ERNST-SCHERZHAFTE UND SATYRISCHE GEDICHTE...

Christian-Friedrich Henrici

Digitized by Google

D. 20

K. 38.

Digitized by Google

1428-B

Digitized by Google

Digitized by Google

National-Bibliothek
Wien

Digitized by Google

Digitized by Google

Picanders
Ernst-Schertzhaffte
und
Satyrische
Gedichte,
Dritter Theil,

LEIPZIG,
In Commission zu haben bey Joh. Theod. Boetii seel. nachgelassener Tochter, in Durchgange des Rathhauses.
Anno 1732.

1428-B
3-4

Digitized by Google

Digitized by Google

Picanders
Ernst-Scherzhaffte
und
Satyrische
Gedichte
Dritter Theil,

LEIPZIG,
In Commission zu haben bey Joh. Theod. Boetii seel.
nachgelassener Tochter, im Durchgange des Rathhauses.
Anno 1732.

1428-B
3-4

Digitized by Google

Digitized by Google

Dem

Hochgebohrnen Herrn,

HERRN

Friedrich Ludwig

Des Heil. Röm. Reichs Grafen

zu

Holms und Lecklenburg,

Herrn

zu Münzenberg, Wildenfels,
Sonnenwalde und Bielitz ꝛc.

Meinem gnädigen Grafen
und Herrn.

Digitized by Google

Digitized by Google

Hochgebohrner Reichs Graf,

Gnädiger Herr,

DJejenigen Verdienste, welche Ew. Hochgräfl. Gnaden Sich auf alhiesigen Musen-Sitze ehe dem erwor-

worben, verehret annoch die Zahl unserer Weisen. Die gelehrte Welt hat dieselben bereits zu bewundern angefangen, und sie bemercket Dero Vortrefflichkeiten, als in der Asche verborgene Funcken, welche aber bey Verwaltung künfftiger Geschäffte in leuchtende Flammen ausbrechen werden. Das an grossen Generalen und Staats-Ministern fruchtbare Solmsische Hauß erblicket an Ihnen einen rühmlichen Erbfolger, und so viel unvergleichliche Tugenden, welche Ihnen die

Wege

Wege, zu denen höchsten Stafseln zu gelangen, selbst bahnen.

Und wie die Zeit vorlängst begierig und vor Warten ungeduldig ist, eine so würdige Begebenheit mit Frolocken an zu sehen, also eilet auch meine Verehrung hiermit schon voraus Dero Hochgräflichen Hause und Ihnen deßwegen öffentlich mit brünstigen Eyfer zu gratuliren.

Dieses erfordert von mir die allerschuldigste Verbindlichkeit in-

dem ich mich der unschätzbaren Hulde, so von Ew. Hochgräfl. Gnaden iederzeit gewürdiget worden, mit geziemender Neigung erinnere. Und da Dieselben ein einsehender Kenner der Poesie, und was noch mehr, ein vollkommener Meister derselben sind, so unterfange mich, Ihnen diese gesammleten Gedichte unterthänig zu zueignen. Dero Richt-Stuhl allein unterwerffe gegenwärtige Blätter, und ich werde mich erfreuen, wo nur einige Zeilen Dero richtigem Geschmack

schmack nicht mißfallen: Noch grösser aber wird die Freude seyn, wenn ich fernerhin die gnädige Erlaubniß erhalte, mich in tiefster Ehrerbiethigkeit zu nennen,

Ew. Hoch-Gräfl. Gnaden,

Leipzig
den 18. Febr. 1732.

unterthänigen Knecht,

Christian Friedrich Henrici.

Geneigter Leser/

MAn saget im Sprich-wort: Aller guten Dinge müssen Dreye seyn. Wenn nun die Zahl einer Sache etwas beytragen kan, so dürffte ich fast glauben, es würde sich nun-

nunmehro an meinen Gedichten, da deren Dritter Theil erscheinet, zum wenigsten nur etwas gutes finden. Jedoch da dieser Beweiß-Grund keine durchgängige Wahrheit zeiget, so will ich mich hierauf am wenigsten steiffen, sondern einem iedem davon glauben lassen, was er will.

Was kan ich davor, daß es viele Leute giebt, die meiner Leyer gerne zu hören? und dennoch lasse ich meiner Eigen-Liebe so viel nicht einräumen, daß sie mich

nur

nur in dem geringsten eines Vorzugs überreden solte. Gleichwohl aber kan es mich nicht bewegen, einen so edlen Zeit-Vertreib gäntzlich bey Seite zu setzen, da ich denen Tadlern, die mich nicht vor zünfftig erklähren, mißfalle

Ich bin ein Dichter nach meiner Art, und zwar nach dem jüngsten Urtheil eines gewissen guten Freundes. Meine Art ist, dem Bestreben nach, gerne vernünfftig, und meine Gedichte, spricht er ferner, werden auch

von

von Leuten nach meiner Art geliebet. Ich bin hiermit gantz wohl zufrieden / und will auch diese meine Art nicht verändern: Einem ieden gefällt ja! seine Weise, und mein! wer kan es also allen Narren zu taugen machen.

Mit diesem dritten Theile will ich zwar beschliessen, wie ich aber in der Welt nichts zu verschweren pflege, so will ich auch nicht verreden, künfftighin, wofern es Zeit und Umstände erlauben,

ben, meine Einfälle, so gut und schlecht sie seyn werden, mit zu theilen. Und daß ich mich nicht zu lange in der Vorrede aufhalte, so ist mein endliches Bitten an meine Gönner und Freunde, zu bleiben, was sie seyn, an meine unbekehrlichen Widersacher aber, zu werden, was sie wollen. Das ist mein ernster Wille. Leipzig, den 18. Febr. 1732.

Ernst-

Ernſthaffte Gedichte.

Digitized by Google

I.

Uber das

Von Sr. Königl. Maj. in Pohlen, und Churfl. Durchl. zu Sachsen, ꝛc. Bey Zeithayn angestellte Feld-Lager,

1730.

Unvergleichlicher August,

Meine Muse hätte Lust,
Deinen Nahmen zu besingen:
Aber höher kan sie nicht
Lieblichkeit und Ehrfurcht zwingen,
Als wenn sie Augustus spricht.
Du bist selbst Dein eigne Zier;
Dieses aber gönne mir,
Daß ich an dem theuren Tage
Was von Deinem Nahmen wage,
Und vom grossen Lager sage.

VIRG.

Arma Virumqve cano.

Steigt von dem stillen Pindus nieder,
Eilt, ihr gelehrten Schwestern, ihr,
Besinnet euch auf neue Lieder,
Und singt sie mir im Gehen für.
Ich geh voraus; Folgt meinen Schritten,
Wo nicht, so nehmt mich in die Mitten,
Und füllet mich mit Anmuth an,
Daß ich, wie ihr, so lieblich spiele,
Daß ich die Reitzung, so ich fühle,
Zu süsser Würckung bringen kan.

Ich höre schon die Winde weichen,
Die Lüffte schweben in der Ruh;
Der Wald ertheilt ein schweigend Zeichen,
Und höret mit Erqvicken zu.
Augustus, (sehet an den Zweigen,
Wie sie sich voller Demuth neigen,)
Augustus ist mein Ehren-Lied,
Augustus, welcher Seiner Thaten,
So groß, so viel Ihm schon gerathen,
Kein En[illegible] kein Ende sieht.

Hilff,

Hilff, Himmel! schauet! was vor Heerden?
Die Strassen werden Gassen gleich.
Wie, Völcker! soll ein Aufruhr werden,
Wo ist der Feind, wer jaget euch?
Wie? oder hab ich mich betrogen,
Es kömmt ein Dreh-Wind her gezogen,
Der wirbelnd in den Furchen wühlt;
Der kehrt, der stöhrt im freyen Lande'
Der ist es, der mit Staub und Sande
An dem sonst heitern Himmel spielt.

Doch nein! es sind entfernte Schaaren
Der feinsten Seelen in der Welt.
Man eilt, man will voraus erfahren:
Wo liegt der Orth? wie sieht das Zelt?
Ein jedes Wort macht neue Flügel,
Die Ungedult verläßt die Zügel,
Und scheuet nicht die düstre Nacht;
Da wird an die verlaßnen Länder,
An keine Schätz und Liebes-Pfänder,
Ja! an sich selber nicht gedacht.

Schon annoch in der fernen Weite
Entzückt das abgestochne Feld,
Das mit der gleich gemachten Breite
Ein Gosen vor die Augen stellt.
Hier hat die Anstalt nichts vergessen,
Hier handelt man, hier hält man Messen,
Hier findet selbst die Sehnsucht Kost.
Hier wehlt man nur das Zeit-Vertreiben,
Und will man bis nach Westen schreiben,
So dient uns hier die schnelle Post.

Hier tanzt so offt die Morgenröthe,
Als sie die Nacht vom Tage reist,
Wenn sie der Schall der süssen Flöthe
So angenehm willkommen heist.
Hier hilfft die Andacht Lager halten,
Hier sieht man fromme Hände falten;
Und stimmt der Mund den Lobgesang,
So freuet sich das Echo drüber,
Singt in dem Walde gegen über,
Und wiederhohlt den letzten Klang.

Herr, schilt nicht an den Unterthanen,
Die unter Deinem Scepter stehn,
Daß sie zu Deinen Krieges-Fahnen
Von ihrem Pflug und Ege gehn:
Der Greiß, so schwach an Haupt und Lenden,
Führt seine Söhne bey den Händen,
Eilt in das Lager voller Lust.
Er kömmt, er sieht, er zeigt von ferne,
Seht, Kinder, spricht er, Der im Sterne,
Ist unser mildester August.

Er dringt noch näher hin zu treten,
Entblöst sein silber-graues Haar,
Fängt heimlich also an zu bethen:
Herr, lebe doch noch sechtzig Jahr!
Wiewohl, vor einen solchen König
Ist dieses Ziel auch noch zu wenig:
Erlebe keinen Sterbe-Tag!
Damit Dein himmlisches Regieren
Die Gräntzen Deines Landes zieren,
Und unsre Ruh befördern mag!

Wohlan! so schaut, die fremden Gäste,
Augustus Pracht, Augustus Schwerd.
Was aber stehet ihr so feste,
Als ob ihr starre Säulen wärt?
Habt ihr gesehn, habt ihr gelesen,
Wo solche Majestät gewesen,
Wo solche Wunder mehr geschehn?
Forscht bey den längst vergeßnen Zeiten,
Ob sie dergleichen Herrlichkeiten,
So einen König ie gesehn!

Ihr schweigt, und wickelt eure Sinnen
In unauflößlich Mercken ein.
Das Auge wird zu vieles innen,
Und will doch allenthalben seyn.
Wenn es sich nur an einem weidet,
Und Schmuck und Strahlen unterscheidet,
So überfüllt sich das Gesicht.
Zu einer Menge solcher Sachen,
Die ieden Blick erstaunend machen,
Reicht zweyer Augen Schärffe nicht.

Die Seele fühlt ein zartes Kräncken,
Sie stellt sich zwar die Bilder für:
Allein bey wiederhohltem Dencken
So fragt sie sich: Wie war denn mir?
Wie ein Verliebter, dem die Träume
Auch gegen keinem Honigseime
In dem entzückten Schlaffe preiß,
Jedennoch aber im Erwecken
Von allem seinem Süsseschmecken
Die Ordnung nicht zu sagen weiß.

Wo geh ich hin? was will ich schauen?
Wo hör ich auf? was fang ich an?
Darf ich mich an die Zelte trauen,
Und wohnt nicht hier der Groß-Sultan?
Was man an Stambol prangend siehet,
So offt sein Heer zu Felde ziehet,
Damit ist Sachsen ausgerüst;
Und diesem ist noch eingeflochten,
Wie starck Augustus Arm gefochten,
Und Löwen gleich gewesen ist.

Ihr, die ihr Gold und Silber nennet,
Wenn ihr den Glantz der Hoheit schätzt,
Seht, ob ihr hier ein Ziel erkennet,
Das sich der Uberfluß gesetzt?
Die Sonn ist voller Stoltz und Prahlen,
Der Rück-Fall der geschoßnen Strahlen
Spielt gar zu außerordentlich.
Sie glaubt, sie sey es nicht alleine,
Und schliesset aus dem Wieder-Scheine,
Sie habe Sonnen unter sich.

Doch dieser Anblick, der so flammet,
Ist, Völcker, nur ein Schatten-Kind;
Seht aber nach, woher es stammet,
Und wo es Geist und Wesen findt.
Wer ist, wie unser Herr, so mächtig,
Wo ist ein Thron, wie Seiner, prächtig,
Wo wird ein Scepter so verehrt,
Vor dem die Ehrfurcht knieend lieget,
Vor dem sich Lieb und Treue bieget,
Vor dem man nichts als seegnen hört?

Und dieſes Glantzes Herrlichkeiten
Mehrt Preußens groſſer Friederich.
Er kömmt; Der Ruff erſchallt von weiten,
Und Hof und Lager reget ſich,
Auguſtus eilt. Denn das Verlangen,
Zu ſehn, zu küſſen, zu empfangen,
Reißt hier der Sehnſucht Schrancken ein.
Er trotzt der Zeit, weicht vom Pallaſte,
Damit Er ſeinem Freund und Gaſte
Doch ſchlaffend möge näher ſeyn.

Der Tag erwacht; Was vor Gepränge
Umgiebet Preußens Majeſtät!
Seht hier die groſſe Fürſten-Menge,
Die hinter Seinem Schatten geht.
Seht das beſeelende Vergnügen,
Das Küß und Küſſe feſte fügen,
Wie Auguſt, wie Sich Friedrich freut!
So ein Umfaſſen, ſolch Vertrauen,
Liebt ſelbſt der Himmel anzuſchauen,
Und ziert den Tag mit Heiterkeit.

O holder Anblick! ſüſſe Freude,
Die Printze thun den Vätern gleich;
Wie zart umarmen ſie ſich beyde,
Wie küſſen ſie ſich feuerreich!
Merckt, Kinder, mercket dieſe Stelle,
Nennt ſie von nun an eine Quelle
Der Fürſtlichen Zufriedenheit.
Verehrt den Ort, gedencket deſſen,
Wenn ihr dereinſten werdt ermeſſen,
Daß ihr vollkommen glücklich ſeyd.

Willkommen, Haupt der tapfern Preussen,
Dem Mars aus beyden Augen brennt,
Dem Feld und Waffen Anmuth heissen,
Willkommen in dein Element!
Wahr ist es, Deine Macht und Stärcke
Dient aller Welt zum Wunder-Wercke;
Doch schau Augustus Völcker an,
Wie sie geübt und starck zu kriegen,
Ob nicht ihr Ruhm, der schon erstiegen,
Noch doppelt grösser werden kan.

Der Schall erweckt: Ihr tapffern Söhne,
Verlasset euer flüchtig Hauß;
Ziert Waffen, ziert euch selber schöne,
Und rücket auf den Schau-Platz aus.
Erkennt ihr nicht dort in der Ferne,
Wen der gerüstete Pancerne
Mit seinem Roß-Schweiff zu euch bringt,
Wie Preußens Fridrich im Geleite,
Wie eine Schaar an Seiner Seite
Versuchter Krieger zu euch dringt?

Das muntre Roß steht voller Schaume,
Und schüttelt den geputzten Mehn,
Erhebt die Brust, spielt mit dem Zaume,
Und läßt die Schenckel tantzend sehn,
Spitzt Ohren, macht die Augen helle,
Es weicht, und bleibt doch auf der Stelle,
Und lehnet sich, so hoch es kan,
Zerstreut den Staub, fängt an zu schnauben,
Als solten, die es sehen, glauben,
Es sey auch streitbar ohne Mann.

Seyd hier, ihr Meister, selber Richter,
Betrachtet unsre Krieges-Schaar,
Was werdet ihr vor Angesichter,
Was werdet ihr vor Muth gewahr?
Schaut Männer, die wie Bäume ragen,
Die lauter Gluth im Busen tragen,
Und in der Seele Löwen sind.
Ein Blick kan Furcht und Schrecken bringen,
Und ihrer Sebel tapffres Schwingen
Ist nur auf Blut und Todt gegründt.

Wer will sich nicht vor euch entsetzen,
Ihr, die ihr Enacks Enckeln gleicht,
Wer will sich nicht an euch ergötzen,
Da euer Ansehn also leuchtt?
Denn als euch die Natur geschaffen,
So hat sie nur an eitel Waffen
Und an ein mannbar Volck gedacht.
So hoch ihr euer Haupt erhöhet,
So groß ihr vor den Augen stehet,
So groß ist euer Hertz gemacht.

Das Heer, so hinter diesem ziehet,
Ist eitel Kern der Tapferkeit,
Zeigt eine Jugend, die noch blühet,
Und welche keinen Gegner scheut.
Auf solche Schultern ist zu hauen,
So festen Lenden ist zu trauen,
Die macht kein schweres Kämpffen matt;
Kein weiter Zug erschöpfft die Glieder,
Weil unter ihnen ja! ein ieder
Ein Marck von Stahl und Eisen hat.

Ich bin zu schwach, noch mehr zu melden,
Voll Wunder muß ich stille stehn.
Ich sehe doch nur eitel Helden,
So lang ich seh, vorüber gehn.
Verzeiht, daß ich so starrend bleibe,
Denn wenn mein Kiel, womit ich schreibe,
Den scharff-gewetzten Schwerdtern gleich,
Wenn ich, wie ihr, ihr Krieges-Söhne,
So starck, so groß, so frisch und schöne,
So trät ich mitten unter euch.

Hier kömmt der Schluß der Janitscharen,
Sie anzusehn, jagt Schrecken ein.
Wer ihr Zerschmettern wird erfahren,
Der muß der Wahlstatt Beute seyn.
Die Stirne droht mit Grimm und Blitzen,
In Augen sieht man Falcken sitzen,
Ihr Blick durchdringt und qvält die Brust;
Wenn sie den Bart, der Mannheit Zeichen,
Durch Rümpffen hin und wieder streichen,
So schaut man sie mit Angst und Lust.

Was naht sich mir? Ich sehe Fahnen,
Ihr talli! talli! rufft mich an:
Es sind die flüchtigen Ulanen,
Sie machen Platz und freye Bahn.
Seht, ihre Flucht streitt mit den Winden,
Wer hohlt sie ein? wer will sie finden?
Jetzt sind sie hier, ietzt wieder dort.
Den König sicher zu begleiten,
Vor seinen Schutz und Ruh zu streiten,
Ist ihr getreues Losungs-Wort,

Ich

Ich sehe Dampf und Feuer machen,
Der Knall durchläufft das gantze Heer;
Ein Schuß empfängt des andern Krachen,
Als wenn es eine Kette wär.
Wie wenn der Blitz den Donner reget,
Den Keil verdoppelnd niederschläget,
Und schmetternd durch die Lüffte reist,
Mit Murmeln in der Ferne schüttert,
Zurücke kommt, und stärcker wittert,
Und endlich schrecklich niederschmeißt.

O edler Ausbund teutscher Lehden,
Ihr Pflantzen Sachsens tapffern Ruhms,
Auf! zeiget mit geübten Händen
Den Zierath eures Eigenthums.
Habt Achtung! die Canonen brennen,
Hört euer Losungs-Zeichen nennen,
Nehmt euern Flügel Mann in acht.
Verdoppelt euch, schließt eure Glieder,
Lincks um! und rechtsher stellt euch wieder,
Und zeigt, was man im Felde macht.

Wie sich ein Uhrwerck fertig reget,
Und niemahls aus den Schrancken fällt,
Die Räder auf einmahl beweget,
Und Stund und Schlag gemessen hält,
So richtig ist der Waffen Schwencken,
Ein Arm, ein Zug, ein Gang, ein Lencken,
Regiert das weit erstreckte Heer.
Ein Fremder, der vorüber gehet,
Der dieses Uben nicht verstehet,
Fragt: Wo darzu die Schnure wär?

Denckt nicht, ihr schon verrauchten Jahre,
Daß euch vergeßner Moder deckt,
Ihr werdet hier von eurer Bahre
Zum neuen Leben auferweckt.
Ließ Rom nicht solche Lantzen schwingen?
Ließ es nicht so gepantzert ringen?
Komm, altes Rom und freue dich!
Augustus zieret alle Zeiten,
Die schon vorbey, die noch von weiten,
Sein Glantz scheint vor und hinter sich.

Der Krieg geht an; Hier lernt man streiten,
Der Friede soll gebrochen seyn,
Man siehet Dampff auf allen Seiten,
Man schließt die Schantzen stürmend ein.
Der Anfang spühret gleiche Kräffte,
Das Rasseln der geladnen Schäffte
Hat gleiche Macht und gleichen Muth.
Man jagt, man fällt dem Feind in Rücken,
Durchbohrt das Schiff, zersprengt die Brücken,
Und zeigt im Spielen Ernst und Wuth.

Das Zeichen wird zur Schlacht gegeben,
Schaut Feuer, hört den Donner-Knall!
Das Erdreich fänget an zu beben,
Die Lufft erschrickt vor dem Metall.
Seht, wie die Wolcken eilend fliehen,
Wie sie sich in die Höhe ziehen,
Und vor dem Dräuen furchtsam seyn.
Gleichwie = = Jedoch was will ich setzen,
Das diesem Wunder gleich zu schätzen,
Es gleicht sich selber nur allein.

Das Heer durchrennt, als wie durch Mauern,
Die Schaar, so sich entgegen stellt,
Und der, im Feuer auszudauern,
Wie Salamandern, lieblich fällt.
Die Sebel fangen an zu streichen,
Sie zwingen mit Gewalt zu weichen,
Noch in der Flucht wird neuer Krieg.
Jedoch die Feinde sind bezwungen,
Und die vom Streit erhitzte Zungen
Erzehlen in der Lufft den Sieg.

Nun ruht, ihr feurigen Carthaunen,
Ihr habet euch genung empört.
Wir haben sattsam mit Erstaunen
Euch zugesehn, euch zugehört.
Schweigt, ietzund spielen andre Flammen,
Die aus dem Fleiß der Künste stammen,
Die herrlich anzusehen sind.
Hier wird den noch betäubten Ohren,
Den Augen, die sich erst verlohren,
Ein schmeichelnd Labsal angezündt.

Die Sterne, so im Sinne hatten,
Die Nacht recht munter auszusehn,
Beschliessen einen düstern Schatten;
Das ist nicht ungefehr geschehn.
Der Himmel hatte selbst Begierde,
Er blickte nach der Feuer-Zierde
Mit eingehülltem Angesicht;
Er konte bey den Lampen-brennen
Die nahe Welt schon so erkennen,
Drum braucht es keiner Sterne nicht.

Was rauscht, was murrt vor ein Getümmel,
Was reget sich mit solchem Grauß?
Die Sterne fallen von dem Himmel,
Und löschen in den Fluthen aus;
Die Wolcken regnen eitel Feuer,
Im Wasser schwimmt ein Ungeheuer,
Aus dessen Rachen Funcken fliehn.
Betrachtet, seht die seltnen Strahlen,
Die sich bald wie die Rosen mahlen,
Bald aber wie die Liljen blühn.

Schaut hier, ihr Reiche, Krieg und Frieden,
Schaut, was dis Paar vor Freundschafft treibt;
Erkennt, was euch vor Glück beschieden,
Und was darzu das Schicksal schreibt:
Hofft euer Heyl nur mit Vertrauen,
Die Stützen, so es unterbauen,
Sind Pfeiler vor ein ewig Hauß.
Die Hoffnung kan hierbey nicht wancken,
Die Flamme spricht die Trost-Gedancken,
Mit diamantnen Funcken aus.

Entschlafft nur nicht, ihr stillen Auen,
Die Nacht giebt keiner Dämmrung statt.
Vergnüget euch, das Licht zu schauen
Das Mast und Boort erleuchtet hat.
Hat iemahls was so hell geschienen
Als dieser Glantz der Brigantinen,
Der Finsterniß und Schatten stört?
Wiewohl, wer schlummert da nicht gerne,
Wenn man Sirenen in der Ferne
So zarte Lieder singen hört?

Der Hügel, der vor Last und Menge
Der Schauenden sich selbst verlohr,
Hebt nach verstrichenem Gedränge
Nun wieder erst sein Haupt empor.
Der Elbstrohm will sein Wasser kühlen,
Fängt mit den Fluthen an zu spielen,
Und feuchtet Strand und Ufer ein;
Er glaubt, daß die, so daran schweben,
Und mit Verwundern Achtung geben,
Ein Schwarm entwichner Bienen seyn.

Es naht der Schluß vom Kampf und Streite,
Die Waffen liegen hingestreckt.
Es wird zu allgemeiner Beute
Die Abschieds-Tafel aufgedeckt.
Ein Waitzen-Zopff, den keines gleichen
An Breit und Länge wird erreichen,
Beschliesset diese Gasterey,
Damit, gleich wie die Lager-Weise,
Auch eben so der Tranck und Speise
Ein unvergleichlich Denckmahl sey.

Versammle dich, du gantze Heerde,
Geniesse dein Erqvickungs-Mahl;
Ein grüner Rasen frischer Erde
Ist hier der grosse Speise-Saal.
Erhebt das Glaß; fangt an zu schreyen:
Es leb Augustus im Gedeyen,
Es müsse Preussens Friedrich blühn!
Und diesen Wunsch recht auszubreiten,
Muß ihn ein klingend Chor begleiten,
Und hinter drein die Hüte fliehn.

So

So lebet wohl, Ihr Grossen Freunde,
In unzertrennter Einigkeit,
Daß Ihr ein Schrecken Eurer Feinde,
Und ieden Schicksals Meister seyd!
Der HErr, dem alle Cronen dienen,
Laß Eurer Nahmen Ehre grünen,
Er blicke Lieb und Freundschafft an!
So bleibt, kan alles möglich werden,
Doch dieses unerhört auf Erden,
Daß Euer Bündniß brechen kan.

Zieht hin, ihr muthigen Soldaten,
Der Ruhm folgt euern Schritten nach.
Die Proben sind euch wohl gerathen,
Mehr, als man sich von euch versprach.
Wer traut sich, in so kurtzen Fristen
Ein Heer so tapffer auszurüsten,
Wer flöst sobald die Streit-Kunst ein?
Wer kan so leicht und ohne Zwingen
So schönes Volck zur Fahne bringen?
Das kan Augustus nur allein.

Wer kan so mühsam im Erfinden,
So glücklich im Vollführen seyn?
Wer kan so schön die Ordnung binden?
Das kan Augustus nur allein.
Was Kunst und Witz Geheimniß nennen,
Was ihre Meister eintzeln kennen,
Das kennt Augustus gantz allein.
So wie August den Degen führet,
So wie August den Frieden zieret,
So wird, so kan kein August seyn.

Lebt wohl ihr sonst verschwiegnen Flecken,
Und du auch, gleich gestrichner Plan.
Seht, Thürm und Schlösser sich verstecken,
Sie blicken euch gehäßig an.
Wer hätte Zeithayn, dich beschrieben?
Wo wäre Radewitz geblieben?
Wo Zabeltitz und Tieffen Au?
Nun seyd ihr aus dem Staub erhoben,
Die Zeit, die alles hier muß loben,
Merckt eure Gegenden genau.

Die Eltern gehn nun durch die Auen,
Und sagen ihren Kindern für:
Hier war der Jagd-Schirm anzuschauen,
Dort war des Königs Haupt-Quartier:
Die Nachbarn fangen anzu zancken,
Ein ieder heget die Gedancken,
Der gröste Ruhm sey vor sein Feld;
Da will kein Wort dem andern weichen,
Da wird zum gütlichen Vergleichen
Offt der Gerichts-Tag angestellt.

Ihr irret nicht, ihr niedern Zäune,
Wenn ihr nun stoltz und vornehm thut,
Gedencket, wie in eurer Scheune
So mancher Grosser Mann geruht.
Gedenckt der Pracht die ihr erfahren.
Da ihr vorher in manchen Jahren
Kaum einen Bürger-Rock erblickt.
Wie werden nun die Bäuerinnen
Vor Eckel sich recht viel besinnen,
Wenn Nachbars Sohn zur Heyrath schickt.

Und dieſe, ſo von hinnen reiſen,
Sind Bothen der entlegnen Welt,
So aber dieſes Lob und Preiſen,
Vor ein erdichtes Wunder hält.
Da iſt **Auguſt** auf allen Zungen,
Da wird von Seinem Reich geſungen,
Von Seiner Länder Glück erzehlt.
Da wird **Auguſtus** aller Enden,
(Wenn Wünſche nur Erhörung fänden,)
Als ein Beherrſcher auserwehlt.

O! **Herr**, du Schmuck und Zier der Erden,
Wenn ruhen Deiner Thaten Lauff?
Die Zeit kan niemahls fertig werden,
Sie ſchreibt, ſie merckt zu häuffig auf.
Kein Jahr kan ſie zuſammen ſchlieſſen,
Kein Monath kan zuſammen flieſſen,
Ein Tag ſetzt ihr zu vieles an.
Dein Ruhm, Dein Herrſchen, Deine Waffen,
Beſtimmen ihr zu viel zu ſchaffen,
Daß ſie bloß Deiner dencken kan.

Der Himmel iſt mit Deinen Thaten,
Das Glücke weichet Deiner Macht,
Drum muß Dir alles wohl gerathen,
Drum ward hier alles wohl vollbracht.
Denn als ſich die Natur empörte,
Und Dich in Deiner Freude ſtörte,
So ward der Himmel ſelbſt entrüſt.
Er ſprach: Erhohlet euch, ihr Glieder,
Und ſchwur: Ich ſtreite dem zu wieder,
Was meinem **Auguſt** ſchädlich iſt.

HERR aller, welche Scepter führen,
Dem unser August wohl gefällt,
Erhalte, schütze Sein Regieren
Zum Beyspiel und zur Lust der Welt.
Nimm eine Zeit zu seinen Jahren,
Die unsre Väter nie erfahren;
So wendet sie doch niemand an.
Mit allem hast du Ihn erhaben,
Nur dieses gieb zu Seinen Gaben:
Daß er auch niemahls sterben kan!

So geht, ihr Musen, kehrt zurücke,
Geniesset der Zufriedenheit,
Preist unsrer Zeiten Glantz und Glücke,
Verehrt Augustus Göttlichkeit.
Von dieses Nahmens Ruhm zu singen
Muß euern Ohren lieblich klingen,
Muß euch selbst zur Erhöhung seyn.
Schreibt, Dichter, schreibt, ihr seyd beglücket,
Der Kiel, der sich mit August schmücket,
Schreibt sich zugleich unsterblich ein,

II.

Uber des Allerdurchlauchtigsten Königs, Friedrich Augustus, erfreuliche Zurückkunfft aus Pohlen nach Sachsen, aller unterthänigste Gedancken,

1731.

Herr,

Da Dich Sachsen wieder sieht,
So heischt von mir die Landes-Liebe,
Daß ich ein schön und langes Lied
Von Dir und ihrer Innbrunst schriebe.
Schreib! sprach sie; Fehlt es aber dir,
Die Zärtlichkeit gantz zu ergründen,
So hast du aller Hertzen hier,
Da wirst du Geist und Einfall finden.
Ich sah und fand in ieder Brust
Den Nahmen: Friederich August,
Mit diesen Worten: Den wir lieben!
Herr, das ist ohne mich recht schön und viel geschrieben.

III.

Als der Durchl. Fürst und Herr, August Ludewig, Fürst zu Anhalt, den 21. Julii des 1729. Jahres die Landes- und Erb-Huldigung übernahm,

WAs vor ein Jauchzen volles Schreyen
Und welch entzückendes Erfreuen
Beweget das gesammte Land?
Wie? sind die eh erlittnen Plagen,
Durch die wir gäntzlich hingeschlagen
Auf einmahl wieder fort gebannt?

Ja!

Ja! ja der Sturm hat sich verlohren,
Das Firmament erheitert sich,
Die Sonne wird uns neu gebohren
Durch unsern **August Ludewig.**

O! schöner Tag, dich wird man ehren
Und wenn dich unsre Kinder hören
So bethen sie dich heilig an.
Du bist der Aufgang unsrer Freude
Durch dich wird unserm Hertzeleyde
Das Thor auf ewig zu gethan:
Das ist ein Anblick voller Lachen,
Ein froher Tag, ein Seegens Schein.
Hier darff sich niemand bange machen,
Hier muß ein jedes frölich seyn.

Kommt her, ihr Fremden, kommt und schauet
Wie unser Land sein Glücke bauet
Und wie sein Glantz am höchsten steigt;
Seht, wie vor Dem, Der uns regieret,
Dem noch ein gröβres Volck gebühret,
Der Unterthan sich nieder beugt.
Sie schweren Ihm so Treu als Liebe
Sie sind Sein eigen gantz und gar;
Und daß vor sie nichts übrig bliebe,
So bringt sein Hertz ein jedes dar.

Wie nach der Flügeln alter Hennen
Die Küchlein mit Verlangen rennen,
So eilen wir vor **Seinen** Thron.
Da sind wir sicher und geborgen,
Wir haben da vor nichts zu sorgen,

Wir kennen seine Güthe schon,
Als Weise wird Er hoch geschätzet
Und durch Sein Recht muß alles blühn;
Doch was am meisten uns ergötzet,
Das ist, als Vater liebt man Ihn,

So laß den Stab, das Fürsten-Zeichen
Dir nun in Deine Hände reichen
Durchlauchster August Ludewig.
Wir werden Dich zu Deinen Füssen
Mit Lieb und Furcht zu ehren wissen,
Der Himmel aber crönet Dich.
Regiere glücklich, herrsche lange
Und sammle hohes Alter ein!
Bey Dir wird uns vor nichts mehr bange
Als vor Dein Uberleben seyn.

Dein Land, das über sein Gedeyen
Sich nicht genugsam kan erfreuen,
Trägt nur dem Himmel dieses für:
Er wolle Dir ein langes Leben
Und Deinem Hause Wonne geben!
Das andre nehmen wir von Dir
In Dir liegt unser Schatz begraben,
Auf Dich ist unser Wunsch gericht,
Und wenn wir Dich nur bey uns haben,
So fehlt es uns an keinem nicht.

Die Zeiten führen uns zum Anger
Und zeigen, wie die Aehren schwanger
Und von der Last gebogen stehn;

Sie

Sie wollen uns dabey bedeuten:
So mehrt sich auch zu Ludwigs Zeiten
Der Unterthanen Wohlergehn.
Wir erndten ietzund von den Früchten
Der Jahre, welche gölden, ein,
Und unser Land wird den Geschichten
Ein Beyspiel seltnen Glückes seyn.

Dein Güsten, so Du längst erkohren,
So Dir die Treue längst geschworen,
Denckt heute gleichfalls auch an Dich;
Es neiget sich vor Deinen Schatten
Dein Wunsch und Opffer zu erstatten
Und ruffet: Vivat! Ludewig!
Dein Regiment sey sonder Ende,
Dein Fürsten-Hauß erweitre Sich!
Sprich Land, rufft alle treuen Stände:
Es leb Augustus Ludewig!

IV.

Bey der Nahmens-Feyer H. v. B.

Leipzig, den 12. Julii 1731.

Erhabner Brühl,
Dein grosser Nahme
Ist seines Wachsthums eigner Saame,
Der niemahls mißgerathen ist;
Der aber erst so wohl gelungen,
Und sich am höchsten hat geschwungen,
Da du desselben Erbe bist.

Das ist ein Jahr, das Dein Geschlechte
Ein Jahr der besten Erndte heist,
Und das der letzte deiner Knechte
Mit Wundern und mit Ehrfurcht preist.

Verbeut mir nicht die gute Stunde,
Und laß ietzund in meinem Munde
Die Ehre deines Nahmens seyn.
Vergönn es mir, daß ich Dich nenne,
So wie ich Deine Tugend kenne,
Und wie Dein Rühmen allgemein;
Denn gleichwie ausgegoßne Salben
Den Balsam durch die Lüffte ziehn,
So ist Dein Nahm auch allenthalben
Gepriesner Brühl, der Welt beschrien.

Zu Deiner Seltenheiten Menge
Ist Blatt und Einfall viel zu enge;
Es steckt schon in dem Nahmen Brühl;
Man sagt von Dir in fernen Gräntzen,
Man gönnet Dir Dein würdig Glänzen,
Und niemand spricht: Er steigt zu viel.
Dein Selbst-Verdienst, und nicht Dein Glücke,
Denn diese Göttin brauchst Du nicht,
Hat noch ein besser Theil zurücke,
Und denckt noch auf ein grösser Licht.

Die Einfalt fragt zwar in Gedancken:
Ob dermahleinst ein fallend Wancken
Von Dir wohl zu besorgen sey?

Allein

Allein der Grund worauf Du steheſt,
Der Pfad, worauf Du ſicher geheſt,
Schilt dieſes eine Läſterey.
Des Himmels Flügel ſind die Stützen,
Auf ſolchen ruht Dein Wohl und Ruhm.
Was könte Dich denn beſſer ſchützen,
Als Dein erleuchtes Chriſtenthum?

Es muſte zwar vor kurtzen Zeiten
Dein muntrer Fuß gefährlich gleiten:
Das aber muſte nur geſchehn,
Daß Dir das Schickſal zeigen ſolte,
Daß es durchaus nicht haben wolte,
Dich weggeworffen anzuſehn.
Du fielſt, und ſtiegeſt dennoch weiter;
So offt ſich nun ein Unfall zeigt,
So dencke nur, das iſt die Leiter,
Worauf Dein Glück noch höher ſteigt.

Was könte Dich wohl fallen laſſen,
Dein König kan Dich ja nicht haſſen,
Dich hält Er werth, Du biſt Sein Mann.
Er ſelber hat Dich ſo erzogen,
Von Ihm haſt Du das eingeſogen,
Was Dich ſo würdig machen kan.
Nur eine Seele, welche feine,
Ein Hertz voll Eifer, und getreu,
Dis beydes iſt als eigen Deine,
Das andre trug der König bey.

Und die Begierde treu zu wachen,

Läst sich durch nichts verdrossen machen,
Sie währet, wie der Stunden Lauff;
Sie läufft nicht ab, sie steht nicht stille,
Denn Dein zu thun geneigter Wille
Zieht stets das Trieb-Werck wieder auf.
Und dennoch hört man Dich nicht klagen,
Daß Du beschwerlich leben must.
Was andre sonst mit Müh getragen,
Daß thust Du gleichsam nur zur Lust.

Dies alles sehn des Königs Augen,
Das muß zu einer Kette taugen,
Die schlägt Dein Glück in Fessel ein.
So fest als Deine treuen Triebe,
So feste wird des Königs Liebe,
So wachsend wird Dein Schimmer seyn.
Nein! nein! Du hast nichts zu befahren,
Des Königs Hertze, Schooß und Sinn
Sind Vestungen, die Dich bewahren,
Da darff, da kan der Neid nicht hin.

Wo wolte zwar der Neid entspringen?
Gewiß! es wär ein strenges Zwingen,
Dir auf den Schein nur grahm zu seyn.
Das Ansehn Deiner holden Blicke
Nimmt gleichsam als ein Zauber-Stücke
Auch unzufriedne Hertzen ein.
Die nur von Dir erzehlen hören,
Sind eifrig über diesen Zwist,
Ob Du wohl tieffer zu verehren,
Als zärtlicher zu lieben bist.

So

So bald der Morgen nur erschienen,
So füllt ein Heer, wie eitel Bienen,
Die Stiegen Deines Hauses an.
Das stürmet recht in Deine Güthe,
Und dennoch hast Du ein Gemüthe,
Das gar nicht sauer sehen kan.
Kein prächtig Kleid; kein grosser Tittel
Zieht etwan bloß Dein Auge vor,
Auch die mit Noth geflickten Kittel
Gelangen vor Dein offnes Ohr.

Nicht wie ein Strohm, der aufgeblasen
Mit Murren, Brausen, Stürmen, Rasen
Durch die erschreckten Ufer fährt,
Nein! wie ein Bach gelinde fliesset,
Sein Wasser mild und lauschend giesset,
Und seine nahen Auen nährt,
So zieheſt Du auch durch die Mitten
Und steheſt gleichsam selber still,
Ob Dich vielleicht noch iemand bitten
Und Deinen Rath begehren will.

Schilt, **Theurer Brühl**, nicht das Vertrauen,
Daß aller Angen nach Dir schauen,
Daß aller Noth zu Dir gericht.
Gewehn Dir lieber Deine Gabe
Die Freundlichkeit der Sanfftmuth abe:
Nur dieses aber kanſt Du nicht.
Du muſt die Unterthanen hegen,
Wie köntest Du sonſt Deinen Trieb
Der Welt so klar vor Augen legen:
Du hätteſt auch den König lieb.

Versichre Dich, im gantzen Lande,
Vom höchsten bis zum niedern Stande,
Blüht deines Nahmens Ruhm und Ehr.
Die Hertzen stehen voll Altären,
Und wenn so wünschen als gewähren
Der Sterblichkeit verliehen wär,
So nähm August, der Dich erhaben,
Ein ewig Reich und Scepter ein;
Du aber wegen Deiner Gaben
Du müstest sein Gefehrte seyn.

Hier steh ich auch mit meinem Liede,
Nicht zwar im allerletzten Gliede,
Ich dringe mich vor alle hin,
Weil ich, das must Du mir erlauben,
Das kanst Du auch gesichert glauben,
Dein eifrigster Verehrer bin.
Die Andacht würckt. Jetzt werd ich sagen,
Vernimm mein Brühl, - Wo bleibt der Thon?
Die Innbrunst hat ihn fort getragen;
Genung! der Himmel weiß es schon.

Bey der D. und T. Hochzeit, den 1. Jun. 1730.

PARAGRAMMA CABBALISTICUM TRIGONALE. Ex Lib. Sir. XXVI. v. 16. &sp.

Bey	- -	294	Ein	- -	151
dem	- -	103	freundlich	- -	653
Daumischen	- -	663	Weib	- -	294

und

und - - 311
Thymischen - - 944
Hochzeits- - - 904
Festin - - 533
wolte - - 607
dem - - 103
Herrn - - 448
Bräutigam - - 724
und - - 311
Jungfer - - 563
Braut - - 557
beyden - - 410
wahre - - 436
Liebe - - 144
wahre - - 436
Beständigkeit - - 874
wahre - - 436
Treu - - 568
reichlich - - 408
Auskommen - - 804
und - - 311
alles - - 319
vergnügende - - 866
Wohl - - 438
nebst - - 470
folgenden - - 442
aus - - 382
der - - 178
heiligen - - 341
Schrifft - - 643
ein - - 151
erfreuet - - 772
ihren - - 340
Mann - - 261
und - - 311
wenn - - 428
sie - - 231
vernünfftig - - 1075
mit - - 313
ihm - - 159
umgehet - - 572
erfrischet - - 805
sie - - 231
ihm - - 159
sein - - 322
Hertz. - - 694
Ein - - 151
Weib - - 294
das - - 182
schweigen - - 638
kan - - 147
das - - 182
ist - - 406
eine - - 166
Gabe - - 47
GOttes. - - 699
Ein - - 151
wohlgezogen - - 984
Weib - - 294
ist - - 406
nicht - - 368
zu - - 510

alter

alter	425	bezahlem	527
Teutscher	986	Es	186
und	311	ist	406
naher	296	nichts	539
Befreundter	686	liebers	468
beständigst	930	auf	232
anwünschen	943	Erden	284
	20699	denn	207
		ein	151
		züchtig	815
		Weib	294
		und	311
		nichts	539
		köstlichers	1013
		denn	207
		ein	151
		keusches	679
		Weib	294
			20699

Schweigt, ihr schmähenden Verächter,
Die ihr sonst nur ein Gelächter
Aus den lieben Weibern macht;
Und bereut, ihr grossen Sünder,
Daß ihr sie vor keine Kinder
Wohlgerathner Menschen acht.
Weiber sind auch Menschen-Köpffe,
Und ein edeles Geschöpffe,
Das man in der gantzen Welt
Wie das Brodt so nöthig hält.

Uber-

Uberleget unser Glücke,
Wenn man angenehme Blicke
Von dem holden Weibe kriegt;
Wenn sie uns voll Sehnsucht küsset,
Da ihr Mund voll Labsal fliesset,
Und ihr Arm in unsern liegt.
O! dergleichen Schmeicheleyen
Müssen uns vielmehr erfreuen,
Und von süßrer Würckung seyn,
Als der beste Sonnen-Schein.

An den Weibern sich ergötzen,
Die Vernunfft zum Ziele setzen,
Und die am Verstande reich,
Das ist so ein Augen-Weide,
Welcher keine Weynachts-Freude,
Welcher kein Vergnügen gleich;
Und ein Mann, der so begabet,
Wird dadurch weit mehr gelabet,
Alswenn in die grüne Welt
Thau und Regen niederfällt.

Jedes suchet sein Vertrauen,
Auf so einen Freund zu bauen,
Dessen Mund verschwiegen bleibt;
Aber unsre besten Freunde
Werden offt die ärgsten Feinde,
Ehe man die Trennung gläubt.
Unsre Weiber, die uns lieben,
Stehen uns in dem Betrüben
Und im Nothfall, wo es sey,
Tröstlich und mit Rathen bey.

Lieblich ist des Weibes Jugend,
Aber wohlgezogne Tugend
Ist noch mehr als Goldes werth,
Wer nach diesem Kleinod trachtet,
Und dabey sich glücklich achtet,
Hat das beste Theil begehrt.
Schätze gehen bald verlohren,
Aber wer sich das erkohren,
Der trifft solche Quellen an,
Die man nicht verstopffen kan.

Ihre Brust, die unbefleckt,
Und das Laster nicht geschmecket,
Das der geilen Welt beliebt,
Kan gar nicht geschätzet werden,
Und ist sonst nichts auf der Erden,
Das so viel Vergnügung giebt.
Wohl! den Hertzen, die so wehlen,
Weil ihr zeitliches Vermählen
Ein entzücktes Himmelreich
Und der Lust der Engel gleich.

Werthes Paar, Ihr seyd gesegnet,
Weil Euch Beyden das begegnet,
Was die Ehe süsse macht.
Denn daß Ihr euch habt verbunden,
Hat die Liebe selbst erfunden,
Und der Himmel ausgedacht.
Dieser geb Euch sein Gedeyen,
Daß das Lieben und Erfreuen
Und die zugesagte Treu
Biß zum Tod beständig sey!

Was Ihr wünschet und begehret,
Müsse niemahls ungewähret
Von der Hand des Höchsten gehn!
Voller Wohl und voller Seegen
Sey bey Euch das Niederlegen,
Voller Glück das Auferstehn;
Last aus Euren Liebes-Flammen
Auch etwas geliebtes stammen,
Daß mich bald ein froher Tag
Noch im Alter laben mag!

VI.

Als die Neue Seiger-Glocke auf hiesigen Nicolaus-Thurm den 6. Mertz 1731. glücklich hinauf gezogen wurde.

Ihr, die ihr vor die Nachwelt schreibet,
Und euern Schrifften einverleibet,
Was Zeiten unvergeßlich macht,
Kommt! leget, was ihr habt, bey Seite,
Merckt unser angenehmes heute,
Und habt auf unser Leipzig acht.

Schaut, wie die Väter, unsre Säulen,
Anietzt von ihrem Ruder eilen,
Dort steht Ihr Angesicht empor.
Die Freude klopfft an alle Thüren,
Folgt, spricht sie, folgt meinem Führen!
Und geht voraus und führt das Chor.

Hilff Himmel! schaut, zu solcher Menge
Sind unsre Strassen viel zu enge,
Die Jugend dringt dem Alter für;
Schaut, Kinder auf den Armen tragen,
Wie ihnen ihre Mütter sagen:
Dort siehe hin, das mercke dir!

O! Thurm, spricht iedes mit Vergnügen:
Wie schön, wie hoch bist Du gestiegen,
Wie prächtig wird dein Schimmer seyn?
Dein Stern, die Fahn und goldne Spitze
Sind voller Strahl, und voller Blitze,
Wie ein geworffner Sonnen-Schein,

Ihr fernen Städt, ihr nahen Flecken,
Ihr könnet euch nicht mehr verstecken,
Wir sehen eure Dächer stehn,
Wir können von den hohen Stuffen,
So offt ihr werdet Hülffe ruffen,
Euch im Gesicht entgegen gehn.

So sehr der Frost verhindern wolte.
Daß Bau und Arbeit fördern solte,
So blieb dennoch der Fleiß entbrannt;
Die Engeln wachten auf den Seiten,
Sie halffen Mann und Werck begleiten,
Und schützten, wenn Gefahr entstand.

Nun bleibt das Auge starrend stehen,
Sieht aus der Tieffe nach den Höhen,
Und merckt die Centner Lasten an,
Die Kunst und Müh hinauf gewunden,

Und selbst den Wolcken angebunden,
Daß keine Fügung wancken kan.

Der Bau gelingt; er eilt zum Ende,
Kommt, Bürger, schlaget in die Hände
Und seht der Fahrt der Glocke nach!
Ihr Schall wird lieblicher gebohren,
Als er sich jüngst von uns verlohren,
Da Zeit und Schlag das Ertz zerbrach.

Wohlan! nun eilet zu dem Wercke,
Bewegt euch mit beherzter Stärcke,
Mit Krafft und Muth und Vorbedacht,
Er fast das Seil! zieht an! halt innen!
Fahrt fort! bald werden wir gewinnen,
Gottlob! sie ist hinauf gebracht!

Das ungedultige Verlangen
Ist in die Höh vorangegangen,
Da sich der Zug noch sachte schwingt;
Hört! spricht das Volck, indem es spühret,
Wenn sich der Schall nur etwas rühret,
Hört! wie der Thon so sanffte klingt.

Ja, Leipzig, komm, mit Deinen Söhnen,
Und höre dies Metall erthönen,
Das eitel Freude prophezeyt.
Schau deine Pracht, die Fremde loben,
Als wie ein Haupt empor gehoben,
Schau deinen seltnen Glantz erneut.

Erfreue dich der guten Tage,
Und rechne dir bey jedem Schlage

Die Stunden des Vergnügens aus.
Die Hoffnung muß das Ziel erreichen,
Denn dies Vertrauens volle Zeichen,
Gewährt dir ja dein Gottes-Hauß.

Die Gegenden, so ferne liegen,
Vertheilen sich in dein Vergnügen,
Da sie dein Schall so nah ergötzt:
Und Fremde, so dich wahr genommen,
Bewundern da du schon vollkommen,
Daß deinem Schmuck kein Ziel gesetzt.

Geh nun, du frohe Schaar, zurücke,
Besorge dir kein Ungelücke,
Und schlaf bey deinem Seegen ein.
Kein Feuer, oder sonst Erschrecken
Soll dein Metall zum Sturme wecken,
Es will dir nur zur Wonne seyn.

GOtt in der Höhe sey gepriesen,
Der seine Hand so treu erwiesen,
Der selbst bey uns gebauet hat,
Der Schatten seiner Vater Güte
Sein immer liebendes Gemüthe,
Bedecke ferner unsre Stadt!

Sein Auge, seine Gnaden-Sonne
Schau unsers Landes Heyl und Wonne,
Den milden Auguſt, ferner an!
Der ist der Quell der Gütigkeiten,

Der iſt allein, der unſern Zeiten
Die ſchönſten Stunden geben kan.

Er ſetze die zum Seegen feſte,
Die um der Stadt gemeines Beſte
Mit Sorg und Aufſicht Sich bemühn!
Er denck an Sie und Ihre Treue
Er ſchaffe, daß Ihr Hauß gedeye.
Daß Ihre Nahmen ewig blühn!

So fahret fort, ihr Bau-Genoſſen,
Die ihr biß hieher unverdroſſen,
Nach Pflicht und Ehren habt gethan.
Der Stunden-Klang ſoll uns bewegen,
Die Hand noch ſchärffer anzulegen,
GOtt aber thu das Beſte dran!

VII.

Bey der J. und M. Liebes-Verbindung in Leipzig, den 4. Jun. 1731.

Vergnügter Vater,
Deine Freude,
Und Deiner Augen Troſt und Weide,
Rührt heute gleichfalls meine Bruſt.
Dis gönne mir, dis laß mich laben,
Denn unſre Freundſchafft will es haben,
Daß Du ſo mit mir theilen muſt.
Sie will, daß ich es nicht verhehle,
Wie meine Luſt ſo wunderſchön,

Da ich das Kleinod Deiner Seele,
Dein Kind im Kranze sehe gehn.

Heut ist ein Tag, den das Gedeyen
Mit eitel zärtlichen Erfreuen
Gantz unerschöpflich ausgerüst.
Heut ist die Erndte, da der Segen
Dir deutlich will vor Augen legen,
Wie Deine Frucht gerathen ist.
Wie wohl Dein väterlich Bemühen
Die Saat der Liebe hat gebaut,
Indem Dein treues Auferziehen
Die Hoffnung in der Fülle schaut.

Wie muß Dein Hertze sich entzücken,
So offt Dein Auge wird erblicken,
Wie Deiner Tochter Tugend blüht,
Und wenn es an so treuer Seite
Die Lieb als eine Gegen-Beute
Zum Opffer der Vergeltung sieht.
Ja! Deine Seele wird es mercken,
Wie dieser liebliche Genuß
Dein Alter, Deine Kräffte stärcken,
Und deine Ruhe stifften muß.

O! daß das Muster edler Frauen,
Die Mutter, dieses solte schauen,
Die Mutter, so die Grufft bedeckt!
O! wüste sie im kühlen Sande,
Von ihrer Tochter Liebes-Bande,
Sie würde wieder aufgeweckt!

Jedoch viel beſſer hier geſchwiegen,
Was fällt mir noch dein Trauern ein?
Denn dieſes heutige Vergnügen
Muß ſonder alle Stöhrung ſeyn.

Genung es lebt dein Vater-Seegen,
Der deiner Tochter Tugend wegen,
Ein Hauß auf feſten Grunde ſezt.
Dis iſt ein Hauß zum guten Zeichen,
Von dem wird keine Wohlfahrt weichen,
Weil es kein Mutter-Fluch verlezt.
Dis nehmet ein, Ihr holden Beyde,
Und lebt der ſichern Zuverſicht,
Es fehlet Euch an Glück und Freude,
An keinen guten Tagen nicht.

Deswegen iſt es gantz vergebens,
Daß ich den Wandel Eures Lebens,
Vergnügte Wallfahrt wünſchen ſoll.
Ihr erbet ſelber das Ergötzen,
Zu dieſem braucht man nichts zu ſetzen,
Denn ſeine Qvell iſt immer voll.
Der Himmel präge nur den Zeiten,
Zu einer Vorſchrifft dieſes ein.
Daß Euren Liebes-Süßigkeiten,
Ein fernes Ende möge ſeyn.

GOtt aber friſte, ſtärck und ſpahre,
Dir, werther Vater, deine Jahre!
Schau einſtens Kindes-Kinder an!
Erleb es auch an deinen Söhnen,
Daß ſie dich ſo mit Freuden krönen,

Wie deine Tochter hat gethan!
Und alles dieses, was ich sage,
Fließt aus der Seele selbst heraus.
Denn also wünsch ich alle Tage:
Es blühe = = Johannes Hauß

VIII.

Auf einen Geburths-Tag.

Mein Mann!

Mein treuer Ehe-Gatte,
Den meine Seele hertzlich liebt,
Vergönne diesem schlechten Blatte,
Das sich zum Lesen übergiebt,
Daß es Dir meine Freud entdecket,
Die Dein Geburths-Tag mir erwecket.

Zwar seit ich mich an Dich verbunden,
Hat mir es nie an Lust gefehlt,
Ich habe stets vergnügte Stunden,
Und dieses Tag vor Tag gezehlt,
So daß mir unsrer Ehe-Zeiten,
Nur kaum ein kurtzes Jahr bedeuten.

Kein Zufall hat uns nicht betrübet,
Und unsre Seelen haben sich
Beständig und vergnügt geliebet,
Und streiten gleichsam hefftiglich,
Ob Lieben, oder gegen Lieben
Bey uns am grösten sey geblieben,

Ich

Ich seh allein auf Dein Vergnügen,
Darüber hält mein Sorgen fest,
Und da das Göttliche Verfügen,
Dich deinen Tag erleben läst,
So preiß ich förderst GOttes Güthe
Mit froh- und danckenden Gemüthe.

Hiernechst empfang ein Angedencken,
Das selbst von meinen Häupten ist,
Das will ich Deinem Haupte schencken,
Dieweil Du meine Crone bist.
Erkenne hier von Deinem Weibe,
Wie viel sie Dir gewogen bleibe.

Wiewohl was will ich schencken sagen,
Dieweil ich selbst Dein eigen bin;
Drum nimm, was ich Dir angetragen,
Als eine Frucht der Treue hin.
Du hast ja! längst mein Hertz und Leben,
Was könnt ich Dir denn weiter geben?

Der HERR vermehre deine Jahre,
Mit Seegen, Heyl und Uberfluß!
Daß eine späte späte Bahre
Uns einst von ander scheiden muß.
Nur kan ich mich wohl nicht vergleichen,
Wer von Uns soll zur erst erbleichen.

Ich wünsche zwar zu erst zu scheiden,
Allein so würdest Du um mich
Doch Angst und Kummer müssen leiden.
Und also, Werther, kränckt ich Dich,

Und säh ich eher Dich erblassen,
Wo könnt ich mich vor Thränen lassen?

Drum wollen wir zusammen leben,
Der Himmel lasse seine Hand
Auf uns mit seiner Güthe schweben,
Daß unser frommer Ehe-Stand
Uns Beyden, da wir noch auf Erden,
Zum Paradieße möchte werden!

IX.

Auf die B. und H. Hochzeit, 1729.

DEr Liebes-Flammen süsse Macht
Ist wunderschön und auserlesen,
Die Seele, die zu lieben tracht
Begehrt ein Himmel-gleiches Wesen.
Die Engel lieben allezeit
Sich in der gröstẽ Zärtlichkeit:
Drum müssen dadurch auf der Erden,
Die Menschen Engeln ähnlich werden.

O! Anmuth, o entzückte Lust
Die auch die Hertzen nicht entdecken,
Die solches Labsal in der Brust
Mit unerhörten Hunger schmecken.
Zwey Hertzen fühlen einen Trieb
Und haben eine treue Lieb,
Das Bündniß unter solchen Beyden
Kan selber auch der Todt nicht scheiden.

Ver-

Vortreffliche Zusammenkunfft,
Die heut ein Paar höchst glücklich schätzet,
Das in der auserwehlten Zunfft
Ein Ja! mit Ja! zusammen setzet,
Wo eine Gluth, die keusch und rein,
Wo Triebe, die beständig seyn.
Da wird ein Eden aufgebauet,
Wo man die Seegens-Fülle schauet.

Ihr müsset die Gewogenheit
Vergnügtes Paar, des Himmels haben.
Das würcket die Vortrefflichkeit
Der Euch selbst angeerbten Gaben.
Schon Eure Tugend ist genung,
Jedoch zu der Vergrösserung
Muß Eurer frommer Eltern Seegen
Den Grund-Stein Eurer Freude legen.

Wohl Euch, brecht nur die keusche Zier
Die Euch die Liebe lässet finden,
Die Anmuth suchet Blumen für,
Und will Euch Freuden-Cronen winden.
Sie windet euch so einen Krantz,
Der an Beständigkeit und Glantz
Die Zeiten selber wird beschämen,
Und nimmermehr ein Ende nehmen.

So tritt nun hin, Du Edles Paar,
Dein Aus- und Eingang sey gesegnet.
Schau, wie dir GOTT von dem Altar
Mit Glück und Heyl voraus begegnet.

Wohl Euch, Ihr habt es immer guth,
Der Himmel hat an eurer Gluth
In seiner Höhe lauter Freude,
Und saubert sie von allem Leide.

HERR, segne dieser Beyder Hauß
Die sich in treuer Liebe paaren!
Geuß Ströhme deiner Wolluſt aus,
Und crône sie mit langen Jahren.
Was nur ihr frommes Hertz begehrt,
Das sey erhöhret und gewährt.
Dein Aufsehn wolle Sie erhalten,
Und über Sie mit Friede walten.

X.

Cantate bey der Communion.

MEin JESU, hier bey deinem Mahle
Stellt sich ein schmachtend Schäflein ein,
Erqvicke mich
An deinem Tisch der Gnaden,
Ich bin mühseelig und beladen,
Damit ich einsten ewiglich
In deinem Himmels Hochzeit-Saale
Ein Gast der Freude möge seyn.

Da Capo.

Willkommen süsses Brod des Lebens,
Willkommen theuer werthes Blut!
Schweig, Satan, still;
Denn deine Wuth

So mich zur Hölle stürtzen will,
Ist nun vergebens.

Arioso.

Meines lieben Heylands Blut
Machet meine Schulden gut.
Wenn ich einmahl nach GOttes Willen sterbe,
So weiß ich ja!
Daß ich das Reich der Seeligkeit
Das mir von Anbeginn ist zubereit,
Von meinem JESU erbe.
Denn Brief und Siegel hab ich da.

ARIA.

Schlaffet ein!
Schlafft ihr müden Augen-Lieder,
Und ihr abgezehrten Glieder
Schlaffet ein!
Laßt die Erde, Erde seyn,
Denn der Himmel ist nun mein,
Schlaffet ein.

Mein GOTT hat mich in seiner Hand,
Will er mir noch mein Leben fristen
So lob ich ihn mit andern frommen Christen.
Soll mich der kühle Sand
Auch heute noch bedecken,
So will nicht davor erschrecken
Hat er es denn beschlossen,
So will ich unverdrossen
An mein Verhängniß gehn.
Was mein GOTT fügt,
Macht mich vergnügt.

Kein Unfall unter allen,
Angſt, oder Noth,
Ja, ſelber auch der Tod
Soll mir zu harte fallen,
Ich will ihm männlich überſtehn.
Warum? ich weiß,
GOTT meinet es mit mir
In allen Sachen gut;
Kömmt mir der Todes-Schweiß
An meinem Ende herbe für,
So wird ſein theures Blut
Die Seele innerlich erfriſchen,
Und GOTT von meinem Angeſicht
Die Leidens-Thränen wiſchen:
Drum fürcht ich mich für meinem Tode nicht,
Ich will ihm männlich überſtehn.

ARIA.

Ich freue mich auf meinen Tod,
Weil JESUS mein getreuer Hirt
Mich zu den Schaafen ſeiner Heerde
Wenn ich dereinſt verkläret werde
Zu ſeiner Rechten ſtellen wird,
Da da entfernt ſich alle Noth,
Ich freue mich auf meinen Tod.
Doch weil ich noch auf Erden walle,
HErr, ſo verleihe mir,
Daß dir
Mein Thun und Leben wohl gefalle.
Führ auch mein Hertz und Sinn
Durch deinen Geiſt dahin ꝛc.

TEX-

XI.

TEXTE

Zur Paßions-Music nach dem Evangelisten Marco am Char-Freytage 1731.

Vor der Predigt.

CHORUS.

Geh, JEsu, geh zu deiner Pein!
Ich will so lange dich beweinen,
Biß mir dein Trost wird wieder scheinen,
Da ich versöhnet werde seyn.

Evangel. Und nach zween Tagen war Ostern, und die Tage der süssen Brodte. Und die Hohen-Priester und Schrifftgelehrten suchten, wie sie ihn mit Listen griffen und tödteten. Sie sprachen aber:

Chorus. Ja nicht auf das Fest, daß nicht ein Aufruhr im Volck werde.

Evangel. Und da er zu Bethanien war, in Simonis, des Außätzigen Hause, und saß zu Tische, da kam ein Weib, die hatte ein Glaß mit ungefälschtem und köstlichen Narden-Wasser; Und sie zerbrach das Glaß, und goß es auf sein Haupt. Da waren etliche die wurden unwillig und sprachen:

Chorus. Was soll doch dieser Unrath? Man könte das Wasser mehr denn um dreyhundert Groschen verkaufft haben, und dasselbe den Armen geben.

Evang. Und murreten über sie.

Choral.

Sie stellen uns wie Ketzern nach,
Nach unsern Blut sie trachten,
Noch rühmen sie sich Christen auch,
Die GOtt allein groß achten.
Ach GOtt! der theure Name dein,
Muß ihrer Schalckheit Deckel seyn,
Du wirst einmahl aufwachen.

Evang. JEsus aber sprach:

JEsus. Lasset sie zufrieden; was bekümmert ihr sie Sie hat ein gut Werck an mir gethan. Ihr habt allezeit Armen bey euch, und wenn ihr wollet, könnet ihr ihnen Gutes thun! Mich aber habet ihr nicht allezeit. Sie hat gethan, was sie konte; Sie ist zuvor kommen, meinen Leichnam zu salben zu meinem Begräbniß. Warlich, ich sage euch: Wo dis Evangelium geprediget wird in aller Welt, da wird man auch das sagen zu ihrem Gedächtniß, das sie iezt gethan hat.

Evang. Und Judas Ischarioth, einer von den Zwölffen, gieng hin zu den Hohen-Priestern, daß er ihn verriethe. Da sie das höreten, wurden sie froh, und verhiessen ihm das Geld zu geben. Und er suchete, wie er ihn füglich verriethe.

Choral.

Mir hat die Welt trüglich gericht,
Mit Lügen und mit falschem G'dicht,
Viel Netz und heimlich Stricke.
HErr nimm mein wahr,

In

In dieser G'fahr,
B'hüt mich für falschen Tücken.

Evang. Und am ersten Tage der süssen Brodte, da man das Osterlamm opfferte, sprachen seine Jünger zu ihm:

Chorus. Wo wilt du, daß wir hingehen, und bereiten, daß du das Oster-Lamm essest?

Evang. Und er sandte seiner Jünger zween, und sprach zu ihnen:

JEsus. Gehet hin in die Stadt, und es wird euch ein Mensch begegnen, der trägt einen Krug mit Wasser, folget ihm nach, und wo er eingehet, da sprecht zu dem Hauß-Wirth: Der Meister läßt dir sagen: Wo ist das Gast-Hauß, darinnen ich das Oster-Lamm esse mit meinen Jüngern? Und er wird euch einen grossen Saal zeigen, der gepflastert und bereitet ist, daselbst richtet für uns zu.

Evang. Und die Jünger giengen aus, und kamen in die Stadt, und funden, wie er ihnen gesaget hatte, und bereiteten das Oster-Lamm. Am Abend aber kam er mit den Zwölffen. Und als sie zu Tische sassen, und assen, sprach JEsus:

JEsus. Warlich, ich sage euch, einer unter euch, der mit mir isset, wird mich verrathen.

Evang. Und sie wurden traurig, und sagten zu ihm, einer nach dem andern: Bin ichs?

Evang. Und der andere: Bin ichs?

CHORAL.

Ich, ich und meine Sünden,
Die sich wie Körnlein finden

Des Sandes an dem Meer,
Die haben dir erreget
Das Elend, das dich schläget,
Und das betrübte Marter-Heer.

Evang. Er antwortete, und sprach zu ihnen:

JEsus. Einer aus den Zwölffen, der mit mir in die Schüssel tauchet. Zwar des Menschen Sohn gehet hin, wie von ihm geschrieben stehet. Wehe aber dem Menschen, durch welchen des Menschen Sohn verrathen wird; Es wäre demselben Menschen besser, daß er nie gebohren wäre.

Evang. Und indem sie assen, nahm JESUS das Brodt, danckete und brachs, und gabs ihnen, und sprach:

JEsus. Nehmet, esset, das ist mein Leib.

Evang. Und nahm den Kelch, und danckete, und gab ihnen den; und sie truncken alle daraus. Und er sprach zu ihnen:

JEsus. Das ist mein Blut des Neuen Testaments, das für viele vergossen wird. Warlich, ich sage euch, daß ich hinfort nicht trincken werde vom Gewächse des Weinstocks, biß auf den Tag, da ichs neu trincke in dem Reich GOttes.

ARIA.

Mein Heyland, dich vergeß ich nicht,
Ich habe dich in mich verschlossen,
Und deinen Leib und Blut genossen,
Und meinen Trost auf dich gericht.

Da Capo.

Evang.

Evang. Und da sie den Lob-Gesang gesprochen hatten, giengen sie hinaus an den Oelberg. Und JEsus sprach zu ihnen:

JEsus. Ihr werdet euch in dieser Nacht alle an mir ärgern. Denn es stehet geschrieben: Ich werde den Hirten schlagen, und die Schaafe werden sich zerstreuen. Aber nachdem ich auferstehe, will ich vor euch hingehen in Galiläam.

CHORAL.

Wach auf, o Mensch, vom Sünden-Schlaf,
Ermuntre dich, verlohrnes Schaaf,
Und beßre bald dein Leben!
Wach auf, es ist doch hohe Zeit,
Es kömmt heran die Ewigkeit,
Dir deinen Lohn zu geben.
Vielleicht ist heut der letzte Tag,
Wer weiß noch, wie man sterben mag.

Evang. Petrus aber sagte zu ihm:

Petrus. Und wenn sie sich alle ärgerten, so wolte doch ich mich nicht ärgern.

Evang. Und JEsus sprach zu ihm:

JEsus. Warlich, ich sage dir, heute in dieser Nacht, ehe denn der Hahn zweymahl krähet, wirst du mich dreymahl verläugnen.

Evang. Er aber redete noch weiter:

Petrus. Ja, wenn ich auch mit dir sterben müste, wolte ich dich nicht verläugnen.

Evang. Desselbigen gleichen sagten sie alle. Und sie kamen zu dem Hofe, mit Nahmen Gethsemane. Und er sprach zu seinen Jüngern:

JEsus. Setzet euch hie, biß ich hingehe, und bethe.
Evang. Und nahm zu sich Petrum, und Jacobum, und Johannem; und fieng an zu zittern und zu zagen, und sprach zu ihnen:
JEsus. Meine Seele ist betrübt biß an den Tod, enthaltet euch hie, und wachet.

CHORAL.

Betrübtes Hertz sey Wohlgemuth,
Thu nicht so gar verzagen,
Es wird noch alles werden gut,
All dein Creutz, Noth und Klagen
Wird sich in lauter Fröligkeit
Verwandeln in gar kurtzer Zeit,
Das wirst du wohl erfahren.

Evang. Und gieng ein wenig fürbaß, fiel auf die Erde, und betete, daß, so es möglich wäre, die Stunde, vorüber gienge, und sprach:
JEsus. Abba, mein Vater, es ist dir alles möglich, überhebe mich dieses Kelchs? Doch nicht was ich will, sondern was du wilst.

CHORAL.

Machs mit mir GOtt, nach deiner Güt,
Hilff mir in meinen Leiden,
Was ich dich bitt, versag mirs nit,
Wenn sich mein Seel soll scheiden,
So nimm sie, HErr, in deine Händ,
Ist alles gut, wenn gut das End.

Evang. Und kam, und fand sie schlafend. Und sprach zu Petro.

JE-

JEsus. Simon, schläfest du? Vermögtest du nicht eine Stunde zu wachen? Wachet und betet, daß ihr nicht in Versuchung fallet. Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach.

Evang. Und gieng wieder hin, und betete, und sprach dieselbigen Worte. Und kam wieder, und fand sie abermahl schlafend, (denn ihre Augen waren voll Schlafs,) und wusten nicht, was sie ihm antworteten. Und er kam zum drittenmahl und sprach zu ihnen:

JEsus. Ach wollt ihr nun schlafen und ruhen? Es ist gnug, die Stund ist kommen. Siehe, des Menschen Sohn wird überantwortet in der Sünder Hände. Stehet auf, lasset uns gehen; Der mich verräth, ist nahe.

ARIA.

Er kommt, er kommt, er ist vorhanden!
Mein JEsu, ach! er suchet dich,
Entfliehe doch, und laße mich
Mein Heyl, statt deiner in den Banden.

Evang. Und alsbald, da er noch redete, kam herzu Judas, der Zwölffen einer, und eine große Schaar mit ihm, mit Schwerdtern und mit Stangen, von den Hohen-Priestern und Schrifftgelehrten und Aeltesten. Und der Verräther hatte ihnen ein Zeichen gegeben, und gesagt: Welchen ich küssen werde, der ists; Den greiffet, und führet ihn gewiß. Und da er kam, trat er bald zu ihm, und sprach zu ihm:

Judas. Rabbi, Rabbi.
Evang. Und küssete ihn.

ARIA.

Falsche Welt, dein schmeichelnd Küssen,
Ist der Frommen Seelen Gifft.
Deine Zungen sind voll Stechen,
Und die Worte, die sie sprechen,
Sind zu Fallen angestifft.

da Capo.

Evang. Die aber legten ihre Hände an ihn, und griffen ihn. Einer aber von denen, die dabey stunden, zog sein Schwerd aus, und schlug des Hohen-Priesters Knecht, und hieb ihm ein Ohr ab. Und JEsus antwortete und sprach zu ihnen:

JEsus. Ihr seyd ausgegangen, als zu einem Mörder, mit Schwerden und mit Stangen, mich zu fahen. Ich bin täglich bey euch im Tempel gewesen, und habe gelehret, und ihr habt mich nicht gegriffen. Aber auf daß die Schrifft erfüllet werde.

CHORAL.

JESU, ohne Missethat,
Im Garten vorhanden,
Da man dich gebunden hat
Fest mit harten Banden.
Wenn uns will der böse Feind
Mit der Sünde binden,
So laß uns, o Menschen-Freund!
Dadurch Lösung finden.

Evang. Und die Jünger verließen ihn alle, und flohen. Und es war ein Jüngling, der folgete ihm nach, der war mit Leinwand bekleidet auf der blosen Haut; und die Jünglinge griffen ihn. Er aber ließ den Leinwand fahren und flohe bloß von ihnen.

CHORAL.

Ich will hier bey dir stehen,
Verlaße mich doch nicht,
Von dir will ich nicht gehen,
Wenn dir dein Hertze bricht,
Wenn dein Haupt wird erblassen
Im letzten Todes-Stoß,
Alsdenn will ich dich fassen
In meinen Arm und Schooß.

Nach der Predigt.

ARIA.

MEin Tröster ist nicht mehr bey mir,
Mein JESU, soll ich dich verliehren,
Und zum Verderben sehen! führen?
Das kömmt der Seele schmertzlich für.
Der Unschuld, welche nichts verbrochen,
Dem Lamm, das ohne Missethat,
Wird in dem ungerechten Rath
Ein Todes-Urtheil zugesprochen.

Evang. Und sie führeten JESUM zu dem Hohen-Priester, dahin zusammen kommen waren alle Hohe Priester und Aeltesten und Schrifftgelehrten. Petrus

trus aber folget ihnen nach von ferne, biß hinein in des Hohen Priesters Pallast; und er war da, und saß bey den Knechten, und wärmete sich bey dem Licht. Aber die Hohen Priester und der gantze Rath suchten Zeugniß wider JEsum, auf daß sie ihm zum Tode brächten; und funden nichts. Viel gaben falsch Zeugniß wider ihn, aber ihr Zeugniß stimmete nicht überein. Und etliche stunden auf, und gaben falsch Zeugniß wider ihn, und sprachen:

Testes. Wir haben gehöret, daß er sagete: Ich will den Tempel, der mit Händen gemachet ist, abbrechen, und in dreyen Tagen einen andern bauen, der nicht mit Händen gemacht sey.

Evang. Aber ihr Zeugniß stimmete noch nicht überein.

CHORAL.

Was Menschen Krafft und Witz anfäht,
Soll uns billig nicht schrecken,
Er sitzet an der höchsten Stätt,
Er wird ihr'n Rath aufdecken.
Wenn sies aufs klügste greiffen an,
So geht doch GOtt ein andre Bahn,
Es steht in seinen Händen.

Evang. Und der Hohe Priester stund auf unter sie, und fragte JEsum, und sprach:

Pontifex. Antwortest du nichts zu dem, das diese wider dich zeugen?

Evang. Er aber schwieg stille, und antwortet nichts.

CHO-

CHORAL,

Befiehl du deine Wege,
Und was dein Hertze kränckt,
Der allertreusten Pflege,
Des, der den Himmel lenckt,
Der Wolcken, Lufft und Winden,
Giebt Wege, Lauff und Bahn,
Der wird auch Wege finden,
Da dein Fuß gehen kan.

Evang. Da fragte ihn der Hohe Priester abermahl, und sprach zu ihm:

Pontifex. Bist du Christus, der Sohn des Hochgelobten?

Evang. JESUS aber sprach:

JEsus. Ich bins. Und ihr werdet sehen des Menschen Sohn sitzen zur rechten Hand der Krafft, und kommen mit des Himmels Wolcken.

Evang. Da zerriß der Hohe-Priester seinen Rock und sprach:

Pontifex. Was dürffen wir weiter Zeugen? Ihr habet gehöret die GOttes-Lästerung. Was düncket euch?

Evang. Sie aber verdammeten ihn alle, daß er des Todes schuldig wäre. Da fiengen an etliche ihn zu verspeyen, und zu verdecken sein Angesicht, und mit Fäusten zu schlagen, und zu ihm zu sagen:

Chorus. Weissage uns.

Evang. Und die Knechte schlugen ihn ins angesicht.

CHO-

CHORAL.

Du edles Angesichte,
Dafür sonst schrickt und scheut
Das große Welt-Gerichte,
Wie bist du so bespeyt,
Wie bist du so erbleichet,
Wer hat dein Augen-Licht,
Dem sonst kein Licht nicht gleichet,
So schändlich zugericht?

Evang. Und Petrus war danieden im Pallast, da kam des Hohen-Priesters Mägde eine. Und da sie sahe Petrum sich wärmen, schauet sie ihn an, und sprach:

Ancilla. Und du warest auch mit dem JESU von Nazareth.

Evang. Er aber läugnete und sprach:

Petrus. Ich kenne ihn nicht, weiß auch nicht, was du sagest.

Evang. Und er gieng hinaus in den Vorhoff; Und der Hahn krähete. Und die Magd sahe ihn an, und hub abermahl an zu sagen denen, die dabey stunden:

Ancilla. Dieser ist der einer.

Evang. Und er läugnete abermahl. Und nach einer kleinen Weile sprachen abermahl zu Petro, die dabey stunden:

Chorus. Warlich, du bist der einer; denn du bist ein Galiläer, und deine Sprache lautet gleich also.

Evang. Er aber fieng an sich zu verfluchen und zu schweren.

Pe-

Petrus. Ich kenne des Menschen nicht, von dem ihr saget.

Evang. Und der Hahn krehete zum andernmahl. Da gedachte Petrus an das Wort, das JEsus zu ihm sagete: Ehe der Hahn zweymahl krähet, wirst du mich dreymahl verläugnen. Und er hub an zu weinen.

CHORAL.

HErr, ich habe mißgehandelt,
Ja, mich drückt der Sünden Last,
Ich bin nicht den Weg gewandelt,
Den du mir gezeiget hast,
Und ietzt wolt ich gern aus Schrecken
Mich für deinem Zorn verstecken.

Evang. Und bald am Morgen hielten die Hohen-Priester einen Rath mit den Aeltesten und Schrifftgelehrten, dazu der gantze Rath, und bunden JEsum, und führeten ihn hin, und überantworteten ihn Pilato. Und Pilatus fragete ihn:

Pilatus. Bist du ein König der Jüden?

Evang. Er antwortet aber, und sprach zu ihm:

JEsus. Du sagests.

Evang. Und die Hohen-Priester beschuldigten ihn hart. Pilatus aber fragete ihn abermahl, und sprach:

Pilatus. Antwortest du nichts? Siehe, wie hart sie dich verklagen.

Evang. JEsus aber antwortete nichts mehr, also, daß sich auch Pilatus verwunderte. Er pflegete

aber

aber ihnen auf das Oster-Fest einen Gefangenen loß zu geben, welchen sie begehrten. Es war aber, einer genannt Barrabas, gefangen mit den Aufrührischen die im Aufruhr einen Mord begangen hatten. Und das Volck gieng hinauf, und bath, daß er thäte, wie er pflegete. Pilatus aber antwortete ihnen:

Pilatus. Wollet ihr, daß ich euch den König der Jüden loß gebe.

Evang. Denn er wuste, daß ihn die Hohen-Priester aus Neid überantwortet hatten. Aber die Hohen-Priester reitzten das Volck, daß er ihnen viel lieber den Barrabam loß gebe. Pilatus aber antwortete wiederum, und sprach zu ihnen:

Pilatus. Was wollet ihr denn, das ich thue dem, den ihr schuldigt, er sey ein König der Jüden?

Evang. Sie schryen abermal:

Chorus. Creutzige ihn.

Evang. Pilatus aber sprach zu ihnen:

Pilatus. Was hat er übels gethan?

Evang. Aber sie schryen noch vielmehr:

Chorus. Creutzige ihn.

ARIA.

Angenehmes Mord-Geschrey!
JEsus soll am Creutze sterben,
Nur damit ich vom Verderben
Der verdammten Seelen frey,
Und damit mir Creutz und Leiden
Sanffte zu ertragen sey.

Evang. Pilatus aber gedachte dem Volck genung zu thun

thun, und gab ihnen Barabam loß; und überantwortete ihnen JEsum, daß er gegeisselt und gecreutziget würde. Die Krieges-Knechte aber führeten ihn hinein in das Richt-Hauß, und rieffen zusammen die gantze Schaar; Und zogen ihm einen Purpur an, und flochten eine dornene Krone, und setzten sie ihm auf. Und fiengen an ihn zu grüssen:

Chorus. Gegrüsset seyst du, der Jüden König?

Evang. Und schlugen ihm das Haupt mit dem Rohr, und verspeyeten ihn, und fielen auf die Knie, und beteten ihn an.

Choral.

Man hat dich sehr hart verhöhnet,
Dich mit grossem Schimpff belegt,
Und mit Dornen gar gecrönet:
Was hat dich dazu beweget?
Daß du möchtest mich ergötzen,
Mir die Ehren-Cron aufsetzen.
Tausend, tausendmahl sey dir,
Liebster JEsu, Danck dafür.

Evang. Und da sie ihn verspottet hatten, zogen sie ihm den Purpur aus, und zogen ihm seine eigene Kleider an, und führeten ihn aus, daß sie ihn creutzigten. Und zwungen einen, der vorüber gieng, mit Namen Simon von Cyrene, der vom Felde kam, (der ein Vater war, Alexandri und Ruffi,) daß er ihm das Creutz trüge. Und sie brachten ihn an die Stätte Golgatha, das ist verdolmetschet Schädelstätte. Und sie gaben ihm Myrrhen im Wein zu trincken, und

er

er nahms nicht zu sich. Und da sie ihn gecreutziget hatten, theileten sie seine Kleider, und wurffen das Looß drum, welcher was überkäme.

Choral.

Das Wort sie sollen lassen stahn,
Und kein'n Danck darzu haben:
Er ist mit uns wohl auf den Plan
Mit seinem Geist und Gaben.
Nehmen sie uns den Leib,
Guth, Ehr, Kind und Weib,
Laß fahren dahin,
Sie habens kein'n Gewinn,
Das Reich GOtts muß uns bleiben.

Evang. Und es war um die dritte Stunde, da sie ihn creutzigten. Und es war oben über ihn geschrieben, was man ihm Schuld gab, nemlich ein König der Jüden. Und sie creutzigten mit ihm zween Mörder, einen zu seiner Rechten, und einen zur Lincken. Da wa[illegible] die Schrifft erfüllet, die da saget: Er ist unter [illegible] Ubelthäter gerechnet. Und die vorüber giengen, lästerten ihn, und schüttelten ihre Haupter, und sprachen:

Chorus. Pfui dich, wie fein zerbrichst du den Tempel, und baueſt ihn in dreyen Tagen! Hilff dir nun selber, und steig herab vom Creutze.

Evang. Desselben gleichen die Hohen-Priester verspotteten ihn untereinander, sammt den Schrifftgelehrten, uud sprachen:

Chorus. Er hat andern geholffen, und kan ihm selber nicht

nicht helffen. Ist er Christus und König in Israel, so steige er nun vom Creutze, daß wir sehen und gläuben.

Evang. Und die mit ihm gecreutziget wären, schmäheten ihn auch. Und nach der sechsten Stunde ward eine Finsterniß über das gantze Land, biß um die neunte Stunde. Und um die neunte Stunde rieff JEsus laut, und sprach:

JEsus. Eli, Eli, lama asabthani?

Evang. Das ist verdolmetschet, mein GOtt, mein GOtt, warum hast du mich verlassen?

Choral.

Keinen hat GOtt verlassen,
Der ihm vertraut allzeit,
Und ob ihn gleich viel hassen,
Geschicht ihm doch kein Leid;
GOtt will die Seinen schützen,
Zuletzt erheben hoch,
Und geben, was ihn'n nützet,
Hie zeitlich und auch dort.

Evang. Und etliche, die dabey stunden, da sie das höreten, sprachen sie:

Chorus. Siehe, er ruffet dem Elias.

Evang. Da lief einer, und füllete einen Schwamm mit Eßig, und stecket ihn auf ein Rohr, und träncketе ihn, und sprach:

Miles. Halt, lasset sehen, ob Elias komme, und ihn herab nehme.

Evang. Aber JEsus schrye laut und verschied.

ARIA.

Welt und Himmel nehmt zu Ohren
JEsus schreyet über laut.
Allen Sündern sagt er an,
Daß er nun genug gethan,
Daß das Eden aufgebaut
Welches wir zuvor verlohren.

Da Capo.

Evang. Und der Vorhang im Tempel zerriß in zwey Stück, von oben an biß unten aus. Der Hauptmann aber, der dabey stund, gegen ihm über, und sahe, daß er mit solchen Geschrey verschied, sprach er:

Centurio. Warlich, dieser Mensch ist GOttes Sohn gewesen.

Evang. Und es waren auch Weiber da, die von ferne solches schaueten, unter welchen war Maria Magdalena, und Maria, des kleinen Jacobs und Joses Mutter, und Salome; Die ihm auch nachgefolget, da er in Galiläa war, und gedienet hatten; und viele andere, die mit ihm hinauf gen Jerusalem gegangen waren. Und am Abend, dieweil es der Rüst-Tag war, welcher ist der Vor-Sabbath, kam Joseph von Arimathia, ein ehrbarer Raths-Herr, welcher auch auf das Reich GOttes wartete, der wagts und gieng hinein zu Pilato, und bat um den Leichnam JEsu. Pilatus aber verwunderte sich, daß er schon todt war; und rief dem Hauptmann, und fragete ihn, ob er längst gestorben wäre? Und als ers erkundet von dem Hauptmann, gab er Joseph den Leichnam.

Cho-

Choral.

O! JEsu du,
Mein Hülff und Ruh!
Ich bitte dich mit Thränen,
Hilff, daß ich mich biß ins Grab
Nach dir möge sehnen.

Evang. Und er kaufte ein Leinwand, und nahm ihn ab, und wickelte ihn in die Leinwand, und legte ihn in ein Grab, das war in einen Felß gehauen; und wältzete einen Stein vor des Grabes Thür. Aber Maria Magdalena, und Maria Joses, schaueten zu, wo er hingeleget ward.

Chorus.

Bey deinem Grab und Leichen-Stein
Will ich mich stets, mein JEsu, weiden,
Und über dein verdienstlich Leiden,
Von Hertzen froh und danckbar seyn.
Schau, diese Grabschrifft solt du haben:
Mein Leben kömmt aus deinem Tod,
Hier hab ich meine Sünden-Noth
Und JEsum selbst in mich begraben.

XII.

Cantata auf die Raths-Wahl zu Leipzig, 1730.

GOtt, gieb Dein Gerichte dem Könige, und Deine Gerechtigkeit, des Königs Sohne. Daß er Dein Volck bringe zur Gerechtigkeit, und die Elenden errette.

ARIA.

Höchster, zeige Dein Gerichte
Diesem, dem wir unterthan;
Unterweise Deinen Knecht,
Daß er hier das rechte Recht
Wie Du selbst in Deinem Lichte
Auch nach Deinem Willen richte.

Da Capo.

HErr Zebaoth, Du bist getreu,
Du stehest Deinem Diener bey.
Sprich Ja zu seinen Thaten.
Du lenckest seinen Sinn
Zu Deinem Wohlgefallen hin,
Und führest ihn die Bahn allein
Die Dir zum Ruhm und uns zum Nutzen möge seyn.
Hilff selbst das Beste rathen.
Auf Dir bleibt unsre Hoffnung ruhn,
Du wirst, Du wilst, Du kanst es thun;
Wir geben uns in Deine Hände.
Anfang, Fortgang, und Ende
O! HErr, zum Besten wende.

ARIA.

Wir schauen
Wir bauen
Auf Deine Verheissung allein.
Unser Heyl und unser Schade.
Soll Deiner fürsehenden Gnade
Befohlen seyn.

Da Capo.

Darum verleih,
Daß unser Regiment geruhig sey.

Mit Segen uns beschütte,
Laß unsre Nahrung und bemühn
Wie bis anher noch ferner blühn.
Das Hertz sey Deine Hütte.
In diesem wohne fort und fort,
Denn solches ist der Ort,
Da wir Dich in der Stille preisen.
Erhalt uns, HErr, Dein reines Wort,
Laß uns das Labsal speisen;
Denn davon leben wir,
Und hoffen weiter nichts mehr hier
Biß wir gen Himmel reisen.

XIII.

Bey dem H. und B. Hochzeit-Feste, Leipzig 1729.

Vor der Trauung.

Thr. III. v. 25. 26.

DEr HERR ist freundlich dem, der auf ihn harret, und der Seelen, die nach ihm fraget. Es ist ein köstlich Ding, geduldig seyn, und auf die Hülffe des HErren hoffen.

ARIA.

Ich habe GOTT für meinen Augen,
Denn freundlich ist sein Angesicht:

Gleichwie die Bluhmen in den Auen
Mit Freuden nach der Sonne schauen,
So wird mein Hertz auch aufgericht.

da Capo.

Vergnügter Bräutigam, das ist dein Sinn,
Dein Hertze harrt auf GOtt und seine Freundlichkeit,
Die Seele hört nicht auf nach ihm zu fragen.
Es schiene zwar
Des Höchsten Hülffe wäre weit,
GOTT hätte gantz und gar
Sein freundlich Angesicht
In einen grausamen verwandelt:
Wie schmertzlich und wie offt
Hat Dich des Höchsten Hand geschlagen,
Und, wie ein Mensch gedenckt und spricht,
Zu hart an Dir gehandelt;
Jedoch
Dein Hertze wich, und wanckte nicht,
Und hat bey seinem schweren Joch
Auf Tröstung mit Geduld gehofft.
Und siehe nun,
Hier blühet dein Ergötzen,
GOTT will mit Dir nun wieder freundlich thun,
Und Deinen Schmertz mit Lust ersetzen.

ARIA.

Vergnüge Dich!
Laß Dein Auge munter werden,
Die Beschwerden
Weichen alle hinter sich.

Ver-

Vergnüge Dich!
Freue Dich, die edlen Trieb,
Deiner auserwehlten Liebe
Sind der Lust beförderlich,
Vergnüge Dich!

So tritt nun hin an das Altar,
Wo deine Braut dir Ja! und Hände beut,
Und werde GOttes Freundlichkeit
Daselbst gewahr.

Nach der Trauung.

Pſ. LXXXIX. v. 34.

MEine Gnade will ich nicht von ihm wenden, und meine Wahrheit nicht lassen fehlen.

ARIA.

Wohl Dir! Du treuverlobtes Paar,
Wer will nun deinen Seegen zehlen,
GOtt schließt sich selber bey Dir ein,
Und spricht: Ich will genädig seyn,
Und meine Wahrheit soll nicht fehlen.

Da Capo.

Ja! ja! es wir Dir auch nicht fehlen,
Gesegnet gehst Du aus,
Gesegnest gehst Du ein,
Und Dein geehrtes Hauß

Wird wie ein Tag voll Sonnen-Schein,
Gleich wie ein steter Frühling seyn.
Und siehe, wie ietzt Dein Vermählen
Den Anfang auf Vergnügen gründt,
Da einer Freundin frohes Fest
Auch ihre Lust zu deiner treten läst,
O! das ist ein gewisses Zeichen,
So wie ihr Hertz und Hertz zusammen bindt,
Wird auch dein Freundschaffts-Bund nie brechen oder weichen.

ARIA.

So blühe dein Hauß,
Im Seegen, im Wachsen, im Glücke.
Dein gedeylich Wohlergehn
Müsse täglich sich erhöhn,
Aber niemahls nicht zurücke
Oder gäntzlich untergehn.

Da Capo.

Ihr werdet, werthes Paar,
Die Lust an eurer Liebe sehn,
Der Himmel will, es muß geschehn,
Die Gnade bleibet immerdar,
Und GOttes Wahrheit kan nicht fehlen.
Wohl Dir! Du treuverlobtes Paar,
Wer will nun deinen Seegen zehlen.

XIV.

Cantaten auf das Jubel-Fest der der übergebenen Augspurgischen Confeßion 1730.

Am I. Jubel-Tage.

Chorus.

Pſ. 149. v. 16. Pſ. 150. v. 4.

SInget dem HErrn ein neues Lied, die Gemeine der Heiligen soll ihn loben. Lobet ihn mit Paucken und Reigen; Lobet ihn mit Saiten und Pfeiffen. Alles, was Odem hat, lobe den HERRN, Halleluja.

Recit.

HErr GOtt dich loben wir,
GOTT, daß du unser Hort
Und unser Heyland bist.
HErr GOtt wir dancken dir.
Mit Jauchtzen gehen wir fort
Und suchen, HERR, dein Angesicht,
Denn deine Gnade reicht,
So weit der Himmel ist,
Und deine Wahrheit leicht,
So weit die Wolcken gehen.
HErr GOtt dich loben wir
Daß noch dein helles Licht
In unserm Lande scheint.

O! GOtt, wie groß ist deine Güte,
Die es so treu mit deinen Kindern meint!
Vergiß das liebende Gemüthe
Mein Zion, ja! vergiß es nicht.
HErr GOTT wir dancken dir.

ARIA.

Lobe Zion deinen GOTT,
Lobe herrlich seinen Nahmen.
Auf! erzehle, dencke dran
Was der HErr an uns gethan,
Darum bete für ihn an,
Rühme seines Wortes Saamen.

Recit.

HERR, wenn dein Evangelium,
Die Himmels-Lehre
Nicht unser Trost gewesen wäre,
So hätt uns Noth und Todt
Zu Boden unterdrückt.
Das ist des Lebens-Brodt,
Das unserm Geiste Krafft,
Das unsrer Seele Labsal schafft,
Und mit der Seeligkeit erqvickt.
Hier ist Gerechtigkeit, des Glaubens-Schild
Die nur vor GOtt im Himmel gilt.

ARIA.

Seelig sind wir durch das Wort,
Seelig sind wir durch das Gläuben,

Seelig sind wir hier und dort,
Seelig, wenn wir treu verbleiben,
Seelig, wenn wir nicht allein
Hörer, sondern Thäter seyn.

Recit.

Nun GOTT, dir opffern wir
Der Lippen Frucht dafür,
Wir, die wir uns nach deinen Nahmen nennen,
Und Christum, deinen Sohn, bekennen.
Nimm ferner deine Kirch in acht,
Daß sie wie auf den Felß
Je mehr und mehr gegründet werde.
Vermehre deine kleine Heerde
In deiner Hand steht Krafft und Macht.

Choral.

Es dancke GOtt und lobe dich, das Volck in guten Thaten. Das Land bringt Frucht, und bessert sich, dein Wort ist wohlgerathen. Uns segne Vater und der Sohn, uns segne GOtt der Heil'ge Geist, dem alle Welt die Ehre thu, für ihm sich fürchte allermeist, nun sprecht von Hertzen Amen.

Am II. Jubel-Tage.

Ps. 65. v. 1.

GOtt, man lobet dich in der Stille zu Zion, und dir bezahlet man Gelübde.

ARI-

ARIA.

Zahle, Zion, die Gelübde,
Zahle sie dem Höchsten aus.
Deine Hoffnung trifft dir ein,
Brunn und Qvellen sind noch rein,
Seine Treue
Baut und gründet auf das neue
Seines Nahmens Ehr und Hauß.

Da Capo.

Recit.

Ach! du geliebte GOttes-Stadt,
GOtt stehe dir noch ferner bey,
Dein Feuer, Herd und dein Altar
Schwebt in Verfolgung und Gefahr,
Drum nimm doch deiner selbsten wahr.
Bekenne fest, und wancke nicht
Wie ein zerbrochenes Rohr, wie ein verlöschend Licht.
Bleib in Bekänntniß deiner Hoffnung
GOTT ist getreu
Der sie verheissen hat.

ARIA.

Treu im Gläuben
Unbeweglich in der Noth
Treu im Leben, treu im Todt
Müssen wahre Christen bleiben,
Daß sie nach dem frohen Sterben
Jenes Lebens Crone erben.

Recit.

Recit.

Wohlan! du heilige Gemeinde,
So thue nach dem Wort
Und reitze fort und fort
Zur Liebe, zu den guten Wercken,
Daß alle deine Feinde
Den wahren Bund,
Und deiner Lehre festen Grund
Zur Folge der Gemeinschafft mercken.

Choral.

Du heilige Brunst, süsser Trost, nun hilff uns frölich und getrost in deinen Dienst beständig bleiben, die Trübsal uns nicht abtreiben; O HErr, durch dein Krafft uns bereit, und stärck des Fleisches Blödigkeit, daß wir hier ritterlich ringen, durch Todt und Leben zu dir dringen, Alleluja, Alleluja.

Am III. Jubel-Tage.

Ps. 122. v. 6. & 7.

Wünschet Jerusalem Glück. Es müsse wohl gehen, denen, die dich lieben. Es müsse Friede seyn inwendig in deinen Mauern, und Glück in deinen Pallästen.

ARIA.

Rühm und lobe, sing und preise,
Du erwehlte GOttes Stadt.
Weil die Lehre, die dich führt,
Selbst aus GOttes Munde rührt,

Die

Die väterliche Weise
Unter uns erhalten hat.

Da Capo.

Hier ist des HErren Tempel;
Was scheuen wir der Feinde Spott,
Hier redet GOtt, hier wohnet GOtt,
Hier ist das Licht des Lebens aufgesteckt:
Hier ist der Grund der Seeligkeit:
Das Hertze gläubt,
Der Mund bekennet allezeit
Daß JESUS unser Heyland bleibt,
Daß er vom Todten auferweckt.
Also bekennen wir!
Wer darnach thut, der lebet für und für.

ARIA.

HERR, erhöre, was wir bitten,
Baue ferner Davids Hütten,
Daß dein Zion dieser Tag
Offt zum Jauchzen reitzen mag.
Verherrliche, Höchster, bey unseren Saamen,
Die Ehre von deinem geheiligten Nahmen.

Recit.

Gib HErr, dein Wort den frommen Christen
Mit Schaaren der Evangelisten
Und suche deinen Weinberg heim,
Daß deines Wortes Honigseim
Die müden Seelen mög erqvicken.
Steh deiner kleinen Heerde bey,

Und

Und laß durch keine Ketzerey
Die Reinigkeit der Kirchen unterdrücken.
Wenn unsre Schwachheit dich betrübt,
Wenn unser Hertz dich nicht vollkommen liebt,
HERR, so verstoß uns nicht
Von deinem Angesicht.

Choral.

1.

Ach bleib bey uns, HErr JEsu Christ, weil es nun Abend worden ist, ꝛc.

XV.

Cantaten auf die Sonn- und Fest-Tage durch das gantze Jahr, Leipzig 1729.

Auf den ersten Advent-Sontag.

Psalm. XXIV. v. 7.

MAchet die Thore weit, und die Thüre in der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehe.

ARIA.

Versammle dich Zion, dein König ist kommen,
Bete deinen Herrscher an.
Schau die Sanfftmuth und die Milde,
Die sein Hertz hat aufgethan,
Darum mach auf dem Gefilde
Eine sanfft und ebne Bahn.

Da Capo.

Will-

Willkommen, Herrscher dieses Lebens,
Ach wie empfang ich dich
Mit Liebes-vollen Worten?
Triumph- und Ehren-Pforten
Sind doch vergebens,
Weil dir die Demuth wohlgefällt,
Das macht, dein Reich ist nicht von dieser Welt;
Doch willst du einen Thron,
Du hochgelobter GOttes Sohn,
Vor deine Majestät erlangen,
So sey in meiner Brust empfangen.

ARIA.

Wohne hier,
Meine Liebe soll dich ehren,
Mein Gehorsam soll dich ehren,
Deine Ruhe soll in mir
Niemahls kein Verläugnen stöhren.
Wohne hier.

Ich bin dir ewig unterthan,
Und nehme, HERR, mit Freuden
Die Pflichten deines Scepters an.
Du herrschest mit Gerechtigkeit
An allen Enden für und für,
Und die Vergeltung ist vor dir.
Du wirst die Heerde weiden,
Gleichwie ein Hirte weidt;
Die Lämmer sammlest du in deine Hand
Und die Schaaf-Mütter wirst du führen.
O! holder Monarche, o seeliges Land,
O! unvergleichliches Regieren.

ARIA.

ARIA.

Hosianna dem Sohne David,
Dem Erlöser aller Welt!
Höchster hilff, laß wohl gelingen,
Und das große Werck vollbringen,
Das von Ewigkeit bestellt.

Da Capo.

Choral.

GOttes Sohn ist kommen, uns allen zu Frommen, hie auf dieser ꝛc.

Auf den andern Advent-Sonntag.

ARIA.

ERwache doch mein Hertze,
Wie lange schlummerst du?

Ermuntre dich
Und schlaf nicht wieder ein,
Steh auf von Sünden,
Der Tag des Zornes nahet sich;
Ach! wenn er dich wird unbereitet finden,
So wird kein Retter seyn,
Dein Heyl ist nah,
Der Feind ist da:

ARIA.

Erwache doch mein Hertze,
Wie lange schlummerst du?
Du schläfst noch eine kleine Zeit,

So kömmt die Nacht der Ewigkeit,
So ist der Himmel zu.

Da Capo.

Heb auf das Haupt
Und mache dich zum Aufbruch fertig,
Dein Bräutigam
Ist ietzund gegenwärtig,
Dich ladet schon das Lamm,
Zu seiner Hochzeit ein,
Geh und versorge deine Seele,
Mit Glaubens-Oele,
Weil noch die Crämer offen seyn.

ARIA.

Mein Bräutigam bey deinem Mahle,
Stellt sich ein schmachtend Schäflein ein.
Erquicke mich,
An deinem Tisch der Gnaden,
Ich bin mühseelig und beladen,
Damit ich einsten ewiglich
In deinem Himmels Hochzeit-Saale,
Ein Gast der Freude möge sey.

Da Capo.

Doch weil ich noch auf Erden walle,
Ach! so verleihe mir,
Daß dir
Mein Thun und Leben wohlgefalle.

Choral.

Führ auch mein Hertz und Sinn durch deinen Geist dahin ꝛc.

Au

Auf den dritten Advent-Sonnt-

ARIA.

Alle Plagen,
Alle Pein,
Zu ertragen,
Soll mein gröſst Vergnügen seyn.
Wenn ich hier mit Christo leide,
Geh ich auch zu seiner Freude,
Und zu seiner Herrschafft ein.

Da Capo.

Ach ja!
Die Zeit ist da,
Da man vermeint
Wer fromme Christen unterdrückt,
Der wäre GOttes Freund.
Drum mache dich, mein Hertz, geschickt,
Den Kampff zu wagen.
Sey nur getreu.
GOTT steht dir bey,
Es ist um einen Streit
Von einer kurtzen Zeit
Zu thun,
So wirst du Himmels-Cronen tragen,
Und in dem Schooß des Tröſters ruhn.

ARIA.

Dieſes Leidens kurtze Zeit,
Ist nicht werth der Herrlichkeit,
Die mir JESUS wird entdecken,

Vor ein Oventlein herber Noth,
Werd ich droben Himmels-Brod
In der süssen Fülle schmecken.

Da Capo.

Die leiden und mit Christo darben,
Die sincken zwar in Thränen nieder,
Allein sie kommen wieder,
Und bringen edle Garben,
O! seelig ist der Mann,
Der seine Schmach erdulden kan.

Choral.

Laß mich Gnade für dir finden, der ich bin voll Traurigkeit! ꝛc.

Auf den vierdten Advent-Sonntag.

ARIA.

VErgiß es, doch, mein Hertze, nicht,
Ich bin nur Staub und Erde,
Und mercke, daß in kurtzer Zeit,
Aus aller meiner Herrlichkeit,
Auch Schaum und Asche werde.

Da Capo.

Wer bist du Mensch? Ein Sünden-Knecht,
Und ein Gefäß, das bald zerbricht,
Mehr hast du ja! zu deinem Leben nicht,
Als gestern, heut, und morgen,
Ach! laß uns nun
Noch heute Buße thun,

So

So bist du allzeit ohne Sorgen.
Wer bist du Mensch? In GOtt gerecht,
In Christi Todt getaufft,
Und durch sein theures Blut erkaufft.
Doch nicht genung, sich Christen nennen,
Der Wandel muß es auch bekennen.

ARIA.

Weder Leiden, Blut noch Grab,
Trennet mich von Christo ab.
Seinem Worte will ich gläuben,
Und getreu
Auch in aller Tyranney
Biß zum letzten Oden bleiben.

Verachte mich, Welt, immerhin,
Daß ich bey dir nichts großes bin,
Bleib immer, wer du bist,
Ich bin ein Christ
Mehr kan und will ich nicht auf Erden,
Als so, geehret werden.

Choral.

JEsu! meine Freude, meines Hertzens Weyde, JEsu, meine Zier ꝛc.

Am ersten heiligen Weyhnachts-Feyer-Tage.

Luc. II. v. 14.

Ehre sey GOTT in der Höhe, Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen.

ARIA.

Erzehlet ihr Himmel die Ehre GOttes,
Ihr Veste, verkündiget seine Macht.
Doch vergesset nicht dabey,
Seine Liebe, seine Treu,
Die er an denen Verlohrnen vollbracht.

Da Capo.

O! Liebe, der kein Lieben gleich,
Der hochgelobte GOttes Sohn
Verläßt sein Himmelreich;
Ein Printz verläßt den Königs-Thron,
Und wird ein Knecht,
Und als ein armer Mensch gebohren,
Damit das menschliche Geschlecht,
Nicht ewig sey verlohren,
Was wird den dir,
Mein treuer JESU, nun dafür?

ARIA.

O! du angenehmer Schatz,
Hebe dich aus denen Krippen,
Nimm davor auf meinen Lippen
Und in meinen Hertzen Platz.

Da Capo.

Das Kind ist mein,
Und ich bin sein,
Du bist mein alles unter allen,
Und ausser dir
Soll mir
Kein Guth, kein Kleinod wohlgefallen.

In Mangel hab ich Uberfluß,
In Leide
Hab ich Freude,
Bin ich kranck, so heilt er mich,
Bin ich schwach, so trägt er mich,
Bin ich verirrt, so sucht er mich,
Und wenn ich falle, hält er mich,
Ja, wenn ich endlich sterben muß,
So bringt er mich zum Himmels-Leben,
Geliebter Schatz, durch dich,
Wird mir noch auf der Welt der Himmel selbst gegeben.

ARIA.

Ich lasse dich nicht,
Ich schließe dich ein,
Im Hertzen durch Lieben und Glauben,
Es soll dich, mein Licht,
Noch Marter noch Pein,
Ja! selber die Hölle nicht rauben.

Da Capo.

Choral.

Wohlan! so will ich mich an dich, O JESU, halten, und solte gleich ꝛc.

Am andern H. Weyhnachts-Feyertage.

ARIA.

KEhret wieder, kommt zurücke,
Ihr verirrten Küchlein, ihr.
Ach! ich ruffe Tag und Nacht,
Nehmt doch euer Heyl in acht,

Und entgeht dem Ungelücke;
Ey so höret, folget mir,
Ihr verirrten Küchlein, ihr,
Kehret wieder, kommt zurücke.

Wie eine Henne lockt,
Und ihre Flügel ausgespannt,
Die Küchlein zu umfangen,
So ist auch mein Verlangen
Nach aller Sünder Seeligkeit.
Ich habe meine Hand
Nach ihnen täglich ausgebreitt,
Und dennoch bleibt ihr Hertz verstockt,
Ich ruffe: Geht zum Himmel ein!
Ich flehe sie mit thränenden Gesicht,
Allein
Sie wollen nicht.

ARIA.

Krämcket doch nicht meine Liebe,
Und erkennet meine Treu.
Wollet doch,
Daß mein schweres Creutzes-Joch
Nicht umsonst getragen sey.

Da Capo.

So wahr ich GOtt, und euer Heyland bin,
Ich will nicht, daß ihr sterben sollt:
Ihr aber selbst erwehlet das Verderben.
Wohlan, so fahrt, ihr harten Hertzen, hin,
Ihr wollt; Ihr sollt auch ewig sterben,
Der Höllen-Adler wird euch schrecken,

Die

Dieweil ihr nicht gewollt,
Mit meinen Flügeln euch zu decken.

Choral.

Dein Seel bedenck, bewahr den Leib, laß GOtt den Vater sorgen ꝛc.

Am dritten Weyhnachts Feyer-Tage.

ARIA.

ICh bin in dich entzündt,
Komm auserwehltes Kind,
Und halte dich zu mir.
Meine Rechte soll dich hertzen,
Meine Lincke mit dir schertzen,
Geist und Seele lebt in dir,

Da Capo.

O! daß ich dich an deiner Mutter Brüste,
Mein Bruder, küssen müste,
Wie lieblich ist dein Bild,
Wie ist dein Mund so voller Lachen,
Und voller Sanfftmuth angefüllt,
O! Sonnen-gleiches Angesicht,
Du bist das wahre Licht,
Das alle Welt,
Die es erkennt, und heilig hält,
Erleuchtet und erlöst wird machen.

ARIA.

Ich habe meinen JEsum lieb,
Er ist mein Licht und Leben,

Er wird mir annoch in der Zeit
Die Herrlichkeit
Der Kinder GOttes geben.

Da Capo.

Die Welt ist mit der Nacht
Und Finsterniß umgeben,
Mein JEsus aber ist das Licht,
Und in dem Lichte steht das Leben.
Und dieser Gnaden-Schein
Soll in mein Hertz stets eingeschlossen seyn.

Choral.

Ach mein hertzliebes JEsulein! mach dir ein rein sanfft Bettelein ꝛc.

Am Sonntag nach Weynachten.

ARIA.

NIemand kan die Lieb ergründen,
Wie uns unser Heyland liebt.
Wenn wir ihn durch unsre Sünden
Gleich betrübt,
Hat er doch ein solch Gemüthe,
Das uns seine Güte,
Immer noch zu schmecken giebt.

Da Capo.

Kommt, Menschen, laßt uns dieses mercken,
Der HErr ist wunderbahr in allen seinen Wercken,
Und die Barmhertzigkeit
Und seine Güte geht so weit,

Als sich die Wolcken drehen.
GOTT wird ein Mensch, ein Mensch wird GOtt.
Das alles ist vom HErrn geschehen,
Und ist ein Wunder unsern Augen.
Wir hassen ihn,
Doch läßt er sich zu uns die Liebe ziehn.
Er hüllet sich in harte Windeln ein.
Da wir doch stoltz und voller Hochmuth seyn.

ARIA.

Die Vernunfft stößt doch nur an,
Laß allein den Glauben walten.
JEsus Christus soll allein
Meines Fallens Eckstein seyn,
Daran will ich mich erhalten:

Da Capo.

Sein Wort ist meiner Seelen Heyl,
Mein auserwehltes Theil,
Wird es gleich von der Welt verlacht,
So ist es doch von mir geacht.
Ist seines Leidens viel,
So hat es auch viel Trost zum Ziel.
Und fall ich offtmahls hier,
So kan ich mir
In Christo die Versichrung geben,
Er ist die Auferstehung und das Leben.

Choral.

Ein Wunder-Freud! :,: GOTT selbst wird
heit ein wahrer Mensch ꝛc.

Auf das Neue = Jahr.

Psalm. 48. v. 11.

GOtt, wie dein Nahme, so ist auch dein Ruhm biſt an der Welt Ende.

ARIA.

HERR, so weit die Wolcken gehen,
Gehet deines Nahmens Ruhm,
Alles, was die Lippen rührt,
Alles, was noch Odem führt,
Wird dich in der Macht erhöhen.

Da Capo.

Du süsser JEsus = Nahme du,
In dir ist meine Ruh,
Du biſt mein Trost auf Erden,
Wie kan denn mir
Im Creutze bange werden?
Du biſt mein festes Schloß und mein Panier,
Da lauff ich hin
Wenn ich verfolget bin,
Du biſt mein Leben und mein Licht,
Mein Ehre, meine Zuversicht,
Mein Beystand in Gefahr
Und mein Geschenck zum Neuen Jahr.

ARIA.

JEsus soll mein erstes Wort
In dem Neuen = Jahre heissen.
Fort und fort

Lacht

Lacht sein Nahm in meinem Munde,
Und in meiner letzten Stunde
Ist JEsus auch mein letztes Wort.

Da Capo.

Und da du, HERR, gesagt:
Bittet nur in meinem Nahmen
So ist alles Ja! und Amen!
So flehen wir,
Du Heyland aller Welt, zu dir:
Verstoß uns ferner nicht,
Behüt uns dieses Jahr
Für Feuer, Pest und Kriegs-Gefahr!
Laß uns dein Wort das helle Licht
Noch rein und lauter brennen,
Gieb unsrer Obrigkeit
Und dem gesammten Lande
Dein Heyl des Seegens zu erkennen,
Gieb allezeit
Glück und Heyl zu allem Stande.
Wir bitten, HERR, in deinem Nahmen,
Sprich: ja! darzu, sprich Amen! Amen!

Choral.

Laß uns das Jahr vollbringen zu Lob dem Nahmen dein ꝛc.

Am Sonntage nach dem Neuen-Jahre.

Seh auf mein Hertz,
Die Würger sind verhanden.
Ihr Schnauben, ihre Wuth

Be-

Begehrt dein Bluth
Und deine Glieder ihre Banden.
Steh auf mein Hertz,
Und entfliehe deinem Schmertz!

ARIA.

Ich bin bereit
Zu bleiben, zu leiden, zu fliehen,
Bleib ich hier, und leid ich hier,
Wird GOtt, der getreu, von mir
Nicht die Hand zurücke ziehen.

Da Capo.

Mein GOTT, ich folge nach
Durch Glück und Unglück, Ehr und Schmach.
Ja führest du mich gleich
Selbst in das Höllen-Reich
Hinein,
So fürcht ich mich doch nicht,
Weil dein Verheissen mir verspricht:
Ich habe dich erlöst, und du bist mein,
Wenn dich das Wasser will ersäuffen
So will ich bey dir seyn:
Wenn dich die Flamme will ergreiffen,
So deck ich dich mit meiner Hand.
Gesetzt,
Daß mich die Welt zuletzt
Aus ihren Augen wolte jagen,
So weiß ich schon ein ander Land,
Was werd ich viel nach dem Vertreiben fragen.

ARIA.

ARIA.

Welt, du thust mir eine Liebe,
Jage mich nur bald von dir,
Ich verdürbe doch nur hier
Wenn ich länger bey dir bliebe.
Ich gehe zum Himmel mit eilen hinein,
Da ich sonst langsam möchte seyn.

Und ist es noch nicht Zeit,
Das Elend dieser Sterblichkeit
Und der Verfolgung abzulegen,
HERR, so verbirg du mich in dein Gezelt
Und schütze mich auf meinen Wegen,
Doch alles wie es dir gefällt.

Choral.

Unter deinen Schirmen bin ich für den Stürmen aller Feinde frey ꝛc.

Auf das Fest der Erscheinung Christi.

Psam. 118. v. 24. 25.

DJeses ist der Tag, den der HErr macht, lasset uns freuen und frölich drinnen seyn. O HErr hilff, o HErr laß wohlgelingen.

Nun ist die Nacht
Der Finsterniß vergangen,
Das Licht, der Tag des Heyls
Hat nun zu scheinen angefangen.
O Lebens-Stern, o Gnaden-Schein,

Diß ist der Tag, den uns der HErr gemacht,
Auf! laßt uns frölich drinnen seyn.

ARIA.

Frolocket ihr Völcker, lobsinget ihr Heyden,
Der König, der Heyland verstösset euch nicht!
Sein Erbarmen ruffet euch
In das Reich
Seiner allgemeinen Freuden.

Da Capo.

Kommt, bethet euren König an
Und rühmet seine Wunder-Macht
Die er an euch gethan,
Wir wandelten in dunckler finstern Nacht,
Und waren von dem Licht
Der Kinder GOttes ausgenommen.
Da aber unser Heyland kommen
So ist uns auch ir ihm
Ein Horn des Heyles aufgericht,
Doch wie verehren wir,
Dich großer König, nun dafür?

ARIA.

Ich will dir, mein JEsu, mein Hertze verehren,
Und dieses soll auf ewig dein.
Was du sagst, soll es erfüllen,
Und im Creutz beständig seyn.
Besser hab ich nichts, was mein,
Nimm, JEsu, nimm damit vor willen.

Da Capo.

Du

Du hast mein Hertz von mir,
Und ich von dir
Die frohe Seeligkeit.
Zieh ein, mein Hertz, der Himmel ist bereit.

Choral.

Heut schleußt er wieder auf die Thür zum schönen Paradeiß ꝛc.

Auf den ersten Sonntag nach Epiphanias.

ICh bin betrübt,
Mein Hertze steht in tausend Sorgen,
Mein Auserwehlter, der mich liebt,
Hat sein Gesicht
Vor mir verborgen,
Ich such ihn wohl, allein ich find ihn nicht.
Ach! saget mir,
Ihr muntern Wächter ihr,
Wo ist mein Freund und mein Verlangen,
Mein Allerliebster hingegangen?

ARIA.

Ich habe meinen JEsum nicht,
Den Freund, den ich mir auserkohren.
Ach mein Schatz verliehr ich dich,
So bin ich auch ewiglich
Hier und dort verlohren.

Da Capo.

Ach! ich bin kranck vor Liebe.
Wenn ich mich länger noch betrübe,
So stürtzet mich die Pein
In die Verzweiflung selbst hinein.
JEsus. Nein!
S. Verziehe nicht mit deinem Heyle,
JEsus. eile.
S. Ach komme doch und eile,
Ich ruffe dich mein Auffenthalt,
Antworte: sage: bald,
JEsus. Bald.
S. Ja! ja:
S. } Mein Liebster, mein JEsus ist da,
J. } Dein Liebster, dein JEsus ist da.

ARIA à duetto.

S. } Verlaße mich nicht, erqvicke mich nun,
J. } Ich lasse dich nicht, erqvicke dich nun,
à 2. Nach { meinem / deinem } herben Leiden.
S. Mein Freund ist mein,
J. Und ich bin dein.
á 2. Niemand soll die Liebe scheiden.

Da Capo.

Choral.

JEsum laß ich nicht von mir, geh ihm ewig an der Seiten; Christus läst ꝛc.

Am

Am II. Sonntage nach Epiphanias.

ARIA.

Ich hab in mir ein frölich Hertze,
Das sich mit keinen Sorgen qvält.
Leid ich aller Enden Noth,
Mangelt mir das liebe Brod;
Ja, wenn mir alles alles fehlt,
So hab ich doch ein frölich Hertze,
Das sich mit keinen Sorgen qvält.

Es ist zwar wahr,
Daß meine Noth und Armuth offenbahr:
Wovon der Uberfluß der Reichen spricht,
Das hab ich nicht.
Allein soll ich mich darum krancken?
GOtt könnt es mir, wenn mir es nütze, schencken.
Hab ich nicht Wein,
So mag mein Tranck ein Becher Wasser seyn;
Hab ich kein seidnes Ruhe-Küssen,
So hab ich doch ein Bündlein Stroh;
Hab ich nicht täglich gute Bissen,
So bin ich auch bey trocknen Brodte froh.
Ja hätt ich nichts in meinem Leben,
So hat GOtt alles, der kans geben.

ARIA.

Werd ich gleich
Auf der Welt nicht groß und reich,
Wenn ich nur kan seelig werden,

Dieser Schatz ist mir beschehrt,
Und mehr werth,
Als das Reichthum auf der Erden.

Da Capo.

Drum hab ich hier nichts überley,
So bin ich doch vergnügt dabey.
Die Sonne, die mir früh in das Gesichte fällt,
Ist mir so lieb, als vieles Geld.
Ich sehe da, daß GOttes Güt und Treu
Noch alle Morgen neu:
Hab ich kein Brod zu Bette mit genommen,
So schläfft der Glaube doch,
Und spricht: GOTT sorget noch,
Nur seine Stunde muß erst kommen.

Choral.

Er kennt die rechten Freuden-Stunden, er weiß wohl, wenn es nützlich sey ꝛc.

Am III. Sonntage nach Epiphanias.

ARIA.

ICh steh mit einem Fuß im Grabe,
Machs mit mir GOtt nach deiner Güt,
Bald fällt der krancke Leib hinein,
Hilff mir in meinen Leiden,
Komm, lieber GOtt, wenn dirs gefällt,
Was ich dich bitt, versag mir nicht.
Ich habe schon mein Hauß bestellt.
Wenn sich mein Seel soll scheiden,
So nimm sie, HErr, in deine Händ,
Nur laß mein Ende seelig seyn,
Ist alles gut, wenn gut das End.

Mein

Mein Angst und Noth,
Mein Leben und mein Tod
Steht, liebster GOtt, in deinen Händen,
So wirst du auch auf mich
Dein gnädig Auge wenden.
Wilst du mich meiner Sünden wegen
Ins Krancken-Bette legen.
Mein GOTT, so bitt ich dich,
Laß deine Güte gröſſer seyn,
Als die Gerechtigkeit;
Doch hast du mich darzu versehn,
Daß mich mein Leiden soll verzehren,
Ich bin bereit,
Dein Wille soll an mir geschehn;
Verschone nicht, und fahre fort,
Laß meine Noth nicht lange währen,
Je länger hier, je später dort.

ARIA.

HErr, was du wilt, soll mir gefallen,
Weil doch dein Rath am besten gilt,
In der Freude,
In dem Leide,
Im Sterben, in Bitten und Flehn
Laß mir allemahl geschehn.
HErr, wie du wilt.

Da Capo.

Und wilst du, daß ich nicht soll krancken,
So werd ich dir von Hertzen dancken;
Doch aber gieb mir auch dabey,
Daß auch in meinem frischen Leibe

Die Seele sonder Kranckheit sey,
Und allezeit gesund verbleibe.
Nimm sie durch Geist und Wort in acht,
Denn dieses ist mein Heyl,
Und wenn mir Leib und Seel verschmacht,
So bist du, GOTT, mein Trost und meines Hertzens Theil.

Choral.

HErr, wie du wilt, so schicks mit mir, im Leben und im Sterben ꝛc.

Am IV. Sonntage nach Epiphanias.

WJe bist du doch in mir,
Du, meine Seele, so betrübt,
Daß dir
Dein GOTT das Creutz zu tragen giebt?
Ach! harre nur auf ihn,
Er wird dich schon zu rechter Zeit
Aus aller deiner Fährlichkeit
Mit grossen Ehren ziehn.

ARIA.

Halt aus die Noth, GOtt wird schon kommen,
Er schlummert nur ein wenig ein.
Nur des Abends währt dein Weinen,
Morgen wird die Sonne scheinen,
Und die Angst vorüber seyn.

Da Capo.

Wohlan! so schiff ich durch das Meer
Der Erde hin und her,

Dein

Dein Wort, mein lieber GOtt, ist mein Compaß;
Kan ich mich nicht
In mein Verhängniß schicken,
So will ich in die Höh ohn Unterlaß
Nach meinem JESU blicken,
Der ist mein Leitstern und mein Licht.
GOtt ist der Steuer-Mann,
Und Christi Creutz mein Mast,
Der Glaube hat den Ancker angefast.
Der Himmel ist mein Port,
Nun schiff ich fort
In eine neue Welt,
Wo mich kein Sturm mehr schrecken kan,
Und wünsche mein durch Christi Blut
Erkauffties theures Guth,
Die Seele, fröhlich auszuladen;
HERR, nimm sie auf zu deinen Gnaden.

ARIA.

Immerdar
Hab ich auf der Welt Gefahr;
Aber oben über mir
Ist der Höchste mein Panier,
Dessen Rechte wird mich decken,
Wenn die Wellen mich erschrecken.

Choral.

HErr JEsu Christ, groß ist die Noth, darinn ich ietzt thu stecken. Ach hilff, mein allerliebster GOtt, schlaf nicht, ꝛc.

Auf das Fest Mariä Reinigung.

Luc. II. v. 29.

HErr, nun lässest du deinen Diener in Friede fahren, wie du gesaget hast, denn meine Augen haben deinen Heyland gesehen.

ARIA.

GOtt Lob! die Stund ist kommen,
Ich fahr in Friede hin,
Wie will ich nun
So sanffte ruhn,
Da ich aller Noth entnommen,
Und in Friedens-Häusern bin.

Da Capo.

So schließt euch nur, ihr Augen, zu,
Euch kan kein grösser Heyl geschehen,
Nachdem ihr habt den Heyland angesehen,
Der, der ist meines Hertzens Ruh,
Und meiner Seelen Licht,
Wenn mir das Licht der Augen bricht.
Weicht Ehr und Lust aus meinem Sinn,
Ich habe nicht mehr Zeit,
Die Eitelkeit
Zu sehen oder zu verlangen,
Jetzt muß ich hin,
Und meinen Tod empfangen.

ARIA.

Ich habe JEsum auf den Armen,
Mein Glaube drückt ihn an die Brust.

Er

Er ist mein Licht im Todes-Thal,
Und führet mich in Himmels-Saal
Zu der Auserwehlten Zahl.
So fahr ich mit Frieden, so sterb ich mit Lust.

Da Capo,

Doch soll ich auch mein Grab,
Mein GOtt, nach deinem Willen
Wie Simeon im späten Alter füllen,
So sey mein Stecken und mein Stab.
Ich will indeß die Unruh und den Streit
Hier gerne wagen,
Weil ich dafür in Ewigkeit
Die Friedens-Crone werde tragen,

Choral.

Mit Fried und Freud ich fahr dahin, nach GOttes Willen, getrost ist mir ꝛc.

Auf den V. Sonntag nach Epiphanias.

ARIA.

ERwache, du verschlaffnes Hertze,
Der Satan säet Unkraut ein.
Diene GOtt und seinem Nahmen,
Daß des Wortes edler Saamen
In dir mag gedeylich seyn.

Da Capo,

Hilff HErr, wie haben doch die Frommen
So abgenommen?
Die Kirche hast du aufgebaut
Zu einem Weinstock süsser Reben,

Ach! daß sie dir nun bittre Trauben geben.
Wohin dein Auge schaut,
So wirst du Menschen in den Sünden.
Nicht aber, GOtt, in deiner Furcht erfinden.
Wie wächst das Unkraut an,
Wie sind dir deine guten Saaten
So mißgerathen?
Das hat der Feind gethan.

ARIA.

Tag und Nacht
Hält der Satan fleißig acht,
Die Seelen zu verführen,
Daß sie ihre Seeligkeit
In verschlafner Sicherheit
Ewiglich verliehren.

Da Capo.

Behüte mich, mein GOtt, vor solcher Sicherheit,
Und laß auch nicht dem bösen Feinde Zeit,
Sein Unkraut in mir aus zu breiten,
Bewahre mich biß an das Ende rein,
Damit ich eine Saat zum Himmel möge seyn.

Choral.

Es dancke GOTT und lobe dich das Volck in guten Thaten ꝛc.

Auf den VI Sonntage nach Epiphanias.

WAlet will ich dir geben
Du arge falsche Welt,

Was

Was hat ein Christ vor Lust bey dir,
Verfolgung, Angst und Noth,
Und endlich noch der Tod,
Was wollt ich länger hier.

Dein sündlich böses Leben
Durchaus mir nicht gefällt.

Du bist nicht weit
Von deinem Untergange,
Die Wollust ist dein Ruhm,
Die Laster sind dein Eigenthum,
Die Welt vergeht in ihrer Lust,
In aller ihrer Herrlichkeit,
Bedencke, was du thust,
Mir ist in deinen Hütten bange.

Im Himmel ist gut wohnen,
Dahin steht mein Begier,

Ach wär nur schon im Himmel wär,
Da geht es besser her,

Da wird GOTT ewig lohnen,
Dem, der ihm dient allhier.

ARIA.

Im Himmel ist gut wohnen,
Da da ist gut zu seyn.
Da will ich mir Hütten bauen,
Und in dem verklärten Licht
Meinem GOTT von Angesicht
In der Fülle schauen.
Heute zieh ich noch hinein.

Da Capo.

Ich

Ich bin vergnügt mit einem Blicke,
Den ich, mein GOTT, schon ietzt nach dir
Nach deinem Licht
Und deiner Klarheit schicke.
Sieht dich mein Auge nicht,
Hört dich mein Ohr nicht hier,
So schmeck ich dich in meiner Brust.
Jetzt schau ich dich in einem Spiegel,
In einem dunckeln Wort,
Doch hat mein Glaube dieses Siegel,
Ich soll dereinsten dort
Dir gleich und ähnlich seyn,
Gleich an Klarheit, gleich an Lust.

ARIA.

Kommt, ihr hellen Seraphinen,
Holet mich aus dieser Nacht.
Mich verlangt in eurer Pracht
GOTT, dem Lichte bald zu dienen.

Da Capo.

Choral.

Da wird seyn das Freuden-Leben, da viel tausend Seelen schon ꝛc.

Am Sonntage Septuagesimä.

ARIA.

Ich bin vergnügt mit meinem Stande,
Den mir der liebe GOTT beschehrt.
Was soll ich viel nach grossen Dingen
Mit Ungeduld und Mühe ringen,
Ich bin ja! nicht der kleinen werth.

Im

Im Schweiße meines Angesichts
Mit saurer Müh und Noth
Verdien ich zwar mein täglich Brod,
Und doch verdien ich nichts,
GOTT schenckt es mir aus lauter Gnaden;
Es ist ein weniges; was kan es schaden,
Bin ich doch stets vergnügt dabey.
Der Seegen GOttes machet reich,
Und hab ich gleich
Nicht immer überley,
So hab ich doch zu meiner Sättigung
Noch allezeit genung.
Hat GOTT dem Nächsten mehr beschieden,
Ich gönn es ihm: Er hab es auch mit Frieden.

ARIA.

Lieber GOTT, es ist das Deine,
Theile du
Jedem deinem Groschen zu.
Was mir nöthig, giebst du mir,
Vor die Gabe danck ich dir,
Und gönne dem Nechsten von Hertzen das Seine. Da Capo.

Wenn ich des Lebens satt,
Und dort wie Israel von Arbeit matt,
Wirst du mich aus Egypten Land
Nach Canaan versetzen.
Wie wird der Abend mich ergötzen,
Wenn ich von deiner milden Hand
Den Gnaden-Lohn empfange,
Und deinen Himmel selbst erlange.

Cho-

Choral.

Sing, bet und geh auf GOttes Wegen, verrichts das deine nur getreu ꝛc.

Am Sonntag Sexagesimä.

ARIA.

SEy getreu biß in den Tod,
So will ich dir in jenem Leben
Die Crone der Erwehlten geben,
Streite hier mit aller Krafft,
Ube gute Ritterschafft,
Behalte den Glauben in sterbender Noth.
da Capo.

Ihr unfruchtbaren Hertzen,
Da ihr dem Felß und Dornen gleich,
So müst ihr euch
Den Himmels-Saamen wohl verscherzen.
Mit Ohren hört ihr nur das Wort,
Das führt hernach der Teufel fort.
Die Sorgen-Last, die Wolluſt dieſes Lebens
Erſticket alle Frucht,
Und wenn ihr gleich das Wort mit Freuden si
So iſt doch, wenn die Zeit
Euch mit Gefahr und Trübſal bräut,
Der Erndte Hoffnung gantz vergebens.
Weh über euch, ihr lauen Brüder.
Wer GOTT verläſt, denſelben läſt er wieder.

ARIA.

Ich halte feſt an GOttes Worte,
Und gehe durch die enge Pforte,

Durch

Durch Schmiegen und Biegen
Durch Leiden hinein.
Muß ich hier auf Dornen liegen,
O! so wird einst mein Vergnügen
Auf Rosen des Himmels viel köstlicher seyn.
Da Capo

Und macht es auch die Welt
Zu arg mit mir,
So sey, mein treuer GOtt, auch mein Panier,
Mein Schutz, der mich erhält,
Wenn meine Seel aus Schwachheit fällt.
Verleihe mir Gedult dabey,
Damit ich, wenn ich sterbe,
Nicht eine Saat des Fleisches sey,
Daß ich die Frucht des Geistes erbe.
Denn seelig ist der Mann,
Der Anfechtung erdulden kan!

Choral.

Dein Wort laß mich bekennen vor dieser argen Welt, auch mich ꝛc.

Auf den Sonntag Estomihi.

Sehet!
Komm, schaue doch, mein Sinn,
Wo geht dein JESUS hin?
Wir gehen hinauf,
O herber Gang! hinauf?
Ach ungeheurer Berg, den meine Sünden zeigen.
Wie sauer wirst du müssen steigen.
Gen Jerusalem.

Ach!

Ach! gehe nicht.
Dein Creutz ist dir schon zugericht,
Wo du dich solt zu Tode bluten,
Hier sucht man Geisselu für, dort bindt man Ruthen:
Die Bande warten dein,
Ach! gehe selber nicht hinein!
Doch bliebest du zurücke stehen,
So müst ich selbst, nicht nach Jerusalem
Ach! leider in die Hölle gehen.

ARIA.

Ich folge dir nach,
Ich will hier bey dir stehen,
Verachte mich doch nicht.
Durch Speichel und Schmach
Von dir will ich nicht gehen,
Am Creutz will ich dich noch umfangen,
Biß dir dein Hertze bricht.
Dich laß ich nicht aus meiner Brust,
Wenn dein Haupt wird erblassen
Im letzten Todes-Stoß,
Und wenn du endlich scheiden must,
Alsdenn will ich dich fassen,
Sollst du dein Grab in mir erlangen.
In meinen Arm und Schooß.

Nun will ich mich,
Mein JESU über dich
In meinem Winckel grähmen;
Die Welt mag immerhin
Den Gifft der Wollust zu sich nehmen,
Ich labe mich an meinen Thränen,

Und will mich eher nicht
Nach einer Freude sehnen,
Biß dich mein Angesicht
Wird in der Herrlichkeit erblicken,
Biß ich durch dich erlöset bin,
Da will ich mich mit dir erqvicken.

ARIA.

Es ist vollbracht,
Das Leid ist alle,
Wir sind von unserm Sünden-Falle
In GOTT gerecht gemacht.
Es ist vollbracht,
Nun will ich eilen
Und meinem JESU Danck ertheilen,
Welt gute Nacht
Es ist vollbracht!

HErr JESU, dein verdienstlich Leiden
Ist meine Herrlichkeit
Mein Trost, mein Ruhm, mein Schmuck und Ehren-Kleid.
Daran erhalt ich mich, drauf leb ich allezeit,
Drauf will ich auch dereinst verscheiden.

Choral.

JESU, deine Paßion ist mir lauter Freude, deine Wunden Cron ꝛc.

Auf den Sonntag Invocavit.

ARIA.

WEg mein Hertz mit den Gedancken,
GOTT dein Vater ist getreu;
Schickt er Leiden, giebt er Plagen,
Ey! so hilfft er auch ertragen,
Daß das End erfreulich sey.

Da Capo.

Betrübtes Hertz sey wohl gemuth,
Es wird zur letzt noch alles gut!
GOtt hat dich wenig Augenblicke
Verlassen,
Doch mit Barmhertzigkeit
Will er dich wiederum umfassen;
Wenn Teufel, Sünd und Welt,
Die Pfeile der Verzweiffelung
Auf dich gestellt,
Wenn ihre Netz und ihre Stricke
Auf deinen Unfall ausgebreitt,
So halte dich an GOtt und GOttes Wort,
Das jaget alle Teuffel fort.

ARIA.

Nur gestritten,
Nur gelitten,
Hier ist alle Tage Krieg,
In dem Himmel ist der Sieg.
Wer hier ritterlich gefochten,
Dem werden dort Cronen des Sieges geflochten.

Behüte mich, mein GOTT
Vor der Vermessenheit
Und vor den Zweiffel deiner Gnade,
Und daß ich nicht um Gold und Schätze
Mein Hertz von dir zu rücke setze.
Bin ich zu schwach zum Streit,
So, daß ich mich mit Schwermuth offt belade:
So hilff mir selbst, mein JESU, ringen,
Und durch dein Wort bezwingen.

Choral.

GOTT, groß über alle Götter, heilige Dreyfaltigkeit, ausser dir ꝛc.

Auf den Sonntag Reminiscere.

ARIA.

ICh stürme den Himmel mit meinem Gebethe,
Und schreye, biß mich GOTT erhört.
Meines Glaubens Zuversicht,
Weichet nie und wancket nicht,
Und wenn er noch so grausam thäte.

Da Capo.

Ich breite meine Hände,
Mein GOtt, den gantzen Tag zu dir,
Und doch verbirgest du dein Angesicht
Noch immerfort für mir.
Nach Ende, lieber GOtt, mach Ende,
Ich weiche nicht,
Du treibest mich nicht fort

Du must mich segnen,
Du must mir früh mit deinem Trost begegnen.
Dir halt ich für dein Wort:
Ich soll zu deinem Antlitz flehen,
Jetzt bitt ich; HErr, es muß geschehen.

ARIA.

Nunmehro hab ich GOtt bezwungen
Durch meinen Glauben und Gebeth.
Durch die Thränen meiner Wangen
Bin ich in sein Hertz gegangen,
Durch das Flehen meiner Zungen
Bin ich an sein Ohr gedrungen.

Da Capo.

Ja! das Gebeth ist meine Himmels-Leiter,
Darauf steig ich zum Himmel auf und ab.
Geht aber meine Schwachheit weiter,
Daß ich nicht beten kan,
So fang ich meine Seufftzer an;
Und kan mein mattes Hertz auch keine Seuffzer lencken,
So will ich doch an GOTT gedencken,
Und bin ich auch zu schwach darzu,
So dencke selbst an mich, du treuer Vater, du.

Choral.

Laß mich Gnade für dir finden, der ich bin voll Traurigkeit, hilff du mir ꝛc.

Am Sonntag Oculi.

ARIA.

SChliesse dich, mein Hertze, zu,
Daß der Satan und die Sünde

Nicht

Nicht die Pforten offen finde,
Und in deiner Seele ruh;
Schliesse dich, mein Hertze zu.

Nimm dich in acht,
Der Teuffel stehet auf der Wacht,
Mit seinen Geistern einzubrechen.
Wird ihm das Thor nur aufgethan,
So zündet er dein Hauß mit bösen Lüsten an.
Leid ihn nicht vor der Thüre lange,
Denn er ist eine Schlange,
Er schleicht, er schmeichelt dich,
Und wird dich endlich jämmerlich
Vergifften und zerstechen.

ARIA.

Komm, HErr JEsu, sey mein Gast,
Bin ich doch auch dein Gast gewesen,
Da du mich mit Himmels-Speise
Auf ein unerforschte Weise
Königlich bewirthet hast.
Komm, HErr JEsu, sey mein Gast,
Mein Hertz ist rein und auserlesen,
Bin ich doch auch dein Gast gewesen,
HErr JEsu komm, und sey mein Gast.

Heraus mit dir, du Unflath meiner Sünden,
Mein JESU wohne du in mir,
Ich will dich suchen, laß dich finden,
Damit in dir
Auch meine Wohnung möge seyn!
In deine Wunden zieh ich ein,

Da bin ich, wenn die Teuffel toben,
Am besten aufgehoben.

Choral.

GOTT der Vater wohn uns bey, und laß uns nicht verderben, ꝛc.

Am Sonntage Lätare.

ARIA.

WEr nur den lieben GOtt läst walten,
Und läst die Sorgen Sorgen seyn,
Der schläffet reich bey seiner Armuth ein.
GOtt weiß es schon was uns gebricht.
Und brauchet unsrer Vorschrifft nicht,
Er hat schon lange Hauß gehalten.

Da Capo.

Mein Hertz, befiehl GOtt deine Sachen,
Und hoff auf ihn,
Er wirds wohl machen,
Und dich aus allen Sorgen ziehn.
Es geht die gantze Welt bey ihm zu Tische,
Er speist die Vögel in der Lufft.
Er sättiget im Meer die Fische,
Die Thiere, so die Erde hat,
Macht seine Hand des Tages dreymahl satt,
Wie solt er nicht der Menschen Hunger stillen,
Das alles schafft er ja! um unsert willen.

ARIA.

GOtt, mein Heyl,
Gieb mir mein bescheiden Theil,

Uber-

Uberfluß will ich nicht haben,
Mache mich nur heute satt,
Was der Morgen nöthig hat,
Ist in deiner Hand vergraben.

Da Capo.

Wird meinem Magen nicht
Voll auf und reichlich zugericht,
So ist mein Hertz mit GOtt recht angefüllt,
Der ist die rechte Kost, die meine Seele stillt;
Darff die nur nicht die Hungers-Noth empfinden,
Ich will vor meinen Leib schon Nahrung finden.

Choral.

Dein Seel bedenck, bewahr dein Leib, laß GOtt den Vater sorgen, ꝛc.

Am Sonntag Judica.

ARIA.

Diese Welt, schmäh immerhin,
Ich will dulden, ich will schweigen,
Mein Gewissen wird mir zeigen,
Daß ich nicht zu lästern bin.

Da Capo.

Welt, sage, was du wilt, von mir,
Es steht dir frey,
Und mir gilts einerley,
Die Wahrheit ist doch nicht bey dir.
Die Lügen ist dein Element,
Und wer bey dir die Wahrheit nennt,
Der heist ein Samariter,

Ward JEsus doch von dir auch so geschändt,
Wie soll denn ich, sein Jünger, besser seyn?
Es geht zwar bitter
Jedoch geduldig ein.

ARIA.

Errette mich von meinen Feinden,
Die mir gehäßig seyn,
Ich will die Wahrheit nicht verspahren,
Dein Ehre will ich offenbahren,
GOtt, steh mir bey, die Sach ist dein.

Da Capo

Recht muß doch recht verbleiben,
Dem hangen alle Frommen an;
Ist es der Welt nicht recht gethan,
So mag sie mich von sich vertreiben,
Ihr Grimm und ihre Hand voll Stein.
Jaget mich frölich zum Himmel hinein.

Choral.

Mir hat die Welt trüglich gericht, mit Lügen und mit falschen Gedicht, ꝛc.

Auf das Fest der Verkündigung Mariä.

Ps. CXIIX, 6.

DEr HErr ist mit mir, darum fürchte ich mich nicht, was können mir Menschen thun?

ARIA.

Der HErr mit mir!
Wie kan mir besser seyn,
In der Gemeinschafft will ich bleiben.

Will

Will die arge Welt allein
Mich verlassen, mich vertreiben,
So erschreck ich nicht dafür;
Der HErr mit mir!

Der Mittler und das Heyl der Welt
Hat sich nun eingestellt.
Damit das menschliche Geschlechte
Mit GOtt versöhnet werden möchte.

ARIA.

Jmmanuel, der Väter Hoffen,
Willkommen, da die Zeit erfüllt,
GOtt ist wieder unser Freund,
Und die Handschrifft, so uns feind,
Ist zerrissen und gestillt.

Da Capo.

Jmmanuel, mein Heyland, du bist mein,
Und ich bin dein,
Du kanst die Freundschafft nicht verneinen.
Du bist mein Fleisch und Blut,
Du wirst, du must es gut
Mit meiner Seele meynen,
Was könnte dir
Und mir
Sonst näher seyn.

Choral.

Lobt GOtt ihr Christen allzugleich, in seinem höchsten Thron ꝛc.

Auf den Palmen-Sonntag

siehe den ersten Advent.

Ward JEsus doch von dir auch so geschändt,
Wie soll denn ich, sein Jünger, besser seyn?
Es geht zwar bitter
Jedoch gedultig ein.

ARIA.

Errette mich von meinen Feinden,
Die mir gehäßig seyn,
Ich will die Wahrheit nicht verspahren,
Dein Ehre will ich offenbahren,
GOtt, steh mir bey, die Sach ist dein.
Da Capo

Recht muß doch recht verbleiben,
Dem hangen alle Frommen an;
Ist es der Welt nicht recht gethan,
So mag sie mich von sich vertreiben,
Ihr Grimm und ihre Hand voll Stein.
Jaget mich frölich zum Himmel hinein.

Choral.

Mir hat die Welt trüglich gericht, mit Lügen und mit falschen Gedicht, ꝛc.

Auf das Fest der Verkündigung Mariä.

Ps. CXIIX, 6.

DEr HErr ist mit mir, darum fürchte ich mich nicht, was können mir Menschen thun?

ARIA.

Der HErr mit mir!
Wie kan mir besser seyn,
In der Gemeinschafft will ich bleiben.

Will

Will die arge Welt allein
Mich verlassen, mich vertreiben,
So erschreck ich nicht dafür;
Der HErr mit mir!

Der Mittler und das Heyl der Welt
Hat sich nun eingestellt.
Damit das menschliche Geschlechte
Mit GOtt versöhnet werden möchte.

ARIA.

Immanuel, der Väter Hoffen,
Willkommen, da die Zeit erfüllt,
GOtt ist wieder unser Freund,
Und die Handschrifft, so uns feind,
Ist zerrissen und gestillt.

Da Capo.

Immanuel, mein Heyland, du bist mein,
Und ich bin dein,
Du kanst die Freundschafft nicht verneinen.
Du bist mein Fleisch und Blut,
Du wirst, du must es gut
Mit meiner Seele meynen,
Was könnte dir
Und mir
Sonst näher seyn.

Choral.

Lobt GOtt ihr Christen allzugleich, in seinem höchsten Thron ꝛc.

Auf den Palmen-Sonntag

siehe den ersten Advent.

Auf den ersten Oster-Feyertag.

ARIA.

ES hat überwunden
Der Löwe, der Held;
Die Wercke des Teuffels bestehen mit Schanden,
Dort liegen die Fürsten der Höllen in Banden.
Drum jauchzet die Welt.

Da Capo.

Nun ist der Tod verschlungen,
Victoria!
Hier steht der Sieger da,
Der Heyland, der durch das Grab und Siegel
Und selber durch den Tod gedrungen.
Er hat die Schlüssel und die Riegel
Der Höllen in der Hand,
Er hat dem Tod die Macht genommen;
Wie will uns nun, die wir mit GOtt verwandt,
Ein Teuffel wohl zu nahe kommen.

ARIA.

Mein JESUS lebt, er lebt gewiß,
Nun kan ich mich zu frieden geben.
Er lebet selber gantz in mir,
Deßwegen will ich ihm dafür
Zu seinen Ehren wieder leben.

Da Capo.

Mein Hertz, steh auf
Aus deinem Sünden-Grabe,

Und

Und fege nun den alten Sauerteig
Von deiner Seelen abe,
Damit dein gantzer Lebens-Lauf
Gerecht und neu
Und eine Frucht zum Leben sey.

ARIA.

Gehet immer hin, ihr Sünden,
Gehet in das Grab hinein,
Ich will wider GOTT nicht handeln,
Sondern nur die Wege wandeln,
Die vor ihm gefällig seyn.

Da Capo.

Choral.

So feyern wir das hohe Fest, mit Hertzens Freud und Wonne ꝛc.

Am andern Oster-Feyertage.

ICh bin ein Pilgrim auf der Welt,
Ich sehe sie nur in dem Gange!
Drum hab ich meinen Stab stets weiter fortgestellt,
Daß ich die Heimath bald erlange.
Hier sind ich Creutz und Noth,
Verderbter Wollust Uberfluß,
Und nach dem herrlichsten Genuß
Folgt endlich auch der bittre Tod.

ARIA.

Lebe wohl, du Sünden-Wüste,
Gute Nacht, du Marter-Hauß!

Ich

Ich und du sind gut zu scheiden,
Ich verlasse dich mit Freuden,
Und du treibest mich hinaus.

Da Capo.

Was sollt ich mich noch lange sehnen
Mit Seufftzen oder Thränen,
Mich von der Welt zu schmähn,
Und nur mit Hertzeleid
Der Erden Eitelkeit
Noch länger anzusehn?
Und hätt ich, schnöde Welt,
Gleich alles, was dir wohl gefällt,
So wäre doch mein Bleibens nicht dahier,
Denn JEsus ist ja nicht bey dir.

ARIA.

Wenn ich nicht soll JESUM haben,
Kan mich keine Freude laben,
Welche sonst die Welt erqvickt.
JESUS ist mir unter allen,
Was der Seelen kan gefallen,
Was das Hertz allein entzückt.

Da Capo.

Bey JEsu bin ich auch nicht fremde,
Er ist mit mir, und ich mit ihm bekannt,
Und bey ihm ist mein Vaterland,
Er rufft und biethet mir dazu die Hand,
Ach läg ich heute schon in meinem Sterbe-Hemde!

Choral.

O süsser HErre JEsu Christ, der du der Sünder Heyland bist ꝛc.

Am

Am dritten Oster-Feyertage.

JESUS und die Seele.

J. ICh lebe, mein Hertze, } zu { deinem }
S. Du lebest, mein JEsu, } zu { meinem }
Ergötzen,
J. Mein Leben } erhebet { dein } Leben
S. Dein Leben } erhebet { mein } Leben
empor.

à 2. Die klagende Handschrifft ist völlig zerrissen,
Der Friede verschaffet ein ruhig Gewissen,
Und öffnet den Sündern das himmlische Thor.

Da Capo.

Nun fordre, Moses, wie du wilt,
Das dräuende Gesetz zu üben.
Ich habe meine Qvittung hier
Mit JEsus Blut und Wunden unterschrieben.
Dieselbe gilt;
Ich bin erlöst, ich bin befreyt,
Und lebe nun mit GOtt in Fried und Einigkeit;
Der Kläger wird an mir zu Schanden,
Denn GOTT ist auferstanden.
Mein Hertz, das mercke dir.

ARIA.

Mercke, mein Hertze, beständig nur dis,
Wenn du alles sonst vergist,
Daß dein Heyland lebend ist.
Laße dieses deinem Gläuben

Eine

Eine Grund und Veste bleiben,
Auf solchem besteht er gewiß.
Mercke, mein Hertze, nur dis.
Mein JESUS lebt!
Das soll mir niemand nehmen,
Drum sterb ich sonder Grähmen.
Ich bin gewiß,
Und habe das Vertrauen,
Daß mich des Grabes-Finsterniß
Zur Himmels Herrlichkeit erhebt.
Mein JESUS lebt!
Ich habe nun genung;
Mein Hertz und Sinn
Will heute noch zum Himmel hin,
Selbst den Erlöser anzuschauen.

Choral.

Drum wir auch billig frölich seyn, singen das Halleluja fein ꝛc.

Am Sonntag Quasimodogeniti.

ARIA.

WElt, behalte du das deine,
Denn mein JEsus bleibet meine;
Hab ich diesen Schatz in mir,
So verlang ich nichts mehr hier,
Fülle, Reichthum und Erbarmen
Hab ich stets in JEsu Armen.
Ich lege meine Hand
In meines JEsu Seite,

Da find ich eine solche Beute,
Die allen Reichthum überwiegt,
Weil da der gantze Himmel liegt.
Empfind ich Qvahl,
So ruht mein Hertz
In seiner Nägel Mahl,
Da fühl ich keinen Schmertz,
Und bin ich dieses Lebens müde,
So spricht sein Mund zur Seele: Friede!

ARIA.

Mein Glaube soll JEsum beständig umringen,
Ich will mit ihm
Mit Gewalt und Ungestüm
Wie der fromme Jacob ringen,
Und Seegen aus seiner Gemeinschafft erzwingen.

Ich glaube zwar,
Doch bringt mich offt der Zweiffel in Gefahr,
Drum laß, o HErr, mich Schwachen,
Durch deine Gnade mächtig machen,
Und schärffe mir nur dieses ein:
Ich müsse dein
Und du mein alles seyn.

Choral.

Meinen JEsum laß ich nicht, weil er sich vor mich gegeben, so erfordert meine Pflicht, Klettenweiß an ihm zu kleben ꝛc.

Am Sonntage Misericordias Domini.

ARIA.

Ich kan mich besser nicht versorgen,
Mein JEsus weidet mich, sein Schaaf.
Er trägt mich als ein theures Pfand
In seinem Schooß, auf seiner Hand,
Und hält mich vor der Angst verborgen.

Da Capo.

Was thut mir JEsus doch zu gute,
Er weidet mich durch sein geheiligt Wort,
Er tränckt und speisset mich
Mit seinem Leib und Blute,
Er schützet mich vor aller Qvaal,
Und zeigt mir durch das Todes-Thal
Den Weg zur Seeligkeit.
Er hat sein Leben
Williglich
Vor mich sein Schäfgen hingegeben.
Er kennet mich, er muß mich lieben,
Ich bin in seine Hand geschrieben.

ARIA.

Bin ich ein verachtet Licht,
Das der Welt in dunckeln brennet,
O! so weiß ich daß mich nicht
GOtt in meiner Noth verkennet,
Dieses Siegel hat Bestand
Ich bin GOtt, GOtt mir bekannt.

Mein treuer Hirt,
Wenn sich mein Hertz von dir verirrt,
Wenn ich in Thränen-Wellen,
Und Trübsals-Fluthen schwimme,
Wenn ich gefallen bin,
So ruffe mich, ich kenne deine Stimme,
Und laß mich auch zu deiner Rechten hin
An jenem Tage stellen.

Choral.

JEsu! meine Freude, meines Hertzens Weyde, JEsu meine Zier ꝛc.

Am Sonntage Jubilate.

ARIA.

Faße dich betrübter Sinn,
Deine Zähren
Werden nur ein kleines währen,
Ach ein kleines ist bald hin,
Faße dich betrübter Sinn.

Mein Lebens-Lauf
Ist kurtz und böse,
Mit Thränen steh ich auf,
Mit Thränen gehn die Augenlieder,
Wenn alles ruht, zur Unruh nieder.
Die Welt, die arge Welt,
Mit welcher es mein Hertz nicht hält,
Verfolget mich;
Und bin ich voller Traurigkeit

So ist sie über mich zum Hohn erfreut.
Sie lacht und steht von ferne,
Und wenn der Schmertz die Seele bricht,
So lachet sie, und spricht:
Da! da! das sehn wir gerne!
O! das ist jämmerlich.

ARIA.

Mag mich doch
Dieser Welt Verfolgungs-Joch
Immerhin zu Boden pressen;
Fromme Christen auf der Welt
Sind dem Creutz zum Ziel bestellt,
Aber nicht von GOtt vergessen.

Da Capo.

Ich rechne hin und her,
Wenn auch das Leiden dieser Erden
Gleich noch so schwer,
So kan es doch mit jener Herrlichkeit,
Die uns soll offenbahret werden,
Nicht in Vergleichung stehn.
Wir leiden nur die Lebens-Zeit,
Wie bald wird die vergehn?

ARIA.

Alle Noth
Trägt der Tod
Mit dem Leib zu Grabe;
Da vergeß ich auf einmahl,
Alle Qvaal,
Die ich hier gelitten habe.

Da wischet mir JESUS die Thränen von Wangen,
Da werd ich die Fülle der Freuden empfangen.

Choral.

Ach ich habe schon erblicket alle diese Herrlichkeit, jetzo werd ich schön geschmücket ꝛc.

Am Sonntage Cantate.

JA! ja! ich bin nun gantz verlassen,
Mein JEsus ist nicht mehr bey mir.

Betrübtes Wort
Mein Heyland geht nun fort.
Die Henne flieht,
Die Küchlein sind allein,
Wer wird ihr Schutz und ihr Beschirmer seyn,
Wenn über sie
Das Wetter aller Trübsal zieht!

ARIA.

Ja! ja! ich bin nun gantz verlassen,
Mein JEsus ist nicht mehr bey mir.
Wem soll sich nun mein Hertz vertrauen,
Wer wird nach meinem Elend schauen,
Wem halt ich meine Seufftzer für.

Da Capo.

Doch unverzagt,
Nimm dir, mein Hertze, wieder Muth;
Der Heyland sagt:

Es ist euch gut
Daß ich zum Vater gehe,
Und euch dem Tröster aus der Höhe
In eure Hertzen sende.
Der bleibt bey uns bis an das Ende.

Arioso.

Alles, was mein JEsus thut,
Ist mir seelig, fromm und gut.

ARIA.

Siehet gleich mein Angesicht
Selber meinen Heyland nicht,
Find ich ihn doch in dem Hertzen.
Innerlich
Labt er mich
Mitten unter meinen Schmertzen.
Siehet gleich mein Angesicht
Selber meinen Heyland nicht.
Find ich ihn doch in dem Hertzen.

So gehe nur zu deinem Vater hin,
Und weil ich auf der Welt
Ein Pilgrim und ein Fremdling bin,
So ruffe mich, wenn dirs gefällt,
Zu meinem letzten Gange,
Komm bald! ach HErr wie lange?

ARIA.

Eile doch mein letztes Nun.
Hertzlich gerne will ich scheiden,
Und nach diesem herben Leiden

In dem Grabe sanffte ruhn,
Eile doch mein letztes Nun.

Choral.

Freu dich sehr, o meine Seele, und vergiß all Noth und Qvaal ꝛc.

Am Sonntage Rogate.

ARIA.

ICh schreye laut mit meiner Stimme,
Zu dir, mein lieber GOtt, schrey ich.
Die gantze Nacht ist meine Hand,
Wenn ich in Thränen-Fluthen schwimme,
Nach deiner Rettung ausgespannt,
Erhöre mich, mein GOtt, erhöre mich.

Da Capo.

Dein Mund hat ja zu mir gesprochen:
Komm her zu mir,
Und halte mir dein Leiden für,
So will ich dich erhören,
So solst du mich dafür verehren.
Hier klopff ich an;
Du hast dein Wort noch nie gebrochen,
So sey dein Vater Hertz vor mich auch aufgethan.

Arioso.

Meinen Heyland halt ich dir
Zum Bewegungs Grunde für.

ARIA.

Laß mich dir zu Ehren leben,
Und dem Nächsten nütze seyn.

Stärcke mich in meiner Noth,
Und beschehre täglich Brodt.
Führe mich zum Himmel ein,
Dieses wollest du allein
Mir um Christi willen geben.

Da Capo.

Kan ich dereinst aus Schwachheit nicht,
Wenn mir der Mund und Zunge bricht,
Mein lieber Vater, zu dir beten,
So laß mich deinen guten Geist,
Mit Seufftzen, das unsäglich heist,
Vor dir vertreten.

Choral.

O mein GOtt für den ich trete, ietzt in meiner grossen Noth, ꝛc.

Am Himmelfahrts-Tage.

ARIA.

Alles, alles Himmel-werts,
Wo mein Schatz, da auch mein Hertz.
Mein Bräutigam wohnet in himmlischen Hütten,
Ich folge mit Sehnen und brünstigen Bitten:
Zieh uns nach dir,
So lauffen wir.

Wie eine Braut voll hefftigen Verlangen
Den Bräutigam
Bald zu empfangen;
So freu ich mich,

So

So sehnet sich mein gantzer Sinn,
Dieselbe Stunde bald zu sehn,
Da ich
Bey dir, du Himmels-Lamm,
Ein Gast bey deiner Hochzeit bin.
Ach! möcht es heute noch geschehn.
Ich will mit Abraham
Mir das Gebürg erwehlen,
Loth mag die Gründe dieser Welt
Zu seinem Erbtheil wehlen,
Dort oben ist mein Glück bestellt.

ARIA.

Welt, nun zieh ich aus von dir;
Denn mein Wandel ist im Himmel.
Alle Schritte, die ich thu,
Gehen, schnöde Welt, von hier,
Und der Engels-Wohnung zu.
Welt, nun zieh ich aus von dir;
Denn mein Wandel ist im Himmel.

Im Himmel ist allein
Das Vaterland der Frommen,
Dahin werd ich doch einmahl kommen.
Wenn gleich der Oelberg mir,
Mein JEsu, so wie dir,
Hier auf der Welt mit Elend droht,
Muß er mir doch die Himmels-Pforte seyn.
Gedult! durch viele Noth
Geht man im Himmel ein.

ARIA.

Ich folge durch viel Creutz und Schmach
Dem Heyland auf der Erde nach.
Und lasse mich die Trübsal drücken;
Doch endlich gehn wir alle zwey
Mit Jauchzen und frölichen Sieges-Geschrey
Zu Häußern des Friedens und süßen Erqvicken.

Da Capo.

Mein Bleibens ist nicht mehr dahier,
Welt, gute Nacht von dir.

Choral.

Valet will ich dir geben, du arge falsche Welt, dein sündlich böses Leben ꝛc.

Am Sonntage Exaudi.

ARIA.

O Väle dich nur nicht, mein Hertz,
Mit betrübten Kümmernissen.
Frommen Christen auf der Welt
Ist kein besser Heyl bestellt,
Außer daß sie Tod und Schmertz
Alle Tage leiden müssen.

Da Capo.

Die Christen sind der Erden Spott.
Wer GOtt am meisten liebt,
Wird von der Welt am meisten auch betrübt.
Doch ärgre dich, mein Hertz, nicht dran,

From-

Frommen Christen auf der Welt,
Ist kein besser Heyl bestellt.
Drum bleibe deinem GOtt
Von gantzen Hertzen zugethan.
Die Frommen haben ihre Plage,
Den Bösen sind die guten Tage
Beständig eigen.
Der Tröster aber, GOttes Geist,
Den er in unser Hertz gesandt,
Wird unsrer Seelen zeugen,
Daß wir als Kinder ihm verwandt,
Und daß GOTT unser Vater heist.

ARIA.

Sey getreu,
Deine Noth ist bald vorbey.
Je mehr dich keine Martern schonen,
Je schöner wird dir GOtt mit Cronen
Am Tage der Erlösung lohnen.
Sey getreu!

O! last uns creutzigen
Mit den Gecreutzigten,
Damit wir auch mit ihnen
Nach überstandnen Hertzeleid
Zur Herrlichkeit
Dereinst erhaben werden.
Hier ist ein Qventlein Noth auf Erden,
Dort tausend Lust bey Cherubinen.

Choral.

Ich will nun gedultig leiden, und indeß bereiten mich, JEsu, zu der ꝛc.

Am ersten Pfingst-Feyertage.

ARIA.

RAset und brauset ihr hefftigen Winde,
Empöret die Wolcken, zertheilet die Lufft:
Aber da der reine West
Sanfftes Brausen hören läst,
So wehet gelinde.

Da Capo.

Choral.

Komm Heiliger Geist, HErre GOTT, erfüll mit deiner Gnaden gut ꝛc.
Mein Hertz, eröffne deine Thüren,
Bereite Weg und Bahn,
Und nimm den Geist des Höchsten an,
Bestelle nur dein Hauß
Und räume die Unreinigkeiten,
Des Haßes und der Sünden aus.
Denn du empfängest einen Gast,
Der heilig ist, und allen Unflath haßt.
Er hat an deiner Seele Lust
Und will in deiner Brust
Sich einen Tempel zu bereiten;
Wohl dir! du hast es gut,
Wenn er in deiner Seele ruht.

ARIA.

Mein Hertze gehet dir entgegen,
Du Hertzens Gast, komm doch herein.
Ich will dich gerne bey mir haben,

Die-

Dieweil mir deine Gnaden-Gaben
Der gröste Schatz der Seele seyn.

Da Capo

Der Geist des Höchsten wohnt in mir,
Und schreibet mir die Wege für,
Daß ich gerecht und heilig walle
Und meinem Schöpffer wohlgefalle.
Mein kaltes Hertze wird erweckt,
Und von der Gluth des Glaubens angesteckt;
Da ich zu erst ein Land der Dürre war,
So macht in mir ein süsser Thau,
Die Fruchtbarkeit des Lebens offenbahr.

ARIA.

Geist des Trostes bleib in mir,
Ich will dich beständig lieben.
Geist und Seele setzt sich für
Nimmermehr dich zu betrüben.

Da Capo.

Choral.

Du heilige Brunst! süsser Trost, nun hilff uns frölich und getrost ꝛc.

Am andern Pfingst-Feyertage.

ARIA.

Ich liebe den Höchsten von gantzen Gemüthe,
Er hat mich auch am höchsten lieb.
GOTT allein
Soll der Schatz der Seelen seyn.

Da

Da hab ich die ewige Quelle der Güte.
Da Capo.

O! Liebe, welcher keiner gleich!
O! unschätzbares Löse-Geld!
Der Vater hat des Kindes Leben
Vor Sünder in den Tod gegeben,
Und alle, die das Himmelreich
Verscherzet und verlohren,
Zur Seeligkeit erkohren.
Also hat GOTT die Welt geliebt,
Die Welt, die böse Welt,
Die ihn erzürnet und betrübt.
Also hat GOTT die Welt geliebt!
Mein Hertz, das mercke dir,
Und stärcke dich mit diesen Worten,
Vor diesem mächtigen Panier
Erzittern selbst die Höllen Pforten.

ARIA.

Greiffet zu!
Faßt das Heyl, ihr Glaubens-Hände.
JEsus giebt seyn Himmelreich,
Und verlangt nur das von euch,
Gläubt getreu biß an das Ende.
Da Capo

Choral.

Hertzlich lieb hab ich dich, o HErr! ich bitt, du wollst seyn von mir nicht fern, mit deiner Hülff und Gnaden ꝛc.

Am

Am dritten Pfingst-Feyertage.

ARIA.

Ich klopff an deine Gnaden-Thüre,
Ach! thue mir mein Heyland auf!
Ich muß durch dich in Himmel gehen,
Wie lange soll ich draussen stehen?
Kom bald, ich warte schmertzlich drauf.
Da Capo.

Getreuer JEsu, meine Freude,
Erkenne mich dein Schäfgen deiner Weide.
Du weist, daß ich dein Wort,
Die Lebens Aue liebe,
Du weist, ich folge dir durch Creutz und Schmach
Im Leiden und in Freuden nach;
Doch weil die Mörder oder Diebe
Nach meiner Seele stehn,
So nimm mich fort
Und laß mich dort
Im Himmel auf die Weide gehn,
Damit ich mich am Bächen deines Trostes labe,
Und volle Gnüge habe.

ARIA.

Kummer und Noth
Versaltzet das Brod,
Daß ich in Thränen und Staube genieße.
Aber die Hoffnung, bald seelig zu seyn,
Machet die Pein
Erträglich und süße.
Da Capo.

Und

Und endlich kömmt die frohe Zeit,
Daß ich der Welt Beschwerlichkeit
Mit Himmels-Lust verwechseln kan.

Arioso

Alle Christen
Wandern erstlich durch die Wüsten,
Und zuletzt in Canaan.

Choral.

Doch weil ich die Seelen-Auen, und den schönen Himmels Saal ꝛc.

Am Fest Trinitatis.

ARIA.

GOtt will mich in den Himmel haben,
Durch Geist und Wasser geh ich ein.
Zwar die Vernunfft begreifft das nicht,
Doch glaub ich, was mir GOtt verspricht,
Ich soll unfehlbar seelig seyn.

Da Capo.

Wer kan des Höchsten Rath
Von unsrer Seeligkeit ergründen?
Hier muß der Glaube den Verstand
Mit heiligen Gehorsam binden.
Das Wasser-Bad
Wäscht unsre Sünden-Glieder.
Der Geist gebiert die Seele wieder;
Wie aber? ist mir unbekannt.

Doch

Doch bey des Fleisches Finsterniß
Verbleibt mein Glaube gantz gewiß,
Und will in Einfalt einst die Seeligkeit genießen,
GOtt hats gesagt, was brauch ich mehr zu wissen.

ARIA.

Ich bin zum Himmel auserseh'n,
Das hab ich selbst aus GOttes Munde.
Das soll, das wird, das muß geschehn.
GOtt trüget nicht mit seinem Bunde.
Da Capo.

Da will ich in Vollkommenheit
Die Mittel meiner Seligkeit
Begreiffen und verstehen,
Wenn ich des Höchsten Angesicht
Im neuen Glantz und Licht
Mit dreymahl Heilig werd erhöhen.

Choral.

Und was der ewig gütge GOtt in seinem Wort versprochen hat, ꝛc.

Am ersten Sonntage nach Trinitatis.

ARIA.

WElt, dein Purpur stinckt mich an,
Und womit ein reicher Mann
Alle Tage prahlet.
JEsus hat ein besser Kleid
Lange schon vor mich bereit,
Das viel heller strahlet;

Da

Da prang ich in Wonne, da glänz ich in Freude,
Da schmücket mich JEsus mit Purpur und Seide.

Welt, immerhin,
Wenn ich von dir auch gleich verlassen bin,
So läst mich doch mein JEsus nicht,
Und schließest du, du arge du,
Dein steinern Hertze vor mir zu
So schliest mir GOTT den Himmel auf,
Der hat ein Angesicht,
Das mercket drauf.
Der kan zu meinem Trost auch Hund erwecken,
Die mir, wie Lazaro, die Schweren lecken.

ARIA.

Hier will ich hertzlich gerne darben,
Weil mir der Himmel reiche Garben
Des Uberflußes geben kan.
Da nimmt mich GOtt, der reichste Mann,
Zum Erben seiner Güter an.

Da Capo.

Ach ja! ich will noch heute fort,
Mein JEsu, an den Ort,
Wo die erwehlten Frommen wohnen.
Welt! laß mich gehn,
Ich sehe schon die Engel stehn;
Die führen mich von dir,
Und halten mir die Cronen
Der Treue für.

Und wenn ich auch einmahl in meinem Grabe
Nicht Purpur um mich habe.
Was geht mir dadurch ab?
Käm auch kein Sterbe-Kittel
Mit mir ins kühle Grab.
So geh ich ohne dieses Mittel
Hier arm, dort reich im Himmel ein.
Da prang ich in Wonne, da glänz ich in Freude,
Da schmücket mich JEsus mit Purpur und Seide.

Choral.

Was sind dieses Lebens-Güter? Eine Hand voller Sand, Kummer der ꝛc.

Am andern Sonntage nach Trinitatis.

ARIA.

Kommt, eilet, ihr Gäste, zum seeligen Mahle,
Welches der Bräutigam zugericht hat.
Labet die Seele
Mit Ströhmen der Wollust, mit Weine, mit Oehle,
Esset und trincket euch satt,
Die ihr mühselig und matt.

Da Capo.

Du unbesonne Welt,
Was ist es vor ein eitler Tand,
Der dich zurücke hält,

Die Gnaden-Kost zu schmecken.
GOTT rufft und zieht dich mit der Hand
Zu seinem Himmel ein,
Allein du wilst nicht seelig seyn.
Soll das nicht seinen Zorn erwecken?
Zieh du nur dieses eitle für,
Ich will mich schmücken,
Und mit dem Abendmahl erqvicken,
Wohl mir, und wehe dir!

ARIA.

O Tafel des Himmels, mit Manna gedeckt,
Ich komme, ich speise, ich bleibe dahier.
Wie bin ich gelabt,
Nachdem mich mein JESUS zu Gaste gehabt,
Nachdem ich die Güther des Haußes geschmeckt,
Ich fühle den Himmel nun selber in mir.
Da Capo.

Nun stell ich mir
Der Erden Süßigkeit,
An welcher sich die Welt erfreut,
Noch bitterer als Wermuth für;
Und da ich nun
Den Vorschmack jenes Lebens habe,
So werd ich auch nicht eher ruhn,
Biß ich mich bald am Wesen selber labe.

Choral.

Ach wie hungert mein Gemüthe, Menschen-Freund, nach deiner Güte ꝛc.

Am

Am dritten Sonntage nach Trinitatis.

WOhin? mein Hertz,
Dein Gang ist Höllen-werts
Du hast den rechten Weg verfehlet,
Du wandelst ohne GOtt,
Sein Licht ist nicht auf deiner Bahn.
Ach siehe! was du dir erwehlet!
Die Hölle stehet aufgethan,
Der Wolff wird dich umringen,
Und ohne Trost verschlingen.

ARIA.

Suche mich,
Finde mich, mein Heyland, wieder!
Rette mich von dem Verderben,
Laß mich nicht in Sünden sterben,
Und verliehren ewiglich.

Da Capo.

Bin ich gleich von dir gewichen,
Hab ich dein Wort mit Rücken angesehn,
Stell ich mich doch wieder ein,
Und weine jämmerlich,
Mein GOTT errette mich,
Du wirst die Buße nicht verschmähn.

Hat mich doch dein Sohn verglichen,
Durch sein Angst und Todes-Pein.
Denselben halt ich dir
Zum Opffer der Versöhnung

Im wahren Glauben für.
Ich verleugne nicht die Schuld,
Ich habe ja gesündigt,
Im Himmel und vor dir.
Aber deine Gnad und Huld
Ist viel grösser als die Sünde,
Die ich ietzt in mir befinde.

ARIA.

Nicht verlohren, nicht verdorben!
Christus, der für mich gestorben,
Nimmt mich wieder gnädig ein.
Seine Huld und meine Zähren
Sind das Mittel zu bekehren,
Und der Engel Freuden-Wein.

Da Capo.

So nimm mich nun, mein Heyl, auf deinen Rücken,
Und trage mich, dein Schäflein, heim,
Zur Weyde, die voll Honigseim
Und voll unendlichen Erquicken.

Choral.

Kommt, ihr Teufel, sprecht mir Hohn, fragt ob ich sey GOttes Erbe ꝛc.

Am vierdten Sonntage nach Trinitatis.

ARIA.

LAß sie spotten, laß sie lachen,
Die verdammte böse Welt.

GOTT,

GOTT, der iezund stille bleibt,
Wenn sie mich zu Grunde treibt,
Wird zu rechter Zeit erwachen.

Da Capo.

Wer machts der Welt zu taugen?
Sie läst ihr Richten nicht,
Sie zählt die Balcken andrer Augen,
Und hat doch selbst ein schändlich Angesicht.
Die Frömmigkeit heist eine Heucheley,
Die Tugend muß ein Laster werden;
Sie lüget ohne Scheu,
Und dencket Böses allezeit,
Und sucht durch Haß und Neid
Der Frommen Wohlfahrt zu verletzen.
Und wenn sie es recht arg gemacht,
Und uns um Ehr und Guth gebracht,
So hat sie heimlich ein Ergötzen;
Jedoch Geduld, das Netze, so sie stellt,
Ist offt die Noth, worein sie selber fällt.

ARIA.

Was frag ich darnach,
Ich habe GOTT zum Freunde.
Hohn und Schmach,
So mich unverschuldet trifft,
Ist ja selbst der eigne Gifft
Aller meiner Feinde.

Da Capo.

So lästert mich nur immerhin,
Es mag drum seyn,

Ihr möget mir, so arg ihr seyd,
Zu nahe treten,
So will ich dennoch vor euch bethen.
Ich will Barmhertzigkeit
An denen, welche mich betrüben,
Mit guten Hertzen üben,
Und, JEsus Beyspiel nach, auch meine Feinde lieben.
Im Himmel kömmt es mir gedoppelt wieder ein.

Choral.

Weicht ihr Trauer-Geister, denn mein Freuden-Meister, JEsus, tritt ꝛc.

Auf das Fest Johannis des Täuffers.

Luc. 1. v. 68. 69.

GElobet sey der HERR, der GOtt Israel, denn er hat besuchet und erlöset sein Volck, und hat uns aufgerichtet ein Horn des Heyls in dem Hause seines Dieners Davids.

ARIA.

Geist und Seele sey bemüht,
Unserm GOtt ein neues Lied
Mit jauchzenden Lippen zu singen.
Komm, du Volck des Eigenthums
Für die Wunder seines Ruhms
Ehre, Macht und Danck zu bringen.

Da Capo.

O! wohl dem Volck, das jauchzen kan,
Wie wunderbar sind unsers GOttes Wercke!

Für

Für seinem Angesicht
Vergehet Gnad und Wahrheit nicht.
Der HErr ist unser Schild,
Ein Brunn, der Heyl und Leben qvillt,
Das Rühmen aller unser Stärcke.
Ihr Frommen, kommt, und betet an,
Der HErr hat uns erlöst,
Und mit dem Horn des Heyls getröst.

ARIA.

Horn des Heyls und Schirm des Lebens,
Füll uns auch mit Seegen an!
Daß dein Volck zur bösen Stunde,
HErr, von dir, nach deinem Bunde,
Gnad um Gnade nehmen kan.

Da Capo.

Nun dieses Horn des Heyls
Ist meines Theils
Auch mir zur Rettung aufgericht.
Das faß ich an; hier will ich sterben,
Und in der Todes-Finsterniß
Durch meinen Glauben gantz gewiß
Das helle Licht
Des Himmel-Lebens erben.
Da geh ich, da eil ich mit freudigen Schritten
Zur Wonne, zum Frieden der seeligen Hütten.

Choral.

Unter deinen Schirmen bin ich für den Stürmen aller ꝛc.

Am fünfften Sonntag nch Trinitatis.

Choral.

In allen meinen Thaten
Laß ich den Höchsten rathen,

Ich unterfange nichts,
Ich ruffe GOtt erst um Gedeyen
Zu meiner Arbeit an,
So werd ich auch so dann
Des Schweißes meines Angesichts
Mich gantz gewiß erfreuen,
Der liebe GOtt ist ja ein Mann,

Der alles kan und hat.

Und wer auf seine Macht und Güte traut,
Hat wohl gebaut.

Er muß zu allen Dingen,
Solls anders wohl gelingen

Denn an des lieben GOttes Seegen
Ist unser gantzes Thun gelegen,

Selbst geben Rath und That.

ARIA.

Ich nähre mich redlich in meinem Beruf,
Und lebe bey meiner Verrichtung zu frieden.
Wird mir doch noch immer Brod
Nach der sauern Müh und Noth
Von dem treuen GOtt beschieden. Da Capo.

Ge=

Gesetzt, es sammlet auch mein Nahrungs-Netze
Nicht eben allzugrosse Schätze,
Wie Petri Fischzug ein,
So wird es doch ein kleines Fischgen seyn,
Das in der Nothdurfft sanffte thut,
Das ich zur Zeit des Mangels habe.
Denn der Gerechten kleine Gabe
Ist besser als der Bösen Guth.
GOtt kan ja überschwenglich handeln,
Und weniges in sehr sehr viel verwandeln.

ARIA.

In diesem irrdischen Getümmel,
Such ich nicht viel Befriedigung.
Ein wenig Glück, ein kleiner Bissen,
Und stets dabey ein gut Gewissen,
Und einen gnädigen Vater im Himmel,
Das will ich, das krieg ich, da hab ich genung.
Da Capo.

Choral.

So sey nun, Seele, deine und traue dem alleine, der dich ꝛc.

Auf das Fest Mariä Heimsuchung.

Luc. 1. v. 47.

MEine Seele erhebt den HErrn, und mein Geist freuet sich GOttes meines Heylandes.

ARIA.

GOtt, der HErr, ist unsre Stärcke,
Er ist unser Lob-Gesang.

Ihm sey Ehre Preiß und Danck,
Vor die Wunder seiner Wercke,
Alles was nur Odem hat,
Singe GOtt: Magnificat.

Wo ist ein GOtt
Wie unser Zebaoth,
Der so viel Gutes läst erweisen!
Er tränckt das Land mit Most und Oel,
Er läßt sein Heyl
Den Völckern offenbahren,
Und seinem Hause Israel,
Gnad und Wahrheit wiederfahren.
Der HErr hat grosse Ding an uns verricht.
Vergiß, mein Hertze, dieses nicht.
GOtt ist mein Licht und Theil,
Er ist mein GOtt, ich will ihn preisen.

ARIA.

Halleluja!
Lobet GOtt in seinen Thaten,
In der Veste seiner Macht,
In der Schöne seiner Pracht.
Was er spricht, muß wohl gerathen.
Kommet in sein Heiligthum,
Und erhebet seinen Ruhm.
Halleluja.

Mein Hertz und Geist,
Was in mir ist, das lobt und preißt,
Soll, weil ich hier noch werde wallen,

Vor deiner Herrlichkeit erschallen.
Wenn einst mein Glaube dich von Angesichte sieht,
So sing ich dir das neue Lied.

Choral.

Nun dancket alle GOtt mit Hertzen, Mund und Händen, der große ꝛc.

Am sechsten Sonntag nach Trinitatis.

ARIA.

GOtt, gieb mir ein versöhnlich Hertze,
Das Sanfftmuth und Vergebung übt,
Laß mich im Zorn nicht sündlich rächen,
Weil deine Güte mein Verbrechen,
Auch ohne Rache mir vergiebt.

Da Capo.

Wie ist die böse Welt voll Neid und Haß!
Sie zürnt ohn Unterlaß,
Und denckt doch nicht,
Daß GOTT im Himmel also dräuet;
Wer seinem Nechsten nicht verzeihet,
Dem will ich wieder nicht vergeben.
Mit was vor Hertz und Angesicht
Kan sie vor GOTT
Mit ihrem Vater Unser treten?
Gewiß! sie wird sich zum Gericht,
Nicht zur Erhörung beten.
Drum auf mein Geist!
Weil noch die Sonne scheint, und weil es heute heißt,
Ach! so vergieb! und was dir ehedessen

Dein

Dein Bruder Leides angethan,
Das sey vergeben und vergessen,
Da dencke niemahls dran.

ARIA.

Ich meyn es gut mit iederman,
Und bin auch Freud mit meinen Feinden,
Mein Hertz ist sonder Rach Begier,
So weiß ich, daß es GOTT mit mir,
Auch niemahls böse meinen kan.

Da Capo.

Wer weiß, wie lang ich lebe;
Wenn ich dem Nechsten nun
Nicht bald vergebe,
So fahr ich in der Boßheit hin
Eh ich bereit zum Tode bin.
O! darum laßt uns in der Zeit,
Der Gnaden und Barmhertzigkeit,
Noch Buße thun.

Choral.

Verleih, daß ich aus Hertzens-Grund mein'n Feinden mög vergeben ꝛc.

Am siebenden Sonntage nach Trinitatis.

ACh GOTT! ich bin von dir
Von dir und aller Welt vergessen,
Ich muß mein Leid,
Und meinen Kummer in mich fressen,
Und niemand denckt an meine Dürfftigkeit!

Ist

Ist nicht Ephraim, mein theurer Sohn, und mein trautes Kind?

Warum verbirgst du dich vor mir,
Wie lange soll ich zagen,
Und über Trost bey meinem Mangel klagen?

Ich dencke noch wohl dran, was ich ihm geredt habe.

Hilff mir, eh ich mich noch
Bey meinem schweren Joch
Biß in den Tod betrübe,
Du bist ja! noch ein GOtt der Gütigkeit und Liebe.

Drum bricht mir mein Hertz, daß ich mich sein erbarmen muß.

Erbarme dich,
GOTT, mein Erbarmer, über mich.

ARIA.

Warum sollt ich mich denn Grämen,
GOtt hat ein erbarmend Hertz,
Welches meiner Seelen Schmertz,
Wieder muß zu Hertzen nehmen.
Der sein Kind geschaffen hat,
Macht auch meinen Hunger satt.

Mein Hertz ist zwar sehr öffters klein,
Doch endlich fällt mir auch dabey die Krafft,
HERR, deiner Allmacht ein.
Du hast mir, da ich noch an Mutter-Brüsten war,
Und nach der Zeit so manches Jahr,
Nach Nothdurfft Speiß und Tranck geschafft,

Du wirst auch ferner Wege weisen.
Je größre Noth,
Je näher GOTT.
Und wenn der Cad
Kein Mehl im Vorrath hat,
So müssen mich wohl Raben speisen.
Drum, meine Seele, tröste dich,
Und sprich:
GOTT sorgt vor mich!

ARIA.

GOTT sorgt vor mich!
Seine Liebe kan nicht hassen,
Sein Erbarmen kan nicht lassen,
Denn es ist zu väterlich,
GOTT sorgt vor mich.

Choral.

Ach GOtt! du bist noch heut so reich, als du bist gewesen ewiglich ꝛc.

Am achten Sonntage nach Trinitatis.

ARIA.

HErr, stärcke meinen schwachen Glauben,
Dein Geist sey meiner Augen Licht.
Und dein seeligmachend Wort,
Sey mein Felßen und mein Hort,
Daß der Wolff der Hölle nicht,
Meine Seele könne rauben.

Da Capo.

GOtt

GOtt, steh bey deinem schwachen Kinde,
Daß nicht der Fürste dieser Welt,
Der meiner Seele Netze stellt,
Mich ohne Geistes Waffen finde.
Gieb mir erleuchteten Verstand,
Daß ich die Geister prüfen lerne,
Und mich von den entferne,
Die du noch nie erkannt.
Gieb, daß ich dir biß an das Ende treu,
Und allezeit
In deines Wortes Reinigkeit
Unsträflich, und auch seelig sey.

ARIA.

Der Abend kömmt, HErr, geh nicht fort,
Und laß dein wahr und theures Wort
Die Seelen ferner weiden.
Erkenne mich einst vor gerecht,
Und sprich: Komm, du getreuer Knecht,
Geh ein zu meinen Freuden.

Da Capo.

Ich bin beständig, und bereit,
Um meiner Seelen Seeligkeit,
Und deines Nahmens Heyl zu leiden.
Ich will die Welt,
Mit ihrer Ehre, Gut und Geld,
Dadurch sie mich von dir will führen,
Gar gerne meiden.
Mich wird dafür,
Dereinst bey dir,
Die Crone jener Sonne zieren.

Choral.

Choral.

HErr, ich hoffe, du werdest die in keiner Noth verlassen, die ꝛc.

Am neunten Sonntag nach Trinitatis.

ARIA.

MEin JEsu, was meine,
Ist alles das deine,
Ich halte nur Hauß,
Wilst du aber von den Gaben,
Rechnung abgeleget haben,
So komm ich nicht aus.

Da Capo.

Hier steh ich nun,
Und seh vor GOtt die Rechnung meines Lebens an,
Mein anvertrautes Pfund
Ist durchgebracht,
Und ohne Frucht verthan.
GOtt hab ich mir zum Feind gemacht.
Jedoch ich weiß, was ich nun werde thun.
Die Armen sollen sich an meinen Gaben,
An Bächen meines Seegens laben,
Damit sie mir die Himmels-Hütten.
Wenn ich einst darben soll, vor mich erbitten.

ARIA.

Ich breche mein Brod,
Dem leidenden Nechsten in Kummer und Noth,

Und

Und zeige den Glauben in seeligen Wercken;
Also werd ich allezeit,
Himmlische Gerechtigkeit,
Für mir gehend mercken.

Da Capo.

Ein Baum trägt ihm nicht selber Früchte,
Ein Brunnen qvillt vor sich
Das Wasser nicht allein,
Drum soll mein Tranck, mein tägliches Gerichte,
Und was mir GOttes Seegen schenckt,
Vor die, so Noth und Hunger kränckt,
Niemahls verschlossen seyn.
GOtt will vor kaltes Wasser lohnen;
Ach! das ist viel! er läßt auch mich
Aus Gnaden selbst im Himmel wohnen.

Choral.

Laß mich mit iedermann in Fried und Freundschafft leben, so weit es ꝛc.

Am zehenden Sonntag nach Trinitatis.

ARIA.

LAßt meine Thränen euch bewegen,
Ihr Sünder, kehret um zu mir.
Ach bedencket, dencket doch,
Heute noch,
Woran euer Heyl gelegen.

Da Capo.

Noch ist es Zeit
Den Weg der Sünde zu verlassen,

Und euer Heyl, die Seeligkeit,
Mit Reu und Buße zu erfassen.
Ich ächze, klag und weine,
Ob sich die böse Welt bekehre.
Verstocket eure Hertzen nicht,
Und gebet euerm GOTT die Ehre,
Noch eh es finster wird,
Und euch das Licht
Der Gnade nicht mehr scheine.
Der Schnitter kömmt, die Ernd ist nah,
O! Mensch! die höchste Zeit ist da.

ARIA.

Zu guter Nacht, ihr Sodoms-Auen,
Ich schicke mich zur letzten Zeit.
Die Welt mag ihre Herrlichkeit
Auf Hoffnungs langen Fristen bauen,
Ich schließe meinen Lebens-Lauf,
Und hebe Haupt und Augen auf,
Die Ewigkeit zu schauen.

Da Capo.

Ich habe nun
Nichts mit der Eitelkeit zu thun,
Und gehe durch die Zeit,
Zu dem Genuß der Ewigkeit.

Choral.

Wach auf, o Mensch! von Sünden-Schlaf, ermuntre dich verlohrnes Schaf, und beßre bald dein Leben, wach auf ꝛc.

Am

Am eilften Sonntage nach Trinitatis.

ARIA.

Ich scheue mich,
Gerechter GOtt, dich anzubeten.
Ach! mein Gewissen nagt,
Und dein Gesetze klagt,
Daß ich von dir bin abgetreten;
Erbarme dich,
Ach GOTT, erbarme dich!

Verwirff mich nicht,
Mein GOtt, von deinem Angesicht.
Mein Unrecht scheidet mich von dir,
Wie will ich bey dir Gnade finden?
Hier diese Brust,
Ist voller Welt- und Augen-Lust,
Und eine Quelle vieler Sünden.
Allein auch dieses Hertz,
Zerknirscht die Reu, zerbricht der Schmertz,
Und fällt in Demuth vor dir nieder,
Vergieb es mir,
Und gieb mir deine Gnade wieder.

ARIA.

Ich steh vor deinem Gnaden-Thron,
GOtt, sey mir Sünder, gnädig.
Ich bringe deinen lieben Sohn,
Vor dir in meinen Glaubens-Armen,
So must du dich, mein GOtt, erbarmen.

Da Capo.

Ja! dieser Mittler macht es gut;
Entbrennet GOttes Zorn, wie eine Feuer-Glut,
So löscht sein theures Blut
Die Flammen aus,
Und so geh ich versöhnet in mein Hauß.

Choral.

Bin ich gleich von dir gewichen, stell ich mich doch wieder ein ꝛc.

Am zwölften Sonntage nach Trinitatis.

ARIA.

ICh bin wie einer, der nicht höret,
Und dessen Mund nicht widerspricht.
Der Grimm der Feinde fällt mich an,
Sie schmähen, wo ich nichts gethan,
Mein GOtt, steh auf, und schweige nicht.
Da Capo.

HERR, siegle du,
Nur meine Lippen zu,
Daß mich die Zunge nicht verderbe.
Ich bleib auch taub, so lang es dir gefällt,
Gesetzt, daß ich darüber sterbe,
So laß mir nur ein einig Wort,
Und dieses soll: Mein JESUS! seyn.
So geh ich aus der Welt,
Zu meiner Ruhe seelig fort;
Doch bricht der Tag des Auferstehens ein,
So öffne die gebundnen Ohren,

Daß

Daß ich die Stimme hören kan:
Steh auf, geh in das Canaan,
Das euch von Anbeginn erkohren.

ARIA.

Hephata!
Schnöde Welt, ich will hinaus,
Hephata!
Oeffne dich, du Himmels-Hauß,
Löset euch, ihr eiteln Bande,
Ich will zum gelobten Lande,
Ich bin schon im Glauben nah,
Hephata!

Ach wär ich doch schon oben,
Wie wollt ich GOTT mit meiner Zunge loben,
Wie lieblich soll der Engel Singen,
Dereinst in meinen Ohren klingen!

Choral.

Wenn du an jenem Tag die todten wirst aufwecken, so thu auch deine Hand ꝛc.

Am dreyzehnten Sonntage nach Trinitatis.

ARIA.

Können meine nasse Wangen,
Und der Anblick meiner Pein,
Nichts bewegen, nichts erlangen,
Mag es GOTT geklaget seyn.

Bey dem lieben GOtt allein,
Können meine nassen Wangen,
Und der Anblick meiner Pein,
Ein erbarmend Hertz erlangen,
Der soll auch mein Retter seyn.

Ich breite meine Wunden aus
Die Welt sieht alle meine Beulen,
Ich schreye zwar,
Doch niemand führt mich in das Hauß,
Und will mich pflegen oder heilen.
Nun lieber GOtt, dein Auge sieht,
Wie ich so gantz und gar
Von aller Welt verlassen bin,
Ich gehe her, ich gehe hin,
So ist ein Jericho für mir,
Ich bin gedrückt, und leide Noth,
Und hoff ich Mitleid und Erbarmen,
So spricht man zu mir Armen:
Philister über dir!
Erbarm es GOTT!

ARIA.

Welt, du magst bey mir vorbey
Immer ohn Erbarmen gehen,
GOTT, mein Vater, der getreu,
Bleibt bey meinem Angst-Geschrey,
Mit Erbarmen stille stehen.

Da Capo

Verzieht er gleich mit seiner Hülffe lange,
So wird mir doch

Um

Um seine Tröstung niemahls bange,
Wenn mich das Joch
Des Leidens gnung gedrü
So wird die matte Seele,
Mit seinem Liebes-Oele,
Gestärcket und erqvickt.
Und endlich macht er alles aus,
Und führt mich in das Himmels-Hauß.
Da werd ich auf einmahl der Kümme
Da wartet und pfleget mich Abrahams Schoß
Da weiß ich nichts in Salems-Hütten,
Daß ich zu Jericho Böses gelitten.

Choral.

Wie werd ich doch so frölich seyn, werd singen mit den Engelein ꝛc.

Am vierzehenden Sonntage nach Trinitatis.

ARIA.

Schöpffer aller Dinge,
Ich bin zu geringe
Deiner Mildigkeit.
Drum will ich, so weit und breit
Alle Wolcken gehen,
Deinen Ruhm erhöhen.

Mein lieber GOTT,
Vor alle deine Bissen Brod,
Sey dir gedanckt und Lob gesungen.

Du hast dein Bild in mich geprägt,
Und die Vernunfft in meinen Geist gelegt:
Ich bin durch Christi Tod,
Zum Leben durchgedrungen!
Der Geist giebt Zeugniß meinem Geist,
Daß GOtt mein Vater heißt,
Vor alles dieses sey gepreißt!
Auch danck ich dir,
Daß du bißweilen mir
Den Stab des Creutzes wollen geben,
Er leitet mich in jenes Freuden-Leben;
Nach deinem Beyspiel will ich nun
Auch meinem Nechsten gutes thun.
Verdien ich keinen Danck mit meiner Liebe,
So gieb, daß ich mich nicht betrübe.

ARIA.

Welt, ich will dir Ehr erweisen,
Kräncke mich mit Schimpff und Noth,
Ich will deinen Hunger speisen,
Nimm du selber mir das Brod,
GOtt wird alles mir belohnen,
Wenn ich werd im Himmel wohnen.

Indessen wenn ich dir,
Mein lieber GOTT, noch in der Zeit,
Das Opffer meiner Danckbarkeit,
Mit treuen Hertzen werde bringen,
So nimm es so, wie Abels, an,
Biß ich mit neuen Zungen singen,
Und dich vollkommen preisen kan.

Cho-

Choral.

GOtt Vater dir sey Preiß, hier und im Himmel oben: HErr JEsu ꝛc.

Am funffzehenden Sonntage nach Trinitatis.

ARIA.

ARm und dennoch frölich seyn,
Heißt in Sorgen ruhig leben.
Hab ich gleich
Wenig mich zu nähren,
GOTT ist reich,
Der wird mir genung bescheren;
Was er hat, ist alles mein,
Was ich brauche, wird er geben.

Da Capo.

Mein Vorrath, welchen ich besitze,
Langt heute wohl, doch morgen nicht,
Doch meine Zuversicht
So ich zu GOTT dem Vater trage,
Die stellet mir,
Mehr Reichthum als Egyptens für.
GOtt hat im Himmel einen Schatz,
Der hat auf Erden keinen Platz,
Was wär er mir in Händen nütze?
Viel Güter, viele Sorgen-Plage.
Ich aber sorge nicht,
Ich weiß schon meinen Uberfluß,
Wo ich nach meiner Nothdurfft finde;

Doch etwas ist, wofür ich sorgen muß,
Und das ist meine Sünde.

ARIA.

Wenn ich gleich nicht auf dieser Erde
An Gütern reich und mächtig werde,
Bekomm ich nur das Himmelreich,
So gilt mir alles andre gleich.
Es ist besser arm zu sterben,
Und die Seeligkeit zu erben.

Nichts hab ich auf die Welt gebracht,
Ich bin nicht hier des Leibes wegen.
Die Seele, die mir GOtt gemacht,
Ist meine Sorg allein;
Wie ich soll meine Glieder pflegen,
Mag meines GOttes Sorge seyn.

Choral.

Ich leb indeß in GOtt vergnüget, und sterb ohn alle Kümmerniß ꝛc.

Am sechzehnden Sonntage nach Trinitatis.

ARIA.

Schließet euch, ihr müden Augen,
Schlafet sanfft nnd seelig ein.
Ich bin Mesechs Hütten satt,
Und verlange nach der Stadt,
Wo die Kinder GOttes seyn.

Da Capo.

Welt,

Welt, gieb mir meinen Feyerabend,
Ich diene dir so lange Zeit,
Was hab ich denn vor Lohn dabey?
Nichts als die Hand voll Eitelkeit,
Wie kan das meiner Seele nützen;
Drum fort mit deiner Sclaverey,
Ich will bey meinen Vätern seyn,
Und in dem Himmelreich zu Tische sitzen.
Sprich, lieber Tod, nur bey mir ein,
Je gröſser Eil,
Je lieber bist du mir.
GOTT! mich verlangt nach dir,
Schon lange wart ich auf dein Heyl.

ARIA.

Ey! ruffe mich doch,
Das irrdische Joch
Dieses Lebens abzulegen;
Ein seeliger Tod
Beschlieſse die Noth,
Und crône die Seele mit himmlischen Seegen. Da Capo.

Je mehr ich Tage noch zu leben habe,
Je näher komm ich meinem Grabe:
Daran gedenck ich allezeit,
Und schätze mich
Auch in der gröſsten Fröhlichkeit
Nicht mehr von meinem Tode weit.
Ich weiß, ich kan ihm nicht entfliehen,
Das macht mich auch mit ihm bekannt;

Ach! laßt mich doch mit diesem Manne ziehen,
Wohin? in mein geerbtes Vaterland.

Choral.

Komm, o Tod! du Schlafes-Bruder, komm und führe mich nur fort ꝛc.

Am siebzehenden Sonntage nach Trinitatis.

ARIA.

Stolz und Pracht
Ist der Welt und GOtt veracht:
Aber wer die Demuth übet,
Wird geliebet,
Und im Himmel groß gemacht.

Da Capo.

Warum erhebst du dich,
Du kleine Hand voll Erde?
Gedencke nach,
Wovon du erst entsprungen,
Und daß dein aufgeblaßner Sinn,
Zu Staube wieder werde.
Bey GOtt verdienst du Haß und Schmach;
Und wirst du von der Welt verdrungen,
Wo wilst du hin?
Die Hölle wird dir aufgethan,
Da setze dich recht oben an;
Ich will auf Erden unten stehen,
So wird mich GOtt in seinem Reich erhöhen.

ARIA.

ARIA.

Ich bleib in meiner Niedrigkeit,
So bin ich meinem JEsu nahe.
Ich bin groß und hoch genung,
Wenn ich die Verherrlichung
In dem Himmelreich empfahe.

Da Capo.

Ja immerhin,
Was liegt mir dran,
Wenn mich die Welt zu sich geladen,
Daß ich der Letzte bin,
Ich bin es hertzlich gern,
Der Erd-Creyß ist des HErrn,
Und bin ich nur bey dem in Gnaden,
So steh ich immer oben an.

Choral.

In dich hab ich gehoffet, HErr, hilff, daß ich nicht zu Schanden werd ꝛc.

Am achtzehnden Sonntage nach Trinitatis.

ARIA.

ICh liebe GOtt vor allen Dingen,
Mein gantzes Hertze hangt ihm an.
Und alles, was ich gerne sehe,
Daß es zu meinem Heyl geschehe,
Das thu ich meinem Nechsten an.

Da Capo.

GOtt

GOtt ist das höchste Gut,
Warum solt ich ihn denn nicht lieben,
Da er mir täglich gutes thut,
Und meiner Seele Bestes sucht?
Die Welt mit ihrer Herrlichkeit
Vergehet doch zu einer Zeit
In unverhofftes Hertzeleid.
O wehe dem!
Dem diese Welt-Lust angenehm,
Sein Hertze wird von GOtt dadurch gantz abgetrieben.
Wer JEsum Christum haßt, der sey verflucht.

ARIA.

Weder Trübsal, Angst noch Leiden,
Soll mich von der Liebe scheiden,
Die in Christo JESU ist.
Und der Vorschmack dieser Lust
Würcket, daß hier meine Brust
Alles andre sonst vergist.

Da Capo.

GOtt, gieb mir deinen guten Geist
Der deine Lieb in mir entzünde,
Und daß ich den, der mir am nechsten heißt,
Vor Haß und Neid,
Mit Wohlthun und Barmhertzigkeit,
Sanftmüthig überwinde.

Choral.

Du süsse Liebe, schenck uns deine Gunst, laß uns empfinden der Liebe Brunst ꝛc.

Auf das Fest Michaelis.

Psalm. 118. v. 15. 16.

MAn singet mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten: die Rechte des HErrn behält den Sieg! Die Rechte des HErrn ist erhöhet, die Rechte des HERRN behält den Sieg.

ARIA.

Krafft und Stärcke sey gesungen,
GOtt, dem Lamme, das bezwungen,
Und den Satanas verjagt,
Der uns Tag und Nacht verklagt.
Ehr und Sieg ist auf die Frommen,
Durch des Lammes Blut gekommen.

Ich fürchte mich
Vor tausend Feinden nicht,
Denn GOttes Engel lagern sich,
Um meine Seiten her,
Wenn alles fällt, wenn alles bricht,
So bin ich doch in Ruh.
Wie wär es möglich zu verzagen,
GOtt schickt mir ferner Roß und Wagen,
Und gantze Heerden Engel zu.

ARIA.

GOttes Engel weichen nie,
Sie sind bey mir aller Enden,

Wenn

Wenn ich schlaffe, wachen sie,
Wo ich gehe,
Wo ich stehe,
Tragen sie mich auf den Händen.

Ich dancke dir,
Mein lieber GOtt, dafür.
Dabey verleihe mir,
Daß ich mein sündlich-Thun bereue,
Daß sich mein Engel drüber freue,
Damit er mich an meinem Sterbe-Tage,
In deinen Schooß zum Himmel trage.

ARIA.

Seyd wachsam, ihr heiligen Wächter.
Die Nacht ist schier dahin,
Ich sehne mich, und ruhe nicht,
Biß ich vor dem Angesicht,
Meines lieben Vaters bin:

Choral.

Ach HErr, laß deine liebe Engelein, am letzten End die Seele mein, ꝛc.

Am neunzehnten Sonntage nach Trinitatis.

ARIA.

GOtt, du Richter der Gedancken,
Schaue meiner Feinde Sinn.

Schaue,

Schaue, wie sie heimlich dichten,
Krieg und Unheyl anzurichten,
Da ich doch voll Friede bin.

Da Capo.

Sie rotten sich
Zusammen wider mich;
Sie dencken aus,
Wie sie die Unschuld meiner Sachen
Zur grösten Sünde wollen machen,
Und wenn ihr Ziel getroffen hat,
So schreyen sie: Da, da!
Das sehn wir gerne.
Ach GOtt, das geht mir nah,
Zerstöhre doch der Spötter Rath,
Und sprich: Es werde nichts daraus.
Du kennst mein Hertz auch in der Ferne,
Du weist, wie ich gewandelt habe,
Drum schaffe mir von meinen Feinden Ruh,
Komm ich nicht auf der Welt darzu,
So find ich sie doch in dem Grabe.

ARIA.

Will ich doch gar gerne leiden,
Weil mich kein Verbrechen kränckt.
Was die Welt von mir gedenckt,
Soll der jüngste Tag entscheiden.

Da Capo.

Da will ich meinen Feinden sagen,
Wie Joseph zu den Brüdern sprach:
Viel Böses habet ihr auf mich gedacht,
GOtt aber hat es gut gemacht.

Der wird mein Recht auch offenbahren,
Wenn ich hernach,
Da ihr
Allhier
So arg von mir gedacht,
Viel gutes werd erfahren.

Choral.

Satan, Welt, und ihre Rotten, können mir nichts mehr hier thun ꝛc.

Am zwantzigsten Sonntage nach Trinitatis.

ARIA.

Ach ruffe mich bald,
Mein Geliebter, meine Freude,
Sage, wo ist deine Weide,
Dein verlangter Auffenthalt,
Laß mich hören, laß mich wissen,
Wo dich soll die Liebe küssen.

Komm, komm, mein Bräutigam,
Ich sehne mich, vor allen Dingen
Mit dir die Hochzeit zu vollbringen.
Mein Freund ist mein,
Und ich bin sein,
Wo wär ich besser aufgehoben?
Im Glauben will ich mich
Mit dir verloben,
Mit mir vertraue dich

In Gnaden und Barmhertzigkeit,
Mich läst zwar nicht die Welt
Von ihrem Einspruch frey,
Jedoch umsonst ist ihr Bestreben.
Das Braut-Bad hast du ja vor langer Zeit
In meiner Tauffe schon bestellt,
Da hab ich dir mein Wort gegeben,
Dir bleib ich auch getreu.

ARIA.

Ich will mit diesem Manne ziehen,
Er führt in das gelobte Land.
Mein JEsus ist mit mir vermählt,
Ich bin zum Himmel angenommen,
Und zu dem Erbtheil aller Frommen,
Beruffen und auch auserwehlt.
Er ruffet; laßt mich eilend fliehen.

Da Capo.

Nun führe mich, mein Heyland, heim,
Daß mich der Liebe Honigseim
Und deines Hauses Reichthum labe,
Und deiner Freude Fülle habe.

Choral.

Wie bin ich doch so hertzlich froh, daß mein Schatz ist das A und O ꝛc.

Am ein und zwantzigsten Sonntage nach Trinitatis.

ARIA.

Ich habe meine Zuversicht,
Auf den getreuen GOTT gericht,
Da ruhet meine Hoffnung feste.
Wenn alles bricht, wenn alles fällt,
Wenn niemand Treu und Glauben hält,
So ist doch GOtt der allerbeste.

Da Capo.

GOtt meint es gut mit iedermann
Auch in den allergrösten Nöthen.
Verbirget er gleich seine Liebe,
So denckt sein Hertz doch heimlich dran,
Das kan er niemahls nicht entziehn,
Und wolte mich der HERR auch tödten,
So hoff ich doch auf ihn.
Denn sein erzürntes Angesicht
Ist anders nicht
Als eine Wolcke trübe,
Sie hindert nur den Sonnenschein,
Damit durch einen sanfften Regen
Der Himmels-Seegen
Um so viel reicher möge seyn.
Der HErr verwandelt sich in einen grausamen
Um desto tröstlicher zu scheinen;
Er will, er kans nicht böse meinen,
Drum laß ich ihn nicht, er segne mich denn.

ARIA.

Unerforschlich ist die Weise,
Wie der HERR die Seinen führt.

Sel-

Selber unser Creutz und Pein,
Muß zu unserm Besten seyn,
Und zu seines Nahmens Preise.

Da Capo.

Die Macht der Welt verliehret sich.
Wer kan auf Stand und Hoheit bauen?
GOTT aber bleibet ewiglich,
Wohl allen, die auf ihn vertrauen.

Choral.

Auf meinen lieben GOTT trau ich in Angst und Noth, er kan ꝛc.

Am zwey und zwantzigsten Sonntage nach Trinitatis.

ARIA.

GEdult, mein GOtt, Gedult!
Meine Seele sincket nieder,
Ich bekenne meine Schuld,
Ach! erlasse sie mir wieder,
Gedult, mein GOtt, Gedult!

GOtt hat Gedult mit dir und mir,
Und seines Sohnes theures Blut
Macht aller Menschen Schulden gut.
Und dennoch wilst du böse Welt
Dem armen Nechsten nichts erlassen?
O wehe dir,
So lange noch dein Zancken und dein Haßen,
Dein starres Hertz verschloßen hält,

So will auch GOtt sein Hertz verschließen,
Und seinen Zorn am Tage des Gerichts
Wie eine Fluth auf deinen Scheitel gießen.

ARIA.

Mein Auge schläfft nicht eher ein,
Es sey dem Nechsten denn vergeben.
Muß ich gleich unter Haß und Schmach
Mit unversöhnten Hertzen leben,
So jag ich doch dem Friede nach.

Da Capo.

Denn wer ein rechter Christ
In Worten und in Thaten ist,
Der trägt ein Oelblatt alle Stunde,
Wie Noäh Taub, in seinem Munde.
Wer viel vergiebt
Der wird von GOtt auch viel geliebt.

Choral.

Zu dir flieh ich, verstoß mich nicht, wie ich wohl hab verdienet ꝛc.

Am drey und zwantzigsten Sonntage nach Trinitatis.

ARIA.

Schnöde Schönheit dieser Welt,
Geh von hinnen.
Denn ich hab in meinen Sinnen,
GOttes Bildniß aufgestellt.
Das, das ist meine Freude,
Und meiner Augen Weyde.

Ich

Ich bin bereit
Den Dienst der Erden aufzusagen,
Ich habe lange Zeit
Das Bild des Irrdischen getragen,
Nunmehro hab ich für,
Den alten Adam auszufegen,
Und Christi Bildniß anzulegen:
Sein Bild ist weiß und roth,
Und vor viel tausenden erkohren;
Sein Blut, sein Creutzes-Tod
Erneuert die Gestalt in mir,
Die wir im Paradieß verlohren.
Laß ich mich gleich von dieser Welt
Als abgesetzte Müntze schelten,
Wenn mein Gepräge nur dem lieben GOtt gefällt,
So werd ich viel genug im Himmel gelten.

ARIA.

Ich lebe GOTT zu Ehren,
Was frag ich nach der Welt:
Ich hab ihn lieb, ihm soll allein
Mein Hertz und Dienst gewiedmet seyn.
Ihm will ich eigen zugehören.

Da Capo.

Verstelle, Tod, nur wie du willt,
Dereinst mein Bild
In meinem Grabe,
Gnung daß ich GOttes Bild in meiner Seele habe.
Ich lege mich ein wenig nieder,
Bald wird geschehn,

So wach ich wieder,
Da werd ich erst nach GOttes Bilde sehn.

Choral.

In meines Hertzens Grunde dein Nahm und Creutz allein, funckelt allzeit ꝛc.

Am vier und zwantzigsten Sonntage nach Trinitatis.

ARIA.

Küsse, mein Hertze, mit Freuden die Ruthe,
Die dir dein GOtt im Himmel bindt.
Thränen im Gesichte,
Bringen edle Früchte,
Die der Seelen Honig sind.

Da Capo.

Du süsses Creutz, komm her zu mir:
Mit Freuden will ich dich empfangen;
Hat doch an dir
Mein Heyland auch gehangen.
Je mehr mich Noth und Angst betrübt,
Jemehr werd ich von GOtt geliebt.
Dadurch gewehn ich mich,
Indem ich mich in meinem Leiden kräncke,
Daß ich, mein GOtt, an dich
Um desto mehr gedencke.
Ja wenn ich alles Unglücks frey,
So möcht ich unterdessen,
Daß ich ein Mensch, und sterblich sey,
Ja! selbst den Himmel gantz vergessen.

ARIA.

ARIA.

Je größer die Noth:
Je sanffter der Tod,
Je freudger scheidet die Seele von hinnen;
Das Creutz ist der Stecken, da lehn ich mich drauf,
Und wandle durch Dornen zum Himmel hinauf,
Und werde die sterbenden Schmertzen nicht innen.

Da Capo.

GOtt legt die Last auf meinen Rücken,
Je schwerer sie mir auf der Welt
Zu tragen fällt,
Je mehr wird mich sein Trost erqvicken,
Wenn GOtt, der meine Hülff und Licht,
Mein mattes Hertze wird erfrischen,
Und mir aus meinem Angesicht
Die Thränen einsten selber wischen.

Choral.

Ach! wie wird mich JEsus hertzen, meiner Augen Trost und Licht ꝛc.

Am fünff und zwantzigsten Sonntage nach Trinitatis.

ARIA.

EIle, rette deine Seele,
Itzt ist die Genaden-Zeit.

Heute laßt uns alle sorgen,
Etwann ist der nahe Morgen
Schon der Tag der Ewigkeit.

Da Capo.

Bedencke, Mensch, die Seeligkeit,
GOtt hat die Seele dir gegeben,
Verschertzest du das Freuden-Leben,
So ist die Hölle dir bereit.
Noch stehet dir der Himmel offen,
Verschiebe deine Buße nicht,
GOtt hat dein Ziel bestimmt,
Wer weiß, wenn das sein Ende nimmt,
Wer weiß, obs heute nicht geschicht,
Da ist hernach kein Tag des Heyls zu hoffen.

ARIA.

Schnödes Sodom, nun sey dir
Ewig gute Nacht gegeben!
Denn mir eckelt ferner hier,
Dein Verderben zu erleben;
Ich bin fertig zu entfliehn,
Und mich deiner zu entziehn.

Kein Adler fliegt so schnelle nicht
An das erhöhte Sonnen-Licht,
Als meine Seufftzer ringen,
Mich in den Himmel aufzuschwingen.
Ich sehne mich
In die Gemeinschafft aller Frommen,
Sprich doch, mein Heyland, sprich,
Wenn werd ich dahin kommen.

Choral.

Choral.

Ach! wenn kömmet doch die Stunde, und der letzte Augenblick ꝛc.

Am sechs und zwantzigsten Sonntage nach Trinitatis.

ARIA.

Kömmt denn nicht mein JEsus bald?
Dieser Erden Auffenthalt,
Fällt mir bitter zu ertragen,
Kömmt denn nicht mein JEsus bald?
Was soll ich der Seelen sagen,
Wenn sie mich wird sehnlich fragen:
Kömmt denn nicht mein JESUS bald?

Sey ruhig, meine Seel, in dir,
Die Zeit ist nahe.
Der Heyland spricht:
Ich komme bald,
Und auch mein Lohn mit mir,
Damit ein ieglicher empfahe,
Wie seine Wercke werden seyn.
Ich fürchte mich vor dem Gerichte nicht,
Dieweil mein Glaube mir verspricht,
Daß mich die Stimme soll ergötzen:
Komm du getreuer Knecht herein,
Ich will dich über viele setzen.

ARIA.

ARIA.

Steht der Himmel nicht schon offen,
Ist mein Abschied nicht bald da?
Sage doch, mein Heyland, Ja!
Mein Verlangen und mein Hoffen,
Alle Blicke, die ich thu,
Gehen nach dem Himmel zu.

Da Capo.

Wie bin ich doch so hertzlich froh,
Im Glauben steh ich schon
Vor GOttes Thron
In der verkläreten Gestalt
In dem erleuchteten Pallast,
Mein JEsus rufft: Ich bin das A und O,
Der Anfang und das Ende,
Ich komme bald,
Halt, was du hast,
Daß niemand deine Cron entwende.

Choral.

Ach! Jerusalem, du Schöne, ach wie helle gläntzest du! ach wie lieblich Lob-Gethöne hört man da in sanffter Ruh! O der großen Freud und Wonne! Jetzund gehet auf die Sonne, jetzund gehet an der Tag, der kein Ende nehmen mag.

XVI.

Trauer-Gedichte.

Trauer-Music

Bey dem Hochfürstl. Leichen-Begängniß
des Durchl.
Fürsten und Herrn,
HERRN
Leopolden,
Fürsten zu Anhalt ꝛc.
Cöthen 1729.

Erste Abtheilung.

ARIA.

Klagt, Kinder, klagt es aller Welt,
Laßt es den fernen Gräntzen wissen,
Wie euer Schatten eingerissen,
Wie euer Landes-Vater fällt.

O Land! bestürtztes Land!
Wo ist dergleichen Pein
Wie deine Noth bekannt?

Die

Die Sonne, die dir kaum am Mittag stunde,
Verhüllet ihren Schein
In einen Todes Schatten ein.
Ach LEOPOLD!
Der GOtt getreu, und Seinem Lande hold,
Der niemals, wünschen wir, versterben hat gesollt,
Wird uns zu früh entwandt.
O Schmertz! o Wunde!
O Land! bestürtztes Land!

ARIA.

Weh und Ach
Kränckt die Seelen tausendfach
Und die Augen treuer Liebe
Werden wie ein heller Bach
Bey entstandnen Wetter trübe.

Die Andere Abtheilung.

Ps. LXVIII. 21.

WIr haben einen GOtt, der da hilfft, und einen HErrn HErrn, der vom Todte errettet.

Betrübter Anblick voll Erschrecken,
Soll denn so bald die Grufft den Leib bedecken,
Der Tod ist da,
Die Stunde schlägt das End ist nah,
Mein GOtt, wie kömmt mir das so bitter für,
Ach! warum eilest du mit mir!

ARIA.

ARIA.

Erhalte mich,
GOtt, in der Helffte meiner Tage,
Schone doch
Meiner Seele fällt das Joch
Jämmerlich.
Erhalte mich
GOtt, in der Helffte meiner Tage.

Jedoch der schwache Mensch erzittert nur
Wenn ihm die sterbende Natur
Die kalte Grufft geöffnet zeiget,
Wer aber stets wie unsre Fürsten-Seele
Noch lebend auf der Welt
Mehr nach dem Himmel steiget,
Als sich am eiteln feste hält
Der flieht mit Lust aus dieser irdnen Höhle.

ARIA.

Mit Freuden sey die Welt verlassen
Der Tod kömt mir recht tröstlich für
Ich will meinen GOtt umfassen
Dieser hilfft und bleibt bey mir,
Wenn sich Geist und Glieder scheiden.

Da Capo.

Wohl also dir,
Du aller Fürsten-Zier
Du kontest dir nicht sanffter betten;
GOtt hilfft, und kan vom Tod erretten.

Repetatur Dictum.

Die

Die Dritte Abtheilung.

ARIA.

Laß, Leopold, dich nicht begraben,
Es ist dein Land, das nach dir rufft;
Du solst ein ewig sanffte Grufft
In unser aller Hertzen haben.

Da Capo.

Wie könt es möglich seyn,
Zu leben und dich doch vergessen?
Ach nein!
Wir haben gar zu allgemein
Dein väterliches Regiment,
Das mehr vor Lieb als Eifer hat gebrennt,
Erfahren und bey uns ermessen.
Die eine Zeit
Wird es der andern offenbahren,
Und also dich die Ewigkeit
In unverloschnen Ruhm bewahren.

ARIA.

Wird auch gleich nach tausend Zähren
Sich das Auge wieder klären,
Denckt doch unser Hertz an dich,
Deine Huld
Die wir nicht zu preisen wissen,
Und Gedult
Blieb uns gleichfalls ewiglich
Wenn du nur nicht sterben müssen.

Und HErr, das ist die Specerey
Womit wir deinen Sarg verehren

Ein

Ein ieder Unterthan
Dringt sich von allen Seiten
Durch angenehmen Zwang und Streiten
Aus Sehnsucht vor den andern an,
Gleichsam als solten sie die Treu
Dir auch noch in dem Tode schweren.

ARIA.

à 2. Chören.

1. Die Sterblichen. 2. Die Außerwehlten

1.) Geh, Leopold, zu deiner Ruhe
2.) Und schlummre nur ein wenig ein.
1.) Unsre Ruh,
2.) So sonst niemand außer Du
Wird nun zugleich mit Dir begraben.
2.) Der Geist soll sich im Himmel laben
Und Königlich am Glantze seyn.

Da Capo.

Die vierdte Abtheilung.

ARIA.

Bleibet nur in Eurer Ruh,
Ihr erblasten Fürsten-Glieder;
Doch verwandelt nach der Zeit
Unser Leid
In vergnügte Freude wieder,
Schließt uns auch die Thränen zu.

Da Capo.

Und du, betrübtes Fürsten-Hauß,
Erhohle Dich nun auch einmahl
Von Deiner Qvaal.
Wie GOttes Hand bißher
Beständig auf Dich schwer
Mit vollen Schlagen hat gelegen,
So wird Dich auch nun in der Folge-Zeit
Ein unverrückte Frohlichkeit
Ergötzen und verpflegen.
Die Nacht ist aus,
Der Tag bricht Dir nun heiter an,
Nun wird Dir wie im frohen Lenzen,
Ein angenehme Sonne glänzen
Die keine Finsterniß, noch Nebel stören kan.

ARIA.

Hemme Dein gequältes Kräncken,
Spare Dich der guten Zeit,
Die den Kummer wird versencken,
Und der Lust die Hände beut;
Schmertzen die am grösten seyn,
Halten desto eher ein.

Nun scheiden wir,
Hochseelger Leopold, von Dir,
Du aber nicht aus unserm Sinn.
Wir gehn nach unsern Hütten hin
Und sammlen ängstlich auf der Erden
Mehr Asche zur Verwesung ein,
Und wünschen, wenn wir auch den Sold
Einst der Natur bezahlen werden

So

So seelig und so sanfft, wie unserm Leopold,
So muß auch unser Ende seyn!

ARIA Tutti.

Die Augen sehn nach Deiner Leiche,
Der Mund rufft in die Grufft hinein:
Schlaffe süße, ruhe fein,
Labe Dich im Himmel Reiche!
Nimm die letzte gute Nacht
Von den Deinen, die Dich lieben,
Die sich über dich betrüben,
Die Dein Hertze werth geacht,
Wo Dein Ruhm sich unsterblich hat gemacht.

Da Capo.

XVII.

An dem höchst-betrübten Tage, da man um Herr S. weint, machte diese Jammer-Klage dessen ewig treuer Freund.

Ich habe meinen Freund verlohren.
Wo bist du hin, Geliebter Freund?
Dich hatte meine Seel erkohren;
Du hast es auch recht treu gemeint.
So ein Verlust ist nicht zu schätzen,
Noch meinem Hertzen zu ersetzen.
Wo träf ich solch Vertrauen an?
Was David war, bist Du geblieben:

Ich muste Dich, und Du mich lieben,
Ich war Dein treuer Jonathan.

Wenn ich will meine Seele laben,
So denck ich an die alte Zeit,
Wie wir uns wohl vertragen haben,
Wie wir uns durch uns selbst erfreut.
Wie lieblich hast Du mich empfangen,
Und wenn ich wieder von Dir gangen,
Wie bitter gieng es Beyden ein?
So wie bey Krancken zu erkennen,
Wenn Leib und Seele sich zertrennen,
Wenn Glieder ohne Leben seyn.

Als ich zur letzt Dein Hauß betreten,
Erblaßter Freund, wie hast Du mich
Nur noch um einen Tag gebeten,
Wie thatest Du so jämmerlich!
Vergönne, sprachst Du, mir die Freude,
Mein Hertze sagt, daß wir uns Beyde
Vielleicht zum letzten mahle sehn.
Du batheſt endlich gar mit Zähren,
Dir dieses letzte zu gewähren;
Allein es konnte nicht geschehn.

O Thränen! allerliebste Thränen,
Die nun mein Hertz mit Wehmuth ehrt,
Verzeihet, daß ich euer Sehnen,
Den Wunsch der Liebe, nicht erhört.
Ich wolte dieser Furcht nicht trauen,
Ich dachte Dich noch mehr zu schauen:
Die Freundschafft solte länger stehn.

Ach!

Ach! hätt ich dieses können gläuben,
So hätt ich müssen bey Dir bleiben,
Und erst, wenn Du gestorben, gehn.

Gerechter Himmel! meine Freunde
Seh ich, wie Blumen, untergehn;
Hingegen bleiben meine Feinde,
Wie Cedern, an den Bächen stehn.
Ein redlich Hertz auf falscher Erden
Kan niemahls froh und ruhig werden,
Und kömmt der Taube Noä bey.
In Lüfften sieht man Geyer flattern,
Im Grase kriechen böse Nattern:
Die Höh und Tieff ist einerley.

Drum, werther Freund, in Deinem Grabe,
Schaff ich mein Hertz zu seiner Ruh;
Weil ich nunmehr sonst keinen habe,
Der mir getreulicher, als Du.
Mein Geist, wenn er sich will ergötzen,
Soll sich zu Deinem Sarge setzen;
Weil meine Lust da schlaffend liegt.
Ich will mich nun um Dich betrüben:
Hat doch Dein mir getreues Lieben
Mich in dem Leben auch vergnügt.

Du, einger Sohn von sieben Kindern,
Ruh wohl, Du bist des eiteln frey!
Uns können noch sechs Ubel hindern,
Du bist vor Sieben schon vorbey.
Der Engel, von der Zahl der Sieben,
Führt Dich nach zeitlichen Betrüben

Zur Himmels- und zur Lammes-Braut,
Wo Deine Seele GOTT im Lichte
Von Angesicht zu Angesichte,
In unverrückter Fülle schaut.

Du aber, Mara! Weib der Klagen,
Hör endlich auch zu weinen auf.
Der Höchste, der Dich wund geschlagen,
Legt selbst ein Pflaster wieder drauf.
Er nimmt wahrhafftig Deine Schmertzen
Und Deiner Kinder Noth zu Hertzen;
Wo wäre dann sein Vater-Sinn?
Jedoch! was kan ich vor Dein Krämcken,
Mit Nachdruck einen Trost erdencken,
Da ich selbst nicht zu trösten bin?

XVIII.

Bey dem Grabe C. D. W. G. in Düben, den 8. August, 1729.

WEr wem soll ich dich doch vergleichen,
Gekränckter Vater, Schmertzens Mann
Wo ist ein solch betrübtes Zeichen
Das Deinem Kummer gleichen kan!
Dein Sohn, die Hoffnung vieler Gaben,
Die andre kaum nur eintzeln haben,
Er aber in der Fülle wieß,
Dein Sohn, die Helffte Deiner Seele
Verschliesset sich in eine Höhle,
Die Dein Verlangen ferne hieß.

Wie

Wie sich ein Gärtner hefftig kräncket,
Wenn er den Stamm zerbrochen sieht,
Der schon, so bald er eingesencket,
Der Zeit zur Freude hat geblüht,
So geht nun auch zu Deinem Leide,
Dein Trost und deiner Augen-Weide
Wie ein zerknicktes Aestgen ein,
So fängt dein Mund auch an zu klagen:
Der Sturm hat mir den Stamm zerschlagen,
Der einst mein Schatten solte seyn.

Wie eine Henne lockt und schreyet
In Winckeln suchend sich bemüht,
Sich sehen läst, und wieder scheuet,
Wenn sie ihr Küchlein nicht mehr sieht.
So qvellen auch in Deinem Hertzen,
Betrübte Mutter, gleiche Schmertzen
Bey Deines Kindes Untergehn:
Wie macht die Angst Dein Augen trübe,
Wenn sie das Pfand der zarten Liebe
Auf einer Bahre sehen stehn!

Gedult! ein Kleinod edler Gaben,
Schließt jedes wohl bedächtig ein.
Wo kan ein Kind mehr aufgehaben,
Als in dem sichern Himmel seyn?
Begnüget euch an dem Vergnügen,
Carl war schon in der zarten Wiegen,
Ihr Eltern, Euer Himmelreich,
Er war ein Engel auf der Erden,
Nun soll er dort ein Engel werden;
Mit diesen Worten tröstet euch!

XIX.

Da F. sich betrübte, daß die G. die er liebte, in die Erde ward getragen, ließ S. B. Ihn beklagen.

Ich sende Dir zwar diese Zeilen,
Geliebter Bruder, darum ein,
Daß sie Dir sollen Trost ertheilen,
Und Deiner Seele sanffte seyn:
Allein ich kan Dir nichts gewähren,
Mein Auge hat mit vielen Zähren
Statt Dinte dieses Blatt befeucht.
Und wie Du sonst mein halbes Hertze,
So klag ich über einem Schmertze
Der eben Deinem Leiden gleicht.

Wie bin ich doch so voll Betrüben,
Nachdem man mir von Deiner Noth,
O! Jammer-voller Brief! geschrieben,
Dein Weib, Dein alles wäre todt.
Kein Blitzen kan mich so nicht schrecken,
Kein Donnern so viel Angst erwecken,
Als mich der herbe Fall gerührt:
Die Seele schwimmt im Hertzeleide,
Weil sie auf einmahl alle Freude
So unverhofft, so bald verliehrt.

Der Himmel weiß, wie ich mich kräncke,
Da ich an letzt verstrichne Zeit,
Da ich bey Dir war, noch gedencke,

Wie

Wie hab ich mich daselbst erfreut!
Wie zärtlich sah ich beyder Hertzen
Getreu und schön zusammen schertzen,
Was fand sich nicht vor Seegen ein!
Ihr gabt mir schon voraus zu wissen,
Wenn Ihr was kleines würdet küssen,
So solt ich dessen Pathe seyn.

Ach! daß wir Menschen uns betrügen,
Daß Wünschen muß verlohren gehn!
Dein Weib will in den Wochen liegen,
Und muß nun auf der Bahre stehn.
Wie muß da nicht ein Gärtner klagen,
Ein Baum, dieweil er Frucht getragen
Wird darum welckend hingerafft,
O! Lieber Bruder! weine kläglich,
Gewiß! erbarmend und beweglich
Ist Deines Leidens Eigenschafft.

Du hast Sie kaum zwey Jahr genossen;
Das ist ein allzukurtze Frist,
Die wie zwey Tage nur verflossen,
Wie eine Fluth verstrichen ist.
Dein Augen-Lust ist umgekommen,
Dein Paradieß ist dir genommen,
Fort ist Dein gantzes Canaan.
Was soll Dich vor ein Trost vergnügen,
Wenn Du Dein Hauß siehst öde liegen,
Du armer, Du verlaßner Mann.

Wie kläglich stehn der Eltern Wangen
Mit milden Thränen überschwemmt,

Da Ihre Lust kaum angefangen,
So wird sie auf einmahl gehemmt,
Sie dachten alle, hier sind Zweige,
Die uns an unsers Lebens Neige
Ein süsser Schatten sollen seyn;
Und siehe! mitten im Gedeyen
Erhebt der Nord-Wind ein Zerstreuen,
Und reisset Stamm und Wurtzel ein.

Jedoch Gedult, **Betrübte Hertzen,**
Gedult, auch **Du geaulter Mann,**
GOtt ist der Stiffter Eurer Schmertzen,
Der Eure Wunden heilen kan.
Euch schenckt er nun dieselben Jahre,
Die jetzund die verhaßte Bahre
Der Seeligen zu früh entwendt,
Er wird Euch pflegen, tragen, heben,
Biß wir dereinst beysammen leben,
Wo uns kein Sterben weiter trennt.

Das Ungewitter ist vergangen,
Der Himmel klärt sich heiter auf,
Je schwärtzer erst die Lufft gehangen,
Je schöner folgt das Wetter drauf
Nun werd ich einsten mit Vergnügen
Mich wieder zu Euch heim verfügen.
Nunmehro schreibt man mir von Euch:
Sie alle leben in Gedeyen,
Sie sind an Seegen und Erfreuen,
An Wachsthum und an Glücke reich.

XX.

Als den Lauff der Lebens-Tage die Frau L. hat vollführt, hielt ihr Bruder, so gerührt, diese bange Jammer-Klage, Altenburg 1729.

MIt heissen Thränen auf den Wangen,
Mit Hertzen, das voll Jammer qvillt,
Das mit Erbeben angefüllt,
Wird dieses Grab-Lied angefangen.
Ich heule nur, ich singe nicht;
Denn wo der Schmertz das Hertz zerbricht,
Da muß der Künste Zierrath weichen;
Die Wehmuth führet mir die Hand,
Und der zerstreuete Verstand
Würckt nur in mir durch bange Zeichen.

Ach Schwester, liebste Christiane,
Du bist der Ursprung meiner Noth.
Weil ich mir über deinen Tod
Den Weg zu tausend Seufftzern bahne,
Ich war Dir hold; Du liebtest mich,
Du warst vor Freuden ausser Dich,
So bald mich nur Dein Auge sahe.
Du bist nun hin; Wer wird denn nun
Mit mir noch mehr so zärlich thun?
Ach! das geht meiner Seelen nahe!

Und ob es schon mit Dir geschehen,
Verlangtest Du doch noch einmahl

Selbst

Selbſt mitten in der Todes-Qvaal,
Mich, deinen Bruder, nur zu ſehen.
Dein Sinn war nur auf mich gericht,
Du wolteſt gleichſam eher nicht
Zur Ruh aus deinem Sterbe-Bette,
Biß Du dich noch zur letzt an mir
Und ich mich wiederum an Dir
Gelabet und geweidet hätte.

Ich kam; Doch nein! ich bin geflogen,
Die Poſt der tödlichen Gefahr,
So mir ein Schlag des Donners war,
Hat eilend mich zu Dir gezogen.
Und als Du mich vor dir erblickt,
Wie haſt Du mir die Hand gedrückt,
Wie freundlich haſt Du mich empfangen?
Es bleichte zwar Dein Angeſicht,
Jedoch war Deine Liebe nicht
Noch im geringſten untergangen.

Ach! Schweſter, Dein beſtändig Lieben,
Und Deine Treu und Redligkeit
Hab ich die gantze Lebens-Zeit
In meinem Hertzen aufgeſchrieben.
Dein Lieben drückte mir die Hand,
Ich aber habe dieſes Pfand
So fort der Seelen übergeben:
Da ſolſt Du auch zu jeder Friſt,
Wenn du auch längſt verweſet biſt,
Zum ſteten Angedencken leben.

Verzeih es mir in Deinem Grabe,
Wenn ich es nicht genug erkannt,
Wie Du dein Hertz mir zugewandt,
Wenn ich Dich schwach geliebet habe.
Jetzund erweg ich erstlich recht,
Wie Deine Neigung treu und ächt,
Wie Deine Liebe gantz vollkommen;
Und da Du von mir spüren solt,
Wie ich Dir auch vollkommen hold,
So bist Du nun von mir genommen.

Ich suche dich, ich will dir sagen,
Wie ich dir hertzlich zugethan;
Allein wo treff ich dich nun an?
Du bist schon in das Grab getragen.
Ach herbes Scheiden, düstrer Ort!
Nunmehro will ich fort und fort
Mich einsam und verlassen nennen,
Biß mich ein gleiches Schicksal rührt,
Und uns dahin zusammen führt,
Wo uns kein Tod mehr wird zertrennen.

Schlaff, Christiana, liebste Seele,
Das rufft dir noch dein Bruder zu,
Und wünschet eine sanffte Ruh
Den matten Gliedern in der Höhle.
Ich will auf deinen Leichen-Stein
Die Ursach aller meiner Pein,
Dir aber auch diß Denckmahl setzen:
Hier ruht ein Weib, das GOTT geliebt,
Das wissend niemand hat betrübt,
Hier ruht auch alle mein Ergötzen.

XXI.

Bey der Beerdigung Frauen C. G. L. Altenburg 1729.

Ach Eltern! die Ihr nun in vollen Thränen schwimmt,
Die euch das Hertzeleid zu Boden nieder krümmt,
Wie gerne wollt ich euch mit Trost entgegen kommen,
Wenn mir nicht ebenfalls selbst aller Trost genommen.
Biß hieher hattet ihr, geliebtes Eltern-Paar,
All eure Hertzens-Lust an eurer Kinder-Schaar.
Ihr sahet Glück und Heyl an allen Enden grünen,
Und spracht: sie sollen uns zu Alters Stäben dienen.
Ach! aber da ihr nun fast in der Ruhe seyd,
So überfällt euch erst das gröste Hertzeleid.
Ihr klaget: Sollen wir in unsern grauen Haaren,
Mit Angst und Kümmerniß in unsre Grube fahren!
Die Tochter, die ihr mehr, fast wie euch selbt, geliebt,
Und die euch weiter nicht, als weil sie starb, betrübt,
Die allerletzte Frucht von eurem Ehe-Seegen
Seht ihr zu allererst in die Verwesung legen.
Ach! daß das Wetter doch den Stam zu früh zerschlug,
Der, da er blühend war, auch schöne Früchte trug!
Ach! daß die Hoffnung schon, die wir erfüllt geglaubet,
Den labenden Genuß uns aus der Hand geraubet!
Wer die Wohlselige gesehen und gekannt,
Hat sie ein seltnes Bild der Tugenden genannt.
Wie stille, fromm und treu war doch ihr gantz Gemüthe,
Wo findet man ein Hertz von einer solchen Güthe?

Die

Die Demuth war ihr Schmuck, die Freundlichkeit
ihr Freund,
Und was ihr Mund geredt hat auch das Hertz gemeynt,
Den Höchsten wuste sie zu ehren und zu lieben,
Und ist dem Manne treu biß in den Tod geblieben.
Auch euch, Geehrteste, hat sie unausgesetzt
Mit unverfälschter Huld und Ehrfurcht werth geschätzt.
Und ob sie Stand und Ort von euch entfernt erlesen,
So ist sie doch bey euch im Hertzen stets gewesen.
Ach! sie vergaß euch nicht, und mitten in der Lust
Rieff ihre Kümmerniß aus der getreuen Brust,
Wird auch Papa, Mama etwan ein Unfall kräncken,
Und werden sie noch auch an mich, ihr Kind, gedencken?
Und da nun leider jüngst, das ihr doch unbekandt,
In ihrer Lebens-Uhr nur wenig Körner Sand,
Wie hat sie nicht geeilt aus Leipzig fort zu fliegen,
Um, Wertheste, bey euch, noch satt sich zu vergnügen.
So trieb die Liebe sie: Sie sehnte sich nach euch,
Gleichsam als zöge sie nun in ein Himmelreich,
Sie wolte, hört doch Trost bey allen euren Grähmen,
Von ihren Eltern erst den letzten Abschied nehmen.
Sie wolte noch einmahl vor alle Treu und Müh,
Vor alle Zärtlichkeit und Güte gegen sie,
Vor Lieb und gute Zucht euch annoch danckend preisen,
Und als ein frommes Kind sich noch im Tod erweisen.
Und sieh! der Seiger schlug ihr Lebens-Ziel war aus,
Darum verließ sie auch nicht ihrer Eltern Hauß,
Ihr soltet diesen Tag annoch von ihr ererben,
Und sehen, wie sie nun so selig werde sterben.
Wohl dir! und aber wohl, du uns geliebtes Weib,

Wie wohl bist du verwahrt, wie sanffte schläfft dein Leib,
Dein Geist ist in der Hand des Höchsten aufgehaben,
Warum beweint man dich, daß du so früh begraben?
Nein! wir beweinen uns, daß wir von dir getrennt,
Daß sich nicht unser Ziel zugleich mit dir geendt,
Und daß wir in der Angst annoch erwarten müssen,
Biß uns einmahl der Tod auch wird die Augen schliessen.
Dein Fall, Wohlseelige, verläßt uns in der Pein,
Wo wird denn nun ein Trost für deinen Wittber seyn?
Wie hefftig ringet er mit Zähren seine Hände,
Und wünschet neben dir auch heute noch sein Ende.
Wie qvälet sich sein Hertz, wie martert sich sein Sinn,
Und rufft: Wo ist mein Weib, mein treuer Gatte, hin?
Wer hat sie mir geraubt, wo ist sie hingegangen?
Ach Unglück! soll ich sie nicht wiederum erlangen!
Er nimmt sein Christelgen, das angenehme Pfand
Mit Thränen in den Arm, und trägt es auf der Hand,
Sieht es beweglich an, fängt bitter an zu klagen,
Mein Wäysgen, weine doch, dein Vater ist geschlagen.
Du armes Küchlein du, die Glucke bleibt versteckt,
Die dich mit Sorg und Fleiß mit Flügeln hat bedeckt,
Wer wird dich fernerhin mit Schutz und Lieb umfassen,
Dein Vater ist ja! selbst, gleich wie du, auch verlassen.
Jedoch nunmehr Gedult! das hat der HERR gethan,
Nehmt seinen weisen Schluß mit stillen Hertzen an.
Er ist es, der uns schlägt, er wird auch Pflaster finden,
Die Wunden unsrer Pein heilsamlich zu verbinden.
Euch, werthes Eltern-Paar, wird GOTT nunmehr allein

Wenn

Wenn euch die Krafft entgeht, der Stab im Alter seyn.
Er wird euch seine Hand beständig unterbreiten,
Und auf der bösen Welt gleichwie ein Führer leiten.
Dein Leiden wird der HERR, betrübter Schwager, sehn,
Er sieht, wie wehe dir durch diesen Riß geschehn,
Er kennt, wie redlich du an deiner Gattin blieben,
Und darum wird er dich unfehlbar wieder lieben.
Und ob du, armes Kind, gleich zeitig Wäyse bist,
So wird GOtt, welcher ja der beste Vater ist,
Doch nun von Jugend an auf deine Wohlfahrt dencken,
Und deiner Mütter Zeit zu deinen Jahren schencken.
Der Höchste gönn uns bald sein freundlich Angesicht,
Und nehm uns lange Zeit nur unser Eltern nicht,
So haben wir den Trost, der uns bey allen Fällen,
So schwer sie immer seyn, doch kan zu frieden stellen.

XXII.

Seine liebste Ehe-Gattin Frau C. G. L. beweinte schmertzlich ihr treuer Ehe-Mann C. L.

O! welch ein Jammer voll Erschrecken,
Soll ich den Kelch der Bitterkeit
Auf einmahl in so früher Zeit
Mit soviel tausend Zähren schmecken?
Wo bleib ich, und wo soll ich hin?
Wo find ich Tröster, die mich klagen,
Ach! alles alles muß mir sagen,
Daß ich gar nicht zu trösten bin.

Du, liebster Schatz, wohin so schnelle,
Kränckt dich denn meine Liebe nicht,
Bewegt dich nicht mein Angesicht,
Und meiner Augen Thränen-Qvelle?
Verweile doch! ich kan ja dich
Noch nicht aus meinen Armen lassen,
Ach Schmertz! ach Unglück! Dein Erblaßen,
Dein Lebens-Ende nahet sich.

Gerechter Himmel, deine Wege,
Sind unerforschlich, gleichwie Du,
Du ziehest mich von meiner Ruh
Auf die betrübten Creutzes-Stege.
Ich kam in ein gelobtes Land,
Mein Weib war meiner Augen Weide,
Und sieh, in meiner besten Freude
Werd ich bestürtzt daraus verbannt.

Weint, Eltern, die ich hertzlich ehre,
Und die mir lieb und theuer sind,
Ihr weinet über euer Kind,
So lang ihr weint, doch nicht zu sehre.
Jedennoch könnt ihr eure Pein,
Mit diesem ächten Troste mindern,
Weil euch in euern werthen Kindern,
Die Freude kan ergäntzet seyn.

Ich aber, wie soll ich mich fassen,
Ich habe zwar das Liebes-Pfand,
So mein vergnügter Ehe-Stand,
Mit Schmertzen mir hat hinterlassen:

Es dienet mir zum Labsal zwar,
Indem sich meine Seel entzücket,
Wenn sie das Ebenbild erblicket,
Wie mein geliebtes Ehweib war.

Allein es hilfft mein Elend bauen,
Mein Hertze fühlt was es empfindt,
Wenn es das Mutterlose Kind
Also verlassen soll beschauen.
Das ist der Spiegel meiner Noth,
Der giebt mir stündlich zu bedencken,
Wie schmertzlich dieses müsse kräncken,
Wenn Gattin, wenn die Mutter todt.

Ja, Christiane, mein Vergnügen,
Dein Angedencken bleibt in mir,
Dein Hertze soll auch für und für
An meinem Hertzen feste liegen.
Du wirst von keiner andern Lust,
Aus meiner Seele fortgetrieben,
Ich will dich noch so zärtlich lieben,
Als wärst du noch an meiner Brust.

Du hast es wohl in deinem Erbe,
Womit dein Heyland dich erfreut:
Vor mich ist kein Ergötzlichkeit,
Als diese, wenn ich einsten sterbe.
Ach stellte sich die Zeit bald ein!
So nähm ich Theil an deinen Freuden,
So solt auch das so frühe Scheiden,
Erst wiederum geheilet seyn.

GOtt wende nun sein Antlitz wieder,
Das uns bißhero hat getraut,
Zu einer milden Freundlichkeit,
Und lege nun die Ruthe nieder!
Er woll euch, werthes Eltern Zwey,
Ein lang und ruhig Leben geben,
Er lasse mir mein Pflantzgen leben!
Sonst ist kein Trost mir überley.

XXIII.

Bey dem Grabe des Herrn C. H. in Budißin den 30. Aug. 1730.

EIlt nicht mit so geschwinden Trabe,
Ihr Posten haltet etwas ein,
Ihr solt bey unsers Huttmanns Grabe
Der Einfall unsers Dichtens seyn.
Was kan das Schicksal unsrer Zeiten,
Wohl anders als die Post bedeuten,
Hier geht man ab, hier kömmt man an.
Ein jede Stunde lehrt uns dencken,
Daß sie sowohl das Leben schencken,
Als auch die Augen schliessen kan.

Ach! unsre Wallfahrt ist gefährlich,
Die Unruh währet Tag und Nacht.
Bald ist das Wetter uns beschwerlich,
Bald hat der Weg uns Noth gebracht.
GOtt läst uns nicht auf Senfften tragen,
Wir müssen mit Verdruß und Plagen,

Durch

Durch manchen Anſtoß aus der Welt;
Und offters ſitzt an unſrer Seite,
Uns unbewuſt ein ſolch Geleite,
So uns mit tauſend Feindſchafft ſtellt.

Wie kan es doch ſo bald geſchehen,
Wenn Nacht und Finſterniß entſteht,
Wenn Wind und Schnee den Weg verwehen,
Daß unſre Poſt-Fahrt irre geht.
So geht es auch; Wornach wir trachten,
Was wir ſchon halb erfüllet achten,
Wird doch der Hoffnung nicht gewährt.
Wir haben gar ein wanckend Glücke,
Es wirfft uns um, es führt zurücke,
Wo wir doch niemahls hinbegehrt.

Das Horn, das friſch und munter klinget,
Iſt etwas, das man gerne hört,
Dieweil es das zu weichen zwinget,
Was unſre ſchnelle Fahrt verſtöhrt.
Das iſt die Luſt, die wir empfinden,
Die aber wieder muß verſchwinden,
So bald die Lufft den Schall zerſtreut.
Mit Mühe wird der Ton erzwungen,
Und wenn er noch ſo ſchön geklungen,
So war es doch nur kurtze Zeit.

Der Wechſel iſt uns einverleibet,
Wir haben in der Wiege ſchon
Die uns bald hin- bald rückwärts treibet,
Die erſte ſchlechte Station.

Wenn wir von einer Zeit zur andern,
Nach Hoffnung bessern Standes wandern,
So trifft man es doch nicht zur letzt.
Die Sorgen wachsen mit den Jahren,
Je weiter wir sind fortgefahren,
Je schlechter werden wir gesetzt.

Und kurtz: Das himmlische Geschicke,
Schreibt unsre Stund und Nahmen ein;
Die Räder lencket das Gelücke,
Der Tod muß aber Post-Knecht seyn.
Die Seele sehnt sich fortzukommen,
Die Fracht die sie hat mitgenommen,
Das ist der Leib, der sie gedrückt.
Das letzte Post-Hauß ist die Bahre,
Wo man die Noth der müden Jahre
In die vergnügte Heymath schickt.

So ist dein Weg nun auch zu Stande,
Erblaster, den wir werth geacht,
Da du in einem kühlen Sande,
Den Leib zur Ruhe hast gebracht.
Du hast die böse Welt zurücke,
Ihr Ungemach und ihre Tücke
Kränckt deine Seele ferner nicht.
Dein Ende hat vergnügt beschlossen,
Und aus den Jahren, die verflossen
Erscheint noch deines Ruhmes Licht.

GOTT wolle dir die Ruhe schencken!
Und ob dich gleich der Sarg begräbt,
So wisse, daß dein Angedencken

In unsern Hertzen ewig lebt,
Du bist es werth, ein solch Gemüthe,
Das treu und redlich im Geblüte,
Ist unsern Zeiten ziemlich rar,
Und wird man nur was falsches schelten,
So wird vor dir das Sprichwort gelten:
Er ist nicht so, wie H. = = war.

XXIV.

An dem Hochbetrübten Tage, da Herr Fr. B. fiel, ehrte sein bejahrtes Ziel durch die bange Jammer-Klage seines Sohnes schwacher Kiel. F. H. B.

MEin Vater,
Gute Nacht! Ach! daß ich so muß sagen,
Ach! daß ein Trauer-Lied anietzo meine Müh!
Ich seh zwar in die Grufft dein hohes Alter tragen,
Allein du stirbest mir noch lange viel zu früh.
Je mehr dein Silber-Haupt dich Ehrens-würdig machte,
Je tieffer beugte sich mein kindlich-Hertz vor Dir;
Und da ich mich an dir erst satt zu laben dachte,
So ziehst du deine Ruh der Kindes-Liebe für;
Wenn ich, als Jüngling, dich in deinen Sand gesencket,
Als noch mein Unverstand nicht deine Würde sah,
So hätte mich vielleicht nur halber Schmertz gekräncket;
Jetzt aber gehet mir dein Fall gedoppelt nah.
Ließ in der Ferne mich ein Brief dein Scheiden wissen,

Wer weiß, ob fremde Lufft nicht eher Trost gebracht?
Doch da dich mir der Tod fast aus dem Arm gerissen,
So sag ich sonder Trost: Mein Vater, gute Nacht!
Steigt jemand so, wie du, zu sechs und neunzig Jahren,
Der zehlt den letzten Tag wohl täglich mit dabey;
Doch da sie mir bey dir ein Gnaden-Wunder waren,
So meint ich, daß die Zahl noch kaum zur Helffte sey,
Sind Kinder welche sich der Väter Leichen freuen,
Und auf das Testament der Hoffnung Zinsen leihen,
So muste deine Zeit zur Freude mir gedeyn,
Ich wünschte, möchtest du nur gar unsterblich seyn.
Ich dachte gantz gewiß, weil hundert bald verstrichen,
So wird mein Freuden-Fest dein Jubiläum seyn;
Allein, indem du nun, mein Vater, bist verblichen,
Fällt Hoffnung, Lust und Trost mit in die Grufft hinein.
Hier klagt, hier weint dein Sohn; Nimm an das reine Zeichen,
Die Thränen, welche dir noch reine Liebe weiht.
Laß dir noch meinen Danck in deinem Grabe reichen,
Ich dancke deiner Huld und deiner Gütigkeit.
Dir danck ich tausendmahl, daß mich dein Haupt-Bemühen
Von meiner Jugend an zum Augenmerck gefast,
Ich dancke der Gedult, dem gütigen Erziehen,
Wodurch du mir den Weg des Heyls gebahnet hast.
Ich dancke deiner Zucht, die mir nicht ließ geschehen,
Wohin der freye Zug sonst manche Jugend reist,
Daß du mir niemahls nicht den Vorwitz übersehen,
Den mancher Vater sonst ein frühes Klug-seyn heist,
Ich dancke, daß du mir das schleichende Verstellen

Der Lehrer Belials in seinem Gifft entdeckt,
Und mir davor gezeigt, wie süß es von den Qvellen
Der wahren Frömmigkeit, dem Lebens-Wasser, schmeckt.
Ich dancke, daß du mich mit Andachts-vollen Bethen
Vor deinen GOtt gestellt, daß er mit Hülf und Treu
Durch seinen guten Geist mir kräfftig beygetreten,
Damit mein Lebens-Lauf ihm wohlgefällig sey.
Ich dancke, daß dein Mund von schnöden Uppigkeiten,
Mir ein erschreckend Lied im harten Tone sang,
Um so der Lüste Brut gleich Anfangs zu bestreiten,
Noch eh ihr tödlich Gifft durch Marck und Adern drang.
Ich dancke, daß in mir den Kern der Wissenschafften,
Dein eigner Unterricht von Kindheit an gebahr.
Ich weiß nicht, ob an mir die Lehren glücklich hafften,
Dies weiß ich, daß dein Fleiß gantz unermüdet war.
Dies war dein Eigenschafft. Du flöstest deiner Jugend,
Niemahls scheinbaren Dunst gelehrten Schattens ein;
Dein Ziel war Frömmigkeit, Weißheit und wahre Tugend,
Das hieß, vor GOtt und Welt ein guter Gärtner seyn.
Dir danck ich nicht allein; Die, so dein Mund erzogen,
Die, wie Gamalieln dich lehrend angehört,
Sind deiner weisen Zucht mit Lob und Danck gewogen
Da wirst du, Hertzens-Mann, im Tode noch verehrt.
Auch danck ich dir davor, daß du die Seegens-Gaben,
Die Arbeit und Beruf dir etwan eingebracht,
Und die dir manchen Schweiß und Staub gekostet haben,
Vor deine Kinder hast zum Wohlergehn gemacht.

Du koñteſt nie dein Hertz der Dürfftigkeit verſchlieſſen,
Es war der Mammon nicht ein Hencker deines Muths,
Du lieſſeſt deinen Bach auch auf die Gaſſen flieſſen,
Und thateſt dir und auch den armen Nechſten guts.
Mein Hertze dancket dir, vor deinen Vater-Seegen,
Den du mir ſtets ertheilt. Denn was des Höchſten Hand
Mir und den Meinigen beſchloſſen zuzulegen,
Das hat mir dein Gebet wahrhafftig! zugewandt.
Vor alles danck ich dir, was ich von dir kan nennen!
Wiewohl wo reichet hier mein ſchwaches Dancken hin?
Hab ich im Leben dir es nicht verdancken können,
So bleibt es biß ins Grab, daß ich dein Schuldner bin.
Verzeihe, wo ich dich aus Schwachheit ie betrübet,
Wiewohl dein holder Mund rühmt meinen Kindern für,
Daß ich dich nie erzürnt, daß ich dich ächt geliebet,
Als mein Verſtand gereift. Auch davor danck ich dir!
Indeſſen weiß ich dich in den verklärten Freuden,
Und die wir Sterblichen nur hoffen, nicht verſtehn.
Ach! Vater! wolt es nur mein banger Zuſtand leiden,
Dir in Gedancken ietzt entzückend nachzugehn!
Ich gönne dir dein Heyl, ich wünſch es auch zu ſchmecken,
Da mich der herbe Schmertz indeß hier taumelnd macht;
Dereinſt umarm ich dich, wenn dich GOTT wird erwecken,
Und ſage biß dahin: Mein Vater, gute Nacht!
Mir aber will ich noch zu meinem Ruhme ſpahren,
Und achte mich dadurch an Glück und Seegen reich:

Mein

Mein Vater ward ein Mann von Sechs und neunzig Jahren,
Wer ist mir auf der Welt an solcher Ehre gleich?

XXV.

Bey dem Grabe Herrn M. Fr. B.

Naumburg den 12. Sept. 1730.

Vergönnt, ihr Silber-grauen Haare
Daß ich bey eurer Trauer-Baare
Mit Asch und Staub erscheinen mag.
Seht, unsers Hauses Schmuck und Freude
Verdüstert sich im Hertzeleide,
Und läst uns einen Klage-Tag.
Die Ehrfurcht, so uns euch verbunden,
Die Liebe, so wir euch geweiht,
Erschrickt und klagt und zeigt die Wunden,
Nachdem ihr uns entrissen seyd.

Wiewohl was will ich unser Klagen
Dir werther Greiß, im Sarge sagen,
Du hörst doch nicht der Wehmuth zu.
Und könntest du mich auch vernehmen,
So stört ich nur mit unserm Grähmen
Dir deine selbst verlangte Ruh.
Ich müste deinen Zorn besorgen,
Ich ruffte dir nur Ungemach,
Vor dem du doch dein Ohr verborgen,
Mit einer bangen Stimme nach.

Gott-

Gottlob! die Wallfahrt ist zu Stande,
Dein Wandeln in dem Jammer-Lande
War deinen Füssen herb und schwer.
Die irrdnen Bande sind zerrissen,
Worüber du offt seufftzen müssen:
Ach! wenn ich aufgelöset wär!
Dein Zug, dein sehnendes Verlangen,
Dein Geist, der an dem eiteln Tand
Vergällter Erde nie gehangen,
Ist nun erfüllt und ausgespannt.

Der HERR, der uns läst Menschen werden,
Heist seine Kinder auf der Erden
In seine Schule fleißig gehn.
Da müssen sie am Creutze nagen,
Da läst er sie mit Ruthen schlagen,
Biß sie, wie er regiert, verstehn.
Das heist: Er zeiget seinen Christen
Die Welt als eine Wüsteney,
Und daß in allen ihren Lüsten
Gifft und Verdruß verborgen sey.

Jedoch nach diesem Leidens Pfuhle
Wird ihnen erst die hohe Schule
Der Himmels-Freuden aufgethan.
Da trocknet GOtt die nassen Wangen,
Die voller Schweiß und Thränen hangen,
Und füllet sie mit Lachen an.
Da sitzen sie bey denen Alten,
Die über das verworffne Hauß
Der Jüden das Gerichte halten,
Und ruffen jauchzend: heilig, aus.

Da schwebst du auch, du unsre Crone,
Und siehest vor des Lammes Throne
Des Allerhöchsten Angesicht.
Da, Seeliger, blüht deine Freude,
Da prangest du im weissen Kleide,
Da strahlst du wie ein Sonnen-Licht:
Da wird dir erst dein Lohn gegeben,
Wenn deine Treu den Ausspruch hört,
Daß du den rechten Weg zum Leben
So vielen Seelen hast gelehrt.

Wohl dir! daß du der Welt entnommen,
Wohl uns! wenn auch die Zeit wird kommen,
Die uns, wie dich, der Last entnimmt!
Wie bald vergehn die Augenblicke,
Daß uns, wie dir, ein seelig Glücke
Zu froher Abfahrt ist bestimmt.
Indessen will ich dich verehren,
Und ob du schon vermodern must,
Ob dich die Würmer gleich verzehren,
So lebst du doch in meiner Brust.

XXVI.

Eben darauff.

JE Stunde kömmt, es kömmt das Ende,
Hier ist mein Schul- und Lehrer-Stab,
Mein GOtt, in deine treuen Hände,
Hier leg ich Amt und Rechnung ab.

Den

Den Weinberg, den du mir vertrauet,
Hab ich gepflantzet und gebauet
So viel mir konte möglich seyn,
Hier ist dein Knecht; Sprich: Du getreuer,
Komm aus der Arbeit in die Feyer,
Und geh zu meinem Himmel ein.

So schloß Dein Mund, Du fromme Seele,
Den GOtt geliebten Lebens-Lauf.
Der Geist entwich der öden Höhle,
Den nahm die Schaar der Engel auf:
GOtt aber schencket Dir zum Lohne
Die unverwelckte Lebens-Krone,
Den Schmuck und Glantz der Seeligkeit.
Dein Ehren-Haupt mit grauen Haaren,
Dein Ziel von Sechs und neuntzig Jahren
Verbleibt ein Wunder unsrer Zeit.

Wiewohl da dein gerechtes Leben,
Den Weg zu guter Folge wieß,
So wurde Dir ein Ziel gegeben,
Das über die Verheissung hieß.
Du mustest darum lange wallen,
Damit der HErr sein Wohlgefallen,
Die Welt Dein Leuchten möchte sehn.
Es solte Dir schon auf der Erden,
Die Frömmigkeit vergolten werden,
Und Deiner Treue wohl geschehn.

Nun fahre wohl zu Deiner Freude!
Ich ruffe, wie Elisa sprach,

Dir in dem Licht und Feuer-Kleide:
Mein Vater, mein Elias! nach.
Ich weiß, ich kenne Deine Triebe,
Laß mich zu Deiner Vater Liebe
Annoch die letzte Bitte thun:
Gib Deinen Seegen meiner Jugend,
Laß Deinen Geist und Deine Tugend,
Auf meiner Seele zwiefach ruhn!

O! treue Hand, Dich seh ich regen,
Dich fühl ich zärtlich über mich
Den väterlichen Seegen legen,
Der Höchste, sprichst Du, segne dich!
Du holder Mund, du Seegens-Quelle,
Du fließest mir noch einmahl helle,
Noch ehe sich Dein Strohm verliert.
Ach! dieses Wort will ich mir mercken,
Daran will ich mein Hertze stärcken
Wenn mir die Zeit die Frucht gebiert.

Wie an der Sonne, wenn sie sincket,
Und ihren Strahl der Welt entzieht,
Das Abendroth am schönsten blincket,
Und zärtlich in die Thäler sieht;
So voller Anmuth, voller Güthe
Gedachte noch Dein treu Gemüthe
An seinem segnenden Gebrauch.
Dein Segen war ein Jacobs-Segen,
Dein Arm wie Jacobs Hände-legen,
Wie Jacobs war dein Sterben auch.

Wohl mir! ich bin von dir gesegnet,
Der Himmel gab sein Ja! darein,
Drum muß die Zeit, die mir begegnet,
Ein Jahr voll guter Reden seyn.
Auf deinen Seegen will ich trauen,
Auf diesen Grund-Stein will ich bauen,
Hier ruht mein Wohl auf fester Macht.
Dir wird annoch in kühler Erde,
Wenn ich mein Heyl erlangen werde,
Mein danckend Opffer zugebracht.

Jetzt aber zollen meine Zähren
Dir meine letzte Liebes-Pflicht;
Doch soll ich dir mein Hertz erklähren,
Dies ist die allerletzte nicht.
Dein Asche will ich theuer schätzen,
Das ist mein tägliches Ergötzen,
Das ist mein liebstes Heiligthum:
Dein Nahme, den du dir erworben,
Lebt erstlich recht, da du gestorben,
In einem unverwelckten Ruhm.

XXVII.

Da die geliebte B. in ihrer Blüthe muß erblassen, so will sie der bestürtzte Sinn des Bruders so beklagen lassen.

NOch nicht, ihr frommen Augen-Lieder!
Verzieht, erhoblet euch noch wieder!

Be-

Geliebte Schweſter, höre mich.
Dein Bruder, der Dich nie betrübet,
Der Dich mehr als ſich ſelber liebet,
Dein treuer Bruder ruffet Dich.
Laß mir die Hand noch einmahl reichen;
Iſt dies auch auſſer Deiner Macht,
So gieb mir nur ein ſchwaches Zeichen
An ſtatt der letzten guten Nacht.

Du ſchweigſt; Du biſt mir ſchon entriſſen;
Soll ich Dich denn ſo zeitig mißen,
Ach! Schweſter, ach! wie beugſt Du mich!
Ach ſolt ich Dir mein halbes Leben,
Ach! ſollt ich Dir das gantze geben,
Wie gerne ſtürb ich doch um Dich!
Wie gerne ſtürb ich zur Bezeigung,
Daß meine zarte Lieb und Treu,
Noch brunſtiger als Deine Neigung,
Noch ſtärcker als das Sterben ſey.

Vermöcht ich, Schweſter, Dein Erkalten
Durch weinend Bitten aufzuhalten,
Daß ich Dich noch einmahl geſehn,
So dürfft ich nicht ſo vieles leiden,
So würde mir bey Deinem Scheiden
Nicht ſo empfindlich weh geſchehn.
Noch ehe Dir Dein Mund gebrochen,
So hätteſt Du mir noch einmahl
Den beſten Troſt ſelbſt zugeſprochen,
So aber bleib ich in der Quaal.

Ich eilte; Ja! ich kam geflogen,
Da mich der Unglücks-volle Bogen,
Da mich Dein Schmertz in Schrecken nahm;
Mein Geist war schon voraus gegangen,
Du hattest ihn bey Dir empfangen,
Nur ich! daß ich zu langsam kam;
Wie aber kunt ich Dich erreichen?
Du eiltest in das Paradies,
Da Dir der Himmel zum Entweichen
Die Flügel gleichsam senden ließ,

So offt ich das zusammen setzte,
Was ich vor mein Vergnügen schätzte,
So wareſt Du ein grosser Theil.
Ich kam, Du saheſt mich mit Freuden,
Und wollt ich gleich schon späte scheiden,
So schalteſt Du doch meiner Eil.
Da ich nun erstlich mein Vertrauen
Auf Deine nie verfälschte Treu,
Als einen Grund will feste bauen,
So biſt Du wie ein Traum vorbey.

Du gingst, ein Bette zu bereiten,
Worein die Liebe solte schreiten,
Die Dein und unser Haus verband,
Und siehe! mitten im Bestreben,
Macht sich Dein annoch blühend Leben
Ein Lager in den kühlen Sand.
Dein Haus, Dein alles blieb zurücke,
Gleichsam als sagteſt Du voraus:

Nun

Nun geh ich fort! denn ich beſchicke
Der Seelen eingefallnes Haus.

So geh nun hin zu Deiner Wonne,
Und blicke die verklärte Sonne
Den Glantz des neuen Himmels an.
Dein Angedencken wird mich laben,
Allein ich werd auch Jammer haben,
Daß ich Dich ſelbſt nicht ſchauen kan.
An Deine Grufft will ich mich ſetzen,
Da ſeh ich offt im Geiſt hinein,
Da ſoll Dein Aſche mich ..götzen,
Bis wir dereinſt beyſammen ſeyn.

Indeſſen klagen wir, als ſchüchtern,
Mit eingehüllten Angeſichtern
In ſtummen Winckeln Deinen Tod;
Da iſt in einem jeden Ende,
Das Ringen der betrübten Hände,
Ein jedes klagt ſein eigne Noth.
Mit Thränen fang ich an zu klagen,
Und ſage, was ich nicht gedacht,
Was Du mir ſelbſt nicht können ſagen:
Geliebte Schweſter, gute Nacht!

XXVIII
Auf eben dieſelbe.

HJer iſt das Opffer meiner Liebe,
Du mir zu früh erblaſtes Hertz!
Erkenne, wie ich mich betrübe,

Erkenne den gehäufften Schmertz.
An meinen Zähren wirst du lesen,
Wie lieb, wie werth du mir gewesen,
Was du mir noch im Tode bist.
Wie soll ich meine Seele faßen,
Sie will sich fast nicht trösten laßen,
Da dir dein Sarg bereitet ist.

Gestrenges Schicksal aller Dinge,
Wie war es möglich zu geschehn?
Daß dieses Bild zu Grunde gienge,
Das selbst der Tugend gleich gesehn.
Schau hier die Jugend voller Weinen,
Die Klugheit höchst bestürzt erscheinen,
Die Frömmigkeit in Thränen stehn;
Warum verhiengst du dieses Scheiden,
Ach! konte dir so vieler Leiden
Nicht selber erst zu Hertzen gehn?

Wo seyd ihr hin, ihr holden Minen,
Die ihr uns wie ein Sonnen-Licht
So angenehm, so schön erschienen,
Ich seh nach euch, und find euch nicht
Du redliche, du treue Seele,
Wie seh ich nun die düstre Höhle
Mit so viel Hertzens-Seufzern an!
Gewiß! wer dir auch nicht verbunden,
Gesteht, daß er an dir gefunden,
Was nie vergessen werden kan.

Ja! wenn mich auch dein Fall nicht rührte,
Der mich doch gantz zu Boden schlagt,

Wenn

Wenn ich nicht deine Tugend spührte,
So würde doch mein Schmertz erregt;
Die, so ein gleiches Blut gebohren,
Die GOTT zur Gattin mir erkohren,
Zieht Schmerz und Angst in Ohnmacht hin;
Und da ich immer ihre Wangen,
Voll milder Thränen sehe hangen,
So weiß ich selbst nicht, wo ich bin.

Das Hertze bricht mir, wenn ich höre,
Da der betrübte Vater schreyt:
Wo ist mein Trost, mein Schmuck und Ehre,
Die mich im Alter hat erfreut?
Ach! spricht er: Ein erzürntes Wetter
Beraubt mich meiner frischen Blätter,
Und macht mir Stamm und Wurzel matt!
Was soll die Hoffnung mir verstatten,
Da mir der Himmel selbst den Schatten
Von meinem Haupt entrißen hat.

Sprich selbst, wie soll ich zu dir sagen,
Von Jammer gantz entseelter Mann,
Daß mein zugleich empfundnes Klagen
Zu deinem Hertzen dringen kan.
Ach ja! du liegst in deinen Wunden,
Noch ungetröst, noch unverbunden,
Du bist zu übel zugericht.
Ich schweig, und mische meine Klagen,
In dein unsäglich banges Plagen;
Du hörst doch mein Bedauren nicht.

Wir sind dem Himmel übergeben,
Sein weiser Schluß hat uns betrübt,
Der wird das Joch auch wieder heben,
Er hat ein Herz, das wieder liebt.
Er schenckt uns die entrißnen Jahre
Damit dereinst nach unsrer Bahre
Der Anblick möge ferne seyn.
Er schenckt uns allen, die wir leiden,
Den Becher ungestörter Freuden
Nach überstandnen Wermuth ein.

Ihr aber, ihr erlösten Glieder,
Die ihr den Thon des Heulens scheut,
Sinckt ruhig in die Erde nieder,
Und hoffet auf die Seeligkeit!
Der Geist, der euch zum Leben brachte,
Und euch der Welt schon englisch machte,
Ist in der Cherubinen Schaar,
Und euer werthes Angedencken,
Will ich in meine Brust versencken,
Da lebet es auch immerdar.

XXIX.

Bey der Beerdigung Herrn N. E. B. Leipzig den 12. Jun. 1729.

WAs spielt ihr denn, ihr straffen Säyten?
Die Stimmen, so aus euch entstehn,
Sind Glocken, die zu Grabe läuten,
Ein Lied, das nur ein wenig schön.

Ein

Ein Augenblick vergnügt die Ohren;
So bald der frohe Schall gebohren,
So wird er von der Lufft verzehrt.
Ach schnöde Lust! die sich verliehret,
Indem sie eine Lüst gebiehret,
Die auch nur kurtze Zeiten währt.

Was ist das kurtze Menschen-Leben?
Ein Ebenbild der Melodey;
Kaum da sich unsre Glieder heben,
So ist das gantze Ziel vorbey.
Wir stimmen, weil wir in den Wiegen
Auf Windeln banger Hoffnung liegen,
Auf einen alten Lebens-Lauff.
Und wenn wir aus den falschen Thönen
Uns Anmuth endlich angewöhnen,
So hört der Schluß doch plötzlich auf.

Ach suchet nicht ihr Lieder-Helden
Die strengen Semitonia,
Zeit und Verhängniß wird uns melden
Wie wir so vielen Qvaalen nah.
Und führen euch gleich die Accordte
Zu einer angenehmen Pforte
Da wieder der Verdruß vergeht,
So spielt der Tod doch solche Stücken
Da man kein Zeichen kan erblicken,
Wo das Da Capo drunter steht.

Allegro geht zwar offters lange,
Wir sind in unserm Leben froh:
Allein die Zeit macht wieder bange,

Und spielt uns ein Adagio.
Der Himmel hat zu viele Sachen,
Die unsre Hitze kühlend machen,
Die immer forte wolte gehn.
Die Creutze, die uns vorgeschrieben,
Sind Mittel, die uns im Betrüben
Piano heissen stille stehn.

Ach ja! wir spielen alle Lieder.
Und mancher geht Concerten ein,
Er schmeichelt sich, es muß ein ieder
Ein Schüler seiner Künste seyn.
O! eitler Streit erhohner Gaben,
Den Ruhm, den wir erfochten haben,
Bringt Zeit und Welt doch höher auf.
Die Pausen sind in allen Dingen,
Und wenn wir es zum höchsten bringen,
Folgt doch zur letzt ein tacet drauf.

Sa kommt nun her, ihr Musen-Söhne,
Die ihr den Säyten zugethan,
Und sehet die gezwungnen Thöne
Als Zeichen eures Schicksaals an,
Seht hier die todten Höltzer liegen
Die sich von selbsten weder biegen
Noch sonst geschickt zur Freude seyn,
Nehmt hier was todtes in die Hände,
Und prägt euch euer Lebens Ende
Als einmahl etwas todtes ein.

Schaut hier auf einer frühen Baare,
Ein werthes Mit-Glied, den B. - -

Seht

Seht in der Blüthe seiner Jahre
Ihn selbst wie eine Fuge fliehn.
Beweinet die Geschicklichkeiten,
Mit halb verstimmten Trauer-Säyten,
Und wünscht mit klagenden Geschrey,
Daß dieser Fall, der uns betrübet,
Das Mit-Glied, welches wir geliebet,
In unserm Chor das letzte sey!

Ihr Musen, kommt, laßt an die Linden,
Zu Ruhm und Ehren vor B. = =
Die Flöthen und die Säyten binden,
Er ist es werth, verewigt ihn.
Wir, die wir annoch übrig bleiben,
Wir wollen das darüber schreiben:
Wir haben deinen Fall gefühlt,
Und warten, biß die Zeiten sagen:
Es ist genung! die Stunden schlagen,
Ihr habet alle satt gespielt.

XXX.

Bey dem Grabe einer geliebten Mutter, 1729.

Verweilet noch, ihr Augen-Lieder,
Und fallet noch nicht gäntzlich zu;
Vernimm, erhohle dich doch wieder,
Du Hertzgeliebte Mutter du!
Dir will ich, ehe wir uns trennen,
Noch einmahl meine Pflicht bekennen,

Wie wohl du stets an mir gethan:
Ich hab es dir zwar nie verschwiegen,
Allein nur laß mir das Vergnügen,
Ich dencke gar zu gerne dran.

Ach! ja ich will es nicht vergeßen,
Du hast mir Liebe, Sorg und Fleiß
Nicht etwan sparsam zugemessen,
Dein gantzes Hertze war mir preiß
Wie Adler ihre Jungen pflegen,
Und sie auf ihre Flügel legen,
So, und noch mehr, war ich dir lieb.
Wie manche Nacht gieng dir verlohren,
Da du die Unruh dir erkohren,
Damit, nur ich in Ruhe blieb.

Und diese Gunst war sonder Ende;
Trieb mich gleich mein Beruf von dir,
So war, wie eine Sonnenwende,
Dein Hertz doch immer gegen mir
Ich habe dein getreues Bethen,
Das mich im Himmel hat vertreten,
In meiner Seele wohl gemerckt;
Ich hab es dir allein zu dancken,
Daß mich in meinen sauern Schrancken
Die Krafft der Höhe hat gestärckt.

Ach! darum bin ich so voll Klagen,
Daß meine Stütze nieder fällt,
Die mir so viele Last getragen,
Was wird nun seyn, das mich erhält?

Mein Troſt, der mich zufrieden brachte,
Wenn ich nur meiner Mutter dachte
Iſt wie ein Feld, das wüſte ſteht:
Der Qvell, aus dem mir Heyl gefloſſen,
Iſt wie ein Kercker zu geſchloßen;
Das iſt zu viel, was mir entgeht!

Du biſt es werth, daß ich ſo leide,
Und du verdieneſt meine Pein,
Doch, fromme Mutter, deine Freude
Muß mir ein Balſam wieder ſeyn.
Ich ſehe dich in dem Verklären,
Wie dein Gebeth und Wittben-Zähren,
Mit tauſend Tröſtungen erqvickt!
Und wie dich auf des Lammes Weide
In deinem weißen Unſchulds Kleide
Die treue Lebens Krone ſchmückt.

Erqvicke, Höchſter mich auch wieder,
Verbinde, lege Pflaſter drauf.
Es iſt dein Brauch, du ſchlägeſt nieder
Allein du richteſt wieder auf.
Laß dieſen meinen Mutter Seegen
Auf mich und auf die meinen legen,
Sey uns wie eine Mutter treu.
Damit mein Hauß zu deinen Ehren
So voll Gedeyen und Vermehren
Gleichwie des Obed-Edoms ſey!

Nun aber geht, ihr matten Glieder,
Genieſſet einer ſanfften Ruh;

Ihr schließt zwar Euer Augenlieder,
Ich aber nicht mein Hertze zu.
Hier stehet Euer treues Lieben,
Und Eure Wohlthat aufgeschrieben;
Ja ieder Tropffen Blut in mir
Verehret dich in deiner Höhle
Und stellet dir, erlöste Seele,
Mein dancken, wie noch lebend für.

XXXI.

An Herrn C. F. L. bey Absterben dessen Frau Liebste zu Erffurth, den 31. Aug. 1731.

VOn Hertzen mir geliebter Mann,
Hab ich mit dir nur dieserwegen
So treue Freundschafft müssen hegen,
Daß ich mit dir auch leiden kan?
Hab ich deßwegen deine Liebe,
Daß ich mich nur mit dir betrübe?

Der Himmel weiß und kennt die Lust,
Wie mich ein Brief von dir erfreute;
Ach! daß du eine solche Seite
Mit schwartzen Siegel schreiben must!
Ach! daß du mir nie das Erblassen
Von deiner Gattin wissen lassen!

Es schmertzet mich, geliebtes Haupt,
Nicht, daß der Allmacht es gefallen,
Daß sie dein Liebstes unter allen,

Dein

Dein treues Eheweib, geraubt,
Nur dieses, daß mein Wunsch und Hoffen
An dir so wenig eingetroffen.

Gieb Himmel, sprach ich allezeit,
Gieb, meinem = = und den Seinen
Ein unverrücktes Sonne-Scheinen
Und ewige Zufriedenheit!
Ja! gieb Ihm seiner Treue wegen
Des frommen Obed-Edoms Seegen!

Und siehe! da die Zuversicht
Mir alles schiene zu gewähren,
So seh ich, das die Fluth der Zähren,
Das Ziel der Hoffnung unterbricht.
Ich soll, ich muß von Jammer sagen,
Und dich so wohl als mich beklagen.

Dein alles ist mein Halb-Gewinn,
Und also gehn mir deine Schmertzen
Nicht weniger als dir zu Hertzen,
Weil ich desselben Antheil bin.
Ja! ja! ich will es nicht verschweigen,
Ich bin dir gantz von Hertzen eigen.

So komm, es mindert doch die Noth,
Wir wollen uns zusammen klagen,
Ich will von meinem Beyleid sagen,
Und du von deiner Gattin Todt.
Denn, werther Freund, bey deinem Kräncken
Kan ich an keine Freude dencken.

Wo ist mein Weib? so hebst du an,
Wo ist mein liebster Ehegatte,

Die mich zu ihrer Weyde hatte,
Der meine Seele zugethan?
Die Stütze sinckt, die Pfeiler spalten,
Die mich so treulich aufbehalten!
Wem, sprichst du, wolt ihr fernerhin,
Ihr armen Wayſen, euch vertrauen?
Wer wird nach euer Wohlfahrt schauen?
Ihr habet keine Führerin;
Wer wird euch so, wie Sie, ermahnen,
Und selbst den Weg zur Tugend bahnen?
Gedult! der liebe GOtt lebt noch,
Er wird dir helffen überwinden,
Er schlägt, er wird dich auch verbinden,
Er giebt, und löset auch das Joch.
Und an dem Ende wirst du iesen,
Daß seine Ruthe gut gewesen.
Wie eine Henn ihr Küchlein hegt,
Wirst du auch GOttes Liebe preisen;
Er hat ein Hertz, das deine Wayſen
Auf seinen Gnaden-Flügeln trägt;
Sein Vater Auge wird sie decken,
Und vor der bösen Zeit verstecken.
Dir aber, mir geliebter Mann,
Dir woll er Seine Fülle geben,
Daß mich dein froh und langes Leben
Und deine Liebe laben kan!
Ich bin und ausser mir kein ander
Dein

treu und redlicher
Picander.

Schertz-

Schertzhaffte Gedichte.

Digitized by Google

I.

Geh, geh, du kleiner Brief nach Elbing, immer hin, wo ich im Geiste selbst, doch nicht persönlich bin, du wirst Herr M. wohl und seine H. wissen. Und sprich: Ich liesse sie zu tausend mahlen grüssen.

Geliebter Freund,

DEr Brief den deine treue Hand verwichen hin an mich aus Elbing übersandt, ist richtig auch zu mir nach Lindenfeld gekommen, und hat mein Hertze gantz vor Freuden eingenommen. Mir fiel zu weilen ein, was du mir offt gesagt, wie dein verliebtes Hertz mir seine Noth geklagt, wie es der Zweiffel-Muth gar vielmahls rumgetrieben; wie es mit Hoffnung rang, doch fuhr es fort zu lieben. Und endlich, wie du schreibst, hat Hoffnung doch gesiegt, weil die verlangte Braut in deinen Armen liegt. Dein Grähmen, deine Noth und dein verliebtes Leiden, muß sich in ein Gewand vergnügter Lust verkleiden. Wie lufftig wird dir doch ietzt um das Hertze seyn. Der Mund, den du geliebt, sagt ietzo nicht mehr: Nein! Wiewohl je kräncker man vorhero ist gewesen, je süsser düncket es, wenn man davon genesen. Du ladest mich zugleich zu deiner Fröhlichzeit, allein, verzeihe mir, der Weg ist gar zu weit. Was würde *Philuris* zu der Entfernung sprechen? Gewiß sie würde

gleich mit mir auf einmahl brechen. Ich schicke dir indeß an meiner eignen statt, dis gratulirende und wohlgemeynte Blatt. Durchliß dasselbige; Mein Geist und meine Sinnen sind ietzt an dich geschickt, du findest sie darinnen. Das Glücke sey mit dir und deiner schönen Braut, die selbst die Tugend hat an deine Hand getraut; Des Seegens Uberfluß und ewiges Vergnügen soll, wird und müsse sich zu euren Füssen schmiegen. Was aber mich betrifft, so bleibet meiner Brust, was Lieb und Gegen-Gunst, zur Zeit noch unbewust. Wer weiß, wie? wenn? und wo? auch mein Gelück wird lachen, Vernunfft, Gedult und Zeit soll bey mir alles machen. In allen laß ich noch dem Schicksahl freyen Lauff, und bau in meinem Sinn *Chateaux d' Espagne* auf. Das Wort ist dir bekannt. Doch kan ich deinen Willen, wie du mir letzt entdeckt, nicht bey dem Bau erfüllen. Ohnfehlbar bleibet wohl der Liebe Schlaff-Gemach, nach dem entworffnen Riß, am allererstен nach. Ich bin so weit noch nicht in meiner Bau-Kunst kommen, und was ich nicht versteh, das bleibt ohn unternommen! Doch solte mir, mein Freund, daran geleger. seyn, so komm, ich bitte dich, einmahl zu mir herein. Denn dieses wirst du doch am allerbesten wissen, weil Du vor deine Braut schon eines abgerissen. Ich eile mit der Post, und mach zuletzt den Schluß, ich bin

Geliebter Freund,

Lindenfeld, den 13. *Octobr. 1725.* dein Knecht

A-

II.

Bey dem D. und S. Hochzeit-Feste, Könitz den 26. Januar. 1728.

Es ist wahrhafftig ein Verbrechen,
Wenn die Verliebten Seelen sprechen,
Daß iedes Lieben keusch und rein.
Ich sage vielmehr, daß die Flammen,
Die von dem Himmel sollen stammen,
Zu unterst aus der Hölle seyn!
Man siehet offt ein ein Feuer brennen,
Allein, wenn Schwefel in der Gluth,
So ist das Lodern niemahls gut,
Noch weniger gesund zu nennen.

Die Lieb ist himmlisch sonder Zweiffel,
Allein nur dieses ist der Teuffel,
Sie schläget öffters aus der Art.
Wenn ihre Brunst zu hefftig steiget,
Und Kohlen, welche stincken, zeiget,
Kurtz: Wenn sie sich mit Wollust paart.
Wie mancher Bock reißt in den Tempel,
Die Decke des Verborgnen auf,
Und geht noch weiter hitzig drauf,
Das ist ein ärgerlich Exempel.

Was ist das nicht vor große Sünde,
Wenn Crispus einem lieben Kinde,

Als wie ein Wolff die Zähne weist,
Und sie bey annoch düstern Morgen,
Wo er gedenckt, er sey verborgen,
In eine zarte Gegend beißt?
Da doch davon bey hellen Tagen,
Weil alle Possen, die geschehn,
Und Diener heimlich angesehn,
Die Kinder auf der Gasse sagen.

Es ist ja! nichts so klar gesponnen,
Es kömmt doch endlich an die Sonnen,
Auch melden sich wohl Klatschen an,
Die ihre Zunge keinem schencken,
Und doch in ihrem Hertzen dencken:
Ach! hätt er mir es selbst gethan.
Wenn man von mancher gleich vernommen,
Daß sie zu Leuten hat gesagt:
Der Näscher soll nicht meine Magd,
Geschweige denn mein Kind bekommen.

Soll das auch reine Gluth bedeuten,
Wenn man bey späten Abends-Zeiten,
Ein Mädgen in die Stube nimmt,
Und gleich mit einem Ehe-Weibe,
Auf bloß gemachten Zeit-Vertreibe,
Als wie ein Fisch im Wasser schwimmt?
Pfui! daß wir dieses müssen nennen,
Was reine Liebe doch verflucht,
Und diese mißgebohrne Frucht,
Vor einen Bastart muß erkennen.

Noch weniger ist das zu preisen,
Wenn viele durch Figuren weisen,
Wornach ein geiles Hertze strebt.
Wenn mancher Venus-Jäger immer,
Bey dem Gespräch mit Frauenzimmer,
Mit seinem Stocke Löcher gräbt.
Die Katze riechet wohl den Braten,
Jedennoch ist sie nicht so fein,
Daß andre, die daneben seyn,
Nicht auch den Possen könten rathen.

Am besten ists, ein Weib genommen,
Da ist die Liebe recht vollkommen,
Der Ehstand ist ihr bestes Ziel,
Da kan man streiten, siegen, kämpffen,
Und die verliebte Hitze dämpffen,
Und sündiget doch nicht so viel.
Her Bräutigam auf deinen Wegen,
Auf deinem Steg zum Ehestand,
Führt dich die Liebe bey der Hand,
Doch auch zugleich des Himmels Seegen.

Du hast dir eine Braut erwehlet,
Der nichts, was liebens-würdig fehlet,
So soll auch einst mein Mädgen seyn.
Wenn diese guten Eigenschafften,
Auch einst auf meinem Schatze hafften,
So tret ich in den Himmel ein.
Doch dieses deutlicher zu geben,
So muß sie nach der Frömmigkeit,

Und artiger Bescheidenheit,
Wie dein erwehltes Schätzgen streben.

Mit Klatschen muß sie sich nicht tragen,
Noch alte Käse-Weiber fragen:
Was giebt es neues in der Stadt?
Sie soll nicht geitzen, zancken, rauffen,
Auch nie sich toll und voll besauffen,
Sonst würd ich bald der Liebe satt.
Sie halte sich in ihren Trachten,
Im Hauß und auf der Gaße rein,
Denn anders würd ich so ein Schwein,
Den Gergesenern bald verpachten.

Jedoch ich geh aus meinen Schrancken,
Drum ruff ich wieder die Gedancken
Auf mein gesetztes Ziel zurück.
Ich seh euch, werthverbundne Hertzen,
In eurer Liebe niedlich schertzen,
Der Himmel gebe tausend Glück!
Und laß aus euren Liebes-Flammen,
Die anders nicht, als Engel rein,
Und sonder alle Flecken seyn,
Bald wieder einen Phönix stammen.

III.

Bey der V. und F. Hochzeit, Oppurg den 1. Mart. 1729.

Der

Der Vortheil einen Priester zu heyrathen.

GEwiß! man solte gar nicht schmählen,
Wenn unsre Jungfern insgemein,
Eh sie sich einen Liebsten wehlen,
Mit ihrem Jawort schwürig seyn.
Denn was sich einmahl hat genommen,
Das kan nicht von einander kommen,
Es hat allhier kein Reu-Kauff statt.
Drum müssen sie auch wohl bedencken,
Ob der, dem sie ihr Hertz verschencken,
An sich nichts aus zu setzen hat.

Man findet zwar wohl allerwegen,
Nie einen Stand, der so vergnügt,
Daß nicht, wie wir zu reden pflegen,
Der Knittel bey dem Hunde liegt.
Ich hielte nichts von Advocaten,
Von Medicinern und Soldaten,
Wenn ich ein Frauenzimmer wär;
Doch wenn ein lieber Priester wolte,
Daß ich sein Weibgen werden solte,
So gäb ich Ja! und Hände her.

Man saget zwar, ein Frauenzimmer
Hab eben nicht viel Zeit-Vertreib;
Die Geistlichen studirten immer,
Und dächten wenig an das Weib.
Doch das ist leicht zu widerlegen,
Man darff ja dieses nur erwegen,
Daß mancher Priester in der Stadt
Die meisten Töchter oder Knaben,
(Und das sind alles Liebes-Gaben)
In seiner Zucht und Brodte hat.

Ich irre nicht, wofern ich sage,
Daß Priester fromme Leute seyn.
Da hat ein Weib die schönsten Tage,
Und ist im Hauße Herr allein.
Ja wenn sie noch so viel versehen,
Und dieses kan gar offt geschehen,
So kriegt sie kaum ein scheel Gesicht:
Noch weniger wird sie erleben,
Daß er ihr würde Schläge geben,
Denn das erbaut, und schickt sich nicht.

Den Herren Priestern wird von allen
Viel Ehr und Ansehn angethan.
Das muß der Frau auch wohlgefallen,
Wenn sie fein oben sitzen kan.
Kein Hochzeit-Schmauß wird angefangen,
Und kein Geburts-Tag wird begangen,
So heist es: Geht zur Pfarrin hin.
Und wird man sie von weiten inne,

So schreyt eins grob, das andre dünne:
Willkommen Frau Magisterin.

Ein Priester darf kein Brod nicht kauffen,
Das Korn kömmt selber in das Hauß,
Der Decem füllet große Hauffen,
Und hält das Jahr und drüber aus.
Ich will von denen kleinen Sachen,
Nicht eben große Rechnung machen,
Womit man sie fast stets beschenckt;
Es wird kein Fleich in Rauch gehangen,
Kein Vogel und kein Fisch gefangen,
Daß man den Priester nicht bedenckt.

Wenn ihnen bey den Handwercks-Leuten,
Zur Wirthschafft etwas nöthig thut,
So machen sie zu allen Zeiten,
Sich ihren Kauff vor andern gut.
Sie haben sich nicht zu befahren,
Daß an den eingekauften Waaren
An Guth und Wage was gebricht.
Denn wenn man andre gleich betrüget,
Und um ein Pfund zu leichte wieget,
So thut mans doch den Priestern nicht.

Dich wird also die Wahl nicht reuen,
Geliebte Braut, du trifft es gut.
Der Priester-Stand ist voll Erfreuen,
Ein Stand, worauf der Seegen ruht.
Ein treuer Bruder ist voll Freude,
Und ruffet, werhgeschätzte Beyde,

Jetzt über euch den Glück-Wunsch aus:
Der Himmel segne Tisch und Bette,
Und wo es sonst noch Mangel hätte,
Da mach er alles voll im Hauß!

IV.

Bey dem J. und B. Hochzeit Feſtin, in Dreßden den 4. May 1729.

Urſachen warum viele Jungfern ſpäte Männer kriegen.

DEr Storch, der Stieglitz, die Wachtel und die Spechte,
Der Spaz, der Emmerling, der Guckguck und der Staar,
Und was dergleichen mehr von voglischen Geschlechte,
Das bauet sich ein Nest, und suchet sich ein Paar.
Was müssen nicht dabey die lieben Jungfern dencken?
Wie manche seuffzet doch: ach! hätt ich einen Mann!
Wie manche lange Nacht muß ich mich einsam kräncken,

Ist

Ist denn kein fauler Schelm, der sich erbarmen kan.
Allein verzeihet mir, ich will die Wahrheit sagen;
Ihr seyd ja selbst die Schuld, daß sich kein Freyer meldt;
Hat einer gleich sein Wort beweglich angetragen,
So wird bald dis, bald das zum Tadel ausgestellt.
Ihr müst den Eigensinn zur allererst verpachten,
Muß denn der Freyer stets Augspurger Arbeit seyn?
Ich will euch meines Orths bey Leibe nicht verachten.
Allein ihr seyd doch auch nicht immer Engel fein.
Ich weiß, nur läugnet nicht, ihr liebt das Hechel-machen,
Ihr habt ein schlüpffrig Maul, das offters Schlangen gleich;
Damit verderbt ihr euch die allerbesten Sachen,
Denn ieder junger Mensch entsetzet sich vor euch.
Es ist fast insgemein das Laster eingerissen,
Ein iedes Mädgen denckt, ich muß recht sauer sehn,
Bekömmt sie ein Präsent, so tritt sie es mit Füssen,
Und thut, als wär ihr noch dadurch zu viel geschehn;
Offt wenn der Liebende sie bey der Hand genommen,
So reist sie jählings loß, als würde sie befleckt.
Wer Hencker! wird denn so zu euch zur Freythe komen,
Wenn ihr, ihr loses Volck, die Leute so erschreckt?
Gesetzt, ihr habet auch ein Hertz an euch gezogen,
Ihr wisset, daß ihr ihm das allerliebste seyd:
Ihr selbst gestehet es, daß ihr ihm auch gewogen,
So schicket ihr euch doch nicht klüglich in die Zeit.
Ihr denckt, ihr hättet ihn nun einmahl schon gefangen,
Ihr gebt euch keine Müh, wie man gefällig sey,

Da

Da ist kein zarter Blick, kein sehnendes Verlangen,
Ihr fraget nicht einmahl; Schatz bist du noch getreu?
Ja! was der gröste Streich, ihr macht euch kein Gewissen,
Mit andern immer noch vertraulich umzugehn.
Ihr schertzt, ihr lacht, und dahlt, und laßt euch gerne küssen,
Da muß wohl allerdings die Eifersucht entstehn.
Ihr denckt zwar immer noch, was bessers zu erhaschen,
Der erste, glaubet ihr, muß doch das Stich-Blatt seyn.
Allein wenn er erfährt, daß andre dürffen naschen,
So zieht er auch das Schild hernach auf einmahl ein.
Ihr Jungfern, haltet doch die Junggesellen feste,
Es sind zehn andre da, wenn eine Wesens macht,
Ach haltet sie recht warm; Denn es sind lose Gäste,
Sie nehmen euer Thun mehr als zu wohl in acht.
Drum wenn ihr selber nicht den Creutz-Thurm wollet scheuern,
So hütet euch davor, was ich euch fürgestellt.
Die Waaren, so corrent, sind nicht zu übertheuern
Es weiß ein jeder schon, wie hoch die Rechnung fällt.
Besonders seyd bedacht, euch artig aufzuführen
Gewinnet iedermann durch die Bescheidenheit;
Lernt, wie die Freundlichkeit die Blicke soll regieren,
Und meidet wie die Pest die kalte Sprödigkeit.
Seyd in der Liebe treu, und habet ein Gemüthe
Das, was es hat erwehlt von gantzen Hertzen meint.

Jagt

Jagt wahrer Tugend nach; bewahret eure Blüthe,
Die noch zerbrechlicher als eine Rose scheint.
Bewerbet euch darum, wie klüglich hauß zu halten,
Denn das ist nicht genung, das Bett und Tisch verstehn,
So werdet ihr dereinst, als Jungfern, nicht veralten
Und zu gerechter Zeit als Braut im Crantze gehn.
Geliebte Jungfer Braut, es will mir nicht geziemen,
Daß ich, nachdem du mir als Schwester bist verwandt,
Dich ietzund öffentlich deswegen solte rühmen,
Weil dich die Zeit so bald zu einer Braut ernannt.
Das aber zeiget selbst dein angebohrnes Wesen,
Daß du die Tugend dir beständig angewöhnt.
Drum hat sie wieder dich so zeitig auserlesen,
Und dein geliebtes Haupt mit einem Crantz gecrönt.
Der Himmel wird dich auch mit eitel Seegen schmücken,
Und Dir und Deinem Schatz erwünscht entgegen gehn,
Ihr werdet uns davon die Nachricht selber schicken,
So bald der Wochen-Schmuck wird in der Stube stehn.

V.

Bey der P. und H. Vermählung in Leipzig den 1. Junii 1729.

DJe Welt erkennt die Sünde nicht,
Wenn man die Liebe so verachtet,

Und

Und sie als einen Wurm und Gicht,
Den Seelen vorzumahlen trachtet.
Der Himmel flöst sie selber ein,
Wer will nun so verwegen seyn,
Und etwas vor ein Laster schätzen,
Woran die Engel sich ergötzen.

Es ist mir zwar nicht unbekannt,
Man sagt, daß ehemahls die Liebe
Gar aus dem Himmel sey verbannt,
Dieweil sie lose Händel triebe.
Allein das war ein Affter Frucht,
Die nur die Brunst der Geilheit sucht,
Und welche von den Tugend-Wegen
Wie Tag und Nacht entfernt gelegen.

Die Liebe die der Himmel liebt,
Läst sich von Treu und Tugend leiten,
Und ihrer Macht, die sie verübt,
Mag kein verwegner widerstreiten.
Sie stifftet einen Himmels-Brand,
Und knüpfft ein unauflößlich Band,
Daß die Gemüther auf der Erden
Einander angefesselt werden.

Der Mensch, den ieder Anblick droht,
In tausend Quaalen zu verschließen,
Weiß anders nicht die stete Noth
Als nur durch Liebe zu versüssen.
Das ist die Wohlthat aller Welt,

Und

Und wenn auch iede Tugend fällt,
Wenn alle Tröstungen vergehen,
So bleibt die Liebe dennoch stehen.

So fliehet doch, ihr Seelen nicht
Der holden Liebe keusche Schwellen,
Kommt, lasset euch von eurer Pflicht
Ein Beyspiel guter Folge stellen;
Seht unser Neu-verlobtes Paar
Vor dem geweiheten Altär
Das Heiligthum der Liebe küssen,
Und Hertz und Hertz zusammen schliessen.

Wohl dir, **Vergnügter Bräutigam,**
So ein Entschluß wird dich vergnügen,
Das ist der Grund, das ist der Stamm,
Worauf dein Glück wird sanffte liegen.
Wie wohl wird deiner Sehnsucht seyn,
Die Seele schläfft auf Schwanen ein,
Und das sonst kranckende Verlangen
Wird über wünschen Krafft empfangen.

Ein Kuß von deiner H - -
Wird dir nun erst recht süsse schmecken,
Und deinem sonst belebten Sinn
Die Geister hefftiger erwecken.
Die Lippen sind den Bluhmen gleich,
An Anmuth voll, an Honig reich,
Da wirst du dich, wie Bienen laben,
Und Honigseim die Fülle haben.

Du wehlest nichts, du nimmst nichts für,
Es sey denn alles mit Vertrauen,
Unfehlbar must du also dir
Ein Gosen in Gedancken bauen.
Ihr seyd zu gleichen Theil vergnügt,
So offt das Schicksal etwas fügt,
Und darum sind die grösten Plagen
Euch, Werthe, leicht zu übertragen.

Wiewohl die Zeit erlaubt es nicht,
Daß Euch was widriges geschehe,
Weil ich das Heyl, so Euch errichtet,
In unverrückten Wohlseyn sehe.
Selbst Eure Tugend ist es werth,
Daß Euch das alles wiederfährt,
Wornach sich Eure Seele sehnet,
Noch eh es erst den Wunsch erwehnet.

Drum ist mein Wunsch auch überley,
Ich brauch es nicht, viel zu erzehlen.
Das Glücke stellt Euch alles frey,
Ihr dürfft es ja nur selber wehlen.
Mir aber bitt ich dieses aus,
Daß Ihr und Euer Hohes Hauß
Mir ferner Huld und Güthe gönnen,
So hab ich, was ich wünschen können.

VI.

Eben darauff.

Ihr Musen nach; Er ist voran,
Er gieng; Jetzt eilt er durch die Linden!
Dort! sehet, könnt ihr ihn noch finden,
Folgt eh er sich verliehren kan.
Er eilt, er brennet vor Verlangen,
Die schöne Braut, die H. . . .
Noch ehe dieser Mittag hin,
In seine Hände zu empfangen.

Ich seh es wohl, ihr seyd erschreckt,
Ihr hattet schon mit allem Fleiße
An denen Ufern unsrer Pleiße
Ein Chor im grünen abgesteckt,
Da woltet ihr von ferne bleiben,
Und das verbundne Liebes-Zwey
Durch eine süsse Melodey
Zu mehr entzückter Reitzung treiben,

Allein das Ziel ist euch verrückt,
Der Bräutigam befindt die Linden
Zu seinem liebenden Verbinden
Nicht eben vor zu wohlgeschickt.
Er wehlt das Land, und hat im grünen
Der Liebe Lagerstadt bestellt.
Und freylich muß ein buntes Feld
Zu grösserer Entzückung dienen.

Im grünen ward die Liebe jung,
Im grünen ist die Lust am grösten,
Das Wasser schmeckt am allerbesten,
Wenn man es trinckt, wo es entsprung.
Im freyen streiten die Soldaten,
Und wer sich in den Sold begiebt,
Wovor man Liebes-Waffen übt,
Dem ist ein gleiches anzurathen.

Was prägt das nicht dem Hertzen ein,
Wenn Nachtigallen auf den Zweigen
Bald nieder- und bald aufwerts steigen,
Und Paar und Paar beysammen seyn.
Gewiß! das macht gedoppelt Flammen,
Die Seele kan nicht schläfrig ruhn,
Die Liebe muß geschäfftig thun,
Und Hitz aus Hitze lassen stammen.

Die Unruh herrschet in der Stadt,
Die Liebe kan sich gar nicht pflegen,
Weil sie daselbsten allerwegen
Die Stöhrung süßer Bilder hat.
Da muß dem Neide stets was fehlen;
Er sucht, er spühret etwas aus,
Und lässet es von Hauß zu Hauß
Zu mancherley Verdruß erzehlen.

Wie angenehm ist doch das Land,
Wie lieblich ist es in dem Schatten,
Den Kuß vertraulich zu erstatten,
Da sieht es nur die Garten-Wand.

Da kan ein Arm in Armen liegen,
Und wird gleich das entzündte Paar,
Der Wollen-weiche Klee gewahr,
So bleibt er doch dabey verschwiegen.

Drum kommt, ihr Musen, immer fort,
Die Anmuth eurer grünen Linden,
Ist zum Verlieben und Entzünden,
Nicht eben ein beqvemer Orth.
Nehmt eure Harffen, eure Leyer,
Und stimmt in einen zarten Thon;
Seht die Verlobten schreiten schon
Zu ihrer keuschen Liebes-Feyer.

Vor allen Dingen singet hier,
Von meinem danckenden Gemüthe
Vor viele Gunst, vor viele Güthe
Dem theuren Hause P. . . für.
Versprechet, daß aus den Gedancken
Die Ehrfurcht und die Schuldigkeit,
Durch meine gantze Lebens-Zeit,
Nie werde weichen oder wancken.

Nach diesem wünscht dem schönen Zwey,
Daß ihre Brust erfreulich brenne,
Und eher Tod als Asche kenne,
Daß ihre Liebe fruchtbar sey!
Beschweret endlich selbst das Glücke,
Und bindet es den Beyden an,
Und wenn ihr dieses habt gethan,
So geht dem wiederum zurücke.

VII.

Auch eben darauff.

WAs muß doch itzund nicht vor Freude
Im Heiligthum der Liebe seyn?
Ihr weyhet euch, entzückte Beyde,
Zu einem zarten Opffer ein.
So schön hat es kaum nie erklungen,
Als Hymen itzt das Hochzeit-Paar
Nebst seiner kleinen Liebes-Schaar
Mit seinen Liedern angesungen.
Er hüpffet und springet und putzet sich an,
Als wenn er gar niemahls so lustig gethan.

Er freut sich über eure Tugend,
Die, schönstes Paar, die Liebe küst,
Da noch die Blüthe zarter Jugend
Auf euern Lippen prangend ist.
Dergleichen Seelen hat er gerne,
Da legt er Ehr und Ansehn ein;
Denn wenn die Gluth soll eyfrig seyn,
So findt sie Hertzen voller Kerne,
Da finden die Flammen ein ewiges Licht,
Da fehlt es an nährenden Reitzungen nicht.

Der Frühling ist zum Krantz erkohren,
Der Winter zur Verdrießlichkeit;
Die Jugend ist zur Lust gebohren,
Da ist die beste Liebens-Zeit.

Die Liebe nähret sich von Spielen,
Sie schertzt, sie tantzt, sie küst und lacht,
Und was die Gluth hat aufgebracht,
Damit will sie sich wieder kühlen.
Drum stellet euch zeitig, ihr Liebenden, ein,
Die Lieblichkeit schmecket der Jugend allein.

Wer das Verlieben will verspahren,
Biß sich ein ernsthafft Alter findt,
Der handelt mit dergleichen Waaren,
Die gäntzlich aus der Mode sind.
Ein Mann mit einem harten Barthe
Ist zu der Liebe nicht bequem;
Er macht es nicht so angenehm
Und schertzet nicht so frey und zarte.
Im Anfang ist alles schon laulicht und matt,
Da wird er des Dinges bey zeiten flugs satt.

So weit die Flitter-Wochen langen,
Kan zwar das Alter freundlich thun;
Allein wenn diese sind vergangen,
So bleibt die gantze Freude ruhn.
Man schilt es nur vor kahle Possen,
Und kömmt der Sehnsucht etwas an,
So wird ihr nicht ihr Recht gethan,
Man ist, mit einem Wort, verdrossen.
Darüber versauert die sehnende Frau,
Und härmt sich die Haare vor Ungedult grau.

Hingegen wō auf beyden Seiten
Die Rosen frischer Jugend blühn,

So kan man die Ergötzlichkeiten
Nicht in gewisse Schrancken ziehn.
Ein jeder Tag hat neu Entzücken,
Das ist ein Quell, der nie vertreugt,
Der immer neues Labsal zeigt,
Womit Verliebte sich erquicken.
Man schmeichelt von Morgen biß wieder zur Nacht,
Da werden die Jahre zu Stunden gemacht.

Und in dergleichen süssen Freude,
Die man dem Himmel ähnlich schätzt,
Seyd ihr nunmehr, Verlobten Beyde,
Mit vielem Glücke fest gesetzt.
Die Anmuth, so auf euren Wangen
Wie Lilien und Rosen ruht,
Wird, wenn ihr nun so artig thut,
Ein ewig Paradieß erlangen.
Euch flösset der Seegen den Uberfluß ein,
Und schweret, ie länger ie lieber zu seyn.

Wohlan! so schertzt und liebt zusammen!
Es wird, es soll, es muß aus euch
Bald der vergnügte Saame stammen,
Der eurer seltnen Tugend gleich!
Mein Wunsch wird gantz gewiß gerathen,
Und trifft er nach Verlangen ein,
So wird er euch viel lieber seyn,
Als hundert Thaler und Ducaten.
Nur thut ihr das Eure, so viel euch gebührt,
So werd ich mit Ehren der Wette qvittirt.

VIII.

VIII.

Eben darauff.

J = = dessen Hauses Ruhm und Nahme,
Ein immer wohl wohl gedeyter Saame,
Der Zeiten und Verwundrung bleibt,
Schau, mit geneigtem Angesichte,
Was ich zu deinen Ehren dichte,
So schlecht auch meine Muse schreibt.
Zwar werd ich deine Freude stöhren;
Allein die Regung meiner Pflicht,
Will mich auf keinen Einwurff hören,
Und glaubt gewiß, du zürnest nicht.

Ich wend itzunder meine Blicke,
Auf die betrübte Zeit zurücke,
Da noch dein Hauß voll Schrecken sah;
Wie häuffig rollten eure Thränen,
Wie ängstlich that das zarte Shnen,
Nach dem verblichenen Papa.
Wie war nicht alles da voll Klagen,
Als dieser herbe Donner-Schlag,
Den starcken Pfeiler umgeschlagen,
Auf welchem so viel Wohlfahrt lag.

Doch der Comet ist nun vergangen,
Der schwartze Flor ist abgehangen,
Die Zeit der Freude stellt sich ein.
Der Winter wechselt mit dem Lentze,

Ich seh dein Hauß voll Hochzeit-Kräntze,
Und aller Hertz voll Sonnen-Schein.
Drum fort, ihr traurigen Cypressen,
Die Myrten stehn uns besser an,
Wir müssen euch doch nun vergessen,
Da ihr uns weh genung gethan.

O! Tag, der nun das Angedencken,
Von dem erlittenen Bekräncken,
Von deinem theuern Hause treibt,
Der ein bißher verstörtes Gläntzen,
Auf einmahl wieder will ergäntzen,
Und neuem Schimmer einverleibt.
Das Band, so Lieb und Tugend bindet,
Ist, wo nunmehro P. = = Pracht
Ein neues Mittel wieder findet,
Der seinen Schmuck verewigt macht.

Die Nachwelt hat schon itzt Verlangen,
P. = = deines werthen Nahmens Prangen,
Im höchsten Wachsthum anzusehn.
Das Schicksal, so die Würdigkeiten
Mit stetem Glücke muß begleiten,
Verspricht gewiß: Es soll geschehn.
Wie Adler müssen Adler zeigen,
So muß ein P. = = von P. = = seyn.
Es ist schon diesem Nahmen eigen,
Daß er den Zeiten ungemein.

Kommt doch, ihr Ehrfurchts werthen Glieder,
Aus euern kühlen Schatten wieder,

Schau

Schau selber, seeligster Papa,
Hier steht dein Sohn, der deinem Leben,
So manchen Trost und Lust gegeben,
In einem Schmuck der Ehren da.
Sprich selber, ob nicht dein Geschlechte,
Wie Felsen werde feste stehn,
Und ob es möglich fallen möchte,
Daß iemahls kan dein Ruhm vergehn?

Jedoch, was dem Papa entnommen,
Hat die Mama zwiefach bekommen,
Da sie vor ihn die Lust gewinnt,
Gleichwie die wohlgemeynten Triebe,
Der mehr als rechten Mutter-Liebe,
Stets ohne Ziel gewesen sind.
Sie freuet sich, daß ihr Erziehen,
Ihr den Genuß der Hoffnung giebt,
Und sieht ein Kind in Seegen blühen,
Das sie auch wieder treu geliebt.

Der Seegen wird euch auch erquicken,
Und sonder Ende herrlich schmücken,
Euch, angenehmes liebes Zwey.
Die Tugend wird das Glücke zwingen,
Daß iedes Wünschen muß gelingen,
Daß euch an nichts ein Mangel sey!
Jedoch was will ich prophezeyen,
Ihr erbt der Eltern Frömmigkeit,
Drum erbet ihr auch das Gedeyen,
Beständiger Zufriedenheit.

IX.

Bey der T. und N. Verbindung in Eulenburg, den 28. Junii 1729.

Geliebte Jungfer Braut,

So bleibt der Schluß noch fest,
Daß dein getreues Hertz des Vaters Hauß verläst;
Noch mehr, du wilst dich gar von unsern Nahmen reissen,
Und statt der N. . ., die T. . . heissen,
Ihr Töchter macht es so, wenn ihr verwachsen seyd,
So fliegt ihr auch davon in stiller Erbarkeit.
Ey! lobt mir also doch die Söhne vor die Töchter,
Die halten bey dem Stamm, und pflantzen die Geschlechter.
Doch will ich auch mit dir darum nicht böse seyn,
Der Schöpffer prägt es schon den ersten Menschen ein:
Ein Weib, so spricht die Schrifft, wird ihren Mann umfassen,
Und Eltern, Hauß und Hof davor zurücke lassen.
Nimm also immerhin den neuen Nahmen an,
Aus Liebe, nicht aus Haß, wird das von dir gethan;
Er wird so dich als uns zu keiner Zeit gereuen,
Und seiner Deutung nach viel schönes propheceyen.
Ein Thal, ie tieffer er von Berg und Wolcken liegt,
Je angenehmer auch ein Blick nach ihn vergnügt;

Denn

Denn was macht dieſes nicht den Augen vor Entzücken,
Wo Graß und fetter Klee die ebnen Auen ſchmücken.
Grün ſtellet allemahl das Bild der Hoffnung für,
So herrlich der Genuß des Glückes ſchon bey Dir,
So kanſt du dich doch noch in den Gedancken laben,
Du wirſt es künfftighin annoch vollkommner haben.
Wenn allen Gegenden die Nahrungs-Krafft gebricht,
So fehlt es dennoch nie den tieffen Thälern nicht.
Sie ſind der Sammel-Platz, da Wohlſeyn und Erſpriesſen,
Wie in den Mittel-Punct, zuſammen reichlich flieſſen.
Deßwegen dencke nur, wornach dein Hertz begehrt,
Das wird unfehlbar dir vom Himmel auch gewährt.
Der Seegen wird um dich wie eitel Ströhme rinnen,
Da muß ein neuer Tag auch neue Luſt gewinnen.
Die Höhen dieſer Welt ſind voll Gefährlichkeit;
Bald drücket ſie die Noth verbrannter Sommers-Zeit
Und bald bedrohet ſie, wenn ſich die Lüffte färben,
Ein jäher Donner-Schlag mit ſchädlichen Verderben.
O! wohl dir, werthe Braut, du haſt es ewig gut,
So lange noch dein Schooß im tieffen Thale ruht,
So lange wird dich auch vor Unfall und Erſchrecken
Der Flügel ſtarcker Macht mit ſeinem Schatten decken.
Geh nur, und folge nun dem unerforſchten Trieb,
Nunmehro hab ich ſelbſt den neuen Nahmen lieb.
Der Höchſte wird dich auch, ich brauch es nicht zu bitten,
Bey ſolcher Aenderung mit Wolluſt überſchütten.
Der Bund, geehrtes Paar, den ihr zuſammen macht,
Iſt in dem Himmel ſchon von Anfang her erdacht.

Da ward von Anfang auch der Schluß darzu geschrieben:
Seyd fruchtbar, und getreu, und glücklich in dem Lieben!

X.

Eben darauff.

NEin! liebe Schwester halt noch inne,
Und mache mir nicht den Verdruß,
Ich habe was noch in dem Sinne,
Das ich dir erst entdecken muß.
Du hast nicht nöthig viel zu lachen,
Ich muß dir einen Einspruch machen,
Hab ich dich nicht zur Frau erwehlt?
Und hab ich dir nicht meine Liebe
Und diese treu gemeynten Triebe
Zu vielen mahlen her erzehlt?

Herr Bräutigam, nur noch zurücke,
Ich lege Schloß und Riegel für,
Denn ein dergleichen zärtlich Glücke
Gehört vor allen andern mir.
Ein Bruder muß den Vorzug haben,
Dann mag sich erst ein Fremder laben,
Wenn ihm das Recht gewichen ist.
Und, Schwester, wirst du mirs versagen:
So soll mich auch kein Mensch mehr fragen:
Ob du noch meine Schwester bist?

Jedoch

Jedoch ich seh an allen Seiten,
Mein Reden schadt und hilfft mir nicht;
Ich sehe zu der Trauung schreiten,
Und wie man schon den Seegen spricht.
Der Ring steckt an, der Crantz steht feste,
Und eine Menge Hochzeit-Gäste
Stellt sich bey dieser Handlung ein.
Ich muß es auf die Kindheit schieben,
Daß ich in dem begehrten Lieben
Nicht soll und kan erhörlich seyn.

Ich bin zufrieden, liebste Beyde,
Daß Euer Bund geschlossen sey;
Der Höchste lege Glück und Freude
In ungemessner Fülle bey.
Du wirst, vergnügte Braut, indessen
Die Bruder-Liebe nicht vergessen,
Mit der ich dir stets zugethan,
Nur schaffe mir bald das Erfreuen,
Daß ich bey währenden Gedeyen
Mit kleinen Vettern schertzen kan.

XI.

Bey der S. und H. Ehe-Verbindung, den 5. Jul. 1729.

Es ist nun einmahl eingerissen:
Wer nicht mit macht, wird ausgelacht.
Und der muß nicht zu leben wissen, Wer

Wer sich nichts aus der Mode macht.
Die Mode hat sehr viel zu sagen;
Und wenn sie ein Gesetze giebt,
So darff sich keiner nicht entschlagen,
So wahr er seinen Wohlstand liebt.

Wir Männer oder Junggesellen
Sind eben auch damit geqvält,
Wir müssen uns gehorsam stellen
So bald die Mode was erwählt.
Bald muß das Kleid in Falten dicke
Bald kurtz, bald lang, bald leichte seyn,
Bald ziert ein Knoten die Peruqve,
Bald führt man Schwantz und Beutel ein.

Allein das weibliche Geschlechte,
Das edelste der kleinern Welt,
Kömmt mit der Mode schlimm zu rechte,
Weil es der Zwang zu strenge hält.
Sie stehen offt zu halben Tagen
Dem Spiegel und sich selbst zur Last,
Und müssen sich da Raths erfragen,
Ob alles nach der Mode paßt.

Ein Mädgen muß halb Hungers sterben,
Dem Magen geht es bitter ein;
Sie will sich nicht die Brust verderben,
Und schmächtig wie ein Püppgen seyn.
Selbst die Natur wird hier betrogen,
Denn setzt sie Fleisch mit Willen an,

So

So wird mit Schnüren zugezogen,
Damit das Werck nicht wachsen kan.

Ein Angesicht mit rothen Wangen
Steht nur gemeinen Leuten fein;
Um nun ein blasses zu erlangen,
So schluckt man Coffee-Bohnen ein.
Ja manche läst sich Kreide schaben,
Nimmt Schnuppe von dem Inselt-Licht.
Und da es will die Mode haben,
So fragt man die Gesundheit nicht.

Und kurtz, die allerliebsten Kinder
(Verzeihet mir, ich schertze nur,)
Gehn immer, wie die armen Sünder
In einer täglichen Tortur.
Besonders sind an denen Ohren
Die zarten Läppgen übel dran,
Sie müssen lassen Löcher bohren,
Das geht nicht ohne Seufftzen an.

Ja schreyet nur, ihr lieben Hertzen,
Es legt euchs niemand übel aus.
Das Ding muß ja entsetzlich schmertzen,
Das Blut fließt Strömen-weise raus.
Jedoch Gedult! es ist so Mode,
Das Loch muß doch gebohret seyn,
Der Schmertz davon ist nicht zum Tode,
Und ziert nach überstandner Pein.

Die Mode wird euch auch gefallen
Wenn sich jemand in euch verliebt,
Der euch hernach vor andern allen
Sein Hertze zu besitzen giebt.
Ein gut Gemüth ist zwar zu lieben,
Doch wenn der Leib galant geschmückt,
So wird die Sehnsucht mehr getrieben,
Und in der Reitzung mehr entzückt.

Wenn ihr das Bette nun beschritten,
Und eine Braut mit Ehren seyd,
So wißt ihr nicht, was ihr gelitten,
Und lachet wenn ein anders schreyt.
Das Leiden eurer Jungfer-Plagen
Wird auf einmahl damit versüßt,
Wenn ihr die Haube dürffet tragen,
Und einen Schatz in Armen küßt.

Ich mag es, werthes Paar, nicht wissen,
Ob euch die Mode Tort gethan?
Ich wünsche tausendfach Ersprissen
Dem angefangnen Orden an.
Es wird euch beyderseits nicht reuen;
Wird gleich die Braut die erste Nacht
Vor Freuden etwas helle schreyen,
Der Anfang wird stets so gemacht.

XII.

Bey dem W. und D. Hochzeit-Feste in Gera, den 6. Julii 1729.

WAs soll das ungestüme Wetter,
Was wollen die Cypressen-Blätter,
Um meines theuren D. = = Hauß?
So recht! Es kommt die Zeit der Freude
Und rottet diesem Hertzeleide
Von Grunde seine Wurtzeln aus.
Ich sehe frische Myrrthen grünen,
Der Himmel steht voll Sonnen-Schein,
Und dieser Tag, der uns erschienen,
Soll uns ein Fest der Wonne seyn.

Ihr Musen, stimmt nun eure Lieder
In angenehmen Weisen wieder,
Und stellt euch nicht mehr kläglich an.
Das Thor, so euch vor wenig Zeiten
Zum Saal der Trauer wolte leiten
Ist frölich wieder zugethan.
Das Kleeblat der betrübten Frauen
Wird ferner hier nicht angeblickt;
Hingegen wollt ihr etwas schauen,
So seht, wie sich die Liebe schmückt.

Wer D. = = Geist und Tugend kennet,
Wer seinen Nahmen gerne nennet,

Wer seinen Ruhm vor edel hält.
Der komm und wünsch ihm tausend Glücke,
Daß nun das Licht vergnügter Blicke
Mit neuen Schimmer hergestellt.
Er blüht, er lebet in Gedeyen
Die Lebens = Kräffte werden neu.
O! Himmel, gieb, daß dieß Erfreuen
Ein Labsal langer Zeiten sey!

Ja! ja! es ist nun völlig Friede,
Das Schicksaal ist des Grähmens müde,
Berühmter D. = = über dich,
Dein Kind, der Preiß gerathner Töchter,
Die Zierde blühender Geschlechter,
Wirfft ihre Schmertzen hinter sich.
Sie schmückt ihr Haupt mit einem Krantze
Das sich vorher die Grufft versprach;
Und sieh! in diesem schönen Glantze
Folgt bald die andre Schwester nach.

Vergnügter Anblick froher Stunden,
Mit welchem alles das verschwunden,
Was die verwichne Zeit gekränckt.
Entzückte Braut, nun wird dem Hertzen
Vor alle die erlittnen Schmertzen
Der Balsam guter Art geschenckt.
Die Liebe wird die Seele stärcken,
Sie flöst dir ihren Nectar ein;
Gewiß! da wirst du Wunder mercken,
Und ewig im Genesen seyn.

Beglückter Bräutigam, nun eile,
Geh hin mit-Freuden, geh und heile
Die Braut durch einen sanfften Kuß.
Daß dich der keusche Liebes Hymen
So wie schon längst Hygäens Rühmen
Und deine Kunst bewundern muß.
Verbinde dir nun selbst die Wunden,
Die ein betrübter Fall gemächt;
Wiewohl an das, was schon empfunden,
Wird heute nun nicht mehr gedacht.

Der Höchste, der die Tugend liebet,
Die ihr, verlobte Seelen, übet
Krön euer beyder Wohlergehn.
Er segne die entbrannten Flammen,
Und halt euch so vergnügt zusammen,
Wie Reben um die Ulmen stehn.
Kein Schicksaal, so man herbe nennet,
Zerstöre das geliebte Band,
Und selbst der Todt, der es zertrennet,
Sey langen Zeiten unbekannt.

So wird ein Hauß, dem Wachsen eigen,
An Ruhm und Glantz noch höher steigen,
So muß der Nahme D. = = blühn.
So werd auch ich in dessen Schatten,
Dem ich viel Ehrfurcht zu erstatten,
Noch ferner zur Beschirmung fliehn.
Ihr Zeiten, merckt euch diß Geschlechte,
Und bringet es der Nach-Welt bey,

Daß D. = würdig und gerechte
Und eine Landes = Zierde sey.

XIII.

Auf die K. und L. Hochzeit, Leipzig den 29. Julii 1729.

Ob man sich, ein Frauenzimmer zu gewinnen, grosse Mühe geben solle?

ALs Adam noch im Paradieße
Der Einsamkeit ergeben war,
Und ihn der Schlaf erwachen ließe,
So stellte sich die Eva dar.
Aus diesem schliessen viele Freyer,
Die Jungfern wären gar nicht theuer,
Es braucht es auch kein gutes Wort;
Denn wenn es eine nicht bedächte,
Was ihr der Mann vor Vortheil brächte,
So stünde schon die andre dort.

Es ist zwar wahr, das Frauenzimmer
Das eben nicht das gröste Heyl,

Ge=

Gedenckt in ihrem Hertzen immer
Ihr Ja! sey lange noch nicht feil.
Allein wenn man erwegen solte,
Wer gerne Hochzeit machen wolte,
So würden vielmehr Jungfern seyn
Die gerne wolten Männer nehmen,
Als Junggesellen sich bequehmen,
Ein Frauenzimmer zu erfreyn.

Das ist ein Fehler ihrer Sinnen,
Sie dencken, etwan kömmt iemand,
Der mich noch mehr wird lieb gewinnen,
Von dem ein gröſſer Glück bekannt;
Allein die lieben armen Dinger
Sehn öffters schrecklich durch die Finger,
Und lassen etwas aus der Acht,
Das bey verweigernden Entschliessen,
Sich über ein vergnügter Küssen
Ein glücklicher Ergötzen macht.

Indessen ist nicht zu verschweigen,
Was Liebes läst das andre nicht.
Die Führung ist dem Himmel eigen,
Die kein Verhängniß unterbricht.
Der Riegel, welcher dem Entschliessen
Die frohe Hoffnung zum Genieſſen
Zu fest und unauflöſslich macht,
Wird nach dem spröden Widerstreben
Als wie ein Strick von Spinneweben
Am Ende dennoch ausgelacht.

Doch muß man freylich sich bemühen,
Und um ein wohlgerathnes Kind
Als wie ein Pferd am Berge ziehen,
Eh man das Ziel der Sehnsucht findt.
Die Kostbarkeit und das Ergötzen
Ist warlich nicht genung zu schätzen,
So man durch eine Frau erhält;
Und wenn man einen Schatz will heben,
Muß man sich lange Mühe geben,
Eh sich die Beute vor uns stellt.

Und dieses wär ein schlecht Vergnügen,
Wenn in das aufgesperte Maul
Gebrathne Lerchen solten fliegen,
Das hieße gar zu heßlich faul.
Was Mühe macht, giebt auch Entzücken,
Wenn man will schwartze Kirschen pflücken,
So wird man keines Steigens matt.
Dem Tagelöhner schmeckt die Speise
Auf eine gantz besondre Weise,
Wenn er sich starck getummelt hat.

Deswegen rennet, laufft und steiget
Zum Mädgen, dem ihr zugethan,
Und wenn sich was im Wege zeiget,
So kehret euch nur nicht daran.
Gebt Worte, die das Hertze brechen,
Droht mit Erhencken und Erstechen,
Und was sonst mehr verliebter Wind,
Die Jungfern haben weiche Hertzen,

Und wisset, daß sie nur zum Schertzen
So theuer mit der Waare sind.

Wir wollen euch daran nicht dencken,
Geehrtes und verlobtes Zwey,
Genung, das erst verliebte Kräncken
Ist überstanden und vorbey.
Ihr habet Hertz und Hertz verbunden,
Und löschet die verhasten Stunden
Mit hundert tausend Küssen aus.
Wir wünschen euch zu dem Erfreuen
Von Hertzen himmlisches Gedeyen,
Seyd fruchtbar, mehret euer Hauß!

XIV.

Da Herr K. Müh und Fleiß den verdienten Doctor-Preiß rühmlich hat davon getragen, wolt ihm seinen Glücks-Wunsch sagen J. G. G.

HOch-Edler, werther Freund,
In eben dieser Nacht,
Da dich der Morgen drauf zum Doctor hat gemacht,
Ließ mich ein toller Traum in meinem Schlaffe stöhren,
Und diesen solst du ietzt von mir erzehlet hören:
Ich gieng, so träumte mir, nach Kräutern in das Feld,
Da wo die Unstrut sich an Freyburgs Klippen hält,
Und da ich voller Fleiß will nach den Wurtzeln stechen,

So hör ich hinter mir zwey Männer ernsthafft sprechen.
Der eine hieß Matz Veit, der andre Stephan Knoll,
Der fuhr mit einem Karn, der reiffer Trauben voll,
Und jener hatte sich mit dem Safflor behangen.
Der ihn in Uberfluß das Jahr war aufgegangen,
Sie sprachen aber so:

Matz Veit.

Mein lieber Stephan Knoll,
Ich weiß nicht, was ich noch mit Jürgen machen soll,
Ich mag mich, wie ich will, den gantzen Tag bemühen,
So lernt der Ochsen-Kopf doch keine Furche ziehen.
Der Flegel ist zwölff Jahr, und weiß auch das noch nicht,
Zu was vor einer Zeit man Hott und Schwude spricht,
Er kan mir nicht einmahl Mist aus dem Hofe führen,
Und ist mein eintzig Kind;

Stephan Knoll.

Der Junge muß studieren.
Last ihn, ich rath es euch, nur in die Schule gehn,
Er lernt doch, weil er tumm, kein Handwerck nicht verstehn.
Das ist für ihm zu schwer, doch Lesen, Schreiben, Singen,
Kan er mit leichtrer Müh in das Gehirne bringen.

Matz Veit.

Ich hab es auch gedacht; nur fällt mir das noch ein:
Der Junge möchte mir kein Priester wollen seyn,

Und

Und meine Mutter spricht: ich will zu allen rathen,
Nur nicht, mein lieber Mann, zu einem Advocaten.

Stephan Knoll:

Ja! ja! da habt ihr recht. Die Leute seyn zu schlimm,
Dreht lieber euern Sohn den Kopff auf einmahl um,
Wenn ihn in Zukunfft gar der Hencker reiten solte,
Daß er zum Ungelück in Juri lernen wolte.

Matz Veit:

Das Wort nur: Advocat, ist mir so angenehm,
Daß, wenn ein solcher Mann im Dunckeln zu mir kähm,
Ich lieber Augenblicks den Flegel wollt erfassen,
Und seinen todten Leib den Wölffen überlassen.

Stephan Knoll:

Ich schwer euch, Schwager Veit, es schad't uns so viel nicht,
Wenn uns der Erd-Floh gleich die gantze Saat durchsticht,
Als wenn wir nur einmahl ein klein Proceßgen führen,
Potz Stern! wie müssen wir das Corpus Juris schmieren!

Matz Veit:

Es geht mehr Leuten so; Ich eben bin der Mann,
Der von dergleichen Noth ein Liedgen singen kan.
Denck nur, ich war einmahl bey meiner Magd im Stalle,

Die kamdren viertel Jahr hernach bey mir zu Falle.
Ich wuſt es gantz gewiß, daß ich ihr nichts gethan,
So gabe ſie mich doch zu ihren Vater an,
Da doch der Ochſen-Knecht vorher bey ihr geweſen,
Und ich, ich war berauſcht, nur Stoppeln nachgeleſen.

Stephan Knoll:

Verglicht ihr euch denn nicht, eh es das Amt gehört?

Matz Veit:

Der Hencker hatte mich daſſelbe mahl bethört.
Daß ich mir einen Mann zum Beyſtand angenommen,

Stephan Knoll:

Ey ey! ihr armer Mann, wie ſeyd ihr angekommen!

Matz Veit:

Mein Advocate ſprach: die Sach iſt wohl ſehr ſchwer,
Allein ihr kommet gleich zum rechten Meiſter her.
Wenn ihr nur ſchweren könnt, ſo weiß ich, was ich mache,
Und kurtz: Ihr habt doch Geld? Ihr habt gerechte Sache.
Als ich nun, wie er rieth, mit ſteiffen Fingern ſchwur,
So weiß ich, was hernach mein Beutel auch erfuhr,
Das Geld verdien ich nicht in mehr als zwantzig Jahren,
Was mir daſſelbe mahl iſt in den Rauch gefahren!

Stephan Knoll:

Ich hab es auch gelernt, was Advocaten ſeyn,

Die

Die Sporteln gehn mir noch die Stunde bitter ein,
Die ich daſſelbe mahl mit Jammern abgetragen,
Als ich mich in der Kirmſt mit allen rum geſchlagen.

Matz Veit:

Ey! Sporteln müſſen ſeyn; nur der vertraete Hund,
Es war mir damahls nicht die Sportel Taxe kund,
Hat von mir mehr erpreſt, als billig iſt geweſen!
Ich habe wohl hernach das Urthel durchgeleſen.

Stephan Knoll:

Wir thun auch wohl zu viel, mein lieber Schwager Veit,
Denn mancher Advocat liebt doch die Redlichkeit.
Ich will euch einen nur, Herr K . . bey uns nennen,
Mich deucht, ihr werdet ihn von alten Zeiten kennen.

Matz Veit:

Er iſt ein ſcharffer Herr, er ſchenckt ſonſt keinem was,

Stephan Knoll:

Nein! nein! es gehet nun aus einem andern Vaß;
Er hat zum ander mahl nun auf das Recht geſchworen,
Herr Doctor heiſt man ihn.

Matz Veit:

Iſt er ſo hoch geſchoren?
Er war gar gut genung. Ich gönn ihm dieſes gern,
Ihr habt gewiß an ihn recht einen feinen Herrn;
Und wenn ihm was an mir und meinem Wunſch gelegen,

So wünsch ich, sagts ihm nur, ihm hundert tausend Seegen.

Stephan Knoll:

Ich wünsch ihm auch viel guts zu seinem Ehren-Tag,
Und daß ihm kein Proceß mein Tage hincken mag.
Und wenn der liebe Herr einmahl wird läuffisch werden,
Die allerniedlichste und reichste Braut auf Erden!
Hierüber wacht ich auf; Und weil die beyde schon,
Hochwerthgeschäter Freund, die Gratulation
Hinlänglich abgefaßt, so mag es dabey bleiben:
Das Glücke soll und wird darzu sein Amen! schreiben.

XV.

Da Herr F. sich vergnügte, und die M. sich an seine Seite fügte, schickte diese Zeilen hin D. F.

Quodlibet.

SChön Spielwerck! schöne Raritäten!
Habt Acht, ihr Herren, seht einmahl,
Hier spielt Magister Rübezahl
Mit Doctor Fausten den Planeten,
Seht dort ein Indianisch Schwein,
Voll Bier, Toback und Brantewein,
An denen Wänden taumelnd schleichen,
In Deutschland hat man auch dergleichen.

Seht,

Seht, meine Herren, weiter fort,
Hie ist der Platz, da steht der Orth,
Wo Eulenspiegel hin begraben,
Es ist hier noch ein leeres Feld,
Ein guter Freund kan ohne Geld
Schon noch ein Ruhe-Plätzgen haben.
Noch besser hin, gebt Achtung drauf,
Schliest sich der Narren Jahr-Marckt auf.
Schön Spielwerck! schöne Raritäten!
Schaut, wie der Herr von Windfang protzt,
Wie er von Gold und Silber strotzt,
Und steckt in Schuld und tausend Nöthen.
Hier kömmt ein Herr, der in Paris
Sein gantzes Erbtheil sitzen ließ,
Und gehet pfeiffend ab und nieder,
Er hält sich selbst vor groß geacht,
Doch alles was er mit gebracht,
Sind safftige Maitressen-Lieder.
Noch besser hin wird einer seyn,
Der bildt sich biß aufs Schlagen ein,
Man müsse sich in ihn verlieben,
Er läufft die Gassen hin und her,
Und wo der Zutritt ihm zu schwer,
Da hat er Briefgen hingeschrieben.
Dort jener spielt die gantze Zeit,
Mit Möpßgen, dem geliebten Hunde,
Und diesem stinckt die Heßlichkeit
Des Tobacks stündlich aus dem Munde;
Dem sieht die Nase wie ein Hauß,
Das Fürsten selbst besitzen müssen,

Voll

Voll Spaniol bekleistert aus,
Und will doch gerne Jungfern küssen.
Jedoch wer will sich immerdar
Mit allen Narren quälen,
Ich brauchte sonst ein gantzes Jahr,
Dieselben zu erzehlen.
Nunmehro geht was neues an,
Es scharrt allhier ein fremder Hahn
Dem Nachtbar auf dem Miste.
Was hilffts? Gedult! es ist bekannt,
Das kein zahlreicher Freundschaffts-Band,
Als wie die Herren Schwäger Liste.
Und ein berühmter Lehrer spricht:
Die gantze Sache schade nicht,
Wenn man nur nichts von Handel wüste.
Dort in der Hölle liegt iemand,
Mit sehr erzürnter Mine,
Die Mutter kömmt darzu gerannt,
Was eesen denn Rosinen?
Der Syndicus zu Jericho
Fängt Schnecken an zu jagen,
Und unser Bruder Wisteho
Spannt Böcke vor den Wagen.
Dort, wo der Fleck so helle scheint,
Liegt eine grosse Mühle,
Wo ehemahls ein gutter Freund,
Von seiner Zschoschel fiele.
Wer Gruben gräbt, fällt selber noch.
Wer solt es prophezeyen,
Daß mann auf ein gefallnes Loch

Saltz-

Saltz-Kärner müste streuen.
Wer nun diß alles nicht vor Rarität erkennt,
Der sehe, hier ist ein Student,
Denn man canonisiret,
Dieweil er, was er schuldig war,
Bey allen Leuten auf ein Haar,
Gutwillig abgeführet.
Auch ist ein Mädgen, welches nie
Ein Blühmgen aus dem Krantz verlohren;
Ein Kauffmann, der mit leichter Müh
Gar nicht, auch niemahls falsch geschworen;
Ein frisch und munterer Soldat,
Der wenn der Wirth nicht da gewesen,
In diesem Buche nicht gelesen,
Das er vor sich alleine hat;
Ein Advocat der allezeit
Nach Pflichten und Gerechtigkeit.
Die Feder lassen schreiben
Und wenn nun dieses alles wahr,
So wär es auch wahrhafftig rar,
Der Hencker aber mag es gläuben.
Nun aber schaut, ihr Leute, schaut,
Herr Fr. = = schleicht mit seiner Braut,
Gantz heimlich in das Ehe-Bette,
Er küsset Sie, Sie hertzet Ihn,
Da muß das Maul wohl Wasser ziehn,
Wenn man auch sonst kein Feuer hätte.
Wohlan, der Kasten fällt nun zu,
Ich Wünsch Euch, Werthe, sanffte Ruh,
Und alles was Euch sonst von nöthen

Schliest

Schlieſt einſt auch Euren Kaſten,
Und ſchreibt mit Pathen-Zetteln drauf:
Schön Spielwerck! ſchöne Raritäten!

XVI.

Als Herr E. ſich verbande mit der Jungfer H. wünſchte Glück zum Ehe-Stande, und ſchrieb dieſe Zeilen hin. M. E. E.

Virgil.

Olim meminiſſe juvabit.

WAs ich in deiner Fröhlichkeit,
Vergnügter Bruder, dich erblicke,
So geh ich die vergangne Zeit
Als wie ein Krebs im Geiſt zurücke.
Da fällt mir unſre Jugend ein,
Wie wir bey Sonn- und Monden-Schein
Uns mit einander wohl vertragen;
Es iſt mir nicht einmahl bewuſt,
Daß wir uns, auſſer nur zur Luſt,
Gezancket oder gar geſchlagen.

Wir Beyde hatten einen Sinn,
Es war auch keinem was zuwider.

Wo mirs gefiel, da giengst du hin,
Und kurtz: wir waren mehr als Brüder.
Drum zog uns auch ein gleicher Trieb,
Wir hatten das Studieren lieb,
Ein Meister hat uns aufgenommen;
Ich gieng voran, du folgtest nach,
Und wo ich dir die Bahne brach,
Da bist du treulich nachgekommen.

Ich war der Bibel zugethan,
Du aber giengest da zurücke,
Und suchtest bey dem Ulpian
Sowohl Verdienst als auch Gelücke.
Wiewohl es fällt mir itzund ein,
Wie ich nebst dir, da wir noch klein,
Das Pult von dem Altare setzte,
So bliebest du von ferne stehn,
Und wenn ich wolte wieder gehn,
So bliebst du stets der allerletzte.

Das hat damahls schon angedeut,
Daß ich dereinst den Priester-Kragen,
Und du mit mehr Gemächlichkeit
Das Amt des Richters sollen tragen.
Doch liebt ich dich; Ich halff dir fort.
Verzeihe, Bruder, dieses Wort
Ist nicht aus Ruhmsucht hergeschrieben;
Was ich gethan, ist bloß geschehn,
Daß du mit Grunde solltest sehn,
Wie ich dich gerne wolte lieben.

Wir assen beyde mühsam Brod,
In Hoffnung beßres Glück zu kriegen,
Und endlich ward auch Müh und Noth
Von beyden fröhlich überstiegen,
Der Himmel hieß mir eine Schaar,
Da Wiese sonder Hirten war,
In Bächen reiner Lehre trähncken,
Und ließ mir auch ein liebes Weib
Zum Augen-Trost, zum Zeitvertreib
Bey meinen sauren Sorgen schencken.

Nunmehro kömmt auch deine Zeit,
Der Himmel läßet dir in Plauen
Die Aufsicht der Gerechtigkeit
Zu treuen Händen anvertrauen;
Da gehts dir eben so wie mir,
Denn das Verhängniß schencket dir
Ein Kind von angenehmen Wesen,
Das selber Tugend und Verstand
So viel sie Fleiß auch angewandt,
Nicht besser können auserlesen.

Es geht uns wohl, und dieses zwar
Weil alles unser Glück und Seegen
Das treue fromme Eltern-Paar
Mit ihrem Bethen läst erregen.
Und sie geniessen nun die Frucht
Von ihrer wohlgemeinten Zucht,
Da sie in ihren grauen Haaren
An ihrer Kinder Wohl und Heyl,

Das doch ihr allermeistes Theil,
Vor ihrem Ende Freud erfahren.

Nun, lieber **Bruder**, bis hieher
Hat uns der Höchste wohl geleitet,
Wir zogen aus, und waren leer,
Nun aber sind wir ausgebreitet,
Er sorge ferner vor uns Zwey,
Und stehe deiner Ehe bey!
Er segne dich mit Lust und Lachen;
Er gebe dir und deiner Braut
Nur eine stets gesunde Haut!
Das andre wird GOTT alles machen.

XVII.

Glücks-Wunsch auf die M. und N. Hochzeit, Leipzig den 6. Septembr. 1729.

Unerkannte Junggesellen-Sünden.

NUr prahlet nicht, ihr Junggesellen,
Auf eure grosse Heiligkeit,
Hier will ich euch vor Augen stellen,
Was ihr vor feine Früchtgen seyd.

Ich will der Sünden nicht erwehnen,
Die alle Welt abscheulich nennt,
Ich rede nur allein von denen,
Die kaum ein eintziger erkennt.

Ihr sprecht bey manchen Frauenzimmer,
Und das ist auch nichts Böses, ein.
Bey solchem stellet ihr euch immer,
Vor Liebe gantz entzückt zu seyn.
Das arme Mädgen läst sich fangen,
Sie ist euch wieder zugethan:
Allein so bald ihr fortgegangen,
So denckt ihr weiter nicht daran.

Indessen hat das gute Hertze,
Mehr als der Hiob auszustehn,
Und manche muß bey solchem Schmertze
Verschmachten und zu Grunde gehn.
Das ist nun eine grosse Sünde,
Und ein Betrug, der nicht erlaubt,
Ihr stellet einem schwachen Kinde,
Das ohne dem flugs alles glaubt.

Ach! es gehört ein groß Gewissen,
Mit denen Jungfern umzugehn,
Die Leute pflegen gleich zu schliessen,
Es würde bald ein Paar entstehn.
Zieht man sich nun nicht gleich zurücke,
So ist ein Wurm, der an uns nagt,
Wenn man dem Mädgen ihr Gelücke
Durch unsre Gegenwarth verjagt.

Ein Junggeſelle kan nicht ſpaaren,
Er liebet jeden Zeit-Vertreib,
Fliegt gleich das Geld zu groſſen Schaaren,
So denckt er: Hab ich doch kein Weib!
Er lebet, wie Hannß ohne Sorgen,
Um neun Uhr Abends legt er ſich,
Und ſchläfft biß an den lichten Morgen,
Allein das heiſt, fein liederlich.

Man ſiehet offters Eheleute,
Einander in den Armen ruhn,
Da ſieht man lüſtern auf die Seite,
Und wolte gern auch ſchöne thun.
Wer will das nicht zum Fehler machen,
Man martert Seele, Leib und Geiſt;
Und ärgert ſich an ſolchen Sachen,
Die doch die Tugend löblich heiſt.

Galant und artig aufzuziehen,
Iſt jedes Junggeſellen Arth,
Vor ſolches hefftiges Bemühen,
Wird weder Zeit noch Geld geſpahrt.
Man lernet tantzen, ſpielen, ſingen,
Und was ſonſt einem Tolles träumt,
Und mit dergleichen eiteln Dingen,
Wird offt das nöthigſte verſäumt.

Nichts aber iſt mir mehr zu wider,
Als wenn man ſchlecht von Jungfern ſpricht.
Da heiſt es: Dorgen kennt ein jeder,

Und Ließgen kennt den Vater nicht,
Bald sieht die, wie ein Ofen-Blase,
Bald jene, wie ein Insult-Dacht,
Bald stinckt der Mund, bald trifft die Nase,
Das heist den Schöpffer selbst veracht.

Doch ist auch das nicht zu verschweigen,
Es reist je mehr, je weiter ein;
Man muß den Jungfern Ehr erzeigen,
Selbst aber nicht ihr Hader seyn;
Man muß sich nicht so niedrig setzen,
Der Vorzug kömmt den Männern bey;
Ein Mädgen über alles schätzen,
Heist in der That Abgötterey.

Wenn manchem sein verliebtes Hoffn
Bey einer, die er liebet, fehlt,
So glaubet man, es sey getroffen,
Wenn man sich biß zum Schatten quält;
Allein das ist ein tolles Wesen,
Wer hat denn Lust an eigner Pein,
Man hat ja Mädgen auszulesen,
Die gerne wollen Weiber seyn.

Und das ist gar nicht zu verbethen,
Wenn man nicht als ein junger Mann
Will in den lieben Ehstand treten,
Da man ein Weib ernähren kan;
Man läst die beste Krafft verrauchen,
Da gehet manches Pflantzgen ein,

Das

Das öffters in der Welt zu brauchen,
Und vieles könte nütze seyn.

Aus diesem Stande voller Sünden,
Bist du, Herr Bräutigam, gebracht,
Da dich das heutige Verbinden
Zum wohlgerathnen Manne macht.
Ich wünsche dir von treuen Hertzen,
Und deiner Braut viel tausend Lust,
Daß du die Frucht von deinen Schertzen
Mit Bade-Mulden messen must.

XVIII.

Bey dem K. und W. Hochzeit-Feste, in Naumburg den 12. Septembr. 1729.

Das schöne Spiel
Bassarowiz.

Geh Contra, geht ihr Kauff-Labethen,
Picqvet und Rommel gilt nicht viel,
Geht mit den läppischen Planeten,
Es ist ein altes Weiber-Spiel.
Bassarowitz ist mein Ergötzen,

Hier will ich mich mit niedersetzen,
Hat es doch zur Erfinderin,
Die allerfrömmste Königin.

Hierinnen ist ein Bild verborgen,
Und das ist die Zufriedenheit;
Die vor die meisten Augen sorgen,
Die bringen ihr Gelück nicht weit.
Hingegen wer auf wenig siehet,
Und sich so gar dahin bemühet,
Daß er nicht einen Stich behält,
Der kriegt das allermeiste Geld.

Es ist zwar wahr, wer alle Charten
Und alle Stiche zu sich nimmt,
Der hat auch alles zu gewarten,
Was auf das gantze Spiel bestimmt.
Allein das Glücke kan sich wenden,
Denn manchmahl bleibt ein Blat in Händen,
Das macht den allerletzten Stich,
Heist man es gleich Tockmäuserlich.

Verliebte, richtet euch vor allen,
Nach diesem ietzt gerühmten Spiel:
Wenn ihr den Jungfern wolt gefallen,
Ach! so begehrt zu erst nicht viel.
Ein kleines Blickgen, so euch zeiget,
Daß euch das Hertz nicht abgeneiget,
Bringt euch so vielen Vortheil ein,
Der mit der Zeit wird grösser seyn.

Sehr viele haben fehl geschlagen,
Die ungestüm gewesen sind,
Die Schöne soll es voraus sagen,
Was man bey ihr vor Mittel findt.
Sie soll flugs Mäußgen stille halten,
Und also mit sich lassen schalten,
Als wenn schon Morgen ungefähr
Das Hochzeit-Lager fertig wär.

So wird das gantze Spiel zerrissen,
Das Frauen-Volck will gerne freyn,
Allein wir sollen es nicht wissen,
Sie wollen erst erschlichen seyn.
Man muß es wie die Katzen machen,
Mit Poltern, Schreyen oder Krachen
Fängt sich auch nicht die tümmste Mauß,
Und so siehts auch bey Jungfern aus.

Verlangt nicht, wenn ihr was erkohren,
Daß ieder Stich schon euer sey;
Dem Frauen-Volck ist angebohren,
Sie sind gezwungen ungetreu,
Denn sie erweisen allen Leuten,
Die Tugend der Gefälligkeiten,
Und thun, wiewohl nur blos zum Schein,
Mit allen fremden Leuten fein.

Das will nun mancher gar nicht leiden,
Er glaubt, es sey ihm weh gethan,
Er ist darüber unbescheiden,

Und stellet sich verdrüßlich an.
Dabey gedenckt das Frauenzimmer:
Du gutes Närrgen geh nur immer;
Das ist der Stich, der zum Beschluß,
Labeth das Spielgen machen muß.

Und das sind ausgemachte Sachen,
Man kan bey seiner Liebste nicht
Die Stich und Augen alle machen,
Als biß man Braut und Bräutgam spricht.
Da kan man es mit Recht begehren,
Es wird sich auch die Braut nicht wehren,
Die weil sie, wenn sie fertig sind,
Das allermeiste doch gewinnt.

Nicht wahr, ihr treu verlobten Beyde,
In welchen selbst der Tugend Sitz,
Ihr spielet nun mit gröster Freude
Im Bette selbst Bassarowiz.
Zu euren Lehsten wird der Seegen,
Das Glück in Zehn und Täussern legen,
Und dennoch wird es nicht geschehn,
Daß ihr Labethen werdet sehn.

XIX.

Bey der Hochadlichen D. und M. Vermählung in Glessina, den 5. Octobr. 1729.

Daß

DAß Augen, daß gemahlte Wangen
Ein freyes Hertze können fangen,
Das ist den Kindern auch bekannt.
Es steht in der Natur geschrieben,
Was schönes soll und muß man lieben,
Aus einem Blick entspringt der Brand.
Wenn nun in solchen Kümmernißen
Ein angeflammtes Hertze schmacht,
So hat das angenehme Küssen
Die Liebe heilsam ausgedacht.

Wenn nur das artige Geschlechte
Die Kunst zu küssen recht bedächte,
So unterbliebe manche Pein.
Drum lernet, es ist zut zu wissen,
Wie eures Orths das zarte Küssen
So eingerichtet möge seyn,
Daß euer Kuß bey allen denen,
So sich nach eurer Liebe sehnen,
Zu einer Lindrung dienen kan.

Dem, der euch das Bekänntniß giebet,
Das er euch wie sein Hertze liebet,
Gebt nicht so gleich die Lippen her;
Zieht euern Kopff und das Genicke,
Wenn er euch küssen will, zurücke,
Als ob es euch zuwider wär.
Doch aber, wenn ihr werdet sehen,
Daß Lieb und Sehnsucht brennend ist,

So

So laßt es endlich nur geschehen,
Daß man euch bald verstohlen küßt.

Mit Fleiß sag ich nur halb verstohlen,
Denn kömmt es hier zum Wiederholen,
So wird die Lieb auf einmahl satt,
Es ist sehr gut vor einen Magen,
Der schwach und kranck an Liebes-Plagen,
Wenn er nur halb zu essen hat.
Ein ieglicher verliebter Wille
Muß der Diät ergeben seyn.
Denn bey zu überhäuffter Fülle,
Stellt sich gar bald ein Eckel ein.

Doch wenn euch das versichert scheinet,
Daß man euch ohne Falschheit meynet,
So führt euch nicht so sparsam auf.
Begegnet zur entzückten Stunde
Dem treuen Sehnsuchts-vollen Munde
Und drücket selbst die Küsse drauf.
Laßt eure Lippen angeschlossen,
Verdoppelt Kuß mit Gegen-Kuß,
Biß der Geliebte satt genossen,
Und nur aus Ohnmacht weichen muß.

Und will nun Hoffnung und Vertrauen
Den Grund zum Ehe-Bette bauen,
So breitet euer Armen aus;
Umfasset, schertzt, und lasset schertzen,
Schließt Brust an Brust und Hertz an Hertzen,

Und

Und macht euch kein Gewissen draus.
Das eben sind die Balsams-Oehle,
Der Zucker und der Lebens-Safft,
Der einer Liebes-krancken Seele
Das allerbeste Labsal schafft.

Und gleichwie sonder zarte Bisse,
Zwey Paar verliebter Lippen-Küsse
Wie Eyer ohne Dotter seyn,
So fasset Mund und Mund zusammen,
Und flösset denen Liebes-Flammen
Ein unauslöschlich Feuer ein.
Wenn ihr nun so, wie vorgeschrieben,
In euern Küssen achtsam seyd,
So erndtet ihr aus euern Lieben
Die allergröste Lieblichkeit.

Bekennt es selbst, ihr Edlen Beyde,
Was ihr vor Zärtlichkeit und Freude
In euern Küssen habt gespührt.
Und rühmet allen diese Lehren,
Die zu der Fahne wollen schwören,
So zu dem Kampff der Liebe führt.
Euch aber ist nichts dran gelegen,
Küßt euch so, wie ihr selber wollt.
Küßt aber auch den Liebes-Segen,
Den Amor in der Wiege zollt.

XX.

Bey der W. und H. Hochzeit, in Lützen den 26. Octobr. 1729.

Von denen Terminen im Ehestande.

ES braucht es keine lange Frage,
Es ist bekannt bey groß und Klein;
Termine sind dergleichen Tage,
Die wohl gehalten wollen seyn.
Man kan die allerbesten Sachen,
Den Recht und Wahrheit selbsten freund,
Verliehren und zu Schanden machen,
Wenn man nicht im Termin erscheint.

Wie nun das Recht in einem Lande,
Viel auf dergleichen Fristen hält,
So sind auch in dem Ehe-Stande
Auch die Termine hergestellt.
Die Liebe junger Ehe-Leute
Ist guter Ordnung zu gethan,
Denn offt gebührt ihr etwaß heute,
Das Morgen nicht erwarten kan.

Man redt hier nicht von denen Alten,
Sie sind von den Terminen frey.
Sie mögens lassen oder halten,
Das trägt zur Sache wenig bey.
Doch daran ist der Welt gelegen,
Daß Leute, die bey Jugend sind,
Die Liebe fleißig sollen pflegen,
Biß endlich auch die Krafft verschwindt.

Ein Mann der annoch Marck in Beinen,
Und Feuer im Geblüthe führt,
Wird selber im Termin erscheinen,
Eh ihn darzu die Frau citirt.
Er wird früh Morgens, nach dem Essen,
Und Abends bey dem Schlaffen-gehn,
Wie er es wird vor gut ermessen,
Bereit zu dem Gerichte stehn.

Doch muß die Frau erst lange bitten,
Biß sich der Mann zu rechte lenckt,
So folgen die verderbten Sitten
Daß sie auf Substituten denckt.
Der Frau ist daran nichts gelegen,
Kömmt gleich hierauf des Urthels Schluß/
Daß Schwager starck von Rechtes wegen
Die Tauff-Unkosten tragen muß.

Und das will auch das Werck nicht heben,
Wenn mancher spricht: In Termino
Hab ich mich hiermit angegeben,

Und thut nichts im Judicio.
Der gute Will ist sonst zu preisen
Allein das findet hier nicht statt,
Man muß es in der That erweisen,
Daß man sich wohl gehalten hat.

Soll nun das Weib dem Manne grüne
Und er zur Ehe tüchtig seyn,
So hält er bey ihr die Termine,
Auf solche Weise richtig ein:
Daß wenn ein Jahr vorbey gegangen,
Und auch so lang nicht allemahl,
Sich hab ein kleiner Sohn gefangen,
Sonst steht die gantze Sache kahl.

Herr Bräutigam, das weist du lange,
Wie du Termine halten must,
Drum ist uns auch davor nicht bange,
Daß du das Deine redlich thust.
Wir wünschen zum Termine Glücke,
Geh, und bestehe bey der Braut,
Daß man, eh noch ein Jahr zurücke,
Die Sporteln in der Wiege schaut!

)o(

XXI.

Bey dem G. und U. Hochzeit-Feste in Wahren den 1. Novembr. 1729.

Nur schweigt mit allen Reden stille
Und martert mir nicht den Verstand,
Das ist mein Schluß und letzter Wille,
Ich kan und mag nicht auf das Land.
Was sollt ich bey den groben Bauren
In einer Sudeley versauren,
Die wenig Anmuth bey sich hat?
Nein! Nein! man mag sich auch bemühen,
Mit Pferden mich dahin zu ziehen,
Ich weiche doch nicht aus der Stadt.

Es ist ja nichts als lauter Placken,
Bald muß man in das saure Heu,
Bald muß man Kraut uud Pflantzen hacken,
Bald bricht ein Wagen-Rad entzwey;
Bald geht das Futter auf die Neige,
Bald stehn die besten Kühe treuge,
Bald schlägt der Knecht die grosse Magd.
Ist man zu scharff und zu gelinde,
So hat man stets mit dem Gesinde
Jahr aus Jahr ein die Kather-Jagd.

Und pfui, daß ich es muß erwehnen!
Wie stinckt es durch das gantze Hauß

Wenn sie den Mist von ander dehnen,
Und führen ihn zum Hofe raus!
Auch schämt ich mich, mit Hofe-Leuten
Um einen Harcken rum zu streiten,
Wenn sie ihn besser ausgetauscht,
Und darzu ließ ich mich nicht treiben,
Daß ich sollt in Calender schreiben,
Zu welcher Zeit das Schwein gerauscht.

Sollt ich nun auf der Hüner-Steige
Nach den gelegten Eyern sehn,
Wie würd ich Kopff und Hauben-Zeuge
Verruscheln und zu Schanden drehn!
Pantoffeln, Schue, nebst den Strümpffen,
Würd ich mir lästerlich beschimpffen
Wenn ich so offt im Kothe wär;
Mit Käse-machen mich zu plagen,
Und grosse Klümpe Butter schlagen,
Fiel schwachen Händen gar zu schwer.

Diß war, geliebte Braut, dein Dencken;
Wer aber hätte wohl gedacht,
Daß du dich anders sollen lencken,
Daß du dich auf das Land gemacht.
L = = hat dich erst dahin bewogen,
Daß du die Fluren hast bezogen,
Daß du der Stadt entwichen bist.
Und nun ist W = = dein Ergötzen,
Wo sich dein Fleiß will niedersetzen,
Wo Au und Feld dir günstig ist.

Mit Recht erwegst du, auf dem Lande
Stellt sich das beste Leben dar,
Man lebet in dem Unschulds-Stande
Wie Adam und wie Eva war.
Hier wird man fromm, wenn wir erwegen,
Es kömmt des Himmels reicher Seegen
Mit wenig Sorgen in das Hauß;
Man lebt vergnügt in seiner Clause,
Und niemand trägt uns aus dem Hause
Mit Klatschen und mit Höhnen aus.

Die Städter brauchen großes Prangen,
So auf dem Lande nicht geschicht,
Es wird nur schlecht und recht gegangen,
Hier preßt man sich und schnürt sich nicht.
Das beste Korn ist unser Bissen,
Da Städter erstlich warten müssen
Biß wir zu dem Verkauff geneigt.
Und das ist auch ein Haupt-Vergnügen
Wenn Brod und Fleisch, und was wir kriegen,
Von unsrer Hand und Fleiß erzeigt.

Doch liebe Braut, dein bestes Laben,
Ist, daß mit dir ein treuer Mann,
Wenn Sorg und Müh geschlossen haben,
Des Abends schlaffen gehen kan.
So zieh nur hin und laß dich pflegen,
Der Himmel stelle seinen Seegen
Bey euch Verlobten reichlich ein.
Seyd fruchtbar, mehret euch auf Erden,

Und wenn es bald wird Frühling werden
So will ich Gast zu Milche seyn.

XXII.

Da Hr. K. die O. sah nach Schooß und Armen eilen, schickte diese schlechte Zeilen grade zu nach Landshut hin.

J. G. P. Leipzig den 8. Novembr. 1730.

Die Handlung in die neue Welt.

CUpido hatte nechst des Octroy erblickt,
So man aus Dännemarck der offnen Welt geschickt,
Er schüttelte den Kopf, da er es durchgenommen,
Und sprach: Das gantze Werck wird schwer zum Stande kommen.
Hier hab ich, fuhr er fort, noch einen bessern Plan,
Ihr Leute, gebet euch bey mir fein fleißig an.
Denn die gewisse Frucht von dem verliebten Hoffen
Wird in der neuen Welt, sonst nirgends, angetroffen.
Der Weg zur neuen Welt ist gar nicht unbekannt,
Offt weiß ein Knabe schon diß angenehme Land,

Und

Und wünscht, wiewohl zu früh, sein Crähmgen anzubringen,
Es mag ihm oder nicht gerathen und gelingen.
Kein Räuber fällt euch an, hier habt ihr Sicherheit,
Wofern ihr im Beruff dahin begriffen seyd,
Man hat zum wenigsten noch niemahls hören sagen,
Daß jemand krum und lahm darüber sey geschlagen.
Wiewohl es wird zu lang, wenn ich euch sagen soll,
Wie diß geprießne Land von Reitz- und Anmuth voll.
Ihr könnt es selber sehn; Und habet ihr Belieben,
So haltet, was ich euch hierunter vorgeschrieben.

Erst:

Will es nöthig seyn, daß, wenn die neue Welt,
Zum Kauff- und Handels-Platz zu wehlen wohlgefällt,
Er von dem Capital, und von derselben Gabe,
Die er vom Vater hat, nichts eingebüsset habe.
Wo nichts ist, wird auch nichts, und wenn ein Handelsmann
In sein Gewölbe nicht was rechtes stecken kan,
Und lässet Borg und Schuld auf gutes Glücke walten,
So wird der Lumpen-Crahm nicht lange Stich behalten.

Zum Andern:

Muß man auch geschickt zum Handel seyn;
Denn mancher kaufft etwas zu einer Unzeit ein,
Er überleget nicht, ob er mit seiner Wahre
Nach seinem Stand und Zeit wehl oder übel fahre.

Der Handel, wie bekannt, sieht, wie ein Glücks-Topff aus,
Man nimmt nicht allemahl die vollen Hände raus;
Und welche sich allhie darneben niedersetzen,
Die können nimmermehr die Scharthen wieder wetzen.
Hierzu kömmt dieses noch; die Wahr ist offtermahl,
Wer sich einmahl versehn, ein fressend Capital:
Es nimmt sie niemand an, kein Mäckler oder Jude
Und taugt auch nicht einmahl der ärmsten Trödel-Bude.

Zum Dritten:

Ehe man die neue Welt besieht,
So ist nichts nöthigers, als rühmlicher Credit.
Denn wenn die Leute schon was schlimmes wollen wissen,
So wird der Handel schlecht von statten gehen müssen.
Das Volck der neuen Welt ist darauf trefflich schlau,
Und nimmt es jemand auch nicht eben zu genau,
So kan die Wahrheit wohl das Ende nicht belügen,
Daß Kauffen und Verkauff einander selbst betrügen.

Zum Vierdten:

Soll sich auch gar niemand unterstehn,
Erst in der neuen Welt zum Kosten auszugehn.
Die Speculation wird nur dadurch gemindert,
Und endlich der Entschluß am Ernste selbst gehindert.
Wiewohl nun dieser Punct die allergröste Pflicht,
So weiß ich doch voraus, man hält denselben nicht,

Und

Und dieses hab ich bloß der Lands-Art zuzuschreiben,
Daß alle Nachbarn hier so gar verschwiegen bleiben.

Zum Fünften:

Wenn man nun die sichre Zeit bestimmt,
Daß man sich einen Weg nach dieser Gegend nimmt,
So muß man sich voraus, ein Wahren-Lager wehlen,
Die Diebe möchten uns sonst alles wieder stehlen.
Denn alles locket an, was aus der neuen Welt,
Und wenn man gleich darzu Trabanten-Wache stellt,
Und liesse noch darbey den gröstn Drachen sitzen,
So hat man dennoch Noth, das Kleinod zu beschützen.
Und kriegt man was davor, so ists ein Hirsch-Geweih,
Da ist sehr wenig Brod, und noch die Quaal dabey,
Es distillirt sich nicht, sonst würde noch auf Erden
Der Hirschhorn-Spiritus, wie Wasser, wohlfeil werden.

Zum Sechsten:

Handelt man so in die neue Welt,
Wie ich mit Wohlbedacht die Ordnung vorgestellt,
So schafft man sich ein Guth, wo Seegen und Vergnügen,
Wo Seel- und Leibes-Ruh in sich verschlossen liegen.
Fragt nach den Zinsen nicht, ihr krieget solche schon;
Es geht kein Jahr vorbey, so wird ein lieber Sohn,
Zuweilen aber auch ein Töchtergen sich zeigen,
So muß ein gutes Hauß je mehr je schöner steigen.

Vergnügter Bräutigam, hier schloß Cupido nun,
Und sprach: Ich habe noch in Landeshut zu thun,
Ich muß ein schönes Paar mit Liebes-Nectar speisen,
Und andern Liebenden hier die Verordnung weisen.
Da ich nun Werthester, Freund, und Gevattersmann,
Dein angenehmes Fest nicht mit begehen kan,
So hab ich ihm den Wunsch wohlmeynend aufgetragen,
Und wo er es gemerckt, so wird er also sagen:

Lebet wohl! geehrten Beyde,
Euer Wachsthum, eure Freude,
Breite sich wie euer Hauß
Selbst zum Trotz der Zeiten aus.
Seh ich doch schon aus den Flammen
Bald vergnügte Pflantzen stammen.

XXIII.

Auf die Hoch-Adeliche N. und U. Vermählung, Leipzig den 9. Novembr. 1730.

HOch-Wohlgebohrner Herr,

Vergnügter Bräutigam,
Picander saget dir Salutem plurimam,
Und wünschet deiner Braut zehn Wispel voll Gedeyen,
Besonders auf die Nacht ein gantz gedultig Schreyen.

Ver-

Verhehlen kan ichs nicht, nachdem es dir gelückt,
Da doch ein Rieſe ſelbſt vor deinem Bauch erſchrickt,
Daß dich was artiges zu einem Mann genommen,
So denck ich, muß es mir wohl noch viel beſſer kommen.
Sonſt aber iſt bekannt, und fällt noch täglich für,
Es iſt ein Frauen-Volck ein eigenſinnig Thier,
Und ſoll ein Mädgen ſich zur Freyerey erklären,
So kan ſie nicht genung beſchreiben und begehren.
Doch ſie vergehen ſich zu weilen gar zu weit,
Und manche hat es ſchon viel hundert mahl bereut.
Sie werden alt dabey; Mund, Wangen, Bruſt und Nabel,
Verſchrumpelt, wie ein Biltz, nach Innhalt dieſer

Fabel:

ES war einmahl vor dem ein Inſel auf dem Meer,
Die ſtammte, wie man ſagt, noch von der Sündfluth her;
Zwey Städte ſtunden drauf, doch in ſehr weiter Lage,
Und wer zu Pferde ſaß, ritt gantzer vierzehn Tage.
Es hielt ein iede Stadt ihr Regiment allein,
Und keine ließ ſich nicht mit ihren Nachbarn ein;
Sie zanckten ſich zwar nie, doch wenn mans recht ſoll ſagen,
Ein innerlicher Neid war Schuld an dem Vertragen.
Liſopel hieß die Stadt, da das, was folgt, geſchehn:
In allen konte man Recht, Zucht und Ordnung ſehn.

Dieweil daselbst der Rath die Tugenden belohnte,
Und, wo es nöthig war, die Straffe nicht verschonte.
Doch einsmahls satzte sich, die Bürgemeisterin,
Das war ein Höllen-Weib, zu ihrem Manne hin,
Und sprach: Mein lieber Schatz, hier hab ich schöne Sachen,
Die solt du Morgen mir im Rathe gültig machen.
Du weist, wir haben nur ein ausser eintzig Kind,
Und wenn zwey Jahre noch ins Land gekommen sind,
So werden Freyer satt nach unsrer Tochter streben,
Doch solst du mir vorher erst dis Gesetze geben.
Gieb Achtung: Uberhaupt, wofern ein Freyersmann,
Der Braut nicht dreymahl mehr voraus versichern kan,
Als was die Eltern ihr im Todte wollen lassen,
So sey ihm nicht erlaubt, ein Mädgen anzufassen.
Hernach befiehl du auch, daß unser Physicus,
Den Freyern einen Schein nach Pflichten geben muß,
Daß er sie innerlich und äusserlich betrachtet,
Und Glieder und Natur vor tauglich hab erachtet.
Noch weiter: Wenn ein Kerl nicht wie gedrechselt geht,
Und die Galanterie nicht auf den Grad versteht,
Sich auch nicht stellen kan, in Schertzen oder Minen,
Der soll, so lang er lebt, vor einen Sclaven dienen.
Zur letzt: das mercke ja! Wem eine Braut gefällt,
Und er sich nicht zu erst bey ihrer Mutter meldt,

Und

Uns durch den Vater nur die Sache denckt zu treiben,
Der soll zwey Jahre noch zur Straffe ledig bleiben.
Hierauf ließ sie den Mann nicht eine Stunde ruhn,
Als biß er ihr versprach: Mein Kind, ich will es thun.
So bald als Morgen nur der Sitz-Tag angebrochen,
Soll dis das erste seyn, wovon du ietzt gesprochen.
Da nun der gute Mann nach Hause wieder kahm,
So rieff sie: Lieber Schatz, wie steht den unser Crahm?
Er sprach: Vortrefflich gut, es geht nach deinem Willen,
Doch sollt ihr Weiber auch erst das Gesetz erfüllen:
Euch soll der Schnupff-Toback, der Wein und Brandtewein,
Besonders der Coffee durchaus verbothen seyn.
Ihr solt kein Lomber-Spiel mehr in die Hände nehmen,
Und weder Kopff noch Hand wit Spitzen-Zeug verbrähmen.
Es wird euch der Besuch im Wochen auch verwehrt,
Noch weniger erlaubt, daß man euch trägt und fährt,
Wofern ihr nun versprecht, in diesem nachzuleben,
So wird in jenem auch der Rath Gesetze geben.
Was Donner! fluchte sie, plagt euch der böse Feind,
Daß ihr es doch so gut mit euern Weibern meynt,
Wofür seht ihr uns an? Der Hencker muß euch blenden,
Ich schwere, heute noch soll sich das Blätgen wenden.

Es war daſſelbe mahl gleich Topff-Marckt in der Stadt,
Und weil ein iede Frau da was zu kauffen hat,
So eilte ſie dahin voll Schäumen, wie ein Drache,
Und zeigte die Gefahr der ietzt erzehlten Sache.
So arg und ſchmetternd ſonſt der Mühlen Raſerey,
So übertraff ſie doch dis klatſchende Geſchrey.
Biß endlich dieſe Schaar zuſammen ſchließig worden,
Sie wolten auf einmahl, was männlich wär, ermorden.
Und endlich ſchwuren ſie: Wer heut in dieſer Nacht,
Mann, Bruder oder Sohn nicht völlig umgebracht,
Und würfft die Köpffe nicht des Morgens auf die Gaſſen,
Soll ohn Entſchuldigung das Leben ſelber laſſen.
So, wie geredt, gethan. Die Nacht war kaum dahin,
So kam, als im Triumph, die Bürgemeiſterin,
Und lud die gantze Stadt zu einem Freuden-Eſſen,
Da ward biß in die Nacht geſoffen und gefreſſen.
Die Hunde, ſagten ſie, ſind alle glücklich fort.
Nunmehro ſind wir Herr, nun gilt doch unſer Wort.
Nun ſoll das Regiment aus andern Augen ſehen,
Was eine Frau befiehlt, das gilt, das muß geſchehen.
Sie wehlten einen Rath, und wenn nun dieſe Schaar,
Nach eingeführter Art beyſammen täglich war,
So kan ein iedes leicht aus ſeinen Fingern leſen,
Wie richtig und wie klug ihr gantzes Thun geweſen.

Bald

Bald trug die eine vor, was ihr die Nacht geträumt,
Die andre, wie sie sich den Magen ausgeschleimt,
Die dritte, daß es ihr so auf dem Hertzen liege,
Die vierdte, daß ihr Hund den Schwantz so artig trüge.
Kam ein Verklagtes vor, und schwieg und weinte nur,
So wuste sie gewiß, daß ihr nichts wiederfuhr.
Und die gewonnen auch, die trefflich kunten schwatzen,
Und wo die Güthe schwer, so halff man sich mit kratzen.
Allein so hoch man erst von diesem Glücke sprach,
So liesse dennoch bald das Jubiliren nach,
Es weinte manche Frau an ihrem Spinne-Rocken:
Ich kan ja keinen Hund nicht aus dem Ofen locken!
Am meisten hörte man durchgängig in der Stadt,
Das Marck verzehre sich, die Glieder würden matt,
Sie müsten in der Nacht verschmachten und verderben,
Und aus Verzweiflung fast vor schweren Träumen sterben.

Der Rath schrieb endlich aus: Wer wieder einen Mann
In unsre krancke Stadt lebendig schaffen kan,
Der soll zu seinem Lohn so vieles Geld empfangen,
Als ihm beliebig ist, von selbsten zu verlangen.
Ein armes Bettel-Weib, daß in der bösen Nacht,
Den Mann, der Steltzen trug, nicht hatte tod gemacht,
Erfuhr den neuen Schluß und gab den grossen Frauen,
Den noch verschonten Mann zur Probe nur zu schauen.

So

So bald man ihn erblickt, so ward ein grosser Zanck,
Ein iede schrie und sprach: Ich bin am meisten kranck,
Er muß zu mir zu erst; biß endlich unter allen,
Der Bürgermeisterin das Looß zu erst gefallen.
Und weil der gute Mann, dieweil er schwach und lahm,
Nicht gleich in einer Nacht zu zwantzig Weibern kam,
So ließ man ihn viel Geld in seine Hände drücken,
Er möchte nur voraus die Hosen-Hebe schicken.
Allein was halff es ihm, daß er so viel erwarb,
Vier Nächte hielt er aus, drauf legt er sich und starb.
Es fand sich niemand mehr, drum musten sie entschliessen,
Nunmehr die andre Stadt um Männer zu begrüssen.
Es war ein starcker Frost, und weil sonst offenbahr,
Daß die entfernte Stadt nicht wohl zu sprechen war,
So gieng ein grosses Volck, und zwar in blossen Beinen,
Das muste vor der Stadt um Männer bittend weinen.
Man ließ sie grausam an, doch weil man klagt und bath,
So schaffte man der Noth noch endlich diesen Rath,
Man schloß das Siech-Hauß auf, und gab die Spittel-Brüder
Mit diesen giengen sie vergnügt die Wege wieder.
Theils waren stumm und taub, theils aber waren blind.
Theils waren um den Kopff nicht allzu wohl gesinnt,
Dem war die Nase weg, der hatte keine Füsse,
Und jener hockte stets ein Bündel Stachel-Nüsse.

Da nun die gantze Stadt den Schwarm von ferne sah,
So ruffte Groß und Klein vielmahl: Victoria!
Man gieng und fuhr voraus, lud manchen auf die Wagen,
Und manchen sahe man auf denen Armen tragen.
Die Weiber thaten gleich mit denen Gästen fein,
Und schrieben das Gesetz noch auf dem Rath-Hauß ein.
Die Weiber haben wohl, wie andre Menschen Köpffe,
Doch ist und bleibt ein Mann das edelste Geschöpffe;
Und hat ein Manns-Volck auch nur noch ein halbes Bein,
Und wäre bald zu groß, bald wieder gar zu klein,
So ist er dennoch werth, daß man ihn ehr und liebe,
Und wenn man gleich die Braut von Himmel her verschriebe.
Ihr Jungfern, spiegelt euch, wo euch zu rathen ist,
Daß ihr nicht mit der Zeit um Männer betteln müst.
Jedoch was gehts uns an; Du hast schon dein Vergnügen,
Und ich will eben auch wohl noch das meine kriegen.
Der Himmel lasse dich, und deine Werthe Braut,
Bey einem langen Wohl und bey gesunder Haut,
Von Kindern wünsch ich nichts, Du würdest doch nur lachen,
Und dencken: Solchen Crahm will ich schon selber machen.

XXIV.

Bey der L. und S. Hochzeit in Leipzig den 20. Novembr. 1729.

EIn Schäfgen, welches ohne Hirten,
In einem weiten Walde lieff,
Und unter Buchen oder Myrthen,
Des Abends still und einsam schlieff,
Das kam zu einer finstern Laube,
Die rief: Sprich Schäfgen bey mir ein,
Du kanst ja! hier vor Hitz und Staube,
Vor Kält und Frost geborgen seyn.

Ein Brombeer-Strauch, der kurtz und dicke
Und sonst kein Freund von Lauben war,
Der sprach: Mein Schäfgen, bleib zurücke,
Du findest hier kein gutes Haar.
Ich bin ein Nachbar, ich kans sagen,
Ich weiß, was man vor Wirthschafft hält,
Und der ist auf das Haupt geschlagen,
Der sich allhier Qvartier bestellt.

Der Wirth, der hier zu weilen bleibet,
Ist ein erschrecklich wilder Mann,
Der es so bund und heßlich treibet,
Daß man es nicht beschreiben kan.
Bald soll was oben, unten liegen,
Bald soll der Boden oben seyn,

Bald

Bald will er durch die Wände fliegen,
Bald reist er diß, bald jenes ein.

So eine wunderliche Grille,
Findt man in gantz Europa nicht,
Bald laufft er rum, bald sitzt er stille,
Und macht ein freundlich Angesicht;
Doch sieht er ungefehr die Wände,
Wo eine matte Fliege klebt,
So fährt der Gifft in Füß und Hände,
Daß alles zittert und erbebt.

Und suchet man ihn zu bedeuten,
So lacht er nur, und spricht darzu:
Was mach ich mir denn aus den Leuten,
Wenn ich nach meinem Willen thu,
Drum folge, Schäfgen, meinem Rathen,
Und meide diesen schlimmen Orth,
Schon viele rochen hier den Brathen.
Und giengen alle wieder fort.

Das Schäfgen war schon auf dem Sprunge,
Und dachte: Laube, gute Nacht!
Jedoch es ward die Läster-Zunge
Bald wiederum zum Spott gemacht.
Der Wirth war selbst indeß erschienen,
Der sprach das Schäfgen freundlich an;
Da sah es gleich an seinen Minen,
Daß er ihm hertzlich zugethan.

Du liebstes Schäfgen, war sein Bitten,
Was wilt du denn da draussen stehn?
Komm her in meine Lauber-Hütten,
Es soll dir hier nach Wunsche gehn.
Werd ich an deinen Augen sehen,
Daß deiner Sehnsucht etwas fehlt,
So soll es also fort geschehen,
Noch ehe du es mir erzehlt.

Ich will dich wie ein Engel leiten,
Dich geb ich von der Hand nicht loß,
Und laß ich Essen zubereiten,
So sitzest du in meiner Schooß;
Aus meinem Becher solt du kriegen,
Und wenn wir Abends schlaffen gehn,
Solt du in meinen Armen liegen;
O! bleib doch immer stille stehn.

Das Schäfgen war gantz voller Freude,
Und gieng zu letzt den Handel ein,
Es sprach: Das muß doch gute Weide,
Bey so gestalten Sachen seyn;
Hier hast du mich, geliebte Laube,
Zu deinem Willen eigen hin,
Bey diesem allen aber glaube,
Daß ich dir gleichfalls günstig bin.

Die Bäume hiessen von den Zweigen,
Da dieser Schluß so wohl gerieth,
Die Vögel in die Gipffel steigen,
Die sangen dieses schöne Lied:

Wachst, grünt, vermehrt euch in Gedeyen,
Und steigt im Glücke hoch empor,
Blüht in beständigen Erfreuen,
Doch bringt auch jährlich Früchte vor!

XXV.

Als Herr B. lachte, daß die Jungfer S. ihn zu ihrem Bräutgam machte, setzte diese Zeilen hin einer der sich nicht genannt, weil er beyden wohl bekannt.

Leipzig den 27. Nov. 1729.

Das neu-eröffnete Frauenzimmer-Cabinet.

Ihr Jungfern, denckt nur nicht, daß es verschwiegen bleibt,
Was ihr vor tolles Zeug in aller Stille treibt;
Es ist, dem Sprichwort nach, nichts also klar gesponnen,
Es kommt doch mit der Zeit noch alles vor die Sonnen.
Hier, schmählet wie ihr wollt, wird der gesammten Welt
Der Jungfern Cabinet eröffnet vorgestellt.
Vergebens werdet ihr nach dem Verräther fragen,
Denn alles kan mir ja mein kleiner Finger sagen.

I.

Claringen, die in aller Munde,
Andächtig, fromm und heilig hieß,
Und in der Kirche keine Stunde
Mit Willen unbesuchet ließ,
Die blieb doch jüngst einmahl zurücke,
Da dachte gleich die gantze Stadt:
Es ist gewiß ein Ungelücke,
Das sie so abgehalten hat.
Man klagte sie auf allen Gassen,
Man schickte hin und wieder her;
Worauf sie wieder wissen lassen,
Daß sie ein wenig unpaß wär.
Allein, doch unter uns gesprochen,
Es war was an der Brust geschehn,
Es hatte sie ein Floh gestochen',
Das wolte sie nicht lassen sehn.

II.

Drey Jungfern hatten sich verwichenhin verschworen:
Die so zu allererst den Jungfer-Krantz verlohren,
Die schickt den übrigen ein Sträußgen in das Haus,
Zum Zeichen, daß bey ihr der Blumen Zeiten aus.
Sie spannten wie der Fuchs, und dachten voll Verlangen:
Wer wird doch unter uns den ersten Strauß empfangen?

Das

Das Kleeblatt trennte sich; Es schlich sich eine fort,
Die andern schmertzt es zwar, doch hielten sie ihr Wort.
Doch wenn man alles das genauer will erwegen,
So war den Zeißigen nichts an dem Strauß gelegen,
Vielmehr war ihnen nur um eine Nacht zu thun,
Da sie dem Bräutigam in Armen solten ruhn.

III.

Als Climene sich beschaute,
Wie ihr täglich die Natur
Brust und Schultern schöner baute,
That sie einen großen Schwur:
Alles soll vor Liebe sterben,
Doch, wird Seladon bey mir
Um ein frohes Ja-Wort werben,
Zieh ich ihm noch heute für.
Als das Seladon erfahren,
Sprach er: Stich dich nicht darein,
Doch, wenn ich mich werde paaren,
Könntest du wohl Amme seyn.
Und nun wird das gute Häsgen
Als ein Spott der Stadt genannt,
Weil sie ihr verliebtes Näsgen
Vor der Zeit zu hoch gespannt.

IV.

Die Jungfern wolten nechst gewinnen
Und legten in die Lotterie,

Doch die Devisen auszusinnen
Erweckte hier die gröste Müh:
Die eine schrieb: Sie da! wie nette,
Es soll zum neuen Ehe-Bette.

Die andre sprach: Zum Coffee-Trincken,
Die Dritte: Zu dem Lombre-Spiel,
Die Vierdte: Extra-Geld zum Schmincken,
Die Fünffte: Lieben ist mein Ziel.
Die Sechste: Heuer muß ich freyen,
Wo nicht, so werd ich Zeter schreyen.

Die Siebende: Ich wills erwarten.
Die Achte: Ist denn niemand da?
Die Neunt: Es steht in meinem Garten
Kein Kräutlein Patientia.
Die Zehnte: (Bald muß ich hier lachen)
Es wird es schon noch mit mir machen.

Das Beste war vor diesen allen:
Was kömmt, das soll mein liebstes seyn.
Das Looß ist auch wohl ausgefallen,
Es trägt mehr, als drey tausend ein.
Denn diese, so das Looß genommen,
Hat einen Bräutigam bekommen.

V.

So sehr sich Suavia sonst zu verstellen weiß,
Als wär ihr Hertz und Brust, im Lieben wie ein
Eis,

So

So gab sie sich doch blos, so sehr sie bergen wollte,
Als ihr geliebtes Theil vermuthend kommen sollte.
Sie künstelte das Haar, sie schmückt und putzte sich,
Und als der Zärtlichkeit geraume Zeit verstrich,
Und der gehoffte Wunsch nicht in der That erschiene,
Ward sie vor Ungedult bald roth, bald blaß, bald grüne.
Ein Mädgen, dacht ich da, ist wie ein Bündel Stroh
Wenn es zum Feuer kömmt, so brennt es lichter loh.
Will eine Jungfer nun die Flammen nicht bekennen,
Laßt nur ein Manns-Volck zu, so fängt sie an zu brennen.

VI.

Ey! Hänsgen wird nunmehr bald vor sich' bitten lassen,
Ihr Leute, habt ihr nicht von ihrer Noth gehört?
Sie hänget ihren Kopff, und weiß sich nicht zu fassen,
Weil nun das schöne Spiel, Cinquille ist zerstört.
Man sagt es vor gewiß, man wird es auch nicht liegen,
Es solten nun von ihr sowohl carreaux als cœur
Vor ihre Männergen Flör und bleureusen kriegen,
Dieweil ihr Lombre Tisch in tiefffter Trauer wär.

VII.

Ihr Jungfern, schämt euch in das Hertze,
Daß ihr vom männlichen Geschlecht,
So wohl im Ernst, als auch im Schertze
So niedrig und verächtlich sprecht.

Es läst wahrhafftig höchst betrübet,
Daß, da ihr euch an alle reibt,
Auch dieser, den ihr hertzlich liebet,
Von euch nicht ungehudelt bleibt.

Nur eines will ich hier berühren,
Es fällt mir die Gesellschafft ein,
Wo sie das Wort im Munde führen:
Wo muß wohl jetzt mein Tunschelt seyn?

Die Ohren möchten einem gällen,
Wenn man so schöne Titel hört,
Womit man wackre Junggesellen
In den Zusammenkünfften ehrt.

Doch nein! Ich will sie nicht verklagen,
Ein Tunschelt kömmt von Tunsche her,
Das heist, wenn sie mein Tunschelt sagen,
Ach wer doch bald geküsset wär.

VIII.

Man lasse doch die Jungfern gehn,
Es liegt an ihnen nicht,
Daß sie nicht alle schön
Von Gliedern und von Angesicht
Und lieblich von Geberden:
Das macht, sie werden nicht bestellt,
Sie wachsen nur, so gut sie wollen werden.
Indessen ist etwas, so mir nicht wohlgefällt,
Wenn Jungfer Ließgen prahlt und spricht:
So wie Narcissus war, ist auch mein Angesicht!

Ach!

Ach! Ließgen, laß dich doch bewachen,
Denn giengest du, wie der Narcissus, ein,
Was würdest du hernach wohl vor ein Blühmgen seyn?
Die Götter müsten dich zur Gänse-Bluhme machen.

IX.

Nechst war ein Frauenzimmer-Streit,
Ob dieses nicht dem Weibs-Volck übel liesse,
Wenn man *Basson* und *Fleut Traversen* bliesse,
Denn dieses sey zu frech und wider Sittsamkeit.
Hingegen wäre, sonder Schämen,
Die Laute vor die Hand zu nehmen.
Jedoch ein guter Freund hat nach Gebühr
Hierüber also ausgesprochen;
Ihr Jungfern, lernet doch dafür,
Wie man soll Fleisch und Suppe kochen.

Jedoch ich schreibe hier zu viel geheimes her,
Dabey vergäß ich bald, was meines Amtes wär,
Und daß ich mit der Braut, vor ihrem Jungfer-Grabe,
(Ein Fuß tritt schon hinein) noch was zu sprechen habe.
Du weist, geliebte Braut, wie lieb du mir noch bist,
Wiewohl du bey mir stehst; Ein Schelm, der mich vergist.
Du darffst durchaus dein Hertz nicht gantz und gar verschreiben,

Denn es muß auch vor mich ein Plätzgen übrig bleiben,
Im Hause laß mir auch ein Räumgen offen stehn,
Vielleicht beseh ich bald das Carnaval begehn,
Ich weiß, da wirst du mir das Essen nicht versagen,
Damit ich nicht mein Geld darff in das Wirthshaus tragen.
Ich bilde mir im Geist schon das Vergnügen ein,
Wie ich dir dermahleinst willkommen werde seyn,
Ohnfehlbar wirst du auch, ich kan es leichte dencken,
Mir auf das Carneval ein artge Masque schencken.
Jedoch, kömmt Zeit, kömmt Rath; ich eile zum Beschluß,
Und habe noch ein Wort, das ich erwehnen muß.
Der Himmel setze dich und deinen Schatz zum Seegen,
Der jährlich Hand und Fuß wird in der Wiege regen,
Nach Dreßden ist dein Gang nunmehro hingewendt;
Und wie man diesen Ort der Sachsen Eden nennt,
So wirst du dich zu uns von dort stets so erklären:
Es ist, als wenn Wir hier im Paradiese wären.

XXVI.

Bey der B. und S. Vermählung in Leipzig 1729.

MEin Gönner,

Welcher mir gewogen,
Und den ich vieles schuldig bin,
Nimm hier den ungeschmückten Bogen,

Zu

Zu deinem Liebes-Feste hin:
Verzeih mir aber, da ich dichte,
Daß mir ietzund in das Gesichte,
Die angenehme Wohnung fällt,
Die dein Geliebtes in sich hält.

Ich meyne nicht den Stamm und Nahmen,
Den Leipzig schon vor Alters preist,
Denn dieses ist ein solcher Saamen,
Den Zeit und Tugend edel heist.
Ich ziele hier auf das Gebäude,
Das Stein und Kalck zu einem Kleide,
Und oben auf an Huttes statt,
Ein Dach von festen Ziegeln hat.

Und dieses Hauß, das Leipzig zieret,
Fällt darum mir besonders ein,
Weil, wenn sich bald der Frost verliehret,
Allhier die ersten Störche seyn.
Da erstlich nach sehr langen, Tagen,
Die andern Dächer können sagen,
Daß sie dergleichen Ehre werth,
Und ihre Gästgen eingekehrt.

Drum hab ich offt bey mir erwogen,
Der Störche König wohnet hier,
Denn dieser ist voran gezogen,
Und nimmt das herrlichste Quartier.
Dasselbe läst sich daher zeigen,
Wenn andre dieses Dach besteigen,

O!

O! so entsteht ein gröſſrer Streit
Als aller Weiber Zwistigkeit.

Zum wenigsten ist dis zu gläuben,
Es muß hier gut zu wohnen seyn,
Wenn andre Häuser ledig bleiben,
So spricht allhier der Storch doch ein,
Und Leute die von hundert Jahren
Erzehlen hören und erfahren,
Besinnen sich doch keiner Frist.
Daß hier kein Storch gewesen ist.

Und weil uns unsre Mütter sagen:
(Ich glaub es auch die Stunde noch,)
Die Störche müsten Kinder tragen,
Die fielen durch das Schorstein-Loch.
So glaub ich, daß du unter allen,
Mein Gönner, bist darauf gefallen,
Daß du dich an ein Hauß gewannt
In dem der Storch sehr wohl bekannt.

Nur eine Pflantze siehst du stehen,
Darauf kömmt dein Vergnügen an,
Und solte diese nun vergehen,
So wär es um dein Hauß gethan.
Deßwegen wilst du dich bemühen,
Mehr Erben künfftig zu erziehen,
Und suchest dir ein solches Hauß,
Wo immer Störche hecken, aus.

Dein

Dein Vorsatz wird dich auch nicht trügen,
Die Hoffnung wird erfüllt geschehn,
Wenn du in denen sanfften Wiegen,
Alljährlich wirst die Erben sehn.
Der Storch, der auswerts sich verweilet,
Hat mir ietzund Befehl ertheilet,
Und schickt dir die Versichrung ein,
Er wolle bey dir fleißig seyn.

Sobald Gertraude würde kommen,
So würde, schwert er heilig her,
An allen Enden wahr genommen,
Daß etwas unterweges wär,
Und eher kehrt er nicht zu Hause,
Als biß bey dem Gevatter-Schmause,
Er selbst der Zeugniß mit belacht,
Daß er sein Werck recht wohl gemacht.

Hier brauch ich gar kein Hände-Falten,
Und keiner langen Wünsche nicht,
Der Storch wird es gewißlich halten,
Dieweil er nichts umsonst verspricht.
Ich ruffe darzu tausend Glücke,
Und wäre noch ein Wunsch zurücke,
So geht es mich nur selber an,
Und heist: Verbleib mir zugethan!

)o(

XXVII.

Da Herr M. zu der Braut seine J. ernannte, wünschte darzu Glück ein verbundner Gratulante.

Entzückter Bräutigam,

viel Glücks in deinen Magen,
Zwey Jahre hast du schon die Fasten-Zeit vertragen,
Nunmehro fällt bey dir der fette Dienstag ein,
Wie spitzig wird dein Mund nach frischen Fleische seyn?
Du bist gantz neu belebt; Nicht wahr? das schlimme Fieber
Das alles Marck verzehrt, war wie der Blitz vorüber,
Als deine liebe Braut dir Hand und Ja! verhieß,
Und nur ein eintzig mahl von dir sich küssen ließ.
Ach! lernt doch das Recept, ihr Jungfern recht verstehen:
Wenn ein verliebtes Hertz will sterben und vergehen,
Euch aber geht die Quaal aus zarten Mitleid nah,
So sprecht, aus Gütigkeit, so bald als möglich: Ja!
Seht, unsern Bräutigam; Er ist wie neu gebohren.
Was hat er nicht für Geld vor Artzeney verlohren?
Und da das liebe Kind ein eintzig Wörtgen sprach,
So ließ gleich auf einmahl die gantze Kranckheit nach.
Die Freude kommt davor mit tausend Schertz und Lachen:
Sein Garten will sich selbst darüber lustig machen:

Er

Er schmückt zu diesem Fest das schöne Wasser-Hauß,
Und putzt es um und um mit seltnen Blumen aus.
Die Vögel, so sich hier das Bürger Recht erbethen,
Erhuben ihren Thon, als käm der Lentz getreten,
Da die vergnügte Braut auf dessen Rasen kam,
Und gleichsam Huldigung von diesen Reichen nahm.
Der alte Schimmel-Kopff, der lange dort gesessen,
Und in der Einsamkeit sich und die Welt vergessen,
Macht einen langen Halß, und guckte durch das Loch,
Und dachte bey der Braut: ach liebte sie mich doch!
Bey nahe hätt er sich den Kützel lassen träumen,
Sein altes Raupen-Nest auf einmahl auszuräumen,
Und theils bey seinem Herrn ein Hochzeit-Gast zu seyn,
Theils aber selbst vor sich ein Mädgen zu erfreyn.
Doch als er sich besann, so blieb er noch zurücke,
Und sprach zu mir: Mein Freund, wünscht ihm von mir Gelücke,
Wünscht, daß sein werthes Hauß im Heyl und Wohlergehn
So wie mein Treuge-Hauß stets grüne müsse stehn!
So bald sich nur die Braut im Winckel wird verstecken,
So will ich meinen Kopff aus meiner Höhle recken,
Und euern kleinen Sohn, ja sollt es auch geschehn,
Daß es es ein Mädgen wär, mit vielen Segen sehn.
Das wolt ich dir zu erst, Herr Bräutigam, erzehlen,
Nun hab ich auch ein Ey mit deiner Braut zu scheelen.
Erlaube mir ein Wort; Es schadt der Liebe nicht,
Wenn gleich ein anderer mit deinem, Weibgen spricht.

Jungfer Braut, ich weiß es wohl, daß die Herren Gratulanten,
Welche sonder allen Scheu an die Stube-Thüre rannten,
Nicht in viel Credite stehen; Doch dem allen ungeacht
Wird ihr etwas gratulirtes heute von mir überbracht.
Heute darf ich nicht bey ihr um Verzeihung lange bitten,
Kömmt doch auch der Häußgens Mann gleichfalls neben mir geritten.
Darff nun dieser alte Knabe zu dem Hochzeit-Hause rein,
O! so wird mir auch die Thüre darzu unverschlossen seyn.
Zwingt man Leute, wie ich bin, eben nicht zum Niedersetzen,
Kan ich mich deswegen doch in dem Geiste noch ergötzen,
Da mich die vergangnen Zeiten mit dem Zufall einst gelabt,
Daß sie in der lieben Kirche einen sanfften Stuhl gehabt.
Diesem sey nun wie es will, ich erblicke mein Vergnügen
Daß die schöne Jungfer Braut einen Liebsten müssen kriegen.
Diesem kan sie es vertrauen, wenn sie etwa was belaufft,
Und wenn ihr ein offner Schaden allzusehr ans Hertze greifft.
Manche Jungfern sind nun so; wenn wir um den Liebsten fragen,

Ey!

Ey! so werden sie es nicht um die grösten Wunder sagen.
Offters heist er Monsieur Stille, bald Herr Ding, bald hin und her,
Gleich, als ob ein solch Bekänntniß ihnen eine Schande wär.
Diese Marter ist vorbey; Alle Leute mögen wissen
Daß sich unsre liebe Braut von Herr W. = = lassen küssen.
Nun ist alles voller W. = = W. = = ein und W. = = aus,
Säg Herr S. = = gleich zehnmahl runter, machte sie sich doch nichts draus.
Viele Jungfern sperren sich, ehe sie ihr Ja! verliehren,
Lassen erst ein kluges Weib ieden Umstand auspunctiren,
Weinen auch vorhero lange; das war nicht der Braut ihr Brauch,
Denn sie sprach mit dem Catchismo: Wenn du wilt, so magst du auch.
Worzu dient die lange Furcht? Gleich als ob das Ehe-Bette
Eitel Dorn- und Distel-Kraut, statt der weichen Federn, hätte.
Nein! das ist kein solches Steigen, da man Halß und Beine bricht,
Und im Bette bey dem Manne, fließt die böse Saale nicht.
Lange wollen Jungfer seyn, heist sich auf den Dreyfuß setzen;
Und wie leichte kan man sich da versengen und verletzen?

Jungfern-Haut ist hitzig Leder, das wie Schwam das Feuer fängt:
Darum besser, nur verhandelt, eh es dort verdorben hängt.
Jungfer Braut, zu guter letzt muß ich auch das beste bringen,
Und die Gratulation züchtig und in Ehren singen:
Lebe wohl in deiner Haube, lebe wohl die erste Nacht,
Die zu deinem neuen Seegen Grund und Boden feste macht.
Künfftig darff man dich nicht mehr, wie bißher geschehn, erschrecken,
Noch dich in dem besten Schlaf mit dem Feuer-Zeuge wecken:
Vielmehr lauffe lange Jahre die vergnügte Nachricht ein,
Daß die Hübbelgen beständig voller Wohlbefinden seyn.

NUn schlüßlich ihr Jungfern, so gleichfalls hier Gäste,
Bey denen das Cräntzgen wie Kletten so feste,
Urtheilet ihr selber, wie ich es gemacht,
Und ob ich mein Wünschgen recht zierlich vollbracht.
Gebraucht ihr in Zukunfft dergleichen Bekandten,
So nehmt mich nur immer zum Leib-Gratulanten;
Ich stelle mich wenn ihr mich haben wolt, ein,
Und suche euch allen gefällig zu seyn.
Doch dieses versprecht mir mit Schweren und Fluchen,

So bald ich Amts wegen euch werde besuchen,
So laßt mich nicht wieder wie leider! geschehn,
Die Thüre mit Schmertzen verschlossen besehn.
Ihr habet nicht nöthig ein Trinckgeld zu reichen,
Ich will mich darüber gar billig vergleichen;
Vergeltet, so wie es euch selber gefällt,
Ich nehme von Jungfern mein Tage kein Geld.

XXVIII.

EXTRACT

Aus denen verliebten Acten, nebst den Bescheiden bey der J. und S. Hochzeit, Leipzig den 19. Febr. 1730.

Vorrede.

DAs ist wohl gantz gewiß, bey Leuten, die verliebt,
Fällt immer etwas für, das Zanck und Klagen giebt.
Das Kessel-Flicker-Volck (es ist betrübt zu sagen,)
Weiß sich viel freundlicher zusammen zu vertragen.
Wenn man es überlegt, kan es nicht anders seyn,
Verliebte kommen ja! mit Kindern überein;
Sie zancken immerfort; Und wer die Welt versiehet,
Der weiß auch, daß nichts guts mehr in dem Schwange gehet.

Wer daran zweiffeln will, beſehe dieſen Plan,
Und leſe, wie er hier vernünfftig abgethan:
Ich hab es hier und da ex Actis ausgezogen;
Man ſpiegle ſich daran, und bleibe mir gewogen.

No. I.

Herr Amtmann,

Weil ihr doch zum Richter ſeyd beſtellt,
Wenn ein verliebter Punct euch in die Augen fällt,
So hab ich mich erkühnt, euch mich zu offenbahren,
Mit Bitte, laſſet mir, was recht iſt, wiederfahren.
Ich bin nun wohl ein Weib, das bald an ſechzig reicht,
Und wie die Peſtilentz ſo matt und ſachte ſchleicht.
Ich halte keine Hand vor Zittern feſt und ſtille,
Und brauche lange Zeit ſchon eine ſcharffe Brille;
Doch da, es iſt nunmehr ſchon über Jahres-Friſt,
Mein erſter Eheman zu Grabe gangen iſt,
So hab ich noch einmahl zu freyen mich entſchloſſen,
Dieweil ich ohne hin vorher nicht viel genoſſen.
Celindo heiſt der Menſch, ein jung und armes Blut,
Dem ward ich nach und nach in meiner Seele gut,
Und weil ich gar hübſch Geld von meinem Mann gefunden,
So hat er ſich mit mir verſprochen und verbunden.
Da nun der loſe Schelm das Ja-Wort von mir hat,
So iſt er, wie mir ſcheint, ſchon lange meiner ſatt:

Und

Und küß ich ihn einmahl, so kan er sich geberden,
Als wenn ihm Augenblicks todt übel solte werden.
Herr Amtmann, krieget doch den jungen Lecker vor,
Und saget ihm mit Ernst die Regel in das Ohr,
Daß er sich nun zu mir mit Lieb und Treu geselle,
Dadurch verpflichtet ihr

die leidende

Schabelle.

Bescheid.

Schabelle, bedencke dein ehrliches Alter,
Und stelle die Possen der Liebe nur ein;
Studiere dagegen fein fleißig im Psalter,
Das wird dir gesünder und löblicher seyn.
Vermache den Armen dein übriges Geld,
So wirst du mit Ehren zu Grabe bestellt.

No. II.

Herr Amtmann,

Lasset euch mit Thränen doch erzehlen,
Indem ich im Begriff, mich würcklich zu vermählen,
So hör ich, daß mein Schatz, der mich als Bräutgam küßt,
Kein Junggeselle mehr in seinen Gliedern ist.

Man hat mir hinterbracht, daß er zu öfftern mahlen
Vor Zieh-Geld, vor den Krantz viel Summen müssen zahlen,
Da ich, ich armes Kind, mir so viel Noth gemacht,
Daß ich mein Ehrlichkeit gantz habe fort gebracht.
Wie manches gutes Wort ist fruchtloß abgelauffen,
Was hätt ich mir davor nicht Schönes können kauffen.
Man stund mir ohnedem vor jegliche Gefahr,
Nunmehro reut es mich, daß ich so ehrlich war;
Deswegen bitt ich nun, in Rechten zu erkennen,
Daß ich mit guten Fug mich wieder könne trennen.
Ich hoffe schon voraus ein richterliches Ja!
Und bin unausgesetzt davor

Simplicia.

Bescheid

Daß Junggesellen offt zuvor darneben stechen,
Ist keine Tugend nicht, doch auch kein Haupt-Verbrechen.
Die Sitten unsrer Zeit sind dahin überein,
Sie dürffen nicht so keusch als wie die Jungfern seyn.
Die Junggesellenschafft, so offt sie wird verlohren,
Wird eben auch so offt von neuen angebohren,
Und weil man so dadurch nichts wesentlich verliehrt,
So wird Simplicia vor dißmahl abgeführt;

Es

Es wäre, daß sie noch und mit Bestand der Rechte
Die Unvermögenheit an ihm beweisen möchte,
So würde freylich wohl der Bräutgam fortgejagt,
Und ihm in Ewigkeit das Freyen untersagt.

No. III.

Herr Amtmann,

Helfft mir doch, und daß ich meine Sache,
Die zwar sehr wichtig ist, gantz kurtz und deutlich ma-
mache,
So wist, ich habe mich in Sylvien verliebt,
Die aber weder Ja! noch Nein zur Antwort giebt.
Sie ist mir zwar nicht gram, doch auch nicht recht ge-
neiget,
Weil sie sich gegen mich am meisten kalt bezeiget,
Da denck ich, stellte sich indeß kein beßrer ein,
So möcht ich gut genung zum Lücken-Büsser seyn.
Doch gleichwohl, da ich sie mir einmahl auserkohren,
Und ihr in meiner Brust die Liebe zugeschworen;
Fragt mein Gewissen an, (den dieses hält mich scharff:)
Ob ich die Sylvien mit Fug verlassen darff?
Um mich hierinne nun des Zweiffels zu entschütten,
So wolt ich euch hierdurch, Herr Amtmann, fleißig
bitten,
Bescheidet mich hierauf, und macht die Sachen aus,
Ich bin nach der Gebühr

Ihr Diener
Fledermauß.

Bescheid.

Dieweil sich Sylvia in nichts gewiß erklärt,
So hält sie euch wohl nicht vollkommen liebens werth,
Deswegen mögt ihr euch auf gleiche Weise rächen,
Und auf beliebten Fall euch anderwerts versprechen.
Ihr seht, daß eure Gunst bey ihr nicht angewandt,
Drum wird euch alle Schuld, Krafft dieses aberkannt;
Der Wechsel steht euch frey. Merckt, was die Alten sagen,
Daß sich zehn Jungfern offt um einen Mann geschlagen.

No. IV.

Herr Amtmann,

Zweiffels-frey ist euch zu Ohren kommen,
Daß ich von Tappinsmuß den Braut-Ring angenommen,
Dabey versprach er mir, gutwillig einzugehn,
Und noch ein Viertel Jahr zur Hochzeit anzustehn.
Nunmehr erlaub ich ihm, mich, wenn er will, zu küssen,
Allein er will noch mehr von mir verstattet wissen;
Ruff ich gleich die Mama, so sitzt er doch nicht still,
Er will, ihr wißt es schon, Herr Amtmann, was er will.

Die-

Dieweil ich ihm nun nicht kan seinen Willen lassen,
So bitt ich den Bescheid nachdrücklich abzufassen,
Und schicket selbigen noch heute zu ihm hin,
Davor beharr ich stets

Cathrina Hättsgernin.

Bescheid.

Weil Tappinsmuß so unbescheiden,
So soll er diese Straffe leiden:
Er geh in vierzehn Tagen nicht
Der Liebsten vor das Angesicht.
Er soll nechst diesem unter dessen
Ein Stückgen Brod gesaltzen essen,
Auch soll ihm nichts als Gänse-Wein
Vor seinen Durst gewiedmet seyn.
So wird sich wohl die Hitze legen,
Und alles das von Rechtes wegen.

No. V.

Herr Amtmann,

Wie ihr seht, bin ich nicht ungestalt,
Und wie das Tauff-Buch zeigt, nicht eben gar zu alt,
Deswegen könnt ihr leicht aus meinen Augen spiegeln,
Daß mich Cupido noch verzweiffelt müsse prügeln.

Ich bin nicht gar zu reich, doch was zur Wochen-Zeit
An Hauß Rath nöthig ist, das lieget schon bereit,
Und ist gleich mein Gesicht nicht von der besten Güthe,
So hab ich doch an mir gewiß ein gut Gemüthe.
Dem allen ungeacht giebt sich kein Freyer an,
Da ich doch keinem nie was in den Weg gethan;
Dahero sagt es doch den Herren Junggesellen,
Noch heute, könnt es seyn, sich bey mir einzustellen.
Ubt doch Barmhertzigkeit an mir Verlaßner aus:
Führt einen, der nicht will, mit Haaren in mein Hauß;
Ihr werdet auch bey mir zum ersten Kinde Pathe,
Und bin zu euern Dienst

Rosina Desperate.

Bescheid.

Arme Mägdgen, die nicht schön,
Müssen offt zurücke stehn,
Doch der Trost bleibt unbenommen,
Daß demselben ungeacht
Dennoch einer werde kommen,
Der sie froh und glücklich macht.
Freylich ist das grosser Schmertze,
Wenn man ein verliebtes Hertze
Und kein schön Gesichte hat.
Aber selber auszuschreyen:
Kommt, ich habe Lust zu freyen,
Findet keine gute Statt.

No. VI.

Herr Amtmann,

Gestern früh fieng meine Mutter an:
Mein Sohn, ich hab an dir das meine nun gethan,
Du bist ein grosser Kerl, du solltest dich bequehmen,
Zu deiner Mutter Trost, bald eine Frau zu nehmen.
Ich hab es überlegt, und leugne selber nicht,
Daß mich zu mancher Zeit der Liebes-Kützel sticht.
Da möcht ich eine Frau; doch wenn es übergangen,
So wolt ich keine nicht um wie viel Geld verlangen.
Doch lebt man ohne Weib auch so im Sode hin,
Und da die Mutter will, so hätt ich in dem Sinn,
Mit Jungfer Tausenschön mich endlich zu beweiben,
Wofern sie mir nur erst will dieses unterschreiben:

Es mag nur, was mir will geschehn,
So will ich niemahls sauer sehn.
Ich will im Hause sparsam leben,
Und biß zum Heller Rechnung geben.
Ich miethe keine neue Magdt
Wenn ich dich nicht zuvor gefragt.
Ich will das nicht von dir begehren,
Daß du mir liessest was bescheren.
Du solst bey mir alleine ruhn,
Ich will mit keinen freundlich thun:
Ich will zu keinem andern lachen,
Noch dich zum Hörner-Träger machen.

Nechst

Wie er seiner Frau gefällt.
Was sie wünscht, soll er ihr geben,
Sie verpflegen, warten, hegen,
Wie man sonst ein Auge hält.

No. VII.

Herr Amtmann,

Wie man mir vor gantz gewiß gesagt,
So hättest du nur jüngst ein Liebes-Reh erjagt;
Das wäre dir so lieb, das schmeckte dir so süsse,
Wie lauter Marcipan und eingemachte Nüsse.
Du weist, ich hab ietzund ein ziemlich leeres Hauß,
Und bäthe gerne mir davon ein Bräthgen aus:
Allein ich weiß gewiß, es wird mir abgeschlagen,
Drum will ich dir davon kein Wörtgen weiter sagen.
Ich freue mich vielmehr, daß dich der Fang vergnügt,
Daß so was artiges vor deinen Augen liegt,
Daß so was niedliches die Lippen eingenommen.
Der Himmel lasse dir die Mahlzeit wohl bekommen!
Du und dein liebes Reh vereine sich in sich,
So bleibet eure Lust stets unveränderlich:
Es schmeck, es geh euch wohl, lebt lange mit einander!
Das wünschet zum Beschluß

Dein

alter Freund

Melander.

XXIX.

Bey der Vermählung Madem. S. C. von E.

Lebstes Sußgen,

Immer lustig!
Heute kriegt das Leid ein Loch:
Ist ein Schmidt gleich öffters rustig,
Ey so putzet er sich doch.
Wenn die Dämmrung sich verkrochen,
Oeffnet sich der Sonnen-Schein,
Und nach langen Winter-Wochen,
Stellt sich froher Frühling ein.
Alles Ding währt eine Weile,
Wechseln sieht man überall;
Bald erschrecket uns die Eule,
Bald singt eine Nachtigall.
Dieses hört man freylich lieber,
Und der thäte gantz verkehrt
Welcher stets das Grillen-Fieber,
Und die Freude nicht begehrt.
Sorgen kommen ungebethen,
Welchen ein belebter Geist,
Wenn sie noch von ferne treten,
Hinten rum die Thüre weist.
Wenn wir in das Alter steigen,
Und auf schwachen Waden gehn,

Wer-

Werden freylich keine Geigen
An dem lieben Himmel stehn.
In der Jugend muß man lachen,
Ehe man zum Ernste reiff;
Denn da werden alle Sachen,
Theils zu schlapp und theils zu steiff.
Darum wem zu rathen stehet,
Mach es wie die heutge Welt,
Welche stets auf Rosen gehet,
Und von Trauren wenig hält.
Gehet, wo die Saiten klingen,
Pflegt daselbsten eure Ruh,
Fanget selber an zu singen,
Tantzt auch eines mit darzu.
Fahret da und dort spatzieren,
Und verbannt die Einsamkeit,
Last euch bey den Händen führen,
Bleibet, wo ihr gerne seyd.
Lasset schertzend euch umfangen,
Denn durch einen zarten Kuß
Wird kein Schand-Fleck aufgehangen,
Dessen man sich schämen muß.
Setzet euch zum Spielen nieder,
Nennt die Stangen euer Ziel;
Oder ist euch das zuwider,
Machet ein Pantoffel-Spiel.
Rummel, Lomber und dergleichen
Sind ietzund zu gar gemein,
Und es muß bey solchen Streichen
Immer etwas neues seyn.
Lustig! lustig! will ich sagen,

Wenn ich noch so unpaß bin;
Lustig, wenn mich Grillen plagen,
Lustig! wenn ich böse bin.
Wär auch sonsten mein Gemüthe
Wie zerstreutes Haber-Stroh,
O! so wäre mein Geblüthe
Dennoch heute völlig froh.
Und wer wird nicht heute lachen,
Da man so ein holdes Zwey
Sieht den Bund der Liebe machen.
Da die Freude selbst dabey.
Hier ist alles sonder Mängel,
Hier ist Labsals Uberfluß,
Hier ist Himmel, hier sind Engel:
Alles geht in Floribus.
Dieser Anfang ist schon schöne,
Schöner wird das Mittel seyn,
Wenn bald Töchter oder Söhne
In der Wiege werden schreyn.
Endlich wünsch ich, Edle Beyde,
Glück und Seegen steh euch bey,
Daß in eurer Ehstands-Freude
Nimmermehr ein Ende sey.
Bleibt mir aber auch geneiget,
Wenn euch Heyl und Sonne scheint,
Denn ihr selbst seyd überzeuget, daß ich

Euer

Cöthen, Knecht und Freund
den 22. May 1730. M. v. S.

XXX.

XXX.

Bey dem von P. und von E. Hochzeit-Festin in Lindau, den 22 May. 1730.

VOr diesem, da noch gute Zeiten,
Bekam man eher eine Frau.
Denn wenn die lieben Jungfern freyten,
So nahmen sie es nicht genau.
Sie wehlten nicht, wie ietzt so lange,
Und sahen nicht nach Geld und Range,
Genug, wofern es nur ein Mann,
Sie wusten wohl, daß das Vergnügen,
Bey einem Ehe-Mann zu liegen,
Nicht satt vergolten werden kan.

Allein die Zeiten sind verlauffen,
Denn stellet sich ein Freyer ein,
Und will sich Zeug zur Hochzeit kauffen,
So wird viel zu bedencken seyn.
Bald will sich keine nicht entschliessen,
Daß sie ein andrer sollte küssen,
Als der ein Junggeselle heist.
Bald will ein andre keinen Knaben,
Der sich noch nichts versucht hat, haben,
Weil sie die Wittwer schöne preist.

Ein Wittwer, spricht sie, weiß zu leben,
Man darff es ihm nicht an die Hand,

Wie einem Junggesellen, geben,
Weil ihm schon Weg und Steg bekandt.
Er weiß die Zeit, er weiß die Stunde,
Wenn mir ein Kuß aus seinem Munde
Am allerangenehmsten schmeckt.
Er weiß auch, was das zu bedeuten,
Wenn mir das Hertz voll Ubelkeiten,
Und wenn der Kopff voll Schwindel steckt.

Was ist nicht dieses vor Ergötzen,
Da man sich gleich von Anfang an,
In eine volle Wirthschafft setzen
Und nach Gefallen schalten kan.
Da findt man Schüsseln, Töpff und Teller,
Da liegt schon Wein und Bier im Keller,
Da sieht man eitel Uberfluß,
Da hat man Wäsche, Schmuck und Kleider,
Wenn solche gleich hernach der Schneider
Von neuen etwas ändern muß.

Es spricht auch wohl das Frauenzimmer,
Die Junggesellen sind genau,
Sie knicken, wie der Guckguck immer,
Und quälen eine junge Frau.
Ja bäthe sie um einen Dreyer,
So hieß es: Schatz, das ist zu theuer!
Du hast mir schon viel Geld verthan.
Ein Wittwer aber, welcher wüste,
Was man im Hause haben müste,
Nähm sich der Sachen besser an.

An eben eine solche Stelle
Gehörst du auch, geliebte Braut,
Was schadts, wenn gleich kein Junggeselle
Den ersten Grund zur Haube baut.
Ein Wittwer ist auch appetitlich.
Die Junggesellen thun zwar niedlich,
Allein sie seyn gar selten keusch,
Und denckt man sich mit dem zu laben,
Das niemand soll gekostet haben,
So findt man abgekochtes Fleisch.

Die Jugend sucht hier wieder Jugend,
Und list sich etwas gleiches aus.
Du liebest deines Bräutgams Tugend,
Vielmehr als ein bestelltes Hauß.
Du weist die Wirthschafft schon zu pflegen,
Drum ist dir nicht viel dran gelegen,
Was hier und da vor Vorrath hängt.
Dein Fleiß, dein unverdroßnes Wachen
Wird alles schaffen, alles machen,
Weil ja dein Schatz dein Hertz empfängt.

Soll euch mein Wunsch von Glücke sagen,
Ihr angenehmes liebes Zwey,
So muß ich euch vorhero fragen,
Was euch zu wünschen nöthig sey?
Ihr liebet euch in treuen Flammen;
Daraus muß ein Vergnügen stammen,
Das kein Betrüben unterbricht.
Ihr lebet fromm, drum wird der Seegen
Sich über euch beständig legen,
Drum brauchet ihr mein Wünschen nicht.

XXXI.

Bey der H. und H. Hochzeit in Auma, den 23. May 1730.

Wenn mich ein Mädgen fragen solte,
Zu was ich ihr doch rathen wolte,
Das angenehm zu freyen sey,
So würd ich unter andern allen,
Auf keinen Stand so gerne fallen,
Als auf die liebe Jägerey.
Das ist ein Stand, der allen Tagen,
Ein wechselndes Vergnügen giebt,
Der Häuptern, welche Purpur tragen,
Zu einer Fürsten-Lust beliebt.

Die Jäger sind recht muntre Leute;
Noch wenn sich auf die andre Seite,
Die Sonne halb im Schlaffe regt,
So schleichen sie schon in der Heyde,
Und haben ihrem grünen Kleide
Das Horn und Fessel angelegt.
Sie gehn und folgen denen Spuhren,
Wo starck und feiste Hauer stehn,
Und fragen nicht erst nach den Uhren,
Wenn sie zum Vogel-Heerde gehn.

Es ist ein Volck, dem alle Sorgen,
Von früh an biß zur Nacht verborgen,
Sie graben alles in das Mooß;

Sie sind gewand und immer fertig,
Wenn was zu pürschen gegenwärtig,
Und schiessen, wenn sie wollen, loß.
Kein Jäger heisset Peter Steffen,
Weil der wohl abgezielte Schuß
Den Vogel in dem Fluge treffen,
Und Reh im Lauffen fällen muß.

O! Jungfer Braut, wie wirst du lachen,
Denn wie dein Schatz in seinen Sachen,
In seinem Jagen ungemein,
So wird er auch in den Gehegen,
Wo Federn sich statt Sträucher regen,
In seiner Kunst ein Meister seyn.
An dem, da er dir nachgegangen,
Erkennst du den geschickten Trieb,
Er muste dich unfehlbar fangen,
Die Wittrung war ihm gar zu lieb.

Das ist gewiß kein schlechter Possen,
Wenn man ein Mädgen angeschossen,
Und machet es nur Weide wund,
Die armen Dinger gehn und hincken,
Vergessen Schlaffen, Essen, Trincken,
Und werden nimmermehr gesund.
Das sind verdorbne Jäger-Gire,
Ein Fuß-Knecht hat es kaum im Brauch,
Allein dein Schatz verstund die Büchse,
Er schoß dich recht, und traff dich auch.

Und da ihm nun der Schuß gerathen,
So trägt er diesen schönen Brathen,
In seine Liebes-Küche heim:
Er thut sich was darauf zu gute,
Und tauscht mit keinem Zucker-Huthe,
Mit keinem süssen Honigseim.
Das treue Hertz, das Eingeweide,
So ihm nach Jäger-Recht vergönnt,
Macht seiner Seele so viel Freude,
Daß er sich selber kaum erkennt.

Drum raus, du Hirschgen aus der Heyde,
Und gehe nur auf diese Weyde,
Wohin dich dein Geliebter führt,
Und wisse, daß nun deinem Schatze,
Bey dir auf einem iedem Platze,
Die Hoh- und Mittel-Jagd gebührt;
Doch stehet dir auch nichts im Wege,
Wenn dir die Jägerey behagt,
Denn du hast über sein Gehäge,
Auch, werthe Braut, die Koppel-Jagd.

So schreitet demnach zum Behengen,
Und eilet nach den frohen Fängen,
Wohin euch Glück und Liebe treibt.
Der Himmel gehe selbst revieren,
Und laß euch aller Orten spühren,
Daß ihr dem Seegen einverleibt.

Sonſt weiß ich nichts mehr zuzufügen,
Als dieſes, angenehmes Zwey,
Daß eurem würckenden Vergnügen
Kein Weidemann im Wege ſey.

XXXII.

Indem Herr G. frölich iſt da er die Jungfer W. küſt, ſieht ſie zwey Brüder hier erſcheinen, und zwar den Groſſen mit dem Kleinen, Leipzig den 17. April. 1730.

Wilſt du dir denn nicht laſſen rathen,
Und packeſt du auf einmal ein,
Soll heute denn dein Schlencker Braten,
Geliebte Braut und Schweſter, ſeyn?
Du denckſt, du wirſt es gar verſäumen,
Wenn du nicht noch ſolſt heute räumen.

Der Vater, der uns Kinder liebet,
Und welcher dir auch zugethan,
Scheint ſelbſten über dich betrübet,
Und ſieht den Abſchied zärtlich an.
Wir aber ruffen deine Brüder:
Bleib, liebe Schweſter, bleib doch wieder;

Allein es hält dich nichts zurücke,
Es wird geeilet und gerennt,

Als hätte dir schon dein Genicke,
Des Vaters Hauß halb abgebrennt,
Als wenn du auf den Rosen-Garten
Unmöglich länger könteſt warten.

So gehts, wenn man dem Frauenzimmer
Das Mäulgen einmahl wäßrig macht,
So dencken ſie und ſinnen immer,
Auf die erwünſchte Hochzeit-Nacht,
Und werden ſchlaffen, trincken, eſſen,
Darüber gantz und gar vergeſſen.

Die Bothſchafft einen Mann zu küſſen,
Iſt kräfftig und ſo wunderſchön,
Daß, wenn man auch mit beyden Füßen
Ein Mädgen ſäh im Grabe ſtehn,
So wird ſie, um den Mann zu kriegen,
Dem Tode wie der Blitz entfliegen,

Ein Mann vertreibet ſchwer Geblüte,
Ein Mann färbet blaſſe Wangen an.
Ein Mann beruhigt ein Gemüthe,
Das in der Nacht nicht ſchlaffen kan.
Ein Mann vertreibt die ſchweren Plagen,
Die Jungfern an den Hertzen nagen.

Und wenn man es will überlegen.
So ſchelte man die Jungfern nicht,
Daß ſie der lieben Männer wegen
Der Kitzel im verborgnen ſticht.

Darum sind Jungfern auf der Erden,
Daß durch sie sollen Männer werden.

Daß also Jungfern gerne lieben.
Und gerne wollen Männer freyn,
Ist ein Gesetz, das vorgeschrieben,
Das soll und muß gehalten seyn;
Und wer das Lieben hat verschworen,
Ist gantz und gar umsonst gebohren.

So folge demnach deinem Triebe,
Geliebte Schwester, werthe Braut,
Und schencke dem die treue Liebe,
An dessen Seite du getraut,
Der dich nie wird verlassen können,
Biß euch der Tod wird Beyde trennen.

In deines Liebsten Armen liegen,
In seinem Schooße süße ruhn,
An seinen Küssen dich vergnügen,
Das wird dir freylich sanffter thun,
Als wenn wir dich zu Hauße hegten,
Und dich auf unsre Hände legten.

Gehab dich wohl in deinem Stande,
Des Vaters Seegen baut dein Hauß,
Die Mutter ruffet in dem Sande
Viel Glück zu deiner Heyrath aus,
Und unser Wunsch ist: Lebet Beyde
In einer unzerstörten Freude.

Das Jungfer-Wachs gebraucht der Handel,
Den dein geliebter Bräutgam führt.
Das bringst du mit, weil deinen Wandel
Ein unverletzte Keuschheit ziert;
Drum werdt ihr aus so guten Sachen,
Bald einen guten Wachsstock machen.

XXXIII.

Auf die L. und T. Hochzeit, Leipzig den 5. Junii 1730.

HErr Bräutigam, verzeihe mir,
Daß ich mich gestern nicht bey dir
Mit meinen Blättgen angegeben,
Die Reise von dem Lager her,
Fiel meinem Kopffe noch zu schwer,
Ich konnte kaum die Hand erheben.
Jedoch gespart, ist nicht versäumt,
Ich schicke dir hier wenig Zeilen,
Und will dir zum Bericht ertheilen,
Was mir verwichne Nacht geträumt.

Ich kam mit Lauffen und Geschrey
In deine nette Druckerey,
Und sprach: Wer setzt mir flugs die Reime?
Es hat nur noch zwey Stunden Zeit,
Drum spahret keine Hurtigkeit,
Damit ich nicht die Post versäume;
Allein so sehr ich ängstlich that,

So

So ward es mir doch abgeschlagen,
Es hieß: Ich müst es weiter tragen,
Denn ietzund wäre gar kein Rath.

Herr L. = = so sagte man,
Hat ietzt ein Werckgen überkommen,
Das drucket er, so viel er kan,
Da wird nichts anders angenommen.
Er leget es von neuen auf,
Noch schöner, als es sonst gewesen,
Setzt einen neuen Titel drauf,
Und will allein darinne lesen.
Er hält das Schiff, er greifft gewiß,
Er weiß die Fächer wohl zu finden;
Drum sind hier keine Drucker-Sünden,
Kein Deleatur oder Spieß.

So viel ich weiter noch gemerckt,
So war die Arbeit sein Ergötzen,
Er war ie mehr und mehr gestärckt,
Je mehr er muste Zeilen setzen;
Und ob er zwar neun Monden Zeit
Zu diesem Werck wird haben müssen,
So wird ihm doch die Emsigkeit
In keine Wege nicht verdrießen.
Es deuchtet ihm wie Honigseim,
Er eilt, daß er es fertig kriege,
Setzt einen Stock mit einer Wiege,
Und voran: Druckt es L. = .

Im Traume fieng ich bey mir an,
Das Werck wird seinen Meister loben,
Dem Wercke selbst ist wohlgethan,
Daß sich es diesem aufgehoben.
Der Himmel hat es selbst censirt,
Die Losung heisset: Drückt im Seegen!
Die Treue hats privilegirt,
Die Liebe will es selbst verlegen.
Und da ich endlich aufgewacht,
Wünsch ich darzu so viel Vergnügen,
Als Littern in den Kästen liegen,
Und als ich manchen Reim gemacht!

Die Strophen, wie ich seh, sind hier nicht überein,
Das Lager hats gemacht, es ist in Eil geschehen.
Wiewohl es bleibe so; Es ist hier nichts versehen,
Es muß vor dich, mein Freund, doch was besonders seyn.

XXXIV.

Bey dem N. und L. Hochzeit-Feste in Dreßden, Leipzig den 28. Julii 1730.

Gehrter Freund,

Solt ich hier schweigen,
Da dir die Liebe Rosen streut,
Solt ich dir nicht mein Hertze zeigen,
So wie es meine Pflicht gebeut,
Gewiß! so wolt ich dich ersuchen,
Dieselbe Stunde zu verfluchen,
Die dich und mich bekandt gemacht.
Ich wolt es mir selbst nicht verzeihen,
Es solte dich der Gunst gereuen,
Die du mich damahls werth geacht.

Wohlan! ich freue mich von Hertzen,
Daß dein Vergnügen völlig blüht,
Daß ein verliebt und zartes Schertzen
Die Seele zum Entzücken zieht.
Der Himmel mehre dein Gedeyen,
Er gebe, was euch stets Erfreuen
Und deiner Braut gefallen kan;
Seyd fruchtbar in den Liebes-Flammen,
Und wendet allen Fleiß zusammen,
Zu Zeugung frischer Pflantzen an!

Es konte wohl nicht anders kommen,
Du muſteſt um was Liebes ſeyn.
Das Amt, ſo du längſt übernommen,
Flöſt dir dergleichen Vorſatz ein;
Des ſüßen Bacchus edle Säffte
Sind ja! dein tägliches Geſchäffte,
Du biſt an Pflege-Vaters ſtatt.
Man lieſt in Römiſchen Regiſtern,
Daß Bacchus gleichſam zu Geſchwiſtern
Die Venus und die Ceres hat.

Wer Bacchum ehrt, der kans nicht laſſen,
Er iſt der Venus zugethan.
Die erſtlich einen Becher faſſen,
Die greiffen auch was liebes an.
Wenn dieſe Würckung auſſen bleibet,
Wen ſie nicht zum Verlieben treibet,
Der ſchimpfft der Reben Stärck und Macht;
Der hat das Hertze gantz verlohren,
Der hat, ein Menſch zu ſeyn, verſchworen,
Und alle Sinnlichkeit verpacht.

Schätzt nicht, ihr Salb- und Wurtzel-Geiſter,
Alkermes in ſo hohen Kauff.
Seht, Bacchus iſt ein größrer Meiſter,
Der richtet alle Schwachheit auf.
Wer mit beſchämten Angeſichte
Von dem verliebten Halß-Gerichte
Sonſt immer muß zurücke gehn,
Der trincke Bacchus edle Säffte,

So wächst der Muth, so kommen Kräffte,
So wird er ohne Schimpff bestehn.

Wenn die gefüllten Gläser läuten,
So muß der Lieb ein Dienst geschehn.
Denn dieses ist ein Vorbereiten,
Ihr Heiligthum bald anzusehn.
Die Gluth von der die Augen glühen,
Ist mehr als ein magnetisch ziehen,
Dem eine Seele folgen muß,
Und dieses brennende Verlangen
Eilt nach dem küssenden Umfangen
Und nach dem labenden Genuß.

Die nun kein eigne Werckstatt halten,
Verfallen auf das Bettel-Brod,
Allein das macht dem Beutel Fälten
Und dem Gewissen tausend Noth.
Und wenn man alle das Vergnügen
Nach der Vernunfft will überwiegen,
So ist es eitel Flickerey;
Denn die so aufgebrachten Triebe
Sind weiter nichts als blinde Liebe,
Wo keine wahre Lust dabey.

Von allen den Versuchungs-Sorgen
Bist du, geehrter Bräutgam, loß.
Du brauchst zur Liebe nichts zu borgen,
Du braucheſt keinen fremden Schooß.
Nun kanst du deinen Wunsch und Willen,
So offt die Sehnsucht kömmt, erfüllen,

Hier ist Dein eigner Feuer-Heerd.
Ich wiederhohle meinen Segen,
Sey glücklich, sey es Deinetwegen,
Denn du bist alles guten werth.

XXXV.

Bey der H. und N. Hochzeit in Leipzig, den 22. August 1730.

DJe Ernd ist da, Geliebte Braut,
Den Furchen wird der Bart geschoren,
Die Mandeln stehen aufgebaut,
Das Feld hat seinen Schmuck verlohren.
Die Scheuren werden aufgethan,
Die Aepffel, die am Baume prangen,
Bekommen roth und weiche Wangen,
Und sehn den Gärtner lüstern an.
Kurtz: alles was zur Reiffung kommen.
Wird zum Geniessen abgenommen.

Drum iedes Dieng an seinen Ort!
So sagten schon die lieben Alten,
Das ist das Ziel, das Losungs-Wort,
Wodurch die Ordnung wird erhalten.
Die Frucht muß abgebrochen seyn,
Die Pfirsche muß herunter steigen,
Die Aepffel müssen von den Zweigen,
Die scharrt man in das Bett-Stroh ein;
Und wenn wir Lust und Hunger haben,
So speisen wir dir edlen Gaben.

So

So ist es auch mit euch bestellt,
Ihr liebenswürdiges Geschlechte;
Ihr blüht und schmücket zwar die Welt,
Daß man euch stets so wünschen möchte:
Allein der allgemeine Schluß,
Daß alles muß sein Ziel erlangen,
Macht, daß das Blühen eurer Wangen
Auch Ziel und Erndte haben muß.
Ihr blüht, und reiffet auf der Erden,
Damit ihr sollt genossen werden.

Drum wenn ihr reiff geworden seyd,
So stehet nicht so Eisen-feste,
Und wartet nicht von Zeit zu Zeit;
Die Jugend ist die allerbeste.
Die Frucht, die man läst lange stehn,
Wird offt von einem Wurm durchstochen,
Fällt endlich selbst unabgebrochen,
Und muß verächtlich untergehn.
Man saget: allzu reiffe Früchte
Sind ungesaltzene Gerichte.

Offt ist es nur ein Eigensinn,
Offt aber ein vergebnes Kräncken;
Allein, so wahr ich redlich bin,
Ihr soltet nicht so viel bedencken.
Das Warten bringt euch nichts mehr ein,
Als daß ihr euch die Anmuth stehlet,
Und wenn ihr lang genung gewehlet,
So muß es doch gewaget seyn.

Mit Jungfern und mit Mode-Waaren
Muß man geschwind zu Marckte fahren.

Wohl dir, du angenehme Braut,
Dein Erndte-Zeit ist nun erschienen.
Dein Eden ist dir schon erbaut,
Wo dich die Wonne soll bedienen.
Dein Schatz, der deine Seele liebt,
Freut sich der Früchte deiner Jugend,
Noch aber mehr der edlen Tugend,
Die dir den gröſten Zierath giebt.
Geh! eile! laß ihn durch dein Küssen
Den Vorschmack deines Labsals wissen.

Verlaß die Linden Vater-Stadt,
In Dreßden sollst du Manna finden,
Der, so dein Hertz in Händen hat,
Wird deine Ruhe zärtlich gründen.
Dein werthgeschätztes Eltern Paar
Läst dich mit Seegen von der Seite,
Der Himmel sey dir zum Geleite,
Sey im Gedeyen immerdar!
Ich ruffe nach: Zieht, werthe Beyde,
Sät Lieben aus, und erndtet Freude!

(O)

XXXVI.

XXXVI.

Glückwunsch auf den andern H. und R. Hochzeit-Tag, von dem so genannten Braut Diener, Leipzig den 23. August. 1730.

Ich armer Braut-Knecht habe nun
Mein Aemtgen übernommen:
Ich soll galant und artig thun,
Wie wird mir das bekommen?
Ich sollt ein knapper Juncker seyn,
So wüst ich noch mein Werck zu machen;
Allein nunmehro leg ich ein,
Das ist: Es will sich nicht mehr lachen.

Was hilffts? Ich muß mit aller Krafft
Mich meiner Pflicht bestreben,
Ich darff nun die Gevatterschafft
Doch nicht zurücke geben;
Dem allen sey es, wie es sey,
Ich nehm es auf die leichte Seite,
Und habe diesen Trost dabey;
Ich brauch auch wieder solche Leute.

Doch nein! bekomm ich eine Braut,
So schick ich nicht nach ihnen;
Ein Schelm, der einem andern traut,
Ich kan sie selbst bedienen.

Denn wenn ein Mädgen einmahl spührt,
Daß andre Leute gleichfalls kräfftig,
So wird sie leicht dadurch verführt,
Man weiß: der Teufel ist geschäfftig.

Deßwegen bild ich mir auch ein,
Weil ich den Dienst erhalten,
Ich muß der allerfrömmste seyn,
So etwas zu verwalten.
Dabey betrügt sich niemand nicht,
Von mir darff man sich nichts besorgen,
Nur auf mein ehrlich Angesicht
Wolt ich mir Millionen borgen.

So fang ich nun zu wünschen an:
Und greiffe zu mit Fäusten,
Und wer es besser machen kan,
Der mag mir Hülffe leisten.
Der Crantz muß ab, das Jungfer-Joch,
Ich thäte sonsten ein Verbrechen,
Und solt ich mir gleich manches Loch
Darüber in die Finger stechen.

Jedoch ich seh es hier und dort
Ich soll mich nur so dahlen,
Der rechte Crantz ist lange fort,
Ich kriege nur die Schaalen.
Der Bräutgam hat schon dran gedacht,
Ich soll es hier nur also sagen,
Daß er die Braut die erste Nacht
Zu einer jungen Frau geschlagen.

Deswegen will ich überlaut
Vor aller Welt bekennen,
Daß nun die liebe Jungfer Braut
Frau H = = zu nennen.
Diß alles bringt mein Amt mit sich,
Und eh ich das kan nieder legen,
So wünsch ich: Lebet ewiglich
Geehrtes Paar, in eitel Seegen!

XXXVII.

Auf die D. und S. Hochzeit in Halle, den 30. August 1730.

Es ist wahrhafftig ein Verbrechen,
Wenn Junggesellen Trödler seyn,
Und erstlich lieber zehnmal Nein
Als einmahl Ja! zur Heyrath sprechen.
Denn eine Jungfer ist allhier,
(Ich will zwar nicht von allen schreiben,
Doch wenig werden übrig bleiben)
Ein überaus gefährlich Thier.
Wenn man nicht wolte Kummer leiden,
So solte man die Jungfer meiden.

Der Hochmuth sitzt in ihren Augen,
Wenn man sich noch so tieff verbeugt,
Wie man es einer Fürstin zeigt,
So will es ihnen doch nicht taugen;
Und wenn es ungefehr geschehn,

Daß

Daß wir sie was genau betrachten,
So denckt sie heimlich mit Verachten:
Was hat der Kerl mich anzusehn?
Und lässet sie sich sprechend hören,
So muß man es wie Gold verehren.

Läst man sich nun von weiten wittern.
Daß man ein Aug auf sie gewandt,
So schnippt sie höhnisch mit der Hand,
Und lachet daß die Fenster schüttern.
Den solt ich nehmen? das wär schön!
Den Läpsch, den Schächer, den Holucken,
Der darff nicht in die Brühe tuncken,
Geschweige nach dem Fleische gehn.
Pfui! Hencker last es ihm nicht sagen,
Daß er sich mir hat angetragen.

Man findt wohl auch ein Frauenzimmer,
Das freundlich und bescheiden ist,
Wenn man sie Liebes halber küst;
Allein das ist noch zehnmahl schlimmer,
Sie kömmt mir wie ein Kätzgen für,
Denn einem ieden, der sie schmeichelt,
Und um den Bart rum sanffte streichet,
Dem ist sie ein gefällig Thier.
Und vor das Naschen und Belecken
Kan man ihr nichts genung verstecken.

Geht endlich auch der Wunsch von statten
Daß man so einen Engel freyt,

So

So hat man zwar die erste Zeit
Gar einen feinen Ehegatten:
Allein wenn nur ein Jahr vorbey,
So ist ihr schon die erste Weise
Wie sattgegeßne Wochen-Speise,
Und kurtz: Sie wird nun ungetreu.
Sucht den Galanen nach zuschleichen,
Und löffelt hinter allen Sträuchen.

Erkühnet sich der Mann zu sprechen:
Mein liebes Schätzgen, thu das nicht,
So macht sie ihm ein Angesicht,
Als wolte sie ihn flugs erstechen.
Und solt es noch einmahl geschehn,
So muß der Mann zurücke schreiten
Die Frau möcht es sonst übel deuten,
Daß er ihr selber zugesehn,
Und ist mit einem Kuß vergnüget,
Worauf noch fremder Geiffer lieget.

Darum bey so gestalten Sachen
Legt euch die Schuld, ihr Jungfern, bey,
Daß wir uns bey der Freyerey
So lang und viel Bedenckens machen.
Und du, Herr Bräutgam, thatest klug,
Daß du dich eher nicht verbunden,
Biß du ein solches Hertz gefunden,
Das ohne Falschheit und Betrug,
Das dich getreu und hefftig liebet,
Und dir allein sich übergiebet.

Dein Freyen wird dich nicht gereuen,
Ein Paar, das es so redlich meint,
Und das der Tugend selbst befreundt,
Kan anders nicht, es muß gedeyen.
Ich wünsch euch nichts mehr zum Beschluß,
Als, Werthe, nur ein langes Leben!
Das andre wird sich alles geben,
Der Himmel schafft euch Uberfluß,
Und daß ihr Erben mögt erziehen,
Werdt Ihr euch schon von selbst bemühen.

XXXVIII.

Eben darauff.

Vorrede.

Mehr werthgeschätztes Paar!

Der Zufall ist nicht rar,
Daß Briefe, die wir schreiben,
Offt unbestellet bleiben,
Denn manchmahl ist der Freund,
Eh er es selbst vermeint,
Schon weiter fortgegangen,
Eh er den Brief empfangen.

Offt

Offt kennt man auch die Schrifft,
Und weiß, was es betrifft,
Da will man sie vor Schämen
Mit Fleiß nicht an sich nehmen.
Jedennoch weil gewiß,
Daß manche Hinderniß
Hierunter zu besorgen,
Wenn so ein Brief verborgen,
So übergeb ich hier
Versiegelt Brief-Pappier
Vor euch und eure Gäste,
An Eurem Hochzeit-Feste,
Seht, ob etwas dabey
An Mann zu bringen sey,
Und wenn ihr was gefunden,
So bleibet mir verbunden:
Ihr aber lebt vergnügt,
Und wer hier Briefe kriegt,
In welchen manche Pille,
Der lach und schweige stille.

Der erste Brieff.

Mein Herr,

Ihr truget mir jüngst eure Meinung an,
Ihr schwuret, daß ihr mir von Hertzen zugethan,

Und daß ihr Klafftern tieff vor mir versincken woltet,
Im Fall ihr ausser mir was anders wehlen soltet,
Ich wieß euch höniſch ab; doch das gereut mich nun,
Ich must es nur aus Zwang, wie iede Jungfern, thun.
Verſucht es aber itzt; Ich werd auf euer Fragen
Gewiß! was gütigers als wie vorhero, ſagen.
Kurtz um: Ich hab euch lieb; Qvält euch nur länger nicht,
Hier habt ihr meine Hand, die euch hiermit verſpricht,
Von dieſem Augenblick die eurige zu bleiben,
Doch müst ihr folgendes vorher mir unterſchreiben:

Ich bin nun eure Frau; das heiſt, ernähret mich,
Und will ich Geld von euch, ſo ſeyd nicht wunderlich,
Und fordert das von mir, daß ich ſoll Antwort geben,
Worzu ich es gebraucht, ſonſt wist ihr nicht zu leben.
Da ich nun über diß viel älter bin als ihr,
So zieht die Hoſen aus, und überlaßt ſie mir,
Ihr ſelber ſoltet mich von gantzen Hertzen bitten,
Euch aller ſolcher Laſt wohlmeinend zu entſchütten.
Am meiſten aber merckt, ich lebe gerne frey,
Und fiele mir manchmahl was angenehmers bey,
So ſeyd kein Heyde nicht, und laßt es euch verdrüſſen,
Es mag mich, wer nur will, vor euren Augen küſſen;

Geh ich zuweilen aus, so fragt nur nicht: Wohin?
Und dencket, daß ich Frau, und keine Sclavin bin.
Wenn auch die Leute gleich was widriges erzehlen,
So müst ihr nicht auf mich, nur auf das Lästern, schmählen;
Kömmt Zeit, daß ich einmahl die Wochen halten muß,
So untersteht euch nicht, und machet mir Verdruß,
Und rechnet lange nach, ob sich zu diesem Kinde
Vielleicht ein anderer, als ihr, zum Vater finde.

Wofern ihr mir nun noch, mein Herr, wie erstlich hold,
Und diesen Aufsatz hier beständig halten wolt,
So geh ich heute noch mit euch, als Frau, zu Bette,
Und bin so Tag als Nacht

Cathrine Henriette.

Der II. Brieff.

Papa!

So bald ich nur nach Amsterdam gekommen,
So sprach ich Augenblicks bey meinem Bruder ein,
Der hatte sein Qvartier zur Vreedenburg genommen,
Und bath, ich möchte doch sein Stuben-Pursche seyn.
Das schlug ich auch nicht ab, und in den ersten Tagen
Gieng es noch ziemlich gut, wenn nur der Hencker nicht
In unser Einsamkeit den Spieler hingeschlagen.

Papa!

Papa! das war ein Kerl, das war ein Böſewicht!
Er fieng zu Häuffeln an; der Geyer muſt uns reiten,
Wir zogen nach und nach die feinſten Drittel raus,
Es war kein Glück und Stern auf unſern beyden Seiten,
Und endlich wurd das Spiel mit unſern Schulden aus.
Bezahlt mich, fieng er an; Der Tauſend ſoll mich hohlen,
Ich hau euch beyderſeits in hundert Stücken Kraut;
Schlug an die bloße Bruſt, ergrieffe die Piſtohlen,
Errettet, ſchwur er uns, noch eure Junge Haut.
Wir muſten alſobald nach unſern Koffern lauffen,
Und gaben ihm den Reſt von unſrer Baarſchafft hin.
Nunmehro müſſen wir bey nahe Waſſer ſauffen,
Und haben alle zwey kein bißgen Muth und Sinn.
Wir ſchweben, Herr Papa, in äuſerſten Verderben;
Ein neues Wechßelgen macht alles wieder gut,
Ach käm er doch bald an! Ich will davor erſterben,
Mein wertheſter Papa!

Ihr

Sohn
Claus Junges-Blut.

Der III. Brieff.

Herr Bruder,

Schreibſt du denn gar keine Zeile nicht,
Und weiſt du, daß ich mich in Holland iezt befinde?
In kurzen häb ich mich ſo völlig eingericht,

Als

Als wenn ich schon ein Jahr allhier in Diensten stünde.
Bald hat mich Asterdam, bald aber Haag bey sich;
Vom Spinn-Hauß könt ich dir ein Hauffen Zeug vertrauen,
Die Mi die schöne Mi ist ausserordentlich.
Man kan vor wenig Geld gekroonte Katges schauen.
Die Mädgen thun hier nicht so wie in Sachsen rar,
Wenn ich sie küssen will, so halten sie mir stille.
Leb wohl, und komm bald nach. Und ich bin immerdar

Dein

Diener, Knecht und Freund,

Hanß Caspar von Tripstrille.

Der IV. Brieff.

Herr Vetter Liebezeit,

Wie ist der Cours bey euch?
Die Cassen werden hier am Golde trefflich reich,
Ducaten giengen mit, wenn nur nicht Pistoletten,
Klein Geld und Louis d' Or die Stadt erfüllet hätten.
Das Franz-Geld ist im Werth, das Kayser-Geld schlägt ab,
Hingegen hält es hier um gute Drittel knapp!
Was man vor ein pro Cent vor diesen konte heben,
Dafür muß man drey Qvart, und wohl noch drüber geben.
Die Batzen halten sich bey uns noch immer gut,
Und weil ihr, wie ich weiß, hierinnen etwas thut,

So

So wechselt, was ihr könnt, doch merckt es nur alleine,
Ich schaff euch einen Mann; der Jude wohnt in Reine.
Demselben hab ich schon die Sache kund gethan,
Und wenn ihr ihn paßirt, so gebt euch bey ihm an,
Ihr fahret wohl mit ihm, nennt ihm nur meinen Nahmen,
Hiermit verharr ist stets.

Veit Ppilipp Würmer-Saamen.

Der V. Brieff.

Mein Herr,

Ich hab es nun so hin als her bedacht,
Und meine liebe Zeit so elend hingebracht.
Allein man ist doch nur ein halber Mensch zu nennen,
Wenn man nach einer Frau muß mit dem Gulden rennen.
Das Ja-Wort ist nun weg. Erst dacht ich überhaupt,
Es wäre gut vor mich, wofern es mir erlaubt,
Mit tausend Weibergen mich ehlich zu vermählen,
So könnt ich mir daraus die beste täglich wehlen.
Allein nur eine Frau qvält manchmahl ihren Mann,
Daß er die Helffte kaum davon ertragen kan.
Und machten sie mir gleich auch allerseits Caressen,
So würd ich endlich noch vor Liebe gar gefressen.

Drum

Drum blieb es dieses mahl bey einer nur allein,
Und daß es ihm, mein Herr, glaubwürdig möge seyn.
"So hab ich schon zu mir den Gold-Schmidt her beschieden,"
"Mein silbern Fochtelgen recht sauber auszusieden."
Und weil ich es gewagt, so glaub und hoff ich nun,
Mein Bruder Cewede wird bald dergleichen thun.
Mein Herr, er helff ihm doch zu einem lieben Schätzgen.

Ich bin unausgesetzt

Ihr

Diener

Trödel-Mätzgen.

Der VI. Brieff.

Meister Gürge,

Hohls der Geyer!
Auch nicht einen guten Dreyer
Sieht man ietzo in der Stadt,
Wenn man was zu Marckte hat.
Vor die besten Kälber-Braten
Kriegt man Batzen und Ducaten,
Steuer muß bezahlet seyn,
Und doch geht solch Geld nicht ein.
Sonsten waren gute Tage,
Hatten wir die Gelder-Plage

O!

O! so war es nur ein Sprung,
So bekam man Geld genung.
Vormahls stund ein Beutel dorte,
Und vor Geld und gute Worte
Löst ich mir, das war doch fein,
Manchen Kayser-Thaler ein.
Aber ach! betrübte Stunden,
Unser Wechßler ist verschwunden,
Seine Banck, die uns gehegt,
Ist wo anders hingelegt.
Meister Gürge, last uns sorgen,
Kommt und suchet mit mir morgen
Auch so ein beqvemes Hauß,
Und so einen Wechßler aus.
Wüst ich aber unserm Alten,
Weil er sich so wohl gehalten,
Wiederum Gefälligkeit,
Wär ich gleich dazu bereit.
Nachbar, wenn wir, weil wir schlachten,
Ihm ein Leber-Würstgen machten,
Suchten ihm ein Marck-Bein aus,
Schickten Nieren in sein Hauß,
Würd es ihm nicht wohl behagen?
Last mir eure Meinung sagen,
Weil ich bald nach Schöpsen muß,
Ich bin

Michel Kälber-Fuß.

Der

Der VII. Brief.

Ach Männgen

Hundert mahl hab ich den Tag verfluchet,
Da du zum ersten mich vertraulich hast besuchet,
Da du mir weiß gemacht, du liebtest mich getreu,
Denn ietzund kenn ich dich und deine Schelmerey.
Ach! daß wir Mädgen doch zu leichtlich etwas gläuben,
Und da uns iedes warnt, doch noch treuhertzig bleiben.
Ein Manns-Volck heisset wohl ein falsch und listig Thier:
Erführ ich armes Ding nur dieses nicht an mir.
Ich ließ dir alles zu: Wer hätte dencken sollen,
Daß du mich nur allein zum Löffeln brauchen wollen,
Ich packte Sack und Pack mit allen Freuden ein,
Um zur Begleiterin dir auf der Post zu seyn.
Allein indem ich mich zu meinem Aufbruch schicke,
So läst mein Männgen mich zu gröster Noth zurücke.
Ich lief, ich fragte nach, ich suchte hier und dort,
Und endlich kam die Post: Mein Männgen wäre fort.
Ich wolte den Betrug und alles sonst vergessen,
Denn es ist doch die Schuld der Einfalt beyzumessen,
Wenn nur, es fällt mir selbst mich zu entdecken schwer,
Wenn es bey mir nur nicht ein andrer Zustand wär.
Zwar weiß ich dieses wohl du nimmst mich nicht zum Weibe,
Doch daß ich nicht so gar in Schimpff und Armuth bleibe,
So mache mir, mein Kind, quartaliter was aus,

Wo nicht, so schick ich dir was junges in das Hauß.
Mit ehsten schreibe doch, wozu du dich entschlossen;
Begehr es nicht umsonst, was du von mir genossen,
Sey sonsten, wie du wilst, nur nicht an mir genau,
Und dencke mildiglich an die

Cantoor Juffrou.

Der VIII. Brief.

Mein Herr,

Die Zeit ist schlecht, es geht nicht anders her,
Der Bade-Marckt war kahl, drum ist der Beutel leer.
Die Uhren gehn nicht ab, die Dosen bleiben liegen,
Wo will ich Geld genug den Crahm zu führen kriegen.
Und was am meisten beist, das Mädgen, dem ich hold,
Und das nach meinem Wunsch durchaus vor mich gesollt,
Die schreibt, ich solte mich nicht weiter auf sie spitzen,
Was sollt ihr so ein Pursch, als wie ich wäre, nützen.
Das Elend dringt bey mir zu allen Fenstern ein.
Kein Korn Commercium wird heuer auch nicht seyn.
Und also müssen wir das baare Geld entbehren,
Und weil uns alles fehlt, nun von dem breiten zehren.
Vorietzo halt ich mir ein Wind-Spiel und ein Pferd,
Und wenn das Glück mit mir noch mehr so übel fährt,
Will ich mich voller Wuth auf meinen Schweiß-Fuchs setzen,
Und das vertrackte Glück wie einen Hasen hetzen.
Bedauret mich, mein Herr, als euren guten Freund,

Und

Und wenn euch ungefehr Gelegenheit erſcheint,
So ſorget doch vor mich. Ich bitte freundlich darum,
Und bin, wenn ihr befehlt

ein Diener

Lirumlarum

XXXIX.

Das Einmahl Eins biß auf Dreyßig bey eben der D. und S. Hochzeit in Halle, den 30. Auguſt 1730.

Eingang.

Mein Leſer,

Schaue hier, was ich von Ziffern meyne.
Eins, zwey, drey, vier, fünff, ſechs, uud ſieben, acht und neune,
Die gelten flugs vor ſich, die Null ſteht hinten an,
Und braucht die andern erſt, eh ſie was gelten kan.
Hierüber hab ich nun dies Bildniß anzuſtellen,
Die Ziffer, ſo ſelbſt gilt, gleicht einem Junggeſellen,
Der hat gleich ſeinen Werth auch ſchon vor ſich allein,
Und kan ohn eine Frau ein Mann von Anſehn ſeyn.
Allein das Weibes-Volck, ſo lang es Jungfer heiſſet,

Ist nur wie eine Null, die rund und artig gleisset.
Die aber gar nichts gilt, biß sie an Mann gebracht,
Der nach Beschaffenheit erst etwas aus ihr macht.
Soll euch, ihr Jungfern, nun nicht euer Nichts beschämen,
So müst ihr einen Mann an eure Seite nehmen.
Folgt unsrer Braut bald nach, so bald ihr nur geschickt,
So wünscht man euch, wie ihr: Sey immerdar beglückt!

Einmahl Eins ist Eins.

Einmahl eins ist keins.

SPrechen manche Junfern zwar,
Wenn sie einmahl das verlohren,
Was nur einmahl wird gebohren:
Aber dieses ist nicht wahr,
Rosen, die man heuer bricht,
Blühen wohl zu Jahre wieder,
Aber nur bey Jungfern nicht.
Denn was liegt, das liegt darnieder.

Zweymahl zwey ist viere.

Mann und Weib soll einig seyn,
Und sich niemahls nicht entzweyn:

Immer aber gehts nicht an.
Daß man Friede halten kan,
Müst es also doch geschehn,
Soll man es nur viermahl sehn:
Wenn die Frau nicht Wirthschafft führt.
Wenn sie nicht der Mann berührt,
Wenn der Mann nicht Vater ist,
Wenn er spielt, versäufft und frist.

Zweymahl drey ist Sechse.

Zweymahl drey ist gar nicht viel,
Denn der ächten Treue Ziel
Hat ein unverändert Lieben,
Biß zum Ende vorgeschrieben.
Unterdessen bleibts dabey,
Man ist offt nur zweymahl treu,
Einmahl bey der Heyraths-Frage,
Und einmahl am Hochzeit-Tage.

Zweymahl vier ist achte.

Acht Dinge kan man leicht errathen:
Ein frisch gebrathner Schweine-Brathen,
Studenten, die erst ausgeflogen,
Zwey Leutgen, welche sich gewogen,
Wer sich muß mit der Schwindsucht plagen,
Die Esel, die nicht Schellen tragen,
Die Jungfern, welche gerne lecken,
Die Hunde, die voll Flöhe stecken,

Die Pferde, die die Würmer beissen,
Denn alles fällt in das Gesicht,
Nur aber dieses nicht,
Was reine Junggesellen heissen.

Zweymahl fünff ist zehne.

Zehnmahl hab ich schon gesagt
Bleib mir von der Junge Magd,
Denn ihr kommt einander weiter.
Aber zehnmahl gehst du hin
Wenn ich nicht zu Hauße bin.
Ey! du zehnmahl Bärenhäuter!

Zweymahl sechs ist zwölffe.

Eilff Jungfern und ein Junggeselle
Trägt ein vollkommnes Dutzend aus,
Fehlt aber nur die letzte Stelle,
So kömmt nicht das geringste raus.

Zweymahl sieben ist vierzehn.

Sieben Mädgen, vierzehn Lippen
Können manchmahl Engel seyn,
Aber wenn sie Männer freyn,
Werden daraus insgemein
Sieben rasende Xantippen.

Zweymahl acht ist sechzen.

Sechzen Groschen gilt ein Gulden,
Dieses ist verliebter Schulden

Insgemein der Mittel-Preiß:
Aber wer die Schliche weiß,
Kriegt vor wohl bewiesnen Fleiß,
Offters mehr als Dutzend Gulden.

Zweymal neun ist achtzehn.

Achtzehn Jahr ist nicht zu jung,
Hat ein Mädgen die am Leibe,
So ist sie zu einem Weibe,
In der That schon reif genung.
Denn es heisset: Jung gefreyt,
Hat noch keine nie gereut.

Zwey mahl zehn ist zwantzig.

Wenn alle Jungfern in der Welt
Nur zwantzig tausend Thaler Geld
Baar oder sonst in Mitteln hätten,
So könte sich noch mancher retten,
So blieben auch zum Schimpff und Scheu
Kein alten Jungfern überley.

Drey mahl drey ist neune.

Nein! heist bey Jungfern allzeit ja!
Und spricht man zu der Sylvia:
Wilst du dich von mir küssen lassen,
Soll ich dich da und dort anfassen?
So spricht sie zwar zum Schein

Mit vollem Halße: Nein!
Allein im Hertzen denckt sie noch:
Mein lieber Engel, thu es doch.

Drey mahl vier ist zwölffe.

Wenn was soll ein Ansehn machen,
Muß es dutzendmäßig seyn,
Und ein Weib nimmt ihre Sachen
Gerne nach dem Dutzend ein.
Dutzend feine Servietten,
Dutzend Teller, dutzend Betten,
Dutzend Hemden, dutzend Pfühle,
Dutzend Strümpffe, dutzend Stühle;
Will der Mann ein Küßgen stehlen,
So muß sie ein Dutzend zehlen,
Und ein Weib vollkommner Gaben,
Will auch dutzend Kinder haben.

Drey mahl fünff ist funffzehn.

Wer der Frau die Kinder wiegt,
Wenn sie vor dem Spiegel liegt,
Und sich nur damit vergnügt,
Wenn er satt zu essen kriegt.
Wenn er gleich mit Händen greifft.
Das die Frau nach andern läufft,
Und doch alles das nicht gläubt,
Was man davon redt und schreibt,
Sondern alles leidt und thut,
Dieser ist ein XV. Hut.

Dreymahl sechs ist achtzehn.

Nur drey Weiber können schon
So ein starck Geschnatter machen,
Daß von solchem Rausch und Thon
Selbst ein Todter möcht erwachen.
Hörte man nun eine Schaar
Achtzehn solcher Plapper-Mühlen,
Würde man ein gantzes Jahr
Nichts mehr von den Ohren fühlen.

Dreymahl sieben ist ein und zwantzig.

Wer gerne leugt, der redt von sieben,
Auf sieben aber schickt sich lieben,
Deswegen fällt mir ietzund ein,
Daß Junggesellen, welche lieben,
Die gröstenLügner müssen seyn.

Drey mahl acht ist vier und zwantzig.

Vier und zwantzig ist die Zahl
Aller alten Jungfern Jahre,
Aelter werden sie niemahl,
Gleichen sie schon jener Saare;
Doch man muß es nicht so gar
Ihnen zum Verbrechen deuten,

Denn zuweilen ist es wahr;
Aber nur auf einer Seiten.

Drey mahl neun ist sieben und zwantzig.

Hier lach ich die Rechnung aus;
Denn wer ein Gehöre hat,
Setzt an sieben zwantzig statt:
Drey mahl neun ist dreymahl raus.

Drey mahl zehn ist dreyßig.

Wär ich dieser Zahl nicht gut,
Wolt ich sie von ander reissen,
Und so würde Dreyßig heissen
Ein zwiefacher Zucker-Hut.
Aber das vergeß ich gar,
Dreyßig zehlet unser Jahr,
Dreyßig zehlet der August
Da Herrn D = = Hochzeit-Lust.
Und deswegen wünsch ich hier,
Seyd geseegnet für und für!
Machet euch, Verlobte Beyde,
Euch und euren Eltern Freude,
Lebt, so lang es menschlich sey,
Einmahl eins und niemahls zwey,
Und hingegen allzeit treu!
Eßet wie die Engelgen
Lauter Zucker-Stängelgen,

Schnä-

Schnäbelt euch, wie Täubigen.
Paaret eure Leibigen,
Seyd im Bette Fleißige,
Zeiget muntre Zeißige
Kleine liebe Dreyßige!

XL.

Als der Edle, Vest und Hochgelahrte Herr, J. S. T. auf der Universität Leipzig, am 17. Febr. 1730. den Gradum Doctoris Medicinæ erhielte.

DJe Welt, die über alles höhnet,
Führt einen Spruch, der lautet so;
So offt man einen Doctor krönet,
So offt wird auch der Kirch-Hof froh;
Man sagt darzu noch ohne Schämen,
Es stehe denen Aertzten frey,
Das Leben einen gar zu nehmen,
Wenn es nur nach den Regeln sey.

Und das zwar ungereimte Schliessen
Ist öffters doch nicht ungegründt,
Das macht, daß zu Galeni Füssen
Nicht alle Schüler fleißig sind,
Man erndtet in den frischen Jahren
Die Wissenschafften sparsam ein,
Und dennoch will man hoch erfahren
Und ein bewährter Doctor seyn.

Wie

Wie mancher tritt zum Krancken-Bette,
Und greifft den Pulß behutsam an,
Fragt, ob man was gegessen hätte,
Und ob man sanffte schlaffen kan?
Schreibt ein Recept, macht Raben-Krallen,
Und wenn es der Provisor list,
So schwöret er, daß unter allen
Das a. und o. am besten ist.

Schmertzt einen der verderbte Magen,
So muß es gleich die Schwindsucht seyn.
Und hört der Doctor Stechen klagen,
So giebt er vor das Friesel ein,
Das macht, er weiß kein Ader-Gänge,
Wie sich ein Theil zum andern fügt,
Noch, ob die Leber in die Länge,
Und etwan nicht der Quere liegt.

Das Aderlassen und Purgiren,
Ist der gemeine Schlendrian,
Und solten diese sich verlieren,
So wäre mancher übel dran;
Und durch dergleichen feine Brüder,
Wird nur das Ubel mehr erregt,
Und mehr der Beutel, als die Glieder,
Durch das Purgiren ausgefegt.

Ein andrer will den Schimpff vermeiden,
Und handelt ein Arcanum ein;
Das soll vor all und iedes Leiden,

Recht

Recht heylsam und probatum seyn;
Fällt einer nur in solche Hände,
So bleibt wohl der gewisse Schluß,
Daß er sein frühes Lebens-Ende
So einem Doctor opffern muß.

Doch weg mit solchen Menschen-Fressern,
Nennt heute nicht das böse Thier,
Seht hier Hygäens Glantz vergrössern,
Und rühmet T = = neue Zier!
Hier ist ein Meister-Stück zu schauen,
Hier sehet einen Helffer an,
Dem man sich in der Noth vertrauen,
Und ohne Furcht ergeben kan.

Ich will dich nicht, Geehrter, loben,
Weil unsre Freundschafft zärtlich ist,
Es zeugen schon die vielen Proben,
Wie du bewährt gewesen bist;
Wiewohl der Schluß hat nie betrogen:
Wo Schachers weise Stimme lehrt,
Da wird ein solcher Mann erzogen,
Den Kunst, Verdienst und Klugheit ehrt.

So geh nun hin, du edler Saame,
Und sey zum Heyl und Dienst der Welt!
Schau! wie durch dich des Vaters Nahme
Den wohlerlangten Ruhm erhält;
Ich wünsche darzu tausend Glücke!
Jedoch vergiß die Freundschafft nicht,
Und dencke dann und wann zurücke,
Was wir von Jugend aufgericht.

XLI.

Als der Hoch Edle, Vest und Hocherfahrne Hr M. J. E. H. den 5 May 1730. in Leipzig die Doctor-Würde erhielte.

Geliebter Freund von alten Zeiten
Jetzund Herr Doctor H = =,
Vernimm von meinen schlaffen Saiten
Ein Liedgen der Ergebenheit.
Ich wünsche deinem Doctor Huthe
Von treuen Hertzen alles Gute
Und alles Seegens Uberfluß!
Das Glück begleite deine Spuren,
Damit dir unter deinen Curen
Auch keine mißgerathen muß!

Wie glücklich sind die Mediciner
Wohl dir! daß du dergleichen bist,
Sie sind zwar allgemeine Diener
Wo Noth und Tod vorhanden ist;
Allein das dient zu keiner Schande,
Und träget diesem Edlen-Stande
Flugs Hände voll Ducaten ein,
Da könnt ihr lachen, wenn hingegen
Die, so sich auf die Bibel legen,
Von Hertzen arme Leute seyn.

Man sagt zwar, daß ein Rechtsgelehrter
Mehr Ehren-Stuffen haben soll,

Allein

Allein was hilfft das: Mehr geehrter?
Es macht doch nicht den Beutel voll;
Von Sporteln, die offt ohne Seegen,
Läst sich nicht viel zurücke legen,
Sie gehen, wie sie kommen, fort.
Was helffen wohl die Excellentzen?
Das Scharren tieffer Reverentzen
Thut nur dem reinen Zimmer Tort.

Ein Medicus sitzt im Gedeyen,
Es ist, als sähe man das Geld
Durch Thüren und durch Fenster schneyen,
Gleich wie der Schnee im Winter fällt.
Bald kommen Becher angestiegen,
Die voller alten Thaler liegen,
Bald kömmt ein silbern Thee-Zeug an.
O! da gelanget man zu Schätzen
Die man im Hauße nicht mehr setzen
Und sich davor verbergen kan.

Sie gehen nur dabey spatzieren
Und ziehen viel durch spahren ein.
Denn wo sie kommen und curiren,
Da finden sie Coffee und Wein.
Will sich ein Edelmann befragen,
So wird ein wohl gezierter Wagen
Mit Dienern vor das Hauß geschickt;
Da sieht man sie wie Fürsten sitzen,
Und fahren, daß die Funcken spritzen,
Daß selbst der Gaul davor erschrickt.

Sie brauchen wenig auf zu wenden,
Und haben denwoch viel Gewinn.
Sie schreiben spielend mit den Händen
Ein alpha und omega hin.
Sie mahlen ihre Peters Eqentze,
Der Hencker weiß es, ob es, Schwäntze
Und ob es Stelzen sollen seyn.
Wenn das nun fertig, heist es: Detur
Commiſceatur & ſignetur:
Ein præſervirend Hertz-Trängklein.

Und endlich ist es ein Vergnügen,
Wenn ein noch frischer Medicus
Den Jungfern, die zu Bette liegen,
Offt nach dem Pulße fühlen muß.
Es muß dem Doctor kirre deuchten,
Wenn er die Jungfer höret beichten:
Hier sitzt es; ach hier hab ich Quaal,
Herr Doctor, setzen sie sich nieder,
Herr Doctor, gehen sie schon wieder?
Sie kommen heute noch einmahl!

Deßwegen hat dir unter allen.
Geehrt-gelehrter H = =,
Hygeens Heiligthum gefallen,
Weil es so voll Ergötzlichkeit.
Dein Fleiß, den du dabey erwiesen,
Wird von der Göttin nun gepriesen
Und in den Purpur eingekleidt.
Du bist es werth, daß man dich ehret,
Und, daß man heute ruffen höret:
Es blühe Doctor H = =!

XLII.

XLII.

Auf die Einweyhung des neuen P. Garten-Hauses in Friedrichsstadt, den 6. August 1730.

Ja, ja! nur schenckt gestrichen ein,
Wir lassen uns nicht lange bitten;
Das Räuschgen ist schon zugeschnitten,
Wir müssen heute lustig seyn.
Wer diesen Tag wird Grillen machen,
Der soll Zeit Lebens nicht mehr lachen.

Wir weihen ietzund diesen Orth,
Der aus dem Bau empor gestiegen,
Dem immerwährenden Vergnügen.
Ihr Sorgen, merckt das; Packt euch fort.
Der Wirth im Hause heißt Ergötzen,
Der läßt euch hier nicht niedersetzen.

Willkommen, spricht Herr P. =
Willkommen zu mir in dem Grünen!
Sagt, und befehlt, womit ich dienen,
Und wie ich euch bewirthen kan.
Hier ist die Qvelle guter Gaben;
Was ihr verlangt, das könnt ihr haben.

Sagt: Wollt ihr den und jenen Wein,
Thee, Caffee, braun- und weiß-Bier trincken?
Hier, habt ihr Wurst, Sallat und Schincken,

Füllt euch ein Pfeiffgen Knaster ein.
Schaut Tantzen, Kegel, Charten, Massen:
Wer nicht will spielen, der kan passen.

Fehlt euch, ihr Leute, Zeit-Vertreib,
Wollt ihr bekannte Freunde schauen,
Macht euch der Wechßel Angst und Grauen,
Verjagt euch euer böses Weib,
Hat iemand Lung- und Miltz-Beschwerden,
So kommt, hier wird euch besser werden.

Und wem es hier nun wohlgefällt,
Der pfleg und labe sein Gemüthe,
Zahl aber vor genoßne Güthe
In Ruhe seinen Groschen Geld.
Und lasse hundert tausend Glücke
Dem Wirth zur guten Nacht zurücke.

Heut aber, da der Tag erscheint,
Da er zuerst die Welt betreten,
So fange mit ihm an zu bethen,
Wer es mit mir von Hertzen meynt:
Es geh ihm wohl und seinem Saamen!
Vivat der P = = = Nahmen!

Wohlan! so weyhen wir dich ein,
Bleib im Gedeyen reich und feste,
Gesegnet müssen deine Gäste,
Der Ausgang und der Eingang seyn!
Dich wird man, wer dich nur wird kennen,
Zum neuen Dreßdner Gohliß nennen.

Und weil ein Hauß-Hund nöthig ist,
So nimm den Neid an dessen Stelle,
Damit er dir zur Freude helle,
Wenn du vollkommen glücklich bist.
Und sollt er keine Maaße wissen,
So tritt die Bestie selbst mit Füssen.

XLIII.

Bey der J. und S. Hochzeit in Pegau, den 19. September 1730.

Unerkannte Jungfer Sünden.

DJe Mode nennt die Jungfern Engel:
Allein es trifft gar selten ein,
Daß ihre Seelen sonder Mängel
Und ohne Tadel solten seyn.
Wenn ich nur schon zum voraus wüste,
Daß ich nicht Strafe leiden müste,
So redt ich einmahl in die Welt,
Und wolte kürtzlich her erzehlen,
Worinnen viele Jungfern fehlen,
Das manches nicht vor Sünde hält.

Doch frisch gewagt, ist halb gewonnen,
Es kostet ja! das Leben nicht.
Das ist zu keinem Schimpff ersonnen,
Wo man der Tugend bestes spricht.
Ich muß es sagen: Es ist Sünde,
Wenn man schon einem zarten Kinde
Den Leib mit Schnüren preßt und drückt.
Denn die Natur wird nur gehindert,
Die beste Lebens-Krafft gemindert,
Und der gesunde Wuchs erstickt.

Wenn endlich mit dem Lauff der Jahre
Die Glieder zum Gedeyen gehn,
So muß die ungetauffte Wahre
In Hitz und Frost zur Schaue stehn.
Das ist ein Anstoß schwacher Seelen,
Der lieber sorgsam zu verhehlen,
Als offenbahr zu machen ist.
Der gröste Fehler unter allen,
Ist, wer der Mode zu Gefallen
Selbst seines Leibes Wohl vergist.

Man spricht: Ihr Jungfern, seyd von Flandern,
Wenn ihr des einen Liebstens satt,
So suchet ihr euch einen andern,
Den eure Sehnsucht gerne hat.
Es ist euch zwar natürlich eigen,
Ihr könt es selber nicht verschweigen,
Daß ihr sehr offters ungetreu:
Allein ein iedes muß gestehen,

Daß

Daß dieſes übliche Vergehen,
Ein Fehler edler Seelen ſey.

Wie ſcharff iſt offters eure Hechel,
Wenn ihr von Junggeſellen ſprecht?
Bald ſteht der Kopff und bald der Knöchel
Bald aber nicht die Naſe recht.
Geſetzt, daß manche, wie die Sachen,
Die man zu Augſpurg läſſet machen,
Nicht eben ſo gedrechſſelt ſind;
So müſt ihr doch nicht dieſes läſtern,
(Wie ihr nicht alle ſchöne Schweſtern)
Was GOtt und die Natur erfindt.

Offt wird euch Freyens angetragen,
Ihr liebt auch hertzlich den Galan,
Allein ihr wollt es doch nicht ſagen,
Und ſtellt euch halb erfrohren an:
Ihr habet Luſt, ein Hertz zu quälen,
Und lachet, wenn ihr hört erzehlen,
Daß alles Sorg und Jammers voll.
Da denckt ihr nicht, was dort geſchrieben,
Daß man den Nechſten nicht betrüben,
Wohl aber hertzlich lieben ſoll.

Und ſitzt ihr über den Romänen,
So ſagt, ob ich nicht rathen kan?
Kömmt euch nicht das verliebte Sehnen
Und ein entbranter Kummer an?
Dem hägt ihr nach, und dürfft nicht ſagen,
Daß der Verdruß der Ehe-Plagen

Euch Marck und Bein zu Stoppeln macht.
Da wird die Zeit der edlen Jugend
An statt der Übung wahrer Tugend
Mit leeren Träumen zugebracht.

Schaff dir die Jungfer nur von Leibe,
Du mir von Hertzen liebe Braut,
Weil man bey einem jungen Weibe
Nicht so viel solche Sünden schaut.
Der Himmel segne dein Entschliessen,
Und lege dem, der dich wird küssen,
Die Fülle des Vergnügens bey!
Und laß mich nach drey viertel Jahren
Durch einen frohen Brief erfahren,
Ob dir der Tausch bekommen sey.

XLIV.

Bey der S. und C. Hochzeit, Leipzig den 19. Sept. 1730.

Wer sich will auf das Freyen legen,
Der hält, wie wir zu weilen pflegen,
Ein musicalsch Collegium.
Wenn wir uns an das Pult verfügen
Und sehen eine Stimme liegen
So kehren wir sie fleißig rum,
Wir sehen nach, ob schwer zu spielen;
So muß man auch erst insgemein
Dem Mädgen auf die Zähne fühlen,
Wie sie gesetzt im Hertzen seyn.

Man

Man stimmt, man muß die Säiten zwingen,
Eh sie im Tone richtig klingen.
So gehts auch bey der Liebste her,
Man sucht, man ehret sie vor allen,
Man thut ihr alles zu Gefallen,
Und wenn es auch mit Schaden wär.
Darzu gehört Gedult und Glücke,
Und wenn man denckt, man ist zum Schluß,
So geht der Wirbel doch zurücke,
Daß man von neuen stimmen muß.

Man präludirt, fängt an zu küssen,
Und kan hierbey der Freyer schliessen,
Daß man das gerne läst geschehn,
So kömmt er mit der Ouverture,
Das heist: Mein Entzweck, den ich führe,
Ist, dich als meine Braut zu sehn.
Da gehts mit vollen Instrumenten,
Die gantze Freundschafft rühmt hierbey,
Daß sie nichts bessers finden konten,
Daß ihrem Hause lieber sey.

Das beste wäre bald verschwiegen,
Wenn einem soll der Bogen fliegen,
So brauchet man Calvonium.
Das ist: Herr Bräutgam spickt die Casse,
Denn alle Kinder auf der Gasse
Gehn euch ietzt um den Beutel rum.
Bald muß man zu dem Goldschmidt lauffen,
Bald aber zu dem Kauffmann gehn.

Und solte man sonst Wasser sauffen,
So darff man hier nicht arm bestehn.

Es ist nicht ohne, bey dem Spiele
Vergreiffen sich offt ihrer viele,
Die man bedauert und belacht.
Offt ist man in der Kunst nichts nütze,
Offt ist es eine blinde Hitze,
Die lauter Ubereilung macht.
Die Lieb ist blind, pflegt man zu sagen;
Allein wer die Parthie erwehlt,
Der muß es mit Verstande wagen,
Sonst wird die Lieblichkeit verfehlt.

Man denckt, man hat ein Arioso,
Und kömmt doch wohl ein Furioso
In rasenden Concerten raus,
Da keifft die Frau zu gantzen Tagen,
Und schlägt den Mann, will er was sagen,
Allegro aus der Stube naus.
Im Anfang hofft man Violinen
Von einem angenehmen Thon
Und sind, wenn wir sie uns bedienen,
Wie ein verdorbner Violon.

Vergnügter Freund, du kennst das Wesen,
Und da du eine Braut erlesen,
Wird sie auch musicalisch seyn.
Das heist so viel: In allen Dingen,
Die löblich sind und lieblich klingen,
Kömmt sie mit dir auch überein.

Was du verlangst, das ist ihr Wille,
Aus einem Thon geht euer Lied;
Pausirest du, so schweigt sie stille,
Biß sie den rechten Tact ersieht.

So lebe wohl mit deinem Schätzgen,
Und gönn ihr nun dasselbe Plätzgen,
Das deine Gambe sonst gehabt,
Laß nur den Rumpel-Kasten liegen,
Du findest hier schon ein Vergnügen
Das dich vor jenem besser labt.
Spielt mit einander ein Duettgen,
Und stellt sich was gedrittes ein,
So singt es in dem Windel-Bettgen
Ein artiges Cantatgen drein.

XLV.

Gedancken von Hochzeit-machen,
bey der K. und P. Hochzeit in Gera, den 19. Septembr. 1730.

Mein Freund,

Du ladest mich zu deiner Hochzeit ein,
Das heist, ich soll ein Gast nur bey dem Essen seyn.
Denn wird dir deine Braut die rechte Tafel decken,
So darff kein Hochzeit-Gast darnach die Finger lecken,
Darnach verlangt ich auch, bey meiner Ehre! nicht;

Wer fremde Kost benascht, der ist ein Böswicht,
Und also hättest du von mir nichts zu besorgen,
Noch einen Feder Hut Zeit Lebens zu erborgen.
Allein ich komme nicht, und zur Entschuldigung
Hab ich, nur höre zu, warhafftig Stoff genung.
Ich habe hier mein Werck, und das ist nichts geringes,
Da sitz ich armer Schelm, und warte meines Dinges,
Gesetzt ich nähme mir auch diese Reise vor,
So hab ich jetzund gleich zu leichte Louis d'or,
Da könnt ich bald zu kurtz um drey vier Groschen kommen,
Da ich dieselben doch vor voll hab eingenommen;
Auch wäscht die Woche gleich bey mir die Wäscherin;
Ein Hemde hab ich nur, so wahr ich züchtig bin.
Würd ich den ersten Tag dasselbe nun beklecken,
So müst ich Morgens früh den blossen Ermel blecken.
Ich weiß, daß es bey dir gar feine Mädgen giebt,
Und hätt ich mich dabey in eine nun verliebt,
Und diese wolte nicht gleich Ja! und Amen! sprechen,
Würd ich mich auf einmahl erhencken und erstechen.
Hingegen hätte mich ein artges Thiergen lieb.
Und ich empfände nicht so einen Gegen Trieb,
So möchte gar vor Angst das Hertzgen sterben müssen,
Da hätt ich denn niemahls ein ruhiges Gewissen.
Wird endlich auch durch mich die Eifersucht erregt,
So bin ich so ein Mensch, der nicht viel Schertz verträgt,
Müst ich mich nun dabey zu Schanden lassen hauen,
So würdest du daraus dir wenig Seegen bauen.
Am besten weit davon; doch weil du einen Gast
An mir, vergnügter Freund, dir ausgelesen hast,

So

So solst du mich im Geist bey deiner Lust erblicken,
Das ist: Ich will dir hier ein Reim-Gebethgen schicken.
Es geh dir immer wohl! Das ist mein gantzer Wunsch,
Nimm deine Braut hierauf, und gieb ihr einen Tuntsch,
Und mache, . . . doch das Werck brauch ich dir nicht zu sagen,
Denn wer studiret hat, weiß, was die Uhr geschlagen.
Und daß der Bogen nicht so kurtz und ledig sey,
So fällt mir gleich etwas von Hochzeit machen bey.
Leg es den Jungfern für, und frage sie einander,
Was schreibt von dem und dem

der heilige Picander?

Heyraths-Gedancken

Cap. I.

Vor der Hochzeit.

§. 1.

WOfern mein Schicksal mich zur Heyrath hat bestellt,
So setz ich meinen Stab, wohin es mir gefällt.
Kein Vorspruch gilt bey mir, kein Bitten, kein Bedräuen,
Was mir nicht selbst gefällt, das mag ich auch nicht freyen.

Ein

Ein artig Angesicht, das liebenswürdig sieht,
Ein redlich, tugendhafft und ehrliches Gemüth,
Ein Sinn, der meinem gleicht, ein Mägdgeu von Verstande
Bekommt einmahl gewiß mein Hertz zum Liebes-Pfande.

§. 2.

Ich frage nicht darnach, ob Geld im Kasten liegt,
Das ist ein todtes Werck, das macht mich nicht vergnügt.
Der Schinder hat auch Geld. Last solche Leute prangen,
Sie werden vor der Welt doch keinen Preiß erlangen;
Doch schickte mir das Glück ein liebes Schätzgen her,
Das mir und ich ihr hold, und das bemittelt wär,
So wolt ich darum nicht so eigensinnig heissen.
Und dieses liebe Gut verächtlich von mir schmeissen.

§. 3.

Deßwegen ist es mir der wenigste Verdruß,
Wenn ich gleich meiner Braut das Hemde schaffen muß,
Und solt ich auch das Geld durch Betteley erwerben;
Genung, ich liebe sie, und wolte vor sie sterben,
Hingegen da ich ihr ausnehmend hold und treu,
So will ich, daß sie mir auch so gewogen sey,
Daß sie mir um das Maul, wie einem Kinde, gehe;
Denn um der Dahlerey begehr ich sie zur Ehe.

§. 4.

Ich plumpe nicht so gleich bey einem Mädgen ein,
Ich muß zu erst mit ihr viel umgegangen seyn,
Damit ich sehen kan, was sie im Schilde führet,
Und ob man dann und wann etwas verstelltes spüret.
Der erste schöne Blick brennt zwar die Flammen an,
Allein ich halte mich, daß ich nicht lodern kan.
Ich geh um Brey herum; Gefällt er mir zu essen,
So werd ich mit der Zeit den Löffel nicht vergessen.

§. 5.

Hab ich nun etwa wo den Limmel angebracht,
So nehm ein Mädgen sich vor Eifersucht in acht;
Ich werd es gleich gewahr, wenn sich ein Näscher zeiget,
Und wenn ein fremder Hahn zu meinem Hühngen steiget.
Thut sie mit andern nun so freundlich als mit mir,
Und ziehet sie wohl gar mir vor den Augen für,
Und schämt sich meiner Gunst, wenn man mich ihren Freyer
Im Schertze nennen will, so hohle sie der Geyer.
Gesetzt auch, daß man mir so keinen Schaden thut,
So denck ich, wäre mir ein Mädgen hertzlich gut,
So würde sie mir auch zu Liebe nichts verhängen,
Und fremden Pfeffer-Quarck in meinen Grütze mengen.

§. 6.

Hingegen schwer ich auch, es soll niemahls geschehn,
Ein andre neben ihr vertraulich anzusehn.

Ich

Ich liebe nicht zum Schein, ich halte mein Verſprechen,
Wo nicht, ſo will ich Halß und Bein darüber brechen.
Jedennoch ſolt ich wo nur Lücken-Büſſer ſeyn
So thät ich zum Betrug nur eine Zeitlang fein:
Fiel aber etwas für, das beſſer könte nützen,
So ließ ich auch mit Schimpff das falſche Närrgen ſitzen.

§. 7.

Ein Mädgen, welches ſich nach meiner Heyrath dringt,
Und gleichſam mir ihr Hertz auf einen Teller bringt,
Daſſelb iſt nicht vor mich; Denn was mich ſoll vergnügen,
Muß mir nicht in das Maul, wie Schwein-Gebrathnes, fliegen.
Doch wenn ich lang genung mit Bitten zugebracht,
Und hätte gleichwohl nicht den letzten Schluß gemacht,
So zög ich wieder ab. Denn das verdenck ich allen,
Die aus verliebter Noth zu Fuße nieder fallen.

§. 8

Kurtz, dieſe nehme mich zu keinem Ehe-Mann,
Weil ſie vor ihren Leib nichts beſſers haben kan;
Denn wehlet ſie mich nur aus Noth und Eſſens wegen,
So wird ſie ſich bey mir auf Dorn und Diſteln legen.
Hat ſie mich aber lieb, und ſiehet nicht dahin,
Ob ich reich, angeſehn, ſchön, oder ſonſt was bin,
Will ich ſie auf der Hand biß in den Himmel heben,
Die ſoll, die muß mit mir gleichwie ein Engel, leben.

§. 9.

§. 9.

Daß ich nun ihrer Gunst versichert möge seyn,
So lade sie mich offt, sie zu besuchen, ein:
Und hätt ich ihr aus Noth einmahl was abgeschlagen,
So muß sie sich bey mir recht bitterlich beklagen;
Ein bißgen Eifersucht verstärcket nur den Trieb.
Wenn man sich öffters zanckt, hat man sich öffters lieb.
Denn wer wie eine Ganß zum Haber-Nappe schreitet,
Weiß in der Liebe nicht, was Zärtlichkeit bedeutet.
Wenn ich nun ihre Hand und Lippen küssen will,
So sperre sie sich zwar, doch halte sie bald still.
Und küsset sie mein Mund, so muß sie wieder küssen,
Und sich, als angeleimt, an meine Lippen schliessen.

§. 10.

Nun weiß ich zwar die Art, die mancher Spötter hat:
Geht in den Häusern rum, und schreyet durch die Stadt;
Was neues! der und die sind zwey vertraute Leute,
Das aber fehlt bey ihm, das hinckt auf ihrer Seite!
Allein das solte mir sehr wenig nahe gehn;
Zu Hause hab ich schon zwey grosse Säcke stehn,
Da steck ich es hinein; Darunter oder drüber
Streut ich ein jedes mahl zwey dutzend Nasen-Stüber,
Und würden sie zu voll, so nehm ich einen Sack,
Pulverisirte den, und machte Schnupff-Toback,
Und kriegt ich denn hierauf den Lästerer zu fassen,
So würd ich ihm davon ein Schnippen kosten lassen.

Cap.

Cap. II.

Bey der Hochzeit.

§. 1.

Was seyn muß, das muß seyn. Es ist so eingeführt,
Daß man den Hochzeit-Tag mit Freuden schmückt und ziert;
Doch daß man grossen Staat und viele Kosten mache,
Und schmause Wochen-lang, das ist nicht meine Sache.
Ich hielt es sehr vor gut, man führt es also ein:
Ein Coffee möchte schon genung zum Schmause seyn;
Und wenn dabey ein Paar das Ja! gegeben hätte,
So schritte man nur gleich zum lieben Ehe-Bette.

§. 2.

Bey Tische trinckt man Wein. Doch wenn ich Bräutgam bin,
So setzet mir ein Glaß gefärbtes Wasser hin.
Denn wenn ich mir den Bart ein wenig nur begossen,
So lieg ich wie ein Tod in Federn eingeschlossen.
Bewegt ich mich denn nun nicht einmahl in der Nacht,
So nähme mich die Braut nicht wenig in Verdacht,
Und glaubte, daß ich ihr sehr offt die guten Nächte,
Daran ihr doch viel liegt, im Rest verbleiben möchte.

§. 3.

Man hält den andern Tag sonst annoch Hochzeit-Schmauß:
Allein das bäth ich mir bey meinen Gästen aus,
Sie

Sie möchten lieber doch den dritten Tag belieben,
Ich müste ja! vorher ein wenig erst verschnieben.
Vielleicht entschlöß ich mich den gantzen Tag zu ruhn,
Und wolte mir iemand was rechts zu gute thun,
So möcht es Speiß und Tranck, wenn es soll zwölffe schlagen,
Vor mich und meine Braut gar in das Bette tragen.

§. 4.

Bey nahe hätt ich nicht an Hochzeit-Schmuck gedacht:
Allein der wird von mir der Braut nicht zugebracht.
Ich bin ihr Schmucks genung, mit mir muß sie sich schmücken,
Was soll ich erst das Geld nach solchem Winde schicken?
Kein Creutzgen braucht sie nicht, denn dieses bin ich ihr.
Das aber bindet sie nicht ihrem Halse für.
Sie schließt es in den Arm, fängt zärtlich an zu sagen:
Kom̃ doch du liebes Creutz, wie gern will ich dich tragen.

§. 5.

Kaum wenn das neue Paar die Augen aufgethan,
So giebt sich eine Schaar von Abgesandten an,
Die machen einen Senff von langen Complimenten,
Und endlich schliessen sie mit wichtigen Präsenten.
Der schicket eine Tracht von Kupffer oder Zinn,
Und jener silbern Zeug zum Thee und Coffee hin,
Und was dergleichen Crahm noch weiter zu gedencken,
Das heist, man will uns das zum Hauß-Geräthe schencken.

Das ist wohl gut genung; doch wem es einst gefällt,
Mir womit wohlzuthun, der schicke baares Geld.
Er muß dem Goldschmidt doch das macher-Lohn ersetzen,
Und vor dasselbe Geld kan ich mich sonst ergötzen.
Das Geld, so drinne steckt, liegt in dem Kasten todt;
Verkaufft man auch ein Stück im Fall der grösten Noth,
So büßt man vieles ein. Die Frau verschließt die Lade,
Und stirbet sie einmahl, so heisset es Gerade.

§. 6.

Die Hochzeit kostet viel; Der Meister Sudel-Koch,
Der Wein und das Confect macht flugs ein großes Loch,
Deswegen solten sich die Gäste so bescheiden,
Daß Braut und Bräutigam nicht dürfften Schaden leiden.
Ich selber meines Orts will kein Geschencke nicht,
Wenn die Zusammenkunfft mir nur voraus verspricht,
Daß sie an dessen statt die Kosten wollen tragen,
So wolt ich heute noch den Sprung zur Hochzeit wagen.

§. 7.

Und weil ein guter Reim mich inniglich vergnügt,
Ob ich darinnen gleich selbst nicht so sehr gewiegt,
So will ich doch hiermit die guten Freunde bitten,
Mit keinem albern Zeug mich einsten zu beschütten.
Lief endlich auch bey mir gar nicht ein Blätgen ein,

So

So will ich eben nicht deswegen böse seyn.
Ich will schon meiner Braut ein lustig Stückgen machen,
Daß sie drey viertel Jahr dasselbe soll belachen.

Cap. III.

Nach der Hochzeit.

§. 1.

WEm ich was schuldig bin, der suche nur mein Hauß,
Schreib aber richtig an, so zahl ich willig aus.
Ich borge nichts zum Staat drum darff mir auch mit Schämen,
Kein Mensch die goldne Uhr zurücke wieder nehmen.

§. 2.

Wird von dem Essen noch ein Restgen übrig seyn,
So sprechet noch einmahl, ihr Anverwandten, ein,
Und nehmt damit verlieb. Der Beutel kriegt nun Falten;
Darum begehret nicht, offt Schmausserey zu halten.

§. 3.

Ich aber und mein Weib wir wollen dahin sehn,
Daß weder Zanck noch Streit im Hause soll geschehn;
Steht mir der Kopff nicht recht, so soll ihr Wille weichen,
Hingegen diselt sie, so thu ich ihr dergleichen.
Ich bin ihr Ober-Haupt, das ward ihr gleich gesagt.

Das ist wohl gut genung; doch wem es einst gefällt,
Mir womit wohlzuthun, der schicke baares Geld.
Er muß dem Goldschmidt doch das macher-Lohn ersetzen,
Und vor dasselbe Geld kan ich mich sonst ergötzen.
Das Geld, so drinne steckt, liegt in dem Kasten todt;
Verkaufft man auch ein Stück im Fall der grösten Noth,
So büßt man vieles ein. Die Frau verschließt die Lade,
Und stirbet sie einmahl, so heisset es Gerade.

§. 6.

Die Hochzeit kostet viel; Der Meister Sudel-Koch,
Der Wein und das Confect macht flugs ein großes Loch,
Deswegen solten sich die Gäste so bescheiden,
Daß Braut und Bräutigam nicht dürfften Schaden leiden.
Ich selber meines Orts will kein Geschencke nicht,
Wenn die Zusammenkunfft mir nur voraus verspricht,
Daß sie an dessen statt die Kosten wollen tragen,
So wolt ich heute noch den Sprung zur Hochzeit wagen.

§. 7.

Und weil ein guter Reim mich inniglich vergnügt,
Ob ich darinnen gleich selbst nicht so sehr gewiegt,
So will ich doch hiermit die guten Freunde bitten,
Mit keinem albern Zeug mich einsten zu beschütten.
Lief endlich auch bey mir gar nicht ein Blätgen ein,

So

So will ich eben nicht deswegen böse seyn.
Ich will schon meiner Braut ein lustig Stückgen machen,
Daß sie drey viertel Jahr dasselbe soll belachen.

Cap. III.

Nach der Hochzeit.

§. 1.

WEm ich was schuldig bin, der suche nur mein Hauß,
Schreib aber richtig an, so zahl ich willig aus.
Ich borge nichts zum Staat. drum darff mir auch mit Schämen,
Kein Mensch die goldne Uhr zurücke wieder nehmen.

§. 2.

Wird von dem Essen noch ein Restgen übrig seyn,
So sprechet noch einmahl, ihr Anverwandten, ein,
Und nehmt damit verlieb. Der Beutel kriegt nun Falten;
Darum begehret nicht, offt Schmausserey zu halten.

§. 3.

Ich aber und mein Weib. wir wollen dahin sehn,
Daß weder Zanck noch Streit im Hause soll geschehn;
Steht mir der Kopff nicht recht, so soll ihr Wille weichen,
Hingegen distelt sie, so thu ich ihr dergleichen.
Ich bin ihr Ober-Haupt, das ward ihr gleich gesagt.

Doch aber halt ich sie auch nicht als meine Magd:
Vergeht sie sich womit, so red ich mit den Augen,
Aus diesen kan sie sich schon ihre Lehre saugen.

§. 4.

Ich seh ihr alles nach, und bin zu allem gut,
Wenn sie nur liederlich im Hause nichts verthut,
Wenn sie nicht Brandtewein, und Schnupff-Toback beliebet,
Und letzt mir nicht Verdacht zum Hörner-tragen giebet.
Denn wiederfährt mir das, so ist mein fester Schluß,
Daß sie durch meine Hand des Todes werden muß:
Ich aber würde mich auf eines Schimmels Lenden,
In aller Hastigkeit biß nach Egypten wenden.

§. 5.

Deßwegen meldet sich ein voriger Galan
Bey meiner Ehe-Frau zum Spiel und Coffee an,
So werd ich ihm das Brod auf einer Stange weisen,
Und dieses Lecker-Maul flugs vor der Thüre speisen.

§. 6.

Doch sähe sie mich auch bey fremder Werckstatt ruhn,
So soll sie auch an mir ein gleiches Beyspiel thun.
Ich will zum wenigsten ihr kein Quartal verschlaffen,
Noch von dem Richter mich deswegen lassen straffen.
Deswegen denck ich auch, so viel bey mir besteht,
Und wenn es meiner Frau nicht wider Willen geht,

So

So sollen würcklich nicht zwey Jahre sich verlauffen,
Da ich nicht allemahl will dreymahl lassen tauffen.

§. 7.

Befind ich, daß der Braut die Jungfer ist benascht,
(Die Katze kenn ich schon, die gerne Mäuse hascht,)
Werd ich ihr Bündelgen sogleich zusammen raffen,
Und sie mit Schand und Spott zur Mutter wieder schaffen.

§. 8.

Zum letzten wünsch ich mir, schlüg eine Frau nicht ein,
Daß es den Rechten nach erlaubet möge seyn,
Sich ohne Wider-Wort ein andre zu erwehlen;
Was gilts? wir würden nicht viel böse Weiber zehlen.
Hingegen könt ich mich mit einer Frau begehn,
So müste mir der Tod das Bündniß zugestehn:
Er solte mich und sie nicht eher trennen lassen,
Er wollt uns beyde denn auf eine Baare fassen.

§. 9.

Es schwebt mir hier und da noch vieles in dem Sin̄,
Doch weil ich an den Raum dißmahl gebunden bin,
So werd ich, was ich hier aus Noth verschweigen müssen,
Schon auf ein andermahl von mir zu geben wissen.

(O)

XLVI.

Da Herr K. die S. hertzte wünscht darzu Glück und scherrte M. Meißen den 16. Octobr. 1730.

DEr frohe Bacchus ladet ein
Besucht ihn doch, ihr lieben Gäste,
Last alles stehn, last alles seyn
Und eilet zum October-Feste.
Da wo der Elb-Strohm Berge sieht,
Und Meißens Ufer fruchtbar feuchtet,
Da ist es, wo der Wein-Stern leuchtet
Und uns so trefflich an sich zieht,
Da laßt uns hin, da last uns springen
Und mit den Wintzern lustig singen.

Schaut, wie bey nah der Pfahl zubricht,
Die schwere Last zwingt ihn zu weichen;
Seht milde Trauben, welche nicht
Mit Honigseime zu vergleichen.
Die Presse blickt sie lüstern an,
Es will ihr fast zu lange währen,
Daß sie die abgelesnen Beeren
Nicht schon zu Moste machen kan.
Hier ist es gut; hier last uns trincken,
Biß uns der Rausch läst niedersincken.

Doch, Werther Freund, wo steigst du hin?
Das hohe Schloß pflantzt keine Reben.

Bist

Bist du allein der Eigensinn,
Der ietzt will eingemauert leben?
Ach nein! es fällt mir erstlich bey,
Es ist darum von dir geschehen,
Du wolltest aus der Höhe sehen
Welch Weinberg dir am liebsten sey;
Da wehltest du in einer Kürtze
Die Dir bekannte weiße Schürtze.

Und das ist deine liebe Braut
Die wilst du zum Vergnügen haben;
Die Tugend hat hier selbst gebaut,
Und eitel Anmuth eingegraben.
Der Tod, der alles nimmt und frist,
Der Dir jüngst einen Berg verschlungen,
Der schähmt sich wie die Bettel-Jungen
Daß du so wohl versorget bist,
Nun kanst du wieder freundlich lachen,
Und dir ein süßes Mäulgen machen.

Denn euch, ihr Jungfern kennen wir
Mit einem Weinberg wohl vergleichen;
Das Labsal kan kein Malvasier
Wie euer Mund mit Küßen reichen;
Jedoch so lang ihr ledig seyd,
So müst ihr euch zur Bürde hangen
Und seyd bey allen euern Prangen
Ein ungenoßne Lieblichkeit;
Da ist kein Wintzer, der euch pfählet,
Noch darnach sieht, wo euch was fehlet.

Ey! ey! wie wird die Jungfer Braut
Vor Freuden aus sich selber kommen.
Da sie den der sich ihr vertraut,
Zum Eigenthümer angenommen.
Ihr Labsal wird nun erst entdeckt
Da sie die Früchte die man liebet,
An treue Lippen übergiebet,
Und sich selbst im Geniessen schmeckt.
Ey! ey! ich kan es leicht ermessen,
Wie gern wird sie sich lassen pressen?

Ich wünsch euch, angenehmes Paar,
Zu euerm neuem Berge Glücke,
Daß ich denselben übers Jahr
Vermehret und vergnügt erblicke.
Der Himmel geb euch Sonnen-Schein,
Daß eure Trauben wohl gerathen!
Daß heist: Daß ihr mit denen Pathen
Offt mögt zusammen frölich seyn.
Und woll euch endlich wie den Reben
Ein immer grünend Wachsthum geben.

XLVII.

Das verliebte Bergmanns-Lexicon, bey der S. und F. Hochzeit in Oppurg, den 24. Octobr. 1730.

Herr

Herr Bräutgam,

Nachdem du zur Hochzeit geſchritten,
Will Dannberg und Africa böſe drauf ſeyn,
Sie ſchicken den Bothen aus Oeſterreich ein,
Und laſſen ſich ſelber zur Tafel mit bitten.
Erwege nur ietzund, was haſt du gemacht,
Indem du die alte Bekanntſchafft veracht.
Das Luſt-Hauß, worein du vor dieſen geſchlagen,
Steht nicht mehr, wie ſonſten, ſo munter und friſch,
Und eilet mit Wehmuth, dem ſteinernen Tiſch
Das Unrecht der Zeiten beweglich zu klagen.
Die Wind-Mühl erſtaunet, und bildet ſich ein,
Wie Sonntags-Verderbern zu Muthe muß ſeyn.
Doch, werther Herr Bräutgam, was kan dir das ſchaden,
Du fähreſt in deine vergnügende Schacht,
Bey der dich die Liebe zum Steiger gemacht,
Da ſteige nur wacker und ſchmiere die Wagen;
Durchfahre die Klüffte und haue friſch drauf.
Ich ruffe von ferne: Mein Bergmann, Glück auf!
Gefällt dir noch ferner, vom Berg-Werck zu hören,
So hab ich hierinnen der Hochzeit zu Ehren
Bergmänniſche Reden und Arten erklärt,
So gut mir der Himmel den Einfall beſchehrt.

A.

Abgenieſelt.

ABgenieſelt heiſt man die,
So ſich auf die Courteſie
Schon in ſolchen Jahren legen,
Eh ſich Haar am Barte regen.
Freyen ſie nun mit der Zeit,
Sieht die Frau ihr Hertzeleid,
Denn ſie merckt im erſten Jahre
Eitel abgenützte Waare.

Altermann.

Das ſind Wittwen, ſo die Krafft
Der beliebten Jungferſchafft
Nicht in ihren Flötzen tragen.
Darum heiſt es, wer hier baut,
Und unedle Gänge ſchaut,
Einen todten Mann erſchlagen.

Anſteck-Kiel.

Wenn man ein Mädgen haſchen will,
So braucht man einen Anſteck-Kiel,
Das heiſt: Wir ſuchen Mittels-Leute
Zu allererſt auf unſre Seite.
Die reden denn der Jungfer ein,
Wie ihr geholffen könte ſeyn,
Wenn ſie ſich einen Liebſten wehlte,
Und ſich mit dem und dem vermählte.

Anstossen.

So bald man nun von weiten findet,
Daß uns ein Mädgen zugethan,
So stöst man wie ein Bergmann an;
Das heist: man machet sie entzündet.
Man schmeichelt und beschencket sie,
Und giebt sich sonsten alle Müh.
Biß wir ihr mit so vielen Sachen
Das Mäulgen nach uns wäßrig machen.

Aufgethan.

Wenn ein Mädgen schön und jung,
Ist ihr niemand gut genung,
Denn sie ist wie zugeschlossen,
Oder besser halb geschossen:
Rückt das Alter aber an.
Bleibt der erste gleich der beste,
Denn ihr Ja! sitzt nicht mehr feste,
Und ihr Hertz steht aufgethan.

Auslaufen.

Auslaufen heist bey Bergwercks-Leuten,
Den Anfall also zu bereiten,
Daß man dem Zapffen treiben kan.
So fängt es auch ein Freyer an.
Denn wenn er einen Fremden spührt,
Der mit ihm gleichen Endzweck führt,
So fängt er trefflich an zu brausen,

Er

Er schafft, daß er daselbst allein
Der Hahn im Korbe möge seyn,
Das heist: Ein Mädgen auszulausen.

Ausstechen.

Ein Bergmann sticht dem andern aus;
Verliebte thun desselben gleichen.
Ein Mädgen ist ein Tauben-Hauß,
Da muß bald der, bald jener weichen;
Und wer es nun am besten kan,
Steht bey der Jungfer oben an.

B.

Balg-Gerüste.

DAs entzückte Balg-Gerüste,
Wo der Athem steigt und fällt,
Ist in der verliebten Welt
Eine Sammlung zarter Lüste.
Solcher Lockung, welche schön,
Kan man leicht nicht wiederstehn.

Belegen.

Die Strosse, die man sich beleget,
Das Füchßgen, das man sich beschläget,
Das Mädgen, das man sich erkohren,
Das laß ein andrer ungehudelt.

Bauch.

Der Gang wirfft einen Bauch.

Man spricht, der Gang wirfft einen Bauch,

Das

Das ist nur bey den Weibern Brauch.
Die Jungfer läst es Leibgen nennen;
Doch wenn drey Monden nur vorbey,
So läst die Braut ohn allen Scheu
Auch ihre Weiber-Art bekennen.

Bergmannische Quint-Essenz.

Das ist die Hoffnung guter Sachen.
Wer liebt ist voller Ungedult:
Allein das Glücke hat die Schuld,
Durch dieses muß man alles machen.
Durch Tugend und Beständigkeit
Bringt man es in der Liebe weit.

Blinde Nahmen führen.

Viel wollen Junggesellen seyn,
Allein es trifft sehr wenig ein,
Und dieses ist daran zu spühren,
Daß manches Söhngen in der Stadt,
Das fremder Fleiß gezeiget hat,
Muß einen blinden Nahmen führen.

C.

Compaß.

Daß man in Gängen nicht verliehret,
Wie? und wo er seine Streichen führet,
So nimmt ein Bergmann den Compaß.
Die Freyer machen eben das;
Sie untersuchen erst das Wesen,
Wer nun was guts im Schilde führt,

Das

Das wird zum Lieben auserlesen;
Das heist ein Mädgen ausstudiert.

D.

Ding-Herren.

Ding-Herren werden insgemein
Vernaschte Junggesellen seyn;
Sie gehen nach verliebten Dingen,
Und wenn sie etwas vor sich bringen,
So rühmen sie sich auf die letzt,
Daß sie ein Mädgen aufgesetzt.

E.

Edler Gang.

Hat eine Jungfer Geld die Menge,
So hat sie lauter edle Gänge,
So giebt sich der und jener an,
Und fragt, ob man sie muthen kan?
Wo aber nicht viel Geld zu graben,
Da will auch niemand Arbeit haben,
Das macht, weil man ietzund das Geld
Allein für etwas edles hält.

F.

Fuchs Löcher machen.

Das heist, wer nicht nach Berg Art baut,
Das Ertzt bald da, bald dort abhaut,
Wodurch man sich nur selber krämcket,
Und nicht auf seine Kinder dencket,
Mit solcher bösen Eigenschafft

Ist

Iſt unſre Jugend auch behafft;
Sie ſchwächt das Marck in frühen Jahren,
Das ſie zum Alter ſolte ſpahren.

G.

Gaugel an die Kau nageln.

Das heiſt in denen Bergwercks Sachen
Viel Unfug auf den Zechen machen.
Da iſt in der verliebten Welt,
Wenn uns die Frau nicht Farbe hält,
Wenn ſie beſtändig zanckt und keiffet,
Dem Manne nach den Hoſen greiffet,
Und ihr und ihres Mannes Guth,
Verſäuffet oder ſonſt verthut.

H.

Halde.

Einen auf die Halde ſetzen.

Die Welt iſt falſch, ſie liebt Betrügen;
Ihr Jungfern glaubt doch nicht ſo gleich.
Die Junggeſellen können lügen,
Sie dahlen nur zum Spaß mit euch.
Sie ſind nur ſolche Löffel-Krähmer,
Das heiſt viel Freyer wenig Nehmer.

K.

Kux-Lohn davon bringen.

Wenn uns ein Mädgen, das man liebt,
Und das man künfftig in dem Bette

Von

Von Grund der Seelen gerne hätte,
Das Ja-Wort mit dem Korbe giebt,
Das heist, wie sonst die Knappen sagen,
Den Kux-Lohn mit nach Hause tragen.

L.

Einen Loch-Stein in die Grube fällen.

Den Loch-Stein fället man,
Damit man wissen kan,
Ob man des Nachbars Feld berühret.
Ein Weib das sonst getreu,
Wird durch die Schmeicheley
Der bösen Nachbarn offt verführet,
Drum sorge man genau,
Und lasse zu der Frau
Nicht all und iede Spiel-Gesellen.
Der Hencker trau in allen Fällen.

M.

Matz-Hammeln.

Manches Mädgen streuet aus,
Daß sie ein bezahltes Hauß,
Daß sie eine Morgen-Gabe
Von viel tausend Thalern habe.
Ist die Heyrath nun vorbey,
Muß der Mann an allem lesen,
Daß es eitel Wind gewesen,
Und er ein Matz-Hammel sey.

N.

Nase.

Ihr Jungfern nehmt euch wohl in acht
Die Freyer stellen sich wie Engel,

Allein so bald das Band gemacht,
So zeigen sich die vielen Mängel.
Sie gehn im Hause hin und her,
Und brummen wie ein toller Bär,
Da sie doch freundlich erst gesehen,
Das heist, euch eine Nase drehen.

P.

Drückel-Pumpe.

Will sich ein schönes Kind zu lange Zeit besinnen,
Und räumet sie ihr Hertz zu keiner Hoffnung ein,
So muß ein liebender die Mutter nur gewinnen,
Die wird so dann bey ihr die Drückel-Pumpe seyn.

Q.

Quetsch-Werck.

Das Quetsch-Werck gilt nicht gar zu viel.
Wenn sich ein Paar nicht wohl verträget,
Sich quetschet, raufft und keifft und schläget,
So ist es ein verlohrnes Spiel:
Da ist so Stern als Glück verdorben;
Viel besser hingelegt, gestorben.

R.

Retardat.

Jungfern die zu rechter Zeit
Eckels halber nicht gefreyt,
Sind wie Kuxe, die verstanden;
Und die Hoffnung zu der Schacht,
Da die Liebe Beute macht,
Ist bey ihnen nicht vorhanden.

S.

Schacht-Hütgen.

Der Schacht-Huth ziert des Bergmanns Haupt;
Doch das ist keiner Frau erlaubt,
Des Mannes seinen Huth zu nehmen,
Und ihn mit Federn zu verbrehmen.

T.

Taschen-Kunst.

Eine Frau muß sich befleissen,
Das, was Taschen-Künste heissen,
Als ein Meister zu verstehn;
Sie muß gute Wirthschafft führen,
Und nicht über die Gebühren
Uber Geld und Cassen gehn,
Sondern möglichst sich bemühen
Grosse Kosten einzuziehen.

U.

Unverliehen Feld.

Jungfern die beständig noch
An dem schweren Freyheits Joch
Wie an Centner-Lasten ziehen,
Sind nichts anders als ein Feld,
Das sich niemand hat bestellt,
Das zur Zeit noch unverliehen.
Junggesellen muthen sie,
Und wenn sie die Zeche bauen,
Machen sie mit leichter Müh,
Aus den Jungfer-Schlacken Frauen.

W. We.

W.

Wecker.

In dem allerersten Jahr,
Kan ein neu gebundnes Paar
Ungestört im Schlafe liegen;
Läst man aber Kinder wiegen,
Ist die Ruhe schon gestöhrt,
Weil man kleine Wecker hört.

Z.

Zubuß-Zettel.

Offters sind die Zeiten schlecht,
Der Verdienst kömmt auch nicht recht,
Und man will doch gleichwohl leben.
Was ist da vor Rath zu geben?
Fahrt zum Schwieger-Eltern aus,
Zeigt, wo euch die Schuhe drücken,
Und last ihnen in das Hauß
Einen Zubuß-Zettel schicken.

XLVIII.

Zu dem B. und von S. Liebes-Feste in Magdeburg, den 26. October 1730.

Jungfer Braut,

verzeihe mir,
Daß ich dieses mahl mit dir
Etwas hart und böse spreche;
Daß ich hier mit Hand und Mund
Unsern nahen Freundschaffts-Bund
Auf einmahl in Stücken breche.
Du bist selber Schuld daran
Denn wer hat dir was gethan,
Daß du dich wilt ferner schämen,
Unsern Nahmen anzunehmen?

Ist der Nahme, der von S=
In den Winckeln nur bekannt
Hörst du ihn nicht rühmlich nennen?
Sage, Du verkehrter Sinn,
Warum wilst du fernerhin
Dich hierzu nicht mehr bekennen?
Alles gäb ich sonsten her,
Doch wenn es der Nahme wär,
Wolt ich lieber gar nicht leben,
Als denselben von mir geben.

Ach!

Ach! ihr Töchter seyd nicht werth,
Daß ein Vater euch beschert,
Denn so bald ihr groß gezogen,
Sieht es wie ein Tauben-Hauß
Bey den lieben Eltern aus,
Denn da seyd ihr ausgeflogen.
Da vergest ihr gar zu bald
Eure Zucht und Auffenthalt,
Da entschliest ihr sonder Kräncken,
Euern Nahmen weg zu schencken.

Seht mir aber einen Sohn,
Freyt er sich ein Weibgen schon,
Bleibt sein Nahme doch bestehen.
Nahm und Leben gilt ihm gleich,
Beydes wird zusammen bleich,
Wenn er muß zu Grabe gehen.
Drum, ihr Mütter, habt ihr recht,
Wenn ihr zu dem Sohne sprecht:
Du bist doch der allerbeste!
Denn der fliegt nicht aus dem Neste.

Doch es fällt mir ietzund ein,
Ich will nicht mehr böse seyn,
Noch auf dich, Geliebte, schmählen;
Die Natur, die dich gemacht.
Hat die Freyheit mitgebracht,
Andre Nahmen dir zu wählen.
Giebst du doch dein Hertze dem,
Der dir lieb und angenehm;

Ihm zu Liebe wilst du haben,
Daß dich soll sein Nahme laben.

Eine Jungfer, welche noch
Mit des Vaters Nahmens-Joch
Ihre Seele muß bedecken,
Ist wie eine Welsche Nuß,
Die man erstlich schälen muß,
Wenn sie uns soll süsse schmecken.
Väter Nahmen sind geborgt;
Wenn ein Mädgen sich versorgt,
Muß sie ihrem Mann zu ehren
Seines Vaters Nahmen mehren.

Darum geh, vergnügte Braut,
Und verändre deine Haut,
Aendre gleichfalls deinen Nahmen.
Segen und erwünschtes Heyl
Bleibe dein beständig Theil!
Wunsch und Himmel sprechen: Amen!
Ey! wie schöne wird es nun
Dir, geliebte Schwester, thun,
Wenn du wirst vom S = = steigen,
Und dich auf dem B = = zeigen.

Wenn die Hügel sich erhöhn,
Wenn die Wiegen fertig stehn,
Wenn der Berg wird Berge bringen,
Werden wir, geehrtes Zwey,
Euch ein freudiges Geschrey

In der Lufft entgegen ſingen.
Lebet wohl, und liebet euch,
Daß ihr mögt das Himmelreich,
So euch läſt die Ehe finden,
Wie die Berge feſte gründen!

XLIX.

Bey dem B. und G. Hochzeit-Feſte in Braunſchweig, den 7. November 1730.

Quodlibet.

EIn Pfeiffgen Toback iſt eben ſo gut,
Als wenn man die Thaler bey Jungfern verthut!
Ey! das klingt jämmerlich!
Ihr armen Jungfern dauert mich,
Ihr ſeyd wohl recht ein Marter-Holtz auf Erden,
Denn jedes will an euch zum Ritter werden.
Die böſe Welt erkennt es nicht,
Wenn wir kein Sonn- und Monden Licht,
Kein Bier und Brod,
Und keine Jungfern hätten,
So wären wir ſchon lange todt,
Und niemand wüſte ſich zu helffen und zu retten.
Denn wenn wir keine Jungfern hätten,

Was machten wir vor langer Zeit,
Wo lernten wir die Artigkeit,
Was trieb uns zu der Tugend an,
Wer wär uns hold und zugethan,
Wo wär denn unser Compliment,
So wohl und löblich angewendt,
Wen schmeichelten, wen küsten wir,
Wem trügen wir die Sehnsucht für,
Wer wärmt uns unsre kalten Betten,
Wenn wir gar keine Jungfern hätten?
Die Seiden-Waaren giengen ein,
Es würden keine Spitzen seyn,
Die Bänder würden kahl bestehn,
Die Schneider müsten betteln gehn,
Das Fischbein hätte keinen Werth,
Kein Coffee würde mehr verzehrt,
Kein Hündgen würde mehr geacht
Kein Palladin nicht mehr gemacht,
Kein Lomber spielte niemand mehr;
Ach! ja wann keine Jungfer wär,
So giengen Menschen, Vieh und Hunde
Gar bald zu Boden und zu Grunde.

Das ist verwünscht!
Daß die Juden Geld beschaben,
Daß man doch muß unrecht haben,
Wenn ein Mädgen an dem Zwist
Gleich selbst Schuld gewesen ist.
Das ist verwünscht!
Daß der Guckguck alles Geld

Solchen Leuten zugestellt,
Die es in den Kasten schliessen,
Und nicht recht zu brauchen wissen,
Daß die Jungfern, welche züchtig,
Aber nicht am Gelde wichtig,
Lange müssen Braache liegen,
Eh sie einen Freyer kriegen.
Das ist verwünscht!
Wenn ein Junggeselle flucht,
Ewig und getreu zu lieben,
Und dadurch nichts anders sucht,
Als ein Mädgen zu betrüben.
Das ist verwünscht!
Wenn etwas, das uns gefällt,
Allen Lippen stille hält,
Und auf die geschenckten Sachen
Andre sich läst lustig machen.

Gedultig ist das Lämmelein,
Die bösen Weiber schelten;
Wem nun die Hosen löchrig seyn,
Wer muß es da entgelten?
Man dencke doch, wer wird denn stets
So dahlen und so lecken?
Die grosse Magd zu Windischgrätz
Macht gute Butter-Wecken.
Die Schnecke lieff dem Hasen nach,
Und bracht ihm die Staffette,
Daß man vor jetzund in dem Haag
Die besten Brillen hätte.

Ein Mädgen und ein Lauten-Zug
Muß man beständig stimmen;
Ein alt Weib, und ein Endten-Flug
Taugt auf der See zu schwimmen.

Ein jedes Ding an seinen Ort!
Der Stock-Fisch in die Feuer-Mauer,
Der Esel in den Vogelbauer,
Der Honig in das Eßig-Glaß.
Der Streu-Sand in das Dinte-Faß,
Die Ehrlichkeit am Galgen fort.
Das war ein umgekehrtes Wort.
Ein jedes Ding an seinen rechten Ort.
Der Degen in die Scheide,
Der Jäger in die Heyde,
In Schaaf-Stall muß das Lamm,
Zur Braut der Bräutigam,
Zur Hochzeit schicket sich die Gratulation.
Die Frau zum Mann ins Ehe-Bette,
Und übers Jahr, und eher noch,
Gehört darzu ein kleiner Sohn.
Ihr Jungfern kommt, und saget doch:
Wenn doch ein jedes Ding sein Plätzgen hätte!

L.

Da unser treuer A. der B. von Hertzen gut, gab ihm ein Kleeblatt dies zu lesen, woran er sonst der Stiel gewesen, Chemnitz, den 13. November 1730.

DAs Kleeblatt, das du sonst gekennet,
Und das dich seinen Stiel genennet,
Stellt sich allhier, Herr Bräutgam, ein,
Es jammert, daß die schönen Stunden,
Die uns so offt vergnügt gefunden,
Nunmehro gantz vertrieben seyn.
Ein Kleeblatt, dem der Stiel genommen,
Ist in der That ein schlechter Krahm,
Und da du von uns weggekommen,
So geht auch unsre Freude lahm.

Und wie ein Stiel, der so zerrissen,
Vor sich ein schlecht und kahler Bissen,
Und wenig zu gebrauchen ist,
So können wir gar leicht gedencken,
Es muß dich, werther Bräutgam, kräncken,
Daß du nun ohne Blätter bist.
Drum suchest du vor allen Dingen
Dein Werckgen, deinen guten Stiel
An ein solch Kleebat anzubringen,
Das dir von Hertzen wohl gefiel.

In Dreßden, wo die schönen Wangen,
Wie Klee, so häuffig aufgegangen,
Erblickteſt du die B = = =
Du ſaheſt ſie, und in dem Sehen
War deinen Augen was geſchehen,
Das zog ſich biß zur Seele hin.
Und kurtz, es kam dir dieſer Engel
Mit einem Kleeblat überein,
Dem aber fehlte noch der Stengel,
Und dieſer, ſprachſt du, will ich ſeyn.

Das erſte Blatt, das du erblicket,
Das dich zu allererſt entzücket,
War ihr entzündend Angeſicht,
Ein ſolcher Mund, ſo holde Blicke
Sind der Natur ein Meiſter-Stücke,
Dergleichen macht ſie ferner nicht.
Den Kuß auf ſolchen Lippen weiden,
Und ſeiner Sehnſucht gütlich thun,
Heiſt in dem Geiſte ſanfft verſcheiden,
Und in dem Paradieße ruhn.

Wem ſolte nicht das Hertze brechen,
Wenn man die Anmuth höret ſprechen,
Wenn Artigkeit und Schertzen ſpielt?
Das iſt ein Heiligthum der Wonne,
Das iſt ein Himmel, der nur Sonne
Und keine trübe Wolcken fühlt.
O! ſchöne Wahl, die das erleſen,
Was lauter Geiſt und Leben hat!

Und dieſes aufgeweckte Weſen
War, Werther Freund, das andre Blatt.

Das dritte Blatt war ihr Gemüthe,
Das dir vor allen andern riethe,
Mit deiner Braut vereint zu ſeyn.
Was man vor ächt und treu erkennet,
Ja! alles, was man Tugend nennet,
Das ſtellt ſich ungemeſſen ein.
So muß die Liebe wohl gedeyen,
So kan man ſich Zufriedenheit
Im gantzen Leben propheceyen,
Wer ſich ſo einem Hertzen weyht.

Wohl dir! daß du ſo wohl verbunden,
Daß du ein Kleeblatt ausgefunden,
An dem dein Stiel vortrefflich prangt!
Wohl deiner Braut, die dich erwehlet,
Daß ſie, was ihr noch hat gefehlet,
Durch deine Lieb und Treu erlangt.
Du wirſt ſie auf die Hände heben,
Wie man ein Kind im Arme trägt.
Und ihrem Wünſchen alles geben,
So bald ſich nur ein Auge regt.

So blüht und grünt, ihr holden Beyde,
Wie man in fetter Frühlings-Weide
Auf Klee und Auen luſtig geht!
Strebt euer Wachsthum auszubreiten,
Und zeiget den noch fernen Zeiten.
Daß Blatt und Stiel noch feſte ſteht!

So.

So lehrt uns unsre Freundschafft schreiben,
Die dir annoch ergeben ist;
Du wirst, du must uns auch noch bleiben,
Was du uns sonst gewesen bist.

LI.

Stroh-Krantz-Rede, bey der A. und B. Hochzeit in Dreßden 1730.

Von hertzen liebe Braut,

Hier bring ich ihn gebracht,
Sieh, ob ich alles hier nach Hand-Wercks Brauch gemacht;
Nimm diesen Stroh-Krantz an, den dir dein Bruder bringet,
Und deiner Jungferschafft damit zu Grabe singet.
Nur gestern hießest du die Jungfer B = = =
Und eh es heute ward, so war die Zierrath hin.
So gehts; Die Eitelkeit herrscht über alle Sachen,
Wer kan die Jungferschafft davor gesichert machen?
Nur gestern war dir noch ein Bluhmen-Krantz erlaubt:
Allein da dir die Nacht dein kostbarstes geraubt,
So ist der Krantz verwelckt, und gar zu Strohe worden,
Das heißt, man findet dich nun in dem Weiber-Orden.
Die Jungfern sehn es dir an deinen Augen an,
Daß du schon nach der Arth der Weiber hast gethan,
Und haben mir ietzund bedächtig aufgetragen,
Den Jungfer-Tittel dir auf ewig abzusagen.

Du selbst gestehst zwar nichts; allein der Bräutgam lacht,
Und du wirst roth darbey. Das ist genung Verdacht;
Das ist den Rechten nach so gut als eingestanden,
Daß von dem Jungfer-Krantz kein Blühmgen mehr vorhanden.
Ihr Jungfern stoßt sie aus! Was aber lacht ihr so?
Ihr gleicht doch allerseits dem abgemeihten Stroh.
Ihr würdet übel thun, wofern ihr böse wäret,
Verziehet, biß ich euch das Rätzel erst erkläret.
So bald die frische Saat dem Acker einverleibt,
Und aus dem zarten Keim die grünen Halmen treibt,
So muß der Lerche schon der Anbiß süsse schmecken,
Und fängt deßwegen gar darinnen an zu hecken.
Ein Mädgen, wenn es kaum steiff auf die Beine tritt,
Bringt schon die Artigkeit, bringt schon die Anmuth mit;
Ihr Schertzen und ihr Spiel, ihr noch gebrochnes Lallen
Muß jedem, der es hört, von Hertzen wohlgefallen.
Das merckt sich Hännsgen schon, der noch im Käppgen schleicht,
Wenn seine kleine Hand das liebe Mühmgen streicht,
Wenn er voll Unschuld noch die weichen Lippen küsset,
Daß er was niedliches, was reitzendes geniesset.
Und wenn man nun den Halm empor geschossen sieht,
Wenn ihn die Aehre krönt, und wenn sie bitter blüht,
So steht er stoltz und steiff, und wird sich nicht bewegen,
Es thät es denn der Wind, und ein geschwinder Regen.
So sind die Jungfern auch; Wenn sie erwachsen seyn,
So bilden sie sich viel auf ihre Rosen ein, (chen,
Und wenn wir uns um sie beliebt und freundlich ma-

So wollen sie wohl gar von Hertzen drüber lachen.
Die Jugend, die sie ziert, die Freyheit, die sie schmückt,
Wiewohl sie bitter schmeckt, und nur die Seele drückt,
Sind doch nach ihrem Sinn so unschätzbare Gaben
Daß sie was gültiges dargegen wollen haben.
Sucht nun ein kleiner Sturm die stoltze Schönheit heim,
Und fällt die Sehnsucht selbst auf Liebes Honigseim:
So läst sie endlich noch den Eigensinn bezwingen,
Daß man ihr den und den zum Freyer möge bringen.
Bricht ein besaamtes Feld in reiffe Körner aus,
So spitzt sich ieder Spatz auf einen fetten Schmauß;
Desgleichen will sich auch das Wild zu Gaste laden,
Das thut den künfftighin der Erndte grossen Schaden.
Wer nun ein Haußwirth ist, der läst das nicht geschehn,
Steckt alte Lumpen auf, womit der Wind muß wehn,
Auf daß die diebische und unverschämte Heerde
Von solcher Näscherey zurück gehalten werde.
Ist etwas in der Welt, wornach ein iedes strebt,
Und das in steter Angst, beraubt zu werden, schwebt,
So hat es in der That wohl keine Sache schlimmer,
Als das so artige, so liebe Frauenzimmer.
Nur lachet mich nicht aus, ihr werthen Jungfern ihr,
Jetzt sag ich euch den Schimpff selbst meines Ordens für:
Die Näscher, die auf euch die meisten Fallen stellen,
Das sind die lüsternen und losen Junggesellen.
Allein indem euch selbst das Spiel nicht mißgefällt,
Indem ihr euch dabey nie ungedultig stellt,
So kan man eher noch ein Sieb voll Flöh bewachen,

Als einen festen Zaun um eine Jungfer machen;
Indessen muß man doch mit Ernste sich bemühn,
So viel als möglich ist, die Töchter einzuziehn.
Wir müssen auf ihr Thun mit gröster Sorgfalt schauen,
Und dieses schwache Werck vorsichtig unterbauen.
Im Sommer erndtet man die reiffen Saaten ein;
Und wenn die Jungfern reiff, das heisset mannbar seyn,
Muß man mit ihnen auch nur bald zur Erndte schreiten,
Das heisset, fein geschwind die Hochzeit-Glocke läuten.
Das Korn, das über reiff, fällt endlich selber aus,
Da bringt man weiter nichts als leeres Stroh ins Hauß;
Läst man die Jungfer nicht bald etwas Liebes küssen,
So wird sie wie ein Nichts zuletzt verderben müssen.
Die Hochzeit gleicht demnach der frohen Erndte Zeit,
Da nimmt der Bräutigam der Liebe Fruchtbarkeit,
Die muß zur Tenne hin, das ist: ins Bette kommen,
Da wird das beste Korn der Jungfer abgenommen.
Ihr Jungfern sagt mir nun, trifft hier nicht alles ein?
Und müst ihr alle nicht ein Bild des Strohes seyn?
Kan auch wohl unsre Braut sich über mich beklagen,
Indem ich ihr nunmehr den Stroh-Krantz vorgetragen?
Ihr Schmuck und Glantz, der sie als Jungfer sonst verklährt,
Hat ein verliebter Schlaf nunmehro gantz verzehrt.
Nun ist sie leeres Stroh, das noch den Nutzen heget,
Daß man dasselbige nur in das Bette leget.
O! Bette, da die Frau nun auf der Jungfer ruht,
Wo sich der Bräutigam, mein werther A . . .

Wenn er sich müd und matt in Acten rum gestiegen,
So sanfft, so angenehm die Geister kan vergnügen.
Gehabt euch wohl dabey! der Seegen sey bey Euch,
So, wie ein fruchtbar Jahr an Halm und Aehren reich
Sät über Winter aus, erlebt selbst das Gedeyen,
Daß Eure Pflantzen einst ein Stroh-Krantz wird er freuen!

LII.

Bey der D. und G. Liebes-Verbindung, Zeitz den October 1730.

Meister Schuster, seyd ihr drinne?
Kommt doch fein geschwind heraus,
Seht doch! eine große Spinne
Kriecht zur Tochter in das Hauß,
Seht euch doch bey Leibe für,
Denn es ist ein gifftig Thier.
Jedoch wer will sich auch in alle Sachen mengen?
Was gehts mich an?
Daß Ließgen muß die Flügel hengen,
Die sonst so munter hat gethan.
Was gehts mich an?
Daß manches Mädgen ohne Geld
Sich doch nach jeder Mode hält;
Daß manche Mutter gar nicht käufft,
Wenn ihre Tochter täglich läufft;
Was gehts mich an?
Daß mancher ohne Müh und Fleiß,

Zu Mitteln zu gelangen weiß,
Daß mancher, der es nicht verdient,
Dem Glücke doch im Schooße grünt.
Was gehts mich an?
Das manche Frau die Junge-Magd,
Deßwegen aus dem Dienste jagt,
Weil sie den Mann mit ihr verdenckt,
Da er ihr dies und das geschenckt.
Daß mancher vor sein vieles Geld
Sich lieber eine Köchin hält,
Und weil er sich niemahls beweibt,
Ein alter Junggeselle bleibt.
Was gehts mich an?
Daß Fromme vielmahls Heuchler sind.
Daß großer Staat offt leerer Wind,
Daß das nicht Gold, was aussen gleist,
Daß frech seyn, ietzund artig heist.
Was gehts mich an?
Ob sich mein Nachbar ehrlich nährt,
Ob er erwirbt, was er verzehrt.
Ob er sich mit der Frau verträgt,
Ob er sich zeitlich niederlegt.
Ob seine Frau geseegnet geht,
Wer künfftighin Gevatter steht,
Wie viel er Geld zu Marckte giebt,
Ob er Thee oder Coffee liebt,
Ob seine Frau was mit gebracht,
Ob sie ihn auch zum H. R. macht.
Ob er sein bißgen bald verthan,
Das alles geht mich gar nichts an.

Hört wie in der verkehrten Welt,
Die Mutter-Sprache klinget,
Wenn ein geübter Lieder-Held
Ein Qvodlibet beſinget:
Die Treppe lief der Ratte nach,
Und fieng der Katzen viere,
Und als der Krug die Magd zerbrach
So lag der Qvarck im Biere.
Ein Wagen auf dem Bauer ſaß,
Und fuhr den Marckt zum Rüben.
Eh noch das Heu die Pferde fraß,
So war der Crahm vertrieben.

Du liebe Zeit!
Wie wird es mit dir in der Länge?
Vor dieſem hielt man enge,
Jezunder aber weit!
Enge ward das Hauß beſtellet,
Enge war auch das Gewiſſen,
Enge hielt das Frauenzimmer;
Allein nach dem die Welt
Den engen Knethen hat zerrißen,
Da man die Verſchwendung ſucht,
Um ein leichtes ſchwert und flucht,
Da man viel complimentirt,
Da die Jungfer ſich nicht ſchnürt,
Und den Steiff-Rock dieſer Friſt
Nach Erffurthſchen Glocken mißt,
So werden auch die Zeiten ſchlimmer.

Gedult! die Zeit iſt wandelbar;
Denn ſie behält nicht eine Leyer,
Sind ietzund gleich die Lerchen theuer,
So wird man dennoch übers Jahr
Den guten Biſſen,
Vor wenig Geld genieſſen.
Nur einen friſchen Muth,
Es geht in Zukunfft alles gut,
Die ſchlechte Müntze fällt,
Die Batzen werden ehſtens fliegen,
Man wird das grobe Kayſer-Geld
Nicht mehr ſo eigennützig wiegen,
Die Falſchheit teuſcht ſodann die Freunde nicht.
Man nimmt es, wie man ſpricht,
Die Leute werden züchtig leben,
Und keinen Streit noch Zanck erheben,
Ein Will und Hertz wird überein
Im Lieben und Vertragen ſeyn.
Da wird ſich Heyl und Seegen küſſen,
Und das wird auch die Braut genieſſen
Die heute ſich dem Manne weiht.
Viel Glücks zu ſolcher guten Zeit!

LIII.

Bey dem M. und W. Hochzeit-Feste in Groſſen-Hayn, den 20. November 1730.

Qvodlibet.

HErr Bräutigam, vergnügter Freund,
In Ehren und in Züchten,
Gleichwie die liebe Sonne ſcheint,
So muß ich dir auch dichten.
Die Hochzeit muß beſungen ſeyn,
Die Gäſte müſſen lachen,
Das Licht geputzt; Es fällt mir ein,
Ein Qvodlibet zu machen.

Jüngſt ließ der Storch die Fledermaus
Zu ſeiner Tafel laden,
Und da beſtund der gantze Schmauß
Aus fetten Gänſe-Waden.
Zu Straßburg hat ein toller Hund
Den gröſten Thurm verſchlungen.
Mein! ſagt, was gelten denn ietzund
Ein Dutzent Ochſen-Zungen?

Klein-Prage hat gar gutes Bier
Zum Schencken eingenommen;

Herr

Herr Bruder, aber wie ist dir
Damahls der Rausch bekommen?
Dem Gelde gilt es einerley
In oder aus dem Beutel.
Die Schmertzen sind nun schon vorbey,
Und es ist alles eitel.

Als gestern früh der Monden schien,
Ließ mich die Jungfer wecken,
Ich soll mit ihr die Dame ziehn,
Das muß früh nüchtern schmecken.
Kein Pfeifgen Cnaster zum Coffe
Schmeckt ebenfalls so süsse,
Als wenn ich bey der Jungfer steh,
Und sie nicht einmahl küsse.

Nichts ungerechters hat die Welt,
Nichts ist so zu beklagen
Daß schöne Mädgen wenig Geld
In ihrer Casse tragen.
Der Frosch Coax! schreyt Tag und Nacht,
Die Jungfern wollen freyen.
Wer hätte denn das Ding gedacht,
Daß es soll Butter schneyen?

Der große Hund ist mause todt,
Nun kan die Katze lachen,
Fünff kleine Kinder und kein Brod,
Das sind betrübte Sachen.
Der Rabe hüpfft zur Meise hin,

Und lernt ihr Briefe schreiben.
Ich aber bin so, wie ich bin,
Und werd auch so verbleiben.

Pfui! sagte Ließgen, soll ich wohl
Von dir mich lassen küssen,
Die Nase starrt mit Spaniol,
Der Bart mit Stachel-Nüssen.
Die Hertzogin aus Mohren-Land
Speist gerne welcke Rüben,
Und hat sich Schnecken aus Braband
Zum Carviol verschrieben.

Der Esel hat Manchetten an,
Und will den Haber messen.
Gebratner Speck und Butter dran
Ist ein galantes Freßen.
Drey Schüsseln warmes Sauer-Kraut
Sind vor das kalte Fieber,
So bald der Magen das verdaut,
So ist die Qvaal vorüber.

Von Leipzig biß nach Grossen-Hayn
Sind hundert tausend Schritte,
Da solt ich auf der Hochzeit seyn,
Nach der ergangnen Bitte.
Allein hier ist ein kleines Blatt,
Das ich indessen schicke,
Das wünscht der Braut an meiner statt
Zur neuen Haube Glücke!

LIV.

Dem Doctor, dem Bruder, den artigen Bräuten, die Schwäger und Schwestern auf einmahl bedeuten, wird dieses am Tage der Hochzeit bestellt. Das Franco ist richtig, ihr zahlet kein Geld.

Ihr Herren,

Die ihr alle beyde
Den Tag der lieben Hochzeit Freude
Zu gleicher Zeit habt angestellt,
Da sich der Bruder daran weidet,
Was seine Schwester gerne leidet,
Was beyden auf einmahl gefällt,
Verzeiht, hier habt ihr was zu lesen,
Und fraget ihr nach meiner Hand,
Ich bin der Printz im Mond gewesen,
Und bin daselbst noch wohl bekannt.

Es ließ mich neulichst iemand fragen,
Ich solte doch die Nachricht sagen,
Wenn es am besten freyen sey?
Ob es nicht da am besten gienge,
Indem der Mond neu Licht empfinge,
Ob oder, da es bald vorbey?
Und weil ich nun von diesen Sachen
Den besten Ausschlag geben kan,

So will ich hier die Antwort machen,
Nur höret mich gedultig an.

So fruchtbar als die Sonne scheinet,
So gut es ihre Wärme meinet,
Und das Gedeyen häuffig macht,
So nimmt ein Haußwirth doch auf Erden,
Wenn Pflantz, und Saat soll fruchtbar werden,
Den lieben Mondenschein in acht.
Doch wenn er arm und klein am Lichte,
So ist er gar ein schwacher Held,
Hingegen mehren sich die Früchte,
So bald er in das Wachsthum fällt.

Aus diesem kan man leichtlich deuten,
So offt man will zur Hochzeit schreiten,
So muß es zu der Zeit geschehn,
In der der Monden zugenommen,
Denn da geräth und wächst vollkommen,
Was Ehe-Leute gerne sehn.
Es ist ein Zeichen, daß ihr Seegen
Je länger und ie lieber blüht,
Und daß ihr künfftiges Verpflegen,
Ein stetes Wachsen vor sich sieht.

Man frage Land- und Garten-Männer,
Denn diese sind des Mondens Kenner,
Und wissen die bequehmste Frist,
Wenn man soll Blumen, Zwiebeln stecken,
Wenn man die Ganß soll lassen hecken,
Und wenn gut Pflantzen-Stecken ist,

Wenn

Wenn Haare nützlich zu verschneiden,
Wenn Kraut und Sallat soll gedeyn?
Nicht wahr, sie werden uns entscheiden:
Der Monden muß im Wachsen seyn.

Ach freyt nicht, wenn der Monden bleichet,
Weil alle Krafft zurücke weichet,
Weil es zur Unzeit ist geschehn,
Die Söhne werden Spindel-mager,
Die Töchter aber werden hager
Wie Linsen auf den Bretern sehn.
Denckt nicht, daß eure Kinder erben,
Die Schwindsucht gehet auf sie loß,
Und ehe noch die Eltern sterben,
So deckt sie schon ein Erden-Kloß.

Ihr aber seyd beglückt zu preisen,
Die ihr der Liebe süße Speisen,
In Monden, da er zunimmt, schmeckt.
Ihr werdet wachsen und gedeyen,
Ihr werdet euch der Krafft erfreuen,
Die in dem Bild des Monden steckt.
Gewiß! ihr pflantzet euren Saamen
Zu einer guten Wittrung ein,
Daher muß euer Glück und Nahmen
Beständig und recht schöne seyn.

Und ihr thut wohl, ihr werthen Leute,
Ihr nehmet Eure lieben Bräute
Zu einer rechten Monden Zeit.
Jetzund da Licht und Schein im Steigen,

Was kan die Hoffnung anders zeigen,
Als wachsende Zufriedenheit
Ihr werdet mit Vergnügen schertzen,
Wie einer, der im Himmel schwebt;
Und dieses wünscht von gantzen Hertzen

Heumondstädt, den 17. Tag
der Regierung. 1730.

Der Printz,
der in dem Monden lebt.

LV.

Auf die D. und S. Hochzeit, 1730.

Andreas und Gottfried.

Andreas. WAs lachst du, Grinse-Veit?
Gottfried. Und warum wilt du dich deswegen mit mir zancken?
Andreas. Du Kerl, du hast wohl gute Zeit,
Du kanst es nicht genung verdancken.
Gottfried. Kein beßrer Herr ist auf der Welt,
Als wie mein Herr, der so viel auf mich hält;

Und

Und wenn ich noch so ungebührlich thu,
So sieht er nur ein bißgen schlimm darzu,
Und spricht: Gottfried, das müst ihr meiden,
Das kan ich gar nicht leiden.
Hingegen bin ich auch ietzund
Sein lieber und getreuer Hund;
Ich wolt ihm durch ein Wasser lauffen,
Wofern ich nicht darinnen dürfft ersauffen.

Andreas. Das weiß die gantze Stadt
Wie es ein Marckt-Knecht bey ihm hat,
Es mochte, was nur war, von mir geschehn,
So kont er nicht einmahl ein Stündgen sauer
sehn.
Ich bin gewiß recht böß auf mich,
Daß ich mich noch so liederlich
Um diesen Dienst gebracht,
Jetzt prahlt ich auch wie du in einer neuen
Krauße,
Und führe mit zum Hochzeit-Schmauße.

Gottfried. Du hast es selbst darnach gemacht,
Wer Hencker! hieß dich sauffen,
Und auf den Tuchstein-Keller lauffen?
Du hast ja immer auf dem Spiel
Den Kauffmanns-Jungen gar zu viel
Fast täglich abgewonnen.

Andreas. Das war nun freylich unbesonnen:
Allein, was gieng ihm dieses an?
Gewann ich was, so war es meine,
Verlohr ich viel, so war es doch nicht seine,
Er hat mir doch nichts gut gethan.

Gott-

Gottfried. Wer spielt,
Der stiehlt,
Man schliest zum wenigsten nichts gutes draus.

Andreas. Ach nein! ich hielte redlich haus.
Und wolt ich aus der Schule schwatzen,
So trug mir die Buchhalterey
Bey unsrer Wechselbanck nicht wenig bey.

Gottfried. Ich weiß es wohl, du meynst die Batzen;

Andreas. Du glaubst es nicht,
Wie ich ein trotzig Angesicht
Mit meinem grossen Beutel machte.
Denn wenn ein Fleischer kam,
Und Batzen zu verwechseln brachte,
Und nicht den Hut vom Kopffe nahm,
Noch Herr! vor meinen Nahmen nennte,
So macht ich ihm den Handel schwer.
Darneben setzt es manche Rente:
Der brachte mir ein Essen Flecke her,
Und jener muste Würste bringen,
Eh er das Kayser-Geld im Sacke hörte klingen.

Gottfried. Da mag es gute Zeit bey euch gewesen seyn,
Doch ietzund nimmt mein Herr auch manch Procentgen ein.

Andreas. Das macht nicht viel.
Ich will mir gleich die Nase lassen nehmen,
Es ist nur Kinder-Spiel,
Und ich versichre dich,
Ich würd itzunder mich

Bey

Bey ihm ein Jahr zu dienen schämen;
Ich dächte selbst, es thät ihm weh.
Zu erst ein grosser Banquier,
Und dann ein Hollands Fahrer heissen,
Das muß wie Saltz und Pfeffer beissen.
Sieh! hundert Thaler sind mir lieb,
Allein ich bin ein Schelm und Dieb,
Wenn ich sie nähm, und er mich bäthe,
Daß ich zu ihm in Dienste träte.

Gottfried. Du bist ein närrisch Thier!
Was fehlt denn mir?
Gewiß! ich stehe nicht geringe,
Die Woche mach ich meine Dinge,
Und bey der Arbeit, die ich thu,
Nehm ich an Farb und Fleische zu.
Und endlich rücket auch der liebe Sonntag an,
Das ist der Tag, da ich zu Dorffe steige,
Da nehm ich meine Geige,
Und geige was ich geigen kan.
Da hab ich meine Zeche Bier,
Und jedes zahlet mir
Noch Geld genung vor meinen Tantz.

Andreas. Das kriegst du aber auch nicht gantz,
Denn daß es dir dein Herr erlaubt,
Muß du ihm, glaub ich, überhaupt
Etwas davon, wo nicht die Helffte zahlen,
Ich wolte dir was mahlen.

Gottfried. Dem sey nun wie ihm sey,
Ich bin vergnügt dabey,
Und wünsch es mir nicht besser auf der Welt.

Ge=

Gesetzt, daß er mir auch nun in das Handwerck fällt,
So wird mein Steffen nicht verrosten,
Denn er thut solches nur vor sich auf seine Kosten:

Andreas. Der Herr ist gut genung.
Komm, Gottfried, laß uns einen Sprung
Fluchs in den Tuchstein-Keller hincken,
Wir wollen eins auf gutes Glücke trincken.

Gottfried. Schenck ein! Laß sehn,
Es lebe drey mahl zehn,
Daß, wenn wir ein und dreyßig schreiben,
Auch eines nicht mag ferne bleiben.

Andreas. Und stellt sich zwey und dreyßig ein,
So muß ein Paar zum Tantzen seyn.

Gottfried. Kommt endlich dreyßig und das Dritte,
So steht der Spielmann in der mitte!

Andreas. Noch eins: Es lebe der,
So mir vor diesem auch gewogen!

Gottfried. Und wer?

Andreas. Herr Vetter Ellebogen.

Gottfried. Trinck aus! sie kriegen sonst kein gutes Reise-Wetter.

Andreas. Es lebe noch zur letzt der gantzen Welt ihr Vetter!

LVI.

Gedancken über das Reisen in fremde Länder aus dem Frantzösischen.

1.

Ihr Leute, lasset euch doch sagen,
Ihr seyd versichert unrecht dran,
Wer wird sich mit den Reisen plagen,
Ihr treffet doch nichts neues an.
Ihr möcht zu Land und Wasser fragen,
So bleibt die Nachricht für und für,
Es ist dort alles, so wie hier!

2.

Hat Eng'land denn viel Seltenheiten?
Die Jugend raset gar zu arg;
Erwachsne haben stets zu streiten,
Der alte fürcht sich vor dem Sarg,
Mensch bleibet Mensch zu allen Zeiten,
Sind Canaden denn mehr, als wir?
Es ist dort alles so wie hier!

3.

Man frist und säufft in teutschen Städten,
Auch Franckreich hat denselben Brauch.
Lißbon liebt Rach und kan doch bethen,
Das thun hier ihrer tausend auch.
So manches Land man wird betreten,
So manches mahl befinden wir:
Es ist dort alles so wie hier!

4.

Was wollet ihr im welschen Reiche,
Ihr feyert wohl das Carnavall,
Was seht ihr aber? Affen-Streiche,
Verkleidung, Schmaußen, Spiel und Ball;
Ihr flieht vom Hauß als einer Seuche,
Da doch Paris ein Lust-Revier,
Es ist dort alles, so, wie hier!

5.

Neu Spanien kan schlecht vergnügen;
Da geht ein reicher Amtmanns Sohn,
Vor dem sich zehn Laquaien biegen
Und heist Marqvis und Herr Baron.
Das Land, wo Kälber-Braten fliegen,
Ist auch Parisische Manier;
Es ist dort alles, so wie hier!

6.

Ein Petit Maitre will regieren,
Sagt aller Orthen, seht auf mich!
Sich weiser nur zu æstimiren,
Dieweil er glaubt, er kenne sich,
Doch wird man ihn nach Hofe führen,
So höhnt man so ein schwülstig Thier,
Es ist dort alles, so wie hier.

7.

In Peru fährt man in die Schachten,
Und hat das Gold und Silber lieb,

Ich

Ich mag auch was ich will betrachten,
So find ich eben diesen Trieb,
Die so zum Spaß den Geitz verachten,
Die sprechen doch im Ernst zu mir,
Es ist dort alles, so wie hier.

8.

Die Indianer ehren Götzen,
Auch andre bethen Götter an.
Man muß die Leute theuer schätzen
Die grossen Staat um sich gethan,
Man darff nicht durch die Erde setzen,
Schaut, wie viel Götzen haben wir?
Es ist dort alles, so wie hier!

9.

Drum mercket nur zu euern Frommen,
Das Reisen ist kein Honigseim.
Die Ganß so übern Rhein geschwommen,
Kömmt doch, als Gickgack, wieder heim.
Sprecht nicht: Es ist so aufgekommen,
Behalt den Schluß, den stellt euch für,
Es ist dort alles so, wie hier.

LVII.

Bey der P. und K. Hochzeit in Franckfurth am Mayn den 16. Jan. 1731.

Ein Mädgen muß wie Rheinscher Wein,
Halb sauer und halb süsse seyn;
Halb sauer, daß sie an sich ziehe,
Halb süsse, daß man sich bemühe.

Wer nach geflickten Hosen streben,
Und sich was liebes will erfreyn,
Der fällt nicht in die Spinne-Weben,
Wie eine Fliege blind hinein.
Man überlegt, man denckt und sinnet,
Was man verliehret und gewinnet,
Und düstelt alles Haar klein raus.
Und kurtz: die Herren Junggesellen,
Die sich auf Freyers-Füsse stellen,
Die kosten erst die Jungfern aus.

Die allerbesten Jungfer-Zeichen,
Die gut und wohl zu mercken seyn,
Sind mit dem Weine zu vergleichen,
Was hier bewährt, trifft auch dort ein.
Ein gut Glaß Wein muß Farbe haben,
Und nicht allein die Zunge laben,

Die Nase hat auch darauf acht.
Will man sich also wohl bewahren,
So muß ein Freyer so verfahren,
Wie man es mit dem Weine macht.

Man muß sich erst im Hertzen fragen,
Ob die Person und ihr Gesicht,
Der man sich hoffet anzutragen,
Nach unsern Augen eingericht.
Man nimmt ein Weib nur seinet wegen,
Nicht weil den Leuten dran gelegen,
Und weil es der und dem gefällt;
Denn soll man etwas öffters küssen,
Was wir nicht wohl zu leiden wissen,
So ist der Handel schlecht bestellt.

Aus dem Geruch ist viel zu schauen,
Je stärcker Zug, je schöner Wein.
Und soll man einem Mädgen trauen,
So muß sie guten Rufes seyn.
Die Tugend muß vor Augen liegen,
Daß alle sich daran vergnügen,
Die ihre feinen Strahlen sehn;
Denn denckt man, einst sich zu bemühen,
Was ungerathnes noch zu ziehen,
So ist es würcklich schon geschehn.

Das Schmecken ist das allerbeste,
Denn dieses macht den Wein beliebt:
Und dies ist bey dem Hochzeit-Feste,
Wenn Liebe Gegen-Liebe giebt;

Wenn der Genuß der Zärtlichkeiten
Ein Labsal auf den beyden Seiten
In einem gleichen Ziel erweckt:
Wenn ein entzückendes Umfassen
Nicht wieder will von ander lassen,
Wenn alles nach der Treue schmeckt.

Doch, wer die Kunst beglückt zu wehlen,
Lebendig will im Spiegel sehn,
Der darf auf euch, vergnügte Seelen,
Sein Auge nur bedächtig drehn.
So edel schön, getreu, vollkommen,
Hat wohl die Liebe nie vernommen,
Daß sich zwey Hertzen so gefügt.
Der Himmel, dem es eine Freude,
Rufft über euch, Geehrte Beyde:
Hier ist es, wo mein Seegen liegt!

Wenn Wünschen etwas könte nützen,
So schwer ich euch, ich wolte nun
An eurer Hochzeit-Tafel sitzen,
Und wie in einem Himmel thun;
So aber bitte zu verzeihen,
Und höret durch die Lüffte schreyen,
Was euer Freund und Diener spricht:
Lebt und gedeyt im Sonnen Scheine,
Damit es euch nie an dem Weine,
Wie dort zu Canaan gebricht.

LVIII.

Da Herr C. sich vermählte, und die Z. wehlte, setzte dieses auch iemand, der der Braut noch unbekannt, Bernburg den 21. Jenner 1731.

Es ist wohl wahr, die Junggesellen,
Die munter, artig, frisch und jung,
Sind in der Kunst sich wohl zu stellen,
Manierlich und geschickt genung.
Allein ein Mädgen zu verwahren,
So fällt mir mancher Umstand ein,
Daß Wittber, die von vierzig Jahren,
Viel besser zum Verlieben seyn.

Die Hitze bey den jungen Leuten
Ist gar zu jähling und zu toll,
Man will da flugs zu Sprunge reiten,
Wo man zu Fuße gehen soll.
Man will verzweiffeln und versterben,
Wenn sich ein kleiner Umstand regt:
Das aber heist den Krahm verderben,
Eh man die Waaren ausgelegt.

Und dieses hat kein Mädgen gerne,
Daß man mit Sturm das Ja! errennt,
Je weiter tritt sie in die Ferne,
Je deutlicher die Liebe brennt.

Geschwinde Gluth macht keine Kohlen,
Und mit der Asche spielt der Wind,
Und wenn der Guckguck was gestohlen,
Ist niemand, der es wieder findt.

Ein Wittber ist gesetzt in allen,
Und wenn die Jungfer spröde thut,
So läst er sich das wohl gefallen,
Und denckt sie wird schon wieder gut.
Er geht und streicht die Seegel nieder,
Er horcht, und schickt sich in die Zeit,
Und endlich kömmt er sachte wieder,
Und bringt das Werck zur Richtigkeit.

Ein Junggeselle, wie man saget,
Ist noch ein solcher armer Schweiß,
Den noch der Wurm der Unschuld plaget,
Der nichts von Liebes-Brauche weiß;
Da muß die Frau entweder lachen,
Wo nicht, so ist es ein Verdruß,
Wenn sie den Mann zu allen Sachen
Die Regeln selber geben muß.

Das hat ein Wittber alles innen,
Der kennt die Schliche gantz genau,
Er braucht nicht lange nachzusinnen,
Er weiß es von der ersten Frau.
Er weiß, wo ihr ein Kuß behagte,
Und stellt sich das Vertrauen für,

Wenn ſeine Frau vor dieſem ſagte:
Mein Schätzgen! ſo gefiel es mir!

Wie man mit einer Frau ſoll leben,
Was vor der Wochen-Zeit geſchicht,
Was in den Wochen her zu geben,
Das weiß kein Junggeſelle nicht.
Das Weibgen will es ihm nicht ſagen,
Und ſoll darum die Einfalt nun
Die Mütter alle Tage fragen,
So iſt es auch ein übles Thun.

Ein Wittber hat in ſolchen Fällen
Schon alle Schulen ausſtudirt;
Er weiß die Wirthſchafft anzuſtellen,
Er weiß, was einer Frau gebührt.
Sie darff ihm nicht ein Wort erwehnen,
Wohin ſich ihr Verlangen zieht,
Dieweil er das verborgne Sehnen
Aus einem halben Auge ſieht.

Die Wittber ſind die liebſten Männer,
Weil ihr Verſtand ein Hauß erfreut;
Sie ſind die allerbeſten Kenner
Der ehelichen Süßigkeit.
O wohl den Jungfern, die ſo wehlen!
Der Ausgang ſtimmt der Wahrheit bey,
Daß, ſich an Wittber zu vermählen,
Ein qvellendes Vergnügen ſey.

Und wohl auch dir, vergnügtes Hertze,
Bey so beschloßner Jungfer-Last!
Du weist gewiß, bey deinem Schertze,
Was du an deinem Manne hast.
Ein ieder heist ein Junggeselle,
Allein = = = iedoch genung hiervon.
Der Seegen ruh auf eurer Schwelle,
Im Schooße bald ein lieber Sohn!

LIX.

Zu dem D. und von W. Liebes-Feste in Dreßden, den 5ten Febr. 1731.

Qvodlibet.

Ey schade! doch vor alles in der Welt,
Ja! wem es wohl gefällt,
Daß man hintern Berge hält,
Und sich stellet und verstellt,
Das Gesichte freundlich zieht,
Und im Hertzen sauer sieht,
Fünffe gleich und grade nennt,
Und sich nicht das Maul verbrennt,
Wenn man gleich die Narheit kennt.
Leuten zu Gefallen rühmt,

Was ſich dennoch nicht geziehmt,
Und der Ja! zu allen ſpricht,
Der ſaget mit mir freylich nicht:
Ey! Schade doch vor alles in der Welt;
Doch wie ein rechtes teutſches Blut,
Der Falſchheit grahm, der Wahrheit gut,
Dem Narren an die Schellen rührt,
Sein Amt und Wirthſchafft alſo führt,
Wie es nach Recht und Pflicht gebührt,
Den Eſel einem Löwen gleicht,
Und niemahls mit dem Fuchs-Schwantz ſtreicht,
Und Ehre, Reichthum, Guth und Geld,
Vor eitel und vergänglich hält,
Der dencket tauſendmahl: Ey Schade vor die Welt.
Schade vor die Rabuliſten,
Denn ſie ſind nicht gute Chriſten,
Schade vor die Mediciner,
Welche nur des Kirchhoffs-Diener,
Und Doctores insgemein
Vor geſunde Beutel ſeyn.
Schade für die Caffee-Schencken,
Die das Unrecht nicht bedencken,
Wenn ſie Gerſt und Erbſen ſengen,
Und ſie in den Caffee mengen,
Schade vor die Bachus-Geiſter,
Vor die Herren Keller-Meiſter,
Denn ſie miſchen ſchlechten Wein,
In die guten Sorten ein!
Schade vor die leichten Gulden,
Schade vor die übeln Schulden,

Schade vor verderbte Leiber,
Schade vor die böſen Weiber,
Schade vor die leeren Titel,
Schade vor verlohrne Mittel,
Schade vor das Hanreh werden,
Und endlich ſchade doch vor alles auf der Erden!

Es muß ſo ſeyn
Jungfern oder Junggeſellen
Müſſen ſich ſchamhafftig ſtellen,
Wenn ſie gleich von Ehe-Sachen,
Viel Beſchreibens könten machen.
Schwartze Wäſche muß man ſeiffen,
Alte Weiber müſſen keiffen,
Löcher muß man laſſen flicken,
Podagriſten gehn an Krücken,
Wilde Sauen muß man ſengen,
Wer lang hat, der läſt lang hängen,
Wer viel pacht, hat viel zu ſorgen,
Wer kein Geld hat, der muß borgen,
Grobe Klötze muß man keilen,
Mit den Wölffen muß man heulen.

Der Vogel-Steller früh aufſteht;
Die Meiſen zu berücken;
Wer gerne zu den Mädgen geht,
Muß ſeinen Beutel ſchmücken.
Wie ſieht es um die Waden aus,
Wo iſt der Kern geblieben?
Dort ſitzt die arme Fleder-Mauß,

Und -

Und schabet welcke Rüben.
Der Hamster auf die Katze schalt
Wer heist dich Mäuse haschen?
Ein Mädgen, das 12. Jahr kaum alt,
Fängt heimlich an zu naschen.
Nunmehro hat der Groß-Soltan,
Den Fischbein Rock verbothen,
Sieh da! was hencker kömmt hier an,
Ein Buch voll Jungfer Zothen.

Ein iedes Ding hat seine Zeit;
Der Schelm entläufft dem Galgen nicht,
Die Wahrheit kömmt noch an das Licht,
Die Unschuld bleibet nicht verschwiegen.
Da ihren Lohn die Lästrer kriegen,
Ein iedes Ding hat seine Zeit:
Das macht den Bräutigam erfreut,
Die liebe Braut hat auch gelacht,
Da sie das Bette wieder macht,
Wo sie einmahl das hat begraben,
Was sie will gerne wieder haben.
Ein guter Freund in fremder Lufft,
Erhebet seinen Mund und rufft:
Gehabt euch wohl, geliebtes Paar,
Der Seegen komm euch immerdar
Jahr aus, Jahr ein in volle Hände!
Und dieses ist das Lied vom

Ende.

LX.

Bey dem Hochadelichen von St. und K. Ehe-Verbündniß in Gera, den 7. Febr. 1731.

Der Hochzeit-Brief, Geehrte Beyde,
Lief unlängst bey mir richtig ein,
Nach welchem ich bey eurer Freude
Ein Gast und Zeuge solte seyn.
Der Innhalt ist mir lieb gewesen,
Weil ich aus dieser Schrifft gelesen,
Daß euer Hauß mir noch geneigt,
Daß es nunmehro, wie vom neuen,
In dem sonst blühenden Gedeyen
Zu einem grössern Wachsthum steigt.

Ich schätze mich darauf verbunden,
Euch in dem Braut-Schmuck anzusehn;
Ich hätte so viel Lust empfunden,
Als wenn sie selbst an mir geschehn;
Allein ich muß euch dennoch schreiben:
Verzeihet meinem Aussenbleiben,
Und nehmt es nicht verächtlich an.
Es hält mich dasmahl viel zurücke,
Daß ich bey diesem frohen Glücke
Nicht in Person erscheinen kan.

Es würde sich vor mich nicht schicken,
Ich trage ja ein Trauer-Kleid;

Und einen Hochzeit-Tag zu schmücken
Erfordert eitel Frölichkeit.
Da muß man mit einander lachen,
Und sich zusammen lustig machen,
Da trinckt man aus, da schenckt man ein.
Von allem wär ich ausgeschlossen,
Das machte mich und euch verdrossen,
Das würde keine Freude seyn.

Mein Scherzen könt ich nicht vergessen,
Ich fragte wie der Wasser-Brey
Dem werthen Bräutgam ehedessen
Bey seiner Braut bekommen sey.
Ich würde nach der Schauckel fragen,
Was sich im Schlitten zugetragen,
Bey jener Fahrt nach Endzian.
Daraus wird mancher Spaß geschehen,
Solt ich allein nun sauer sehen,
So wär ich ja, als ausgethan.

Ich würde bey so vielen Leuten,
Die vor der Lust nicht könten ruhn,
Nichts als ein Schrecken-Bild bedeuten,
Und wie ein Eule müssen thun.
Nein! nein! es muß so schöner Freude
Von einem Unfall oder Leide
Kein Schatten in dem Wege stehn.
Und also darff ich sicher meynen,
Daß ihr auch ohne mein Erscheinen
Am besten könnt das Fest begehn.

Doch meine Pflicht nicht zu verletzen,
So übersend ich dieses Blat,
Das könnt ihr an die Stelle setzen,
Die eure Gunst mir offen hat.
Dem hab ich Vollmacht aufgetragen,
Euch alles dieses herzusagen,
Was ich persönlich selbst gethan.
Und kömmt die Reihe, mich zu nennen,
So wird schon iemand lesen können,
Dem höret diese Zeilen an:

Gleichwie ein Reben Zweig und Blätter
Um seinen Ulmbaum zärtlich schlingt,
Und bey dem steten Sommer-Wetter
Die angenehmsten Früchte bringt,
So süsse sey auch das Umfangen,
So schön das Küssen euer Wangen,
So fruchtbar euer Ehe-Stand!
Kein Schicksal wird euch nicht betrüben,
Dieweil der Himmel beyder Lieben
Mit Seegen und Vergnügen band.

Mein Geist begleitet diese Worte,
Und liefert das Versprechen ein,
Daß mir an meinem stillen Orte
Auch euer Tag soll heilig seyn.
Ich freue mich in meinem Hertzen,
Indem mir euer treues Scherzen
Als wie vor meinen Augen deucht,
Ihr selber solt mich lustig sehen,
Und zwar, es wird gewiß geschehen,
Wenn Hännßgen aus dem Keller schleicht.

LXI.

Als Herr M. N. lachte, daß er die Jungfer G. zu seiner Frau Magisterin in Züchten und in Ehren machte, macht ich auch beyden ungenannt mein gut Gemüthe hier bekannt. 1731.

EIn Mädgen, welches reif geworden,
Und zu den Jungen-Weiber Orden
Die Anwartschafft im Hertzen hat,
Fällt wie ein Kirsch-Baum voller Früchte
Den Leckern in das Angesichte,
Und macht die Sehnsucht kranck und matt.
Da stellen sich die Liebes-Vettern
Wie Bettler bey dem Spenden ein,
Und wolten gern auf solchen Blättern
In einen Spaatz verwandelt seyn.

Ein Mädgen, daß man niedlich nennet,
Und das die Arth, zu leben kennet,
Ist sich wahrhafftig selbst zu [illegible]ast;
Es kommen gar zu grosse Hauffen,
Und wollen sich ein Mützgen kauffen,
Das nur zu einem Kopffe paßt.
Was ist zu thun? Man muß es leiden;
Denn ieden höhnisch anzusehn,
Das hiesse gar zu unbescheiden,
Und darff von Jungfern nicht geschehn.

Verliebte haben ihre Sparren,
Gleichwie in allen Ständen Narren,
Und Leute voller Schwachheit sind,
Man kan ja wohl ein bißgen Schweren
Mit eben solchen Ohren hören
Als einen kleinen Stoppel-Wind:
Man kan es ihnen auch erlauben,
Daß Hoffnung ihre Göttin sey,
Und wenn sie gar zu vieles glauben,
So schweiget man, und lacht dabey.

Ha! ha! denckt der verschmitzte Steffen,
Ich will das Ding schon anders treffen,
Das Mädgen muß mir besser dran!
Er läst sich Hut und Rock beblechen,
Fängt an vortrefflich groß zu sprechen,
Und geht als ein gespannter Hahn.
Ein Kerl, wie ich, vor tausend Teuffel,
Spricht er, besorgt kein spöttisch: Nein!
Sie müste denn ohn allem Zweiffel
Im Schnupffen gantz versuncken seyn.

Und wenn er denckt, ich bin der beste,
Ich bin der Hahn im Hüner-Neste,
Kein andrer darff mir in das Hauß!
So fällt der wohl gespickte Haase
Mit einer grossen langen Nase
Durch den geflochtnen Korb heraus.
Ey! spricht die Braut, du armer Geyer,
Hast du dir nicht das Maul verbrannt!

Nimm

Nimm dir, ich bin vor dich zu theuer,
Ein ander Höltzgen in die Hand.

Er kratzt den Kopff zu beyden Seiten,
Und schleicht als wie der Fuchs von weiten,
Den man vom Hühner-Stall gescheucht.
Er führt sich ab in aller Stille,
Und spricht: Es war so nicht mein Wille,
Es ist mein Arth, ich schertze leicht.
Und endlich wird er doch wohl böse,
Er schimpfft, er schwert, er flucht, er dräut;
Allein das ist ein solch Getöse,
Das Eseln zum Begraben läut.

Nun gute Nacht, ihr lieben Leute,
Ich wünsch euch allen schöne Bräute,
So gut, so bald sie mögen seyn.
Schmiert eure Ketten, eure Bande,
Die Blasen von dem Liebes-Brande
Mit Balsam beßrer Hoffnung ein.
Jetzt hab ich unsrer Braut zu singen,
Die sich den rechten hat erwehlt,
Der muste sie zum Ja-Wort bringen,
Warum sich viel umsonst gequält.

Ein Priester, ja! von rechtes wegen,
Ein Mann, der selbst mit Heyl und Seegen
Das edle Bündniß feste macht,
Der ist es, dem sie sich erkohren,
Dem sie getreu zu seyn geschworen,
Wohl euch! das Werck ist schön vollbracht!

Die Braut taugt gleichfalls zum Studieren,
Auch sie ist eine Concordantz;
Und wenn wir sehn die Wiege rühren,
So ist auch eine Predigt gantz.

LXII.

Da Herr T. freudig ist, daß er seine S. küst, brachte seine Hochzeit-Gabe ein der Braut verbundner Schwabe, Leipzig den 4. April 1731.

NUr wieder lustig, wieder munter,
Geliebte Braut, nur wieder froh!
Der Boy, der Schleyer muß herunter,
Die Erde machts ja! selber so.
Die Trauer, so sie umgehangen,
Der Schnee, der Frost ist fortgegangen,
Nun baut sie sich ein Freuden-Hauß.
Die Sonne leiht ihr selbst die Hände,
Und schläget um und um die Wände
Mit bluhmichten Tapeten aus.

Heut ist ein Tag, wer da will trauern,
Der müsse wie gestandner Wein,
Wie Eßig Lebens lang versauern,
Und ewig eine Grille seyn.
Heut ist ein Tag, der weder Thränen
Noch sonst was banges läst erwehnen,
Er ist allein zur Lust bestimmt.

Und

Und mein! wer iſt wohl, der nicht lachet,
Wenn man aus Jungfern Weiber machet,
Wenn man der Braut das Kräntzgen nimmt?

Drum will ich auch nichts banges ſagen,
Es dient auch nicht vor meinen Krahm.
Doch, werthe Braut, will ich dich fragen,
Wie dir ehmahls das Bad bekahm?
Noch denck ich an die Augenblicke.
Mit tauſendfacher Luſt zurücke,
Da mir der Himmel ließ geſchehn,
Daß ich die Artigkeit und Tugend
Von deiner wohlgerathnen Jugend
Mit ſtiller Ehrfurcht angeſehn.

Den Garten kan ich nicht verliehren,
In welchem die bekannte Schaar
Damahls beliebte zu ſpatzieren,
Bey der ich ein Begleiter war.
Und ungeacht der Himmel woltt,
Daß uns der Regen baden ſolte,
Daß wir wie Mäußgen ſolten ſeyn,
So kont es doch die Luſt nicht mindern,
Und den Spatziergang nicht verhindern,
Wir brauchten keinen Sonnenſchein.

Dein Hauß blieb mir auch unverſchloſſen,
Ich kam in Leipzig auch dahin;
Da hab ich Gunſt und Huld genoſſen,
Mehr als ich iemahls würdig bin.

Und von demselben Augenblicke
Sprach ich: Es müß in frohen Glücke
Dies Hauß von nun an ewig blühn!
Ich ruffte selber dem Gedeyen,
Daß es mit Seegen und Erfreuen
Vor diese Schwellen solte ziehn.

Und siehe! was der Himmel füget,
Du angenehm und liebe Braut,
Der Tag ist da, der dich vergnüget,
Der dich an dein Geliebtes traut.
O! schönes Band, o! wohl getroffen!
Was kan man wohl gewissers hoffen,
Als ein vollkommnes Wohlergehn?
Ein Bräutgam, dessen Handel blühet,
Und der sich täglich wachsen siehet,
Muß auch im Lieben glücklich stehn.

Schau, werthe Braut, des Vaters Freude,
Die seine Seele zärtlich labt,
Schau, wie sein Seegen alle beyde
So liebreich und getreu begabt.
Ja! freuet euch, ihr silber Haare,
Hofft bald die Zeit so schöner Jahre
An euern Pflantzen guter Art,
Erlebet bald die frohe Stunde,
Da sich mit einem solchen Bunde
Ihr Glück zu eurer Wonne paart.

Last, werthes Zwey, in Lust und Scherzen
Die Zeiten eurer Liebe seyn,

Und sammlet den entzückten Hertzen,
Die Früchte des Vergnügens ein.
Der Seegen mache Lieb und Küsse
Der Seele, wie ein Honig, süsse,
Kein trübes Wölckgen seh euch an!
Doch darff ich mir es unterfangen,
Von euch auch etwas zu erlangen,
So bleibt mir ferner zugethan.

LXIII.

Dem Herrn D. J. H. B. gratulirte zu erhaltener Doctor-Würde ein guter Bekannter, Dölitzsch, den 3. August 1731.

HErr Vetter,

Sey mir schön willkommen!
Ich habe schon das alte Schild
Von deiner Thüre weggenommen,
Du braucheſt gantz ein ander Bild.
Denn als Herr Doctor muſt du nun
Gantz anders seyn, und anders thun.

Der Schlaf-Rock, der voll Schmutz und Kohlen,
Der nach Mixtur und Pulvern schmeckt,
Wird eine Frau mit nechsten hohlen
Die immer Pfannen-Kuchen bäckt,

Und Calamang ist zu gemein,
Er muß nun von Damaste seyn.

In diesem geh auf deinem Saale
Mit schweren Tritten hin und her,
Als ob in einer solchen Schaale
Ein grosser Elephante wär,
So wirst du nun von dem Urin
Gar gerne zweene Groschen ziehn.

Die Sack-Uhr ist ein nöthig Stücke,
Das einem Doctor dienlich ist,
Die ziehest du aus deiner Ficke,
Wenn du bey Patienten bist,
Und sprichst: Ey! ey! wie eilt die Zeit,
Bey meiner vielen Emsigkeit.

Die Kleidung magst du nicht vergessen,
Der Rock muß wohl aus Holland seyn,
Den fasse dir mit breiten Dressen,
Und dichte mit Balletten ein,
Denn wenn du schlecht in Kleidern gehst,
So glaubt man, daß du nichts verstehst.

Ich muß dir auch vom Stocke sagen,
Den schaffe dir recht sauber an,
Den must du so in Händen tragen,
Daß man das Knöpffgen sehen kan,
Und der muß, nota bene, fein,
Von Silber oder Golde seyn.

Vertauſche deine Sack-Parücke,
Und wirff den Stutz, wohin du wilt,
Denn beyde haben kein Geſchicke,
Vor einen den man Doctor ſchilt.
Deßwegen folge meinem Rath,
Und nimm ein Werck, das Knothen hat.

Verwünſcht, ich hätt es bald verſchwiegen,
Du haſt noch keinen Famulum;
Sieh, daß du kanſt ein Pürſchen kriegen,
Den jage zu den Krancken rum,
Zumahl wo einer übel wohnt,
Und dir die Gänge nicht verlohnt.

Gewöhne dich zu muntern Schritten,
Zu einer Fauſt, die hurtig ſchreibt,
Und läſſet dich ein Krancker bitten,
So renne, daß der Puder ſtäubt,
Greiff an den Pulß, und ſprich ein Wort,
Schmier ein Recept, und damit fort.

Beflecke nicht dein gut Gewiſſen,
Methodice fang alles an,
Wenn gleich die Krancken ſterben müſſen,
So haſt du doch darbey verthan,
Fahr auch mit auf den Kirchhoff naus,
Und ſchick den Auszug in das Hauß.

Wenn ſich dir einer anvertraut,
So ſprich: Bey ſolcher Maladie

Hat mancher Erde schon gekaut,
Es kostet hier viel Fleiß und Müh;
Da kriegt der Patient Verstand,
Und kömmt dir mit der krummen Hand.

Und soll ich dir noch etwas rathen,
So geh zu einem Mädgen hin,
Die fein und wichtig an Ducaten,
Und mache sie zur Doctorin,
In allen aber, wo es sey,
Steh dir das gute Glücke bey!

LXIV.

Bey der B. und P. Hochzeit, in Belzig den 17. Septembr 1731.

WAhr ist es, eine Frau zu wehlen,
Erfodert viel behutsamkeit,
Denn wenn wir in der Heyrath fehlen,
So schade! vor die Lebens-Zeit.
Ein Weib, das man einmahl genommen,
Das frist sich wie ein Kobeit ein,
Man kan nicht wieder von ihr kommen,
Man muß ein Creutz-Holtz ewig seyn.

Wein kan man erst zur Probe trincken,
Und wenn er schmeckt, so kauffet man.
Qvarck, Käse, Butter oder Schincken,
Sind Sachen, die man kosten kan,
Und gilt der Handel einem Gaule,
So weiß man sich geschwinde Rath,
Man sieht, und findet in dem Maule.
Was man sich zu versprechen hat.

Die Mode pflegt viel einzuführen,
Das aber führt sie doch nicht ein,
Daß man ein Mädgen darf probieren,
So nöthig als es solte seyn.
Ein langer Umgang kan was sagen,
Allein, es will nicht allezeit,

Trieb

Trieb und Gelegenheit vertragen,
Daß man als wie ein Jacob freyt.

Die Jungfern sind wie Kaufmanns-Waaren,
Das Schönste wird nur aufgedeckt,
Daß man so gleich nicht kan erfahren,
Ob innen auch ein Fehler steckt.
Denn in der Kunst, sich zu verstellen,
Hat iede Jungfer was gethan;
Und darum sind die Junggesellen
In ihren Lieben übel dran.

Jedoch dem Ubel zu entweichen,
So ist der Rath nicht zu verschmähn;
Wenn man ein Mädgen will erschleichen,
Muß man ihr nach den Augen sehn.
In Augen steht es angeschrieben,
Was iedes in dem Schilde führt,
Da wird der beste Grund zu lieben,
Und selbst ein Mädgen ausstudirt.

Sabingen siehet mit den Augen,
Beständig finster, steif und stier;
Die wird zu keinem Weibe taugen,
Sie ist gewiß ein böses Thier.
Lisettgen macht zu kleine Blicke,
Wie Gänße, wenn es blitzen soll,
Bey der versprech ich schlechtes Glücke,
Sie ist verstockt und Einfalts-voll.

Cathringen läst die Augen fliegen,
Und siehet gantz wie gläsern aus.

Mit der wird ſich ein Mann betrügen,
Er führt die Geilheit in das Hauß.
Clarindgen wechſelt mit den Minen,
Gefährlich, ſpitzig, frech und ſchnell.
Die möchte gleichfallß wenig dienen,
Es iſt ein höhniſch Raben-Fell.

Ein ſchwartzes Auge, das gelaſſen,
Doch munter und erfreulich ſieht,
Und wenn ein Blick ſoll was erfaſſen,
Sich ſanffte von einander zieht,
Das Feuer zwar nicht unterdrücket,
Jedoch mit ſüſſer Anmuth paart,
Das zeigt ein Hertz, das Tugend ſchmücket,
Das iſt ein Mädgen guter Art.

Und ſiehe! von ſo edlen Weſen,
Iſt, werther Freund, auch deine Braut.
Bedencke ſelbſt, ob im Erleſen
Du auf den rechten Grund geſchaut.
Ja! wohl du wehleſt eine Beute,
Die über alles dich vergnügt,
Indem ein Weib an deiner Seite,
Das ſchön und tugendhafftig, liegt.

Verſprechet euch, Geehrten Beyde,
Des Seegens reichen Uberfluß,
Verſprechet euch, das ſtete Freude,
Euch immerdar begleiten muß.
Ja! brennt getreu in Eurer Flamme,
In welcher euer Hertze glüht,

Das

Daß man bey euren jungen Stamme
Die Kohlen noch im Augen sieht!

LXV.

Da der von E. sich vergnügt, daß seine S. bey ihm liegt, so wünschte Glück durch dieses Blatt auch einer, der es gerne hat, Ober-Reißa den 16. October 1731.

WJe iedes Ding sein eigne Weise,
Bald kurtz und lang, bald laut und leise,
Das eine rauch, das andre glatt;
So geht es auch durch alle Stände,
Daß gleichfalls iedes Ding sein Ende,
Gleichwie der Hund ein Schwänzgen hat.
Dem Anfang aller unser Sachen
Ist dieser Saamen einverleibt,
Daß unser Tichten oder Machen,
Nicht immer eine Leyer bleibt.

Das aber ist nicht zu vergessen,
Die Dinge sind nicht gleich gemessen;
Offt findet man den Zipffel früh,
Und offt muß man sich lange steiffen,
Eh man das Ende kan ergreiffen,
Und spahrt doch weder Fleiß noch Müh.
Da hat denn das vertracte Glücke
Die allermeiste Schuld daran,

Doch

Doch Eigenſinn und Ungeſchicke
Hat offt auch viel darbey gethan.

Die Sache deutlicher zu machen,
Das Frauenzimmer darff nicht lachen,
Ich ſtelle das Exempel für:
Clorindgen ſpricht bey ſich verhohlen:
Ich ſitze wie auf lauter Kohlen,
Und warte meines Dienges hier.
Seit achtzehn Jahre ſind verfloſſen,
Spricht Amor offters bey mir ein,
Und will, zu meinem gröſten Poſſen,
Des Dinges noch kein Ende ſeyn.

Ich bin nicht eckel, nicht verwegen,
Es iſt auch nicht an mir gelegen,
Daß meine Brache ſo muß ruhn.
Ich bin es, ſpricht ſie, wohl zu frieden,
Wenn nur das Theil, ſo mir beſchieden,
Ein bißgen hurtig wolte thun.
Das geht bloß durch des Glückes Hände;
Das gute Kind iſt fromm und zahm,
Und ſucht ſie mit Gewalt das Ende,
So ſchade! vor den gantzen Krahm.

Sempronius hat Luſt zur Freyhte:
Allein er fängt auf keiner Seite
Das Werck am rechten Zipffel an;
Er redt und thut ſo unbeſcheiden,
Da muß er denn die Schande leiden,

Wenn

Wenn man ihm was im Korb gethan.
Der hat sich selber auszulachen,
Wenn er mit beissenden Verdruß,
Wie Leute, welche Hecheln machen,
Von Dorff zu Dorffe lauffen muß.

Cornelius ist nicht zu klagen,
Daß er den Zweck nicht kan erjagen,
Es macht es bloß der Eigensinn.
Bald hat er die Blondingen lieber,
Und wenn der erste Trieb vorüber,
So geht er zu Brunettgen hin.
Auch der will er sich nicht vermählen,
Sie ist zu hitzig und zu frey,
Und über solchem langen Wehlen,
Verfällt er auf die Trödeley.

Wer nun dem Trödeln sich ergiebet,
Und das vernaschte Kosten liebet,
Der kömmt zu keinem Ende nicht.
In allen bleibt er unentschlossen,
Und wenn der Jugend-Krafft verflossen,
So taugt er nicht zur Liebes-Pflicht.
Er trocknet ein, wie welcke Rüben,
Und wenn er endlich dennoch freyt,
So muß der Lehn-Stamm sich betrüben,
Wenn weder Blatt noch Ast gedeyt.

Die Lieb ist ein geschwindes Feuer,
Und eilet, wie ein schneller Reyher,

Dem angenehmen Raube nach.
Die allzu vieles überschlagen,
Und bald nach dem und jenem fragen,
Die thun sich selbst die gröste Schmach.
Wer sich am besten will verwahren,
Der lese sich was liebes raus,
Und damit hurtig zugefahren,
So ist das Spiel auf einmahl aus.

Wohl euch! ihr neu entzückten Beyde,
Jetzt blühet erstlich eure Freude,
Da euer Ja! das Ende bringt.
O! schöner Schluß, o schönes Ende!
Das Brust und Brust und Händ und Hände
Vergnügend in einander schlingt.
Nun fanget frölich an zusammen,
Und trifft das schwere Mittel ein,
So wird das Ende keuscher Flammen
In Bade-Wannen lustig seyn!

LXVI.

Tafel-Music,

Als der Hoch-Edle Herr J. D. K.

den 1. Nov. 1731. auf der Welt berühmten Universität zu Leipzig die längst verdiente Doctor-Würde rühmlichst erhielte.

CANTATA.

ARIA.

Holde, stille Dämmrungs-Schatten,
Zeiget von der frohen Lust;
Sagt von dem vergnügten Munde,
Von der angenehmen Stunde,
Saget von der treuen Brust.

Da Capo.

Geehrter und geliebter Fruend,
Hier bring ich dir mein gantzes Hertze,
Das es mit dir
In Ernst und Schertze,
Nach alter teutscher Art gemeint.
Vergönn es mir,
Daß ich vor heute deinetwegen
Die Sorgen mag bey Seite legen.

Dein

Dein Doctor-Huth und dessen Schmuck und Pracht,
Den dein Verdienst und Fleiß erstiegen,
Gebiehrt in mir so viel Vergnügen,
Und hat mich so erfreut gemacht.

ARIA.

Wie ein Verliebter sich erquickt,
Wenn ihn ein sanffter Kuß entzückt,
Wenn seine Schöne Ja gesprochen;
So zärtlich bin ich auch erfreut,
Da dir und deiner Würdigkeit
Die Themis Lorbern abgebrochen.

Jedoch
Eh und bevor dir noch
Der Doctor recht in das Geblüthe tritt,
So komm und schwere mir,
Daß deine Freundschafft für und für,
Wie ietzund, noch so künfftig auch soll bleiben.
Versprich es mit der Hand,
Ich will vor dieses theure Pfand,
Auch Schuldigkeit und Pflicht
In meine Seele schreiben.
Und da dich bald
Dein ferner Auffenthalt
Von unsern Augen trennet,
So denck an Leipzig und an mich,
Denn ich bin dieser welcher dich:
Mein werther Freund und Gönner/ nennet.
Sonst alles, das vergiß nur nicht.

ARIA.

Vergiß mich nicht!
Gedencke noch an mich zurücke
Bey einem gröſſern Ehren-Licht,
Bey einem aufgegangnen Glücke
Vergiß mich nicht!

Da ich nun des versichert bin,
So zieh in Heyl und Seegen hin!
Und ist dir angenehm ein Wort von mir zu hören:
So will ich auch in mir so heilig und so tief
Wie eine Wechsel-Schrifft und einen Liebes-Brief,
Dein Denckmahl hegen und verehren.
Indeß soll dich zu allen Zeiten
Mein Hertz wie dieser Wunsch begleiten:

ARIA.

Das Schicksal der Jahre vermehre die Freude,
Und lasse die Erndte der Früchte bald seyn.
Das Glücke bestimmt dir ein herrliches Looß,
Es breitet die Armen, und öffnet die Schooß,
Da sencke, da lege dich, Werther, hinein.

Da Capo.

LXVII.

Der Streit
zwiſchen
PHOEBUS und PAN
in einem
DRAMATE
aufgeführt.

Perſonen:
Phœbus, Pan, Mydas, Tmolus, Mer- und Momus.

Aria tutti.

Geſchwinde,
Ihr wirbelnden Winde,
Auf einmal zuſammen zur Höhle hinein!
Daß das hin- und wieder-ſchallen
Selbſt dem Ecchomag gefallen,
Und den Lüfften lieblich ſeyn.

Da Capo.

Phœb. Und du biſt doch ſo unverſchämt und frey,
Mir in das Angeſicht zu ſagen,

Daß dein Gesang
Viel herrlicher als meiner sey?

Pan. Wie kanst du noch so lange fragen?
Der gantze Wald bewundert meinen Klang;
Das Nymphen Chor,
Das mein von mir erfundnes Rohr
Von sieben wohl gesetzten Stuffen
Zum Tantzen öffters aufgeruffen,
Wird dir von selbsten zugestehn:
Pan singt vor allen andern schön.

Phœb. Vor Nymphen bist du recht,
Allein die Götter zu vergnügen,
Ist deine Flöthe viel zu schlecht.

Pan. So bald mein Thon die Lufft erfüllt,
So hüpffen die Berge, so tantzet das Wild,
So müssen sich die Zweige biegen.
Und unter denen Sternen
Geht ein entzücktes Springen für:
Die Vögel setzen sich zu mir
Und wollen von mir singen lernen.

Mom. Ey! hört mir doch den Pan,
Den grossen Meister Sänger an!

Aria.

Patron, das macht der Wind!
Daß man prahlt und hat kein Geld,
Daß man das vor Wahrheit hält,
Was nur in die Augen fällt,
Daß die Thoren weise sind,
Daß das Glücke selber blind,
Patron, das macht der Wind!

Was

Merc. Was braucht ihr euch zu zancken?
Ihr weichet doch einander nicht.
Nach meinen wenigen Gedancken
So wehle sich ein jedes einen Mann,
Der zwischen euch das Urtheil spricht;
Laßt sehn, wer fällt euch ein?
Phœb. Der Tmolus soll mein Richter seyn,
Pan. Und Mydas sey auf meiner Seite,
Merc. So tretet her, ihr lieben Leute.
Hört alles fleißig an;
Und mercket, wer das beste kan.

Phœbus Aria.

Mit Verlangen
Drück ich deine zarte Wangen,
Holder, schöner Hyacinth.
Und dein Augen küß ich gerne,
Weil sie meine Morgen-Sterne
Und der Seele Sonne sind.

Da Capo.

Mom. Pan rücke deine Kehle nun
In wohlgestimmte Falten
Pan. Ich will mein bestes thun,
Und mich noch herrlicher, als Phœbus, halten.

Aria.

Zu Tantze, zu Sprunge,
So wackelt das Hertz.
Wenn der Thon zu mühsam klingt,

Und der Mund gebunden singt,
So erweckt es keinen Schertz.

Da Capo.

Merc. Nunmehro Richter her.

Tmol. Das Urtheil fällt mir gar nicht schwer,
Die Wahrheit wird es selber sagen,
Daß Phöbus hier den Preiß davon getragen.
Pan singet vor dem Wald,
Die Nymphen kan er wohl ergötzen.
Jedoch so schön als Phöbus Klang erschallt
Ist seine Flöthe nicht zu schätzen.

Aria.

Phöbus, deine Melodey
Hat die Anmuth selbst gebohren.
Aber wer die Kunst versteht,
Wie dein Thon verwundernd geht,
Wird dabey aus sich verlohren.

Da Capo.

Pan. Komm, Mydas, sage du nun an,
Was ich gethan.

Mydas. Ach Pan! wie hast du mich gestärckt,
Dein Lied hat mir so wohl geklungen,
Daß ich es mir auf einmahl gleich gemerckt.
Nun geh ich hier im Grünen auf und nieder
Und lern es denen Bäumen wieder,
Der Phöbus macht es gar zu bund.
Allein dein allerliebster Mund
Sang leicht, und ungezwungen.

Aria

Aria.

Pan ist Meister, laßt ihn gehn,
Phöbus hat das Spiel verlohren,
Denn nach meinen beyden Ohren
Singt er unvergleichlich schön.

Da Capo.

Mom. Wie, Mydas, bist du toll?
Merc. Wer hat dir den Verstand verrückt?
Tmol. Das dacht ich wohl, daß du so ungeschickt
Phœb. Sprich, was ich mit dir machen soll?
Verkehr ich dich in Raben,
Soll ich dich schinden oder schaben?
Mydas. Ach plaget mich doch nicht so sehre
Es fiel mir ja
Also in mein Gehöre.
Phœb. Sieh da,
So solst du Esels-Ohren haben.
Merc. Das ist der Lohn
Der tollen Ehrbegierigkeit,
Pan. Ey! warum hast du diesen Streit
Auf leichte Schultern übernommen,
Mydas. Wie ist mir die Commißion
So schlecht bekommen?

Merc. Aria.

Aufgeblasne Hitze,
Aber wenig Grütze,
Kriegt die Schellen-Mütze
Endlich aufgesetzt.
Wer das Schiffen nicht versteht,

Und doch an das Ruder geht
Ertrincket mit Schaden und Schanden zu-
zulezt. Da Capo.

Mom. Du guter Mydas, geh nun hin
Und lege dich in deinem Walde nieder,
Doch tröste dich in deinem Sinn,
Du hast noch mehr dergleichen Brüder.
Der Unverstand und Unvernunfft
Will jetzt der Weisheit Nachbar seyn,
Man urtheilt in den Tag hinein,
Und die so thun,
Gehören all in deine Zunfft.
Ergreiffe, Phöbus nun
Die Leyer wieder,
Es ist nichts lieblichers, als deine Lieder.

Aria Tutti.

Labt das Hertz, ihr holden Saiten,
Stimmet Kunst und Anmuth an.
Last euch meistern, last euch höhnen,
Sind doch euern süssen Thönen
Selbst die Götter zugethan.

Da Capo.

LXVIII.

Der Frauenzimmer Taschen-Calender auf das Jahr 1731. mit Kupffern.

Januarius.

Cupido hat ein Frauenzimmer an dem Brath-Spieße stecken, mit der Uberschrifft:

Aut sic, aut nunquam.

* * * *

Celadon, der arme Tropff,
Stieß sich bald ein Loch in Kopff,
Daß er niemahls bey Melinden
Gegen-Liebe konte finden.
Wenn er noch so ängstlich that,
Und sie offt mit Thränen bath,
Blieb sie doch an Hertz und Ohren,
Wie ein Klumpen Eiß gefrohren.
Als Cupido dieses sah,
Gieng es ihm durchdringend nah,
Schickte gleich nach Holtz und Kohlen,
Und ließ die Melinde hohlen.
Weil sie sich noch kalt erwieß,
Steckt er sie an einen Spieß:
Ich muß, fieng er an zu lachen,

Was gebrathnes aus dir machen,
Eine Katze, die nicht mauſt,
Und ein Affe, der nicht lauſt,
Jungfern, ohne Liebes-Hitze,
Sind der gantzen Welt nichts nütze.

Februarius.

Die Verſammlung der Hanreye:

Inevitabile Fatum.

*** ***

SChöne Weiber machen Schwäger,
Schämt euch nur, ihr Männer, nicht!
Denn die Zunfft der Hörner-Träger,
Iſt von hoher Hand errichtet.
Hört und ſeht nicht, ſeyd zufrieden,
Und verbüſt die alte Schuld;
Wen das Glück darzu beſchieden,
Dem verleiht es auch Gedult.
Merckt ihr was, ſo ſprecht zur Frauen:
Fang es nur behutſam an,
Daß es nicht die Leute ſchauen,
Daß ich ſelbſt nichts ſehen kan:
Aber, wenn ihr zanckt und klaget,
Heiſſet es, ſelbſt ausgeſtreut,
Daß ihr Feder-Hüte traget,
Und ein dummer Hanreh ſeyd.

Martius.

Eine Jungfer vor dem Spiegel, so sich schmincket:

Simia est Simia.

* * *
* * *

Flavia, was hilfft es dir,
Daß du immer für und für,
Deinen Spiegel so bemühest,
Und darein fast Löcher siehest;
Koche das und jenes Kraut,
Pudre deine gelbe Haut,
Laß dir Kreid und Bleyweiß langen,
Und den Schnee im Mertzen fangen;
Alles dieses macht dir nicht,
Ein verbessert Angesicht;
Aber soll ich dir was rathen,
So bestreu dich mit Ducaten.
Durch dieselben wirst du schön,
Denn sonst must du selbst gestehn,
Die Natur, die dich geschaffen,
Macht kein Engel aus dem Affen.

Aprilis.

Ein Frauenzimer hat auf der Brust eine Wand-Uhr, mit herabhengenden Perpendicul:

Varium & mutabile semper fœmina.

Lisett.

LIsettgen du bist gut genung,
Gefällig, artig, schön und jung,
Der Engel sieht dir aus den Augen.
Allein dein Hertz, das in dir ist,
Mit dem du so verändert bist,
Will nicht vor einen Heller taugen,
Denn denck ich gleich schon manches mahl,
Ich halte dich mit beyden Enden.
So wischest du mir wie ein Aal
Doch endlich wieder aus den Händen.
Und frag ich denn, ich armer Dieb,
Mein Schätzgen, hast du mich noch lieb?
So spricht sie; Sonder allen Zweiffel,
Allein wenn sie ein andrer fragt,
So wird auch so zu ihm gesagt.
Lisettgen, traue dir der Teufel.

Majus.

Eine Schäferin zeiget ihrem Schäfer ihre Blumen.

Nimium ne crede colori.

* *
* * * *

ACh Mädgen, thu doch nicht so rar,
Schön siehest du, das ist wohl wahr,
Allein ich will es noch erleben,
Daß du es noch solst näher geben.
Die Aepffel, die am schönsten seyn,
Sind voller Maden insgemein,

Und wenn sie wenig Tage liegen,
So müssen sie die Fäulung kriegen.
Fällt dich ein kleines Fieber an,
So ist dir in den Crahm gethan,
So müssen die verwelckten Falten,
Der Schönheit Leichen-Predigt halten.
Jetzt ehrt man dich; da stellst du dir,
Die Wahl zu grossen Dingen für,
Allein vergehen nur die Wangen,
So wird dich niemand mehr verlangen,

Junius.

Eine Wittfrau traurig an einem Tisch stehend, und in der Ferne eine Scheibe, und gesatteltes Pferd:

Datur vacuum.

SChaut, die ihr hier vorüber geht,
Wie es um ein Wittfrau steht,
Wie sie sich biß zur Erde schmieget!
Ich bin wie ein verlaßnes Feld,
Das niemand achtet und bestellt,
Das eine Zeitlang braache lieget.
Den Necktar und den Liebes-Most,
Hab ich nun einmahl schon gekost,
Das Wasser läufft mir stets im Munde.
Ich schwer es euch; hier ist mein Wort,
Ich jage keinen wieder fort;
Doch kommen keine Lumpen-Hunde.

Erbarmt

Erbarmt euch doch! hier ruff ich aus:
Es fehlt mir etwas in das Hauß,
Es fehlt mir etwas in das Bette!
Ach! wer doch Luſt zu hören hätte!

Julius.

Ein mit der Latte lauffender Menſch, in der Ferne jagt der Hund einen Haaſen:

Petrus currit.

* *
** **

Du guter Menſch, du dauerſt mich,
Der Wurm der Liebe qvälet dich,
Der Hunds-Tag martert deine Glieder;
Du ſchickſt mir manchen Liebes-Brief,
Verbeigeſt dich, wer weiß wie tief,
Und läuffſt die Gaſſe hin und wieder.
Allein ein Büfgen, ſo wie du,
Darff mir nicht einmahl an die Schuh,
Geſchweige noch was weiter kommen.
Geh klag es meiner Junge-Magd,
Wenn dich noch mehr der Kitzel plagt,
Die hat ſchon manchen angenommen.
Vor dein und meiner Liebes-Pein,
Muß gantz ein ander Hölzgen ſeyn.

Augu-

Augustus.

Ein Frauenzimmer im Hemde suchet Flöhe, die ein Satyr auf dem Amboß todt schläget:

Amara lues inimica puellis.

* *
** **

IHr Jungfern ärgert euch nur nicht,
Wenn euch ein Floh zuweilen sticht,
Denn euer Fleisch, das süsse schmecket,
Macht, daß solch Völckgen bey euch hecket.
Und wär ich selbst ein kleiner Floh,
So macht ich euch es eben so;
Ich würde mich an euern Gaben,
Niemahls zu satt und eckel laben.
Das aber bitt ich nur von euch,
Verstöret mich, veriagt mich gleich,
Wenn ich euch solte weidlich zwicken,
Nur drückt mir nicht den Hals in Stücken.
Wiewohl ich wette, was ihr wollt,
Daß ihr mich doch nicht kriegen sollt,
Ich hätte denn zu viel gesogen,
Daß mich ein süsser Schlaf betrogen.

September.

Ein Schäfer, so vor der Schäferin, so ihm einen Korb mit Aepffeln zeiget, fliehet:

Rusticus est Corydon nec munera curat.

HOlder Schäfer, mein Verlangen,
Eile nicht, von mir zu gehn.
Siehst du nicht auf Brust und Wangen,
Reiff und milde Früchte stehn?
Schau die Tafel ist gedecket,
Lieb und Sehnsucht ladet ein,
Nimm, was dir am besten schmecket,
Nichts soll dir verbothen seyn.
Ach! du eilest aus der Weise,
Warum bist du so verstockt,
Da dich zu verliebter Speise,
Selbst die Anmuth zärtlich lockt?
Hat dich denn Natur und Himmel,
Gantz in Felsen eingehüllt?
Ey! so geh, du Bauer-Limmel,
Wenn du mich nicht lieben wilt.

October.

Drey Jungfern schlagen sich um ein Paar Junggesellen Hosen:

Tanqvam pro aris & focis.

ACh ihr Junggesellen Hosen,
Die ihr schöner, als die Rosen,
Süsser, als wie Zucker seyd,
Laßt mich euer Labsal mercken,
Laßt ein kranckes Hertze stärcken,
So nach euch mit Schmertzen schreyt.
Frost und Kälte schreckt das Bette,

Und

Und ich brauch euch auf die Nacht,
Daß ich einen Wärm-Stein hätte,
Wenn mir etwas Händel macht.
Hängt doch immer nicht so feste,
Seht, ich lade schon die Gäste
Auf den lieben Hosen-Schmauß,
Keine dringt mich von der Waare,
Rauffte sie mir gleich die Haare,
Und ein Stück vom Ermel aus.

November.

Ein Frauenzimmer kniet nackend vor dem Bette, und verrichtet das Andreas Gebethe:

Nil nostri miserere.

* *
* * * *

ANdreas, du gepriessner Mann,
Ich bitte, was ich bitten kan,
Verleih mir doch in kurtzer Frist,
Warum du offt gebethen bist.
Errette mich aus meiner Noth,
Und nimm mir lieber Bier und Brodt,
Hingegen gieb mir einen Mann,
Den ich zu was gebrauchen kan.
Er mag nun kurtz, dick oder klein,
Arm, heßlich und ein Krüpel seyn.
Er habe gar kein Bein nicht mehr,
Er sehe nicht, er höre schwer,

Ach! ja er sey auch noch so schlecht,
So ist er doch vor mich schon recht.
Fällt dir nur bald ein Freyer für,
So schick ihn doch zu erst zu mir!
Zu dir steht meine Zuversicht.
Vergiß es ja bey leibe nicht!

December.

Ein Vogelfänger, so im Netze Jungfern gefangen.

Facilis captura puellæ.

* *
** **

LOckt uns nur, ihr Junggesellen,
Bildet euch nur sicher ein,
Wenn wir uns gleich spröde stellen,
Daß wir doch auch kirre seyn.
Pfeiffet nur ein wenig süsse,
Und bestellt den Vogel-Heerd.
Das Vergnügen eurer Küsse,
Ist schon unsrer Freyheit wehrt.
Darum thun wir Anfangs sauer,
Da wir euch doch hertzlich hold,
Daß ihr nicht, als wie ein Bauer,
In die Stiefeln fahren sollt.
Mercket nur, daß wir bißweilen,
Uberaus genäschich seyn,
Wenn ihr nun da wollet eilen,
Gehn wir ungebethen ein.

pag.

Martius.

Junius.

September.

LXIX.

Hoch-Edler Herr Doctor, Herr B. genannt, hier hast du ein Carmen von redlicher Hand. Leipzig, den 2. Aug. 1731.

Herr Bruder,

Wär es dir so gut als mir bekannt,
Wie ich auf dich geschimpfft, und wie ich dich genannt,
Gewiß! du liessest dir ein Glaß mit Wasser geben,
Um unsre Brüderschafft auf einmahl aufzuheben.
Allein ich hab es Fug; der Hencker gab dirs ein,
Hat es die Woche denn nothwendig müssen seyn?
Du hättest dir den Weg biß weiter können spahren,
Und, da es ohne hin so heiß, nach Erffurt fahren,
Kaum bist du vor das Thor, so klopfft das Fieber an;
So höflich als ich nun mit diesem Gast gethan,
So garstig hat er mir vor meine Müh gelohnet,
Und weder Kopff noch Bauch noch sonsten was verschonet.
Ich bin dir auch so matt, daß wenn ein Mädgen käm,
Das wie ein Engel wär, und mich in Armen nähm,
Und wolte mich darzu hertzstärckend schöne küssen,
Parol! ich würde mich gleich übergeben müssen.
Ein Carmen hab ich dir vorlängsten zugesagt,
Allein so lange mich das böse Fieber plagt,

So hat mein Pegasus, gleichwie mein Kopff, verschlagen,
Ich darff es nicht, mein Freund, so gern ich wolte, wagen.
Ich hab dich aber lieb; Es muß gesungen seyn,
Und sieh! es fällt mir gleich ein lustig Liedgen ein.
Ich hätte, wenn ich auch gleich gantz gesund geblieben,
Dir doch nichts schwülstiges, nichts trocknes hingeschrieben.

Im Thon:
Ach heilger Bonifacius, dich bitt ich um ein Weib ꝛc.

1.

Ich bin der Artzt, ich bin der Mann,
Herr Doctor Theriac,
Der alles, alles heilen kan,
Was man erdencken mag.
Und was der gröste Practicus
Verstehen und curiren muß;
Das hab ich auch curirt.

2.

Seht, dieser Mensch, der bey mir ist,
Ein armes Bettel-Kind,
Der lag bey einem Hauffen Mist
Stock-Pech-schwartz-Raben-blind;
Im Kopffe saß das Podagra,
Im Füssen war die Colica;
Den hab ich auch curirt.

3. Ver-

3.

Verwichen kam ein altes Weib,
Und gruntzte wie ein Bär;
Sie that, als ob ihr gantzer Leib
Ein Nest voll Humsen wär,
Weil ihr schon auf ein Viertel-Jahr
Der Schaarbock eingetreten war;
Das hab ich auch curirt.

4.

Kennt ihr Magister-Lobesan?
Der kam zu mir gerannt:
Herr Doctor, nehmt euch meiner an,
Mich plagt der kalte Brand,
Es beist, es brennt, es juckt, es sticht,
Das zehnte Mädgen merckt es nicht;
Den hab ich auch curirt.

5.

Charlottgen sah mich kläglich an,
Und klagte mir die Quaal,
Hier schlägt der Pulß, hier greifft mir dran,
Herr Doctor noch einmahl.
Es ist kein Schnitt, es ist kein Loch,
Ihr wist es schon, ach! helfft mir doch!
Die hab ich auch curirt.

6.

Herr Dickkopff legte seinen Sack
Voll mit Ducaten für,
Allein, sprach er, Herr Theriack,
Da oben fehlt es mir,

Und allen Leuten fällt gleich ein,
Ich müst ein tummer Junge seyn,
Den hab ich auch curirt.

7.

Herr Gernegroß entdeckte sich,
Und sprach: mich quält der Wind.
Von aussen prahlt es meisterlich,
Im Beutel sieht es blind.
Und wenn man mich zu Gaste bitt,
So muß mein grosses Messer mit;
Den hab ich auch curirt.

8.

Knoll-Michel kam verwichen hin,
Und sprach: Ihr kennt mein Arth,
Daß man, wo ich beschlagen bin,
Das feine sehr gespahrt,
Und kurtz und gut mit einem Wort;
Schafft mir das Ochsen-Fieber fort;
Den hab ich auch curirt.

9.

Sempronius, ein Cavallier,
Der nur zu allerletzt
Auf ein gemahltes Blatt Papier
Sein Ritter-Guth gesetzt,
Der bey Basset und Matador
Sein Weib und Kind wohl gar verlohr;
Den hab ich auch curirt.

10.

Den wohlbekannten Torstensohn,
Den früh bis in die Nacht

Die durstige Complexion
Zum Patienten macht,
Und den der Wein-Zahn immer qvält,
So sehr die Frau zu Hause schmählt;
Den hab ich auch curirt.

11.

Crumpificus, ein Advocat,
Der fette Klagen fraß,
Und als wie ein geheimer Rath
Bey seinen Bauren saß,
Der sprach: Ach! schafft mir einen Mañ,
Der mein Gewissen flicken kan!
Den hab ich auch curirt.

12.

Zuletzt kam noch Herr Peter Squenz
Und klagte mir die Noth:
Ich mache Pillen und Essenz,
Und habe doch kein Brod;
Da merckt ich gleich an einer Haar,
Daß es ein Herr College war;
Den hab ich nicht curirt.

Nimm so damit vorlieb; Und wenn es Wahrheit ist,
Daß du mit Ehr und Ruhm zum Doctor worden bist,
So mache flugs an mir dein neues Meister-Stücke,
So wünsch ich dir und mir von Grund der Seelen
Glücke.
Indeß versprech ich dir, wenn mich dein Hochzeit-Fest
Das Fieber und der Schmertz annoch erleben läst,
So will ich dir ein Lied im bessern Thone singen,
Und allen meinen Crahm daselbst zu Marckte bringen.

Noch eines, Brüdergen, das Pulver ist verthan,
Die Tropffen schlugen auch vollkommen bey mir an.
Ich bin das Fieber loß. Tu dignus es intrare
In docto corpore, Vir & Amice clare.

LXX.

Auf die H. und M. Hochzeit.

1731.

Entfernet euch, ihr eiteln Blicke,
Zieht den verwegnen Fuß zurücke,
Der sich zu dieser Schwelle dringt!
Hier ist das Heiligthum der Liebe,
Wo man den Urspruug reiner Triebe,
Ein unverfälschtes Opffer bringt,
Entweyhet nicht das edle Feuer;
Die Gottheit, welche hier regiert,
Bestrafft und rächet allzu theuer,
So offt sie einen Frevel spührt.

So hör ich, angenehmen Beyde,
Da ich zu eurer Hochzeit-Freude
In meine Leyer singen will;
Die Muse, die ich mir erbethen,
Mir heute kräfftig beyzutreten,
Schweigt selbst bey dieser Warnung still;
Jedoch die Ehrfurcht, die ich hege,
Und welcher meine Pflicht bekannt,
Macht mir den Antrieb wieder rege,
Und nimmt mich selber bey der Hand.

Ich

Ich will bey allen Göttern ſchweren,
Dies Heiligthum nicht zu entehren,
Das ietzund eure Hertzen ziert;
Erlaubt mir nur, daß ich von ferne
Das Weſen ſolcher Tugend lerne,
Die Gunſt und Gegen-Gunſt gebührt.
Und daß ich endlich auch die Stärcke,
Die auch der Todt nicht überwiegt,
An eurer zarten Seele mercke,
Wenn ſie der ſanffte Kuß vergnügt.

O! hold- und reizendes Entzücken!
Schaut, wie ein Blick mit Gegen-Blicken,
Geſchäfftig hin und wieder ſpielt!
Die Liebe wuchert in Gedancken,
Daran das Hertz in ſtillen Schrancken,
Die Koſt des Himmels-Manna fühlt;
Und da der Kuß die Lippen feuchtet,
So rufft ein Geiſt dem andern Geiſt,
Der ihm mit ſtummer Andacht beichtet,
Was Sehnſucht und Verlangen heiſt.

So holdreich kan kein Frühling ſehen,
So freundlich nicht der Zephyr wehen,
So lieblich iſt kein Sonnenſchein,
Als, wertheſte, das ſüſſe Schertzen.
Als das Vertrauen eurer Hertzen,
Als eure Seelen-Triebe ſeyn.
Gewiß! die Engel, die auch lieben,
Bekennen, da ſie euch ſo zart

In euern Flammen sehen üben:
Sie lieben sich nach unsrer Arth!

So edel und so treu zu brennen,
Ist nur allein der Zweck zu nennen,
Worauf das höchste Wohl beruht.
So bleibt, so fahret fort zusammen,
Und nährt euch in so schönen Flammen,
Wie Salamander in der Gluth.
Umfaßt euch feurig in dem Leben,
Daß auch dereinst nach dessen Schluß,
Der Himmel woll ihn späte geben!
Annoch die Asche glimmen muß.

Und nun erlaubt mir, daß ich sage,
Daß ich auch hier ein Rauch-Faß trage,
Das voll geweyhter Kohlen brennt;
Ich bin der Knecht, der euch verehret,
Der euerm Schatten zugehöret,
Und der sich euch verbunden nennt.
Hier ist mein Hertze zum Altare,
Auf dem ein solches Opffer glüht,
Das nur das Schicksal unsrer Jahre,
Der Höchste bey den Wolcken sieht.

Eröffnet euch, ihr Seegens-Güsse,
Daß eure Ströhme reich und süsse,
Wie die in Eden mögen seyn;
Erqvicket diese holden Beyde,
Und wässert ihre Wonn und Freude

Mit

Mit ewigen Gedeyen ein.
Laßt ihre Häuser feste gründen,
Schreibt ihren Schwellen Wohlfahrt an,
Daß sie selbst ihr Vergnügen finden,
Und ich da Zuflucht nehmen kan!

LXXI.

Bey dem doppelt W. Hochzeit-Feste in Leipzig, den 10. September 1731.

WEr sich um ein vergnügtes Leben
Und schöne Tage will bemühn,
Der muß sich auf das Land begeben,
Und sich der Wirthschaft unterziehn.
Dem ersten Menschen unter allen
Hat selber nichts so wohlgefallen.
Als da er hackt und Eva spann.
Die Städte, nehm es niemand übel,
Erbauten Leute, die die Bibel
Die Stunde noch nicht loben kan.

Wenn eine Stadt was hegen solte,
Woran annoch was süsses hafft,
So wär es, wenn man wehlen wolte,
Die angenehme Kauffmannschafft:
Allein was ist das vor Vergnügen,
Wenn Conto und Laus Deo trügen,
So macht es nur das Hertze schwer,

Man

Man reißt nach Asterdam und Leyden,
Und statt die Pfeiffe sich zu schneiden,
Macht man sich nur den Beutel leer.

Besäen, pflantzen, ackern, bauen,
Und alles, was ein Haußwirth treibt,
Sind Sachen, welche das Vertrauen
Der Himmels-Vorsicht einverleibt.
Da muß am Ende das Gedeyen
Die Hoffnung gantz gewiß erfreuen,
Da mehret sich ein Capital.
Wenn auch ein Jahr schon umgeschlagen,
So darff man darum nicht verzagen,
Es scheffelt schon ein andermahl.

Was hat ein Landmann nicht vor Freude,
Wenn er, eh noch der Himmel graut,
Den Ochsen-Jungen nach der Weide
Mit seiner Heerde ziehen schaut.
Der alte Höntze geht von forne,
Und schleicht mit seinem krummen Horne,
Als ob er matt vom Fieber wär;
Doch wenn sie alle satt geworden,
So springt der gantze Küh-Stall-Orden,
Und tantzt im Hofe hin und her.

Wenn man des Morgens früh erwachet,
Und etwas durch die Fenster guckt,
So sieht man, was der Entrich machet,
Und wie die Henne lustig gluckt,

Man zehlt die Eyer in den Nestern,
Und freuet sich, daß seither gestern
Die Zahl derselben sich vermehrt.
Man steiget nach den Käse-Körben,
Die werden, daß sie nicht verderben,
Fein offt und fleißig umgekehrt.

Bald geht der Groß-Knecht in die Scheune,
Und wirfft den Flegel, wie ein Tauß;
Die Mittel-Magd besorgt die Schweine,
Die Kleine-Magd treibt Kälber aus.
Um zwölff Uhr tafelt das Gesinde,
Das frißt, das würget so geschwinde,
Biß es den Boden leer gemacht:
Und wenn das Essen nun zum Ende,
Legt Hannß den Kopff in beyde Hände,
Und seuffzet, daß das Fenster kracht.

Wenn Sonntag oder Kirmst erschienen,
Ey wie bestrebt sich da der Knecht,
Des Nachbars Mägde zu bedienen,
Da putzt er sich, da lermt er recht.
Er faßt die Miecke bey dem Leibe,
Er dreht sie rum wie eine Scheibe,
Daß Hembd und Kittel überschlägt.
Schleicht heimlich mit ihr auf die Seite
Und hertzet, daß sich in der Weite
Der Thon von seinem Schmatzen regt.
Ja! ja! es ist nichts ausgenommen,
Da nicht ein Haußwirth Freude sieht.

Bald hat die Kuh ein Kalb bekommen,
Bald hat der Garthen voll geblüht.
Bald bringt die Aus-Saat, bald das Futter,
Bald Eyer, Käse, Milch und Butter,
Und bald der Flachs, waß schönes ein.
Und kurtz und gut: In Wirthschaffts-Sachen
Muß alles Thun und alles Machen
Voll Lust und voller Seegen seyn.

Geliebter Freund, Dein Art zu leben,
Hat sich was gutes auserwehlt;
Allein, Du must es uns vergeben,
Das Beste hat dir doch gefehlt.
Es ist gewiß! kein kleines Uebel,
Es ist nicht gut, spricht selbst die Bibel,
Wenn man allein und einsam lebt,
Man soll nach einer Gattin gehen,
Die sich, dem Menschen beyzustehen,
So viel als möglich ist, bestrebt.

Und diese hast du nun gefunden,
Du hast, Herr Bräutgam, wohl gethan.
Die Braut mit der du dich verbunden,
Nimmt sich auch deines Handwercks an.
Sie braucht es nicht, erst zu studieren,
Wie sie soll eine Wirthschafft führen,
Denn alles bringt sie schon mit sich.
Wir, die wir dir geneigt verbleiben,
Wir wollen darzu wünschend schreiben:
Der Himmel segne sie und dich!

LXXI.

Bey der L. und R. Vermählung in Leipzig, den 16. Octobr. 1731.

WIe ändern doch die lieben Zeiten!
Fein ist nicht alle Tage fein.
Mir und dergleichen alten Leuten
Fällt manches zu erzehlen ein.
Was Hencker! hat man ehedessen
Vor Zimmt und Ingber eingefressen,
Denn dieses färbte das Gesicht;
Und wenn ein Mädgen auf den Wangen
Kein rothes Fleckgen hatte prangen,
So hieß es: Sie gefällt mir nicht.

Jetzt gehts aus einem andern Basse.
Ihr rothen Backen, legt nur ein;
Es müssen jetzund lauter blasse
Und lauter weisse Jungfern seyn,
Selbst die Natur muß es gewohnen,
Man kauet rohe Caffe-Bohnen
Und Kreide, wie ein täglich Brod.
Denn rothzu sehn, wär eine Schande
Es sehe, spricht man, auf dem Lande
Ein jedes Bauer-Mädgen roth.

Jedoch ich muß der Thorheit lachen,
Aus blassen Jungfern kan ich mir
Gewiß! nicht das geringste machen,

Und ziehe mir die rothen für.
Die blassen Mädgen sehn wie Groschen
Woran Gepräg und Schrifft verloschen,
Die man zur höchsten Bitte nimmt,
Ja! ja! es lohnt sich nicht der Mühe,
Sie sind wie eine magre Brühe
Worauf kein fettes Auge schwimmt.

Blaß sehen alle todte Leichen,
Blaß sieht der, so am Fieber liegt:
Roth aber ist ein solches Zeichen,
Das alle Sinnlichkeit vergnügt.
So offt ein Abend-Roth entstanden,
So ist die Hoffnung auch vorhanden,
Der Morgen sey unfehlbar schön;
Die Bauern haben groß Vertrauen,
Wenn sie in den Calender schauen,
Und rothe Zeichen sehen stehn.

Warum muß die Narcisse leiden,
Daß eine Ros ihr König ist.
Und wenn sich grosse Fürsten kleiden,
So wird der Purpur auserkiest.
Roth ist die allerbeste Wahre,
Und wären keine rothen Haare,
Und keine rothen Sechser mehr,
So wüst ich, wie ich schimpffen wolte,
Wenn einer mit mir streiten solte,
Daß rothe nicht am schönsten wär.

Ein roth und muntres Angesichte,
Zeigt ein gesundes Wesen an.
So einer steht sich selbst im Lichte,
Der blassen Jungfern zugethan.
Wie lange währt dergleichen Freude,
Es kan das Bißgen leichte Kreide
Ein kleiner Wind von dannen wehn,
Es sey denn dieses ein Vergnügen,
Daß man, bey solcher Frau zu liegen,
Denn Tod kan stets vor Augen sehn.

Hingegen ein paar rothe Wangen
Und Lippen die voll Rosen sind,
Ist so ein reitzendes Verlangen,
Das sich selbst auf die Anmuth gründt.
Hier ist der Frühling steter Wonne,
Hier scheint die ewigliche Sonne,
Hier fällt kein blasser Winter ein;
In solcher Lust, in solchen Auen
Will sich die Liebe Hütten bauen
Und unverrückt zu Hause seyn.

Herr Bräutigam, so wird dein Glücke
Nunmehr auf eitel Rosen gehn;
Schau deine Braut und ihre Blicke,
Schau, wie die Gluth so wunderschön.
Versprich von ihren Lieblichkeiten
Von nun an dir vergnügte Zeiten
Verhoffe nur auf keine Quaal.
Der Himmel giebt dir Ja und Amen,

So nimm sie auch in dessen Nahmen
Mit dir in deinen rothen-Thal!

LXXII.

Bey dem R. und L. Hochzeit-Fest in Jüterbog 1731.

DJe Liebe saß mit ihrem Sohne
Auf ihrem grossen Götter-Throne
Und lud ihr unterthanen ein;
Euch, sprach sie, die mir treu und eigen,
Und Dienste meinem Reich erzeigen,
Euch soll ein Lohn bescheret seyn.
Kommt, nahet euch, hebt an zu sagen,
Rühmt euren Fleiß und Tapferkeit.
Ich will euch ietzt zu Rittern schlagen,
Nachdem ihr selbst beschaffen seyd,

Hierauf kam Stax mit grossen Flüchen,
Und sprach: Es klagten mich verwichen
Zwölf Mädgen bey den Müttern an;
Sie schwatzten viel vom Ehren-Diebe,
Da ich es doch aus lauter Liebe
Und mit sehr guter Art gethan.
Ey, sprach die Venus: schlimme Sachen!
Dergleichen Thaten sind nicht fein;
Doch soll ich dich zum Ritter machen,
So muß der Hacksch dein Orden seyn.

Mops sprach: der strengen schönen wegen
Hab ich mir offt Pistol und Degen
An die verliebte Brust gesetzt,
Ich will auch noch so lange brennen
Bis die Geliebte wird bekennen,
Daß sie mich ihrer würdig schätzt.
Die Venus sprach zu diesem Knaben,
Mich jammert deine grosse Noth,
Dafür solst du den Orden haben
Des Ritters von Sanct Hasen-Schroth.

Ich bin, sprach Damon, zu beklagen,
Wie vielmahl hab ich fehl geschlagen,
Wenn ich mir etwas zugedacht;
Ich selber bin etwas geringe,
Deswegen such ich grosse Dinge,
Und werde dennoch ausgelacht.
Da hieß es; Damon ist ein Hase,
Sie haben ihm gar recht gethan,
Der Ritter von der langen Nase
Steht ihm am allerbesten an.

Und als Fideno also redte:
Daß er ein artges Mädgen hätte,
Dem er von gantzen Hertzen treu,
Das aber durch kein sehnlich Zeichen
Zur Gegen-Liebe zu erweichen,
Und immer wanckelmüthig sey;
So lobte man die Art zu lieben,
Und darauf folgte der Bescheid:

Die, welche so getreu verblieben,
Sind Ritter der Beständigkeit.

Clorinde sprach: ich geh zu allen,
Die meinen Augen wohl gefallen,
Und jeder mach ich etwas weiß;
Allein so offt ich was versprochen,
So offt hab ich es auch gebrochen,
Was wird mir vor ein Ehren-Preiß?
Die Antwort hieß: Es wäre Sünde
Und schändliche Betrügerey;
Doch wär es billig, daß Florinde
Des süssen Löffels Ritter sey.

Letzt kam jemand; Soll ich ihn nennen?
Man wird wohl unsern Bräutgam kennen,
Der zeigte sich und seine Braut.
Seht, sprach er, wie wir Zwey zusammen
Den edlen und getreuen Flammen
Ein Ehren-Denckmahl aufgebaut!
Da rief die Venus voller Freude:
Euch, die ihr so gepaaret seyd,
Euch schlag ich ietzund alle Beyde
Zu Rittern der Zufriedenheit.

Die Schaar, so mit zugegen stunde,
Erfreute sich bey diesem Bunde,
Und propheceyte schon gewiß:
Dieß Paar wird sich in seinem Lieben
So ritterlich und tapffer üben

Als sonst der Ritter Amadies.
Der Himmel laß es wohl gerathen,
So wird, so muß es auch geschehn,
Das wir die neuen Ritter-Thaten
Bald werden in der Wiege sehn!

LXXIII.

Bey der L. und R. Ehe-Verbindung in Erffurth den 26. Dec. 1731.

WY muß dich denn der Hencker plagen,
Daß du den Flor sobald zerreist?
Was werden denn die Leute sagen,
Daß du schon wieder Bräutgam heist?
Ich dachte, solte Lentin freyen
Und wieder vor die Schmiede ziehn,
So muß es wohl erst zweymahl schneyen
Und zweymahl auf den Bäumen blühn.

Jedoch das besser zu bedencken.
Ich thue dir gewiß zu viel,
Wenn ich dich, werther Gönner, kräncken
Und dich zum Sünder machen will.
Ein Weib von Hertzen zu beweinen
Kömmt auf die lange Zeit nicht an;
Und dieses hast du an der Deinen
Aufrichtig und genug gethan.

Im Ernst ein Wort darzu zu fügen,
Die Sorgen welche Tag und Nacht
Auf deinen Schultern häuffig liegen.
Entreissen dich aus dem Verdacht.
Dein liebes Weib, das schon begraben,
Ist dir annoch im Sarge hold,
Und will durchaus von dir nicht haben,
Daß du darunter leiden solt,

Ja! ja! man wird wohl Männer finden,
Die gantze Jahre traurig gehn;
Allein man weiß auch was vor Sünden
Aus solchem äußern Schein entstehn:
Man bleibt zwar in dem schwartzen Kleide,
Da wird die todte Frau beklagt.
Und sucht doch Trost in solchem Leide
Bey seiner Köchin, oder Magd.

Gewiß! wer einmahl Honig lecket
Und findet, daß ihm der Genuß
Auf angenehme Weise schmecket,
Der strebt nach dessen Uberfluß.
Und wer das Manna holder Küsse
Vorher mit treuen Lippen brach,
Den schmecket es noch immer süsse,
Dem wässert stets das Maul darnach.

Ich kan und will von dir nicht sagen,
Daß dir der Adam aufgewacht;
Allein ich möchte gleichwohl fragen,

Was hätteſt du vor Rath erdacht?
n Hoſpital, mit einem Worte,
Iſt ja! der Runtzeln-Sammel-Platz.
ann findet an dergleichen Orte
Nicht leichtlich einen feinen Schatz.

d kurtz von deinem Schluß zu ſagen,
Was gehet er die Tadler an?
legſt du doch andre nicht zu fragen,
Warum ſie das und das gethan;
ıher wenn eine falſche Zunge
Dir deine Wahl vor übel hält,
) dencke nur wie Goldſchmiedts-Junge.
Es iſt genug, daß dirs gefällt.

) habe zwar nicht das Vergnügen,
Daß ich mit deiner Braut bekannt,
ein ich ſchwer ihr ohne Lügen,
Sie hat ihr Hertz wohl angewandt:
r Ehe-Schatz hat ein Gemüthe,
Das von getreuer Liebe voll,
ıs durch und durch die lautre Güte,
Und ſo beſchaffen, wie es ſoll.

in Lentin iſt kein Freund von Grillen,
Die Freundlichkeit hält bey Ihm Hauß,
d ſiehet auch bey Wiederwillen,
Als w e der frohe Sonntag aus.
! wolt s auch die Frau nicht ſagen,
Was ſie ſich wünſchte zu geſchehn,

So wird er, ohne sie zu fragen,
Ihr alles an den Augen sehn.

O! schöner Bund, der selbst der Liebe
Zu einem Muster dienen muß.
Der Himmel seegne diese Triebe
Mit unverrückten Uberfluß!
Gehabt euch wohl in euerm Spittel,
Doch mich laßt unvergessen seyn,
Und bin ich alt und ohne Mittel,
So räumt mir auch ein Zellgen ein.

LXXIV.

Bey der S. und A. Ehe-Verbindung in Konneburg den 8. Jan. 1732.

Geliebte Schwester,

Deine Hand
Hat mir die Nachricht zugesandt,
Daß du dir einen Mann genommen;
Ich hab auch mit darbey ersehn
Es würde dir ein Dienst geschehn,
Wenn ich zur Hochzeit wolte kommen.
Und sieh, so wahr ich ehrlich bin,
Ich sehne mich von Hertzen
Zu dir in Lebens-Größe hin,
Um mich einmahl recht satt zu scherzen.

Ich

h habe ja! sonst ausser dir,
ır keine Schwestern neben mir
:r ich so innerlich geneiget,
d die mir auch von Kindheit an,
ie ich es mir nur wünschen kan,
) viele Lieb und Huld erzeiget.
as wolt ich nicht vor tausend Lust
deinem Ehren-Krantze schauen,
d dir in meiner treuen Brust
ı Brüderliches Denckmahl bauen.

ey Paar der allerbesten Schuh
e reichten hier gewiß nicht zu,
e ich dasmahl zertantzen wolte.
) wolte da so lustig seyn,
d vivat Braut und Bräutgam, schreyn!
ß auch das Hauß erschüttern solte.
ja! ich würde warlich nicht
e Jungfern lassen stille sitzen,
) solte gleich das Angesicht
arg als wie das Strümpffen schwitzen.

:in, warum, du loses Kind,
st du die Hochzeit so geschwind
) zwar zur Meß-Zeit ausgeschrieben?
lleicht hat es, ich merck es bald,
ın Bräutigam so mit Gewalt
3 zarter Ungedult getrieben.
besten auch nur fort gemacht,
ın wer in dem verliebten Küssen

Das

Das Mäulgen einmahl angebracht,
Der will nicht viel vom Warten wissen.

Ich käme wohl von Hertzen gern
Zu dir und deinem Ehe-Herrn,
Auch, Schwester, ohne dein Gebethe,
Wenn nur, das ist der Haupt-Verdruß,
Der achte Januarius
Und die vertracte Messe thäte.
Was fing ich mit den Wechseln an,
Wo solten die Procentgen bleiben?
Wo wolt ich meinen Perican
Und meinen Cammelot vertreiben?

Und dieserwegen bitt ich dich
Vergnügte Braut entschuldge mich
Daß ich dasmahl nicht selbst erscheine.
Hier ist ein Reim an meiner statt,
Der zeiget dir durch dieses Blatt,
Daß ich es redlich mit dir meyne.
Ich schick auch meinen Geist zu dir,
Daß er zu deiner Seele sage,
Daß ich dein Bildniß für und für
In meinem Hertzen heilig trage.

Er wünschet euch, Geehrtes Paar,
Das Heyl des Seegens immerdar
Zu euern neuen Ehe-Bunde!
Nehmt diesen Wunsch, der brünstig ist,
Der aus der Liebes-Qvelle fliest,
Als käm er selbst aus meinem Munde.

)edencket aber, Werthe Zwey,
)aß, ob ich gleich in voller Messe
ch doch ein treuer Schwager sey,
nd meine Schwester nie vergesse.

)u wirst aus einer Arnholdin
:un eine Seidenstückerin,
)iel Glücks zu dem vertauschten Nahmen!
s stück und spanne dich dein Mann
)o offt er will, so gut er kan
n seinen nie versuchten Nahmen.
:ichts könte wohl so zierlich seyn,
:ichts schöners wird aus dir gemachet,
ls wie ein zartes Söhnelein
n welchem alles lebt und lachet.

I.

ARIEN.

ARIA.

Meine Sonn ist gantz verschwunden
Und die Nacht der Trauer-Stunden,
Schrecket mich mit tausend Noth.
nd der Trost der Abend-Sterne,
st den trüben Augen ferne,
Ach! mein Leben sind ich todt.

üßer Schatten komm doch wieder,
rich die starren Augen-Lieder,

Schaue,

Schaue, wie mein Hertze bricht!
Lebe wieder, laß uns lieben,
Mein Bedauern, mein Betrüben,
Läst dir doch die Ruhe nicht.

Diese Brust, die dich umschlossen,
Dieser Mund, den du genossen
Suchen Trost in ihrer Quaal,
Was soll ich zu ihnen sagen?
Wenn sie ruffen, wenn sie klagen:
Küsse mich doch noch einmahl.

Eher könnt ich mich noch fassen
Wenn dein Hertze mich verlassen,
Weil es falsch und ungetreu;
Ach! so wolt ich dich verfluchen,
Und den Trost darinne suchen
Daß mein Hertz viel schöner sey.

Aber ach! du bist verschieden
Weil du dieses hast gemieden
Weil du mich zuviel geliebt.
Weil du meinen Tod geglaubet,
Hast du dir dein Blut geraubet,
Und mein Hertz damit betrübt.

Nein! ich lebe doch im Schmertze,
Lebe wieder, treues Hertze!
Thisbe ruffet: Pyramus!
Ach! mein Seufzen ist vergebens,

Und die Tage meines Lebens,
Werden mir zum Uberdruß,

Ich will auf den todten Wangen,
Wieder meinen Todt empfangen,
Lieb und Treue schärfft es ein.
Wenn die Sonnen gäntzlich sterben,
Muß der Mond zugleich verderben,
Und die Welt voll Schrecken seyn.

Ein in Blut getauchtes Eisen
Soll mir das zur Lust erweisen,
Was es erst zur Tyranney,
Meine Brust stirbt gantz vergnüget,
Weil sie der zur Seiten lieget,
Die ihr auch im Todt getreu.

II.

ARIA.

Ich hab ein Hertz und eine Seele,
Und beydes ist im Lieben treu,
Was ich mir einmahl auserwehle,
Da bleib ich ungestört dabey
Mein Mund soll einen Mund nur küssen,
Biß ihn der Todt wird wieder schliessen.

Der Tag verträgt nur eine Sonne,
Das ist der allerschönste Schein,
Das ist die gröste Liebes-Wonne,

Wenn

Wenn keine Neben-Hertzen seyn
Die Nacht hat eitel düstre Schatten,
Weil sich zu viele Lichter gatten.

Kein andrer Wunsch kan mich vergnügen,
Als mein geliebtes stündlich sehn,
An seiner Brust beständig liegen,
Ist, was mir sanffte kan geschehn.
Ja! ausser diesen unter allen,
Muß mir das schönste heßlich fallen.

Ich will ich kan von dir nicht wancken,
Dein Hertze schwebet stets vor mir,
Das stellet mir auch im Gedancken,
Die Süße deiner Liebe für,
Da wird mein Hertz gantz aufgeschlossen,
Und deine Liebe drein gegossen.

Du hast mein Hertz, und ich das deine.
Die Liebe drückt das Siegel drauf,
Den Schlüssel hat der Todt alleine
Sonst lößt sie kein Verhängnis auf.
Wenn man mein Hertze wird begraben,
Muß es sein Grab in deinen haben.

Ich hab ein Hertz und eine Seele,
Und das ist dir allein getreu,
Dir, schönstes Kind, so ich erwehle,
Daß es mein ander Leben sey,
Dich will ich treu alleine küssen,
Biß mir der Todt den Mund wird schließen.

III.

ARIA.

Ich kan, und will mich über nichts betrüben,
Das macht, ich bin mir selber mein,
as mir der Schluß des Himmels vorgeschrieben,
Soll meiner Seele Maaß-Stab seyn.
t dem, was er mir hat beschieden,
ı ich von Hertzen wohl zufrieden,
Ich weiß, er meint es mit mir gut,
viel er auch ergrimmt von aussen thut.

ı schöner Tag, da Freuden-Sonnen scheinen,
Vergnügt zwar meinen gantzen Geist,
)ch können nicht die Augen ängstlich weinen,
Wenn ihn der Abend weichen heist.
:nn sonder alle meine Sorgen,
:ändert sich der nahe Morgen,
Die herben Plagen meiner Noth,
Je düstrer Nacht, ie schöner Morgen-Roth.

:n Rechnungs-Schluß von allen meinen Sachen,
Hab ich auf lauter nichts gestellt
:um kan mich auch kein Zufall irre machen,
Ich kenne schon den Lauff der Welt,
ein Glück kan mich so arg nicht hassen,
ein bester Freund mich nicht verlassen,
Daß man mich solte traurig sehn,
Ich dacht es wohl, es würd einmahl geschehn.

Wenn mir das Glück mit seinen Güthern schmeichelt,
So nehm ich es gelassen an,
Ich weiß gewiß, so sehr es ietzo heuchelt,
Daß es mich doch betrügen kan.
Ich bin zu allen gegenwärtig,
Gedult ist bey dem Unglück fertig,
Und die bescheidne Sittsamkeit,
Vergnüget mich zu der beglückten Zeit.

Ich fühl es wohl, wenn ich was übels leide,
Allein ich sehe drüber hin,
Und hebe mich auf einen Thron der Freude,
Wo ich in Fried und Ruhe bin!
Da lern ich selber mich erkennen,
Und von dem eitlen mich zu trennen,
Da nehm ich was mir weh gethan,
Zu Ubungen der schönen Tugend an.

Drum geh nur geh, du unbeständigs Glücke,
Hier diese Brust bewegst du nicht,
Ich kenne dich, und deine falsche Tücke
Und dein betrüglich Angesicht,
Dein Eigensinn soll mein Ergötzen,
Durchaus in keine Schrancken setzen,
Von mir soll meine Ruh allein,
Und nimmermehr von fremden Willen seyn.

Und diesen Schluß soll nie mein Hertz verlieren,
Denn also leb ich höchst vergnügt,
So kan mein Geist beständig triumphiren,
Wenn er mit seinen Schicksal kriegt.

Ich

will zur Tugend-Fahne schwören.
ihren Winck getreulich ehren,
)ie Hoffnung bleibet mein Panier
)ann bringt die Zeit zur Crone Bluhmen für.

IV.

ARIA.

Chönster Engel kanst du sehen
Daß ich so verschmachten muß,
nd um einen kleinen Kuß
ers muß vergebens flehen.

ß ich schöne nennen müssen,
Bar dein Mund, dein Angesicht,
ber das gefällt mir nicht
sie sich nicht lassen Küssen.

e mich, tritt nicht zurücke,
önne mir den Perlen-Safft,
)aß mein Hertz, das sonder Krafft,
in seiner Quaal erqvicke.

ethäter, wenn sie sterben,
riegen einen Labe-Tranck,
ch! ich bin unschuldig kranck,
soll ohne Trost verderben.

ffzer können Wolcken binden
ch! wie muß dein Hertze seyn,

Härter als ein Fels und Stein.
Weil sie nicht Erhörung finden.

Also nahet mein Verderben,
Weil der Tod zum Füssen ruht,
Also will ich in der Gluth,
Wie ein Salamander sterben.

Fahre wohl, mein ander Leben,
Mund und Augen fallen zu
Um dem Hertzen endlich Ruh,
In der stillen Grufft zugeben.

Solt es aber dich gereuen,
Daß ich so erblassen muß,
O! so gieb mir einen Kuß.
Also lebt mein Hertz von neuen.

Da Capo

V.

ARIA.

Ich liebe nur vor lange Weile,
Die Liebe kömmt mir nicht ans Hertz,
Was schönes mag ich gerne küssen,
Was schönes kan ich wieder missen,
Doch alles beydes ohne Schmertz.

Da Capo

Ich binde mich an kein Gesetze,
Mein Hertz ist gar zu gerne frey,
Ich kan mehr als zwey Lippen küssen,

) dennoch bleibet mein Gewissen
Beruhig und vergnügt darbey.

Da Capo.

) mache zwar verliebte Blicke,
Das sind die Augen nur allein,
enn man das Hertze solte fragen,
) würd es selbst nicht können sagen,
Was vorgegangen müsse seyn.

Da Capo.

ch fühle zwar das Hände-Drücken,
Doch aber in der Seele nicht,
ch höre von verliebten Sehnen,
on Seufftzen und gesaltznen Thränen,
Und ändre kaum das Angesicht.

Da Capo.

ich laß es zu, daß man mich küsset,
Allein, es schmeckt nun so und so,
ich spüre was an Mund und Wangen,
Doch wenn es ist vorbey gegangen,
So bin ich, wie vorhero froh.

Da Capo.

Drum lieb ich nur vor lange Weile,
Doch aber auch nicht allezeit,
Wenn mich der rechte Mund wird hertzen,
So mach ich unter Lieb und Schertzen,
Schon einen grossen Unterscheid.

Da Capo.

VI.

Aimable Vaingueur,

WIe bin ich entzückt,
Nachdem ich geschmeckt,
Was Amor vor Nectar im Lieben versteckt.
Wir haben die Küsse,
So reitzend, so süsse,
Die Lippen erqvickt.
O herrlicher Tranck!
Das Manna der Liebe
Belebet die Triebe,
Die sehnend und kranck.
Die Seele verjüngt,
Die Sehnsucht bezwingt,
Ein Tropffen der Säffte,
Der liebenden Kräffte,
Macht Hertzen gesund,
Wie hab ich gesogen
Wie hab ich gezogen
O! Englischer Mund.

Ach! küsse mich mehr,
Ich werde schon matt,
Ich habe das Labsal noch lange nicht satt.
Ich schöpffe die Flüsse
Der qvellenden Küsse
Noch lange nicht leer.
Nur flöße mir ein,

je mehr ich empfange,
je mehr ich verlange,
Bekässet zu seyn.
Ein schmachtendes Land,
Durch Hitze verbrannt,
Nuß häuffiges Regen
Im Sommer verpflegen,
Kein Tropffen erweicht,
Ein Küßgen, mein Hertze,
Ist hefftigem Schmertze,
Um stillen zuleicht.

Umfasse mich nun,
Umschräncke die Brust,
Und lösche die Flammen der küssenden Lust,
Vergönne den Krancken
Und matten Gedancken,
Auf Schwahnen zu ruhn.
Hier seh ich das Land,
Wo Honig im Flüssen
Mit milchenden Güssen
Vor Wasser bekannt.
Da setz ich mich hin,
Und labe den Sinn,
Mit solchen Erqvicken,
Das Riesen entzücken,
Und bändigen muß;
Da bin ich zum Orden
Der Engel geworden.
So zaubert ein Kuß!

VII.

ARIA.

Mehr, als hundert tausend Zähren,
Reichen euch ihr Augen nicht,
Wenn ihr wolt die Pein erklähren,
Die mein Hertz in Stücken bricht.
Meine Hoffnung ist zerronnen,
Wie ein Wachs bey Sonnenschein,
Was mein Hertze lieb gewonnen,
Soll für fremde Sehnsucht seyn.

Falsche Liebe, könt ich wissen,
Daß die Bande nicht getreu,
O! so hätt ich sie zerrissen,
Und so wär ich annoch frey,
Darum soll dein schmeichelnd Schertzen,
Die mit Lust vermengte Pein,
Aus den Sinnen, aus den Hertzen
Ewig weggebannet seyn.

Geh, nur geh, du ungetreuer,
Hasse mich, verlasse mich,
Diese Brust voll Rach und Feuer,
Schafft die Waffen wider dich;
Allen Wettern, allen Winden,
Klag ich deine Grausamkeit,
Ach! ein Schicksal wird dich finden,
Welches dich vermaledeyt,

Nur

Nur Gedult, Gedult mein Hertze;
Gieb der Liebe gute Nacht,
Wenn sie nur die Lust zum Schmertze,
Und zu Gifft ihr Honig macht.
Zeit und Hoffnung mag ermessen,
Wenn, und wo was Liebes mein,
Aber ich will unterdessen,
Eine Braut der Tugend seyn.

Aber eh ich von dir scheide,
Halt ich dir mein Hertze für
Sein Verlangen seine Freude,
War beständig ja! in dir,
Wirst du wohl ein solches finden,
Das dir bis in Tod getreu.
Dencke, die verliebten Sünden,
Tilget keine späte Reu.

Nun so rinnt ihr milden Thränen,
Löscht das Bild aus meiner Brust,
Das ich mit getreuen Sehnen,
Zu verehren sonst gewust,
Treibt, ihr Seuffzer es von hinnen,
Schließt das Hertze feste zu,
Bringet die betrübten Sinnen,
In die angenehme Ruh.

VIII.

ARIA.

Ich bin vor mich,
Was ich gedenck und meine,
Daß weiß ich nur alleine,
Kömmt gleich offt nicht viel raus,
So lacht mich niemand aus,
Ich bin vor mich.

Ich bin vor mich,
Man lasse mich zufrieden,
Laß ich doch einem ieden
Auch seinen Eigensinn,
Und bleibe, wer ich bin.
Ich bin vor mich.

Ich bin vor mich,
Was frag ich nach den Leuten,
Die alles übel deuten,
Die alle mein Bemühn,
Durch ihre Hechel zieh
Ich bin vor mich.

Ich bin vor mich,
Die über meine Sachen,
Beständig Glossen machen,
Die schaffen erst den Fleck,
Vor ihrer Thüre weg.
Ich bin vor mich.

Ich bin vor mich
Ich esse was mir schmecket,
der Tisch gedecket.
Ich nehme gute Nacht,
Wenn mich was schläffrig macht
Ich bin vor mich.

Ich bin vor mich,
Ich liebe, was mich liebet,
Was mir ein Mäulgen giebet,
Und wer mir das nicht thut,
Den bin ich auch nicht gut,
Ich bin vor mich.

Ich bin vor mich,
Mein Hertz ist guter Dinge,
Ich tantze, sing und springe,
Wo man sich lustig macht
Da bleib ich Tag und Nacht,
Ich bin vor mich.

Ich bin vor mich,
Ich lebe keusch und züchtig,
In meinen Sachen richtig,
Und hab ein Hertz dabey
Das ehrlich und getreu.
Ich bin vor mich.

Ich bin vor mich,
Jedoch mein Zeit-Vertreiben

Ist kein Calender-schreiben
Und wenn sich etwas find,
Das schlag ich in den Wind.
Ich bin vor mich.

Ich bin vor mich,
Ich schmolle, weine, Lache,
Und kan bey ieder Sache,
Zum Ernst und auch zum Schein
Moquant und ehrlich seyn.
Ich bin vor mich.

Ich bin vor mich,
Vor höhnische Gesichter
Und kluge Splitter-Richter,
Mach ich den Rücken krumm,
Und dencke, hinten rum,
Ich bin vor mich.

Ich bin vor mich,
Und werd auch so verharren,
Kan ich gleich ieden Narren
Nicht stets gefällig seyn,
So schlag ich Snüppgen drein,
Ich bin vor mich.

IX.

ARIA.

Hertz, was wilt du dich bedencken,
Gieb der Liebe gute Nacht,

Worzu dient das viele Kräncken,
Und die Unruh, die sie macht.
Besser sich der Tugend schencken,
Als der Liebe nach gedacht.

Saget das ihr stillen Winde,
Meiner erst geliebten an
Daß ich nun das Hertz entbinde,
Den sie Fesseln angethan
Saget, sagt es ihr geschwinde,
Eh ich anders dencken kan.

Bringt mein Hertze mir zurücke,
Das bey ihr gefangen liegt,
Und zerreist die Zauber-Stricke
Die sie ihm hat zugefügt.
Ja verwehret ihre Blicke,
Daß sie mich nicht mehr betrübt.

Aber ich will euch beschwören,
Seyd verschwiegen und getreu,
Last es ja! von euch nicht hören,
Daß der Abschied fertig sey.
Ach! mein Hertze wird sich wehren,
Denn es liebt die Sclaverey.

Ach! es lieget fest gebunden,
Schwerlich macht ihr solches los,
Meine Schmertzen, meine Wunden,
Werden nun gedoppelt groß,

Und

Und der Schluß, den ich gefunden,
Ist von seinen Fortgang blos.

Drum so bleib in deinen Banden,
Schönste, und erbarme dich,
Denn was ich schon ausgestanden,
Ist mehr, als zu jämmerlich.
Was ich hoffe, wird zu Schanden.
Wenn ich flehe, höhnst du mich.

Dir zu Liebe will ich sterben,
Weil du unerbittlich bist,
Etwan kan der Tod ererben.
Was das Leben sonst versüßt
Und wer will nicht gern verderben.

X.

ARIA.

Schönste da ich dich erblicket,
Ward mein gantzes Hertz entzücket,
Und mein Geist war ausser mir.
Ich entbrannte schon von weiten,
Denn dergleichen Seltenheiten,
Kommen mir recht englisch für.

Aber, da du von mir fliehest,
Und auch wieder zu mir ziehest,

Weiß

Weiß ich nicht, wie mir geschehn.
Denn es müssen meine Augen,
Stets aus dir was schönes saugen,
Was sie nicht zuvor gesehn.

Sagt mir nichts, ich kan nicht lügen,
Meine Schöne, mein Vergnügen,
Muß noch mehr als menschlich seyn.
Ihre Schönheit kan nicht alten,
Sie verändert die Gestallten,
Und verbessert ihren Schein.

Ach! ich will nur nichts mehr sagen,
Nicht mehr seufftzen, nicht mehr klagen,
Wenn mein Engel wieder geht.
Weil der Trost von deinen Scheiden,
In den allerschönsten Freuden,
Deiner Wiederkunfft besteht.

Die vollkommnen Sonnen Strahlen
Kan man zwar mit Golde mahlen,
Doch nicht, wie ihr Wesen ist.
Deine Schönheit kan ich nennen
Doch nicht auf einmahl erkennen
Weil du gar zu schöne bist.

XI.

ARIA.

SAget mir, ihr schwartzen Augen,
Soll ich lieben oder nicht,

Soll

Soll euch so ein Hertz nicht taugen,
Das euch Lieb und Treu verspricht.

Fast sollt ich erschrecken müssen,
Euch nimmt Nacht und Schatten ein,
Doch bey allen Finsternissen
Müst ihr Venus-Sterne seyn.

Gerne will ich mich betrüben,
Wenn ihr mir so gleich nicht hold,
Doch versprecht mich auch zu lieben,
Wenn ihr gleich nur späte wolt.

Zwar bey euch, ihr schwartzen Kohlen,
Seh ich nur den bittern Todt
Doch ich will mir Trost erhohlen
Auf der Lippen Morgen-Roth.

Auf den zart und weichen Wangen
Seh ich, wie die Hoffnung blüht
Da soll die Gedult erlangen
Was sie ietzt noch ferne sieht.

Nur erlaubet mir zu brennen,
Seht wie euch mein Hertz getreu,
Endlich werdet ihr erkennen,
Daß es euch ergeben sey.

ARIA.

XII.

ARIA.

MEin Vergnügen iſt verſchwunden,
Und mein ſonſt belebter Sinn
Sincket unter bangen Stunden
Ohne Troſt und Hoffnung hin.
Meine Seele wünſcht zu ſterben
Und die Lebens-Krafft entflieht,
Weil ſie leider! ihr Verderben
Allzu nahe kommen ſieht.

Ach! Verhängniß meiner Liebe,
Soll ich denn verlohren ſeyn?
Warum gabſt du mir die Triebe
Als ein Gifft des Todes ein?
Doch, ihr Lippen ſollet ſchweigen,
Rühmet euch nur meiner Treu,
Welt und Himmel ſollen zeigen
Wie mein Hertz beſchaffen ſey.

Da mir Lieb und Hoffnung fehlen,
Himmel ach! was mach ich nun!
Soll ich mir was anders wehlen,
Dieſes kan das Hertz nicht thun.
Alles Schmeicheln, alles Trachten,
Redet mir vergebens ein.
Lieber will ich ſo verſchmachten,
Und ein Todtes-Opffer ſeyn.

Aber ihr, geliebten Wangen,
Seyd ihr meiner Seele feind?
Ach! so möcht ich nicht verlangen,
Daß ihr euch mit mir vereint.
Gerne wolt ich euch verlassen,
Aber sagt, was fang ich an,
Daß ich euch von Hertzen hassen
Oder nur vergessen kan?

Schwur und Treue will ich halten;
Denn mein Hertz ist nicht mehr mein.
Muß ich ohne Trost erkalten,
Soll mein Tod doch schöne seyn.
Um was schönes will ich büssen,
Und die letzte gute Nacht
Soll mein Hertz nicht eher schliessen,
Biß es erst an dich gedacht.

Bist du aber zu erweichen,
Daß ich, schönstes Kind, bey dir
Meine Hoffnung soll erreichen,
So verhehl es nicht vor mir.
Qväle nicht ein treues Hertze,
Das dich über alles liebt,
Ehe noch der Höllen-Schmertze
Mich der Grufft zur Beute giebt.

(O)

XIII. Aria.

XIII.

ARIA.

Auf einen Geburts-Tag.

Ich bin vergnügt, du schönes Licht,
Kan ich gleich deine Freude nicht
Mit meinen Augen selber schauen,
Ich bin entfernt, ich bin zu weit.
Doch soll dir die Ergebenheit
In meiner Brust ein Altar bauen.

O! Furcht und Zweifel mischt sich ein,
Ich werde längst vergessen seyn.
Calliste wird mich nicht mehr kennen,
Sie denckt nicht dran, sie fühlt es nicht,
Was mein getreues Hertze spricht.
Kaum wird sie meinen Nahmen nennen.

Habt ihr, ihr Lüffte, nicht gesagt,
Daß ich euch tausendmahl gefragt:
Was wird denn die Calliste machen?
Ihr wißt es ja! ihr kennt die Quaal.
Ich soll annoch das erste mahl,
Seit ich von ihr entfernet, lachen.

Anietzo geht, und saget ihr:
Ihr hättet grosse Lust in mir,
Und zwar sonst lange nicht, gefunden.

Der Tag, der mich zur Welt gebracht,
Sey nicht von mir so hoch geacht
Als dieses Tages frohe Stunden.

Nehmt aber auch mein Hertz mit euch
Und bringt es der Calliste gleich;
Es soll zu ihrem Angebinde.
Versichert sie, und schwehrt dabey,
Daß sie in selbem feste Treu
Und unverfälschte Liebe finde.

Nichts hätt ich sonst in meiner Macht,
Das mehr, als was ihr überbracht,
Zeit Lebens mir unschätzbar bliebe.
Wenn ihr nun dieses wohl gefällt
So nehmt kein ander Löse-Geld
Als ihre treue Gegen-Liebe.

Ach! süße Stunden eilet bald
Damit ich meinen Aufenthalt
Kan vor Callistens Augen wissen,
Denn eher werd ich nicht vergnügt,
Biß ein erfreutes Schicksal fügt,
Mein Engel, deine Hand zu küssen.

XIV.

Uber den Casse.

CANTATA.

Schweigt stille, plaudert nicht,
Und höret, was ietzund geschicht:

Da kömmt Herr Schlendrian
Mit seiner Tochter, Ließgen, her;
Er brummt ja! wie ein Zeidel-Bär,
Hört selber, was sie ihm gethan!

ARIA.

Schlendr. Hat man nicht mit seinen Kindern
Hundert tausend Hudeley.
Was ich immer alle Tage
Meiner Tochter, Ließgen sage,
Gehet ohne Frucht vorbey.
Da Capo.

Du böses Kind, du loses Mädgen,
Ach! wenn erlang ich meinen Zweck,
Thu mir den Coffe weg.

Ließg. Herr Vater, seyd doch nicht so scharff,
Wenn ich des Tages nicht dreymahl
Mein Schälgen Coffe trincken darf,
So werd ich ja zu meiner Quaal
Wie ein verdorrtes Ziegen Bräthgen.

ARIA.

Ey! wie schmeckt der Coffe süsse,
Lieblicher als tausend Küsse,
Milder als Muscaten-Wein.
Coffe, Coffe muß ich haben;
Und wenn iemand mich will laben,
Ach so schenckt mir Coffe ein.
Da Capo.

Schl. Wenn du mir nicht den Coffe läst,
So solst du auf kein Hochzeit-Fest,
Auch nicht spatzieren gehn.
Lieſsg. Ach ja!
Nur lasset mir den Coffe da.
Schl. Da hab ich nun den kleinen Affen!
Ich will dir keinen Fischbein-Rock
Nach ietzger Weite schaffen.
Lieſsg. Ich kan mich leicht darzu verstehn.
Schl. Du solst nicht an das Fenster treten
Und keinen sehn vorüber gehn.
Lieſsg. Auch dieses; Doch seyd nur gebethen
Und lasset mir den Coffe stehn.
Schl. Du solst auch nicht von meiner Hand
Ein silbern, oder goldnes Band
Auf deine Haube kriegen.
Lieſsg. Ja! ja! nur last mir mein Vergnügen.
Schl. Du loses Lieſsgen du,
So giebst du mir denn alles zu.

ARIA.

Mädgen die von harten Sinnen,
Sind nicht leichte zu gewinnen.
Doch trifft man den rechten Orth:
O! so kömmt man glücklich fort.

Nun folge, was dein Vater spricht.
Lieſsg. In allem, nur den Caffe nicht.
Schl. Wohlan! so must du dich bequehmen

Auch

Auch niemahls einen Mann zu nehmen.
Ließg. Ach! ja, Herr Vater einen Mann!
Schl. Ich schwere, daß es nicht geschicht.
Ließg. Biß ich den Caffe lassen kan?
Nun! Caffe bleib nur immer liegen;
Herr Vater hört, ich trincke keinen nicht
Schl. So solst du endlich einen kriegen.

ARIA.

Ließg. Heute noch,
Lieber Vater, thut es doch.
Ach! ein Mann!
Warlich dieser steht mir an.
Wenn es sich doch balde fügte,
Daß ich endlich vor Caffe,
Eh ich noch zu Bette geh,
Einen wackern Liebsten kriegte.

Register

Derer hierin enthaltenen Gedichte, und einiger abgehandelten Thematum.

A.

Ach Eltern! die ihr nun in vollen Thränen 206
Ach Männgen hundert mahl hab ich den Tag 385
Aimable Vaingueur 550
Als Adam noch im Paradieſe der 276
Als Climene ſich beſchaute, wie ihr 325
Andreas und Gottfried 460
Arie auf einen Geburths-Tag 563
Arien - - - 541. uſque ad fin.

B.

Baſſarowiz das ſchöne Spiel 295
Bergmanns-*Lexicon*, das verliebte. 424
Briefe, acht verſiegelte, auf eine Hochzeit. 376

C.

Caffee, Cantate darüber 564
Cantata bey der Communion 46
- - auf die Raths-Wahl 67
- - am dritten Jubel-Tage 77
Cantaten auf alle Sonn- und Fest-Tage durch das gantze Jahr von 79 bis 188
Claringen, die in aller Munde 324
Cupido hatte nechst des Octroy erblickt 308

D.

Da ich in deiner Frölichkeit, vergnügter 288
Das Kleeblatt, das du sonst gekennet, 443
Daß Augen, daß gemahlte Wangen ein 299
Der frohe Bacchus ladet ein, besucht 422
Der Hochzeit-Brief, geehrte Beyde, lieff 478
Der Liebes-Flammen süße Macht ist 44
Der Storch, der Stieglitz, die Wachtel und 250
Die Erndt ist, da, geliebte Braut, den 368
Die Jungfern wolten nechst gewinnen 325
Die Liebe saß mit ihrem Sohne 532
Die Mode nennt die Jungfern Engel: 403
Die Stunde kömmt, es kömmt das Ende 221
Die Welt, die über alles höhnet, führt 395
Die Welt erkennt die Sünde nicht, wenn 253
Drama vom Streit zwischen Phœbus und Pan. 501
Drey Jungfern hatten sich verwichenhin 324

E.

Es braucht es keine lange Frage, es 302
Es ist nun einmahl eingerissen: Wer 269
Es ist wahrhafftig ein Verbrechen, 243. 373
Es ist wohl wahr, die Junggesellen, die 471
Eilt nicht mit so geschwinden Trabe 212
Einmahl Eins bis auf Dreyßig. 387
Ein Mädgen, welches reiff geworden, und 481
Ein Pfeifgen Toback ist eben so gut, als 439
Ein Schäfgen, welches ohne Hirten, in einem 320
Entfernet euch, ihr eiteln Blicke, 522
Entzückter Bräutigam viel Glücks in deinen 334
Erhabner Brühl, dein grosser Nahme ist 25
Extract aus denen verliebten Acten nebst den Bescheiden. 339
Ey! Hänsgen wird nunmehr bald vor sich 327
Ey muß dich denn der Hencker plagen 535
Ey schade! doch vor alles in der Welt, ja 474

F.

Feld-Lager bey Zeithayn in einem Gedicht vorgestellet. 3
Frauenzimmer-Cabinet, neu eröffnetes. 323
- - - -Taschen-Calender. 507
- - - zu gewinnen, ob man sich grosse Mühe geben solle? 276

G.

Gedancken unterthänigste über des Allerdurchl. Königs Friedrich August erfreuliche Zurückkunfft aus Pohlen nach Sachsen 21
Gedancken über das Reisen in fremde Länder aus dem Frantzösischen. 465
Geehrter Freund, soll ich hier schweigen, 365
Geh Contra, geht ihr Kauff-Labethen, 295
Geliebte Jungfer Braut, so bleibt der 266
Geliebter Freund, der Brief den deine 241
Geliebter Freund von alten Zeiten ietzund 398
Geliebte Schwester, deine Hand 538
Gewiß! man solte gar nicht schmählen 247

H.

Handlung, die, in die neue Welt. 308
Herr Bräutgam, nachdem du zur Hochzeit 425
Herr Bräutigam, vergnügter Freund, in 454
Herr Bräutigam verzeihe mir, daß 362
Herr Bruder schreibst du denn gar keine Zeile 380
Herr Bruder, wär es dir so gut als mir 517
Herr, da dich Sachsen wieder sieht 22
Herr Vetter Liebezeit, wie ist der Cours 381
Herr Vetter sey mir schön willkommen! 487

Heyraths-Gedancken, 409 vor der Hochzeit, 411 bey der Hochzeit, 416 nach der Hochzeit 419
Hertz, was wilst du dich bedencken 556
Hier ist das Opffer meiner Liebe, 227
Hoch-Edler, werther Freund, in eben dieser Nacht 279
Hoch-Wohlgebohrner Herr, vergnügter Bräutigam 312

J.

Ja, ja! nur schenckt gestrichen ein, wir 401
Ich armer Brautknecht habe nun mein 371
Ich bin der Artzt, ich bin der Mann, 518
Ich bin vergnügt du schönes Licht 563
Ich bin vor mich, was ich gedenck und 554
Ich habe meinen Freund verlohren. Wo 195
Ich hab ein Hertz und eine Seele 543
Ich kan, und will mich über nichts betrüben, 545
Ich liebe nur vor lange Weile 548
Ich sende dir zwar diese Zeilen 200
Ihr, die ihr der Nachwelt schreibt, und 35
Ihr Herren, die ihr alle beyde den 457
Ihr Jungfern denckt nur nicht, daß es 323
Ihr Jungfern schämt euch in das Hertze, daß 327
Ihr Leute, lasset euch doch sagen, ihr 465
Ihr Musen nach; Er ist voran, 257
Jungfer Braut, verzeihe mir, daß ich 436

Jungfern, warum viele spåte Männer kriegen? 250
Jungfer-Sünden, unerkannte. 403
Junggesellen-Sünden, unerkannte. 291

L.

Landes- und Erb-Huldigung des Durchl. Fürsten zu Anhalt in einem Gedicht vorgestellt, 22
Liebstes Sußgen, immer lustig! heute 350

M.

Man lasse doch die Jungfern gehn, es 328
Mehr, als hundert tausend Zähren, 552
Meine Sonn ist gantz verschwunden, 541
Mein Freund, du ladest mich zu deiner 409
Mein Gönner, welcher mir gewogen 330
Mein Herr, die Zeit ist schlecht, es geht 386
Mein Herr, ich hab es nun so hin als her 382
Mein Herr, ihr truget mir jüngst eure 377
Mein Leser, schaue hier, was ich von Ziffern 387
Mein Mann! mein treuer Ehe-Gatte, den 42
Mein Vater, gute Nacht! ach! daß ich 215
Mein Vergnügen ist verschwunden 561
Meister Gürge, hohls der Geyer! auch 383
Meister Schuster, seyd ihr drinne? kommt 450
Mit heissen Thränen auf den Wangen 203
Mit wem soll ich dich doch vergleichen 198

N.

Nahmens-Feyer. 25
Nechst war ein Frauenzimmer-Streit 329
Nein! liebe Schwester halt noch inne, 268
Noch nicht, ihr frommen Augen-Lieder! 224
Nur prahlet nicht, ihr Junggesellen, auf 291
Nur schweigt mit allen Reden stille 305
Nur wieder lustig, wieder munter, 484

O.

Olim meminisse juvabit. Virgil. 288
O! welch ein Jammer voll Erschrecken 209

P.

P = = dessen Hauses Ruhm und Nahme 263
Papa! So bald ich nur nach Amsterdam 379
Paragramma Cabbalisticum Trigonale. 30
Paßions-Music 49

Q

Quodlibet 284 439 454 474

R

Reisen in fremde Länder, Gedancken darüber, aus dem Frantzösischen. 465

S.

Saget mir, ihr schwartzen Augen 559
Schön Spielwerck! schöne Raritäten! 284
Schönste, da ich dich erblicket, 558
Schönster Engel, kanst du sehen, daß 547
Schweigt, ihr schmähenden Verächter, 32
Schweigt stille plaudert nicht 564
Sehr werthgeschätztes Paar! der Zufall 376
Seiger-Glocke, neue, so glücklich auf den Thurm gebracht. 35
So sehr sich Svavia sonst zu verstellen 326
Steigt von dem stillen Pindus nieder 4
Streit zwischen Phöbus und Pan in einem Dramate aufgeführet. 501
Stroh-Krantz-Rede bey einer Hochzeit. 446

T.

Tafel-Music. 498
Termine im Ehestande. 302
Trauer-Music bey einem Hochfürstl. Leichen-Begräbniß. 189

V. U.

Vergnügter Vater, deine Freude, und 39
Vergönnt ihr Silber-grauen Haare, 219
Verweilet noch, ihr Augen-Lieder 233
Unvergleichlicher Augusti, meine 3

Von

Von Hertzen liebe Braut, hier bring ich ihn 446
Von Hertzen mir geliebter Mann, hab 236
Vor diesem, da noch gute Zeiten, 353
Vortheil, einen Priester zu heyrathen. 247
Ursachen, warum viele Jungfern späte Männer kriegen? 250

W.

Wahr ist es, eine Frau zu wehlen, 491
Was lachst du, Grinse-Veit? Und 460
Was muß doch ietzund nicht vor Freude 260
Was soll das ungestüme Wetter, was 273
Was spielt ihr denn ihr straffen Saiten? 230
Was vor ein Jauchzen-volles Schreyen 22
Wenn mich ein Mädgen fragen solte 356
Wer nach geflickten Hosen streben, und 468
Wer sich um ein vergnügtes Leben und 525
Wer sich will auf das Freyen legen 406
Wie ändern doch die lieben Zeiten 529
Wie bin ich entzückt, nachdem ich 550
Wie iedes Ding sein eigne Weise 494
Wilst du dir denn nicht lassen rathen 359

Digitized by Google

HONOS ERIT HVIC QVOQVE
STVLTVS AMYNTAS

Picanders
Ernst- Scherzhaffte und Satyrische Gedichte

Vierter und letzter Theil.

Leipzig, bey Friedrich Matthias Friesen. 1737.

Digitized by Google

Dem

Hoch-Wohlgebohrnen Herrn,

HERRN

Johann Christian von Hennicke,

Erb-Lehn- und Gerichts-Herrn auf Marschwitz,

Ihro Königl. Maj. in Pohlen und Churfl. Durchl. zu Sachsen ꝛc. Hochbetrauten Geheimen Rathe, Vice-Cammer-Präsidenten, auch Cammer-Directori des Stiffts zu Naumburg und Zeitz ꝛc.

Meinem gnädigen Herrn.

Digitized by Google

Herr!

Schilt doch meine Muſe nicht,
Daß ſie ſich vor Dein Angeſicht
Auch wider meinen Willen waget.
Denn höre, was ſie mir geſaget:

Sie

Sie spricht: Macht dir nicht Hennicke
Noch immer dein geerbtes Weh
Durch Seine Hülf und Huld gelinder?
Drum danck Ihm dafür öffentlich,
Und sage: Herr! da hast Du mich,
Da hast Du auch mein Heerdgen Kinder!

Ew. Excellence

Leipzig, den 13. May
1737.

unterthäniger Knecht,

Christian Friedrich Henrici.

Geneigter Leſer,

DJe Dichtkunſt iſt ſchon vor Alters nicht in gleicher Hochachtung und Anſehen geweſen. Homerus, welcher, wie die meiſten Poeten, ein armer Schlucker war, konte ſeiner Tochter zum Heyraths-Guthe nichts anders geben, als eines ſeiner Gedichte: und wir finden nicht, daß ſein Schwieger-Sohn dieſe Morgen-Gabe vor geringe geſchätzet. Horatius und Virgilius hatten die Ehre, daß ſie ein groſſer Kayſer ſeiner Geſellſchafft würdigte. Und gleichwohl, wenn es dem Plato nach ſeinem Kopfe gegangen, ſo wären die ehrlichen Poeten entweder des Landes ewig verwieſen, oder doch nur in den kleinen Städten, als Thor-Hautzen, geduldet worden. Vor dieſem war doch noch was mit dem Lorber-Handel zu verdienen: aber heutiges Tages will faſt kein rechtſchaffener Kerl mehr anbeiſſen. Es iſt ſchon mancher Comes Palatinus geſtor-

gestorben, der zwar wohl mehr als hundert Hur-Kinder ehrlich gemacht, aber nicht einen eintzigen Poeten gekrönet hat.

Ich hatte mir dahero im Anfang vorgesetzt, eine weitläuftige Vorrede zu machen, und zu untersuchen: Ob sich nicht zum Theil unsere Herren Poeten ihre Herrlichkeit selber verdürben? Wäre ich hierinnen fortgefahren, so hätte ich, solches zu bejahen, eine sehr fruchtbare Abhandlung vor mir gesehen. Die Poetische Aufschneiderey würde mehr als eine der weitläuftigsten Leichen-Predigten, ohne grobe Schrifften zu gebrauchen, ausgetragen haben. Den göttlichen Ursprung, der besser als anderer Menschen, die gewisse Unsterblichkeit, die Entzückung oder Entgeisterung, die Krafft zu prophezeyen, und dergleichen Wasser-Blasen mehr, hätte ich gantz gewiß als Böhmische Diamanten und Leonisches Gold in der poetischen Krone angefochten. Ich würde mich ferner nicht entbrochen haben, den Schmeichlern, den Pasqvill-Schmieden

den und den Sau-Beckern das Capitel zu lesen. Und wer hätte mir verwehren sollen, den Ehr- und Nahrungs-Neid, die Zänckerey, die Tadelsucht, die eigene Beschimpfung der Poesie, die verliebte, lächerliche und unanständige Aufführung verschiedener Poeten mit lebendigen Farben zu beschreiben? Allein ich will die edle Zunfft nicht weiter verunehren, und lieber wünschen, daß alle Flecken aufhören, und das Ansehen und der gute Ruf der Poesie sich ie mehr und mehr erheben möge.

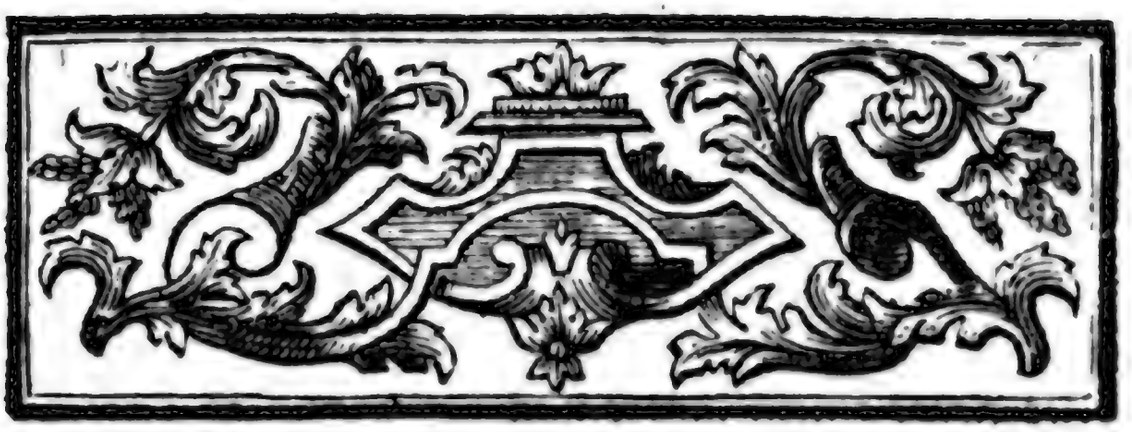
Es wird immerzu an ungesunden Köpffen nicht mangeln, welche das närrische Sprichwort: Poeten sind Narren, fleißig führen werden. Ja! ich kenne so gar solche Heu-Fresser, welche die Dichtkunst vor eine niederträchtige Arbeit halten. Ich habe diesen Lehr-Satz genau untersuchet, aber dessen Grund in Ernst nicht antreffen können. Ich betrachtete hingegen die Wichtigkeit des Verstandes solcher Leute selber, und ich fand ohne die geringste Mühe, daß der Perüqvenmacher an ihrem

Haupte viel gütiger als die Natur gehandelt hatte. Auriculas asini quis non habet? Ich gebe zu, daß manche Poeten Narren seyn: aber sie würden es nicht seyn, wenn sie es selber nicht so aufrichtig durch ihre Federn kenntlich machten. Hingegen giebt es unzehlich mehr Narren, die es nicht sagen, und doch seyn, auch von allen klugen Leuten errathen werden. Wer unter diesen Herren den Vortritt habe, wird sich aus der Mühlen-Ordnung erörtern lassen. Einer nach dem andern. Vielleicht läst sich Apollo erbitten, den Fluß, Pimpla, zu schlemmen. Es wird sich so dann Gelegenheit genung zeigen, solchen Verächtern der Poesie das Maul zu stopfen.

Diese Sammlung ist die letzte von meinen Reimen, ungeachtet ich schon mit dem dritten Bande zu beschliessen geglaubt. Die Zeit wird lehren, ob nach dem alten Sprichworte, die Katze das Mausen unterlassen kan oder muß. Etwan findet sich iemand, der meine Papiere heraus giebet, und ich stelle mich großmüthiger Weise, als ob ich mich selbst mit solchen Kleinigkeiten nicht mehr bemühen wolle. Hiermit GOtt befohlen. Leipzig, Oster-Messe 1737.

Ernsthaffte Gedichte.

Digitized by Google



I.

DRAMA PER MVSICA

Bey der hohen Nahmens-Feyer Sr. Königl. Maj. in Pohlen und Churfürstl. Durchl. zu Sachsen ꝛc. ꝛc.

den 3. Aug. 1732.

Landes-Liebe, Landes-Glückseligkeit, und Landes-Fürsehung.

Chorus.

Es lebe der König, der Vater im Lande,
Der weise, der milde, der tapfer August!
Er ist unser Schmuck und Ruhm,
Er ist unser Eigenthum,
Er ist Selbst des Himmels Lust,
Der weise, der milde, der tapfer August!

Da Capo.

Recitativ.

August, unsterblicher August,
Wo ist ein Land
An Ruh und Segen, Heil und Lust,
Wie Sachsen, so bekannt?

Wer ist wie Du? Wer ist Dir gleich?
Durch Dich allein
Muß Land und Reich
In dem Besitz der fetten Jahre seyn.
Wer siehet einem Unterthan
Noth oder Kummer an?
Wir sind beschützt, wir sind ernährt,
Und jauchtzen im Genuß der Gaben,
Die Deine Vater-Huld gewährt:
Hier wohnet die Befriedigung;
Ein iedes hat genung,
Weil wir an Dir ja alles haben!

Aria.

Lobt, ihr Völcker, unsre Wonne,
Habet Lust an unsrer Lust!
Sagt: Gesegnet sind die Sachsen;
Aber sagt auch: dieses Wachsen
Giebt uns unser Herr, August.

Da Capo.

Recitativ.

Landes-Liebe.

Und darum, Herr, versichre Dich,
So viel Dir Seelen unterthan,
So viel triffst Du auch Hertzen an,
Die Dir zu Liebe sich
Die Jahre kürtzen lassen wollten,
Daß Deine Jahre für und für
Und sonder Ende währen sollten.
Wir hangen stets und gantz an Dir,
Und ob Du gleich seit einer langen Frist

Der

Der Zärtlichkeit entrissen bist;
So sind wir dennoch deiner Spur
Mit Beten und Verlangen
In wahrem Geiste nachgegangen;
Dein Hertze fühlet es,
Dis Vater-Hertze frage nur!

Aria.

Entferne Deine holden Blicke,
Verstelle gleich Dein Angesicht,
Die Liebe wanckt und weicht doch nicht.
Sie folgt Dir nach, sie schliest Dich ein.
Und weil sie muß Dein Gleitsmann seyn,
So kömmt sie auch mit Dir zurücke.

Da Capo.

Arioso a. 2.

Landes-Glückseligkeit und Landes-Liebe.

Geneigter Himmel, dem bekannt,
Wie das getreue Sachsen-Land
Den König, seinen August, schätzet,
Erhöre das Gebet,
Das früh und spät
An Deinen Thron mit Innbrunst setzet:
Mehre, spahre
Seine Jahre,
Daß Sein Lauf, wie Seine Thaten,
Übermenschlich mag gerathen.

Aria.

Die Landes-Liebe.

Frommes Schicksal, wenn ich frage,

Ob das Wachsthum froher Tage
Meines Königs ferner da?
Ach so sage, sage: Ja! Eccho. Ja!
Und vor solchem Untergange
Schütz uns mächtig, schütz uns lange! Eccho. lange!

Recitativ.

Landes-Fürsehung.

Getrost, ihr treuen Unterthanen,
Das ist der Allmachts-Schluß:
Wie August mehr als alle Trefflichkeit
Der Helden Seiner Ahnen
In Seine Seele schleußt;
So will der Himmel Seiner Zeit,
Die er schon hier selbst göttlich preißt,
Derselben Jahre Ziel
Zusammen übergeben,
Getrost! Er wird noch viel,
Er wird der Zeit zum Wunder leben.

Aria.

Ich will Ihn hegen,
Ich will Ihn pflegen
Und Seiner Seele freundlich thun.
Mein Auge soll Ihn leiten,
Mein Arm soll vor Ihn streiten,
Auf meinen Händen soll er ruhn.

Da Capo.

Recitativ.

Landes-Glücke.

Wohl mir! mein Wohlergehn

Wird,

Wird, wie ein Fels, so unbewegt,
So fest und ewig stehn,
Und wo es möglich ist, sich annoch mehr erhöhn.

Landes-Liebe.

Nun werd ich unersättlich seyn,
Den milden August zu umfassen,
a.2. Und keinen Tag vorüber lassen,
Ihm Lippen und Hertze zum Wunsche zu weihn.

Aria.

Es lebe der König, der Vater im Lande,
Zum Troste, zur Freude, zur Zierde der Welt,
Und Sein Printz, Sein Salomo
Grün und blühe gleichfalls so,
Wie es Seiner Lust gefällt,
So bleibet noch alles gesegnet im Stande.
Es lebe der König, der Vater im Lande,
Zum Troste, zur Freude, zur Zierde der Welt.

II.

Auf die Sr. Königl. Hoheit, dem Durchlauchtigsten Churfürsten zu Sachsen, in Leipzig geleistete Huldigung, den 21. April 1733.

Augustus kommt, ihr Musen, fort!
Und laßt euch kein Versäumen binden;
Auf! sehet, was bewegt sich dort?
Er kommt, Er naht sich unsern Linden:
Hier aber bleibet stille stehn,

Jetzund wird Er vorüber gehn;
Der Anblick, der euch ietzt ergötzet,
Die Huld, die eure Herzen rührt,
Macht, daß die Freude, die ihr spürt,
Sich selber keine Schrancken setzet.
Groß und Durchlauchtigster August,
Verschmähe nicht die starcken Heerden,
Wenn Du Dich also dringen must,
Es ist der Trieb, Dir hold zu werden.
Da noch das Volck der Wälder schlief,
Und eh die Nacht dem Morgen rief,
Hieß die Begier den Schlaf vertreiben;
Wir flohen fort, und fragten nach,
Wen man nur im Begegnen sprach:
Wie lange wird der Churfürst bleiben?
Der treuen Bürger ämsig Chor
Ist von Entzückung eingenommen,
Sie gehn, sie eilen vor das Thor
Und heissen Dich vergnügt willkommen!
Man lässet alles ietzund leer,
Man zieht Dir nach, man geht vorher,
Das Jauchzen folgt zu beyden Seiten;
Das Alter wagt den lezten Gang,
Und läßt sich mitten im Gedrang
Durch seiner Enckel Arme leiten.
Hier steht der Thron, hier nimm ihn ein,
Dein Ohr soll sich zur Freude hören,
Wie wir, Dir unterthan zu seyn,
Mit Mund und Herzen werden schwören;
Doch Herr! das ist fast überley,

Denn

Denn Liebe, Hulde, Pflicht und Treu
Kan nie in deinen Sachsen sterben.
Die Kinder sehn der Väter Spur,
Ind müssen es mehr von Natur
Als durch Gesetz und Lehren erben.
Begierge Völcker fremder Welt,
Die ihr voraus zu uns gekehret,
Seht, wie sich unser Leipzig hält,
Und wie es seinen **August** ehret.
Bekennt, so eine Zärtlichkeit
Hat euch kein Land und keine Zeit
Gezeiget oder nur beschrieben.
Lernt von uns ab! Jedoch ihr sprecht:
Nur Sachsen ist ein solch Geschlecht,
Das seine Fürsten so kan lieben.
Nein! Völcker, auch die Barbarey,
Die guten Sitten abgelegen,
Würd eben diese Lieb und Treu,
Wie wir, vor unsern Fürsten hegen.
Wo so die Weisheit Ruder lenckt,
Die kluge Vorsicht Ancker senckt,
Und Land und Wohl zusammen füget,
Wo Großmuth, Mild und Freundlichkeit
Vielmehr verbindet, als gebeut,
Wer bliebe da wohl mißvergnüget?
Bleib, **Theurer Churfürst**, unser Theil,
Bleib unser, wie wir auch Dein eigen;
Auf Dir ruht unser aller Heil,
Bey Dir muß uns kein Kummer beugen.
Wie schmerzt uns nicht des Königs Tod!

Doch auch die allgemeine Noth
Iſt nun gemindert und begraben,
Weil wir den köſtlichen Verluſt
In Dir, unſchätzbarer Auguſt,
In gleichem Maaſſe wieder haben.
Apollo, voll Zufriedenheit,
Lockt ſeine Töchter zu dem Reyhen,
Er ſpielt voran, und prophezeyt:
Hier blüht, hier mehrt ſich mein Gedeyen!
Ein Friedrich nahm mich in den Schooß,
Nun aber werd ich endlich groß,
Seit Friedrich den Auguſt umringet;
Und ſeht, was offenbaret ſich?
In unſerm Chur-Prinz, Friederich,
Wird Stifft und Schutz und Wuchs verjünget.
Herr! fährt er fort, nur Deinen Ruhm
Will ich an Bruſt und Stirne binden.
Wie manches Reich und Fürſtenthum
Danckt ihre Säulen meinen Linden!
Du ſelber ziereſt Deinen Staat,
Und Fremde, welche Wiz und Rath
Aus meiner Quelle wollen borgen,
Die preiſen, wenn ſie wieder ziehn,
Der Wiſſenſchafften fruchtbar Blühn,
Doch aber noch mehr Dein Verſorgen.
O! Leipzig, deine Wohlfahrt ſteigt,
Wie weit wird noch Dein Schimmer gehen!
Dein Herr, dein Fürſt iſt dir geneigt,
Mehr brauchſt du nicht, dich zu erhöhen.
Der Einfluß ſolcher Gütigkeit

Wird

Wird deinen Handel ſpäter Zeit
Zu wohlgerathner Erndte machen.
Bereite dich zu dieſer Luſt,
Es ſorgt, es würcket dein **Auguſt**,
Daß du wirſt fremden Neides lachen.
Wie manches Volck, wie manche Tracht
Sieht man auf deinen Straſſen wandeln,
Den Vorrath, der dich ruchtbar macht,
Vor ihren Mangel einzuhandeln.
Die Donau ſagts dem ſchwarzen Meer,
Wie manche Laſt, wie manches Heer
Von dir durch ihren Strohm geſchwommen,
Und aller Orten wird dein Ruhm,
Daß du **Auguſtus** Eigenthum
Und er Dein Pfleger, mit genommen.
Was aber ſagt Dein ganzes Land,
Das, **milder Churfürſt**, Dir ergeben?
Es hofft, es ſieht den Ruhe-Stand,
Und freut ſich unter Dir zu leben.
Das Alter nimmt ſein graues Haar
Nun erſt mit Widerwillen wahr,
Und fängt die Jugend an zu neiden,
Weil es der guten Zeit Genuß
So ungeſättigt darben muß,
Da jene ſich noch länger weiden.
Wer will die **holde Chur-Fürſtin**
Zu ehren uns noch anermahnen?
Das würckt der ſelbſt geneigte Sinn,
Der Eyfer aller Unterthanen.
Und wie Sie ietzt zum Troſt der Zeit,

Zu unsrer Hoffnung Herrlichkeit,
Des Landes Wünschen bey Sich träget;
So wird Sie auch in aller Brust,
Mit unverstellter Treu und Lust,
Mehr, als der gröste Schatz, geheget.
Ihr Zeiten zwar besinnet euch,
Wie Sachsen durch die Agnes blühte,
Und Friedrich danckte Oesterreich
Vor die erwehlte Margarethe:
Jedoch, wie aller Tugend Pracht,
Die Oestreich groß und kennbar macht,
In unsrer Fürstin sich verbunden,
Hat Sachsen auch sein Wohlergehn
Noch nie so fest, so groß und schön,
Als ietzund allererst, gefunden.
Drum steht es auch so aufgericht,
Es wird kein fernes Unheil innen,
Und gründet Glück und Zuversicht
Auf Printzen und auf Printzeßinnen.
Mit diesen Schilden deckt es sich,
Umfaßt den Chur-Printz Friederich,
Und labet sich an Seinem Hoffen,
Weil hier der Ruhm und grosse Geist,
Der Sachsens Stamm und Väter preist,
In Ihm den Mittel-Punct getroffen.
So geht, ihr Musen, nun zurück,
Und seyd vergnügt bey euern Linden.
Hier könnt, hier müßt ihr euer Glück
Noch ferner eingewurtzelt finden.
Die Elster mengt den Pleissen-Strohm,

Und

nd weigert ſich, dem groſſen Rom
nd ſeiner Tyber auszuweichen;
ey Linden wird der Oelzweig blühn,
ier wird man Palm und Lorbeern ziehn,
ls ein vollkommnes Wohlfahrts-Zeichen.

Merckt aber, Wolcken in der Lufft,
Zie ietzund eure Flügel beben,
Zie Leipzig heute wünſcht und rufft:
s müſſe Friedrich Auguſt leben!
)is Ruffen dämpfft kein Aufenthalt,
)enn Mund und Hertze braucht Gewalt,
)urch euern feſten Bau zu brechen;
s dringt vor den, der alles hält,
)em unſre Treue wohlgefällt,
nd deſſen Antwort Ja! wird ſprechen.

Er höret uns, er ſagt es zu.
) Zeit! wie gölden wirſt du prangen!
)em Reich iſt neuer Schmuck und Ruh,
Zie dir der Lentz, ietzt aufgegangen.
n dir, du frommes Sachſen-Land,
Zird Heil und Segen, wie der Sand,
nzehlbar ſeyn, und reichlich wachſen;
nd wenn ein Volck will glücklich ſeyn,
ſo führt es nun das Sprichwort ein:
s geh uns ſo, als wie den Sachſen!

III.

CANTATA

Auf das Nahmens-Fest Seiner Königl. Hoheit, des Durchlauchtigsten Churfürsten zu Sachsen ꝛc. ꝛc.

den 3. August 1733.

Aria.

Frohes Volck, vergnügte Sachsen,
Sehet Heil und Wonne wachsen,
Sehet eure Wohlfart blühn.
Euer Glanz verdunckelt nimmer,
Zeit und Schicksal hat dem Schimmer
Die Beständigkeit verliehn.

Da Capo.

Beglücktes Land, was geht dir ab?
Sank dein August gleich in das Grab
Zu deinem Leide nieder,
So lebt dein August doch noch wieder.
Die Thränen-Fluth, das Angst-Geschrey,
So dich vorher erschreckt,
Ist nun vorbey.
Denn heute dieser Tag August
Hat dir nun einen Regen-Bogen,
Zum Zeichen ungestöhrter Lust,
Untrüglich aufgesteckt,
Und der Zufriedenheit die Pforten aufgethan.
Auf! und vergnüge dich daran.

Aria.

Holder, angenehmer Schein!

Dei-

Deine Strahlen, deine Blicke
Sind der Einfluß unserm Glücke.
Wie die Pflanzen und die Saaten
Durch die Sonne wohl gerathen,
Und durch ihre Krafft gedeyn,
So muß auch dein Wesen seyn.

Da Capo.

Durchlauchtigster August,
Du Selbst vergnüg auch Dich
An Deines treuen Landes Lust,
Und schaue, wie Dein Unterthanen
Einander sich,
Dich zu verehren, anermahnen.
Doch Herr, die Ehrfurcht nicht allein,
Die Liebe will das Hauptwerck seyn.
Nicht darum zwar,
Weil sie uns angebohren war,
Nein! weil uns Dein Regieren
Die Uberzeugung täglich giebt,
Daß Deine Huld das Land von Herzen liebt.
Und ieder, der Dir zugehört,
Und Dein Geboth gehorsamst ehrt,
Wird anders nichts als das im Munde führen:

Tutti.

Wie ruhig, wie sicher ist unser Gedeyen,
Augustus hat selber Sein eigenes Ohr.
Er nahet sich unser, er läst sich das Qvälen
Der Klagenden selber geduldig erzehlen,
Vertilget der Bosheit verdamlich Geschlechte,

Besor-

Beſorget, beſchützet, befördert die Rechte
Und ziehet der Redlichen Tugend empor.
Da Capo.

Herr, unſrer Nachbarn Neid
Rufft uns von allen Enden zu:
Hier thronet die Gerechtigkeit,
Hier iſt ihr rechtes Eigenthum.
Wo iſt ein Fürſt von ſolchem Ruhm,
Wer iſt ſo weiſe, ſo gerecht, ſo gütig als wie Du?

Aria.

Schön und herrlich ſproſt die Raute
Uber Chur und Schwerdter aus,
Kan es wohl der Hoffnung fehlen,
Wenn wir ſo viel Reiſer zehlen?
Nein, ach! nein, ein ſolch Gedeyen,
Hat kein Wancken nicht zu ſcheuen.
Da Capo.

Beglücktes Land, geprieſne Zeit!
Wenn Tugend, wenn die Frömmigkeit
Den Scepter ſelber führen,
Wie kan der Segen ſich verlieren?
Auf die Gerechtigkeit
Iſt unſer Regiment gebaut.
Schaut, Bürger, ſchaut,
Die feſte Sicherheit,
Das ruhige Beſchirmen,
Wer will ſo eine Feſtung ſtürmen?

Aria.

Labe dich, du fromme Schaar,
Nimm nur deine Treue wahr,

Führ

Führ ein unbesorgtes Leben.
Alles andre, was dir dient,
Und wodurch dein Glücke grünt,
Wird dir GOtt und Auguſt geben.

Da Capo.

Der HErr, der Fürſten nimmt und giebt,
Und der Dich, groſſer Auguſt, liebt,
Beſtätige Dein Haus,
Und rüſte Dich auf allen Wegen
Mit langem Leben, Heil und Segen,
Mit Uberfluß des Guten aus!
Dein theuerſtes Gemahl, das Kleinod Oeſterreichs,
Dein Chur-Prinz, Prinzen, Prinzeßinnen,
Die Himmel, Zeit und Glück im Schooſſe lieb gewinnen,
Erqvicken Sich in ſolchem Wohlergehn,
Wie Palmen ſonſt an friſchen Bächen ſtehn!

Tutti.

Groſſer Erhalter, der alles erſchafft,
Sende von oben die ſegnende Krafft,
Segne den gütigen Vater des Landes,
Fördre, was Klugheit und Vorſicht beſchleußt,
Schencke, was Hoffen und Wünſchen verheißt,
Kröne die Waffen mit freudigen Siegen,
Gönne den Zeiten ein feſtes Vergnügen.

Da Capo.

IV.

Auf den höchst-erfreulichen Geburts-Tag Jhro Majest. der Königin von Pohlen, den 8. Dec. 1733.

Unschätzbares zurückgekehrtes Licht,
Mit solchem Schimmer ist noch nicht
Die Morgenröthe vorgegangen.
Hie schliesset die verflossne Zeit,
Und hat mit dieser Herrlichkeit
Gantz neue Rechnung angefangen.
Sie saget diesen Schmuck und Zier
Den Büchern der Geschichte für,
Mit dem nachdrücklichen Ermahnen:
Merckt diesen Glantz zu Oestreichs grossen Ahnen.

Beglückter Tag! statt einer Printzeßin
Hat eine grosse Königin
Dich zum Geburts-Tag auserkohren;
Wie wohl du saheſt lange schon,
Daß Sie zu einem Königs-Thron
So wohl gewiedmet, als gebohren:
Und uns fiel selber bis anher,
Churfürstin Sie zu nennen, schwer,
Dieweil wir schon seit langen Jahren
Der Königin so gantz gewohnet waren.

Daß Oesterreich, das größte Haus der Welt,
In seinem Wunder sich erhält,
Und alle Tage höher steiget,
Wird nun durch Dich, Großmächtigste!

Durch

Durch Deines Königs Purpur-Höh,
Durch Deine Majestät, gezeiget.
Wie Deinem Stamm die Frömmigkeit
Und wahre GOtt-Ergebenheit
Sich gleichsam erblich einverleiben,
So erblich auch muß Dein Gedeyen bleiben.
O Königin! schau, wie der Weichsel-Fluß
Sich durch die Wellen krümmen muß,
Aus Ungedult, Dich zu empfangen!
Das Volck, das nur von ferne hört,
Wie Sachsen Deine Huld verehrt,
Ist weit voraus entgegen gangen;
Es freuet sich die edle Schaar,
Die eine Mutter-Wayse war,
Mit Deinen Flügeln sich zu decken,
Und Lust und Trost von Deiner Hand zu schmecken.
Sarmatien, das mit dem Adler prangt,
Und Wachsthum, Heil und Glück erlangt,
Wenn Oestreichs Adler ihm verbunden,
Erqvickt sich an der reichen Zahl,
Da es nunmehr zum achteninahl*
Des Reiches Wohlfahrt hat gefunden.

* 1) Casimirus III. vermählte sich mit Elisabetha, Kaysers Alberti II. Tochter.
2) Sigismundus Augustus I. mit Elisabetha, Kaysers Friderici I. Tochter.
3) Eben dieser mit Catharina, der vorigen Schwester.
4) Sigismundus III. mit Anna, Ertz-Hertzogs von Oesterreich Caroli Tochter.
5) Eben dieser mit Constantia, der vorigen Schwester.
6) Uladislaus mit Cæcilia, Kaysers Friderici II. Tochter.
7) Michael mit Eleonora, Kaysers Friderici III. Tochter.

Nun iſt, o Königin! verneut
Eliſabethens Frömmigkeit,
Und was bis zu Eleonoren
Das tapfre Reich an Seltenheit verlohren.
Nun währt der Bund der Freundſchafft ferner fort,
Den Ernſt mit der Cimburgis dort,*
Und Ferdinand und Anna ſchloſſen,
Da Habspurgs Helden-Stamm und Blut
Mit dem Geſchlecht des Coribut
In eines unzertrennt gefloſſen.
So liebt ein Adler Adlers Art,
Und wenn man ſich recht wohlgepaart,
So ließ ſich Oeſterreich aus Pohlen,
Und Pohlen ſich von dort, Printzeßen holen.
So tritt denn nun den Weg mit Segen an,
Beſchreite die gemachte Bahn
Der Dir befreundten Königinnen.
Eil an den Dwin- und Nieper-Strand,
Dein gleichſam andres Vaterland
Daſelbſt mit Freuden zu gewinnen.
Steig auf den Königlichen Thron,
Als Deiner Tugend eignen Lohn,
Und deſſen Du ſchon werth geweſen,
Eh Dich Dein Reich zu ſolchem auserleſen.
Deine Sachſenland, Vollkommne Königin!
Wird Dich von hier aus bis dorthin

Mit

* Erneſtus Ferreus, der andre Stamm-Vater der Ertz-Hertzoge in Oeſterreich, hatte zur andern Gemahlin Cimburgis, eine Tochter Ziemoviti in Maſovien.

Mit Wünſchen unverwandt begleiten.
Des Himmels Vorſicht wird mit Luſt
Dich und den Theureſten Auguſt
Mit treuen Händen ſicher leiten,
Und wie Ihr Ruh und Friede bringt,
So wird, was Euch entgegen dringt,
Mit Fried und Jauchzen Euch empfahen,
Und ſeinem Wohl ſich ſelbſt begierig nahen.
Sey, Königin! auch Pohlens Annen* gleich,
Durch welche ſich Dein Oeſterreich
So ſchön gepflantzt und fort gebauet,
Und Die, Durchlauchtigſte! in Dir
Ein Bildniß aller ihrer Zier,
Ja, ſelbſten ihre Tochter ſchauet;
So pflantz auch Du an Deinem Ort
Auguſtens Ruhm in Pohlen fort,
So während, wie der Jagellonen,
Bis gar kein Volck in Pohlen mehr wird wohnen.
Zieh glücklich hin, komm auch vergnügt zurück,
Weil wir an Dir, als unſerm Glück,
Das Vorrecht doch gewonnen haben;
Indeß, zum Troſt der Einſamkeit,
Erwehnen wir die gantze Zeit
Dich, Deine Mild und Deine Gaben:
Und, wenn Du dort den Thron beſteigſt,

* Anna Jagellonia, Uladislai, Königes von Ungarn und Böhmen, Tochter, und Kayſers Ferdinandi I. Gemahlin, iſt die Stamm-Mutter der gantzen Teutſchen Linie des Durchlauchtigſten Hauſes Oeſterreich.

Und Dich in Deiner Krone zeigst,
So können wir Dir nicht verhehlen,
Du bist es auch also in unsern Seelen.

V.

Hercules auf dem Scheide-Wege,
bey dem Geburts-Tage Sr. Durchlaucht. des Chur-Printzens zu Sachsen ꝛc. den 5. Sept.
1733.

DRAMA PER MVSICA.

Aria Tutti.

Rathschl. der Götter.

Laßt uns sorgen, laßt uns wachen,
Uber unsern Götter-Sohn!
Unser Thron
Wird auf Erden
Herrlich und verkläret werden,
Unser Thron
Wird aus ihm ein Wunder machen,
Laßt uns sorgen, laßt uns wachen,
Uber unsern Götter-Sohn.

Hercules. Und wo? Wo ist die rechte Bahn,
Da ich den eingepflantzten Trieb,
Dem Tugend, Glantz und Hoheit lieb,
Zu seinem Ziele bringen kan.
Vernunfft, Verstand und Licht
Begehrt dem allen nachzujagen.
Ihr schlancken Zweige könnt ihr nicht
Rath oder Weise sagen?

Aria.

Aria.

Wollust. Schlaffe, mein Lieber, und pflege der Ruh,
Folge der Lockung entbrannter Gedancke,
Schmecke die Lust
Der lüsternen Brust,
Und erkenne keine Schrancken.

Da Capo.

Wollust. Auf! folge meiner Bahn,
Da ich dich ohne Lust und Zwang,
Mit sanfften Tritten werde leiten.
Die Anmuth gehet schon voran,
Die Rosen vor Dir auszubreiten;
Verziehe nicht, den so beqoemen Gang
Mit Freuden zu erwehlen.

Tugend. Wohin? mein Hercules, wohin?
Du wirst des rechten Weges fehlen.
Durch Tugend, Müh und Fleiß
Erhebet sich ein edler Sinn.

Wollust. Wer wehlet sich den Schweiß,
Der in Gemächlichkeit
Und schertzender Zufriedenheit
Sich kan sein wahres Heil erwerben?

Tugend. Das heist, sein wahres Heil verderben.

Aria.

Hercules. Treues Echo! dieser Orten,
Solt ich bey den Schmeichel-Worten
Süsser Leitung irrig seyn?
Gib mir doch zur Antwort: Nein!
Echo: Nein!
Oder solte das Ermahnen,

Das so mancher Arbeit nah,
Mir die Wege besser bahnen?
Ach so sage lieber: Ja!
Echo: Ja!

Tugend. Mein Hoffnungs-voller Held!
Dem ich ja! selbst verwandt,
Und angebohren bin,
Komm, und erfasse meine Hand,
Und höre mein getreues Rathen,
Das Dir der Väter Ruhm und Thaten
Im Spiegel vor die Augen stellt.
Ich fasse Dich, und fühle schon
Die folgbare und mir geweihte Jugend.
Du bist mein ächter Sohn,
Ich deine Zeugerin, die Tugend.

Aria.

Auf meinen Flügeln sollst Du schweben,
Auf meinem Fittich steigest Du
Den Sternen, wie ein Adler, zu.
Und durch mich
Soll Dein Glantz und Schimer sich
Zur Vollkommenheit erheben.
Da Capo.

Tugend. Die weiche Wollust locket zwar;
Allein,
Wer kennt nicht die Gefahr,
Die Reich und Helden kränckt;
Wer weiß nicht, o Verführerin,
Daß du vorlängst und künftig hin,

So

So lang es nur den Zeiten denckt,
Von unsrer Götter-Schaar
Auf ewig must verstossen seyn?

Aria.

Hercules. Ich will dich nicht hören, ich will dich nicht wissen,
Verworffene Wollust, ich kenne dich nicht.
Denn die Schlangen,
So mich wolten wiegend fangen,
Hab ich schon lange zerdrücket, zerrissen.

Da Capo.

Geliebte Tugend, du allein
Sollst meine Leiterin
Beständig seyn.
Wo du befielst, da geh ich hin.
Das will ich mir zur Richt-Schnur wehlen.
Tugend. Und ich will mich mit Dir
So fest und so genau vermählen,
Daß ohne Dir und mit mir
Mein Wesen niemand soll erkennen;
a Duetto. Wer will ein solches Bündniß trennen?

Aria.

Hercules. Ich bin deine,
Tugend. Du bist meine,
Küsse mich,
Hercules. Ich küsse dich.
Wie Verlobte sich verbinden,
a Duetto. Wie die Lust, die sie empfinden,

Treu und zart und eiferich,
So bin ich.

Da Capo.

Mercur. Schaut Götter, dieſes iſt ein Bild
Von Sachſens Chur-Printz, Friedrichs, Jugend!
Der muntern Jahre Lauf
Weckt die Verwunderung ſchon ietzund auf.
So mancher Tritt, ſo manche Tugend.
Schaut, wie das treue Land mit Freuden angefüllt,
Da es den Flug des jungen Adlers ſieht,
Da es den Schmuck der Raute ſieht,
Und da ſein Hoffnungs voller Printz,
Der allgemeinen Freude blüht:
Schaut aber auch der Muſen frohe Reihen,
Und hört ihr ſingendes Erfreuen:

Aria.

Chor der Muſen. Luſt der Völcker, Luſt der Deinen,
Blühe holder Friederich!
Deiner Tugend Würdigkeit
Stehet ſchon der Glantz bereit,
Und die Zeit
Iſt begierig, zu erſcheinen;
Eile, mein Friedrich, ſie wartet auf Dich.
Luſt der Völcker, Luſt der Deinen,
Blühe, holder Friederich!

VI.

VI.

Auf die Geburt eines Erb-Printzens des Hertzogs von Weissenfels Durchl. den 6. Nov. 1736.

Herr!

Siehe doch des Landes Muth,
Wie sich die Freude hat ergossen,
Die wie ein ausgerißne Fluth
Die Höh und Tieffe durchgeflossen!
Ein Jauchzen folgt dem andern nach,
Und wo man sonst vom Elend sprach,
Da hört man eitel Jubel-Stimmen,
Da sieht man alt und jung gleichsam in Wollust schwimmen.

Der Höchste hat der Hände Flehn,
Womit wir offt vor ihn getreten,
Mit holden Augen angesehn,
Er giebt, was wir von Ihm gebeten.
Hier ist der Printz, hier ist der Sohn,
Der wird gleich wie ein Salomon
Den Fürsten-Stuhl des Vaters zieren,
Und eben so, wie Er, den Scepter weislich führen.

Kommt her, ihr Unterthanen ihr,
Und offenbaret das Vergnügen,
Da ihr vor euern Augen hier
Den Theuren Printzen seht liegen.
Ist Er kein junger Hercules,

So

So iſt doch nichts ſo ſicheres,
Als daß der Held, von Dem er ſtammet,
Wie Alexandern, Ihn mit Feuer angeflammet.
Seht! dieſes iſt das groſſe Pfand,
Das uns der Himmel hat verliehen:
Es ſoll das halb verzagte Land
Nunmehro unaufhörlich blühen.
Auch der ſonſt Lebens-ſatte Greiß
Begehrt und wünſcht mit allem Fleiß
Sein Alter noch einmahl zu leben,
Um von der güldnen Zeit ein Zeugniß abzugeben.
Von uns geliebte Hertzogin!
Die uns die ſchöne Frucht getragen,
Das Land eilt vor Dein Bette hin,
Dir tauſend Danck davor zu ſagen.
Die Vorſicht, die Dich uns erwehlt,
Schenckt uns durch Dich, was uns gefehlt,
Auf Dir ruht Ernſts, des Frommen, Segen,
Den wilſt Du auf Dein Land nunmehro wieder legen.
Du aber, höchſte Gütigkeit,
Die ſich uns gnädig hat erwieſen,
Die Haupt und Glieder hat erfreut,
Sey ewiglich mit Ruhm geprieſen!
Der Flügel Deiner Lieb und Macht
Nehm unſre Wöchnerin in acht,
Und laß Ihr Deine Seraphinen
Ihr und dem Printz zugleich zu ſichrer Wartung dienen.
Gieb dieſem uns geſchenckten Sohn
Ein angenehm und friſche Jugend!

Den

Den Geist hat Er vom Vater schon
Und von der Mutter alle Tugend.
Bestimm Ihm ein verlängtes Ziel,
Laß Seiner Lebens Jahre viel
Und Seiner Thaten Ruhm auf Erden
So groß und so beglückt, wie Seines Anherrns, werden!
So, Weissenfels, wird sich dein Glantz
Gleichwie der Frühlings-Schein verneuen,
So wächst, so bleibt der Rauten-Krantz
In unverwelcklichem Gedeyen.
Bey Dir geht nun ein neuer Lauf
Der guten Zeiten wieder auf,
Nun spricht: Wer Dein Gelück wird schauen:
Allhier ist gut zu seyn! Hier laßt uns Hütten bauen.
Das ist ein Tag der Frölichkeit,
Der uns die gute Post gegeben.
Wohlan! so ruft mit uns erfreut:
Es müsse Hertzog Adolph leben!
Es blüh und breite sich Sein Haus
Wie Cedern an den Bächen aus!
Das wünschen wir aus treuem Triebe;
Denn, Herr! versichre Dich, wir stürben Dir zu Liebe.

VII.

Auf den Geburts-Tag Sr. Durchl.
Johann Augusts, Fürstens zu Anhalt,
den 9. Aug. 1736.

Herr,
schaue, wie ietzund die Freude

Sich

Sich in dem gantzen Lande regt,
Wie iegliches sein eigne Weide
In seinem Schooß und Busen trägt.
Ja keinen wirst Du ietzund schauen,
Der nur etwas von Kummer sagt,
Der über Jammer oder Grauen
An diesem frohen Tage klagt.
Nicht darum, daß sie an den Segen,
Der dieses Jahr so reichlich schmückt,
Die Sichel voller Jauchzen legen,
Die sich nunmehr zur Erndte schickt.
Nein! daher rührt die grosse Wonne,
August! daß Du noch blühend bist,
Und daß GOtt annoch Schild und Sonne
Bey seinem frommen Fürsten ist.
Herr! daß sich Deine Jahre mehren,
Geht allem unserm Reichthum für.
Wer will nicht Deinen Scepter ehren,
Was haben wir vor Noth bey Dir?
Bey Deinem milden Regimente
Geniessen wir die göldne Frist,
Da Du ein weislicher Regente,
Mehr aber unser Vater bist.
Das soll zu aller Zeit und Jahren
Uns unsre beste Erndte seyn,
Wenn wir erkennen und erfahren,
Daß unser August im Gedeyn;
Und daß Sein Ziel noch jährlich steiget,
Und auf derselben Stuffe ruht,

An welcher GOttes Güte zeiget,
Daß sie so überschwenglich thut.
Ein ieder Deiner Unterthanen,
So viel Dir eigen und getreu,
Wird seinen Nachbar stets ermahnen,
Daß das sein täglich Wünschen sey:
Der Höchste breite seine Flügel
Auf unsers Fürsten Lebens-Lauf.
Und die Erhörung drückt das Siegel
Der sichersten Erfüllung drauf.
Die Liebe, welche Dir ergeben,
Sieht öffters mit Betrüben ein,
Und wünscht den Tag nicht zu erleben,
An dem Du sollest sterblich seyn:
Es würden, wär es zu erlangen,
Viel Seelen von dem Leibe fliehn,
Und Sarg und Grufft vor Dich umfangen,
Damit Du möchtest ewig blühn.
Mein Eifer folget dieser Menge,
Und trägt der Wünsche Opffer bey,
Daß Deines Lebens Ziel und Länge
So groß, wie Deine Tugend sey.
Solch eine Wohlfahrt kömmt nicht wieder,
Dein Zerbst erlebt nie solche Lust,
Drum wünschet mit mir iezt ein ieder:
Leb lange, Theuerster August!

VIII.

Auf die Vermählung Sr. Excellenz der Herr von B. mit der Gräfin von C. den 29. April 1734.

Grosser und berühmter Brühl,
Also spielt mit Dir das Glücke;
Immer giebt es Dir so viel,
Als behielt es nichts zurücke:
Und inzwischen, ehe man
Noch genung bewundern kan,
Wie es Deine Klugheit lencket,
Sucht die niemahls arme Hand
Wiederum ein köstlich Pfand,
Das es Dir von neuen schencket.
Mit der Sorge schone Dich,
Wie dein Heil noch mehr zu heben.
Denn das Glücke nimmt auf sich,
Selber darauff Acht zu geben.
Und wo hättest Du die Zeit?
Deiner Sinnen Aemsigkeit
Hat ein ander Ziel zu messen.
Vorsicht, Eyfer, Treu und Rath
Vor das Land und vor den Staat,
Macht, daß Du Dich must vergessen.
Da Du also Dich vergist,
Kan es nicht das Glück begehren;

Was Dir gut und nöthig ist,
Will es ohne Wunsch bescheren,
Nichts hat Dir bisher gefehlt:
Aber, daß Du unvermählt,
Hat es nicht vor gut befunden.
Darum gieng es selber aus
Und verband Dich an ein Haus,
Wo es sich selbst mit verbunden.
Dieser Zweig von **Collowrath**,
Dieser Hoheit grosser Nahme,
Der sich Dir gewidmet hat,
Ist des Wachsthums eigner Saame.
Ey! was wirst Du vor ein Ziel,
Aller Welt geliebter Brühl,
Annoch künfftighin ersteigen!
Deines Ruhmes Glantz und Schein,
Wo er noch kan heller seyn,
Muß sich nun erst prächtig zeigen.
Herr, wie man Dich gerne schaut,
Wie sich alles nach Dir sehnet,
So hat eben Deine Braut,
Sich die Anmuth angewehnet;
Daß Sie schön und aufgeweckt,
Daß Ihr Mund so reitzend schmeckt,
Fühlet Dein entzücktes Lieben;
Wie Sie die Zufriedenheit,
Wie Sie selbst die Gütigkeit,
Steht den Augen angeschrieben.

Frage nicht viel deinen Sinn,
Daß Du Ihr so sehr gewogen;
Pohlens milde Königin
Hat Sie selbst so wohl erzogen.
Wo so eine Vorschrifft lehrt,
Und der Trieb das Folgen ehrt,
Wird die Nach-Schrifft auch vollkommen.
Dieses Kleinod gilt Dir viel,
Weil Du es, beglückter Brühl,
Von so hoher Hand genommen.
Holdes und vergnügtes Paar,
Gleich an Anmuths-Seltenheiten,
Seht, wie freut sich schon das Jahr,
Eure Pflantzen auszubreiten.
Wär es denen noch erlaubt,
Welche Gratien geglaubt,
Bilder Euers Schmucks zu wissen,
Würden sie mehr als einmahl
Ihre sonst geschloßne Zahl
Mehren und erweitern müssen.
Lebet lange, zartes Zwey
Weiter braucht Ihr nichts zu haben.
Daß Euch alles günstig sey,
Darzu habt Ihr selbst die Gaben:
Aber Eure Trefflichkeit
Und so viel Vollkommenheit
Auch vollkommen fort zu erben,
Darzu muß ein Anzahl seyn,

Darum habt Ihr Euch allein,
Sonst um gar nichts, zu bewerben.

IX.

Als Sr. Excellenz J. C. v. H. zum Königl. Geheimen Rath und Vice-Cammer-Präsident ernennet wurde.

1734.

MART.

Longa precor, Pylioque veni numerosior aevo,
Semper et hoc vultu vel meliore nite.

Spiele hurtig, singe munter,
Mein geliebtes Harffen-Spiel,
Wirff den alten Staub herunter,
Der dir so verdrießlich fiel.
Jetzund hast du nichts zu scheuen,
Jetzund wird dir niemand dräuen,
Daß du in das Feuer must;
Dein Mäcenas, dem du singest,
Dem du dieses Opffer bringest,
Hat an deinen Liedern Lust.
Grosser Gönner, Dein Erhöhen
Würcket diesen Trieb in mir,
Und Dein blühend Wohlergehen
Setzt mir solch Vergnügen für.
Allen denen, die Dich ehren,
Will ich hier ein Beyspiel lehren,
Wie man Dich vortrefflich heist,
Wie man Deine Treue nennet,

Die vor Deinen König brennet,
Wie man Deine Klugheit preist.

Wie die Gärtner nichts versäumen,
Wie ihr Eifer darnach ringt,
Was den wohlgepflantzten Bäumen
Fruchtbarkeit und Wachsthum bringt;
Also auch sind Deine Sorgen:
Annoch vor dem grauen Morgen,
Ehe noch die Sonne wacht,
Hast Du schon, wie das Gedeyen
In dem Lande zu verneuen,
Uberlegt und ausgedacht.

Das ist Deiner Treue Zeichen,
Diese raubt Dir Schlaf und Ruh.
Zweck und Ordnung zu erreichen,
Siehst Du unermüdet zu.
Nutz und Erndte von den Gaben,
Die schon schön gereiffet haben,
Soll allein dem König seyn.
Diesen Vorrath aller Enden
Sammlest Du mit treuen Händen
Zu des Landes Besten ein.

Du gebrauchst Dich eigner Augen,
Alles siehst Du selber ein,
Was zum Guten könne taugen,
Was verwerfflich müsse seyn.
Unsers Vaterlandes Schätze
Und desselben Grund-Gesetze

Sind

Sind Dir eben so bekannt,
Als Du schon vor deren Blühen
Dein ersprießliches Bemühen
Treu und weislich angewandt.
Dir kan niemand nichts verdecken,
Oder unter Farb und Schein
Ein betrognes Bildniß stecken;
Denn das siehst Du zeitig ein.
Auch in den verwirrten Fällen,
Die sich offt auf Schrauben stellen,
Hast Du fertig Rath ertheilt:
Und man hat noch nicht erzehlet,
Daß Dein Einsicht ie gefehlet,
Oder sich wo übereilt.
Dein Entschliessen, Dein Entscheiden,
Ist ein Spruch der Billigkeit:
Denn es kan Dein Ohr nicht leiden,
Daß ein Unterdrückter schreyt.
Und Dein freundliches Empfangen
Derer, die nach Dir verlangen,
Locket aller Hertzen an,
Daß sie ohne Furcht und Schrecken
Ihr Vertrauen Dir entdecken,
Das sie sonst verzagt gethan.
Alles Rathen, alles Dichten
Siehet auf kein ander Theil,
Als auf die getreuen Pflichten
Und des Landes Wohl und Heil.
Daran bist Du längst gebunden
Und man hat Dich treu erfunden

Und die Redlichkeit verspürt.
Diese Tugend, diese Gaben,
Sind es, welche Dich erhaben,
Und so würdig ausgeziert.
Nun, so nimm einmal die Würde
Zu dem Zierrath Deiner Last,
Deren Sorge, Müh und Bürde
Du bereits getragen hast.
Zu dem wichtigen Geschäffte
Hat die Seele reiche Kräffte
Und Dein Geist Verstand genung,
Und Dein Eifer im Verwalten,
Recht und Ordnung zu erhalten,
Fühlet keine Sättigung.
Das gewaltige Geschicke
Lege Deinen Jahren zu!
Steh, und wachse so am Glücke
Also auch an Lust und Ruh!
Doch wo hat man hören sagen,
Daß Du bey so viel Ertragen
Nur die Ruhe hast genennt?
Tag und Nacht am Ruder sitzen,
Und bey den Geschäfften schwitzen,
Ist Dein erblich Element.
Breite, Grosser Gönner, immer
Dein so wohl erhöhtes Haus,
Breite Deines Nahmens Schimmer
Weit und unvergeßlich aus!
Eher ist es zu erleben,
Daß des Weinstocks frische Reben

Ohne

)hne Trauben werden stehn,
lls **Dein** Ruhm nach späten Jahren
)as Verhängniß wird erfahren,
)aß er könne niedergehn.

X.

Auf dessen Nahmens Tag, den 24. Jun. 1736.

ɔrosser Gönner,
Wenn die Strahlen
)ieses Tages untergehn,
ɔieht man noch zu vielen mahlen
icht und Feuer auferstehn;
!nd zwar, wie die Alten lehren,
ɔrennt es zu Johannis Ehren.
Dieser Tag hat **Dich** gebohren,
)ieser Tag hat **Dich** genennt:
lber auch darzu erkohren,
)aß, wie er voll Feuer brennt,
llso auch **Dein** Thun und Leben
Nüß in Geist und Feuer schweben.
Was dis Vorbild hat geläubet,
ɔieht längst die Erfüllung an.
Wie Dein Eifer brennt und treibet,
!nd was **Du** allein gethan,
ɔst die Würckung solcher Gaben,
)ie ein doppelt Feuer haben.
Meine Muse, so zum Singen
!nnoch Geist und Feuer hat,
ɔst, so leicht sie sich kan schwingen,
Vor **Dein** Feuer doch zu matt,

Und vergnügt ſich, bey dem Härmen
Sich bey Deiner Glut zu wärmen.
Doch der Zunder ihrer Flammen,
Und der Ehrfurcht Trieb und Pflicht
Raffet ſie ietzund zuſammen,
Und die Andacht wünſcht und ſpricht:
GOtt, der HErr, erhalt und ſpare
Dir Dein Feuer noch viel Jahre!

XI.

Auf das Reichs-Hoch-Gräfliche L. und R. Beylager, Köſtritz, den 24. May 1735.

Entfernt euch hier von dieſen Schwellen,
Was eitel und verworffen heiſt;
Hier iſt kein Brunn verwehnter Qvellen,
Aus welchem modrig Waſſer fleuſt.
Hier, ſehet! ſpielt ein edles Feuer
Mit einer Glut, die lieblich fällt,
Die ſelbſt die Tugend werth und theuer,
Und höher als unſchätzbar hält.
So ächt und fein das Gold zu nennen,
Auch ſo vollkommen, ſchön und rein
Muß hier das angenehme Brennen
Der ſich entzündten Liebe ſeyn.
Hier reget ſich kein wildes Krachen,
Weil ſeine Nahrung, die es zeigt,
Nicht aus dem Urſprung irdner Sachen,
Nein! aus dem reinſten Weſen ſteigt.
Mit was vor Beyfall, was vor Freude

Hat itzund selbst der Himmel acht,
Da Ihr den Bund, Erhabne Beyde,
D:r ewig festen Liebe macht.
Er baut den Grund, er fügt die Steine,
Er schliesset Euer festes Band,
Und er verwahret gantz alleine
Darzu den Schlüssel in der Hand.
O! holdes Zwey, das in der Tugend
Sich gantz vollkommen ähnlich sieht,
Das in der aufgeweckten Jugend
In einer gleichen Anmuth blüht.
Was vor beständiges Vergnügen,
Was vor entzückte Süßigkeit
Wird Euch in Euren Armen liegen,
Da Ihr so wohl gepaaret seyd,
Ihr Nachtigallen an den Zweigen,
Da, wo die Elster lispelnd schleicht,
Seyd itzund selber frohe Zeugen,
Ob etwas dieser Wonne gleicht?
Sagt: ob es ie so schön geklungen,
Wenn ihr von Köstritz Lust und Zier
Ein wohlgestimmtes Lied gesungen,
Als heute; heute gehet für.
Laßt mich von Euern holden Thönen
Auch eine sanfte Melodey
Zu meinen Reimen itzt entlehnen,
Wo nicht, so stimmt nur etwas bey.
Ich möchte sonst die Anmuth stöhren,
Die allenthalben alles füllt,
Und nur diß Hohe Paar entehren,

Dem doch itzund mein Ehrfurcht gilt.
Des Schicksals Auge, welches schauet,
Wenn Tugend, wenn die Frömmigkeit
Ein blühendes Geschlechte bauet,
Seh auch auf Kötritz allezeit.
Es setze dieses Haus zum Segen;
Es mehre Glantz und Uberfluß,
So lang als sich die Elster regen
Und Land und Ufer wässern muß.
Ihr aber, hohes Paar, zusammen,
Ernähret die entglommne Glut,
Und wißt, daß über solche Flammen
Die sichre Propheceyung ruht:
Der Stamm Lynar voll Ruhm und Ehren,
Vereinet sich mit einem Reiß,
Der nur von Wachsen und Vermehren,
Nichts aber von Verwelcken weiß.

XII.

Auf das B. und D. Beylager.

Leipzig, den 18. Octobr. 1732.

Der Zephyr, der sich nur im Grünen
Auf Klee und zarten Blumen regt,
Ward von der Liebe doch bewegt,
Ihr bis zum späten Herbst zu dienen.
Sie sprach, und band ihm theuer ein:
Du solst statt meiner Hof-Post seyn,
Und zwey Verliebter sehnend Zagen
Fein hurtig hin und wieder tragen.
Wenn Brühl, der Anmuth eigues Bild,

An ſeine Braut entzückend dencket,
Wenn Sie Sich in der Ferne kräncket,
Und auf der Hoffnung Säumniß ſchilt,
So nimm es an, und ſage Beyden,
Wie Sie ſich in Gedancken weyden,
Wie iedes nach der Zeit begehrt,
Da Kuß und Kuß die Seele nährt.
Wohl! ſagte Zephyr, mit Vergnügen
Dien ich bey dieſem holden Zwey;
Sie ſollen alles bald und treu,
Von meinen ſchnellen Händen kriegen.
Ich will dabey gantz lieblich wehn,
Und wie Sie ſelbſt, ſo freundlich ſehn,
Daß ich die mir befohlnen Sachen
Recht Zucker-ſüſſe möge machen.
Bis hieher that er ſeine Pflicht,
Und wuſt aus dem ſonſt rauhen Pohlen
Manch ſtilles Labſal abzuholen,
Und ſäumte ſich auch hinwerts nicht.
Doch da ſein Amt ſo lange bliebe,
So kam er wieder zu der Liebe,
Und klagte, daß es ihm zu ſchwer,
Und faſt nicht auszuſtehen wär.
Ich, fing er an ſich zu beklagen,
Ich muß des Tages wie viel mahl
Nicht etwa eine kleine Zahl,
Nein! gantze Frachten Küſſe tragen;
Und ſprech ich gleich zu meinem Brühl:
Es iſt genug, es iſt zu viel,
Es gehet ſonſt davon verlohren;

So

So sag ich es doch tauben Ohren.
Und hab ich sie zur Braut gebracht,
So find ich eben das Gelücke,
Denn Sie schickt Ihm so viel zurücke,
Als Er durch mich hat übermacht.
Soll mich nun nicht der Frühling missen,
Soll ich noch mehr die Blumen küssen,
So stelle diese Hof-Post ein,
Denn sonst wird gar kein Zephyr seyn.
Die Liebe lachte der Beschwerde,
Und sprach: mein Sohn, es ist genung,
Weil ich nun die Befriedigung
Der Sehnsucht gantz gewähren werde.
Schau bey den Linden den Altar,
Da dieses angenehme Paar,
Ein edles Opffer angezündet,
Und in der Glut die Hertzen bindet.
Schau, wie ein Blick dem andern winckt,
Wie sich der Geist an langen Küssen,
Wie einer, welcher dursten müssen,
Gleichsam als unersättlich trinckt.
Schau, wie das Auge darnach schauet,
Wo ich ihr Gosen aufgebauet,
Das ich mit solcher Lust bedeckt,
Die unaussprechlich schöne schmeckt.
Die Musen, welchen ihre Leyer
Niemahls so fein und lieblich klingt,
Als wenn sie Brühl zu Ehren singt,
Bestimmten eine grosse Feyer.
Apollo führte selbst das Chor,

) tanzt und spielte herrlich vor:
: Musen aber machten Reyhen,
) sangen diese Melodeyen.
Sey immer blühend, Theures Paar,
:ewige den hohen Nahmen,
) zeuge wieder solchen Saamen,
.e Deines grossen Vaters war.
) wird es nie an Glantz gebrechen,
) man wird künfftig also sprechen,
enn man das beste wünschen will:
geh ihm so, wie Dem von Brühl!

XIII.

uf den Geburts-Tag Sr. Excellenz des Herrn Grafen von F. Leipzig den 25. August 1731.

CANTATA.

Aria.

So kämpffet nur, ihr muntern Thöne,
Und fallt und steigt, und wechselt schöne,
Erfüllt ein angenehmes Chor,
Jedennoch stellet in dem Hören,
Ein tieff und zärtliches Verehren,
Die Bilder unsrer Seelen vor.

Da Capo.

)eut ist ein Tag der Lust,
in Tag, dem Ehr und Ruhm gebührt!
nd darum hat auch unsre Brust,
in Danck-Altar zum Opffer aufgeführt,

Denn,

Denn, Theurer Graf, Dein Wohlergehn,
Schaut seinen Grund noch feste stehn.

Aria.

Sey willkommen frohes Licht,
Deine Strahlen sind uns Wonne,
Bleib im Segen und Erfreuen,
Und erweitre Dein Gedeyen
Doch zurücke gehe nicht!

Da Capo.

Gleichwie ein Fluß
Je länger seine Qvelle läufft,
Nur desto grösser ströhmen muß.
So sey auch Deine Lebens-Zeit
Mit Wachsthum und Zufriedenheit,
Gepriessner Flemming, überhäufft.
Denn Dein Vergnügen, Deine Ruh
Beschützt uns auch, und deckt uns zu.

Aria.

Wie die satten Schafe
Mitten in dem Schlafe
In des Schäfers Obhut seyn,
Schläfft auch ohne Grauen
Unser gantz Vertrauen
Unter Flemmings Schirmen ein.
Daß man ungestöhret
Unsre Flöthen höret,
Dancken wir Dir gantz allein.

Da Capo.

Laß Deine Gnad und Güte,
So wie Dir angebohren ist,

Uns

ns annoch fernerhin umgeben!
)er Höchſte, dem Du treu
nd angenehm und eigen biſt,
Verlängere Dein Ziel zu leben.
Nichts weiß ſonſt unſer fromm Gemüthe,
Was nöthiger zu wünſchen ſey.

Aria.

Lebe und grüne, groſſer Flemming,
Wie ein ſtetes Blumen-Feld!
Wie Dein Ruhm und Deine Thaten
Groß und fruchtbar ſind gerathen,
So ſey auch Dein Ziel beſtellt.

Da Capo.

XIV.

Auf der Frau von E. Geburts-Tag Leipzig, den 27. Mart. 1734.

Erhole Dich nunmehro wieder,
Erhabnes und berühmtes Haus,
Und trockne nun die Augenlieder,
Die Qvellen Deiner Wehmuth, aus.
Jetzt zieht das gütige Geſchicke
Das Schrecken wiederum zurücke,
Das Deiner Ruhe hat gedräut;
Jetzt wird der Himmel wieder helle,
Und an der trüben Wolcken Stelle
Erſcheint der Stern der Frölichkeit.
Der ungeſunde Lauff der Zeiten

Hat

Hat Deine Schwellen zwar berührt,
Und fast Dein Haupt der Tapfferkeiten
In die Gefahr hinein geführt;
Allein mein **Flemming**, Dessen Siegen
Schon Ruhm genung vorlängst erstiegen,
War dennoch ohne Furcht dabey;
Er rang mit Seinen grauen Haaren,
Und ließ auch hier den Tod erfahren,
Daß er sein Held und Sieger sey.
Gott Lob! die Schmertzen sind vergessen,
Mein **Flemming** lebet, der mir hold;
Nunmehr verwelcken die Cypressen,
Die vor die bange Grufft gesollt.
Wer seines Nahmens Würde kennet,
Wer Seiner Huld sich eigen nennet,
Der zündt dem Himmel Weyrauch an,
Und läst der Allmacht Danck vermelden,
Daß sie an diesem frommen Helden
Ein Wunder ihrer Krafft gethan.
Doch das Vergnügen, welches heute
Dich, Hochgebohrne Frau, umringt,
Ist eine zwiefach schöne Beute,
Die Dir des Himmels Vorsicht bringt.
Denn wie der Tag, der Dich gebohren,
Zu eitel Jauchzen auserkohren,
So kont es anders nicht geschehn,
Er muste Dich auch im Gedeyen
Und immerwährenden Erfreuen
Bey dieser seiner Rückkehr sehn.
Vor kurtzen sahst Du unsre Linden

Mit

Nit Blicken naher Traurigkeit;
)och ſiehe! dieſe muß verſchwinden
:och ehe Dich Dein Feſt erfreut.
)ein Vater, welcher Dir gewogen,
5ieht als wie einen Regenbogen
)ein Ihm zur Luſt erſchienen Licht,
nd ſchreibet dieſe Deutung drüber:
)as Schickſal iſt gewiß vorüber,
Nein Auge ſchließt ſo zeitig nicht.
Ergötze Dich an Deiner Wonne,
:unmehro, Hochgebohrne Frau!
:etzt haſt Du wieder neue Sonne,
:etzt ſtärckt der warme Frühlings-Thau;
)ein wachſend Haus erhöht ſich immer,
nd Dein Gemahl hat Seinen Schimmer
Nit einem feſten Glück vermählt.
:urtz: dieſes Hauſes Wohl und Gläntzen
Zergleicht ſich einem ſteten Lenzen,
)em es an Blüthe niemahls fehlt.
Verhängniß blühender Geſchlechter,
)ier breite deine Sorgen aus!
)enn was iſt frömmer und gerechter
lls Flemmings und Einſiedels Haus?
Zerewige hier dein Beſchützen,
Veil aus denſelben edle Stützen
)es allgemeinen Heils entſtehn;
5o kan auch ich mein Glücke gründen
lnd einen ſolchen Schatten finden,
)a mir es nicht wird übel gehn.

XV.

An Hrn. Graf von V. bey gehaltener Disputation Leipzig den 20. April. 1736.

CANTATA.

Aria Tutti.

Labe dich an deinen Strahlen,
Philuràa, labe dich,
Glanz und Schimmer
Mehrt sich immer,
Und dein Ruhm vergrössert sich.

Da Capo.

Ja! billig wird dein Ansehn groß,
Du blühst in der Vollkommenheit,
Daß auch der Neid,
Der seinen Zahn bey allen zeiget,
Bey dir doch stille schweiget.
Dein Vitzthum, der in deinem Schooß
Mit treuer Achtsamkeit gesessen,
Hat heute deine Herrlichkeit,
So sehr sie glänzt, noch weiter ausgebreit;
Diß Heute wirst du nie vergessen.

Aria.

Apollo rührt sein Saitenspiel,
Und ziert sein Haupt mit frischen Kränzen.
Er lockt mit seinem süssen Ton
Das Volck auf seinen Helicon
Zu freudenvollen Tänzen.

Da Capo.

Doch

Doch, Hochgebohrner Graf,
So sehr Apoll um Deinet willen
Sich heute reget und erfreut,
So groß ist auch die Bangigkeit,
Indem er merckt und sieht,
Daß ihm mit Dir
Sein Kleinod, seine Schmuck und Zier
Von hinnen flieht.
Du bist es, den er zärtlich liebt;
Er rufft Dir nach, und spricht betrübt:

Aria.

Scheide nicht von meinen Augen,
Sage noch nicht: Gute Nacht!
Dencke, was ich werde leiden,
Wenn ich mich
Ohne Dich
Soll allein verlassen weiden,
Da ich Dich so werth geacht.

Da Capo.

Indessen baut die Musen-Schaar
Dir, Hochgebohrner Graf,
Ein Ruhm- und Denck-Altar,
Und hat darein die Schrift gegraben:

Arioso.

Vitzthums wohlgegründtes Wissen
Und desselben Aemsigkeit
Wird allhier der Folge-Zeit
Als ein Beyspiel dienen müssen.

Und da sie das gethan,
So stimmten sie zusammen an:

Aria.

Wunderschöne sind die Saaten
Wohl gerathen,
Eilt, ihr Zeiten, freuet euch.
So ein Erndte solches Saamens
Macht das Wachsthum Vitzthums Nahmens
Selbst den fruchtbarn Jahren gleich.

Da Capo.

Und also Philuris,
So sicher und gewiß
Dein Vitzthum sich wird annoch weiter schwingen,
So sicher und gewiß
Wird man auch einst von deinem Lobe singen,
Und unverwelckten Ehren-Preis
Vor die Geschicklichkeit und Fleiß
Der weisen Lehrer bringen.

Aria Tutti.

Labe dich an deinen Strahlen,
Philuräa, labe dich.
Glanz und Schimmer
Mehrt sich immer
Und dein Ruhm vergrössert sich.

Da Capo.

XVI. Auf

XVI.

Auf das Hochadel. B. u. W. Beylager, Weissenfelß den 14. Jul. 1733.

Endlich hat die Liebe doch
Das so lang geflohne Joch,
Theurer Bose, Dir umhangen;
Endlich hat ein schöner Blick
Diese Würckung, dieses Glück,
Dein sonst freyes Hertz zu fangen;
Doch, wie kont es anders seyn?
Solcher Anmuth holdes Brennen
Muß ein Hertze, wie von Stein,
Endlich doch zermalmen können.

Uber dieses edle Band
Klopfft die Venus in die Hand,
Und gestehet alle Stunden,
Daß sie nie ein gleichres Zwey,
Das so schön und englisch sey,
Als wie diesesmahl verbunden.
Beydes ziert die Freundlichkeit,
Beydes schmückt die Tugend-Gabe,
Und bey Beyden währt der Streit,
Wer die meiste Reitzung habe?

Wer nur Deinen Nahmen nennt,
Und wer die Verdienste kennt,
Die das gantze Land durchscheinen,

Gönnet in verschwiegner Brust
Dir, Du unser aller Lust,
Dein so glückliches Vereinen.
Weder Feinde, weder Neid,
Werden Dir ein Hohn-Lied singen,
Denn bey Deiner Gütigkeit
Kan dergleichen nicht entspringen.

Unser Hertzog Christian,
Der allein ergründen kan,
Was den Geist vortrefflich zieret,
Hat in solcher Zuversicht
Dich zum Leitstern und zum Licht
Seiner Länder aufgeführet.
Deine Weisheit macht uns blühn,
Deine Sanfftmuths-vollen Minen,
So die Hertzen an sich ziehn,
Müssen uns zum Labsal dienen.

Kan sich wohl der Kirchen-Staat
Besser, als durch Deinen Rath,
Als auf feste Pfeiler stützen?
Und wer würde so, wie Du,
Vor des Landes Recht und Ruh
Klüger an dem Ruder sitzen?
Darum rufft der Unterthan,
Wenn er an sein Heil gedencket:
Lange lebe Christian!
Der so werthe Männer schencket!

Zehlt

Zehlt die Wünsche, Theures Paar,
Die Euch bis an das Altar
Zoller Inbrunst nachgeschritten;
Zehlt die Seufftzer, zehlt; doch nein,
Dieser Trieb ist allgemein,
Euch den Segen zu erbitten.
Und auch mich verstost Ihr nicht,
Wenn ich gleichen Weyrauch streue,
Denn ich zolle meine Pflicht,
Und das Opffer meiner Treue.

Ich bin, Grosser Bose, der,
Welchem Deine Huld bisher
Schirm und Schatten hat verliehen,
Und mein Glücke stellt sich für,
Daß ich künfftighin bey Dir
Dennoch werde weiter blühen.
Dir will ich auch Lebens-Zeit
Gäntzlich eigen zugehören,
Und die Wohlgewogenheit
Unvergeßlich danckend ehren.

Breite Dich, Du Hohes Haus,
Breite Dich unendlich aus,
Wie die Palmen an den Flüssen,
Und der Segen aus der Höh
Müsse sich, wie eine See,
Uber Deine Schwellen giessen.
Wie der Blumen Uberfluß,
Wie des Jahres fruchtbarn Saaten;

Also müsse Lieb und Kuß
Bosens Nahmen auch gerathen!

XVII.

Auf das Rectorat Hrn. J. C. K.

Leipzig den 24. April. 1734.

Bis hieher hat dich, Philuris,
Ein übereilte Kümmerniß
Mit bangen Seufftzern zugedecket;
Bis hieher qvält dich Furcht und Scheu,
Als ob der Schlag noch nicht vorbey,
Der dich so plötzlich hat erschrecket.
Dein **Griebner** liegt dir noch im Sinn,
Du kanst sein Grab noch nicht vergessen;
Du denckst, du siehst zu öffters hin,
Wo deine Crone hat gesessen.

Jedoch erhebe nun dein Haupt,
Wie sich die Linden frisch belaubt,
Am Ufer deiner Pleisse heben,
Jetzt lacht, ietzt ist die Zeit erfreut,
Und denckt nicht an ihr Trauer-Kleid,
Dies lasse dir ein Beyspiel geben.
Nichts hat ein ungemeßnes Ziel,
Und was bereits in Sand getragen,
Wird oder kan nicht gar zu viel
Nach aller unsrer Wehmuth fragen.

Auf!

Auf! und verkläre dein Geſicht,
Dein Schooß iſt ja ſo fruchtlos nicht,
Daß er nicht Freude ſolte zeigen.
Schau deinen Kappen, ſchau Ihn an,
Mit Schmuck und Purpur angethan,
An deines Ruders Aufſicht ſteigen;
Schau wie der Muſen frohe Schaar
Sich emſig in den Auen findet,
Und Blumen in ihr lockicht Haar
Zum Zeichen ihrer Wonne bindet.

O! ſchön und wohlgetroffne Wahl!
So rufft der Pindus Söhne-Zahl,
Und dancket denen, die Ihn wehlen;
Der iſt es würdig, fährt man fort,
Mehr mit dem Winck als einem Wort,
Uns zu regieren, zu befehlen.
Sein Ruhm, der reichlich ausgeſtreut,
Soll unſern Seelen das verehren
Und ſeines Mundes Lieblichkeit,
Die ungezwungne Folge lehren.

Berühmter Kapp, ſo zeige Dich,
Damit die Philuräa ſich
Aus ihrem Leide wieder trenne,
Damit ſie ihren Glantz und Ruhm
An Dir, als ihrem Eigenthum,
Noch immer unverrückt erkenne.
Sie ſiehet Dich, ſie wird gewahr
Ein neues aufgebrochnes Glücke,

Und ziehet nun aus der Gefahr,
Den abgematten Sinn zurücke.
Sie prophecyet nun und spricht:
Nun wird beständig Recht und Licht
Das Wachsthum meines Schimmers mehren.
Man wird von nichts als Einigkeit,
Von Ordnung und Zufriedenheit,
Im Schatten meiner Linden hören.
Kapp, dessen Wissen und Verstand
Bey fremden Völckern längst erfahren,
Wird mit dem Scepter in der Hand,
Auch meines Volckes Heil bewahren.
Und unter dieser frommen Schaar,
Gepriessner Kapp, nimm meiner wahr,
Wie ich der Ehrfurcht Opffer zolle;
Die Seele rufft den Himmel an,
Daß er Dir hold und zugethan
Bey Deiner Last verbleiben solle.
Dein Heil und Glücke müsse blühn!
Denn Leipzig braucht Dein langes Leben,
Um Pflantzen Deiner Art zu ziehn
Und seinen Ruhm noch mehr zu heben.

XVIII.

Auf den Geburts-Tag Hrn. H. G. L. Leipzig den 27. Jan. 1736.

GOtt Lob! ihr Silber-grauen Haare,
Die Ehr und Zeit zu Schwanen macht,

Nun

Nun habt ihr ein und achtzig Jahre
Geſegnet und geſund vollbracht.
Der HErr ſey Zeuge dem Erqvicken,
Das unſre Seelen heut erfriſcht,
Und das vor zärtlichem Entzücken
Auch Thränen in die Freude miſcht.

Geehrter Greiß, in dieſer Stunde
Fängſt Du alſo zu dancken an:
Du Väter-GOtt, mit was vor Munde
Erheb ich, was du mir gethan!
Ich bin zu ſchlecht und zu geringe
Der Huld, die mich ſo treu geliebt,
Und aller deiner Wunder-Dinge,
Die du an mir haſt ausgeübt.

Ich bin ein Wunder deiner Güte
Durch meinen gantzen Lebens-Lauff.
Schon meiner Jugend zarte Blüthe
Gieng unter deinem Segen auf.
Ach! wie viel Fluthen ſind gekommen,
Wie mancher ſanck und fiel dabey;
Doch ich bin glücklich durchgeſchwommen,
Und deiner Macht noch überley.

Du haſt mich dir recht auserleſen,
Und mich zum Liebes-Ziel beſtellt;
Du biſt mir gütiger geweſen,
Als man ein Kind im Schooſſe hält.
Dein Qvell der Gnade war mir eigen,
Und ſchaue! noch zu guter letzt

Läſt

Läst Du mein Leben höher steigen,
Als es dort Moses hat gesetzt.
Doch frage nicht, Du Zier der Alten,
Daß GOtt Dein Leben also hegt.
Ein Baum wird ja mit Fleiß erhalten,
Der auch im Mooſſe Früchte trägt.
Dein tugendhafft und frommes Hertze,
Dein Wandel, der gerecht und rein,
Soll andern eine lichte Kertze,
Ein Weiſer guter Folge seyn.
Du liebest GOtt von gantzen Kräfften,
Und Deinen Nächsten neben Dir;
Aus Deinen täglichen Geschäfften
Scheint Deine Redlichkeit herfür.
So viel als Arme vor Dir treten,
So öffnet auch Dein Hertze sich,
Ach! dieſe sind es, die so bethen,
Die schützen und erhalten Dich.
Der Höchste schenckt Dir nun die Früchte
Durch die verlängte Lebens-Friſt;
Weil Du vor seinem Angesichte
Fromm und gerecht gewandelt biſt.
Biß hieher hat er Dich geleitet,
Wer weiß, wie weit sein Auge sieht.
Denn wer in seinem Wege schreitet,
Der grünet bis in tausend Glied.
Wir fassen Dich in unſre Mitten
Aus ächter Liebe gegen Dir,
Und halten Dich in unſerm Bitten

Dem

m Höchſten mit den Worten für;
rr! ſchaue dieſe grauen Haare,
es Ehren-volle Vater-Haupt,
o gieb es uns noch lange Jahre,
es der Tod zum Grabe raubt.
Wir lieben Dich, Du biſt uns nütze,
eil wir durch Dich geſegnet ſind;
in fromm Gebet iſt unſre Stütze,
e unſer Haus noch feſter gründt.
eib bey uns als ein gutes Zeichen
s Heils und der Zufriedenheit;
wird von unſern Schwellen weichen,
as ſonſt Verdruß und Kummer dräut.
Kurtz: Unſer Wunſch iſt: Lebe lange!
nn Dir auch Stärck und Krafft gebricht,
mache Dir davor nicht bange,
nn unſre Liebe ſchwächt ſich nicht.
pflegen, warten, tragen, heben,
au unſer aller Schultern da.
ott kan uns doch nichts liebers geben,
unſern lieben Groß-Papa.

XIX.

f den Geburts-Tag Hrn. B. in Dreßden, den 13. Decembr. 1734.

HOtt Lob! nun bin ich überzeugt,
ß unſer Haus der Himmel liebet,
ß ieder Wunſch, der zu ihm ſteigt,
annoch die Erfüllung giebet.

Die

Die Wolluſt, die uns heute tränckt,
Die uns gleichwie die Ströhmen wäſſert,
Iſt Zeuge, daß GOtt an uns denckt,
Und täglich ſeine Huld ergröſſert.
Papa, geliebteſter Papa,
Von Dir ſind unſre Freuden-Lieder;
Der Tag, der Dich am erſten ſah,
Kömmt vier und ſechzig mahle wieder,
Du haſt das groſſe Stuffen-Jahr,
Das immerfort Gefahr erreget,
Vor dem Auguſt dort bange war, *
Geſund und froh zurück geleget.
Ich bin zwar Deinem Angeſicht,
Doch dieſer Freude nicht, entfernet,
Es treibt und würckt die Kindes-Pflicht,
Mehr als ſie nahe hat gelernet.
Da ich Dich ſehnlich angeſehn,
So ſättigten ſich meine Triebe,
Doch da es nicht mehr kan geſchehn,
So ſpür ich noch weit zärtre Liebe.
Jetzt wünſcht die Sehnſucht, ja ſie wallt,
Wie eine Fluth, die ausgeriſſen,
Dir ſelbſt in eigener Geſtalt
Die Vater-Hand erfreut zu küſſen.
Doch da ich dieſe Zärtlichkeit

Dir

* Der Kayſer Auguſtus ſchrieb an ſeinen Enc[illegible] den Cajum: Ut vides, κλιμακτῆρα, communem ſeniorum omnium tertium et ſexageſimum annum evaſimus. Gell. L. XV. c. 7.

Dir nicht mit meinem Munde leiſte,
So zoll ich die Ergebenheit
Viel brünſtiger in meinem Geiſte.
Jetzt fällt mir Dein Erziehen bey,
Jetzt wird Dir auch entfernt geprieſen,
Was Du vor Sorge, Lieb und Treu
An meiner Jugend haſt erwieſen.
Jetzt ſuch ich Deiner Gütigkeit
Ein danckend Opffer anzuzünden,
Als welche noch bis dieſe Zeit
Sich läſt wie friſche Qvellen finden.
Verſichre Dich, o! mein Papa,
So viel als Kinder vor Dich treten,
So viel auch Herzen ſiehſt Du da,
Die vor Dein langes Leben beten.
Der Andacht, welche vor Dich brennt,
Und unſers frommen Seuffzens wegen,
Das eyfrig wie zu Sturme rennt,
Gönnt Dir die Allmacht ſo viel Segen.
Zwar Deine fromme Lebens-Zeit
Iſt Deines Glückes Grund und Mauer
Und Deines Wandels Redlichkeit
Beſtärckt annoch die feſte Dauer.
Was Herr und Pflicht von Dir begehrt,
Das haſt Du unverrückt vollzogen,
Und Dich viel lieber ſelbſt verzehrt,
Als der Gemächlichkeit gepflogen.
Nun kömmt Dir auch der Segen nach,
Der wird Dich laſſen ferner blühen,

Und sonst des Alters Ungemach
Gleichsam mit Zucker überziehen.
GOtt stellet Deine Stunden-Uhr
Wie dem Hißkia dort zurücke,
Und gönnt der alternden Natur
Annoch der Jugend muntres Glücke.
Das ist der Wunsch! das fleht Dein Sohn:
GOtt sey mit Deinen grauen Haaren,
Er lasse Dir der Frommen Lohn
Noch länger auf der Welt erfahren.
Die Stimme Deines Sohns ist da,
Vernimm, wenn sich der Ton wird regen:
Leb lang, Geliebtester Papa,
Es sey auch die Mama im Segen!

XX.

Auf die B. v. A. Hochzeit, Leipzig. den 8. Febr. 1736.

So herrlich grünst Du allerwegen,
Du frommes und geehrtes Haus,
So breitet sich Dein Flor und Segen
In unaufhörlich Wachsthum aus.
Die Vorsicht, die Dich hat gegründet,
Die Dich des Guten würdig findet,
Ist recht mit allem Fleiß bedacht,
Von ihren unerschöpfften Schätzen,
Dir täglich etwas zuzusetzen,
Das Dein Vergnügen grösser macht.

Die

Die Freude weicht von Deinen Schwellen
Zu keinen Zeiten nicht zurück;
Wohin sich nur die Augen stellen,
Da sehn sie Dein erfreutes Glück.
Wen rühret nicht das zarte Schertzen,
Mit dem die Liebe zweyen Hertzen
Das Labsal ihrer Süsse lohnt.
Die sich ietzund vorüber tragen,
Die bleiben stille stehn, und fragen:
Wer ist so glücklich, der hier wohnt?
Es ist ein Mann von gutem Wandel,
Herr Albrecht, dessen Ruhm und Fleiß,
Verstand und Redlichkeit und Handel
Die gantze Stadt zu preisen weiß;
Jedoch, ihr wohlgepflantzten Linden,
Auf euern Blättern oder Rinden
Grünt Albrechts Nahme nicht allein,
Dieweil von Seinen Trefflichkeiten
Auch in den abgelegnen Weiten
Viel Denck- und Ehren-Zeichen seyn.
Jetzt wünscht Ihm iedermann Gelücke,
Da Er Sein Kind, das Tugend liebt,
Das selbst der Tugend Meister-Stücke,
Der Liebe weislich übergiebt.
Er selber hat Sein Augen-Weide,
Wenn er die wohlgerathne Freude
An Seiner Tochter Krantze sieht,
Und wenn des Bräutigams Verlangen

Die Anmuth Ihrer holden Wangen
Mit süsser Sehnsucht an sich zieht.
Seht an, mit was vor zartem Triebe
Die Braut des Vaters Hände küst,
Wie Sie vor die erzeigte Liebe
Auch der Mama verbunden ist.
Wie Ernst und Freundlichkeit zu paaren,
Wie in der Wirthschafft wohl zu fahren,
Was Ordnung und Betragen sey,
Das hat Sie aus dem klugen Wesen
Der gütigen Mama gelesen,
Dem folgt Sie, das behält Sie bey.
O! so erfreue Dich der Güte,
Herr Bräutigam, die Dir beschert.
Ein solches Hertz, ein solch Gemüthe
Ist Deine Seele wieder werth.
Wer wird nun Deine Lust im Küssen
Mit Worten zu beschreiben wissen?
Wer zehlet die Zufriedenheit?
Ein Tag wird mit dem andern streiten,
Wer Dich mit mehrern Lieblichkeiten
Mit grössrer Fülle hat erfreut.
Der Himmel, der Euch selbst getrieben,
Geehrteste, ein Paar zu seyn,
Verleih auch Euerm treuen Lieben
Den Reichthum seiner Güther ein!
Er wird Euch auf den Händen tragen,
So, daß man wird zum Sprichwort sagen,

Wenn man ein grosses Glück beschreibt:
Er blüht, wie Albrechts werther Nahme,
Er wächst, wie Barthels frommer Saame,
Der immerfort im Segen bleibt.

XXI.

Auf den Geburths-Tag Hrn. J. G. D. Weissenfelß, den 9. April 1736.

Geliebter Bruder,

Tausend Freude
Erreget sich ietzund in mir,
Und diese Lust und Augenweide
Entsteht und rühret selbst von Dir.
Den Tag, der Dich zur Welt gebohren,
Der heute Dein Vergnügen mehrt,
Hab ich mir als ein Fest erkohren,
Das meine Seele brünstig ehrt.
Der Worte, die gekünstelt klingen,
Entäussert sich mein gantzer Sinn.
Du weist, daß ich vor allen Dingen,
Dein stets getreuer Bruder bin;
So wie ich gleichfalls überzeuget,
Daß Du dergleichen wieder bist,
Und daß Dein Hertze mir geneiget,
Und ohne Falschheit mit mir ist.
Es ist zwar schon ein altes Klagen,
Daß Bruder-Liebe selten sey:

Allein wer weiß uns nachzusagen,
Daß wir einander ungetreu?
Kein Zwist hat uns noch nie geschieden,
Kein Miß-Verständniß trennt uns nicht,
Weil wir zusammen Lieb und Frieden
Von Kindes-Beinen aufgericht.

So offt als wir einander schauen,
So offt ein Mund den andern grüst,
So offt verneut sich das Vertrauen,
Das in uns selbst verbrüdert ist.
Die Seele fühlt ein zartes Brennen,
Sie merckt die Stärcke, die uns liebt,
Und wenn wir wieder sollen trennen,
So fällt der Abschied höchst betrübt.

Wir mercken selbst zu unsern Freuden,
Wie es so fein und lieblich ist,
Daß so viel Eintracht bey uns beyden
Ein unzerstöhrlich Bündniß schliest.
Zu aller Zeit ist das Gemüthe
In seiner angenehmen Ruh,
Und GOtt wirfft uns nach seiner Güte
Beständig seinen Segen zu.

So wollen wir noch ferner bleiben,
Kein Schicksal, keine Macht, noch Zeit,
Soll unsre Freundschafft hintertreiben,
Die uns bishero hat erfreut.
Wir wollen uns zusammen lieben,
So lang ein Oden in uns lebt;

Kein andrer Riß soll uns betrüben,
Als bis uns einst der Tod begräbt.
Nimm dieses Blatt zu einem Zeichen,
Geliebter Bruder, von mir an,
Daß ich auch annoch im Erbleichen
Dir treu und redlich zugethan.
Das sind die Worte, die vom Munde
Als eine schöne Rede gehn,
Nein! sondern die im Hertzens-Grunde
Unlöschlich eingeschrieben stehn.
Der Höchste segne und bewahre,
Dich, meiner Seelen halbes Theil,
Er mehr und längre deine Jahre,
Und krône Dich mit seinem Heil.
Er trage Dich auf seinen Händen,
Und halte Deine Seele werth,
So findest Du an allen Enden,
Was Deines Hertzens Wunsch begehrt.

XXII.

Auf den Geburts-Tag Fr. C. S.

M. Leipzig, den 18. Jun. 1736.

Sehr hochgeschätzte Frau,
Bis hieher geht es gut.
Bey unverrücktem Wohl und frischer Krafft und Muth
Sind 62. Jahr, GOtt Lob und Danck! vergangen,
Und heute wird das Jahr der Stuffen angefangen:
Allein so gut und schön Ihr Lebens-Lauff gewährt,

So wünsch ich ietzund doch, daß es nunmehr verkehrt
Mit Ihrer Jahre Zahl, und zwar also ergehe,
Daß 26. Jahr statt 62. stehe!
Der Höchste mach also des Alters Eigenschafft
So munter, so belebt, wie Ihrer Jugend Krafft.
Er spare Sie gesund, der zarten Liebe wegen,
Die Kind und Kindes-Kind von Grund der Seele hegen.
Es spreche dieser Tag noch vielmahl bey Sie ein,
Daß er den Ihrigen kan offt zur Freude seyn.
Das wünscht Ihr gantzes Haus, und wenn es nicht so kühne,

Thuts auch

ein Bräutigam mit seiner Melusine.

XXIII.

Auf den Geburts-Tag Hrn. C. R.

Leipzig, den 10. Aug. 1736.

Nun wird das Jauchzen und Erfreuen
In Tief und Höhen allgemein;
Die Hoffnung erndtet das Gedeyen
Des wohlgerathnen Jahres ein.
Wenn noch der Thau die Furchen netzet,
So steht die Sichel schon gewetzet,
Die gleichsam selbst vor Freude klingt,
Wenn sie durch schwere Halme dringt.
Wer wird vor Noth und Kummer darben,
Da sich so reicher Vorrath findt,
Da die gebundnen reiffen Garben

So

So voll gekörnter Aehren sind?
Die Scheuern, die seit langen Jahren
Der Erndte Fruchtbarkeit bewahren,
Bestehen itzund: Unser Raum
faßt dieses Jahres Segen kaum.
Und darum regt sich hin und wieder
Ein ausgelaßnes Lust-Geschrey.
Hier singt der Schnitter seine Lieder,
Dort stimmet ihm der Gärtner bey.
Und oben auf dem Sand und Klippen
Erhebt der Winzer seine Lippen,
Wenn ihm der schlancke Reben zeigt,
Wie ihn die Last der Trauben beugt.
Wie wohl! so groß als das Vergnügen,
So weit und breit es sich erstreckt,
Kan es doch das nicht überwiegen,
Das heute sich in uns erweckt.
Beehrter Vater, dies Ergetzen
Läßt sich in keine Schrancken setzen,
Es hört nicht auf, es wird nicht matt,
Weil es von Dir den Ursprung hat.
An diesem angenehmen Heute,
Da Dein Geburts-Tag wiederkehrt,
Wird uns die allergrößte Beute,
Der beste Erndten-Schatz, beschert.
Daß Deine Jahre sich erhöhen,
Macht, daß auch unser Wohlergehen
Je länger und ie schöner blüht,
Und seiner Lust kein Ende sieht.
Das soll uns auch zu allen Zeiten,

Wenn Dein beständiges Gedeyn
Die Zahl der Jahre wird begleiten,
Die allerliebste Erndte seyn.
Dein Ziel kan sich nicht so vermehren,
Als unser Lieben und Verehren
Sich, Werther Vater, wird bemühn,
In gleichem Wachsthum nachzuziehn.

Dein Alter wollen wir nicht zehlen,
Genug! es wird sich iede Frist
Ein Haupt-Ergetzen auserwehlen,
Das Deiner Tugend würdig ist.
Hat dieses Jahr, das nun verschwunden,
Die Schwester sich vergnügt verbunden,
Wer weiß, was Dir die Folge-Zeit
Vor ein Vergnügen zubereit?

Wir streuen itzund neue Saaten,
Bey Deiner frohen Feyer aus:
Der Himmel spricht: Es soll gerathen,
Denn ich erhöre dieses Haus.
Den Tag, der euer Wohl gebohren,
Und den ihr euch zur Lust erkohren,
Soll bey oft wiederholtem Schein
Wie eine neue Erndte seyn.

Der Höchste mehre, segne, spare,
Geehrter Vater, Deinen Lauf,
Und hebe Dir noch lange Jahre
Zu Deinen eignen Freuden auf!
Dein Segen muß noch weiter gehen,
Hier siehst Du noch Kinder stehen,

An

An welche Du noch Sorg und Lust
Verwenden und erleben must.

XXIV.

Trauungs-Music auf die W. u. J. Hochzeit, Leipzig, den 26. Jul. 1729.

Vor der Trauung.

Aria.

Vergnügende Flammen, verdoppelt die Macht,
Erwecket das Feuer der sehnenden Liebe,
Der Himmel hat selber die zärtlichen Triebe
Zusammen gebracht.

Da Capo.

Beglücktes Paar,
Vergnüge Dich in Deiner Brust;
Hier diese Stunde
Befördert Deine Lust.
Wohl Dir bey Deinem Liebes-Bunde!
Die Tugend ist die Stifterin,
Der Qvell der Liebe selbst gewesen;
Ein gleiches Hertz, ein gleicher Sinn
Hat sich einander auserlesen.
Wie reitzend, und wie schön
Wird dieses Bündniß feste stehn!

Aria.

Solche Seelen,
Die so edel sich erwehlen,

Stellen hier
Sich den Himmel selber für.
Sie sammlen ein Vergnügen ein,
Das selbst der Zeit muß ewig seyn.
So geh, Vergnügter Bräutigam,
Und laß Dir eine Perle reichen,
Mit der kein Kleinod zu vergleichen.
Schau hin, hier ist der Ort,
Wo Du wirst Glück und Ruhe finden.
Der Himmel winckt; So eile fort,
Geh hin und laß Dich feste binden.

Choral.

Sey Lob und Ehr dem höchsten Guth ꝛc.

* * *

Nach der Trauung.

Ergötze Dich, Geliebtes Paar,
GOtt wird Dich aus der Höhe segnen,
Sein Arm wird bey Dir kräfftig seyn,
Sein Lieben wird Dir früh begegnen;
Du gehest aus, Du gehest ein,
So wirst Du nichts als Heil gewahr.
Da Capo.

GOtt selber liebet diese Flammen,
Die aus der Frömmigkeit,
Die Eure Seelen ihm geweiht,
Getreu und edel stammen.
Er kan Euch, Werthe, nichts entziehen,
Worwach das Hertz begehrt,

Das

Das wird beschehrt.
So muß ein Haus und Nahme blühen.

Aria.

Wohl Euch! Ihr habt es gut,
Ihr angenehmen Beyde,
Weil Euch der Himmel selber liebt,
Weil er der treuen Glut
Die schönste Nahrung giebt.
Wohl Euch! in eurer Freude!

Da Capo.

Beehrteste, wer Euer Haus
Wer Eure Nahmen kennt und hört,
Und wer, wie Ihr,
Die Tugend ehrt,
Der ruffe hier
Mit treuen Lippen aus:

Ps. CXXIX.

Der Segen des HErrn sey über Euch, wir segnen Euch im Nahmen des HErrn.

XXV.

Trauungs-Music auf die T. und K. Hochzeit Leipzig, den 11. Nov. 1732.

Vor der Trauung.

Aria Tutti.

Fromme Glut, die ewig war,
Schaue dort auf dein Altar.

Schaue,

Schaue wie zwey Hertzen spielen,
Wenn sie deine Flamme fühlen;
Mercke, schaue deine Glut,
Was sie hier vor Würckung thut,
Schaue, wie zwey Hertzen spielen.
Fromme Glut, die ewig war,
Schaue dort auf dein Altar.

Recitativ.

Was ist der Liebe gleich?
Ihr Feuer brennt von Ewigkeit,
Durch sie hengt noch die Welt zusammen,
Von ihr muß alles Gute stammen;
Und wenn der Erden weites Reich
Sich in sein Nichts zerstreut,
Wenn alle Tugenden vergehn,
So bleibet doch die Liebe stehn,
Im Himmel währen ihre Flammen.

Aria.

Laßt uns lieben,
Flösset es den Seelen ein!
Diese Tugend nur allein
Kan uns einen Vorschmack geben,
Wie die Seraphinen leben,
Wie uns wird im Himmel seyn.
Laßt uns lieben,
Flösset es den Seelen ein.

Recitat.

Ihr seyd, vergnügtes Paar,
Selbst Zeugen der entzückten Lust.

In Eurer Bruſt
Habt Ihr ein Eden zu genieſſen,
Ihr fühlet Milch und Honigſeim
In allen Adern flieſſen.
Geht, eilet zum Altar,
Das Band der Liebe zu vollbringen,
Der Himmel laß es wohl gelingen!

Aria.

O! lieblicher Gang,
O! ſchöner Empfang!
Die Liebe wird Euch nur gewahr,
So ſteiget ſie von ihrem Throne,
Und weihet euch, geliebtes Paar,
Die ſchöne, die getreue Krone.
O! lieblicher Gang,
O! ſchöner Empfang!

* * *

Nach der Trauung.

Aria.

Händ und Hände ſind geſchloſſen,
Und die Hertzen ſind zerfloſſen,
Glücklich iſt der Bund errichtet!
Schwur und Treue wird ihn halten,
Denn auch ſelber im Erkalten
Aendert ſich die Liebe nicht.

Da Capo.

Recitat.

Wir wünſchen Euch, vereintes Zwey, Gelücke!
Zwey Hertzen trugt Ihr hin,
Nun bringet Ihr nur einen Sinn,

Und

Und nur ein Hertz zurücke.
Wir segnen Euch, und Eure Liebes-Glut,
Es geh euch wohl und denen allen,
Die, so wie Ihr, auf frommen Wegen wallen,
Der Höchste denck an Euch!
Was Euer Hertze wird begehren,
Wird auch der Uberfluß gewähren.
Wohl Euch! Ihr habt es gut!

Aria.

Der Segen kehret bey Euch ein.
Ihr werdet wie die Palmen grünen.
Alles Schicksal auf der Welt,
Das sonst andern harte fällt,
Muß Euch dennoch zur Freude dienen.
Da Capo.

Recitat.

Nun schliesset Mund an Mund
Und küßt einander im Vertrauen,
Denn darauf wird der feste Bund
Die Fruchtbarkeit der Liebe bauen.
Das ist es, was wir vor Euch flehn,
Die Hoffnung aber spricht: Es soll geschehn.

Aria Tutti.

So küsset, Verliebte, die Jugend der blühenden Wangen,
Geniesset die Anmuth, die Sehnsucht und Liebe bereit;
So werden die Nahmen ihr mehrent es Wachsthum erlangen,

So werden die Eltern mit Labsal im Alter erfreut.

XXVI.

Cantata auf die J. und S. Hochzeit, Pegau, den 19. Sept. 1730.

CANTATA.

Aria.

Kommt, ihr angenehmen Stunden,
Kommt mit Lust und Lachen an.
Denn die Nacht,
So uns zagend hat gemacht,
Ist verschwunden,
Und ein Tag der Frölichkeit
Hat der Zeit
Milde Qvellen aufgethan.

Da Capo.

Wir legen nun die Trauer nieder.
Verhaßter Schleyer, fort mit dir!
Du stellst uns doch
Das überstandne Joch
Nur ietzund zum zerstören für.
Der HErr verwandelt unser Leid
In Frölichkeit,
Und unsern Sack in Reihen wieder.
Auf! auf! zur Wonne, zum Erqvicken!
Und lasset uns das Haupt mit Kräntzen schmücken.

Aria.

Aria.

Scherzet und spielet, ihr muntern Gedancken,
Der Himmel strahlt voll Sonnen-Schein.
Laßt die Anmuth, das Vergnügen,
Eure Hertzen sanffte wiegen,
Und die Seele jauchzend seyn.
Scherzet und spielet ꝛc.

Da Capo.

Vergnügt nun Euch, auch Ihr geehrte Beyde,
Die Zeit der Thränen ist vorbey.
Nun geht Ihr hin, und erndtet Freude.
Der HErr, dem Ihr und welcher Euch getreu,
Läst Euch nach Leiden und Erschrecken
Die Süßigkeit der Güte wieder schmecken.
Ihr bindet Hand und Hand;
Die Treue, die Ihr habet,
Die Liebe, die Euch labet,
Eröffnet Euch nun ein gelobtes Land.

Aria.

Vergnüge dich in deinen Flammen,
Denn ihre Glut ist wunderschön.
Weder Sterben, noch Gefahr,
Lassen solche reine Flammen,
Welche von dem Himmel stammen,
Nie verlöschen, nie vergehn.

Da Capo.

HERR hebe demnach an,
Dies fromme Haus zu segnen!
Dein Segen werde niemahls müde,

Der

er GOtt des Jacobs, ſetze Dich
im Segen ewiglich.
: laſſe Dir, Verlobtes Paar,
uf deinen Wegen immerdar
ein Heil und Glücke früh begegnen!
er HERR behüte Dich
nd gebe Dir viel Friede!

Aria.

Bleibt ihr angenehmen Stunden,
Bleibt, wie ihr euch eingefunden,
Ferner eben ſo vergnügt.
Seht ihr doch ſelbſt eure Freude,
Wenn ein Hertz ſo holder Beyde
In ſo zarter Liebe liegt.
Wunſch und Himmel ſchreibt darüber:
Je länger, ie beſſer, ie ſüſſer, ie lieber.

XXVII.

Trauungs-Muſic auf die H. u. M. Hochzeit, Leipzig, den 24. Jul. 1736.

Vor der Trauung.

Aria.

Gelobet ſey des Höchſten Nahme,
Du biſt mein GOtt, ich preiſe Dich.
Deine Güte, deine Treu,
Wird uns alle Morgen neu,
Und währet immer ewiglich.
Gelobet ſey des Höchſten Nahme,
Du biſt mein GOtt, ich preiſe dich.

GOtt, du hast viel an uns gethan,
Du hast uns Wohlthat, Heil und Leben
Und Gnad um Gnade voll gegeben.
Es ist dir selber eine Lust,
Daß du uns so viel Gutes thust;
Du leitest uns nach Deinem Rath,
Und nimmst uns auch zu Ehren an.
Du sorgest vor uns früh und spat;
Wie Mütter ihre Kinder lieben,
So sind wir deiner Huld bekannt.
Ja, HErr! in deiner Hand
Sind wir von Jugend an geschrieben.

Aria.

Du, du bist meine,
Und ich bin deine,
Ich halte dich, dich laß ich nicht.
Mein Hertz soll dir vertrauen,
Mein Auge nach dir schauen,
In deinem Licht seh ich das Licht.
Du, du bist meine,
Und ich bin deine,
Ich halte dich, dich laß ich nicht.

HErr! diese Huld sey mit uns immerdar,
Wie sie mit unsern Vätern war,
Und laß auch unsern Bund,
Den wir ietzund
In deinem Nahmen binden,
Vor deinen Augen Gnade finden!

Chor.

Der HErr ist nah und nimmer nicht von seinem Volck geschieden ꝛc.

Nach

* * *

Nach der Trauung.

Hebe, HErr, uns an zu ſegnen,
Laß uns früh dein Heil begegnen,
Sey uns freundlich allezeit.
Laß dein Antlitz auf uns heben,
Laß uns folgen, weil wir leben,
Gutes und Barmhertzigkeit!
Hebe, HErr, uns an zu ſegnen,
Laß uns früh dein Heil begegnen,
Sey uns freundlich allezeit.

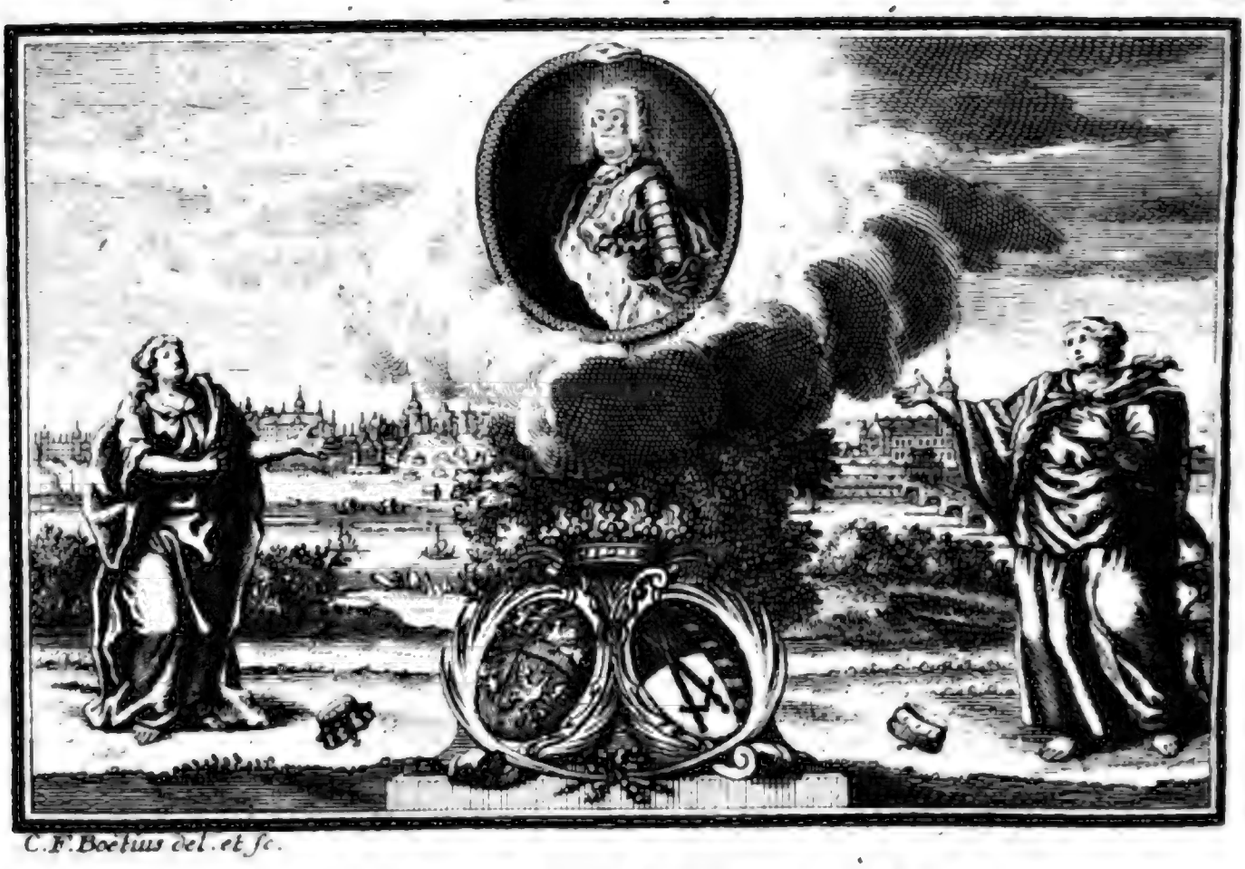
Nun wir verlaſſen uns auf dich,
Wir wollen unſer Hertz in allen Fällen
In deinen frommen Willen ſtellen,
Der meint es gut und väterlich
Und zwar zu Deinem Preis und uns zur Freude.
Gieb, daß uns nur allein der Tod
Von unſrer Lieb und Eintracht ſcheide;
Und endlich, wenn die Noth,
Die du verhängſt, am gröſten,
So denck an uns, du lieber GOtt, am beſten.

Aria.

Mit lachendem frohen Gemüthe
Will ich mein Paradies beziehn.
Denn GOtt iſt Schild und Sonne,
Und ſchafft mir Luſt und Wonne,
Drum werff ich die Sorgen zuſamen auf ihn.
Mit lachendem frohen Gemüthe
Will ich mein Paradies beziehn.

Choral.

So kommet vor ſein Angeſicht, mit Jauchzen-



C. F. Boetius del. et sc.

Trauer-Gedichte.

I.

Uber den Tod Sr. Königl. Majest. in Pohlen und Churfürstl. Durchl. zu Sachsen ꝛc. ꝛc. Herrn Friederich Augustus, an Se. Königl. Hoheit, den Durchlauchtigsten Churfürsten zu Sachsen ꝛc. ꝛc. Leipzig, 1733.

Herr

Hier bring ich meine Thränen,
Tropffen der getreuen Brust,
Nimm und sammle sie zu denen,
Die Du selber trösten must.
Prüfe mich, wie ich es meyne,
Ob ich auch von Hertzen weine,

Und

Und bestimme mich der Pein,
Wenn der Kummer, den ich klage,
Wenn die Seufzer, die ich sage,
Kinder falscher Wehmuth seyn.
Daß die Zweige Säffte fühlen,
Daß die Bircke milde rinnt,
Will zwar auf den Frühling zielen,
Der die Sonne wieder findt:
Aber nein! sie helffen weinen;
Da wir so betrübt erscheinen,
Zeigen sie ihr Beyleid an.
Sie vergessen ihre Wonne,
Weil die Nacht der Landes-Sonne
Schein und Auge zugethan.
Wort des Schreckens und der Klage:
Unser König ist erblast!
Ach du Schicksal Seiner Tage,
Daß du so geeilet hast!
Konten so viel Millionen,
Die, um Seinen Tod zu schonen,
Selbst des Todes wolten seyn?
Konten sie dich nicht bewegen,
Unsern Trost und Landes-Segen
Uns noch länger zu verleihn?
Du mit Schmertz erwachter Morgen,
Der uns unsre Krone raubt,
Ach! daß dir des Himmels Sorgen
Tag zu werden hat erlaubt!
So ein Licht erlöschen lassen,
So ein trauriges Erblassen,

Muſt in düſtern nur geſchehn;
Dieſes Brechen, Sincken, Fallen,
So viel Blitz und Donnerknallen
Konte keine Sonne ſehn.
Wie die Flut der erſten Jahre
Tief und Höhen zugedeckt,
So hat auch Auguſtus Bare
Aller Reiche Volck erſchreckt;
Sein verherrlicht groſſer Nahme
Iſt ein ausgeſtreuter Saame
In den Gränzen aller Welt,
Und ein allgemein Beklagen
Hilfft uns Leid und Kummer tragen,
Daß ein ſolcher König fällt.
Alle Häupter, die befehlen,
Alle Groſſen dieſer Zeit
Wiederholen und erzehlen
Des Auguſtus Seltenheit.
Held, Monarche, Fürſt und König,
Schätzt man annoch vor zu wenig,
Einen Halb-Gott nennt man Ihn;
Denn die Thaten, die Ihm gleichen,
Wären eitel Wunder-Zeichen,
Und den Menſchen nicht verliehn.
Schlief die Kindheit in der Wiege
In den Träumen zärtlich ein,
O! ſo muſten Kampf und Siege
Dieſes Spieles Inhalt ſeyn.
Seine Jugend war zu Waffen,
So gewehnet als geſchaffen;

Und

Und die Donau zürnet gar,
Daß der Rhein ist vorgedrungen,
Weil die Faust, die da gerungen,
Eines neuen Herculs war.
Das vortreffliche Gebäude,
Seiner Glieder äussre Zier,
Hielt den Augen Lust und Freude,
Und den Hertzen Ehrfurcht für.
Alle Seines Leibes Gaben
Rusten zum Verräther haben,
Daß Er groß und Fürstlich sey;
Doch so edel diese Schaalen,
Kamen sie doch nicht den Strahlen
Der erleuchten Seele bey.
Wo Augustus ie gewesen,
Blüht sein unverlöschner Ruhm,
Und die Spuren, die wir lesen,
Heissen dort ein Heiligthum:
Was sie loben, was sie schreiben,
Wird die Nachwelt fast nicht gläuben,
Oder hört ein Räzel an,
Wenn sein Arm sich so erwiesen,
Daß er es den ersten Riesen
Und dem Simson gleich gethan.
Als die Allmacht dieser Erden
Unser theures Sachsen-Haus
Ehmahls sahe fruchtbar werden,
Goß sie allen Reichthum aus,
Was sie einzeln nur verschencket,
Wenn sie auch auf Fürsten dencket,

Fürsten, aller Menschen Lust;
Diese Fülle, diese Menge
Floß zusammen in die Enge,
Und daraus entstund **August.**
War der Chur-Huth denn zu wenig
Vor so viel Vollkommenheit?
Pohlen bat um einen König,
Und um Ruh und Tapfferkeit:
Stimm und Wahl, o! schönes Wehlen,
Rief: **Augustus** soll befehlen,
Ihm allein gehört das Reich!
Denn die streitbaren Sarmaten
Fanden Seinen Helden-Thaten,
Seiner Klugheit keinen gleich.
Nichts als Sorge, nichts als Wachen
Deckte Seine Krone zu;
Um Sein Volck beglückt zu machen,
Raubt Er Sich selbst Seine Ruh.
Huld und Milde waren Qvellen,
Die mit Tropffen, nein! mit Wellen
Seine Heerden stets getränckt,
Und die Früchte, die Sein eigen,
Hat Sein Väterlich Bezeigen
Wieder ohne Reu verschenckt.
Kronen aus dem Erb empfangen,
Ist ein angestammte Zier;
Würdig seyn damit zu prangen,
Geht wie Demant Kieseln für:
Aber mit sich selber ringen,
Sich beherrschen, sich bezwingen,

Hat

Hat nichts höhers über sich;
Also hat **August** gezieret,
Und Sich und Sein Volck regieret,
So war **August** Königlich.
Ancker reissen, Felsen splittern:
Aber wo ist es geschehn,
Daß Ihn das Verhängniß zittern,
Oder drohen hat gesehn?
Unter heitern Wolcken gehen,
Und dem Blitze stille stehen,
War dem Lächeln einerley:
Alles war der Zeit gegeben,
Das nur war nicht zu erleben,
Daß Sein Geist bezwinglich sey.
Weil die Weichsel deinen Grentzen,
Tapffres Pohlen, Wellen schickt,
Hat sie nie ein grössres Glänzen
Als **Augustus** Thron erblickt.
Welch ein Strahl hat da geblendet!
Wenn Sein Auge sich gewendet,
Und die Schaaren angeschaut,
Die am Schatten Seiner Füsse,
Wie die aufgeschwollnen Flüsse
Thürm und Wellen aufgebaut.
Bey dem eingestürzten Throne
Und der ausgezognen Pracht,
Bey der nun verwaysten Krone
Bebet Pohlens Reich und Macht.
Dieser Schmertz, den es erlitten,
Dringt bis in die niedern Hütten,

Und ein iedes klagt und spricht:
So ein Haupt, das wir verlohren,
Wird der Zeit nicht mehr gebohren,
So ein August war noch nicht.
Was sonst andrer Macht erstritten,
Würckte Seine Freundlichkeit,
Die offt lieber lassen bitten,
Eh sie einmahl hat gedräut.
Eh er denen, so verbrochen,
Recht und Straffe zu gesprochen,
Hat Er erst vielmahl verziehn.
Straf erlassen, hieß Ihm Freude,
Straffen müssen, war Ihm leide,
Denn die Schärffe jammert Ihn.
Auch die letzten Augenblicke,
Eh das Stunden-Glas zerbrach,
Hing Sein Eifer noch dem Glücke
Und des Reiches Wohlfahrt nach.
Nebel, Sümpffe, schlaffes Dauen,
Lüffte, voller Gifft und Grauen,
Fielen Ihm doch nicht zu schwer,
Und der rauhe Weg nach Pohlen
Schien, als ob er mit Violen
Und mit Rosen blühend wär.
Wenn die Nacht dem schönen Tage
Mit dem Dämrungs-Schatten droht,
Scheint zuvor zum Trost der Klage
Noch ein holdes Abendroth.
Seht, eh August kont erbleichen,
Gab er ein erqvickend Zeichen,

Das von Seiner Anmuth rührt;
! ein Zeichen Seiner Treue,
aß Ihn auch der Tod nicht reue,
Der dem Reiche Ruh gebiert.
erzeuge dich der Liebe,
Weites Pohlen, die allein
ar, was deinen König triebe,
Noch zur letzt bey dir zu seyn.
noch sucht Er im Versterben
ein Vertrauen zu erwerben,
Und erwehlet deinen Schooß;
uf so einem sanfften Küssen
ont Er nur Sein Augen schliessen,
O! so eine Lieb ist groß.
a du sie nun must entbehren,
Die dir alles alles gab,
ch! so wiege deine Zähren
Nach so einem Brunnqvell ab.
der bleibt das Auge trocken,
eil das Hertze zu erschrocken
Und vor Ohnmacht nichts empfindt;
chaue Sachsens Hände-Ringen,
öre, wie die Seufftzer klingen,
Die von Thränen truncken sind.
st aus den beglückten Auen,
Grosser **August**, Dir erlaubt,
ein getreues Land zu schauen,
So erhebe noch Dein Haupt.
olche Zärtlichkeit zu klagen,
o einsehnend banges Zagen,

Das

Das uns Brand und Wunden giebt,
Würde Dich annoch erfreuen,
Und Dich selbst Dein Sterben reuen,
Weil Dein Land Dich so geliebt.
Keinen unter allen denen,
So Dir erblich unterthan,
Keinen sieht man ohne Thränen
Oder ohne Kummer an.
Väter mit beschneyten Haaren
Sammlen ihrer Kinder Schaaren
Mit befeuchtem Angesicht,
Und den Schmertz lockt die Bewegung,
Wenn der Mund aus frommer Regung:
Unser lieber König! spricht.
Diese Lieb ist unerhöret,
Die wir gegen Dich gehegt.
Denn wir haben Dich verehret,
Wie man anzubeten pflegt.
Von der ungemeinen Liebe,
Die sich unersättlich bliebe,
Hast Du nie genug begehrt;
Unsre Haabe war zu wenig,
Denn aus Liebe vor den König
War uns auch kein Leben werth.
Dir die Ruhe zu verschaffen,
Daß Dein Lager sicher sey,
Waren Schlösser oder Waffen
Dir in Sachsen überley.
Wenn auch diese Dir gefehlet,
Und Du unsern Schooß erwehlet:

Sage, was sich wohl gewagt?
uch vor aller Löwen Rachen
ätte Dir das tapffre Wachen
Unsrer Treue gut gesagt.
nd wie konten wir Dich hassen,
Da Du Selber uns geliebt,
)a uns, ausser Dein Erblassen,
Nichts gekräncket und betrübt.
:irgends zeigen die Geschichte,
)aß ein Fürsten-Angesichte
Uber Deine Guade geht.
)enn Dein Thron, wo Du gesessen,
Bar nach diesem abgemessen,
Welcher in dem Himmel steht.
)einen Zorn, der billig brannte,
Machte doch das Flehen zart,
nd der Sünde, die erkannte,
Hast Du stets das Blut gespart.
:he Du, aus Noth getrieben,
:od und Urtheil unterschrieben,
)ielteſt Du zum öfftern ein;
)u verzogest es zu fällen,
)b nicht etwas vorzustellen,
Das zu schonen möchte seyn.
:st ein Tag wohl hingegangen,
Da man nicht von Deiner Hand
eichen Deiner Huld empfangen,
Da man Dich nicht milde fand?
)u verbundest die Gemüther
)urch Verschenckung Deiner Güter,

Du

Du hast lieber reich gemacht,
Und die Schätze Deiner Cassen
In das Land vertheilen lassen,
Als Dich selbst damit bedacht.
Wer vor Deinen Thron getreten,
Stund auch der Erhörung nah,
Und noch ehe wir gebeten,
War schon Deine Gnade da.
Ohne Bitten, ohne Flehen,
Läst sich früh die Sonne sehen,
Und erqvicket Land und Saat.
Also stiegst Du zu uns nieder,
Und es war Dir offt zuwider,
Wenn man nichts von Dir erbat.
Auf den Flügeln weiser Schrifften
Schwinget sich Dein Ruhm empor;
Denn sie dancken Deinem Stifften
Den sonst nie erlangten Flor.
Deinem Schutz wird zugetheilet,
Daß ihr Wachsthum so geeilet,
Weil sie selbst der Eifer trieb,
Der bey Deinem holden Schatten
Keiner Tugend ließ verstatten,
Daß sie unvollkommen blieb.
Schmuck und Marmor an Palläſten
Zeigen Deinen Nahmen an,
Und die sagen fremden Gästen:
Dieses hat Auguſt gethan!
Auf den Hügeln grüner Heyden
Wo sich Weg und Strasse scheiden,

Wird von Deinem Lob gedacht;
Dich wird noch Dein Meiſſen nennen,
Weil es läſt die Erde brennen,
Die nun China ſchaamroth macht.
Was der Witz beſonders nennte,
Drunge ſich nach Deinem Thron,
Und in dieſem Elemente
Stieg ihr Werth, und blüht ihr Lohn.
Doch Dein Einſicht, welche wuſte,
Was vortrefflich heiſſen muſte,
Hat ſie erſt ſo hoch gebracht,
Und durch Beſſern, oder Loben
Erſt ihr Lehr-Jahr aufgehoben,
Und die Künſtler ſelbſt gemacht.
Da uns hieß die Theurung ſchmachten,
Und wir ſchon der Hungers-Noth
Unſer Grab entgegen brachten,
Gabeſt Du uns reichlich Brodt.
Wie die Henne ſich bemühet,
Was ſie findet, was ſie ſiehet,
Selber vor die Küchlein trägt,
Und ſie, wenn ſie ſo erfüllet,
Noch in ihre Flügel hüllet,
So haſt Du uns auch verpflegt.
Haſt Du nicht mit uns gehandelt,
Wie es Vätern ſonſt gebührt?
Du haſt unter uns gewandelt
Mehr, als über uns regiert.
Jedes konte mit Vertrauen
Dir begegnen, Dich beſchauen,

Und bey Dir vorüber gehn.
Wenn Dein Augen ferne sahen,
Daß sich iemand wolte nahen,
Bliebst Du selber stille stehn.
Reich und Edle, grosse Tittel,
Hatten nicht Dein Ohr allein,
Auch mit Staub bedeckte Küttel,
Durfften Dir so nahe seyn.
Schwache sind zu Dir gekrochen,
Kinder haben Dich gesprochen,
Die Du freundlich angehört,
Die Du, wenn ihr Einfalt fehlte,
Wenn sie allzulang erzehlte,
In der Rede nie gestört.
Frommes Sachsen, komm und sage,
Ob es Deiner Zeit gedenckt.
Daß dir iemand bessre Tage,
Als Dein **August** hat geschenckt?
Wo so eine Weisheit wachet,
Sorge und Gesetze machet,
Da muß alles blühn und ruhn,
Und man nennt auf allen Seiten
Unsre Jahre göldne Zeiten,
Was wird erst die Zukunfft thun?
Unvergleichlicher Regente,
Alles hatten wir von Dir,
Und bey Deinem Regimente
Fiel uns gar kein Mangel für.
Selbst dem Schicksal, das nichts beuget,
Hat Er lange schon gezeiget,

Daß ſein Wüten ohne Krafft.
)aß das Feuer nichts verzehre,
)aß die Armuth ſich ernehre,
Davor haſt Du Rath geſchafft.
n ſo währendem Gedeyen
Bauten wir ein Paradieß,
)as uns weder Wechſel ſcheuen,
Noch ein Ende fürchten ließ.
lle Morgen, alle Stunden
aben uns vergnügt gefunden,
Alle Zeit war einerley;
nd das Heil, in dem wir ſaſſen,
achte, daß wir gar vergaſſen,
Daß **Auguſtus** ſterblich ſey.
ber ach! nun kömmt der Kummer,
Der die Seele taumelnd macht,
)ie, wie einer aus dem Schlummer,
Vor der Mitternacht erwacht,
)er, wie wenn man Feuer ſchreyet,
nentſchloſſen und zerſtreuet,
Unter der Beſtürtzung keucht,
)em die Angſt, die er entfliehet,
)ie er fühlet, die er ſiehet,
Dennoch als ein Traum-Bild deucht.
)ie benetzten Augenlieder
Sehen nach der Weichſel zu,
nd wir ruffen: Komm doch wieder,
Du geliebter König Du!
aß Dich, durch den Laut der Glocken,
Wieder aus der Stille locken,

Die den grossen Geist bedeckt;
Habe Mitleid, hilff erwegen,
Wie bey solchen Trauer-Schlägen
Uns der Mittag bitter schmeckt.
Bey den angebrannten Kertzen,
An der höchstbetrübten Baar,
Bauen unsre treuen Hertzen,
Dir nunmehr ein Danck-Altar;
Habe Danck vor Dein Regieren,
Vor Dein Schützen, Leiten, Führen,
Vor die Sanfftmuth und Gedult.
Und ich, darf ich mich erwehnen,
Dancke Dir mit tausend Thränen,
Vor die überhäuffte Huld.
Ruhet wohl, **Ihr Fürsten-Glieder,**
Die sonst wenig Ruh erqvickt;
Leget Kron und Bürde nieder,
Die Euch müd und matt gedrückt.
Nahm und Ruhm kan nicht verbleichen,
Denn ein unzerstörlich Zeichen
Hat die Zeit schon aufgericht;
Unsre Hertzen, die Dich lieben,
Fassen Dich, also umschrieben:
Hier verstirbt Augustus nicht.
Fliesst ihr Thränen nun zurücke,
Bis hieher sey euer Lauf!
Unser Wohlfahrt, unser Glücke
Gehet nun von neuem auf.
Sehet, wie die Huld und Milde
In **Augustus** Ebenbilde

Annoch

Annoch unverändert blüht;
ıt die Spur Ihm nachzuahmen,
h so gar in Seinem Nahmen
Findet sich kein Unterschied.
eurer Churfürst, Deinen Schmertzen,
Sind wir selbst der Widerstand,
: besasse'st unsre Hertzen,
Eher noch als Chur und Land;
: Dir eignen holden Minen,
e so seyn, als sie geschienen,
Nehmen die Gemüther ein;
d durch so ein wahres Lieben
uß Dein rührendes Betrüben
Mehr als halb gelindert seyn.
as den Vater groß gepriesen,
Seiner Thaten Licht und Zier,
ıd den Muth, den Er erwiesen,
Sprosset fruchtbarlich in Dir.
urch Dich wird Sein Ruhm noch steigen,
ıd die Zeit verspricht zu zeigen,
Was sie ehedem erwieß,
aß Philipp, da er verstorben,
ich den grossen Ruhm erworben,
Weil er Alexandern ließ.
achsen, dir ist nichts entgangen,
Was dich sonst so glücklich fand.
a! wir haben mehr empfangen,
Als uns der Verlust entwand.
ey dem Printzen, der dich schützet,
essen Hand dich mächtig stützet,

Trifft du auch die **Fürstin** an.
Schau! Ihr freundliches Erbarmen
Hat den Flehenden und Armen
Eine Zuflucht aufgethan.
Laßt uns **Dieser Fürstin** freuen,
Die von Adlers Flügeln rührt,
Die das Land und sein Gedeyen,
Auch auf Adlers Flügeln führt.
Ehrt die angestammte Milde,
Und mit diesem Gnaden-Bilde
Decket und beschützet euch.
Daß die **Fürstin** so muß laben,
Sind Ihr ungezwungne Gaben;
So vererbt sich Oesterreich!
Fürst und Herr, Dein Unterthanen,
Sammlen ein vereintes Chor,
Und ein allgemein Ermahnen
Bringt die Lust zum Wünschen vor.
Kan ich mich doch nicht bewegen,
Reim und Feder wegzulegen,
Bis die Andacht hat erklärt,
Wie ich dencke, wie ich singe,
Wenn ich meinen Weyrauch bringe,
Welcher nach den Wolcken führt.
Zier der Welt, gepriessnes Sachsen,
Wachse, wie der Elben-Fluß,
Bey ergossnem Regen wachsen
Und die Tropffen zollen muß!
Deine Raute, die zu Thronen
Und zu hohen Kayser-Kronen

Schon gewohnet, ſchon geblüht,
Müſſe blühen, grünen, ſteigen,
Und ſo eine Höhe zeigen,
Uber die kein Schimmer ſieht.
Weiſer Auguſt, komm und prange
Mit der Treue, die Dir brennt,
Herrſche glücklich, lebe lange,
Ruhig ſey dein Regiment!
Nimm den Stab, der uns befiehlet,
Der auf unſer Beſtes zielet,
Nimm auch unſre Liebe hin.
Dein Gemahl, das Du erwehlet,
Welcher keine Tugend fehlet,
Sey des Heils Begleiterin.
Unſer Chur-Printz, Deſſen Blicke
Nach des Vaters Bild geprägt,
Sey dem unverwandten Glücke
Selber in den Schooß gelegt!
Und die Pflantzen, die den Zeiten
Eine ſeltne Zier bedeuten,
Müſſen wie die Palmen ſtehn!
Sachſen! Da du alſo blüheſt,
Da du ſolche Pfeiler ſieheſt,
Wenn kan dir es widrig gehn?

II.

Die Blume, so auf Erden blüht, im Himmel aber Saamen träget, das ist die Braut von H::: die B::: in Sand geleget, nun als ein Stern der Tugend scheint, hat dieses Klage-Lied beweint.

Was macht ihr an den Myrrthen-Sträuchen,
Ihr Musen, worzu brecht ihr ab?
Ach! werfft nur hin das Freuden-Zeichen,
Und sucht Cypressen vor das Grab.
Legt die gestimmte Leyer nieder,
Legt Scherz und Lieder traurig hin,
Sie sinckt, Sie schließt die Augen-Lieder
Die angenehme H:::.
Verhängniß! war nichts zu erbitten,
War denn das Ziel so gar gewiß?
Hast du denn selber nicht gelitten,
Da so ein schöner Bund zerriß?
War an die Jugend nicht zu dencken,
Die munter, tugendhafft, und klug;
So hätt es dich doch sollen kräncken,
Daß sie den Krantz der Liebe trug.
Ach! daß doch auch ein solches Hoffen
Das Spiel der Nichtigkeit erfährt,
Das Wunsch und Zeit vor eingetroffen
Und unbetrüglich hat erklärt!

Die

Die Freude ſtehet an der Schwelle,
Nur fehlet noch der letzte Schritt,
Und ſeht! wie plötzlich und wie ſchnelle
Das Trauren vor den Eingang tritt.
Ein heiſſer Qvell, der tauſend Schwachen,
So Stärck und Krafft zu ſchaffen weiß,
Eröffnet hier des Grabes Rachen,
Und wircket kalten Todes Schweiß.
War nach dem Bade dieſerwegen,
Du Seligſte, denn dein Entſchluß,
Daß nun in einem Thränen-Regen
Dein gantzes Haus ſich baden muß!
Wie wenn ein Schiff bey ſanfften Fluthen
Mit eingezognem Segel ſchifft,
Und wider Fürchten und Vermuthen
An Klippen ſcharffer Felſen trifft,
Wie wenn an ſtill und heitern Tage,
Der Donner aus den Wolcken ſchlägt:
Solch unverhoffte Jammer-Klage,
Solch Schrecken hat Dein Tod erregt.
Die Eltern, Deren Augenweide
Dein aufgeweckte Tugend war,
Verſchmachten faſt im Hertzeleide
Und gehn mit Seufftzen immerdar.
Dein Tod hat Sie ſo ſehr betäubet,
Daß offters die Empfindung fehlt,
Daß die erſchrockne Hoffnung gläubet,
Es ſey ein Traum, der alſo qvält.
Doch endlich muß der Schatten weichen,
Der aus geſtörter Freude rührt,

Wenn durch so bange Trauer-Zeichen
Das Auge sich selbst überführt.
Hier setzte sich Dein Haus-Fleiß nieder,
Dort übte sich Dein Einsamkeit,
Man sieht nach Dir; Du kommst nicht wieder
Ach wie ist alles nun so weit!
O Tochter! die wir einzig haben,
Klagt der betrübten Eltern Mund,
Soll Dich der kühle Sand begraben,
Warum geschieht es denn ietzund?
Und warum gleichst du den Jesminen,
Die, weil sie schön und lieblich blühn,
Der Unschuld blos zur Zierde dienen,
Und weiter keine Früchte ziehn.
Dein Abschied, welchen Du genommen,
Ward ja! auf ewig nicht gemacht;
Du wolltest wieder zu uns kommen,
Wo bleibt die letzte gute Nacht?
Du schliessest, sonder Uns zu trösten,
Abwesend Mund und Auge zu:
So ein Betrüben schmertzt am höhsten,
O! Tochter, ach! wie beugest du!
Und soll ich, Seligste, die Thränen
Und des Geliebten Zärtlichkeit
Bey deiner Todten-Grufft erwehnen,
So find ich noch ein grössers Leid,
Als Pyramus sich sonst betrübte
Der aus betrognem Wahn geglaubt,
Daß seine Thysbe, die er liebte,
Des Löwens Grimmigkeit geraubt.

Mich

h deucht, Dich hör ich dieſes ſprechen,
Was Dein verſcheidend Hertz gedacht:
ß gleich der Tod den Ring zerbrechen,
Wird gleich der Riß mit Dir gemacht;
kan mich doch der Tod nicht trennen,
Die Aſche ſoll noch nach der Zeit
t Funcken meiner Liebe brennen,
Die ich im Leben Dir geweiht.
ſchlaffe Du, erlößte Seele,
In Deinem B=. ruhig ein!
s muß zwar Deines Grabes Höhle
Ein Born des herben Leidens ſeyn;
ch auch ein Born, worein die Tugend
Ihr wahres Ebenbild geſenckt,
d wo man Deiner edlen Jugend
Mit unerſchöpfften Ruhm gedenckt.
u aber, holder Mecänate,
Den Glück und Muſe Schutz-Gott nennt,
eh hin zu dem erleuchten Rathe,
Der Deinen Geiſt und Einſicht kennt;
eh! ſorge, wie Dir ſonſten eigen,
Vor das, was unſer Auguſt liebt,
o wird Dein Kummer lernen ſchweigen,
So höret auf, was Dich betrübt.
ie Jahre, ſo der Tod entriſſen,
Gönnt Dir der Himmel doppelt ſchon
nd wilſt Du mehr von Troſte wiſſen,
So ſchau auf den gerathnen Sohn;
er wird Dir tauſendfach erſetzen
Was einfach hier der Sand beſtreut.

Der Höchste mehre Dein Ergötzen
Nach Deiner Treu und Redlichkeit!

III.

Bey dem Grabe Fr. C. G. L.

geb. S. Altenburg, den 2. Augusti 1729.

Ach Eltern! die Ihr nun in vollen Thränen schwimmt,
Die Euch das Hertzeleid zu Boden nieder krümmt,
Wie gerne wolt ich Euch mit Trost entgegen kommen,
Wenn mir nicht ebenfalls selbst aller Trost genommen,
Bis hieher hattet Ihr, geliebtes Eltern Paar,
All Eure Hertzens-Lust an Eurer Kinder-Schaar.
Ihr sahet Glück und Heil an allen Enden grünen,
Und spracht: sie sollen uns zu Alters-Stäben dienen.
Ach! aber da Ihr nun fast in der Ruhe seyd,
So überfällt Euch erst das gröste Hertzeleid.
Ihr klaget: Sollen wir in unsern grauen Haaren,
Mit Angst und Kümmerniß in unsre Grube fahren!
Die Tochter, die Ihr mehr, fast wie Euch selbst, geliebt,
Und die Euch weiter nicht, als weil sie starb, betrübt,
Die allerletzte Frucht von Eurem Ehe-Segen
Seht Ihr zu allererst in die Verwesung legen.
Ach! daß das Wetter doch den Stamm zu früh zerschlug,
Der, da er blühend war, auch schöne Früchte trug!
Ach! daß die Hoffnung schon, die wir erfüllt geglaubet,
Den labenden Genuß uns aus der Hand geraubet!
Wer die Wohlselige gesehen und gekannt,

Hat

hat Sie ein seltnes Bild der Tugenden genannt.
Wie stille, fromm und treu war doch Ihr gantz Gemüthe,
Wo findet man ein Hertz von einer solchen Güte?
Die Demuth war Ihr Schmuck, die Freundlichkeit Ihr Freund,
Und was Ihr Mund geredt, hat auch das Hertz gemeynt,
Den Höchsten wuste Sie zu ehren und zu lieben,
Und ist dem Manne treu bis in den Tod geblieben.
Auch Euch, Geehrteste, hat sie unausgesetzt
Mit unverfälschter Huld und Ehrfurcht werth geschätzt.
Und ob Sie Stand und Ort von Euch entfernt erlesen,
So ist Sie doch bey Euch im Hertzen stets gewesen.
Ach! Sie vergaß Euch nicht, und mitten in der Lust
Rieff Ihre Kümmerniß aus der getreuen Brust,
Wird auch Papa, Mama etwan ein Unfall kräncken,
Und werde Sie noch auch an mich, Ihr Kind, gedencken?
Und da nun leider jüngst, das Ihr doch unbekandt,
In Ihrer Lebens-Uhr nur wenig Körner Sand,
Wie hat Sie nicht geeilt, aus Leipzig fort zu fliegen,
Um, Wertheste, bey Euch, noch satt sich zu vergnügen.
So trieb die Liebe Sie: Sie sehnte sich nach Euch,
Gleichsam als zöge Sie nun in ein Himmelreich,
Sie wolte, hört doch Trost, bey allen Euren Grämen,
Von Ihren Eltern erst den letzten Abschied nehmen.
Sie wolte noch einmahl vor alle Treu und Müh,
Vor alle Zärtlichkeit und Güte gegen Sie,
Vor Lieb und gute Zucht Euch annoch danckend preisen,
Und als ein frommes Kind sich noch im Tod erweisen.
Und sieh! der Seiger schlug, Ihr Lebens-Ziel war aus,
Darum verließ Sie auch nicht Ihrer Eltern Haus,

Ihr

Ihr soltet diesen Tag annoch von Ihr ererben,
Und sehen, wie Sie nun so selig werde sterben.
Wohl Dir! und aber wohl, Du uns geliebtes Weib,
Wie wohl bist Du verwahrt, wie sanffte schläfft Dein Leib!
Dein Geist ist in der Hand des Höchsten aufgehaben,
Warum beweint man Dich, daß Du so früh begraben?
Nein! wir beweinen uns, daß wir von Dir getrennt,
Daß sich nicht unser Ziel zugleich mit Dir geendt,
Und daß wir in der Angst annoch erwarten müssen,
Bis uns einmahl der Tod auch wird die Augen schliessen.
Dein Fall, **Wohlselige**, verläßt uns in der Pein,
Wo wird denn nun ein Trost vor Deinen Wittber seyn?
Wie hefftig ringet er mit Zähren seine Hände,
Und wünschet neben Dir auch heute noch sein Ende.
Wie qvälet sich sein Hertz, wie martert sich sein Sinn,
Und rufft: Wo ist mein Weib, mein treuer Gatte, hin?
Wer hat sie mir geraubt, wo ist sie hin gegangen?
Ach Unglück! soll ich sie nicht wiederum erlangen!
Er nimmt sein **Christelgen**, das angenehme Pfand
Mit Thränen in den Arm, und trägt es auf der Hand,
Sieht es beweglich an, fängt bitter an zu klagen,
Mein Wäysgen, weine doch, Dein Vater ist geschlagen.
Du armes Küchlein du, die Glucke bleibt versteckt,
Die dich mit Sorg und Fleis mit Flügeln hat bedeckt,
Wer wird dich fernerhin mit Schutz und Lieb umfassen,
Dein Vater ist ja! selbst, gleich wie du auch verlassen.
Jedoch nunmehr Gedult! Das hat der HErr gethan,
Nehmt seinen weisen Schluß mit stillen Hertzen an.
Er ist es, der uns schlägt, er wird auch Pflaster finden,

Die

Die Wunden unsrer Pein heilsamlich zu verbinden.
Euch, werthes Eltern-Paar, wird GOtt nunmehr allein
Wenn Euch die Krafft entgeht, der Stab im Alter seyn.
Er wird Euch seine Hand beständig unter breiten,
Und auf der bösen Welt gleichwie ein Führer leiten.
Dein Leiden wird der HErr, Betrübter Schwager, sehn,
Er sieht, wie wehe Dir durch diesen Riß geschehn,
Er kennt, wie redlich Du an Deiner Gattin blieben.
Und darum wird er Dich ohnfehlbar wieder lieben.
Und ob du, armes Kind, gleich zeitig Wäyse bist,
So wird GOtt, welcher ja der beste Vater ist,
Doch nun von Jugend an auf deine Wohlfahrt dencken,
Und deiner Mutter Zeit zu deinen Jahren schencken.
Der Höchste gönn uns bald sein freundlich Angesicht,
Und nehm uns lange Zeit nur unser Eltern nicht,
So haben wir den Trost, der uns bey allen Fällen,
So schwer sie immer seyn, doch kan zu frieden stellen.

IV.

Auf Hrn. A. F. M. Leipzig, den 9. Octobr 1731.

Schon in den Windeln Schleyer tragen,
Um Vater und um Mutter klagen,
Noch ehe sich die Sprache regt,
Und eh es noch die Sinnen wissen,
Wer mir die Wunde hat gerissen,

Und

Und eh ich fühle, wer mich schlägt,
Das ist ein Schmertz, der ietzt zwar schweiget,
Doch künfftig desto mehr zu Seel und Hertzen steiget.
Das ist ein Merckmahl meiner Zeiten:
Ein stetes Ach! wird mich begleiten,
Und wie ein Schatten mit mir gehn;
Der Anfang meiner Lebens Tage
Ist auch der Anfang meiner Plage;
Wie wird es um das Ende stehn?
Ach! ja, ich bin ein Ziel zu nennen,
Dahin wird Leid u. Angst gleichsam zu Sturme rennen.
Wie eine Pflantze, die im Lentzen
Bey angenehmen Sonnen-Glantzen
Aus seinem Keime lieblich bricht,
So stieg ich auf, und von den Meinen
Sieht niemand den Comet erscheinen,
Und fürchtet kein Verderben nicht;
Allein die Hoffnung, die vorhanden,
Macht, da sie annoch keimt, ein jäher Sturm zu Schanden.
Ich muste meine Mutter missen,
Eh sie mich öffters konte küssen,
Und eh' ich sie Mama genannt,
Bey diesem Unglück solt es bleiben,
Ach! aber ach! wer konte gläuben,
Daß mir ein härters zu erkannt?
Mein Vater, dem annoch die Wangen
Der Mutter Tod genetzt, ist plötzlich nachgegangen.

Wie wird das Schickſal mit mir ſpielen,
Wie werd ich ſein Verfolgen fühlen,
Da mich kein Schirm bedeckt und hegt!
Das Schrecken meiner Unglücks-Sterne
Sieht meine Jugend ſchon von ferne,
Denn da ſie keine Blüten trägt,
So kan ich leicht die Rechnung ſchlieſſen,
Ich werde ſchlechte Frucht von einer Luſt genieſſen.

Gedult! Ich bin zur Wäyſe worden,
Der liebe GOtt iſt bey dem Orden
Ein groß und mächtig Ober-Haupt;
Hat Er den Würger heiſſen kommen,
Der die Mama mir weggenommen,
Und der mir den Papa geraubt,
So läſt doch GOtt von mir nicht abe;
Bin ich nicht wohl verſorgt, wenn ich den Vater habe?

Ihm ſollen alle meine Wege,
Mein Aufferziehn und meine Pflege,
In ſeine Hand befohlen ſeyn.
Er wird Sie mir entgegen ſtrecken,
Und mich mit Adlers-Flügeln decken,
Und meine Jugend benedeyn.
Auf dieſen Fels ſoll mein Vertrauen
Der treuen Zuverſicht ein feſtes Frey-Schloß bauen.

Was ich noch auf dem Hertzen trage,
Das iſt: GOtt mehre noch die Tage
Der frommen lieben Groß Mama!
Er woll Ihr ſeine Hände reichen,

Und

Und wenn der Glieder Kräffte weichen,
Sey Er mit seiner Hülffe nah!
Denn Ihr Versorgen, und Ihr Lieben
Ist nur allein der Trost, der mir noch übrig blieben.
Und ihr, ihr seligen Gebeine,
Um die ich künfftig milder weine,
Weil es die Kindheit nicht empfindt,
Ruht wohl in Euerm kühlen Sande!
Ich wandle gleichfalls nach dem Lande,
Wo Eure Friedens-Hütten sind;
Und werd ich einst dahin gelangen,
So will ich mich bey Euch erst an zu freuen fangen.

V.

Auf Frauen C. B. L.
1731.

Verstöhrt mich nicht in meinen Thränen,
Und redet mir nicht tröstlich ein;
Ich will, ich muß in meinem Sehnen
Mit Vorsatz unersättlich seyn.
Schaut meinen Schmertz, bleibt ferne stehen,
Und zeigt mit stummer Hand nach mir:
Weint aber in dem Weiter-Gehen,
Und lockt mir neue Wehmuth für.

2.

Ich bin der Mann, der Leide träget,
Der über sein verwäystes Haupt

Die Hand beſtürtzt zuſammen ſchläget,
Das aller ſeiner Zier beraubt.
Mein Weib, mein treuer Ehe-Gatte,
An die ich Hertz und Seele band,
Die Hertz und Seele von mir hatte,
Hat mir ein ſchneller Tod entwandt.

3.

Wie eine Taube jammernd girret,
Wenn ihr gepaartes ſich verliert;
Ein Schäffer in den Wäldern irret,
Wenn ihm der Wolff ſein Lamm entführt,
Und wie die Gärtner ſich beklagen:
Wenn Gifft und Thau die Blumen friſt:
So eben bin ich auch geſchlagen,
Da mir mein Troſt entriſſen iſt.

4.

Gedenck ich an die Zeit zurücke,
Da Band und Ehe feſte hieß,
So fehlt' es mir an keinem Glücke,
So hatt' ich ſelbſt ein Paradies:
Nun aber, da das Schickſal trennet,
So ſeh ich öde Wüſten an,
Wo ſich mir alles grauſam nennet,
Und wo mich alles ſchrecken kan.

5.

Geliebter Schatz, ſonſt meine Freude,
Nun aber Qvelle meiner Pein,
Ach! könte Dir, wie viel ich leide,

In Deiner Grufft noch wissend seyn;
Gewiß! So würdest Du erwachen,
Und mir mit Trost entgegen gehn.
Sonst kan mich nichts zu frieden machen,
Du müstest denn selbst aufferstehn.

6.

Ja! ist es möglich zu erbeten,
So komm aus der verschlossnen Grufft;
Komm, liebster Schatz, hervor getreten,
Es ist Dein Mann, der zu Dir rufft:
Nur einmahl kehre noch zurücke,
Und setze meinen Geist in Ruh;
Komm nur auf wenig Augenblicke,
Dann schliesse wieder sanffte zu.

7.

Noch brennt die Seele voll Verlangen,
Die Dich so offt und zart umfast;
Noch will Dich Arm und Hertz umfangen,
In dem Du offt geruhet hast;
Ich habe noch dieselbe Liebe,
Die Dir annoch, wie vor, geneigt,
Die, da ich mich um Dich betrübe,
Nunmehro erst am höchsten steigt.

8.

Ach leider! ach! Sie bleibt begraben,
Und Ihre Glieder sind verscharrt:
Doch kan ich Sie nicht lebend haben,
Ey! nun so gebt Sie mir erstarrt.
Mit brennenden, mit heissen Küssen

Will ich an Ihrer kalten Hand
Das Labsal noch einmahl genieſſen,
Das ich in erſten Tagen fand.

9.

Wie? Himmel, konnt es denn geſchehen?
Daß du zertrennteſt unſer Paar?
Du haſt die Liebe ja! geſehen,
Wie ſie ſo wohl gerathen war.
Blut und Natur band uns zuſammen,
Und die ſo angenehme Pflicht
Verſtärckte treue Liebes-Flammen:
O! feſter knüpfft die Liebe nicht!

10.

Schon unſrer Jugend kindiſch Schertzen
Fing etwas in den Seelen an;
Wir waren uns von gantzen Hertzen
Schon in der Jugend zugethan.
Wenn wir zuſammen uns empfingen,
War alles voller Frölichkeit,
Und wenn wir von einander gingen,
So that es allen beyden leid.

11.

Die Liebe ſtieg mit unſern Jahren,
Und mehrte die Vertraulichkeit;
Die Luſt, uns dermahleinſt zu paaren,
Verkürtzte die ſonſt lange Zeit;
Ich war der Ulmbaum, Sie die Reben,
Je gröſſrer Wuchs, ie heiſſer Trieb

Mich, Ihren Gatten, zu umgeben;
So hatte mich Ihr Hertze lieb!

12.

O! Hertz, o! Liebe! sonder gleichen!
Mein Auserwehlte bleib getreu.
Auch nur ein fremdes Liebes-Zeichen
Schalt Ihre Brust, Verführerey;
So manchen Sturm, so manches Bitten,
Mir andre Liebe vorzuziehn,
Hat Sie mit Großmuth widerstritten,
Sie wolt' und konte mich nicht fliehn.

13.

Das wird mir unvergessen bleiben,
Das fällt mir noch vergnügend ein,
Es war Dein Schluß in allen Schreiben:
Ich will dein treues Vickgen seyn!
Das bist Du auch, mein Schatz, geblieben,
Dein Arm hat mich allein umfast:
Ich war es, den Du mustest lieben,
Den Du Dir auserlesen hast.

14.

Der Himmel weiß noch das Vergnügen,
Da uns das Schicksal binden ließ,
Und Hertz und Hertz zusammen fügen,
Und unser Lieben erndten hieß.
O! schöner Tag! der unserm Hoffen
Ein Paradies hat vorbedeut;
Nu da, da ist es eingetroffen,
Es währte nur zu kurtze Zeit.

15.

Ein Jahr hat Dich mein Kuß genoſſen,
Ein Jahr, das keinem gleichen mag;
Das aber ſchneller hingefloſſen,
Als ein verkürtzter Winter-Tag.
Denn da ich Dich am liebſten ſchätzte,
Da Deine Liebe mir gebahr,
So hieß auch der Tag faſt der letzte,
Da ich im Schooß der Ruhe war.

16.

Verzeih' es mir, Du Engels-Seele,
Du treuer Liebe Märtyrin,
Wenn ich an Deiner frühen Höle,
Doch nur, aus Liebe, ſchuldig bin.
Dein Leben war, nur mich zu lieben,
Ach! liebend war deſſelben Schluß;
Die Flamme hat Dich aufgerieben,
So wie ein Phönix ſterben muß.

17.

Schau hier auf meinen matten Armen
Den Zeugen Deiner Liebe ruhn;
Wer wird ſich dieſes Wurms erbarmen,
Was ſoll ich mit der Wayſe thun?
Dies drück ich als ein feſtes Siegel,
Ich ſenck es gantz in meine Bruſt,
Dies iſt mein Troſt und noch der Spiegel,
In dem Du mir erſcheinen muſt.

18.

Erscheine mir auch nur im Schatten,
Auch nur im Traume sprich mich an,
Daß ich Dir noch den Danck erstatten
Und Deine Hulde rühmen kan.
Laß mich noch einmahl Abschied nehmen,
Du schlieffest mir zu plötzlich ein;
Vielleicht wird meines Hertzens Grämen
In etwas mehr erträglich seyn.

19.

Doch Deine Augen im verklären
Vertragen meinen Kummer nicht,
Und Deines armen Mannes Zähren
Durchdringen nicht an jenes Licht:
Drum geh ich als ein Gast der Erden
In meinem Kummer vor mich hin,
Kan auch nicht eher frölich werden,
Als bis ich wieder bey Dir bin.

20.

Der Tod soll uns nicht scheiden können,
Die Liebe lebet noch in mir;
Und wilst Du mir was gutes gönnen,
So ruffe mich bald hin zu Dir:
Da wird sich noch die Asche regen,
Und in dem Hertze glimmend seyn.
Wie sanfft will ich mich niederlegen,
Ach! schlieff ich heute doch schon ein!

VI.

Auf eben dieselbe.

Soll ich nicht die Hände ringen,
Soll ich nicht vor Gram vergehn,
Da die Trauer-Glocken klingen
Und die Gräber offen stehn?
Tröstet nicht; es ist vergebens,
Nehmt und führt mich auch mit hin,
Weil ich endlich meines Lebens
Satt und müde worden bin.

Meine Tochter, komm doch wieder,
Schlaffe nicht so zeitig ein;
Laß noch Deine Augenlieder
Mir zur Freude offen seyn!
Warum wilst du mir entfliehen,
Da ich süsser Sehnsucht voll
Von dem liebenden Erziehen
Deiner Tugend erndten soll?

Ach! die Hoffnung hat betrogen!
Warum hast du mich geliebt?
Warum war ich Dir gewogen,
Da Du mich so bald betrübt?
Jetzund weiht ich mit Vergnügen
Dir Dein Wochen-Lager ein:
Aber wo seh ich Dich liegen?
Da, wo Särge Betten seyn.

Schon zu denen fernen Zeiten
Hatt ich diesen Trost gelegt:
Meine Tochter wird mich leiten,
Wenn sich eine Schwachheit regt.
Dieser Stecken ist zerspalten,
Und in jenen Sand gedrückt;
Ach! woran soll ich mich halten,
Wenn das Ziel das Alter schickt.

Sanffte, dacht ich, wird mein Ende,
Und noch sanffter meine Ruh;
Denn, mein Kind, durch Deine Hände
Schlöß ich einst die Augen zu.
Und da wolt ich einen Segen,
Der besonders solte seyn,
Uber Deine Scheitel legen,
Und so schlieff ich frölich ein.

Aber ach! auch das Verlangen
Hat der Himmel nicht gewollt.
Du bist mir voran gegangen,
Da ich doch zuerst gesollt.
Und nun geh ich, wie verirret,
Wie sich eine Henne qvält,
Da sie kläglich lockt und girret,
Wenn ihr liebstes Küchlein fehlt.

Schau den Mann, und seine Treue,
Schau das zarte Töchterlein,
Schau, wir sammlen alle dreye
Strömen-reiche Thränen ein;
Etwan würde durch die Fluthen

Deine

Deine Grufft uns aufgethan:
Wilſt Du haben, daß wir bluten,
Ey! ſo ſieh die Hertzen an.

Doch was hilfft mein jammernd Toben?
GOtt hat Dich in ſeiner Hand.
Ach! wie wohl da aufgehoben,
Ach! wie wohl da angewandt!
Aber laß mir meine Thränen,
Weil es mir ein Labſal iſt,
Wenn ich mir ſo kan erwehnen,
Was Du mir geweſen biſt.

VII.

An' Hrn. A. F. M. in Leipzig, 1731.

Hiob. VII. 7. 8. Gedencke, daß mein Leben ein Wind iſt, und meine Augen nicht wieder kommen, zu ſehen das Gute. Und kein lebendig Auge wird mich mehr ſehen. Deine Augen ſehen mich an, darüber vergehe ich.

Ach! GOtt, Du Schöpffer meiner Jahre,
Schon wieder eine Todten-Bahre
Preſt meinem Hertzen Seufftzer aus!
Wenn ſoll das Heulen und das Grämen
Einmahl ein Ende mit mir nehmen,
Und wenn erfreueſt Du mein Haus?

Ach deine Ruthe trifft die Wunden,
Die lange noch nicht sind verbunden.

Noch an den Augen, an den Wangen
Hab ich die herben Thränen hangen,
Die meiner Tochter Tod gezeugt;
Und siehe! da ich annoch klage,
Und in der Wehmuth Leide trage,
Werd ich noch einmahl hingebeugt.
Den Eidam hat das Grab verschlossen,
An dem ich sonst noch Trost genossen.

Ach! Sohn, das geht mir nur zu Hertzen,
Und das verdoppelt meine Schmertzen,
Daß Dein Fall mir entfernt geschehn,
Daß ich zu Dir nicht können kommen,
Und gute Nacht von Dir genommen,
Daß ich Dich noch einmahl gesehn,
So würd ich nicht bey Deinem Scheiden
So vielen Jammer dürffen leiden.

Ich fühlt es wohl bey Deiner Reise,
Da mir nach Deiner zarten Weise,
Die treue Hand den Abschied bot!
Ich fühlte wohl ein banges Kräncken;
Allein wer hätt es sollen dencken,
Es würcke das Dein naher Tod,
Und daß Du mir in Deinem Leben
Das letzte: Lebe wohl! gegeben?

Du sprachst: Vielleicht, so wie die Winde,
So fleugt mein Leben auch geschwinde,
Mein Auge sieht nicht wieder her;

Da wird auch niemand nach mir blicken,
Da iſt, als ob mein erſt Erqvicken,
Auf Erden nie geweſen wär.
GOtt ſieht mich an: Vor dieſem Lichte
Wird alles ſterbliche zu nichte.

Wer aber will ihm widerſtehen?
Ich muß des Höchſten Ruhm erhöhen,
Er nimmt, was Er mir erſt geſchenckt,
Wenn gleich das Hertz, das zitternd keuchet,
Und GOttes Fügung nicht erreichet,
Des Kummers unabläßlich denckt;
Und dieſer treuen Vater-Pflege
Befehl ich alle meine Wege.

Du Seliger! an Deinem Grabe
Nehm ich nun erſt die Neigung abe,
Die meinem Kinde Treu verſprach.
Der Tod nahm dir ſie ehedeſſen,
Doch weil Du ſie nicht kanſt vergeſſen,
Folgſt Du Ihr auch im Tode nach;
Und ſo iſt das getreue Lieben,
Auch nach dem Tode feſt geblieben.

Schlaff wohl in deiner Ruhe-Kammer,
Und ſchlieſſe meinen Schmertz und Jammer
Zugleich in Deine Grufft hinein,
Wofern ich, da Du mir entnommen,
Kan wieder aus dem Leiden kommen,
Und des Vergnügens fähig ſeyn;
Jedennoch ſoll es da geſchehen,
Wenn ich euch beyde werde ſehen.

VIII.

Schaut! Die Edle S=== sincket in die Erde hin, und an diesem Trauer-Tage hielte seine Jammer-Klage N. Wurtzen, den 28. Decembr. 1732.

Du Mann, der ietzund Leide träget,
Der Schmuck und Feyer abgeleget,
Und sich in Asch und Thränen hüllt,
Wie kan ich tröstlich mit Dir sprechen,
Da mich die Schmertzen selber brechen,
Da selbst mein Auge Wasser qvillt!
Der Blick, Dein Leiden anzuschauen,
Vergrössert nur noch meine Noth,
Denn bey dem Grabmahl Deiner Frauen
Fühl ich erst meines Weibes Tod.

Mit unaussprechlich-bangen Klagen
Ließ ich mein Weib zu Grabe tragen,
Mit Seufftzen seh ich noch dahin;
Doch bey so eingedrungnen Schmertzen
War dieser Trost in meinem Hertzen:
Lebt doch noch meine Schwägerin!
Die wird mir, sprach ich, helffen sorgen
Und meiner Kinder Mutter seyn;
Ach! aber ein betrübter Morgen
Riß diese gute Hoffnung ein.

Nun

Nun müssen Dein und meine Waysen
Sich mit gekränckten Thränen speisen,
Nun ist kein Trost mehr überley;
Das Schrecken hat den Muth benommen,
Wenn Schlag und Blitz gedoppelt kommen,
So werden auch die Riesen scheu.
Wie das zerstreuete Gefieder
Sich bey zermorschten Zweigen scheut,
So gehn sie hin und kommen wieder,
Und finden nirgends Sicherheit.

Wir Väter paaren unser Zagen,
Wir treten hin, und sehn das Klagen,
Wir fühlen auch der Kinder Pein.
Da uns bey unserm eignen Grämen
Die Kinder noch das Hertze nehmen,
Wie groß muß unser Jammer seyn,
Wir solten uns mit Trost begegnen,
Wie aber könte das geschehn?
Denn wenn die Augen immer regnen,
So muß das Hertz wohl trübe sehn.

Gleichwie die Tauben schüchtern irren,
Und in den bangen Winckeln girren,
Wenn ihre treue Gattin todt:
So sind auch wir in unsrer Wüste,
Da geht die Sonne gantz zurüste,
Da sehen wir kein Morgen-Roth.
Die Zärtlichkeit und das Vertrauen,
Das unser Ehe sonst versüst,
Ist als ein Eden anzuschauen,
Das gäntzlich zugeschlossen ist.

Ach

Ach, Selige! Dein frohes Scheiden
Ist uns ein allzugrosses Leiden,
Ein Fall, der unvermuthet bricht,
Jedoch mit allen unsern Kümmern,
Mit Aechzen, Heulen oder Wimmern
Erwachst Du doch vom Tode nicht.
Wir wollen Deiner ewig dencken,
Und unser Hertz, zur Danckbarkeit,
Zu einer Ruhe-Stäte schencken,
Da stirbest Du zu keiner Zeit.

Ruh wohl! wir sencken Dich mit Thränen
Mit unaufhörlich bangem Sehnen
In Deine kühle Grufft hinein.
Wir weinen; Und das soll der Liebe
Und unsrer Dir geneigten Triebe
Ein unverfälschtes Zeugniß seyn.
Es ist ein kurtzes, das wir leben,
So sind die Augen zugethan,
Da wird der Tod Dich wieder geben,
Da geht die Lust der Engel an.

Dir, Mann! der ietzund Leide träget,
Und den die Liebes-Ruthe schläget,
Tritt GOtt an eines Tröſters Stat.
Er wird die Wunde sanfte heilen,
Und Dir von oben Krafft ertheilen,
Die Deine Seele nöthig hat.
Er lasse zu gesammter Freude
Dein Haus in stetem Segen blühn,
Und nun mit diesem Hertzeleide
Das Schrecken ewig von uns fliehn!

IX.

Bey dem Grabe Fr. M. L. S.
den 26. Jun. 1733.

)! Haus, das wir geliebt, geehrt,
)as uns mit Lieb und Huld empfangen!
Vie iſt Dein Anmuth, ſo verſtöhrt,
Vie iſt Dein Schmuck ſo untergangen!
Vir zogen hier mit Freuden ein,
)ier, dachten wir, iſt gut zu ſeyn,
)ier werden wir ein Beyſpiel ſchauen,
Wie Segen und Zufriedenheit
luf eine weitgemeſſne Zeit
Sich will ein feſtes Wohnhaus bauen.

Jedoch wir ſahen dieſer Ruh
Und dieſem blühenden Gedeyen
Wie ietzund denen Schatten zu,
Die bey der ſchwühlen Lufft erfreuen;
Der Himmel, welcher blau und hell,
Verändert ſeine Wolcken ſchnell,
Und zeigt von ferne Staub und Nächte:
Von ferne kömmt ein Rauſchen her,
Als ob ein losgeſchütztes Wehr
Den Grimm verhaltner Fluten brächte.

Der Sturm-Wind greift die Gipfel an,
Und ringet mit den ſchlancken Zweigen,
Er will, was Widerſtand gethan,
Zerreiſſen, und zu Boden beugen.

Das

Das Grauen waltzet in der Lufft,
Und durch die bange warme Dufft
Ergiesset sich ein starcker Regen;
Der Blitz, der West und Mitternacht
Mit seinen Strahlen furchtsam macht,
Vermehrt die Wut mit Donner-Schlägen.
So plötzlich ist, **Bestürtztes Haupt!**
Das Wetter über Dich gekommen,
Dein liebstes hat man Dir geraubt,
Und Deiner Augen Trost genommen.
Dein frommes Weib, das Dich einmahl
Nach abgelaufner Jahre Zahl
Zur Ruhe solte bringen lassen,
Das heist ein unverhoffter Tod
Zu Häuffung Deiner grossen Noth,
Zu früh, ach allzufrüh! erblassen.
O! schönes Band gelobter Eh!
Wer solte das am Anfang kennen,
Daß Dich ein solches schmertzhafft Weh
Nach zweyen Jahren würde trennen!
Denn solche Liebe, solche Treu,
Die **Euch, verbundnes Liebes-Zwey,**
Vereint zu seyn hat auserlesen,
Ist einer mehr verlangten Frist,
Als diese hier beschlossen ist,
Vor vielen andern werth gewesen.
Gerecht ist, **Hochbetrübter Mann,**
Dein sehnliches und banges Klagen,
Und was der Kiel nicht melden kan,
Das wird Dir selbst Dein Hertze sagen.

Dir

Dir wird nun erſt recht offenbar,
Wie Sie von Hertzen Deine war,
Wie zärtlich Sie Dir angehangen,
Mit was vor Sorg und Häuslichkeit,
Und ſittſamer Beſcheidenheit
Sie Dir entgegen iſt gegangen.

Jedoch der HErr macht dieſen Riß,
Gedult demnach bey Deinen Weinen,
Es wird nach aller Kümmerniß
Die Sonne deſto heller ſcheinen.
Und wenn Dein Leid zu häuffig qvillt,
So hat Dein Schatz Ihr Tugend-Bild
In Ihrem Zweige Dir gelaſſen,
Das nimm und ſtell es vor den Schmertz,
So wird ſich das gequälte Hertz
In ſeinem Zagen wieder faſſen.

Du aber zugeſchloſſne Grufft,
Verwahre ſanfft die ſtarren Glieder,
Und gieb ſie, wenn die Stimme rufft,
Dem ſchön verklärten Geiſte wieder.
Wir aber ſtreben in der Welt,
So lange ſie uns noch behält,
So frommer Tugend nachzuahmen.
Wir ſchreiten eben an den Ort,
Und fühlen an uns fort und fort
Den angeerbten Sterbe-Saamen.

X.

Auf Hrn. Lic. J. D. J. in Pegau, den 22. Aug. 1733.

Betrübtes Weib,
Dein Angesicht,
Das tausend Thränen überschütten,
Dein Hertze, das vor Wehmuth bricht,
Und das ein hartes hat erlitten,
Preßt uns nicht minder Zähren aus
Und setzet unser aller Haus
In ein gekräncktes Wehe-Klagen;
Ach daß wir müssen Leide tragen!

Wie kurtz ist doch Dein Paradies!
Wie zeitig ist die Lust verdorben!
Dein Mann, der Deine Freude hieß,
Ist Dir zu früh dahin gestorben.
So eine treue Zärtlichkeit
War würdig, eine längre Zeit
In dem Vergnügen fort zu gehen,
Und fester als ein Fels zu stehen.

Nunmehro ringest Du die Hand,
Die Crone, die Dein Haupt getragen,
Bedecket nun der kühle Sand,
Dich aber decket Angst und Klagen:
Und siehst Du Kind und Kinder-Schaar
Und wieder auf die Todten-Bahr

So

Mann als Vater leblos strecken,
muß Dein Hertze da erschrecken!
Ach! ja Dein Leid muß schrecklich seyn,
der verschlossnen Bürde wegen.
was vor Kummer-reicher Pein
st Du Dich in die Wochen legen?
in eine Mutter sonst vergißt,
s ihr zum Schmertz geworden ist,
werden Dir nach dem Gebähren
Schmertzen unaufhörlich währen.
Der frommen Eltern graues Haar,
sich in Ruhe solt ergötzen,
s sich noch leider! immerdar
ihrer Kinder Thränen netzen.
wenn ein Trauern kaum vorbey,
folgt, so wird ein andres neu,
uns zu nichts als eitel Thränen
gantzen Leben will gewehnen.
Jedoch wir sind es nicht allein,
Ach! und Noth zur Erde beuget;
t wie von der empfundnen Pein
Hirten-lose Heerde zeuget.
Treue, die sie sonst gehabt,
Weyde, die sie sonst gelabt,
Liebe, welche sie genossen,
vie ein Strohm dahin geflossen.
Das hat des Höchsten Hand gethan.
Vater hat uns so betrübet;
nt dieses als ein Zeichen an,

Daß er uns schlägt, weil er uns liebet;
Und wenn die Nacht der Angst dahin,
So wird sein treuer Vater-Sinn
Auch wieder tröstlich mit uns handeln,
Und unser Leid in Lust verwandeln.

Er wird auch, Weib des Schmertzens, Dir
Die Wunden helffen kräfftig heilen,
Und seine Tröstung für und für
In Deinem Hertzeleid ertheilen.
GOtt tritt an Mann- und Vater-Statt,
O! wer so wohl ersetzet hat,
Der hat gedoppelt das bekommen,
Was der betrübte Tod genommen.

Du aber, treuer Lehrer Du,
Du wahrer Jacob Deiner Schaafe;
Geh hin zu Deiner Väter Ruh,
Laß Deine Sorgen hier, und schlafe,
Gieb hin den anvertrauten Stab,
Den Dir Dein Ober-Hirte gab,
Und nimm davor zu Deinem Lohne
Den Lehrer-Glantz, die Himmels-Krone.

XI.

Auf Hrn. C. A. R. Leipzig, den 13. Febr. 1734.

Betrübter Vater,

Kanst Du hören,
Da Dir die Angst das Hertze bricht;

Wohlan!

Wohlan! so laß Dich unsre Pflicht
deinem Kummer etwas stöhren.
Ein Trost von uns ist Dir zu schwach,
Denn unser Mund ist selbst voll Ach!
r haben mit Dir gleiche Plagen;
Wir stimmen mit in Dein Geschrey,
Vielleicht, daß es uns leichter sey,
nn wir uns unsre Noth zusammen hertzlich klagen.

in Sohn! mein Sohn ist mir gestorben!
So ruffest Du mit Thränen aus;
Wer ziert, wer unterstützt mein Haus?
! meine Hoffnung ist verdorben.
O! Kind! ach Sohn, der mich geliebt,
Der mich auch damahls nicht betrübt,
noch die schwache Jugend fehlet.
Ach! wenn mir nur einmahl bekannt,
Daß über Dich mein Zorn entbrannt,
würd ich ietzund nicht so innerlich geqvälet.

Gärtner weiß sich nicht zu lassen,
Wenn ihm der Wind den Stamm zerbricht,
Der doch die schönste Frucht verspricht;
Sohn! wie kränckt mich Dein Erblassen!
Ich war um Dich mit Lust bemüht,
Du kamest fort, Du hast geblüht,
hast mir auch schon Frucht getragen;
Doch da sie mich Verlangens-voll
In meinem Alter laben soll,
hat ein rauher Sturm den gantzẽ Stam̃ zerschlagen.

Hier ringt die Mutter Ihre Hände
Und seufftzet: Ist es denn gewiß,
Daß ich mit Harm und Kümmerniß
Die Tage meines Lebens ende.
Ach Himmel! schencke mir die Lust,
Es ist mein eintziger A-=,
Nur einen Sohn hab ich erzogen.
HErr, schone, lasse mir Ihn doch,
Es hat dich ja zu Nain noch
Ein wimmernd Mutter-Hertz bewogen.

So herb und bitter Eure Zähren,
So schmertzlich ist auch unser Schmertz;
Es soll nunmehro unser Hertz
So einen werthen Freund entbehren,
Ein Freund, der wie in Worten treu,
So auch im Hertzen einerley,
An dem kein falscher Trieb zu finden;
Wir wünschten seine Gütigkeit
Uns zum Genuß auf lange Zeit,
Und leider! ietzund schon muß dieser Schatz verschwinden.

Dich anzusehn war ein Ergötzen,
Dein angenehmer Sittsamkeit
Und sittsamer Bescheidenheit
War, Seligster, nichts gleich zu schätzen.
Wer Dich gesehen und gekannt,
Wie unvergleichlich Dein Verstand
Wie schön Dein Umgang ist gewesen,
Der preiset Dich, der rühmt von Dir,

Da blüht Dein Nahme für und für,
Da wird man Trauers-voll von Deinem Tode lesen.
Selbst Philuräa geht im Leide,
Sie weinet, seufftzet, klagt und rufft,
Komm wieder, komm aus Deiner Grufft,
Mein Sohn, mein auserlesne Freude!
Wie solt ich denn vor Deinen Fleiß
Den wohlverdienten Ehren-Preis
Umsonst Dir hingeleget haben?
Was ungerathne Söhne seyn,
Die büß ich leider wenig ein,
Die besten werden uns und zwar zu früh begraben.
Doch worzu hilfft das viele Klagen,
Das unsre Ruhe nur zerreist?
Was wird der abgeschiedne Geist
Nach unsern Jammer-Liedern fragen?
Er ist uns nicht zu früh erbleicht,
Er hat sein Ziel nur früh erreicht,
Wir eilen alle von der Erden.
Der Weg geht durch die Eitelkeit
Zu grösserer Vollkommenheit,
Der ist der glücklichste, der bald kan fertig werden.
So fasset Euch in Euren Zähren,
Ihr Schmertzens Eltern, fasset Euch,
GOtt schläget und verbindt zugleich,
Der Himmel wird sich wieder klären.
Er wird ein Labsal Eurer Pein
Und Euer Stab im Alter seyn,
Und Euch mit langen Jahren laben.

Das ist der Innhalt des Gebets,
So wünschen unsre Hertzen stets,
Damit wir Schutz und Trost an Euch noch lange haben.

XII.

Auf Hrn. J. H. L. Leipzig, den 1. Nov. 1734.

Virg.
Nomenque Tuum, laudesque manebunt.

Ihr Musen, warum so verzaget?
Warum verhüllt sich euer Haupt?
Ist es der Wald, den ihr beklaget,
Der alles seines Schmucks beraubt?
Gehn euch die Auen so zu Hertzen,
Würckt ihr Verwelcken solche Pein?
Ach nein! der Ursprung eurer Schmertzen
Muß noch ein grössres Ubel seyn.

Ihr habet Sinn und Muth verlohren,
Als wär es gantz um euch geschehn,
Als hättet ihr im Ernst verschworen,
Nie wieder freudig auszusehn;
Zuweilen fangt ihr an zu lallen,
Wenn euch der Kummer heftig rührt:
Ein edler Stein ist unsentfallen,
Der unsre Krone hat geziert.

Zuletzt erwehnt ihr unser L--,
Darüber will die gantze Schaar

Vor

Vor Leiden in die Erde ſincken,
Weil Er darein geſuncken war.
O! ſprecht ihr, möchten unſre Zähren
Dem ausgelöſchten Augen-Licht
Den Schimmer wiederum gebähren,
So ſtürbe L== niemahls nicht.

Verzeiht, ihr Muſen, euern Klagen
Miſcht ſich auch unſre Wehmuth ein.
Wir ſind es, die wir auch geſchlagen,
Und unſers Haupts entnommen ſeyn.
Schaut! wir erzittern vor Erſchrecken,
Kein Vater kan ſo nahe gehn.
Wo ſind nun Flügel, die uns decken,
Da wir ſo ohne Hirten ſtehn.

Nicht wir allein, erblaßten Glieder,
Bedauern euern kühlen Sand:
Nicht etwan wird nur hin und wieder
Die zugeſchloſſne Grufft bekannt.
Wie L== Nahme, ſonder gleichen,
Die Zahl der Länder angefüllt;
So iſt auch Sein betrübt Erbleichen
Ein allgemeines Trauer-Bild.

Was werden nicht die groſſen Weiſen,
Die L== Lob vorlängſt gedacht,
Nunmehro von dem Sohne preiſen,
Der es noch herrlicher gemacht?
Berühmten Vätern nachzuſchreiten,
Iſt auch zum gröſten Ruhm genung;

Sich aber höher auszubreiten,
Verdienet die Verewigung.

Berühmter L==, die ergründen,
Was in der heimlichen Natur
Noch zu erforschen und zu finden,
Die sehnen sich nach Deiner Spur!
Sie folgen Dir mit dem Bekennen:
Daß Du, ihr Licht, verloschen bist,
Und daß Du ihnen zu benennen,
Was sonst der Bienen-Weiser ist.

Was hat die Zünffte wohl bewogen,
Die unter den Monarchen blühn,
Daß sie Dich unter sich gezogen,
Daß sie Dir ihren Glantz verliehn?
Es war Dein gründlich seltnes Wissen,
Und Deiner Gaben Uberfluß;
Sie haben Dich erwehlen müssen,
Sie brauchten einen Plinius.

Was in den Theilen aller Erden
Ein eigner Schatz und kostbar hieß,
Das muste Deinem Fleisse werden,
Als der es keinem Fremden ließ.
Kommt! sehet L== Seltenheiten,
Schau, Valentin, und Besler, an!
Ihr braucht es nicht, mit Ihm zu streiten,
Er hat es euch zuvor gethan.

Wo Du, berühmter Mann, gewesen,
Wohin Dein grosser Handel schrieb,
Wo man von Dir nur hat gelesen,
Da hat man Dein Gedächtniß lieb.
Wie ausgegossne milde Salben
Den Balsam in die Lüffte streun,
So muß Dein Ruf auch allenthalben
So angenehm und lieblich seyn.

So lange man wird Löwen nennen,
Wird auch Dein Schatz der Artzeney
Den Nachruhm nicht verlieren können,
Daß nirgends seines gleichen sey.
Wie offt hat dieser unterbrochen,
Wenn sich der Tod ein Grab bestellt!
Ach! daß er sich an Dir gerochen,
Und Dich nun selbst begraben hält!

Doch das sind nur zerbrochne Schalen,
Die eine düstre Grufft versteckt.
Des Ruhmes aufgegangne Strahlen
Sind Sterne, die kein Schatten deckt.
Deine Nahme brauchet keinen Erben;
Die Früchte Deiner Trefflichkeit
Sind über menschliches Verderben,
Und über die Vergessenheit.

Wie schallt das Dancken aller Enden,
Wie zärtlich wird an Dich gedacht
Von denen, die von Deinen Händen
So Kunst als Glück auf sich gebracht.

Dir

Dir wird ihr alles zugeschrieben,
Sie erndten durch Dein Säen ein:
Nur wir allein sind übrig blieben,
Die leider! nun die Wayſen seyn.

Nimm aber auch, nebst unsern Thränen,
Wohlselger, unser Opfer an.
Wir wollen, weil wir sind, erwehnen,
Was deine Treu an uns gethan.
Die Liebe, welche wir genossen,
Die Huld und Sanfftmuth, die von Dir
Auf uns, den Strömen gleich, geflossen,
Verehret iedes für und für.

Und, Weib des Schmertzens und der Klagen,
Von uns Geehrte Gönnerin,
Was sollen wir Dir tröstlichs sagen,
Ein Schmertz reist Dich zum andern hin.
Dein und der Tochter Thränen-Fliessen
Läst Eure Wangen niemahls leer,
Da ist, als wenn es ein Ergiessen
Von eitel Wehmuths-Wolcken wär.

Gedult! Der Herr, der dieses Wetter
Des Trübsals über Dich verhengt,
Hat schon versüßte Rosen-Blätter
In seinen bittern Kelch gemengt.
Er wird das Ungestüm zerstreuen,
Die Nebel werden wieder fliehn,
Und ein beständiges Erfreuen
In Deinem Hause lassen blühn.

Ihr

Ihr aber, Werthgeachten Glieder,
Senckt euch in eine ſanffte Ruh!
Kein L= ſchließt die Augen wieder,
Wie Ihr, mit ſolchen Ehren zu.
Ihr ſollt von uns die Grabſchrifft haben:
Hier liegt ein weltbekannter Mann
In dieſer Todten-Grufft begraben,
Der dennoch niemahls ſterben kan.

XIII.

Auf die Fr. S. geb. W. Meiſſen, 1736.

Betrübter Bruder,

Wird Dein Leiden
Durch Mitleid leidlicher gemacht,
Wird Deiner Gattin herbes Scheiden
Mit Klagen leichter fortgebracht:
So ſchau ietzund in meinem Hertzen
Den Abdruck Deiner eignen Pein;
Schau, wie empfindlich Deine Schmertzen
In meinen Adern rege ſeyn.

Wo iſt Dein Weib, die treue Liebe?
Sie ſincket in das kühle Grab,
Da Sie Dir noch von ihrer Liebe
Das letzte Pfand und Zeichen gab.

Und

Und dieſes iſt, was Deiner Seele
Den allergröſten Kummer macht,
Sie eilt nach Ihrer Ruhe-Höle,
Und nimmt von Dir nicht gute Nacht.

Als Dein Beruff Dich von ihr trennte,
So küſte Sie noch Deinen Mund;
Die Liebe, die nie laulich brennte,
Sprach: komm bald wieder, komm geſund!
Du kömmſt, und hatteſt Dein Verlangen
Mit frohem Wiederſehn genährt;
Sie aber war dahin gegangen,
Wo Sie nicht mehr zurücke kehrt.

O Anblick! der ertödten mögen,
Den Deine Rückkehr wieder fand.
Die Thränen ſchwommen Dir entgegen,
Der Jammer nahm Dich bey der Hand,
Er führte Dich, und rief dem Schrecken,
Den eingehüllten Trauer-Platz
Vor Deinen Augen aufzudecken,
Und ſprach: Hier ſchläfft Dein Ehe-Schatz!

Hier ſahen ſich zwey ſtarre Leichen,
Doch eine fühlte nur den Tod.
Der Mann, das Angſt- und Marter-Zeichen,
Starb und erſtarb nicht in der Noth.
Die Ohnmacht warff ihn offt darnieder,
Doch wenn ſie ihn erwachen ließ,

So ſanck er auch, ſo ſtarb er wieder,
Wenn ihm der Schmertz die Baare wieß.

Ach! Bruder, was Dein Augen ſchauen,
Wenn es das Hertze gleich vergiſt,
Das wiederholt das bange Grauen,
Das Dir an Deiner Seele friſt.
Laß Deine Pflantzen vor Dich ſtellen,
Und ſammle Dir ein Labſal ein.
Doch nein! es ſind neun Trauer-Qvellen,
Die niemahls auszuſchöpffen ſeyn.

Du wilſt, daß ich vom Troſte ſchriebe,
Drum denck an manch verfloſſnes Jahr,
Wie zärtlich Deiner Gattin Liebe,
Wie edel Ihr Gemüthe war.
Abweſend iſt Sie Dir verſchieden,
Sie wolte Dich nicht ängſtlich ſehn!
Wie Sie es lebend hat vermieden,
So ſolt es ſterbend auch geſchehn!

Darum erzeig auch Ihr die Liebe,
Und kräncke Sie im Grabe nicht,
Gieb Deinen Augen, welche trübe,
Bald wieder ein verklärtes Licht.
Die Wehmuth würckt ein früh Erblaſſen
Und zu was Ende qvält man ſich?
Neun Pfänder ſind Dir überlaſſen,
Zu deren Beſten ſpare Dich.

Ich schliesse meine treue Klagen,
Schleuß Du auch Deinen Jammer zu,
Und laß uns zu dem Sarge sagen:
Ruh sanfft, Geliebte, sanffte ruh!
Wilst Du Ihr noch ein Lob bereiten,
Wie Du Ihr hold, wie Sie Dir lieb,
So geh und stimme Deine Saiten,
Wie Canitz sang und Besser schrieb.

Hochzeit-Gedichte.

I.

Auf die D. und C. Hochzeit, in Rippach, den 3. Decembr. 1724.

Ihr liebenswürdiges und Englisches Geschlechte,
Ihr artgen Jungfern ihr, verzeihet euerm Knechte,
Der gegen euch ein Wurm, daß er sich vor euch stellt,
Und euch bey eurer Lust mit Reden unterhält.
Ihr habt verwichenhin etwas von mir gelesen,
Das ist, besinnt euch nur, ein Doctor-Vers gewesen;
In selben hab ich mich mit guten Fug beklagt,
Daß mich bisher mein Glück mit lauter Körben plagt.
Das ist so viel geredt: Ich kan nichts vor mir bringen,
Und wolte mich doch gern aus meinem Staube schwinge;

Ich

Ich sitz, und lese mich fast in den Büchern krumm,
Und dennoch gehts mit mir so schrecklich langsam um.
Denn viele, welchen ich sonst nichts voraus gegeben,
Sind Leute, welche schon im Ehestande leben,
Doctores Jurium, und Männer grossen Lichts,
Und ich? was bin ich denn, was wird denn aus mir?
Nichts.
Doch dieses hatte mir das Hertze nicht genommen,
Und sprach: es könte mir doch noch das Glücke komen,
Daß mich ein Bettel-Mensch mit dreyßig tausend nähm,
Da mich das Doctorat nicht gar zu theuer käm.
Denn das trifft öffters zu, daß mancher armer Schlucker,
Der seine Lebens-Zeit nicht grosse Stücken Zucker
Und Syrup hat geleckt, aus seiner Pfütze schwimmt,
Und sich ein liebes Kind mit guter Müntze nimmt.
Allein es tauert mich, was ich damahls geschrieben,
Und daß ich gar zu hoch den Preis von mir getrieben.
Denn dreyßig tausend ist, gewiß! kein Pappen-Stiel,
Und wäre (dächt ich selbst) vor mich bald gar zu viel.
Es ist zum wenigsten ein etwas schlimme Sache,
Wenn ich das Facit gleich mit dreyßig tausend mache.
Denn hat ein Mädgen nicht just dreyßig tausend voll,
So weiß sie würcklich nicht, ob sie es wagen soll.
Deßwegen will ich nun denselben Preis verwandeln,
Ich bin so eisern nicht, ich lasse mit mir handeln,
Ja! gieng auch eine Null von dreyßig tausend ab,
Daß noch drey tausend blieb; ich nehm es nicht so knap
Und überhaupt gesagt, ich bin mit dem zufrieden,
Was mir ins künfftige mein Schicksal hat beschieden,

Ist es ein weniges, bin ich vergnügt darbey,
Ists mehr, so nehm ichs mit, doch sey es, wie es sey.
Drum, angenehmes Volck, verzeihet meinem Schertzen,
Es gieng mir jenes mahl nicht allerdings von Hertzen,
Und hab ich gleich mit mir ein Bißgen groß gethan,
So schreckt euch nur nicht ab, noch stosset euch daran.
Deñ welcher meine Gunst wird die Erklärung schencken:
Mein Kind, ich liebe dich! die kan ohnfehlbar dencken,
Daß sie mein Hertz noch mehr als dreyßig tausend hält,
Und hätte sie so gar auch keinen Dreyer Geld.
Aus Liebe will ich einst, wenn es wird Zeit seyn, lieben,
Und mich nicht lange Zeit mit eckler Wahl betrüben;
Ich weiß, es fällt mein Trieb zu nichts verächtlichs hin,
Dieweil ich selbst ein Freund der wahren Tugend bin.
Doch daß auch keine nicht ihr Geld verschwenden solte,
Wenn sie die tausenden mit dreyßig zehlen wolte,
So geht, Geliebteste, doch über das Clavier,
Und singet folgendes:

Air en Menuet.

1.

Wenn ich mir ein Weib will freyen,
Soll sie wie mein Engel seyn;
Ja! zu allen Augenblicken,
Flöß ich, warlich! mit Entzücken,
Ihr ein süsses Mäulgen ein.

Da Capo.

2.

Was ihr Hertze wird verlangen,
Will ich ungeheissen thun.

Hand

Hand und Bruſt ſoll ſie vergnügen,
In den Armen ſoll ſie liegen,
In dem Schooſſe ſoll ſie ruhn.

Da Capo.

3.

Kind und Engel, Schatz und Hertzgen,
Sollen ihre Nahmen seyn.
Was ſie will, ſoll mir belieben,
Und wenn ſie ſich wird betrüben,
Leid ich auch zur Helffte Pein.

Da Capo.

4.

Küſſen, Lieben, Streicheln, Drücken,
Soll mit uns früh auferſtehn.
Drücken, Streicheln, Lieben, Küſſen,
Soll die gute Nacht beſchlieſſen,
Wenn wir Abends ſchlaffen gehn.

Da Capo.

5.

Meine Treu ſoll ewig dauern,
Wie ein Fels, der nie zerbricht,
Und die Aſche, wenn wir ſterben,
Soll die Glut der Seelen erben,
Denn der Tod verlöſcht ſie nicht.

Da Capo.

6.

Nun, ſo liebe mich, mein Engel,
Weil mein Hertz ſo edel liebt,

Ob ich dich gleich noch nicht kenne,
Und nur in Gedancken nenne,
Bis die Zeit den Ausschlag giebt.

Da Capo.

Nun fragt sichs: Ob ein Mañ, wie wir ihn ietzo mahlen,
Mit dreyßig tausenden zu theuer zu bezahlen?
Ich dächt, ein solcher Mann sey hundert tausend werth,
Und einen solchen kriegt, die mich zum Mann begehrt.
Wiewohl ich will nur nicht so vieles von mir sagen,
Die Jungfern möchten sich hernach nur um mich schlagē;
Ich wende mich zu Euch, Ihr treu geliebtes Paar,
Und stell Euch meine Pflicht mit einem Wunsche dar.
Was aber soll ich ietzt zu meiner Absicht führen?
Nichts artges fällt mir ein an Euch zu gratuliren,
Doch halt! da habt Ihrs ja. Denn Gratulation,
Ich weiß, ihr könnt Latein, entdeckt mein Wünschen schon.

II.

Auf die F. und H. Hochzeit, Lauban, den 26. Octobr. 1728.

Des Frauenzimmers Tugend-Spiegel.

EIn Mägdgen soll nicht runtzlich seyn,
Wer wird sich sonst in sie verlieben,
Wenn sie schon dreyßig Jahr alt ist?

Gt.

Gebacknes Obſt und welcke Rüben
Sind Speiſen, die ein Bauer friſt;
Wenn auf den Lippen Haare ſtehen,
Und durch die Haut die Knochen gehen,
So ſpricht die Sehnſucht ſelten ein.
Ein Mädgen ſoll nicht runtzlich ſeyn.

2.

Ein Mägdgen ſoll fein häußlich ſeyn.
Wenn manche vor dem groſſen Spiegel
Sich mehr als drey vier Stunden ziert,
Und vor die Küche, Töpff und Tiegel
Nicht die geringſte Sorge führt,
Die kan dem Mann in kurtzen Zeiten
Aus Thalern Groſchen zubereiten,
Und dieſer Ruhm iſt gar nicht fein,
Drum ſoll ein Mägdgen häußlich ſeyn.

3.

Ein Mägdgen ſoll nicht ſchlumprig ſeyn.
Die Hände muß man ſauber halten,
Und um den Hals fein nette gehn.
Die Strümpffe müſſen ſich nicht falten,
Auch muß die Schleppe grade ſtehn.
Und wenn ein Mädgen ſich bemühet,
Daß ihre Wäſche reinlich ſiehet,
So läſt es warlich ungemein.
Ein Mägdgen ſoll nicht ſchlumprig ſeyn.

4.

Ein Mägdgen ſoll gefällig ſeyn.
Das iſt: Sie ſoll ſich artig ſtellen,
Und gegen niemand höhniſch ſehn,

Besonders denen Junggesellen
Die Worte nicht zu Poltzen drehn.
Und wird im Spiel was aufgegeben,
So soll sie dem nicht widerstreben.
Sie zieret sich doch nur zum Schein.
Ein Mägdgen soll gefällig seyn.

5.

Ein Mägdgen soll kein Närrgen seyn.
Sie soll sich nicht mit Balsam streichen,
Noch lassen, wie es offt geschehn,
Den Mond und alle Himmels-Zeichen,
Als Mouchen im Gesichte sehn.
Und wer mit Schmincke sich beschmieret,
Und sich in Gang und Mienen zieret,
So fällt mir gleich der Ausspruch ein:
Das Mägdgen muß ein Närrgen seyn.

6.

Ein Mägdgen soll auch Christlich seyn.
Sie muß offt in die Kirche gehen,
Und sey der Tugend zugethan.
Hingegen soll sie nicht verstehen,
Was Lomber-Spielen und Roman.
Der Mode nach galant zu leben,
Kan freylich grosses Ansehn geben,
Viel Segen bringt es nur nicht ein;
Drum soll ein Mägdgen Christlich seyn.

7.

Ein Mägdgen soll nicht läufftisch seyn,
Ein Mägdgen soll nicht selber küssen,
Ein Mägdgen soll das Klatschen fliehn,

Ein Mägdgen soll nicht alles wissen,
Ein Mägdgen soll sich selber ziehn.
Ein Mägdgen soll nicht alles gläuben,
Ein Mägdgen soll nicht albern bleiben,
Und iedes Mägdgen insgemein
Soll eine reine Jungfer seyn.

8.

Wo wird denn so ein Mägdgen seyn?
So möchte leider! mancher fragen;
Allein man geh nach Lauban hin,
So werden alle Leute sagen:
Es ist die Jungfer H===.
Seht, wie Herr F== sich ergötzet,
Daß ihn das Glück so werth geschätzet,
Daß so ein Kind, das fromm und fein,
Sein liebes Weib hat sollen seyn.

9.

So lebe wohl, **du werthes Paar!**
Ein treuer Freund zeigt seine Freude
Durch einen Schertzens-vollen Reim,
Und wünschet Euch, **geliebten Beyde,**
Der Liebe steten Honigseim.
Der Himmel sey bey Euren Flammen;
Seyd fruchtbar mehret Euch zusammen!
Und wird mein treues Wünschen wahr,
So werden drey aus einem Paar.

III.

Auf die K. und L. Hochzeit, Dreßden, den 15. Jun. 1728.

Vorschlag, wie ein Frauenzimmer-Closter anzulegen.

DEr Hencker müste wohl das Frauenzimmer plagen,
Daß sie den Ehe-Trieb selbst von sich solten sagen.
Wenn sie noch Kinder seyn, und in den Käppgen gehn,
So pflegen sie es noch gutwillig zu gestehn.
Jedennoch, weñ sie nur von vierzehn, funffzehn Jahren,
So möchten sie auch das, was die Mama, erfahren;
Die Katze freut sich so auf keine Ratte nicht,
Als eine Jungfer lacht, wenn man vom Freyen spricht.
Schlägt nun der Handel fehl, und kömmt kein Freyer kosten,
So müssen, dencken sie, verschimmeln und verrosten;
Und wenn ein anderes zur Hochzeit bitten läst,
So halten sie indeß ein schmertzlich Trauer-Fest.
Zuweilen fügt es sich, daß man ein Mägdgen fraget:
Warum sie denn nicht freyht? da wird denn drauf gesaget:
Ich will ins Closter gehn; Ich nehme keinen Mann,
Weil ich mit gröſsrer Ruh und Tugend leben kan.
Gleichwie der lose Fuchs die Kirschen wolt entbehren,
Wie selbe, wie er sprach, ihm gar zu sauer wären;
Doch da so viele nun dem Closter zugethan,
So fange man ein Werck nach diesem Vorschlag an:

1. Die-

1.

Dieselbe, welche sich ins Closter will begeben,
Hat sich um einen Schein, der gültig, zu bestreben,
Daß sie, so viel an ihr, noch unbetast und rein,
Daß alles gut und frisch; Kurtz, sie muß Jungfer seyn.

2.

Die Jahre muß sie schon auf vier und zwantzig zehlen,
Vorhero hat sie noch die Hoffnung zum Vermählen,
Und folglich wäre sie, wann sie noch allzu jung,
Den andern Aelterern zur steten Lästerung.

3.

Die Allerälteste hat allen zu befehlen,
Und diese müssen sie zur Aebtißin erwehlen.
Wenn nun ein Streit entsteht, und sie entscheidet ihn,
So darff kein eintzige dem Ausspruch sich entziehn.

4.

Zum Closter nehme man ein angenehme Stelle,
Da hab ein iegliche ihr abgemeßne Zelle,
Doch sey der Raum darzu gelassen u. bequem.
Wenn zu der Nonn etwan ein naher Vetter käm.

5.

Die Kleider mögen sie nach eignem Dünckel tragē,
Doch aber des Blanchetts und Schnür-Brust sich entschlagen,
Contouche sind erlaubt, doch das wird nicht verstatt,
Daß ein in ihrem Rock ein steiffes Fisch-Bein hat.
Durch dieses, wie bekannt, wird gar zu viel versstecket,
Auch vieles mit Betrug und grossen Zwang entdecket,
Das man zu seiner Zeit vielmehr als halb vermißt:
So aber kan man sehn, was an den Nonnen ist.

6.

Wie nun die Absicht nicht, stets einsam zu verbleiben,
So wäre Männer-Volck daneben zu verschreiben:
Dem solte nahe bey ein Platz zu Dienste stehn,
So könte der Besuch so hin als wieder gehn.

7.

Gelübden sollen seyn: Es solle keine weinen,
Noch etwan traurig sehn, und hertzlich böse scheinen,
Wenn ein geliebter Mönch sie in die Arme schließt,
Und ihren Nonnen-Mund mit heisser Andacht küßt.

8.

Zum andern: Solle sich ein iegliche verbinden,
Wenn sich Gelegenheit zum Freyen solte finden,
So wolle sie nicht erst in den Calender sehn,
Ob auch das Zeichen gut, daß solches kan geschehn.

9.

Zum dritten: Weil bewust, daß Nonnen geistlich wären,
So solten sie sich auch dem Stand zu gut erklären,
Sie wollen künfftig hin, als Weiber, sich bemühn,
Dem Küster und dem Pfarr viel Pfründe zuzuziehn.

10.

Zum vierten: Möchten sie aus schwesterlicher Liebe,
Wenn einen wackern Mann die Lust zum Freyen triebe,
Vor allen dahin sehn, daß sie vor eine sorgt,
Die, wenn ihr ängstlich träumt, vom Bette-Zipfel borgt.

11.

Inzwischen sollen sie von Pflicht und Andachts wegen
Ihr Rosen-Cräntzgen nie aus Hand und Augen legen.
Andreas ist Patron, dem alle zugethan,
Denselben hefften sie im Bildniß unten an.

12.

Früh Morgens sollen sie, weñ sie vom Bette treten,
Zu diesem Heiligen von Grund des Hertzens beten,
Der liebe froñe Mañ hat mancher Trost gemacht,
Und einen Mann geschickt, da sie es nicht gedacht.

Hier ist ein Betens-Formular:

Andreas, du berühmter Mann,
Der allen Jungfern helffen kan,
Laß dir mein Angst zu Hertzen gehn,
Ich weiß es sonst nicht auszustehn,
Mach auch an mir dein Helffen wahr,
Wo heuer nicht, hilff übers Jahr!

13.

Weñ sie des Morgens nun damit bemüht gewese,
So können sie hernach in den Romanen lesen;
Ein iedes mercke sich ein Briefgen oder Lied,
Daraus die Aebtißin hernachmals Lehren zieht.

14.

So bald es zwölffe schlägt, so ist die Zeit zum Essen,
Da wird ein ieglicher das Ihre zugemessen,
Hat eine Nonne viel dem Closter zugebracht,
So wird ihr auch darnach der Teller voll gemacht.

15.

Nach Tische mögen sie den Ordens-Brüdern wincken,
Mit selbigen Caffe bey einem Lomber trincken;
Nur dieses meide man, wie Pestilentz und Gifft,
Daß nicht der Rosen-Crantz ans Paternoster trifft.

16. Hier-

16.

Hierbey nun sollen sie die Horas nicht vergessẽ,
Und mit den Mönchen offt ein Spanisch Creutze messen.
Das währe bis zur Nacht. Denn wiederholen sie
Das Beten zum Patron, wie an dem Morgen früh.

17.

Und endlich hat man auch den Orden ausgesonnen,
Die Jungfern heisse man: die krancken Ehstands-Nonnen.
Das Closter käme selbst den Gärten überein,
Wo Rosen allezeit zu brechen tüchtig seyn.

Das, deucht mich, wäre wohl ein herrlich Werck zu neñen,
Jedoch so viel als ich in Wahrheit kan erkennen,
So ist der Ehestand von süssererm Genuß,
Davor die Closter-Zunfft doch endlich passen muß.
Nicht wahr, Geliebte Braut, den Mañ in Armen habẽ,
Mit Kuß und Gegen-Kuß ein sehnend Hertz zu laben,
Mit Ihm zu Bette gehn, mit Ihm vertraulich seyn,
Solch Closter steht Ihr an, in dieses geht Sie ein.
Glück zu! Sie fahre wohl, es wird Sie auch nicht tauern.
Wenn manche Nonne fehlt, so läst man sie vermauern,
Davon ist Sie befreyt. Thut es Ihr Liebster schon,
Was kömmt einmahl daraus? Wills GOtt! ein junger Sohn.

IV.

Auf die F. und H. Hochzeit, Lauban, den 26. Octobr. 1728.

Bonjour!

HErr Bräutigam,

Du wirst nicht böse seyn,
Hier stellt sich auch von mir ein Bonusdiesgen ein.
Denn wo man lustig ist, da wackelt mir das Hertze,
Besonders da Du weist, daß ich sonst gerne schertze.
Jetzt denck ich, wie wir schon von Olims-Zeiten an
In aller Erbarkeit manch loses Zeug gethan.
Mir schwebt der Käse-Napp noch immer in Gedancken,
Da wir aus selbigem die Choccolade trancken;
Wir gingen öffters auch den lieben Vögeln nach,
Die Bachstelz schreyet noch beständig Weh! und Ach!
Es hat sie gantz vertrackt damahls auf Dich verdrossen,
Als Du sie meisterlich vom Dache weggeschossen.
Allein die Vogel-Lust war bald bey Dir vorbey,
Du legtest Dich hernach auf lauter Fischerey.
Gewiß! Du hast Dich auch darinne nicht vergangen,
Dieweil Du einen Fisch von grossem Werth gefangen,
Es muß gefischet seyn. Das ist mehr als zu wahr,
An Jungfern fehlt es nicht, allein sie thun doch ;
Wie Fische pflegen sie sich gerne zu verstecken,
Und ist doch ihnen lieb, wenn man sie kan entdecken.

Man

Man will, und ſagt doch: nein; Das heiſt, man braucht Verſtand.
Ja! wären ſie bey uns, wie in Schlaraffen-Land,
Wenn man der Nachricht glaubt, wie die gebratnen Tauben,
So kriegte man noch ehr ein Jungfern-Bein zu klauben.
Drum iſt kein ander Rath, es muß gefiſchet ſeyn,
Und geht ein Mädgen ſelbſt den Liebes-Handel ein,
So iſt ſie, wie ein Fiſch, der meiſtens abgeſtanden,
Da iſt kein Appetit nach meinem Sinn verhanden.
Je mehr ein Mädgen ſich der Lieb entgegen ſtellt,
Je mehr erfreut es nun, wenn man den Zweck erhält.
Man höre nur nicht auf mit Hamen oder Netzen,
Es muß im Zipffel doch ein Liebes-Fiſchgen ſetzen,
Mit Jungfern iſt es ſo, wie mit dem Juden-Kauff:
Sie bieten theuer aus, ſetzt man die Helffte drauf,
So hat man allen Kram mit einem Wort am Leibe,
Und kömt, man weiß nicht wie? zu einem lieben Weibe.
Mit Krebſen fängt man an; Das iſt: Man holt erſt aus,
Man klopfft von weiten nur an das geliebte Haus,
Und daß die Thüren nicht in ihren Haſpen pfeiffen,
So muß man mit der Hand ſacht an die Klincke greiffen.
Wenn uns die Liebſte nur einmahl willkommen heiſt,
Und weñ man krappeln will, nicht auf die Finger ſchmeiſt,
So kan man nur ſein Hertz mit dieſem Troſt erfriſchen:
Du kanſt nunmehro gar mit vollen Hamen fiſchen.
Ein andrer gehet noch auf andern Einfall um,
Er wirfft die Angel aus, und macht den Hacken krum,
Das heiſt: Er ſchmieget ſich, und läſſet nicht ermangeln,
Durch tauſend Schmeicheley was ſchönes zu erangeln.

Spricht

Spricht nun die Liebste: Ja! so geht der Fischfang fort,
Man wagt an die Mama ein rechtes gutes Wort;
Denn ist man noch so wohl bey seinem Schatz gelitten,
So muß man doch vorher die Mutter höflich bitten.
Da kömmt es freylich wohl auf Glück und Umständ an.
Denn manchē armen Schelm wird was im Korb gethan:
Wer aber so, wie Du, Herr F==, hat gefangen,
Den hat das Glücke nicht betrüglich hintergangen.
Ich gönne Dir Dein Wohl. Du ziehst zur H===,
Als in ein Paradies des Uberflusses hin.
Glück zu! so ruf ich aus: Der Himmel wird euch segnen,
Und allem Euren Thun mit tausend Heil begegnen.
Doch ehe noch mein Kiel das letzte Punctum macht,
So hab ich, Werther Freund, also bey mir gedacht:
Das Glück ist Dein Patron. Ich bitte Dich deswegen,
Vor mich ein gutes Wort bey selben einzulegen.
Den Hamen spann ich aus, der lauscht ohn Unterlaß,
Ich streiche hin und her, und fange niemahls was.
Es lieget nicht an mir, es liegt nur an dem Glücke,
Und daß ich fangen will, ist doch kein Schelmen-Stücke.
Wenn du ein Mädgen kennst, das recht verwahrt will seyn,
Wohlan! so lobe mich, wie feine Weben ein.
Du kanst zum wenigsten mein gut Gemüthe loben,
Und daß ich einer Braut noch alles aufgehoben.
Gewiß! Du lügest nicht, und käm ich durch Dein Wort,
Das viel vermögen muß, bey einem Mädgen fort;
So danck ich Dir davor, so soll Dir auch darneben
Einst meine Braut umsonst ein Dutzend Mäulgen geben.
Zuletzt vergeß ich auch die werthe Schwieger nicht,

Ach

Ach sag Ihr, werther Freund, wie sehr ich Ihr verpflicht,
Daß ich der vielen Huld ein ewig Denckmahl setzte,
Und in dem Geiste mich bey Ihrem Wohl ergötzte.
Ich schliesse; Lebet wohl! und wenn Euch mit der Zeit,
Höchst angenehmes Paar, ein liebes Kind erfreut,
So meldet solches doch mit allererſten Posten,
An

Euren

treuen Knecht
Johann George Dosten.

V.

Auf die S. und B. Hochzeit, Leipzig, den 16. Jul. 1730.

GUten Morgen, Jungfer Ließgen, der Tag bricht an:
Es wird bald ausgejungfert heissen;
Das Häubgen ist fertig, der Crantz muß dran,
Nur laß ihn nicht in Stücken reissen,
Daß einst die Töchter können sehn,
Was mit der Mutter ist geschehn.

Guten Morgen, Jungfer Ließgen, es muß so seyn,
Es ist so bräuchlich auf der Erden,
Ihr wachset gewiß nicht vor euch allein,
Aus Jungfern müssen Weiber werden,
Und welche keinen Mann begehrt,
Ist nicht drey Körngen Saltzes werth.

Guten Morgen, Jungfer Ließgen, ihr müst es noch
Den Junggesellen danckend wissen,
Dieweil sie euch endlich das schwere Joch
Von euren Hertzen abgerissen,
Sprecht: Liebes Kind, mein Lebenlang
Weiß ich dir diese Wohlthat Danck.

Guten Morgen, Jungfer Ließgen, nur höre zu,
Wir könnten euch gar wohl entrathen.
Wir machen uns Kleider, wir flicken Schuh,
Wir können sieden, kochen, braten,
Ihr seyd uns nur zum Zeitvertreib,
Denn sonst gebrauchen wir kein Weib.

Guten Morgen, Jungfer Ließgen, an dieser Lust
Ist ja der gröste Bissen euer,
Der Ehmann entkräfftet sich Geist und Brust
Und kömmt ihm gantz verzweiffelt theuer;
Die Frau, die Magd, das Kinder-Spiel
Kost in der That ein Jahr lang viel.

Guten Morgen, Jungfer Ließgen, der Hochzeit-Tag
Heist darum euer Tag der Ehren,
Daß iemand vorhanden, der euch noch mag,
Der euch will Menschen-Weise lehren,
Damit ihr eure Lebens-Zeit
Doch noch zu etwas nütze seyd.

Guten Morgen, Jungfer Ließgen, es ist bekannt,
Die alten Jungfern, wenn sie sterben,
Die werden als Frösche vors Thor verbannt;
Und müssen in dem Sumpff verderben,

Da

Da fällt es ihnen erstlich ein,
Wenn sie Gungk! Gungk! des Abends schreyn.

Guten Morgen, Jungfer Ließgen, drum lehre die,
Die noch in ihrem Irrthum tappen,
Sprich: Spürt ihr die Freyer, so müst ihr sie
Als wie ein Fisch das Brodt erschnappen.
Sagt selbst: Mein Schatz, steh ich dir an,
So schlag nur zu und sey mein Mann.

Guten Morgen, Jungfer Ließgen, das sage darbey,
Wenn sie sich also haschen lassen,
So hertzt sie, so drückt sie, so liebt sie treu,
Und lasset sie in Gold einfassen,
Verehrt, und nehmet sie in acht,
Wie mans mit rohen Eyern macht.

Guten Abend, Jungfer Ließgen, die Nacht fällt ein,
Der Bräutgam will zu Bette schleichen,
Wie wird dir dein Hertze so leichte seyn,
Wenn du wirst deinen Zweck erreichen,
Was wirst du dir zu gute thun,
Wenn du wirst bey dem Manne ruhn.

Guten Morgen, Frau S**, es ist nun aus,
Viel Glücks zur neuen Weiber-Freude,
Gesegnet, beglücket sey Euer Haus,
Gesegnet seyd Ihr, Werthen Beyde,
Die andern Jungfern wünschen sich:
Komm, guter Morgen, bald an mich!

VI.

Auf die F. und B. Hochzeit, Dreßden, 1732.

DEr Teich fuhr in das Netz hinein,
Und wolt daraus den Fischer langen,
Da sprach der Fuchs: Das steht nicht fein,
Daß man dahier will Vögel fangen.
Der Käficht pfeifft im Fincken schön,
Das Futter frisset seinen Schnabel,
Und will im Wasser Brand entstehn,
So löscht man mit der Ofen-Gabel.

Das Bett in einer Jungfer schlief,
Die stach den Flöhen grosse Flecke,
Und als das Fleisch zur Katze lief,
So hing der Schorstein in dem Specke.
Der Haber frist die Gänse gern,
Und als die Magd anfieng zu schreyen,
So griff der Prügel nach dem Herrn,
Und schlug den Tod fast zum Laqveyen.

Das Dint-Vaß dunckt im Schreiber ein,
Und mit dem Kiel schnitt er das Messer.
Ihr Pillen, wenn ihr klug wollt seyn,
Nehmt Jungfern ein, so wird euch besser.
Das Loch im Dachse beist den Hund,
Die Eicheln fressen von den Schweinen,
Ein Kalb hat sechs und neunzig Pfund,
Wie kommen zehn? auf vierzig Beinen.

Der

Der Wagen auf dem Bauer saß,
Und fuhr die Stadt zu seinem Korne,
Beym Becker er das Wasser fraß,
Und soff das Brodt bey einem Borne.
Zwölf Ellen Schneider kaufft er ein,
Die trug er hin zu einem Tuche,
Und sprach: das soll mein Mädgen seyn,
Wenn ich einmahl ein Röckgen suche.

Jedoch das klingt zu gar verkehrt,
Es will mir heute gar nichts passen,
Ich habe zu viel Geld verthan,
Das hätt ich mögen lassen bleiben.
Nun geht es mir im Kopfe rum,
Nun hab ich aller Orten Grillen,
Und darum schrieb ich auch so toll,
Weil sich der Kummer nicht läst bergen.

Ich bin so, wie Hans Hildebrand,
Und wie ein abgeleckter Kuchen,
Ich lehne mich wohl an die Mauer,
Und will allda zu ruhen trachten:
Allein da ist kein Bißgen Muth,
Weil alles will den Krebsgang gehen,
Da bleib ich wie ein Lappen-Kerl
In meiner bangen Mine kleben.

Doch ietzund fällt mirs anders ein,
Ich will die Hudeley verjagen.
Denn wo die Leute lustig thun,
Da muß man nichts verhaßtes sprechen.

Ich bin auf einmahl wieder froh,
Wer weiß, wo mir es noch gelücket;
Der ist ein Narr in Duodetz,
Der sich nicht in die Zeiten findet.

Wohlan! wie siehts zu Oran aus,
Was macht die Jungfer Pathe?
Du loses Mädgen, halt doch Haus,
Und nimm ein Ding zurathe.
Constantinopels Groß-Vezier
Will alle Jagden pachten,
Und also habt, ihr Jungfern ihr,
Kein schwartz Wild mehr zu schlachten.

Ein Mandel Lerchen, ein Glas Wein
Und ein beqvemes Plätzgen,
Das muß wohl zehnmahl süsser seyn,
Als tausend Jungfern-Schmätzgen.
Doch wer mir auf den Cnaster schilt,
Und thut dem Caffe leide,
Der ist ein rechtes Sünden-Bild,
Und ärger als ein Heyde.

Die Ziege Käse giebt zwey Schock,
Die schmecken nach dem Bocke.
Was ist ein weiter Reiffen-Rock?
Ein arme Sünder-Glocke.
Mein Engel, unser Zeit-Vertreib
Ist gantz und gar verloschen:
Zwey Brummer und ein böses Weib
Gilt einen guten Groschen.

Doch,

Doch, liebes Braut-Paar, daß der Schluß
Auch etwas von Euch sage:
So sey bey euch der Uberfluß
Des Segens alle Tage!
Seyd fleißig in der Fischerey
Mit Hamen und mit Netzen,
Es wird schon, wenn die Zeit vorbey,
Ein kleines Hechtgen setzen.

VII.

Auf die A. und K. Hochzeit, Dreßden, 1732.

MEin Gönner,
Hier kommt noch ein Gast,
Den Du zwar nicht gebeten hast,
Und also, nach den alten Lehren,
Zur Stuben-Thüre soll gehören.
Allein, ich bin nun, wie ich bin,
Ich lasse mir nichts übel deuten,
Und setze mich, vor allen Leuten,
Im Geiste zu den Jungfern hin.

Doch eh ich etwas sag und thu,
So ruff ich Dir, mein Gönner, zu:
Vergnüge Dich, schau Dein Erziehen
Im Segen und Gedeyen blühen!
Der Himmel mehre Deinen Geist
An Kräfften und an langen Jahren,

Damit Du völlig mögst erfahren,
Was Lust an seinen Kindern heist.

Rückt zu, ihr Jungfern! mitten ein
Will ich bey euch zum Nachbar seyn,
Jedoch in Züchten und in Ehren,
Und merckt, ich will von euch was hören,
Verschweiget nichts, gesteht es mir,
Worüber ich euch werde fragen,
Denn sonsten wird Euch für und für
Der Wurm an dem Gewissen nagen.

Ihr Kinder, sagt mir in geheim,
Hat euch der Liebes-Honigseim
Nicht öffters Lüsternheit erwecket,
Und sagt, hat es nicht gut geschmecket?
Gedenckt ihr nicht zu mancher Zeit
Bey eurem Neh-Pult oder Rähmen:
Ach möchte doch mein Hertzeleid
Ein lieber Freyer von mir nehmen!

Ey Lieber, fing Camillgen an,
Das hab ich niemahls nicht gethan,
Und glaubet, daß ich von dem Küssen
Mit Fleiß nichts habe wollen wissen;
Ich spare diesen Marcipan
In Zukunfft vor mein liebes Schätzgen,
Damit ich sicher schweren kan:
Mein Kind, das ist mein erstes Schmätzgen!

Ey! ey! so sag ich ihr darauf:
Mein Töchtergen, dein Lebens-Lauf

Steckt

Steckt durch und durch voll Ketzereyen,
Die man, wie eine Pest, zu scheuen.
Ein solch Bekänntniß ist nicht fein.
Wer wird sich denn des Küssens schämen?
Die Einfalt giebt Dir solches ein,
Und diese muß ich Dir benehmen.

Mein! sage mir, wer schlüßt daraus,
Daß niemahls in dem Blumen-Strauß
Deswegen eine Rose tauget,
Wovon ein Biengen hat gesauget?
Ach nein! die ungeküsset bleibt,
Und zwar durch eignes Widerstreben,
Die machet, daß man von ihr gläubt,
Es muß an ihr nichts süsses kleben.

Weil nun dein Fehler gar zu groß,
So laß ich dich nicht eher los,
Als bis du Besserung beweisest,
Und mich mit sechs paar Mäulgen speisest.
Das that die kleine Sünderin,
Und sagte nach vollbrachtem Wercke:
Ach! nehmt euch noch ein Dutzend hin,
Weil ich nun erst den Irrthum mercke.

Ich fing hierüber ferner an,
Daß nach dem Liebes-Alcoran
Dis gute Wercke heissen müsten,
Wenn Jungfern Junggesellen küssten.
Potz Stern! wie drang der Lehr-Punct ein:
Ein iedes kriegte mich zu fassen,

Und wollte nur an mir allein
Die guten Wercke sehen lassen.

Die Jungfer Braut sieht dieses auch,
Und folgt den angefangnen Brauch,
Jedoch den Kuß von Mund und Wangen
Muß nur Ihr Bräutigam empfangen.
Denn merckt, ihr Jungfern, wenn ihr nun
Die Haut dem Bräutigam verliehen,
So muß das schön und freundlich Thun
Die andern fremden Lippen fliehen.

Nun Kinder, seyd ihr Engeln gleich,
Sitzt wieder still, und lasset euch
Das Schertzen und die holden Minen,
Die ihr hier findt, zur Wonne dienen;
Wünscht aber auch mit mir dabey,
Daß unsern treu-verlobten Beyden
So eine Lust zu eigen sey,
Die kein Verstören könne leiden.

Im Geist und Wahrheit thu ich das,
Und bitte nur mein Dinte-Faß
Um eine Feder, welche schreibe,
Daß man mir huld und günstig bleibe,
Und daß mein Gönner fernerweit
Mich möge zu denselben zehlen,
Die es an Ehrerbietigkeit
Zu keinen Zeiten lassen fehlen.

VIII.

Auf die D. und F. Hochzeit, Weissenfels, den 24. May 1732.

MAn sagt, es ist kein besser Leben,
Als weil man Junggeselle heist,
Es wird so scharff nicht Acht gegeben,
Wenn man gleich einen Possen reist.
Man nennet alles Jugend-Simden,
So die Vergebung leichte finden.

Gesetzt man wolte nach Berlin,
Nach Bamberg oder Roßlau ziehn,
So nimmt es niemand nicht genau,
Wenn man mit einer lieben Frau,
Sich in der Nacht in einem Bette
Schertzhafftig aufgeführet hätte.

Ein junger Mensch muß lustig seyn,
Die Schelme muß man schmieren,
Ein frischer Lachs, ein Gläsgen Wein,
Kan einen Magen zieren.

Ey nu!
Wie gehts in Hamburg zu?
Ach du liebes schönes Weib
Denck an jenen Zeit-Vertreib,
Denck auch an die lieben Zeugen,
Doch das best ist, daß sie schweigen.

Was

Was braucht es viel,
Scherwentzel-Spiel
Taugt nicht vor einen Dreyer,
Es ist nur eitel Plackerey,
Ich ärgre mich so sehr dabey;
Scherwentzel, hole dich der Geyer.

Phyllis, die zu Pegau wohnt,
Wird es mir noch dancken müssen,
Daß sie sich ließ von mir küssen,
Denn ich hab es ihr verlohnt,
Und es ist von mir gekommen,
Daß Herr Strephan sie genommen,
Mops sprach verwichen hin zu mir,
Dein Diener meint es gut mit dir.

Der Kutscher striegelt alle Morgen,
Drum fordert auch die Billigkeit,
Daß vor die Dienstgefliessenheit
Du wieder mögest treulich sorgen.
Du Närrgen, sprach ich, siehst du nicht,
Daß dieses schon von mir geschicht,
Ich sorge, daß sie Weiber kriegen,
Und daß sie auch in Wochen liegen.

In den Apothecker-Flaschen
Stecket manche Stärckungs-Krafft,
Aber auch die Eigenschafft,
Daß ein ieder hier kan naschen;
Doch nach überstandnem Weh,

Schreibt

Schreibt man an die Panace: Schade vor dein Recipe!

Ja! wohl, ich lobe mir
Den Knochen-Wein dafür,
Denn wenn wir den nicht hätten,
Wer könte sich vom Tode retten?

Das ist ein gutes Symbolum,
Wer schiert, wird wiederum geschoren,
Und der bekömmt, der falsch geschworen,
Das Malum ischiaticum,
Und wird darzu vier Wochen lang
An denen Augen blind und kranck.

Du sprichst, ich bin nur viertzig Jahr
Und bin ein reiner Junggeselle,
Der wie ein Wasser seine Qvelle
Vom ersten Ursprung nie betrübt
Und sich in Extra hat geübt;
Allein davon ist gar nichts wahr,
Dieweil zu unsrer Zeit nicht rar,
Daß Knaben nur von 15. Jahren
Der Väter Weise schon erfahren.

Dienstfertig und gefällig seyn
Flößt uns die Pflicht der Menschen ein,
Drum will man sich der Kuppeleyen
In Liebes-Sachen gar nicht scheuen;
Jedennoch findt sich dann und wann,
Daß man bey solchen Freyers-Possen
Von manchen Beystand sagen kan;
Er hat das beste schon genossen.

Aus Overfurth wird hieher geschrieben;
Es wollte sich iemand verlieben,
Der trug die Heyrath ernstlich vor,
Doch weil die Braut, die er erkohr,
Den Vogel erstlich kennen wolte,
So fiel die Antwort, daß er hie
Vor allen Dingen die Revüe
Die Gasse durch paßiren solte.

Was sucht der Herr, was kaufft man gern?
Hier wird ein auserlesner Kern,
Von Waaren bey mir ausgenommen,
Denn alles was hier steht und liegt
Und was man sonst bey keinem kriegt,
Sind Sachen, die aus England kommen.

Bald werd ich gar nach Amsterdam
Mich endlich mit den Grillen lencken,
Da ich doch unserm Bräutigam
An seine Freude soll gedencken.
Gelt? Werther Freund, ein andrer mag
Anietzo jagen, schiessen, hetzen,
Denn dieser angenehme Tag
Wird dich mit andrer Lust ergötzen.
Dein Hertz fängt schon zu zappeln an,
Und deine Braut, die Dir vertrauet,
Die schmuntzelt über ihren Zahn,
Wenn sie das Hochzeit-Bette schauet,
Und wenn sie sich darauf besinnt,
Daß sie bald wird nach Pyrmont reisen,

Und wie ein groſſes Fürſten-Kind
In dem Palais vortrefflich ſpeiſen.
Denn möglich kan es ſeyn geſchehn,
Daß ſie es beſſer hat geſehn,
Allein ich wolte gleich mit ihr,
So gut doch nicht, als wie allhier.
Nunmehro aber geh ich fort,
Und ſage nur noch dieſes Wort:
Der Himmel ſey mit Euern Flammen,
Lebt fruchtbar und vergnügt zuſammen.

IX.

Auf die F. und G. Hochzeit, Dreßden, den 25. Nov.

SO nimm, Herr Bräutgam, deinen Kiel
Und ſchärffe, was du kanſt, den Schnabel;
Die Lieb iſt ietzund mit im Spiel,
Die ſchreibt mit keiner Ofen-Gabel.
Der Zug muß friſch, geſchärfft und rein,
Manierlich, zierlich, niedlich ſeyn,
Daß ſelbſt das Hertze möchte lachen.
Das heiſſet, wer ein Bräutgam iſt,
Und bey der Braut zur Probe küſt,
Der muß es appetitlich machen.

Gleichwie man erſt die Feder ſpitzt,
Wenn eine Schrifft ſoll ſauber ſehen,
So ſpitzig muſt du auch anietzt

Das

Das angebrachte Mäulgen drehen;
Mach einen solchen engen Raum,
Daß auch ein kleiner Pfennig kaum
Auf deinen Lippen könte liegen;
Laß ein verliebtes Seufftzerlein
Und mache denn die Augen klein,
Und presse Dich an Dein Vergnügen.

Wer es das erste mahl versieht,
Der bleibt sein Lebenlang geschlagen;
Denn man verderbt den Appetit,
Da hält es schlüpfrig um den Magen.
Denn sagt man gleich, ein ander mahl
Will ich mich nicht so schlecht und kahl
Und besser als ietzund geberden,
So fällt doch gleich die Zuversicht
Und der vertrackte Zweiffel spricht:
Wer weiß, ob es auch wahr wird werden.

Drum nimm dich vor den Wein in acht,
Wenn man die grossen Gläser bringet,
Weil er zu vieles Wallen macht,
Und nur die Hand zum Zittern zwinget.
Denn wenn die Geister truncken seyn,
So schreibt man in den Tag hinein
Nicht anders als wie Kraut und Rüben;
Und sieht man es früh Morgens an,
Ist man wie ein begossner Hahn,
Daß man so liederlich geschrieben.

Nun, Werther Bräutgam, eil und lauf,
Wo nicht, so laß Dich sachte führen;
Die Braut schließt nun die Cammer auf,
Darinnen solst Du expediren,
Sie bringt ein rein und glatt Pappier,
Das heist so viel: Du hast an Ihr
Der Anmuth reitzendes Vergnügen;
Du wirst, Du thust auch wohl darbey,
Nun über Deiner Schreiberey
Beständig und mit Fleisse liegen.

Ich wünsche mir es nicht zu sehn,
Wie Dich wird das Entzücken kleiden,
Es möchte mir nur weh geschehn,
Und das Gesichte Schaden leiden;
Doch in der Ferne schau ich hin
Und schicke mit ergebnen Sinn
Die Wünsche, die ich Dir beschieden,
Der Innhalt heisset kurtz und rund:
Lebt mit einander stets gesund,
Vermehrt die Welt, und seyd zufrieden.

Und in verblümtem Wort-Verstand
Wär es auch so nicht falsch gewesen:
Schreib eine leserliche Hand,
Die sich einmahl kan selber lesen,
Ja schreib auch Orthographice,
Daß es sich gegen Barthelmæ
Der Mühe noch damit verlohne.
Noch eins, Vergnügter Bräutigam,

Mach eine feine Copiam
Von Deines lieben Vaters Sohne.

X.

Auf die S. und Z. Hochzeit, den 27. May 1732.

GEehrter Bräutigam, vergnügter Hertzens-Freund,
Wie ich es allemahl mit Dir recht gut gemeint,
So wär es meine Pflicht, daß ich zum Hochzeit-Tage,
Den Du ietzund begehst, ein gutes Wörtgen sage;
Allein es fällt mir gleich nichts angenehmes ein,
Daß Deiner Braut und Dir gefällig könte seyn,
Ich müste denn etwas vom Land-Provisor schreiben;
Allein das Zeter macht, daß es muß unterbleiben.
Doch halt! ich habe gleich von dem Pancratio
Den Lebens-Lauff gemacht: Mich deucht, der könte so
Vor einen Zeit-Vertreib zur Noth noch mit paßiren;
Wenn iemand singen kan, so laß es musiciren.

1.

Ein alter Teutscher ohne Schmincke,
Von gutem Schrot und Korn gemacht,
Dabey ein ertzdurchtriebner Fincke,
Der alle Schelmerey gepacht,
Und dem kein Schwang verfehlen muß,
Das war der Herr Pancratius.

2.

Als er vor dieſem auf dem Lande
Zu Kalbes-Brunen wohl bekannt,
Ein ſchönes Angeſichte fande,
Nahm er die Zäpffgen bey der Hand,
Und durch dergleichen Artigkeit
Kam er in ſeiner Hoffnung weit.

3.

Er machte ſich derſelben Sünde
In dem Gewiſſen ſelber qvitt,
Wenn er mit einem Venus-Kinde
Spatzieren nach dem Dorffe ritt,
Und ſang auch noch ohn allem Scheu
Ein ſehr bedencklich Lied dabey.

4.

Allein die Ohnmacht im Begleiten
Wird in der That ſchlimm ausgeführt,
Denn wenn er ſich bey guten Zeiten
Nicht wie der Fuchs davon geſchliert,
So hätt dem Handſchuh ungeacht
Der Buckel dennoch Kirms gemacht.

5.

Was die vermeinte Heyrath ſtöret,
Und was ein gelbes Kleid gethan,
Iſt etwas, das dahin gehöret,
Was man nicht gerne ſagen kan,
Und was mit Katzen ſonſt geſchehn,
Muß man zu keinen Poltzen drehn.

6.

In Casa nova gieng es schlimmer,
Allein es kömmt darauf nicht an;
Es war doch vieles Frauenzimmer
Pancratio sonst zugethan,
Daß ihm annoch das Zeugniß giebt:
Ach! dieser hat mich auch geliebt!

7.

Zeigt man ihm gleich das tolle Laster,
Daß er sein Pereant! geschrien,
So muß ein alt Meloten-Pflaster
Ihn ausser dem Verdachte ziehn.
Denn spricht er: Meine Heiserkeit
Hört in der That niemand so weit.

8.

Pancratius war wohl zufrieden,
Und hatt ihm seine Casse nicht
Vor Holtz und Kohlen was beschieden,
So trat er in das Sonnen-Licht,
Und wärmte sich und seinen Bart
Mit sparsamer und guter Art.

9.

Nun Bruder Hans fahr aus dem Knaben,
Der Schuri muri stellt sich ein,
Und Meister Gürge will es haben,
Daß Du ein Zeuge sollest seyn,
Indem ich sage zum Beschluß:
So war der Herr Pancratius!

Indessen hab ich doch den Bogen bald gefüllt,
Und wenn Du noch von mir ein Reimgen haben wilt,
So wünsch ich, daß Dein Schatz Dich, wie du Sie, vergnüge,
Und nicht wie jener Schatz mit Groschen Dich betrüge.
Du selbst und Deine Braut seyd alles Glückes werth,
Der Himmel hat Euch Zwey einander selbst beschert.
Liebt Euch, und leget bald davon ein Zeugniß abe,
Kan es kein Teutscher seyn, so seys ein kleiner Schwabe!

XI.

Auf die B. und W. Hochzeit, Leipzig, den 14. Julii 1732.

Geehrter Freund,
Bey allen Sachen
Findt sich das Maul der Lästrer ein,
Und wenn wir es am besten machen,
So muß doch was zu tadeln seyn.
Der Nach-Mittag, der vier Uhr schläget,
Da man die Senfften häuffig träget,
Und da der Caffee fertig steht,
Der ist die Unglücks-volle Stunde,
Da man bald dem bald jenem Munde
Durch die geschärffte Hechel geht.

Camille spricht, ihr lieben Leute,
Hört doch von meiner Nachbarn an,

Seit Ostern hat sie gleichwohl heute
Die sechste Köchin weggethan.
Die eine hat den Hund getreten,
Und solches nicht recht abgebeten,
Bald sonsten was nicht recht gemacht:
Die aber, so nicht heßlich waren,
Und in der Küche wohl erfahren,
Hat sie mit ihrem Mann verdacht.

Und Lottgen, spricht ein andre Zunge,
War sonst in Armuth wohl bekannt;
Jetzund geht alles, wie zum Sprunge,
Sie lebt und gehet ertzgalant.
Und was verdient man mit dem Schweisse,
Wenn man auch mit dem grösten Fleisse
Mit einer Nadel näht und sticht?
Ich hab auch Kinder anzukleiden,
Allein dergleichen Staat zu leiden,
Verträget meine Casse nicht.

Ey! habt ihr denn davon vernommen,
Daß Käthgen, die so Tugend-voll
Mit nächsten in die Wochen kommen,
Und auf das Land verreisen soll.
Mein Sohn hat sich viel Müh gegeben,
Im Anfang diesen Schatz zu heben;
Allein er war ihr nicht gemahlt,
Und was noch mehr, dem stoltzen Dinge
War unsre Freundschafft zu geringe;
Nun ist der Hochmuth doch bezahlt.

Ein andrer spricht: Man hat gespüret,
Was Seladon und Pamphilus
Vor ertzvertraute Freundschafft führet,
Allein erwartet nur den Schluß;
Die Menschen ändern die Gedancken,
Und wenn sie sich nur einmahl zancken,
So ist es gantz und gar geschehn,
Da wird das Paar an allen Enden
Sich wie die kleinen Buben schänden,
Da wird man seine Freude sehn.

Dergleichen Schlangen giebt es leider!
Die ihren Gifft auf alles speyn,
Und selbst der wahren Tugend Neider
Und Feinde frommer Unschuld seyn.
Ich will mich nicht zum Bürgen machen,
Die Lästrer haben was zu lachen,
Da Ihr Euch, Edles Zwey, vereint;
Allein Ihr werdet Euch nicht krämcken,
Und lieber in dem Hertzen dencken,
Wie ein bekannter Kopff gemeint.

Ich wünsch Euch meiner Pflichten wegen,
Womit ich Euch bin zugethan,
So vieles Heil, so vielen Segen,
Als Euer Wunsch erbitten kan.
Lebt fruchtbar in zufriednen Jahren,
Laßt Eure Huld mir ferner sparen,
Denn sie ist doch nun einmahl mein;
So streb ich mich, in allen Sachen

Mit Lust, Occasion zu machen,
Wie ich kan Euer Diener seyn.

XII.

Auf die N. und B. Hochzeit, Dreßden, den 15. Julii. 1732.

WJe sich ein Bauer bückt und schleicht,
Wenn er in den Gehorsam kreucht,
Und wenn er an das Thürgen tritt
Den Land-Knecht noch beweglich bitt;
So macht auch meine Poesie
Ein steiff und ungelencktes Knie,
Und zieht als wie die Pestilentz,
Indem sie einen Reverentz,
Der grösten Zierlichkeiten voll,
Vor Dich, Herr Bräutgam, machen soll.
Gewiß, die Freundschafft, die uns bindt,
Die Treu und Liebe, die sie gründt,
Hat Dir auf Deine Hochzeit-Nacht
Ein Sonntags-Carmen zugedacht.
Allein es ist das mahl gefehlt,
Das böse Fieber, das mich qvält,
Und mich annoch zu Boden drückt,
Hat mir das gantze Ziel verrückt.
Und dencke nur, es macht aus mir
Zum Hohn und Spott ein dreyfach Thier.

Erst

Erſt bin ich einem Storche gleich,
Und werd auf einmahl blaß und bleich;
Darauf fang ich zu klappern an,
Daß es mein Nachbar hören kan.
Geht die Figur allmählich ein,
Muß ich ein Salamander ſeyn,
Da brat ich in der ärgſten Glut,
Wie man mit jungen Hühnern thut.
Zuletzt werd ich zum Fiſch gemacht
Und ſchwimme durch die gantze Nacht
In einem groſſen matten Schweiß,
Daß ich mich kaum zu laſſen weiß.
Und da es nun ſechs Wochen währt,
So bin ich gäntzlich abgezehrt;
Denn eh ich zwantzig Schritte thu,
So bring ich eine Stunde zu.
Der arme Kopf wanckt hin und her,
Und ſieht ſo, wie mein Beutel, leer;
Die guten Backen ſind labeth,
Wie armer Leute Gerſte ſteht;
Von wegen groſſer Fettigkeit
Wird auch das kleinſte mir zu weit.
Seh ich denn meine Waden an,
So übertrifft ſie mancher Hahn,
Der doch, wie ihm die Köchin zeugt,
Auf ſeine Werckſtatt fleißig ſteigt.
Ja! kaufft ich mir ein Käſtgen ein,
Und legte meinen Leib hinein,
Deckt ihn, zu Pflegung ſanffter Ruh,
Mit friſchen Lorbeer-Blättern zu,

So sprách ein frembes gantz gewiß:
Ey! komm doch her, schau, was ist dis!
Ach! eine schöne Mumie!
Dergleichen hat man wenige!
Und also, Hertzens-lieber Freund,
So wahr die liebe Sonne scheint,
So wahr bin ich nicht Schuld daran,
Daß ich nichts kluges dichten kan.
Und könnt es ja noch etwas seyn,
So wär es ein gut Seuffzerlein;
Die hab ich, seit ich so vexirt,
Als wie ein Meister ausstudirt,
Denn nach dem Sprichwort heist es so:
Dat dic cur hic vexatio!

Das Schicksal, das Dich hat betrübt,
Dich aber ietzund wieder liebt,
Und eine tugendhaffte Braut
An Deine fromme Seite traut;
Das zeige Deiner Lebens-Zeit
Die völlige Zufriedenheit!
Der Segen, den Du würdig bist,
Dieweil Dein Hertz rechtschaffen ist,
Kehr also richtig bey Euch ein,
Als wie des Tages heller Schein!
Und daß Ihr dieser Gütigkeit,
Geehrtes Paar, recht fähig seyd,
So lebet lang, gesund und frisch,
Im Bette so, wie an dem Tisch.
Der Himmel stärck den kleinen Sohn!

Und wird es wohl im Hause stohn,
So werd ich, wird GOtt Leben geben,
Das andre Söhngen auch erleben!

XIII.

Auf die S. und L. Hochzeit, Leipzig, den 5. Aug. 1732.

MIt Nutzen wollen Handlung treiben,
Und doch ein Junggeselle bleiben,
Das reimet sich und schickt sich nicht.
Denn Kaufmannschaffts-und Wirthschaffts-Sachen
Nach Ordnung und Gebühr zu machen,
Darzu gehört ein scharf Gesicht.
Die guten Zeiten gehn zu Ende,
Man hat mehr Schaden als Genuß,
So daß man es in beyde Hände
Mit beyden Zipfeln nehmen muß.
Wird nun der Diener nebst den Jungen
Zum Gastwirth in die Kost verdungen,
So kömmt ein schlechter Vortheil raus;
Ein Weib, das selbst zu Marckte gehet,
Und auf die Küche sich verstehet,
Das hält genau und sparsam Haus.
Und nimmt die Frau dieselben Posten,
Und kauffet selber davor ein,
So wird es eben so viel kosten,
Und doch das Haus versorget seyn.

Es giebt zwar Leute, die gedencken,
Den Aufwand dadurch einzuschrencken,
Wenn man sich eine Köchin mieth:
Allein ein solcher Wahn ist eitel,
Weil sie doch mehr auf ihren Beutel,
Als auf des Herren Nutzen sieht.
Ich schweige noch von dem Gehöne,
Was man von solcher Wirthschafft sagt,
Zum wenigsten klingt das nicht schöne:
Der Herr behilfft sich mit der Magd.

Und wenn auch alles das nichts thäte,
So muß das beste Haus-Geräthe,
Die Frau, doch im Gewölbe seyn;
Den Männern wird das Reden sauer,
Die Weiber handeln viel genauer,
Und reden es den Käuffern ein.
Wer nicht kan gute Worte geben,
Bey Miß-Geboten freundlich thun,
Der wird den Crahm nicht hoch erheben,
Und Ell und Waare lassen ruhn.

Sitzt eine Frau nun im Gewölbe,
So spricht sie: nehmen sie dasselbe,
Es ist gewiß ein feines Stück.
Mein Kind! sie kan es leicht begreiffen,
Ein Calemang von solchen Streiffen
Leg ich vor Freunde nur zurück.
Hier haben sie die Muster-Charte:
Ob man was schöners haben kan.

Mein Engel, seyn sie nicht so harte,
Es gehet vor das Geld nicht an.

Mit diesen Worten so zu schertzen,
Das gehet offters mehr zu Hertzen,
Als wenn der Mann viel Donner flucht,
Und eben durch dergleichen Fratzen,
Wenn man ein Ding weiß einzuschwatzen,
Wird in der Handlung viel gefrucht.
Den Weibern ist ein Wort nicht theuer,
Und ist schon etwas das man findt,
Wenn man auch offt nur einen Dreyer
Auf eine Elle mehr gewinnt.

Wohl Dir! Du bist mit Deinen Waaren,
Herr Bräutigam, erst wohl gefahren,
Da Du ein liebes Weib erwehlt;
Ein Kind, das Gott und Tugend liebet,
Und sich in alle dem geübet,
Was man zu guter Wirthschafft zehlt.
Nun wirst du erstlich können sagen:
Nunmehro leb ich recht vergnügt!
Nun darf ich nur zur Helfte tragen,
Was ietzt in gantzen auf mir liegt.

Ich nehme Theil an solcher Freude,
Und wünsche, Werthgeschätzten Beyde,
Daß Euer Ehstand glücklich sey!
Der Himmel wird der Väter Segen
Auf Eure Häupter reichlich legen,
Denn Eure Hertzen lieben treu.

Ihr

Ihr könnet meinen Worten trauen,
Ihr werdet zu gerechter Frist
So einen wackern Bürgen schauen,
Der lieb und unverwerfflich ist.

XIV.

Auf die H. und D. Vermählung, Knauthayn, den 13. Aug. 1732.

Der Krüger aus Bielgur.

HIer komm ich wohl recht an; das ist das rechte Haus,
Ey! zieht nicht ein Geruch von dem Gebratnen raus!
Und da steht auch ein Kerl, der frist und säufft sich dicke.

Der Fischer aus Knauthayn.

Ich sag euchs, wer ihr seyd; packt euch nur bald zurücke;
Wenn es zur Arbeit geht, so meldt sich niemand an,
Und setzt es etwas guts, hat iedes was gethan,
Kurtz um: Geht euren Weg, ie hurtiger, ie besser,
Und wenn ihr ja! was wolt, dort drüben wohnt der Schösser.

Der Krüger.

Gemach! mein lieber Freund, ihr irret euch an mir,
Ihr Gnaden, unser Herr, ist ja der Bräutgam hier.

Das

Das Dorff hat mich geſchickt, ich ſoll die Braut beſchauen,
Ob man ſich auch zu Ihr was gutes zu vertrauen.

Der Fiſcher.

Seyd ihr um Straupitz her? Seht, wie man ſich verbrennt,
Wenn man im Eyfer iſt, und nicht die Leute kennt.
Verzeiht mir dieſen Streich; ihr ſeyd doch wohl kein Wende;
Ihr ſeht ja wie ein Menſch, und habet Füß und Hände.

Der Krüger.

Ey! was! verhöhnt mich nicht! u. wenn ihr etwas wiſt,
So ſagt mir, was die Braut doch vor ein Fräulein iſt.

Der Fiſcher.

Ich bin euch viel zu plump, den gantzen Text zu ſagen,
Da müſt ihr unſern Pfarrn am allerbeſten fragen.
Der Mann iſt recht beredt, und das gehört darzu,
Doch daß ich nur etwas nach meiner Einfalt thu,
So hört: Sie iſt ein Kind, ein Hertze, wie ein Engel,
Und wenn ich ſchweren ſoll, ſo wüſt ich keine Mängel:
Sie iſt die Sanfftmuth ſelbſt, thut allen Leuten guts;
Da findet man an ihr kein Stäubgen Ubermuths;
Sie redet offt und gern mit armen Bauer-Kindern:
Sie geht und bittet vor, und hilfft uns manches mindern.
Sie hat die Andacht lieb, und ſieht ſo ſchön und fein,
Als wie die Tugenden, in dem Gemüthe ſeyn.

Und

Und dennoch hengt Sie nicht, wie manche, stets am Spiegel,
Die Wirthschafft gilt ihr mehr als alle das Geschniegel.
Und merckt, Sie ist dabey manierlich und geschickt,
Denn wenn man Sie im Staat, bey Hof und sonst erblickt,
So muß der gröβte Mann Ihr dieses Zeugniß geben:
Das Fräulein hat Verstand und viel Vernunft zu leben.

Der Krüger.

Dem Himmel seys gedanckt! der unsern Herrn so liebt,
Und Ihm und uns zugleich dergleichen Wohlthat giebt.
Das liebe Fräulein Braut wird sich auch nicht betrügen,
Denn wie wir schon gemerckt, Sie ist sein gantz Vergnügen.
Und hört nur! Als er jüngst bey uns im Kirch-Stul saß,
So that Er zwar verzümpt, als wenn Er Sprüche laß:
Allein ich schielte scharf, und da ich mich so streckte,
So sah ich, daß Er oft ein rundes Gläsgen leckte,
Hierüber fragt ich flugs bey den Bedienten nach;
Es wollte keiner raus; Jedoch der Läuffer sprach:
Das Bildniß seiner Braut ist in das Glas verschlossen,
Und da Er Sie nicht hat, will Er dasselbe bossen.
Da dacht ich bey mir selbst: Die Lieb ist trefflich groß,
Er läst das arme Glas gar nicht vom Munde los,
Wie arg wird Er es nicht mit Ihr im Bette machen!
Gewiß! man möchte wohl anfänglich lassen wachen.

Der Fiſcher.

Ja freylich! iſt das Thun nicht unſer Bauer-Art,
Wir putzen Sonntags nur den Fingers-langen Bart,
Und haben wir ein Menſch, ſo kömmt ſie in die Schencke,
Da ſpringen wir mit ihr um Tiſch und um die Bäncke.
Wenn wir nun recht erhitzt, ſo muß die Griethe fort,
Da bringen wir ſie denn an einen finſtern Ort,
Umfaſſen ihr den Hals, und fangen an zu ſchmatzen,
Daß ſie hernach den Safft muß von den Backen kratzen.
Stehn wir früh Morgens auf, ſo ſchmeckt ein Rumpen Brodt
Viel beſſer als der Tuntſch, bis wir die Wochen-Noth
Des Sonntags wiederum dem naſſen Zappen klagen,
Und nach der alten Art an unſerm Knochen nagen.

Der Krüger.

Bey uns gehts eben ſo, und lieben uns doch auch,
Wenns nicht die Leute ſehn, ſo ſieht es doch der Strauch.
Und dennoch kan dem Pfarr kein Groſchen nicht entlauffen,
Es ſetzet immer was zu trauen und zu tauffen.
Wer hätte bey uns Zeit zu ſolcher Tändeley?
Wir ſprechen Ja und Ja! und damit bleibts dabey.
Nun aber ſagt mir auch, wie thut mein Herr ietzunder,
Verſteht Er ſich darauf?

Der Fiſcher.

Man ſieht ſein blaues Wunder.
Er kan recht ſchöne thun; Er drückt, er küſt die Hand,
Und eh Sie ſichs verſieht, ſo ſehr iſt Er gewandt,

So ist er wie der Blitz an ihrem schönen Munde.
Und das wohl hundert mahl in einer Viertel-Stunde.
Das Fräulein macht darzu kein sauer Angesicht,
Und schlägt Ihm auch kein mahl auf seine Finger nicht.
Vielmehr, Sie lacht Ihn an, und spielt mit Ihren Augen,
Als wollte Sie aus Ihm die Seele selber saugen.

Der Krüger.

Wo hat doch unser Herr die Fratzen so gelernt?
Er hat sich allezeit vom Frauen-Volck entfernt,
In Leipzig stets studirt, zu Hause meist gejaget,
Und in der Wirthschafft sonst nach allen nachgefraget.

Der Fischer.

Das steckt schon in der Art. Weil ihr von Leipzig sprecht,
Und denckt, da wird studirt, ey nun! da trefft ihrs recht!
Da lernen sie erst fein die Kunst verliebt zu dahlen,
Und müssen viel genung vor manchen Kunst-Griff zahlen.
Die Jugend reitzt sie an, nichts hat man, was sie plagt.
Und wittert mancher nur die kahle Junge Magd,
So geht er Stunden lang die Gasse durch spatzieren,
Bis ihm der Löwe läst ein kleines Glücke spüren.
Ja! mancher, wenn er soll zu dem Professor gehn,
Hat Charten neben sich und gute Freunde stehn,
Setzt Hufen auf ein Blatt, läst Wechsel unterschreiben,
Die aber unbezahlt bis auf den Lehns-Fall bleiben.
Ein andrer brauchet Geld zu einem Abend-Schmauß,
Der geht zum Kauffmann hin, nimmt reiche Westen aus,

Ver-

Verſetzt hernach den Krahm, und auf die erſte Meſſe
Wird Cent pro Cent bezahlt, und vielfach Intereſſe.
Doch das gehört nicht her, es geht uns auch nichts an,
Daß aber ihr nunmehr der Fräulein unterthan,
Das muß uns nahe gehn; Sie zieht vom fetten Lande,
Was findt Sie denn bey euch in euerm dürren Sande?

Der Krüger.

Vergnügen tauſend ſatt. Fällt Ihr zu jagen ein,
So findt ſie Rehe ſtehn, die wie die Stiere ſeyn,
Und wenn ſie lang genug im Wagen hat geſeſſen,
So kan ſie ja die Spree mit einem Schiffgen meſſen.
Wie niedlich ſchmeckt der Krebs, den unſer Waſſer hegt,
Der gröſſer Eyer hat, als manche Taube legt;
Wer gerne Schmerlen ſpeiſt, der kan ſich fürſtlich laben,
Weil wir die Stücken hier zu halben Pfunden haben.
Bey nahe hätt ich gar das Beſte nicht gedacht,
Die Schneppen ſind bey uns recht kirr und zahm gemacht,
Sie kommen auf den Hof, und laſſen ſich ergreiffen,
So bald der Meiſter Koch nur anfängt ſcharf zu pfeiffen.

Der Fiſcher.

Potzſtern! ſo iſt bey euch wohl das Gelobte Land,
Und ſo wär auch die Braut noch gar wohl angewandt.
Kommt, Schwager, mit herein, und gebt mir euren Kantzen,
Dort ſteht die Groſſe-Magd, mit dieſer ſollt ihr tantzen.

Der Krüger.

Ey! wen zehn Wochen lang, wie mich, das Fieber plagt,
Der fragt viel nach dem Tantz, noch nach der Grosse-
Magd.

Der Fischer.

Machts nur so gut ihr könnt, wenns gleich nicht so gelin-
get,
Als wie der kleine Herr in seinem Käppgen springet.
Wo nicht, so trinckt einmahl;

Der Krüger.

Darzu wird eher Rath,
Und das bekömmt mir auch mehr als ein Mithridat.
Es muß ein gantzes seyn: Lebt wohl, Ihr hohen Bey-
de!
Zu Eurer eignen Lust, zur Unterthanen Freude!

Der Fischer.

Ich thue mit Bescheid; was Euer Hertz begehrt,
Und was Ihr, Theures Paar, nach Eurer Tugend
wehrt,
Das werd Euch auch zu Theil! Ich dächte das Gebete
Wär noch viel zierlicher, wenn es der Priester thäte.
Das Werck gehört vor ihn. Trinckt lieber einmahl her!

Der Krüger.

Nein! macht mir meine Streu. Der Kopf ist heute
schwer.
Doch morgen weckt mich früh, so will ich mit euch spre-
chen,
Und, wie wir Wenden thun, bis übermorgen zechen.

XV.

Auf die H. und G. Hochzeit, Leipzig, den 18. Nov. 1732.

DAs dacht ich wohl, vergnügte Braut,
Du würdest so ein Kloster meinen,
Das nicht mit Kalck und Mauer-Steinen,
Wie ein Gefängniß, aufgebaut.
Ein weiches Bettgen, da die Küssen
Vor zwey Personen liegen müssen,
Davor zwey Paar Pantoffeln stehn,
Das ist die rechte Kloster-Stelle
Und die so sehr belobte Zelle,
Worein die Jungfern gerne gehn.

Die Jungfern sind darzu allein,
Daß sie den lieben Ehstand ehren,
Daß sie Geschlecht und Stamm vermehren,
Und eines Mannes Hülffe seyn:
Des Satzes sind sie überzeuget,
Und von Natur dazu geneiget,
Die Weiber-Haube bald zu sehn;
Doch wenn wir sie darum befragen,
So will es keine gerne sagen,
Man mag es, wie man will, verdrehn.

Bettgen spricht, und lacht darbey:
Wer will sich denn so wohlfeil geben?

Und glaubet, daß kein beſſer Leben,
Als wie der Jungfern-Orden ſey.
Was, fährt ſie fort, hätt ich vor Plage?
Ich habe die erwünſchten Tage,
Nichts bindet mich, nichts hält mich ein.
Die Männer haben immer Grillen,
Da muß man ihrem tollen Willen
Gehorſam wie ein Sclave ſeyn.

Claringen aber ſtellt ſich an,
Sie wüſte gar nichts von der Liebe,
Denn alles, was man davon ſchriebe,
Das hätt ihr noch nicht weh gethan.
Die Unſchuld ſey noch in den Jahren,
Drum hätte ſie auch nicht erfahren,
Was hertzen oder brennen hieß;
Da doch das loſe Ding, die Biſſe
Der geſtern noch empfangnen Küſſe
Annoch auf ihren Lippen wieß.

Blandingen ſpricht: das den erbarm!
Wer würde ſich doch wohl bequemen
Und ſo ein ſchlechtes Mägdgen nehmen?
Ich bin nicht ſchön, ich bin zu arm.
Vielleicht werd ich in Zeiten ſterben,
Da mag der Tod mein Kräntzgen erben,
Und dieſer Freyer bleibt mir treu.
Die Junggeſellen ſind von Flandern,
Sie gehn von einer zu der andern,
Und endlich heiſt es Löffeley.

Wenn

Wenn gar kein Loch mehr offen steht,
So muß das gute Kloster-Leben
Den Jungfern einen Vorwand geben,
Das ist ihr Alletags-Magnet.
Doch dieses heist: Ich wills erwarten,
Bis mir die Lieb in ihrem Garten
Ein artges Pflänzgen wachsen läst,
Und wenn es mir die Zeit wird geben,
So schade vor das Kloster-Leben,
Da lob ich mir das Hochzeit-Fest.

Nicht wahr? Geliebte Jungfer Braut,
Der Text ist also recht erkläret,
Weil Dein Exempel selbst bewähret,
Daß Dir nicht vor der Liebe graut.
Den Jungfern kan man alles gläuben,
Nur aber dieses laß ich bleiben,
Wenn ein verstelltes Mägdgen spricht:
Ich mache mir nichts aus dem Küssen,
Ich mag von keinem Manne wissen,
Ich will ihn nicht, ich mag ihn nicht!

Du sprichst: Das hätt ich nicht gedacht,
Daß so viel Guts im Manne steckte,
Und daß es mir so süsse schmeckte,
Wenn er sein Mäulgen angebracht.
Das hör ich auch mit tausend Freuden,
Und wünsch Euch, angenehmen Beyden,
Ein immerwährend Himmelreich!
Liebt Euch, und zeiget durch das Lieben,

Daß auch bey Euch das Wort beklieben,
Seyd fruchtbar und vermehret Euch!

XVI.

Auf die H. und W. Hochzeit,
Leipzig, den 25. Nov. 1732.

HErr Bräutigam,
Ich kan es gläuben,
Daß Dir der wiederholte Schluß,
Dich annoch einmahl zu beweiben,
Gewiß viel Sorge machen muß.
Das erste Ja-Wort, das wir wagen,
Will lange nicht so vieles sagen,
Als wie der andre Hochzeit-Schritt.
Denn wer sich wieder will verneuern,
Der gehet langsam, wie auf Eyern,
Damit er nicht darneben tritt.

Geht uns die erste Wahl von statten,
So bilden wir uns immer ein,
Zu einem solchen Ehe-Gatten
Wird uns nicht mehr zu helffen seyn,
Die Jungfern haben ihre Mucken,
Und ihre Charte durch zu gucken,
Das läßt sich auf einmahl nicht thun;
Sie scheinen alle fromm gebohren,
Und haben hinter ihren Ohren
Den Schalck noch mehr als doppelt ruhn.

Gedenckst Du an die Zeit zurücke,
Die Dich zum ersten Ehmann hieß,
So findest Du ein grosses Glücke,
So siehst Du in ein Paradies.
Trug Dich Dein Weib nicht auf den Händen,
Und suchte sie nicht aller Enden,
Was Dein Vergnügen konte seyn?
Und ihres frommen Wandels wegen,
Sprach eben so viel Heil und Segen,
In deiner Handlung reichlich ein.

Das hat Dir nun der Tod genommen,
Und wilst Du nun das andre mahl
Zur Hochzeit-Krause wieder kommen,
So setzt es Mäuse bey der Wahl;
Ach! heist es, wird sie mich so lieben,
Wie mir mein Weib getreu geblieben,
Greifft sie mir auch die Wirthschafft an?
Wird sie es mir in allen Sachen
Auch so nach meinem Kopffe machen,
Wie mir mein erste Frau gethan?

Doch nein! **Mein Freund**, weg mit der Grille!
Du hast dein Hertz wohl anvertraut.
Denn wie dein Wunsch und wie dein Wille,
So ist auch Deine **Werthe Braut.**
Denn die Vernunfft, die Sie begleitet,
Die Tugend, die Sie führt und leitet,
Ihr angebohrne Häuslichkeit,
Sind alles Gründe, die bezeugen,

Du werdest in ein Bette steigen,
Worauf die Liebe Rosen streut.

Ja! ja! es wird Dir gar nicht fehlen,
Wo man von Deiner Liebsten Wahl
Nur im Vertrauen hört erzehlen,
So lobet man sie allemahl.
Mir ist, als könt ichs selber schauen,
Sie gleichet Deiner ersten Frauen,
Sie tritt in ihr Exempel ein.
Sie wird Dich lieben, warten, pflegen,
Sie wird Dich wie ein Schooß-Kind hegen,
Und besser als die erste seyn.

Auch Werthe Braut, an Deinem Orte
Hat das Vergnügen sich gegründt.
Dein Liebster ist mit einem Worte
Ein Mann, der frömmer als ein Kind.
Ein Wittwer ist auch werth zu küssen,
Denn das sind Leute, die es wissen,
Wie man es artig machen muß.
Es mag Dir, was nur will, gelüsten,
So findest Du in vollen Küsten
Von allen Sachen Uberfluß.

Ich wünsch Euch hundert tausend Glücke,
Ihr frommes und geliebtes Zwey,
Und gehn drey viertel Jahr zurücke,
So zeigt, was in dem Keller sey!
Zur Hochzeit kan ich nicht erscheinen,

Doch

)och dieſes will ich nicht verneinen,
Wenn Euch die Pathen nöthig ſeyn,
lnd ich bekäm es hier zu leſen,
5o ſprách ich ohne groſſes Weſen,
Bey Euch als Herr Gevatter ein.

XVII.

luf die K. und D. Hochzeit, Magdeburg, den 28. Dec. 1732.

BEy dieſen frohen Weyhnachts-Tagen
Wird eines bey dem andern fragen,
Was hat der heilge Chriſt beſchert?
3ald hat da mancher viel empfangen,
3ald iſt man ledig ausgegangen,
Bald hat man ſelber nichts begehrt.
lnd wenn die Jungfern ſollen nennen,
Was die Beſcherung eingebracht,
5o muß es manche ſelbſt bekennen:
Ich hab es nicht darnach gemacht.

)arf ich es, werther Bräutgam, wagen,
lnd Dich aus guter Meynung fragen,
Wie es um die Beſcherung ſteht?
:áſt ſich es ſagen, oder weiſen?
jſt es vielleicht ein alt Brumm-Eiſen,
Das wie ein Bär im Hauſe geht?
jſt es das Buch von Eulenſpiegeln,
Ein Männgen, das Ducaten ſchwitzt,

Vielleicht

Vielleicht ein Storch, auf dessen Flügeln
Ein Häufgen kleine Kinder sitzt?

Nein! ietzund komm ich recht darhinter;
Es ist ein Hausrath, der im Winter
Mehr als ein Sonnen-Fecher gilt:
Es ist ein Wärmer, der das Bette,
Wenns noch so sehr gefroren hätte,
Mit einer warmen Lufft erfüllt.
Und iezund bey so harten Frieren,
Da Du allein im Bette bist,
Kan ich aus allen deutlich spüren,
Daß Dir damit gedienet ist.

Es ist aus Kupffer nicht getrieben,
Man darf darein nicht Kohlen schieben,
Der Wärmer ist von Fleisch und Haut.
Das Feuer ist darinn verborgen,
Das wärmt vom Abend bis zum Morgen,
Und das ist Deine liebe Braut.
Wie wohl wirst Du nunmehro liegen,
Wie wird es Dir so sanffte thun,
Wenn Sie sich noch an Dich wird schmiegen,
Und Dir in Deinen Armen ruhn!

Nicht besser kontest Du verfahren,
Nicht schöner kontest Du Dich paaren,
Als einer so getreuen Brust.
Die Tugend ist es werth gewesen,
Daß du bey Deinem Auserlesen

So über manchen Berg gemust.
Zuletzt läst doch das Schicksal siegen,
Das mit uns anfangs hat gespielt.
Und ein Triumph macht mehr Vergnügen,
Wenn man den Kampff mit Mühe fühlt.

Viel Glücks! zu dieser schönen Beute,
Die Dir das angenehme Heute
Als eigen Deinem Herzen schenckt!
Nicht Dir allein blüht das Gedeyen,
Weil sich auch dieses Tages freuen
Auf Deine lieben Kinder lenckt.
Sie sind versorgt; was sie verlohren,
Das erndten Sie itzt doppelt ein.
Dein Schatz, den Du Dir auserkohren,
Will eine rechte Mutter seyn.

So freue Dich nun auf Dein Bette,
Und schliesse dich als eine Klette
An Deinen Wärmstein zärtlich an.
Drück ihn an Dich mit sanfften Küssen,
Und klage, da Du frieren müssen,
Wie weh es damahls Dir gethan.
Nunmehro hören die Beschwerden
Des weltbekannten Vaters auf,
Und solten sie gleich rege werden,
So lege nur den Wärmer drauf.

Umfasset Euch mit ganzen Herzen,
Daß schon der Braut das holde Scherzen

Im neuen Jahr was altes sey,
Und daß sie doch im alten Jahre
Noch etwas artiges erfahre,
Das Ihr noch selber rar und neu;
Ich meyne, daß ein kleiner Zeuge
Von dieser kalten Winters-Zeit
Aus Euern frommen Lenden steige,
Daß Ihr nicht kalt gewesen seyd.

XVIII.

Auf die K. und H. Hochzeit, Weissenfels, den 15. Nov. 1729.

DA schickt mich meine Muhme her,
Und läst euch schöne grüssen,
Wenn sie euch nichts mehr nütze wär,
So möchte sie es wissen,
Sie spricht, es sind schon andre hier,
Die bey mir lassen flicken,
Und kurtz und gut: Ihr soltet ihr
Das alte Restgen schicken.

Ach! hütet euch, mein guter Freund,
Vor der bekannten Sünde,
Auf daß euch nicht der böse Feind
Im Bette doppelt finde.
Wo muß doch wohl der Meister seyn?
Hierauf sprach der Geselle:

Er nimmt ein Gläsgen Tropffen ein,
Und sitzt in der Capelle.

Ein Land-Tuch, und die Jungfern-Gunst,
Sind beydes leichte Waaren,
Dieweil sie ohne Müh und Kunst
Die Farbe lassen fahren.
Ein Kalbs-Darm und ein Advocat
Sind zwey verwandte Sachen,
Dieweil sie alle beyde Staat
Mit ihren Qvinten machen.

Es ist kein Mensch, der niemahls fehlt,
Wir müssen alle rasen,
Und wer mir auf mein Hörngen schmählt,
Mag in den Ermel blasen.
Vom Thoms-Thurm biß nach Lindenau
Sind funffzehn hundert Schritte;
Hanß, geh und pügle deine Frau,
Und pügle meine mitte.

Wenn doch um die gestorbnen Küh
Die Bauern nicht so thäten,
Wir haben ja! von Rinder-Vieh,
Viel Vorrath in den Städten.
Die Uhr ist fort, wer wird denn mir,
Nunmehr die Stunden sagen?
Halt Schnaacke, du getreues Thier,
Dich werd ich künfftig fragen.

Als ich ein Korn-Verwalter hieß,
Hab ich sonst nichts getrieben,
Als über Arndtens Paradies
Erklärungen geschrieben.
Der Haderlump kaufft wohlfeil ein,
Die Waaren sind nicht selten;
Wenn Jungfern wollen theuer seyn,
Was soll ein Manns-Volck gelten?

Du lieber Bruder, geh nur mit,
Und hilff mich etwas halten,
Wir bald geschicht ein übler Tritt,
So muß die Lippe spalten.
Ein höhnisch Maul, ein Eigensinn,
Gehört vor Tage-Diebe.
Doch aller Tugend Königin
Ist eine treue Liebe.

Vor henckrischer Barmhertzigkeit,
Und vor den Bader-Schienen,
Vor Zahn-Schmertz und vor Weiber-Streit,
Vor Advocaten dienen,
Vor Waldheim, vor das Lazareth,
Und vor dergleichen Blätter,
Wo Sola und Laus DEO steht,
Behüten uns die Götter!

Im Fall der Noth schmeckt Landwein gut,
Und mischt man ihn mit Biere,
So dient er, wenn er Würckung thut,
Zur Wagen-Räder-Schmiere.

Das Brechen macht die Glieder stumpff,
Ind hindert am Vergnügen.
Was Hencker! kan ich doch den Strumpff
Nicht wieder gleiche kriegen.

y! Fritzgen, hör auch einmahl auf,
)ier stehn schon siebtzig Zeilen,
Sonst gehet gar kein Wort mehr drauff,
)en Segen mitzutheilen.
)ein Glücke müsse, Werthes Paar,
Sich nimmermehr vermindern,
Vermehret Euch von Jahr zu Jahr
n Güthern und an Kindern.

XIX.

Auf die S. und S. Hochzeit, Chemnitz, 1733.

Hierdurch wird den gelehrten Leuten
Zu ihrer Nachricht kund gemacht,
rr Stössel, der seit langen Zeiten
Auf einen guten Druck gedacht,
t steif und feste vorgenommen,
An ein sehr wichtig Werck zu gehn,
o wenn es wird zur Presse kommen,
So hofft er wohl dabey zu stehn.

hat sich ein Pappier erlesen,
Das man nach denen Jungfern nennt,

Und wem das angenehme Wesen
Der Jungfer Seyferthin bekannt,
Der sieht im ersten Augenblicke,
Daß es mit dieser Druckerey
Auf ein berühmtes Meister-Stücke
Mit allem Fleiß gezielet sey.

Das wird Er erstlich feuchte machen,
Sonst drücket sich die Schrifft nicht ein!
Und dazu müssen andre Sachen
Als sonst das kahle Wasser seyn.
Er muß es mit dem Thau besprengen,
Der anders nicht zu haben ist,
Als wenn sich Mund und Mund vermengen,
Wenn Er sein liebes Schätzgen küst.

Die Schrifft hat zwar schon dort gelegen,
Sie stammt von seinem Vater her,
Und dennoch ist sie dieserwegen,
Als wenn sie erst gegossen wär.
Er hat ja sonst in keinen Fällen
So viel man weiß, was mit gethan,
Drum sehn Ihn auch die Junggesellen
Noch vor ihr würdig Mitglied an.

Und wie Er niemahls was verzettelt,
Und gleichfalls seinem Nachbar nicht
Die Farben heimlich abgebettelt,
So lebet Er der Zuversicht,

Sein Werck werd auch die Farbe halten,
So wie es schon der Anfang zeigt;
Darüber mag Er selber schalten,
Daß Ihn der Firniß nicht betreugt.

Jedoch das Buch, das Er will drücken,
Ist nicht der gantzen Welt gemein;
Es soll zu seinem Haus-Erqvicken,
Und kurtz gesagt, sein Leib-Buch seyn.
Er will darinn alleine lesen,
Kein andrer darf darein nicht sehn,
Er möchte dabey nicht genesen,
Und sich wohl gar den Kopff verdrehn.

Der Innhalt ist von alten Dingen
Und zeiget dieses klärlich an,
Was man vor eine Jungfer bringen,
Und wieder von ihr nehmen kan;
Wie sie soll ihren Krantz verlieren,
Wenn sie die Weiber-Haube kriegt,
Und wie sie sich hat aufzuführen,
Wenn sie im Wochen-Bette liegt.

Nunmehro eilt er mit der Presse
Und lässet keine Zeit vorbey,
Damit die Michaelis-Messe
Das gantze Werck zu Stande sey.
Octo & adhuc unus mensis
Maturant partum pueri,

Qui progressurus est impensis
Et litteris Stœsselii.

Und weil es längstens eingeführet,
Daß man nach dem gelehrten Fuß
Zu neuen Büchern gratuliret,
So thu ich solches zum Beschluß.
Der Himmel gebe sein Gedeyen
Und fördre Deines Werckes Lauff!
Dann aber lege Du von neuen
Denselben jährlich wieder auf!

XX.

Auf die N. und N. Hochzeit,
1733.

Es ist darüber nicht zu streiten,
Man suchte schon in alten Zeiten
Was grosses in der Dritten Zahl.
Denn Zweymahl, heist es, ist nicht immer,
Es wird nichts besser oder schlimmer,
Und einmahl stehet gar zu kahl.
Soll also nichts an etwas fehlen,
So daß es gantz vollkommen sey,
So muß man können Dreye zehlen,
Sonst ist es eitel Stümperey.

Wenn Zweene sich zusammen setzen,
So haben sie ein schlecht Ergötzen,

Der

Der eine ſpricht, der ein iſt ſtumm:
Und was ſie ſagen und beſchlieſſen,
Daraus kan nichts verbindlichs flieſſen,
Tres Faciunt Collegium.
Mit Zweyen läſt es ſich nicht lachen,
Die Kurtzweil iſt zu zeitig aus,
Und Lomber entre deux zu machen,
Kommt einſam und zu trocken raus.

Es müſſen ja! die Schneider-Knaben
Drey Jahre lang zu lernen haben,
Sonſt ſpricht ſie nicht der Meiſter frey;
Kein Advocat darf practiciren,
Er wiſſe denn erſt anzuführen,
Daß er Drey Jahr Studente ſey.
Wer mit Verſtand will Schätze graben,
Der muß, wenn er was haſchen will,
Ein Meſſer mit Drey Kreutzen haben,
Sonſt geht die Kunſt nach dem Aprill.

Kein Deſerteur wird aufgehangen,
Wenn er nicht Drey mahl durchgegangen;
Seht, was doch Dreymahl nach ſich zieht.
Die ärmſte Jungfer hat Drey Röcke,
1. Zu einer ſaubern Ober-Decke,
2. Zum Sperrwerck und 3. zum Appetit.
Ein Büſgen von Drey mahl fünff Jahren
Thut dem Donate nicht mehr gut,
Und wünſchet ſehnlich zu erfahren,
Was Mann, Weib, Ding zuſamen thut.

Verliebte drücken ihre Schmätzgen
In diese Drey gewisse Plätzgen
Als: Augen, Brust, und Lippen ein.
Und soll man den Geschmack von Küssen
Nicht auf die Flucht, und gründlich wissen,
Muß es zu Dreyen mahlen seyn.
Denn einmahl heist es nur gestohlen,
Das andre mahl wird halb geschmeckt,
Jedoch im Dritten Wiederholen
Das rechte Labsal aufgedeckt.

So geht es auch im Ehe-Stande;
Denn bey dem allererſten Bande
Lernt man ein bißgen Dahlerey.
Es ist ein Feuer, das nur lodert,
Und wenn man davon Kohlen fodert,
So sieht es, wie verbrannte Spreu:
Im andern Bunde kömmt man weiter,
Weil sich da was gesetztes zeigt,
Und dieses ist nun auch die Leiter,
Wo man zur Dritten Ehe steigt.

Wer also Drey mahl sich beweibet,
Der ist versichert, daß man gläubet,
Er sey ein recht vollkommner Mann,
Der seine Frau in allen Dingen,
Die sie wird aufzurathen bringen,
Bescheid und Antwort geben kan.
Der kan das rechte Fleckgen treffen,
Daß eine Frau darüber lacht,

Da sonst ein Lehrling an dem Steffen
Sich offt vergebne Griffe macht.

Drum holde Braut sey wohl zufrieden,
Daß Dir ein solcher Mann beschieden,
Der Drey mahl nun zu Felde zieht.
Er ist versucht, Er wird die Sachen
So unvergleichlich niedlich machen,
Daß man es gerne hat und sieht.
Der Himmel lade das Gedeyen
Zu dieser Lust beständig ein,
Damit aus Euch, vollkommnen Zweyen,
Bald etwas Drittes möge seyn!

XXI.

Auf die K. und N. Hochzeit, in Nauen.

DJe Venus saß auf ihrem Throne
Und hielt dem kleinen Götter-Sohne
Mit Eyfer diese Frage für:
Wie kömmt es, daß die Jungfern schreyen,
Daß sie nicht können Männer freyen?
Liegt etwan gar die Schuld an dir?
Ich werde dir den Bogen nehmen,
Und deinen Kopff damit verbrehmen.

Cupido sprach: Auf mein Gewissen!
Ich bin so Tag als Nacht beflissen,

Der Jungfer-Sorge nachzugehn;
Daß aber viele ledig bleiben,
Ist ihnen selber zuzuschreiben,
Weil sie sich in dem Lichte stehn.
Und darauf fieng er an zu lesen,
Was mancher hinderlich gewesen.

Louisgen ist ein feiner Engel,
Und hat auch sonsten wenig Mängel,
Nur daß sie so der Hochmuth plagt;
Der Mann soll nebst den Leibes-Gaben
Auch einen grossen Titel haben,
Sonst wird ihm aller Trost versagt.
Wer nicht kan Pferd und Wagen schaffen,
Soll sich nur nicht in sie vergaffen.

Charlottgen hätte längstens Freyer,
Wenn sie nur nicht als wie der Geyer
So höhnisch und so spitz gethan.
Sie hat ein Maul wie eine Brecke,
Und hänget iedem eine Zecke
Recht beissender Verachtung an.
Und diesen, welcher ihr soll passen,
Muß sie sich erstlich drechseln lassen.

Sabingen hat ein gut Gemüthe,
Und wenn ich meinem Bruder riethe,
So führ er trefflich wohl dabey:
Allein die Leute wollen sagen,
Daß mit ihr, weil sie so verschlagen,
Ein Thor-Weg aufzurennen sey,

Ind daß sie wie ein Holtz-Bock thäte,
Wenn man sie in Gesellschafft bäthe.

Hingegen lebt Cathringen wilde,
Ind führet nichts in ihrem Schilde,
lls Moden und Galanterie,
Kan Rind- und Kalb-Fleisch nicht errathen,
Liebt Butter an den Schweine-Braten,
Ißt Kümmel-Brey vor Hühner-Brüh;
Ind einer so geübten Frauen
Will niemand Wirthschafft anvertrauen.

Justingen ist vollkommen niedlich,
Frisch, lebhafft, reitzend, appetitlich
An Farbe, Mine, Haut und Fleisch.
Doch bey so schönem Angesichte
Entstehet ein bekannt Gerüchte,
Sie lebte nicht vollkommen keusch.
Ind sich in weite Freundschafft stecken,
Will auch nicht allen Leuten schmecken.

Die alle sind nicht zu beklagen,
Was aber soll man diesen sagen,
Die arm und doch nicht schöne seyn?
Denn ob sie gleich Verstand besitzen,
Ind sich mit frommer Tugend schützen,
So spricht dennoch kein Freyer ein;
Ind ob sie gleich nach solchen ringen,
So läst es sich doch nicht erzwingen.

Da heist es: sie hat schmale Backen
Ind Finger wie die Gabel-Zacken,

Bald hat sie einen schwartzen Zahn,
Bald ist sie voller Sommer-Sprossen,
Bald ist sie gar zu lang geschossen,
Bald ist die Haut mit Schuld daran,
Und wie dem Ubel vorzubeugen,
Das weiß mir niemand anzuzeigen.

Die Venus muste drüber lachen,
Und sprach: ich werde diese Sachen
Mit nechsten in Betrachtung ziehn;
Indessen solst du im Vertrauen
Zu jener Hochzeit dort in Nauen,
So bald dir immer möglich, fliehn,
Und der Verliebten Schertz und Küssen
Je länger und ie mehr versüssen.

Du findest da schon Heil und Glücke,
Komm aber eher nicht zurücke,
Bis du vollkommen fertig bist,
Und bis du aus den treuen Flammen
Ein liebes Söhngen siehest stammen,
Das auch wie du so artig ist,
Das mit dem Wachsthum seiner Zeiten
Wie du die Jungfern kan verleiten.

XXII.

Auf die A. und D. Hochzeit, Luckau.

MEin werther Hertzens-Freund,
Es ist Dir noch bekannt,
Was

Das Du mir, da ich mich mit meiner Frau verband,
Vor einen schönen Brief zu lesen überschrieben,
Worauf ich aber Dir die Antwort schuldig blieben.
Nunmehro stell ich mich zur rechten Zeit noch ein,
Und weil vor eine Wurst auch wieder Wurst muß seyn,
So will ich eben so Dir wiederum begegnen,
Und Dir dein loses Maul, wie billig ist, gesegnen.
Wer schmählte damahls denn so auf den Ehestand?
Und sieh! Nun hast Du Dir die Federn selbst verbrannt;
Du hast den Heyraths-Ring, der an dem Finger stecket,
Seit einer kurtzen Frist bey nah halb abgelecket.
Da schleppt der Sclave nun das Joch so gerne nach,
Von dem er ehedem mit solchem Hohne sprach,
Schwitzt, wie ein Rettig pflegt, und fühlet Last und Schwere,
Und thut, als wenn er doch im Honig-Topffe wäre.
Seht, wie der Bräutigam hier wie auf Nadeln sitzt,
Und ärger als iemand das Lecker-Mäulgen spitzt,
Die Augen kleine macht, bald so und so verdrehet,
So wie ihr eine Gans im Wetter-Leuchten sehet.
Und das ist Dir gar recht, wer hieß Dich unterstehn,
Mit solcher Lästerung Dich also zu vergehn.
Denn was der Liebe wird zur Schande nachgesprochen,
Dasselbe lässet sie niemahls nicht ungerochen;
Zwar wer am meisten sich der Liebe fremde stellt,
Der ist in diesem Punct der schlimmste von der Welt,
Daher ist allerdings viel auf das Wort zu bauen:
Daß man mein Tage nicht soll einem Schleicher trauen.
Denn mancher, welcher dort das Pöckel-Fleisch geneñt,
Hat sich doch selber wohl das Maul damit verbrennt,

Und

Und keiner kan ſich hier von dieſer Zahl entfernen,
Weil wir doch allerſeits bey einem Meiſter lernen.
Ja mancher, welcher kaum bis Dreye zehlen kan,
Fängt hinter einem Schirm doch loſe Händel an,
Und will man gleich den Streich verbergen und verſtecken,
So kan das Halstuch doch die Spuren nicht verdecken.
Deßwegen brenne ſich nur keiner niemahls weiß,
Denn ieder hat etwas, und leugnet nur mit Fleiß.
Wir alle decken uns mit gleichen Schild und Helmen,
Und jener Bauer ſprach: Herr, wir ſind alle Schelmen!
Jedoch genung davon. Du aber dencke dran,
Was Du vor Schimpff und Tort dem Ehſtand angethan,
Und wie Du meiner Braut und mir das zarte Lieben,
So bitter und ſo ſchwer, ſo mühſam vorgeſchrieben.
Erkenne Deine Schuld, und wiederruffe nun,
Und ſprich: Du wolteſt es Dein Tage nicht mehr thun;
Erhebe nun vielmehr den lieben Ehſtands-Orden,
In welchen Du nunmehr biſt aufgenommen worden.
Du biſt zwar, Werther Freund, bis hieher noch nicht weit,
Und kenneſt noch nicht gantz der Ehe Süßigkeit:
Allein ich will es Dir mit wenigen berühren,
Bis die Erfahrung Dich wird zu der Sache führen.
Ach! dieſes deuchtet fein, und thut auch gar ſo zart,
Dir geht den gantzen Tag Dein Schätzgen um den Bart,
Bald putzet ſie Dich an, bald ſtreichelt ſie die Wangen,
Und ſieht an Augen an, was Du nur kanſt verlangen.
Wie martert man ſich offt um einen ſüſſen Kuß,

So

So lange man sich noch so kahl behelffen muß,
Wie theuer muß man ihn erbetteln und erkauffen,
Diß Labsal aber kömmt nun selbst zu Dir gelauffen.
Und wenn Dich allererst der Nacht Beqvemlichkeit,
Die eine Frau gewährt, vergnüget und erfreut,
Wie kurtz wird Dirs thun da wirst Du noch bereuen,
Daß Du nicht eher hast ein Weibgen wollen freyen.
Ey! und die beste Lust ist, wenn man Kinder zieht,
Indem der liebe Sohn dem Vater ähnlich sieht,
Die Töchter nach dem Sinn der Mutter sich gewehnen,
Und nach Papa, Mama sich voller Schmeicheln sehnen.
Diß alles, Hertzens-Freund, macht Dir der Ehestand
In noch mehr Uberfluß, als ich gesagt, bekannt,
Und was Du an der Braut noch wirst vor Tugend finden,
Das braucht kein Lobens nicht, das magst Du selbst ergründen.
Wohlan! so lebt beglückt, gesegnet und vergnügt,
Und wenn einmahl dein Schatz in ihren Wochen liegt,
So wart und pflege Sie, und koch Ihr alte Hühner,
Ich aber bleibe stets

Dein Schwager, Freund und Diener

Post Scriptum

Sage doch der lieben Jungfer Braut,
Daß sie fein öffters dort an jene Linde schaut,
Und auch so fruchtbarlich, wie diese ihre Zweige,
Zu Deines Nahmens Ruhm, viel frische Reiser zeige.

XXIII.

XXIII.

Auf die H. und J. Hochzeit, Leipzig, den 1. Jun. 1733.

CUpido, der kein Mediciner,
Doch sonst das Kräuter-Handwerck treibt,
Jedennoch ein getreuer Diener
Verliebter Seelen gerne bleibt,
Hat über den Gebrauch zu küssen
Nachfolgendes erinnern müssen.

Er sprach: Ich hab es wohl erfahren,
Man thut des Guten gar zu viel.
Und Hertzen, die sich wollen paaren,
Gedencken niemahls an ein Ziel,
Und wo sie nur beysammen stecken,
So fangen sie sich an zu lecken.

Allein man kan sich leicht betrügen,
Die Lieb ist wie der Monden-Schein,
Wenn er am höchsten ist gestiegen,
So nimmt er ab, und macht sich klein;
Und wenn man alles darff erhalten,
So kan die Sehnsucht leicht erkalten.

Drum hab ich denen, welche lieben,
Hier eine heilsame Diät
Zu ihrem Besten vorgeschrieben;
Und wer die Medicin versteht,

Muß

Muß ohne Heucheln mir bekennen,
Daß diß die halbe Cur zu nennen.

Das meiſte hat das Frauenzimmer
Hierbey zu mercken und zu thun:
Das Manns-Volck kömmt und bettelt immer,
Und kan vor Ungedult nicht ruhn,
Da muß man denn mit Widerſtreben,
Und doch nur halb Gehöre geben.

Dadurch erhält man ſich die Hitze;
Denn wenn man Luſt zu lieben hat,
So iſt die Fülle gar nichts nütze,
Sie macht den Hunger gar zu ſatt.
Die Liebe iſt wie Zucker-Speiſe,
Die braucht man nur auf Näſcher-Weiſe.

Drum mögen alle Jungfern wiſſen,
Wenn man ſie auch ſchon Weiber nennt,
Daß ſie nicht ſelber ſollen küſſen,
So ſehr ſie auch das Feuer brennt.
Sonſt denckt der Mann zu euerm Schaden,
Er thu es euch nur aus Genaden.

Wenn ein Verliebter ſich will ſtärcken,
Und hat den Kuß nach euch geſtreckt,
So müßt ihr euch nicht laſſen mercken,
Daß es euch ſelber gut geſchmeckt;
So wird er wollen ſeine Sachen
Durch Wiederholen ſüſſer machen.

Wiewohl der Kuß der Ehe-Leute
Schränckt sich wohl nicht so sparsam ein,
Doch muß es auf der Männer Seite
Noch immer, wie erbettelt seyn;
Und wenn die Frau den Mann will küssen,
So hat sie folgendes zu wissen:

Eh sie früh Morgens auferstehet,
Küßt sie den Mann, der aufgewacht,
So dann, wenn sie vom Tische gehet,
Und noch einmahl zur guten Nacht.
Die andern Küsse muß darneben
Der Mann als noch ein Freyer geben.

Wer in der Liebe so verfähret,
Verjünget täglich Lust und Eh,
Der hat den Qvell, der ewig währet,
Der liebet auch recht medice;
So wird man mitten im Beweiben
Bey gutem Appetite bleiben.

Nur Euch alleine, Holden Beyde,
Hat hier Cupido nicht gemeynt,
Weil ihm die ewig süsse Freude
Von Eurer Treu entgegen scheint,
Und daß Ihr Euer zartes Lieben
Mit kluger Anmuth werdet üben.

Ist noch darzu ein Wunsch zu setzen,
So sey es dieser nur allein,

)aß Euer küssendes Ergötzen
:on langen Jahren möge seyn!
)amit Ihr wieder könnet lachen,
Zenn Eure Kinder Hochzeit machen!

XXIV.

luf die N. und G. Hochzeit, Magdeburg, den 16. Jun. 1733.

Ehrtester, vor wenig Tagen
Hast du mir einen Brief gesandt,
)er mir, in rechtem Ernst zu sagen,
)ie Finger fast hat angebrannt;
Zeil iedes Wort, das ich gelesen,
:oll Gluth und Feuer ist gewesen.

Es hieß, ich bin ein Bräutgam worden,
s wird so lange nicht mehr seyn,
:o tret ich in den Männer-Orden
lit allen beyden Beinen ein.
)a will ich denn, man soll mich preisen,
lein Meister-Stücke recht beweisen.

Herr Vetter, hieß es, sey zugegen
nd schaue mit Vergnügen zu,
Zenn ich mit äusserstem Vermögen
)ie letzte Hand zum Wercke thu,
nd wie ich mir das Mäulgen spitze,
)aß ich in Männer-Hosen sitze.

Ich sagte: Ja, ich will erscheinen,
Dieweil ich doch so ohnehin
Seit langer Zeit bey denen Meinen
Zu Hause nicht gewesen bin,
Und schickte mich auf solche Weise
Mit vieler Lust zu dieser Reise.

Doch da ich im Calender suche
Und Deinen Tag zur Hochzeit fand,
So war nach Riesens Rechen-Buche
Die Zeit zu kurtz schon angerannt,
Daß ich auf so viel langen Meilen
Nicht konte meinen Zweck ereilen.

Auch dacht ich, ist es mir wohl nütze,
Daß ich soll mit zugegen seyn?
Vielleicht nähm mich die Liebes-Hitze
Von dem vergnügten Braut-Paar ein,
Und wenn mich denn nichts schönes küste,
So wüst ich, was ich leiden müste.

Und was das meiste zu bedencken,
So ist ietzund die Kräuter-Zeit,
Die muß man nicht am Nagel hencken,
Denn sonst vergeht die Fruchtbarkeit,
Und wenn sie ihre Kraft verlieren,
So taugen sie nicht zum curiren.

Jetzt ist die Mediciner-Erndte
Die Fieber bringen Geld und Brodt,

Wenn

Wenn ich mich nun ietzund entfernte,
So litte mancher Krancke Noth;
Drum muß ich wohl zu Hause bleiben,
Und fleißig helffen Pulver reiben.

Doch ob ich gleich nicht selbst erschienen,
So soll doch dieses schlechte Blatt
So, als wie ich persönlich, dienen,
Nimm solches nur an meine statt,
Es wird zu zeigen sich bestreben,
Wie ich von Hertzen Dir ergeben.

Verachte nicht die armen Reime,
Daß sie nicht sinnreich, ächt und rein,
Und Deinem Dichter-Honigseime
Vollkommen gleich und ähnlich seyn,
Denn wilst Du solche schöne Sachen,
So kanst Du Dir sie selber machen.

Gehabt Euch wohl bey Euren Küssen,
Geehrtes und vergnügtes Paar,
Und eh drey viertel Jahr verfliessen,
So macht den Wunsch der Eltern wahr,
Daß sie mit frohen Augen schauen,
Wie sie Ihr Haus gesegnet bauen.

Der Himmel weihe diese Freude
Mit Uberfluß und Wohlseyn ein,
Damit Ihr möget, werthen Beyde,
Auf Erden, wie im Himmel seyn!

So geht, und füget Brust und Hände;
Und dieses ist das Lied vom Ende.

XXV.

Auf die B. und P. Hochzeit, Leipzig, den 13. Sept. 1733.

Quodlibet.

DEr Stockfisch zu dem Krebse sprach:
Wir wollen reiten lernen,
Und uns mit Sack und Pack hernach
Aus dieser Welt entfernen.
Ein iedes pfuscht uns in den Crahm,
Sie haseliren alle.
Wie theuer, Meister Abraham,
Flickt ihr mir diese Schnalle?

Drey Messer-Spitzen Löffel-Kraut
Vertreibt die lange Weile;
Mein Engel, schrey doch nicht so laut,
Hier kömmt die beste Zeile.
Ich glaube, du hast einen Schuß
Wer wird mit Nadeln stechen,
Und über einen kleinen Kuß
Den Nacken fast zerbrechen.

Der Wind regieret dieses Jahr,
Man muß ein bißgen prahlen.

Der jüngste Tag wird alles baar
Auf einem Brete zahlen.
Der führt gewißlich schlechten Staat,
Den keine Wechsel drücken,
Und täglich früh nicht nöthig hat,
Die Strümpffe selbst zu flicken.

Du loses Kind, wo gehst du hin?
Es wird bald neun Uhr schlagen.
Seit wenn hat die Frau Schwägerin
Die Hosen schon getragen?
Die Katze naschet, wo was ist,
Wer will es ihr verbieten,
Und wer versteht sich auf die List,
Ein Mädgen recht zu hüten?

Es ist zwey gute Stunden nur
Von Leipzig bis nach Tauche;
Der Künstler feilt an seiner Uhr,
Der Kürschner klopfft das rauche.
Der Tischler hobelt auf der Banck,
Der Bauer keilt die Pflüge,
Der Huf-Schmidt nagelt kurtz und lang,
Die Magd melckt an der Ziege.

Hinc practica est multiplex,
Die Jungfer-Haut heist cutis,
Da hat das liebe Wörtlein ex
Im Genitivo utis.

Es währt ein Ding nicht hundert Jahr,
Daher iſt alles eitel.
Am meiſten werd ich das gewahr
An meinem leeren Beutel.

Ich weiß wohl, wo der Knoten ſitzt,
Die Schälcke zu entdecken:
Deßwegen aber ſtrebt man ietzt
Nach weiten Reiffen-Röcken.
Ein Reiff-Rock gleicht der Pferde-Nuß,
Die Schaalen ſind das gröſte.
Daß man nicht ſehn, und ſagen muß,
Das iſt das allerbeſte.

Doch ſtille mit der Hudeley!
Hört, wie die Bienen ſummen;
Wer in der Liebe nicht getreu,
Dem ſoll man auch was brummen.
Das Zähl-Bret hält der Ziegenbock,
Die Jungfern ſind nicht ſelten;
Und unter einem gantzen Schock
Wird doch wohl eine gelten.

Und träfe dieſes auch nicht ein,
So hätten wir nicht Gäſte!
Wer nun ein guter Freund will ſeyn,
Der wünſche hier das beſte.
Es binde Bräutigam und Braut
Das Glück wie eine Kette.
Ich ſeh, es juckt Euch ſchon die Haut,
Macht nur, geht bald zu Bette!

XXVI.

Auf die S. und P. Hochzeit, Leipzig, den 20. Sept. 1733.

Cupido, der vertrackte Knabe,
Ward letzthin voller Ungeduld,
Und legte Pfeil und Köcher abe,
Und sprach: ihr seyd an allem Schuld,
Daß ich mit aller meiner Mühe
So wenig Hertzen an mich ziehe.

Die Leute kennen meine Schliche,
Und denck ich nahe dran zu seyn,
So schreyt man: Geht doch an die Küche,
Es will ein fremder Hund herein;
Da muß ich unverrichter Sachen
Mir selber eine Nase machen.

Es ist versichert mit dem Schiessen,
Auch keine kleine Hudeley.
Man kan es doch voraus nicht wissen,
Wo füglich durchzudringen sey;
Und hat man was nur angeschossen,
So setzt es keinen rechten Possen.

Und also, schloß er mit den Worten,
Ihr alten Pfeile ruhet nun!
Vielleichte, daß es mir die Borten
Und seidnen Bänder besser thun.

Ich will, an statt des Schiessens, binden,
Und einen grössern Vortheil finden.

So, wie gesagt, so auch geschehen,
Er hatte kaum ein Püschel Band,
So hat er auch ein Hertz ersehen,
Worzu er noch ein andres fand;
Und seht, in Zeit von wenig Stunden
War dieses liebe Paar gebunden.

Und dieses seyd Ihr, Werthe Beyde,
Die Ihr uns hier vor Augen steht,
Und zu Erfüllung Eurer Freude
Bald gar zusammen schlafen geht.
Cupido aber tantzt und hüpffet,
Daß er so künstlich hat geknüpffet.

Die Liebe steht zu beyden Seiten,
Und bläst die edlen Flammen an,
Daß sich bey Euch zu keinen Zeiten
Die Inbrunst nicht verlieren kan,
Daß Euer zart-und treues Küssen
Kein Ziel und Ende möge wissen.

Der Segen aber wird Euch schmücken,
Euch krönet die Zufriedenheit,
Und was Ihr thut, wird Euch gelücken,
Weil Ihr der Tugend Kinder seyd!
Der Hochzeit-Vater, seht Ihn lachen,
Läst schon die Windel-Schnure machen.

XXVII.

Auf die A. und P. Hochzeit, Zerbst, den 22. Sept. 1733.

UNd also hilfft nun kein Erbitten?
Du zieheſt aus, vergnügte Braut,
Du ſehneſt Dich nach niedern Hütten,
Die man aus Mooß und Stroh erbaut.
Wie hat es unſer Zerbſt verdorben,
Wo doch die Anmuth reichlich iſt,
Daß Du ihm gäntzlich abgeſtorben,
Und auf das Land entſchloſſen biſt?

Wiewohl laß Dir nicht bange machen,
Ich ſpreche, Du haſt recht gethan.
In Städten trifft man eitle Sachen,
Und Qvellen vieler Thorheit an.
Doch wer, wie Du, der Tugend eigen,
Der ſiehet dieſen Abſcheu ein,
Und folgt die Wege, die ihm zeigen,
Wo man kan ohne Reitzung ſeyn.

Drum eile nach dem ſtillen Lande,
Hier iſt die Spur noch offenbar,
Was in der Menſchen erſten Stande
Der Unſchuld ſüſſes Weſen war.
Iſt gleich noch Unart hier zu finden,
So fehlet doch der Bosheit Gifft,

Der durch Erfindung neuer Sünden
Der Wollust neue Höllen stifft.

Das grosse Licht, GOtt zu erkennen,
Das vielen sonsten dunckel scheint,
Muß dem wie eine Fackel brennen,
Der mit dem Lande sich vereint;
Wie Allmachts-voll das höchste Wesen,
Wie sorgsam seine Liebes-Hand,
Kan niemand so im Spiegel lesen,
Als dem des Feldes Bau bekannt.

Wenn Stengel aus den Saaten steigen,
Und wenn die Garben schwanger stehn,
Wenn Laub und Blätter von den Zweigen
Im Herbste welckend untergehn,
Im Frühling aber wieder grünen,
Und Wachsthum Frucht und Lust beschert,
So muß es zur Erweckung dienen,
Daß uns ein milder Vater nährt.

Und das geniest man in den Städten,
In einer eingeschlaffnen Ruh,
Als flöß es uns nur ungebethen,
Und nach gewohnter Weise zu.
Dahero pflegt es zu geschehen,
Wenn man die Sache recht ergründt,
Daß wir in Städten Heyden sehen,
Da auf dem Lande Christen sind.

Und überhaupt auf glatten Auen
Wohnt nur allein Vergnüglichkeit,
Da ist ein redliches Vertrauen,
Da martert kein erhitzter Neid.
Hier ist man mit sich selbst zu frieden,
Ein iedes gönnt des andern Theil;
Und wem der Segen was beschieden,
Der danckt vor sein genoßnes Heil.

Geliebte **Braut**, bey diesen allen
Muß Dir das angenehme Land
Auch dieserwegen wohl gefallen,
Dich führt dahin des Höchsten Hand.
Dein Bräutigam, der Dich erkohren,
Und der Dir alle Lieb und Treu
Mit gantzen Hertzen zugeschworen,
Verzuckert alle Wüstenen.

Zieh, holde **Braut**, mit Deinem Schatze
In Segen auf das stille Land.
Denn eben auf so einem Platze
Erdachte man den Ehestand.
Die Liebe ward hier angefangen,
Hier war ihr erstes Himmelreich.
Zieht! dieser Wunsch wird Euch empfangen:
Seyd fruchtbar und vermehret Euch.

XXVIII.

Auf die B. und N. Hochzeit, Berlin, 1733.

MEin Gönner,
Mein ehrlicher alter Bekannter
Und sonsten von wegen des Handwercks Verwandter,
Du hast mir, noch eh mir die Hochzeit bekannt,
Die Carmina jüngstens zwar alle gesandt;
Jedennoch vermag ich Dir gar nicht verhelen,
Es kränckt mich wahrhafftig von Grunde der Seelen,
Indem Du mir gar nicht ein Wörtgen erwehnt,
Daß Du Dich schon wieder nach Fleische gesehnt.
Ohnfehlbar ist alles per Posta gegangen,
Sonst hätt ich von sachten die Nachricht empfangen;
Da hätt ich mich selber zur Hochzeit gemeldt,
Und Deinem Mariegen das Häubgen bestellt.
Nun bleib ich zurücke mit Schanden und Lachen;
Und wollt ich gleich itzund ein Carmen noch machen,
So schickt sichs, so reimt sichs doch nirgends nicht fein,
Post Festum bey iemand zu Gaste zu seyn.
Doch komm ich zu späte, so komm ich zu späte,
Ich muß doch wohl einmahl mit meinem Gebete,
Herr Nachbar und Werther College, herfür,
Und dies s nach löblicher Freundschaffts-Gebühr.
Die Liebe hat eben der Posten Gebräuche,
Sie hasset und fliehet das sachte Geschleiche,

Und

Und eilet geschwinder, als mancher Courier,
Das seh ich, das lob ich vollkommen an Dir.
Wahrhafftiges Lieben ist ohne Getröddel,
Das Brennen ist hefftig, die Zeiten sind edel,
Und wenn man zuweilen viel tändelt und träumt,
So werden die besten Gewinnste versäumt.
Deswegen schiest eben Cupido mit Pfeilen,
Zum Zeichen, man müsse nicht lange verweilen;
Denn sinnt man im Freyen zu lange herum,
So läufft es am Ende gemeiniglich schlimm.
Die hurtigen Sprünge gerathen am besten,
Man nimmt sich nur Weile, die Gänse zu mästen,
Hingegen die Liebe, die mager will seyn,
Bedencket das innre Vergnügen allein.
Und also, mein Werther, geniesse die Freude,
Und führe Dein Hertze noch einmahl zur Weide,
Verzuckren das Trauren, das ietzthin erschreckt,
Und koste das Labsal, das lieblicher schmeckt.
Bezeige Dich munter und hurtig im Küssen,
Und laß mir auch eben so unverhofft wissen,
Es hab es der Segen des Himmels gefügt,
Daß Hänßgen im Keller die Wirthschafft vergnügt.
Ich wünsche Dir schlüßlich so vieles Ergötzen,
Als Franco und Porto die Charten besetzen!
Erhalte die Freundschafft noch redlich und ächt,
Ich bleibe beständig

Dein

Diener und Knecht.

XXIX.

XXIX.

Auf die F. und H. Hochzeit, Budißin, den 30. Sept. 1733.

Die verliebte Rechnungs-Methode.

Daß nur die Landes-Rechnung liegen,
Vergnügter und geehrter Freund,
Du solst ietzt was zu rechnen kriegen,
Das nicht so schwer und mühsam scheint.
Die werthe Braut, der Tugend-Tempel,
Die aller süssen Anmuth voll,
Verlanget selbst nach dem Exempel,
Wie eins und eins addiren soll.

Ich weiß es zwar wohl nicht zu sagen,
Wenn Sie von alten Zeiten her
Nach ihrer Rechnung solte fragen,
Ob Dir dabey auch bange wär;
Doch wolt ich selber vor Dich sprechen,
Denn wer Dich kennt, der stimmt mir bey,
Daß von Defecten und Gebrechen
Bey Dir nichts anzutreffen sey.

Die liebe Braut wird es erfahren,
Wenn Sie mit Dir zu Bette geht,
Wie es mit den verwichnen Jahren
Um die verliebte Rechnung steht.

Das

Das Frauenzimmer ist zuweilen
In solchen Fällen treflich schlimm,
Drum lasse Dich nicht übereilen,
Und sinne fein vorhero rüm.

Besetzt, Sie fragt, da Sie Dich küsset,
Wie offt wohl Dein entzückter Mund
Dergleichen Labsal schon geniesset?
So sprich: das erste mahl ietzund.
Wenn sie auf das Gewissen dringe,
Und sagte: Kind, du fehlest hie;
So sprich: es sind vergessne Dinge,
Es ist ein Error calculi.

Wär aber manche nicht zufrieden,
Und spräche, das gehöret mein,
Wie kan es Fremden denn beschieden,
Und mir zugleich gewidmet seyn?
So muß man sich nicht lange qvälen,
Es sey nun Argwohn oder wahr,
Und sagen: Solte ja was fehlen,
Wohl! so ersetz ich solches baar.

Die Rechnung wird zwar abgenommen,
Wenn man die Braut zu Bette führt;
Doch wer kan hinter alles kommen,
Ob alles sich justificirt?
Will man sich also nicht betrügen,
So warte man drey Viertel Jahr;

Setzt es so dann etwas zu wiegen,
So ist die Rechnung gut und klar.

Um dieses glücklich zu erlangen,
So rege Dich mit Hand und Fuß,
Dein Auserwehltes zu umfangen,
Multiplicire Kuß mit Kuß;
Addire Zeit-Vertreib und Scherzen,
Und subtrahire niemahls nicht
Das Labsal, das entbrannten Herzen
Das zarte Zagen unterbricht.

Und bey so angenehmen Uben
Versichert Euch den festen Schluß,
Daß Eure Rechnung in dem Lieben
In Termino paßiren muß.
Ihr kommt, es hat nichts zu bedeuten,
Bald auf die Regulam de Tri,
Und nach dem Quatuor zu schreiten,
Gebraucht Ihr nur die halbe Müh.

So nehmt ie länger und ie lieber
Das Rechnungs-Wesen wohl in acht!
Laus Deo schreibet oben drüber,
Und wenn ihr einst das Facit macht,
So steht, ich seh es in der Weite,
Als wär es in der Nähe schon,
Nichts anders auf der letzten Seite,
Als: Uberschuß: Ein lieber Sohn!

XXX.

Auf die H. und L. Hochzeit, Hannover, den 11. Oct. 1733.

Jupido saß einmahl im Dichten
Und sanne hin und wieder her,
b etwan noch was anzurichten,
n seinem Reiche nöthig wär,
nd endlich fuhr er in die Höhe,
nd sprach: ihr Leute, dencket doch,
s fehlt mir, da ich in mir gehe,
n einer Cassen-Ordnung noch.

Drum sprach er: Hiermit sey zu wissen
)en allen, welche meiner Macht
)old und gewärtig bleiben müssen,
Was ich zu eurem Wohl erdacht.
ch will, daß unter meiner Fahne
)ie Cassen sollen richtig seyn,
)rum richtet, wie ich euch ermahne,
tach solchem eure Sachen ein.

Vor allen Dingen laßt euch rathen,
nd schont der frischen Jugend Safft.
)enn aufgewärmter Kälber-Braten
)at lange nicht die halbe Krafft.
Seyd nicht verschwendrisch, wenn ihr wollet
ur Unzeit auf die Messe gehn,

Damit ihr künfftig, wenn ihr sollet,
Mit eurer Casse könnt bestehn.

Und sprächt ihr gleich: ich will ersetzen,
Was mir in meiner Casse fehlt,
Und geht, und leihet von den Schätzen,
Die dort Alkermes her erzehlt,
So schwer ich euch, mit solchem Borgen
Behelfft ihr euch nur kurtze Zeit.
Denn es entdeckt es doch ein Morgen,
Was ihr vor Alters schuldig seyd.

Nechst diesem muß ich auch erwehnen,
Daß sich die Jungfern dann und wann
Nach etwas einzunehmen sehnen,
Was man doch nicht vertreten kan;
Sie lassen sich Geschencke machen,
Sie nehmen Schmeichel-Reden ein;
Das aber sind dergleichen Sachen,
Die meistentheils gefährlich seyn.

Sie dencken, Küsse lassen zahlen
Sey, wie es scheinet, wohl erlaubt;
Allein nach aufgemachten Schaalen
Wird offters auch der Kern geraubt.
In Küssen und verliebten Worten
Ist kein Gehalt nicht ausgeprägt;
Es sind nicht steuer-bare Sorten
Die man in eine Casse legt.

Das beste hab ich noch im Basse,
Wie es soll in der Ehe gehn;

Ein

Ein iedes ſoll ſein eigne Caſſe
In ſeinem Hauſe haben ſtehn.
Weil Mann und Weib ein Paar betragen,
So iſt auch nur ein fremder Gaſt,
Der ſich hierunter wolte wagen,
Auf beyden Theilen eine Laſt.

Dies Caſſen-Werck wohl zu regieren,
So muß der Mann Caßirer ſeyn,
Der ſoll allein die Rechnung führen,
Der hat den Schlüſſel auch allein.
Doch treibt die Frau aufs allerbeſte
Den Mann zum Fleiß und Ordnung an,
Daß das Capitel alter Reſte
Sich nicht zu hoch erſtrecken kan.

So offt drey viertel Jahr vergangen,
Muß man den Schluß der Rechnung ziehn.
Wer nun ſein Werck recht angefangen,
Der hält auch über den Termin.
Dann hat die Frau den beſten Zeugen,
Daß ſie den Mann von Hertzen liebt,
Und daß er alles, was ſein eigen,
Getreulich zu der Caſſe giebt.

Will iemand ein Exempel wiſſen,
Schloß endlich dieſer loſe Gaſt,
So ſchauet der Verlobten Küſſen,
Wie zart ein Arm den andern faßt.
Ahmt Ihnen nach alſo zu lieben,
Umarmt Euch auch ſo treu und ſchön,

So wird Euch kein Defect betrüben,
So wird die Casse wohl bestehn.

Komm, fuhr er fort, du süsse Freude,
Komm, Labsal und Vergnüglichkeit,
Erfülle diese treuen Beyde
Mit währender Zufriedenheit:
Ich aber zünde dieses Brennen
Mit neuer Innbrunst täglich an,
Daß es der kalte Tod nicht trennen
Und vor der Zeit verlöschen kan.

XXXI.

Auf die G. und E. Hochzeit, Johann-Georgenstadt, den 26. Oct. 1733.

Cupidons verliebte Berg-Ordnung.

Es hat seit kurtzer Zeit in die verliebte Welt
Der kleine Venus-Sohn und grosse Liebes-Held
Ein neuerlich Mandat entworffen und beschrieben,
Wie man sich künfftig soll nach Bergmanns-Art verlieben.
Und weil er, werthes Paar, Euch Euer Hochzeit-Fest
In einer Bergmanns-Stadt vergnügt vollziehen läst,
So sollt Ihr den Befehl dabey vor allen Dingen
Zu iedes Wissenschafft durch offnen Anschlag bringen.
Es lautet aber so:

Wir

Wir von der Venus Huld, Cupido, jung und schön,
Dem was nur menschlich heist, muß zu Gebothe stehn,
Fürst über Mund und Brust und über Händ und Füsse,
Graf von der Rammelburg, Herr über tausend Küsse,
Erb-Herr von Greiffenberg, Herr von der Löffeley ꝛc.
Entbiethen unsern Gruß, und ordnen auch hierbey,
Daß iedes, welches sich bey den verliebten Schachten
Bekanntschafft suchen will, sich soll, wie folget, achten:
Wir sehn den bösen Brauch der Junggesellen ein,
Sie wollen gar zu früh, was ihre Väter seyn,
Und eh sie das Blanqvet zu einem Bart-Haar haben,
So wollen sie doch schon wie alte Knappen graben.
Das soll durchaus nicht seyn, denn auf dergleichen Art
Wird künfftig eine Frau wahrhafftig schlecht verwahrt.
Der **Loch-Stein** wird verrückt, und denckt sie **Ertz** zu hacken,
So findt sie weiter nichts als **ausgepauschte Schlacken.**
Und ob die Liebe gleich des Lernens nicht bedarff,
So halten Wir dennoch auf Zeit und Ordnung scharff;
Drum soll vor dem Gebrauch der steiffen **Wünschel-Ruthen,**
Ein iedes ordentlich **Fund** oder **Maase** muthen.
Hauptsächlich warnen wir das weibliche Geschlecht,
Habt Acht auf eure Schicht, bewahret solche recht;
Es ist Uns wohl bekannt, ihr heisset **freye Zechen:**
Allein nicht iederman darff hier das **Ertz abbrechen.**
Denn viele wagen es nur auf die **rohe Schicht,**
Sie gehn den **Kräntzeln** nach, wenn sie der **Koboldt** sticht,

Dann gehen sie davon und fangen an zu lachen,
Daß sie zum Zeit-Vertreib Fuchs-Löcher können machen.
Das scheint zwar angenehm, das Spiel gefällt euch auch,
Und der sonst edle Gang wird mächtig, wirfft den Bauch,
Allein er keilt sich aus, und an dem letzten Ende,
So kriegt ihr weiter nichts als Berg in eure Hände.
Darum verordnen Wir, und wollen noch zur Letzt,
So offt ein Bohrer sich wo an ein Schließloch setzt,
So lasset selben nicht an das Gesteine ziehen,
Der Vater habe dann die Muthung erst verliehen.
Wer sich nun rathen läst, der folget diesem nach,
Und meidet gantz gewiß die sonst verdiente Schmach,
Der wird auch Danck und Ruhm vor Unsre Sorgfalt singen,
Und Unseren Befehl gehorsamlich vollbringen.
Signatum Schmätzgenheim, am Tag und in dem Jahr,
Als in Georgenstadt Herr ** Hochzeit war.

CUPIDO,

Constantin Anshelm von Venus-Sterne,

cum manu propria.

Hanß Ulrich Küssegerne.

Deßwegen, Liebstes Zwey,
Steht Euren Pflichten nach auch dem Cupido bey,
Last diesen offnen Brief an Eure Thüre schlagen,
Daß es ein Nachbar kan dem andern wieder sagen.
Wer aber dieses liest, der mercke fleißig drauf
Und ruffe diesen Tag nach Bergmanns-Art: Glück auf!

Glück

)lück auf! der Steiger kömmt mit seinem Gruben-Lichte,
)ie Liebe leitet ihn auf edle Flötz und Schichte.
)ollan! zur Zeche fort! die Beute bleibt nicht aus;
rweitert, Wertheste, inzwischen Euer Haus;
jhr werdet Mulden voll den lieben Bergwercks-Segen,
)er Händ und Füsse hat, bald in die Wiege legen!

XXXII.

Auf die B. und K. Vermählung, Leipzig, den 2. Nov. 1733.

Der Venus neues Forst-Patent.

JA, wo der erste Mensch sich von der Liebe träumen
Und aus sich selbst das Weib zur Seite kommen ließ,
Das war ein kleiner Wald von angenehmen Bäumen
Und heist bis diesen Tag das schöne Paradies.
Was Wunder? daß den Ort die Liebe noch verehret,
Ein iedes liebet ja! sein erstes Vaterland;
Jedennoch da sie da von übler Wirthschafft höret,
So ist sie allerdings erzürnet und entbrannt.
Sie kan ihr Heiligthum nicht so verwüsten lassen,
Und darum foderte sie jüngst ihr Protocoll,
Und hieß in selbiges mit kurtzen abzufassen,
Wie ein Verliebter sich im Forst verhalten soll:

Wir von unsrer eignen Macht,
Venus, Königin der Liebe,
Herrscherin bey Tag und Nacht,
Leiterin verborgner Triebe,
Hertzogin der Jugend Lust,
Und der Alten Abendtheuer,
Fürstin über Geist und Brust
Und derselben Brand und Feuer,
Gräfin über Nein! und Ja!
Frau von Springen, Singen, Tantzen,
Stiffterin des Podagra,
Schutz-Frau der verliebten Schantzen,
Gönnerin der Freyerey,
Und dabey erhaltner Siege,
Pröbstin über Kinder-Brey
Und Vermehrerin der Wiege, ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Thun kund, befehlen auch; Nachdem von unserm Orden,
Der Forst und Jagen liebt, Uns einberichtet worden,
Daß es so hier als da nicht gar zum besten steht,
Und mancher der Gebühr zuwider sich vergeht;
Als haben Wir hierdurch nicht länger können schweigen,
Und den empfundenen Unwillen müssen zeigen,
Verordnen auch hierbey, daß ieder, der uns treu,
Das was nunmehro folgt, zu thun gehalten sey.

CAP. I.

Holtzet sparsam in dem Walde.
Denn er wächset nicht so balde.

Wir

WIr kennen unsern Trieb, der zwar die Hertzen rühret;
Jedoch so bald iemand den Trieb zur Liebe spüret,
So sey er nicht so gleich dem Brennen zugethan,
Und lege seiner Brunst die Flammen selber an.
Was schönes möget ihr zwar wieder schöne nennen,
Jedoch nicht allemahl das Hertz daran verbrennen.
Man qvälet sich zu früh; Was schön ist, das thut stoltz,
Jedoch bey dieser Qvaal verderbt ihr nur das Holtz.
So lang als man zum Schertz mit schönen Kindern spielet,
Nicht aber auf den Ernst des steten Bundes zielet,
So lange lasset auch den Geist in Ruhe stehn,
Als woltet ihr im Wald nur wie spatzieren gehn.

CAP. II.
Das Bast- und Rinde-Schälen Ist selten zu erwehlen.

NEchst diesem haben Wir bishero wahrgenommen,
Daß offt das beste Holtz durch Schälen umgekommen,
Das heist nach unsrer Art: Ein offt geübter Kuß
Schlägt endlich übel aus, und hinterläst Verdruß.
Deßwegen rathen wir dem weiblichen Geschlechte,
Daß es sich künfftighin im Küssen sparen möchte.
Man dencket zwar ein Kuß sey keine böse Gicht,
Man ziehe doch das Bast von keinem Munde nicht:
Allein es steckt ein Gifft in dem verliebten Küssen,
Man will nach dem Geschmack noch etwas mehrers wissen;

Es findt ein gutes Wort offt einen guten Raum,
Und dadurch fällt auch offt der allerbeste Baum.

Cap. III.

Niemand soll sich unterstehen, Mit Taback in Wald zu gehen.

WIr wissen zwar voraus, daß unsre Junggesellen
Dem Frauenzimmer-Volck sich angenehm verstellen:
Allein Wir sehen auch dis als ein Laster an,
Daß sie durchgängig fast dem Taback zugethan.
Wer nun des Umgangs sich der Jungfern will gebrauchen,
Derselb enthalte sich von allem Tabacks-Rauchen.
Denn sonder allem Scherz ein riechend Tabacks-Maul
Schmeckt wie ein alter Schwam̃ an holen Weyden faul.
Nechst diesem soll man sich des Schnupff-Tabacks enthalten,
Denn dieser edle Schaum legt sich in alle Falten,
Da sieht man anders nicht als wie ein Hirten-Haus,
Wie ein versengtes Feld von alten Stoppeln aus.
Mit solcher Ungestalt wird keine Lust erwecket,
Und ein gesuchtes Herz zum Finden abgeschrecket.
Wer also in der That will wohlgefällig seyn,
Der halte Nas und Mund vor allen Dingen rein.

Cap. IV.

Leute, welche Körbe schneiden, Sind im Walde nicht zu leiden.

MAn nennt das Frauen-Volck, und zwar mit allem Rechte,

Das

)as allerniedlichſte und artigſte Geſchlechte;
)och man erhebet ſie zuweilen gar zu weit,
!nd dadurch bringt man ſie zur Unerbittlichkeit;
!an macht durch ſolches Lob das liebe Frauenzimmer
in dem gefaſten Wahn nur ſtörriſcher und ſchlimmer;
)enn wenn ein bißgen ſich nur in die Qvere lenckt,
So wird der Freyersmann mit einem Korb beſchenckt;
)eßwegen können wir in keine Wege leiden,
)aß Jungfern, wer ſie ſeyn, zu Körben Ruthen ſchneiden:
Sie ſchaden ſich nur ſelbſt und Unſrer Förſterey.
!us eitelm Eigenſinn bleibt manches überley.

Cap. V.

In Gehegen oder Heyden Soll man keine Hunde leiden.

Will ſich ein junges Paar zuſammen lieb gewinnen,
So fehlt es insgemein niemahls an Klätſcherinnen;
Bald wird dem Bräutigam etwas ins Ohr geſetzt,
!nd bald der zarten Braut was herbes vorgeſchwätzt.
)ergleichen böſes Volck iſt ärger als die Hunde,
)enn ſie verjagen nur die Sehnſucht von dem Bunde;
!hun die Verliebten gleich in ihrem Eyfer blind,
So weiß man, daß ſie doch leicht zu verſcheuchen ſind.
)eßwegen wollen Wir hier die Verfügung treffen:
)ört man ſo einen Hund in den Revieren kleffen,
So ſchlaget oder ſchießt mit Pulver oder Schrot
So einen Störenfried ohn alle Gnade todt.

Cap. VI.

Cap. VI.

Wie mit Aeschern umzugehen, Daß kein Schaden kan entstehen.

SO nöthig als Wir sonst das Aeschern eingeführet,
So haben Wir dabey doch viel Verlust gespüret,
Man greifft zu weit um sich, und äschert manches ein,
Das dennoch lange Zeit verschonet solte seyn.
Wir haben hier ein Wort dem Tode zuzusprechen,
Er pfleget manchen Reiß zu zeitig abzubrechen,
Der grobe Sensen-Mann nimmt gar nicht sich in acht,
Wenn er sich eine Streu aus unserm Walde macht.
Wir wollen ihm hiermit zu überlegen geben,
Ob es nicht besser sey, daß junge Leute leben,
Die besser in dem Arm als in dem Grabe ruhn,
Darinne können sie der Welt nicht Dienste thun.
Drum braucht er Winter-Holtz, so weiß er ja! den Spittel,
Der ist sein Deputat, und aus desselben Mittel
Nehm er sich, was er will, zu eigenem Gebrauch;
Das junge Holtz brennt schlecht, und macht nur Dampf und Rauch.

Dies alles soll man Uns genau und stracks erfüllen,
Denn Wir befehlen es mit Unserm ernsten Willen.

Gegeben Liebenau

VENUS,

von Süsse-Kuß.

Hannß Adam Duncketief,
der Secretarius.

Und

Und, da Ihr, Liebstes Paar, ietzt so ein Fest begehet,
Das Ihr der Venus selbst mit Dancke zugestehet,
So ist es Eure Pflicht, daß Ihr dies publicirt;
Ich aber wird von uns darbey so gratulirt:

Wie die hohen Eichen-Aeste
Fruchtbar, angenehm und feste,
Wie die Tannen immer grünen,
Wenn auch schon der Frost erschienen,
Wie die Vögel lustig singen,
Wie die Rehe munter springen,
So entzückend, froh und schön
Sey auch Euer Wohlergehn!

XXXIII.

Auf die G. und E. Hochzeit, Johann-Georgenstadt, den 26. Oct. 1733.

Quodlibet.

Wer kaufft mir meine Waaren ab?
Zwey Junggesellen-Waden,
Von forne, krumm, von hinten schlapp,
Nebst einem alten Schaden.
Die Lerchen gehen häuffig ein,
Das macht das warme Wetter,
Daß so viel Jungfer Muhmen seyn,
Das macht der liebe Vetter.

Herodes war ein feiner Mann
Und aß nicht gerne Grütze;

Wer

Wer keinen Taback rauchen kan,
Ist auf der Welt nichts nütze.
Ey! bist du denn schon wieder da?
Was hast du hier zu suchen?
Der Schuster in Calabria
Bäckt gute Pfeffer-Kuchen.

Steh stille, Wandersmann, und liß,
Wo nicht, so setz Dich nieder;
Hier liegt die schöne Margaris,
Ein Abriß feiner Glieder,
Sie hört nicht, sie sahe nicht,
Und lebte sechzig Jahre,
Des Abends brauchte sie kein Licht,
Sie hatte rothe Haare.

Ja! freylich kömmt ein rother Bart
Den Jungfern nicht zu passe,
Drum streichet ihn fein offt und zart
Mit weissem Cannifasse.
Der Vogelsteller früh aufsteht,
Ich muß der Köchin pochen,
Daß sie mir, eh die Zeit vergeht,
Kan meinen Coffe kochen.

Mein Stübgen, wo ich itzund bin,
Laß ich mir nicht verbauen,
Weil ich die fremde Nachbarin
Kan in dem Hemde schauen.
Die Sehnsucht macht den Jungfern Noth,

Wenn

Wenn gleich die Mütter bremmeln,
Und fremdes und gestohlnes Brodt
Schmeckt besser als die Semmeln.

Wo brennt denn wiederum ein Haus?
Jedoch das will nichts sagen,
Cathringen geust das Becken aus,
Ihr dürfft kein Wasser tragen,
Man hängt nun bald die Schincken ein,
Seht, wie die Giecken rauchen!
Wie leichtlich kan man sich ein Bein
Im Bette gar verstauchen?

Gebratne Haasen sind nicht bös,
Und dürfft ich etwas rathen,
So müste Meister Anderes
Die halbe Welt noch braten.
Es ist kein Häusgen nicht so klein,
So braucht es einen Giebel,
Und eine Frau ist insgemein
Ein unvermeidlich Ubel.

Die Schelme sind so selten nicht,
Darff man sie gleich nicht nennen;
Herr Nachbar, langt mir doch das Licht,
Mein Pfeipffgen anzubrennen.
Aprillen Gunst und Jungfern-Treu,
Verliebte Schwür und Flüche,
Sind eben des Zerreissens frey,
Wie weite Schneider-Stiche.

Was hat man guts in Publicis?
Was gilt die Kanne Butter?
Gebt doch der Welt kein Aergerniß,
Dort sieht es ja die Mutter.
Der Krebsfang taugt im Winter nicht,
Man hat zu kalte Löcher;
Herr, wenn er noch ein Bißgen bricht,
So gilts ein neuer Fecher.

Knick knack cum Scheris Schneidria!
Das sind gelehrte Sachen.
Wir solten wohl zwey Carmina
Auf G== Hochzeit machen;
Allein so viele Reimerey
Beschwert nur die Gewölber.
Lebt wohl zusammen, liebt getreu
Das andre wünscht Euch selber!

XXXIV.

Auf die C. und C. Hochzeit, Leipzig, den 3. Nov. 1733.

Heute triumphirt das Glücke,
Heute sehen seine Blicke
Lustig wie der Sonntag aus.
Ziel und Anschlag, Wunsch und Hoffen,
Das vollkommen eingetroffen,
Bauet und erhöht ein Haus.
Jetzund qvillt aus seinem Bunde

Aller

Aller Sachen Uberfluß!
Jetzund führt es nichts im Munde
Als den Nahmen Clodius.

Werther Bräutgam, Dein Vergnügen
Sieht, da es so hoch gestiegen,
Weiter keine Stuffen stehn.
Frage selber das Gedeyen,
Wie? und ob es dein Erfreuen
Annoch besser kan erhöhn?
Curtius, ein Mann von Segen,
Welchen West und Osten kennt,
Hat Dich Deiner Tugend wegen
Seiner Seite werth genennt.

Wenn Gewerck- und Zunfftgenossen
Einen neuen Bau beschlossen,
Wird der Gipfel ausgeziert;
Siehe! da das Glücke fertig,
Steht die Liebe gegenwärtig,
Welche Dich zum Krantze führt.
Und die angenehme Blume,
Die zu solchem dienen muß,
Stammet wieder von dem Ruhme
Deines werthen Curtius.

Solche Blumen, die da zieren,
Und ein Hertz so zärtlich rühren,
Wachsen aller Orten nicht.
Viele Gärten stehen offen,

Und wie offt hat es getroffen,
Daß ein Näscher etwas bricht.
Du nur bist die erste Biene,
Die sich auf die Blume setzt,
Der sich an der keuschen Mine
Seiner holden Braut ergötzt.

Diese Blume wirst Du warten,
Wie Herr Curtius den Garten
Alle Jahre reicher macht.
Pflege Sie, gleich einem Kinde,
Nimm Sie vor dem rauhen Winde
Und vor Ungestüm in acht;
Hülle Sie der Fröste wegen,
Und bey langem Monden-Schein,
Wie sorgsame Gärtner pflegen,
In die Feder-Casse ein.

Wem Dein Hertz und Dein Gemüthe
Und Dein redliches Geblüte
Eben so wie mir bekannt,
Der wird sich mit Dir ergötzen,
Und der Braut Dich würdig schätzen,
Die Ihr Hertz an Dich gewandt.
Glück und Liebe sind voll Freude,
Und vergnügen sich an Euch;
Denn sie sehen vor Euch Beyde
Ein gewisses Himmelreich.

Dieſes ſeh ich auch von weiten;
Und Dich dahin zu begleiten,
Stehet hier mein Wunſch bereit.
Lebe wohl! ſo ruf ich immer,
Ein Vergnügen, Luſt und Schimmer
Und in der Zufriedenheit.
Folge nach den weiſen Tritten,
Die Dein **Curtius** gethan,
Denn die Spur von Seinen Schritten
Führt zu eitel Segen an.

Durch die Klugheit, ſo Dein eigen,
Wird dereinſt Dein Nahme ſteigen,
Und ſich in die Ferne ziehn!
Alſo wirſt Du bey den Linden,
Da ſich ſo viel Fremde gründen,
Gleichwie eingewurtzelt blühn.
Und ſo tritt Dein liebes Schätzgen,
Das der **werthen Mutter** gleich,
Auch dereinſt auf dieſes Plätzgen,
Das an frohen Erben reich.

XXXV.

Auf die W. und W. Hochzeit, Rochlitz, den 9. Nov. 1733.

Quodlibet.

Gebt doch dem Hunde Tropffen ein,
Er hat das kalte Fieber.

Was hat man gutes von dem Rhein,
Sind die Frantzoſen über?
Doch eh es noch um Kehl gethan,
Wird mancher müſſen tantzen.
Ihr Jungfern, ſpiegelt euch daran,
Und ſorgt vor eure Schantzen.

Ja! wohl, es geht viel neues für,
Und wird doch nichts geſchrieben.
Der Winter ſtehet vor der Thür,
Der Sommer wird vertrieben.
Der Tag vertreibt die finſtre Nacht,
Die Hüner-Augen drücken,
Und alle Löcher, die man macht,
Kan doch kein Schneider flicken.

Es ſchmeckt an einem ieden Ort
Gut, Brodt und Fleiſch zu eſſen,
Der eine geht nach Preuſſen fort,
Der andre zieht nach Heſſen.
Es tödtet nicht ein ieder Stich,
Verſchwiegen ſind die Wände:
Doch dieſes alles zeiget ſich,
Mein lieber Herr, am Ende.

Wer keinem Menſchen ſchuldig iſt,
Wer Lomber nicht verſtehet,
Wer keine ſchöne Jungfer küßt,
Wer nicht zu Weine gehet,
Und welcher wegen Schlägerey
Im Carcer nicht geſeſſen,

n dieſem iſt, bey meiner Treu!
So Hopf als Maltz vergeſſen.

ch! wäre doch das Wörtlein: Wenn,
Nicht auf der Welt gebohren,
So hätte man in Perſien
Das Treffen nicht verlohren,
So hielte man, was man verſpricht,
So würde nichts gelitten,
So hätt auch wohl der Hencker nicht
Die junge Magd geritten.

Es hilfft davor kein Kläglichthun,
Der Bock muß Hörner tragen,
Und ein gebratnes Haſel-Huhn
Iſt leichte zu erjagen.
Zu viel iſt gar zu ungeſund,
Auf einmahl ſieben Freyer:
Wer ſagt mir doch, was gilt ietzund
Die halbe Mandel Eyer?

Die ſchlechte Zeit hat hie und da
Abſcheulich zugenommen,
Die weiblichen Stipendia
Sind gäntzlich abgekommen.
Davor kan keine Seele nicht,
Daß alte Käſe ſtincken,
Daß mancher Stummer gar nichts ſpricht,
Daß lahme Leute hincken.

Ein iedes Ding nach seiner Art,
Der Maulbeer-Baum trägt Beeren,
Ein Junggeselle muß den Bart
Fein öffters lassen scheren,
Die frommen Lämmer schweigen still,
Die Wolle muß man krempeln,
Und wer nicht Straffe geben will,
Der läst die Charte stempeln.

Ein schlimmer Lauf ist in der Welt,
Die Katze hat vier Pfoten,
Der Vater schickt zu wenig Geld
Mit unserm alten Boten.
Credit, sonst gar ein wackrer Mann,
Will doch nicht gerne borgen,
Wer aber nicht bezahlen kan,
Laß andre Leute sorgen.

Du selbst, **Herr Bräutgam**, sorge nun,
Wie mit der Braut zu lachen.
Ich habe nichts darbey zu thun,
Als meinen Wunsch zu machen.
Es geh Euch wohl, indem Ihr küßt!
Und thut Ihr es zu selten,
So will ich nach neun Monden-Frist
Recht weidlich auf Euch schelten.

XXXVI.

Auf die H. und H. Hochzeit, Hamburg, den 19. Nov. 1733.

JA ich will Euer Fest besingen,
Geehrtes und Vergnügtes Zwey,
So fällt mir noch vor allen Dingen
Hier dieser Hertzens-Seufftzer bey:
Ach wenn ich doch in Hamburg sässe,
Und ietzund frische Austern ässe.

Doch geht der Wunsch gleich zu den Winden,
So giebt er mir doch so viel an,
Daß ich ein artig Gleichniß finden
Und mit den Jungfern schertzen kan.
So tolle kan es keinem träumen,
Es läst sich doch zu Jungfern reimen.

Vor Austern muß man viel bezahlen,
Das trägt ein Jahr lang vieles aus;
Jedoch das meiste sind die Schalen,
Die wirfft man auch nur vor das Haus.
Und was man daraus noch kan machen,
Das sind gewißlich schlechte Sachen.

Die Jungfern machen groß Gepränge,
Wenn sie noch in den Kleidern sind,
Doch wer sie nach der Breit und Länge
Einmahl in seinem Bette findt,

So sieht er Fleisch nach Pfunden liegen,
Das er mit Centnern wollen wiegen.

Die Auster, wenn sie gut soll schmecken,
Muß frisch und zugeschlossen seyn,
Denn wenn sie offen an den Ecken,
So kan die Fäulniß leicht hinein:
Sie muß noch pfeiffen oder singen,
Und daraus noch das Wasser springen.

Drum ist das keine gute Weise,
Daß man die Jungfern lange hegt.
Denn sie sind eine solche Speise,
Die leichte zu verderben pflegt;
Und kommen dann die lieben Falten,
Muß man sie unverkaufft behalten.

Nechst diesem hab ich hören sagen:
Wie sonst die Austern angenehm,
So wären sie auch einem Magen
Gesund und überaus beqvem.
Sie hielten ihn in seiner Wärme,
Und scheuerten auch die Gedärme.

Mich deucht den Beutel auszufegen,
Sind manche Jungfern trefflich gut,
Weil der Galan doch ihrentwegen
Bald da, bald dort sein Geld verthut.
Doch gehen gleichwohl ihrer viele
Auch wieder klüger aus dem Spiele.

Denn bey den Jungfern offt zu leben,
Macht höflich, artig, aufgeweckt,
enn dieſe Pillen, die ſie geben,
Wenn man den Pflock darneben ſteckt,
hun in der That weit gröſſre Curen,
ls ſonſt die beſten Gold-Tincturen.

Die, ſo die Auſtern niedlich eſſen,
Die ſpeiſen keine Kämme mit;
)as mag e n ſolcher nicht vergeſſen,
Der in den Stand der Ehe tritt,
)aß er im erſten Viertel-Jahre
)er Frau flugs durch die Sinne fahre.

Man kan die Auſtern nicht entrathen,
Sie ſchmecken an den Speiſen fein,
Sie mögen friſch, gekocht. gebraten,
Geſtovft, und ſonſt noch anders ſeyn;
Und wer nicht den Geſchmack kan leiden,
Der iſt viel ärger als die Heyden.

Nichts angenehmers kan man haben,
Nichts iſt, das ſo die Sehnſucht ſtillt,
Nichts kan ein Hertz ſo zärtlich laben,
Als ein geliebtes Weibes-Bild;
Und die, ſo ſich daran ergötzen,
Sind denen Engeln gleich zu ſchätzen.

Nicht wahr? allein in dieſem Stücke
Hab ich, Herr Bräutgam, nicht gefehlt,

Du selber siehest Dein Gelücke,
Da sich Dein Hertz so wohl vermählt.
Ich seh es schon, ein Kuß schmeckt besser,
Als hundert tausend Auster-Väſſer.

Wohlan! so gehe hin und fische
An Deiner Liebes-Auster-Banck;
Da hast Du immer neu und frische,
So offt als Dein Verlangen kranck.
Schau! was Du in drey Viertel-Jahren,
Einmahl in Schalen wirst erfahren.

XXXVII.

Auf die S. und B. Hochzeit, Hamburg, den 19. Nov. 1733.

Das wohlgereimte Dinten-Faß.
Ein Fremder fragt: Was ist denn das?
Allein der Bräutgam wird wohl lachen,
Es rührt von alten Verse-machen.

Komm her, mein liebes Dinten-Faß,
Und mache meine Feder naß,
Ich soll ein Carmen schreiben;
Doch um den Einfall sieht es kahl,
Drum wirst du wohl für dieses mahl
Mein Thema müssen bleiben.
Ich will doch sehen, ob ich nicht
Ein lang und angenehm Gedicht

Von

Von dir zu Marckte bringe,
Hilff, daß es mir gelinge,
Du allerliebstes Dinten-Faß!

Seh ich nun selbst in dich hinein,
So ist kein Sonn- und Monden-Schein
In einem Dinten-Fasse.
Bey diesem Umstand stell ich mir
Die höchstbetrübten Zeiten für
Der ausgeleerten Casse.
Denn ist die gantze Baarschafft hin,
So ist kein bißgen Muth noch Sinn,
Da scheint kein hell Gestirne,
Da sieht es im Gehirne
So schwartz als wie ein Dinten-Faß.

Und dieses bleibt doch einmahl wahr,
Ein kohlpechschwartzes Augen-Paar
Ist eine schöne Waare.
Und manche Jungfer macht sich bloß
Vor andern Nachbars-Töchtern groß
Mit ihrem schwartzen Haare.
Schwartz steht zu allen Zeiten fein;
Nur dieses fällt mir dabey ein,
Allhier am schwartzen Brete
Ist keine gute Stätte,
Doch braucht man da das Dinten-Faß.

Das Dinten-Faß braucht alle Welt,
Es hat es Kayser, Fürst und Held

Offt in die Hand genommen.
Wie schaffte sich ein Kauffmann Rath?
Wie könnte sonst ein Advocat
Zu so viel Sporteln kommen?
Denn Jungfern dienet es nur nicht,
Weil sie nur, wie die Mutter spricht,
Verliebte Briefe schreiben;
Und das kan unterbleiben,
Nicht wahr? mein gutes Dinten-Faß.

Wer von verliebten Hertzen ist
Und gerne Frauenzimmer küst,
Der folge zwar dem Triebe;
Allein er sey auf seiner Huth,
Denn man vertiefft sich unvermuth
In die vertrackte Liebe.
Und tunckt man tieffer als man soll,
So wird die Feder gar zu voll,
Daraus entspringen S - -
Und ein verhaßtes Grauen,
Vor das unschuldge Dinten-Faß.

Ein guter Hauswirth ist bedacht,
Daß er bey Tag und bey der Nacht
Sein eignes Schreib-Zeug finde.
Das Borgen stehet liederlich,
Und stielt iemand, der ladt auf sich
Nicht eine kleine Sünde.
Hieraus wird diese Lehr entstehn,
Daß niemand extra solle gehn,

› fein zu Hauſe bleibe,
› aus nichts anders ſchreibe
Als ſeinem eignen Dinten-Vaß.

Da Du Dir nun zum Eigenthum
Ein Kind von Tugend, Zucht und Ruhm,
ein Hertzens-Freund, erwehlet;
So ſchließ ich mit dem Dinten-Vaß,
Und wünſche Dir nun alles das,
as Dir zu wünſchen fehlet.
Es geh Euch wohl! und wenn die Braut
Ihr Wochen-Bette künfftig baut,
ſo öffne bey dem Feſte
lsdenn das allerbeſte
Und ſo genannte Mutter-Vaß.

XXXIIX.

Auf die H. und G. Hochzeit, Leipzig, den 18. Jan. 1734.

WIe ſtehts, wie gehts? Herr Schlendrian,
Was hat man guts aus Pohlen?
Ich brauche ſelber meinen Hahn,
Die Hühner zu verſohlen.
Mein Violingen, das geſtimmt,
Hat Hummeln in dem Rücken,
Und wer ein liebes Weibgen nimmt,
Muß lernen Hoſen flicken.

Es ist nun schon einmahl geschehn,
Der Bock liebt seine Ziegen.
Der Maulwurff lernet helle sehn,
Die Hamster können fliegen.
In Welschland geht es wilde zu,
Man macht und schleifft die Schantzen,
Was Wunder! die sehr plumpe Kuh
Lernt doch Frantzösisch tantzen.

Wenn man den Wein nicht mehr vermengt,
Wenn alles Geld was gleisset,
Wenn keine Jungfer sich versengt,
Wenn falsch nicht höflich heisset,
Wenn endlich auch der weite Schlag
Des Reif-Rocks abgenommen,
So wird gewiß der jüngste Tag
Mit allernechsten kommen.

Die Austern schmecken gut genung,
Wenn sie nur nicht zu theuer,
Wenn Jungfer Käthgen nur noch jung,
So hätte sie noch Freyer.
Der Esel sprach zur Eselin:
Du kanst vortreflich dichten.
Die Welt lebt im verkehrten Sinn,
Wornach man sich zu richten.

Die Jungfern sind zu sehr gepreſt,
Die Zeiten werden schlechter,
Und wenn man ietzund tauffen läst,

so sind es duzend Töchter.
Wie manches Hembde wird verbrannt,
Die Giecke wärmt in kalten,
Und wer kan immer seine Hand
So feste drüber halten.

Von hier aus bis Großhartmannsdorff
Sind sieben Jahr zu reisen,
Da kan man, (ey! hier reimt sich nichts)
Sich mit Forellen speisen.
In Braunschweig sind die Würste gut,
Und sättigen den Magen.
Davidgen, ieder Tropffen Blut
Klebt deinen schönen Kragen.

Und wenn ein Ding vier Jahr lang währt,
So muß doch wohl was werden,
Wer mit der Hand in Schubsack fährt,
Erspart sich viel an Pferden.
Sechs Pfennge vor ein Inselt-Licht
Ist eine kleine Summe;
Die alte Liebe rostet nicht,
Auch nicht Braunschweigsche Mumme.

Wer gar kein bißgen nicht verliebt,
Ist auch kein Mensch zu nennen,
Und wo es nichts zu löschen giebt,
Da muß es freylich brennen.
Nam juvenis, ein Bündel Stroh,
Cum virgine, am Feuer,

Der zündt und brennet lichter loh
Nach allgemeiner Leyer.
Ach! Feuer! Feuer! seht die Braut
Sitzt ja in eitel Flammen,
Ach, Herr Magister, aufgeschaut,
Rückt nicht so nah zusammen.
Löscht in der Nacht euch selber aus,
Und brennt darauf von neuen,
Fahrt also fort, vermehrt das Haus
Und lebet in Gedeyen!

XXXIX.

Auf die P. und R. Hochzeit, Gera, den 19. Jan. 1734.

MEin Hoch, Wohl, Erbarer, ehrsamer Junggeselle,
Geliebter Bräutigam (und was Du sonst noch bist,)
Es ist wohl ohne Streit bey Dir iezt alles helle,
Da Dein Vermählungs-Fest nun angebrochen ist;
Allein so sehr bey Dir der Himmel voller Geigen,
Wie, sans Comparaison, der Hund voll Flöhe steckt,
So kan ich Dir doch nicht die Hertzens-Angst verschweigen,
Die sich in unsrer Stadt bald da bald dort erweckt.
Nur etwas weniges aus vielen anzuführen,
So sieht es höchst betrübt in denen Gärten aus;
Denn da begehrt niemand ein Schötgen anzurühren,
Dort steht das arme Ding, das gute Garten-Haus!

Vor

Vor diesem, höret man die Gärtnerinnen klagen,
War mit den Pflaumgen doch zuweilen was zu thun.
Allein so fruchtbar auch sie heuer werden tragen,
Wird das Commercium doch gröſten Theiles ruhn.
Das macht der Pohlnſche Krieg! Die Nahrung geht verlohren,
Und mancher, der etwas nur zur Geſundheit brach,
Hat, wie man uns erzehlt, das Naſchen gar verſchworen,
Und auf die Weiſe nun bleibt aller Vortheil nach.
Herr Bruder, ſolteſt Du die armen Schneider hören,
Gewiß! es lockte Dir die hellen Thränen raus.
Der Nutzen bleibet mir wie Waſſer in den Röhren,
So klagt der gute Mann, bey meinem Biegeln aus.
Was ließ ich mir nicht ſonſt vor die Façon bezahlen,
Wie reichlich wurde mir mein Nadel-Oehr verlohnt!
Allein nun mag ich mir was anders laſſen mahlen,
Seit dem mein beſter Freund auf jener Seite wohnt.
Er ſpricht, die gute Zeit iſt leider nun vorüber,
Der gute Finger-Hut liegt faul und müßig dort.
Frau, hörſt du, henge nur nunmehr die Schürtze drüber,
Das Handwerck, wie du ſiehſt, will gar nicht weiter fort.
Das Elend kömmt ſo gar bis in die Fleiſcher-Bäncke,
Was ſonſt im Preiſe ſtieg, das ſchlägt gewaltig ab.
Ach! ſeufftzet Meiſter Matz, wenn ich die Zeit bedencke,
Da man doch noch ſein Geld vor meine Brößgen gab;
Ach! da ich manchen Stoß, und manche ſchöne Keule
Kaum eine Stunde lang auf meiner Banck gehabt,
So gieng es brühwarm weg; itzt hab ich gute Weile,
Und kaum verdien ich das, was man von Kutteln ſchabt.

Was Wunder! daß sich auch die lieben Mädgen grähmen,
Die Du mit Artigkeit und Schertz entzückt gemacht;
Besonders, wenn sie sich nun zu Gemüthe nehmen,
Daß sie sich über Dich recht dick und voll gelacht.
Nunmehro hengen sie die sonst so muntern Köpffe,
Da sie durch Dich des Glücks, vergnügt zu seyn, beraubt;
Du schwüreſt, Werther Freund, sie wären Eßig-Töpffe,
Die man die Freude selbst zu seyn vorher geglaubt.
Die Kinder dauern mich, daß sie nun so verderben,
O! schliesse sie demnach in Deine Seufzer ein,
Daß sie nicht gar einmahl in ihrem Kummer sterben,
Und bald wo anders her getröstet mögen seyn.
Wenn nur der Arge List noch heute solte leben,
Jetzunder sagt er das, wo er geweſen, her;
Er würd es wenigstens nicht mehr so dunckel geben,
Ja wenn es allenfalls nur noch ein Müller wär.
Und wozu dienen hier noch andre Kleinigkeiten,
Ich hätte sonst ein Lied, das von den Bauren singt,
Daß sie ietzund nicht mehr mit Händ und Füssen streiten,
Wenn sie ein loser Gast um ihre Vögel bringt.
Fällt dieſes alles nun, was ich Dir hier erzehle,
Dir, Hertzens-Brüdergen, zuweilen in den Sinn,
Und fühleſt Du dabey etwas in Deiner Seele,
So haſt Du an der Braut schon eine Trösterin.
Die wird Dich tausendfach vergnügen und ergötzen,
Ob schon bey uns allhier viel Lamentirens ist,
Und Deinen gantzen Geist in Ruh und Ordnung setzen,
Daß er den Schlendrian der alten Noth vergiſt.
Sie wird Dein Gärtgen seyn, da pflücke nach Belieben,

Sie

ie schafft Dir auch ein Kleid an Deinen werthen Wanst,
och lasse Dir ietzund fein Peltz darunter schieben,
aß Du im Winter Dich nicht leicht erkälten kanst.
ıdessen sey beglückt, und lege lange Jahre
lit Deiner lieben Braut in Fried und Ruhe hin,
)amit ich keinen Schimpff einmahl von Dir erfahre,
)er ich Dein treuer Freund und lieber Schwager bin.

Datum Collmusquitt
den 19. Januar. 1734.

Post Scriptum,
Bie Du siehst, so fehlt das Porto hier,
nd also must Du wohl die Schuldigkeit erlegen;
)ieb aber Deiner Braut drey Mäulergen dafür,
nd sprich: Du thätest ihr dasselbe meinetwegen.

XL.

luf die M. und H. Hochzeit, Wonnsiedel, den 9. Febr. 1734.

Glück auf! Glück auf! Herr Hanns Christoff,
Nun geht es an ein Schnabel-Wetzen;
:s wird wohl einen freyen Soff
ln Euerm Ehren-Tage setzen.
)ch selber, Herr, getraue mir
llein ein halbes Viertel-Bier
)n den Caldaunen-Sack zu fassen,
lnd solt ich einen fahren lassen.

Ihr nehmt Euch wohl ein liebes Weib,
Und darein hab ich nichts zu sagen.
Denn dieses kostet Euren Leib,
Was schiert es also meinen Magen?
Das Mädel ist ein niedlich Ding,
Schwartzäuglicht, munter, frisch und flinck;
Und daß Ihr Sie habt auserlesen,
Seyd Ihr kein Narre nicht gewesen.

Allein darunter steckt der Knack,
Daß Ihr den Hammer übernommen.
Wer Hencker! läst Euch in den Plack,
In solche Sorg und Arbeit kommen?
Denn wenn der Vater ja gewollt,
Daß Ihr ein Creutz-Holtz werden sollt,
So wär ich ihm davon gelauffen,
Und hätt ich sollen Wasser sauffen.

Ein solcher hübscher Herr, wie Ihr,
Wär auf dem Miste nicht gestorben.
Ihr hättet Euch so Wein als Bier
Mit Euer Feder schon erworben.
Das heist ein leichter Bissen Brodt;
Nunmehro schlept Ihr Last und Noth,
Als wie ein Sclav in eisern Ketten;
Ey! daß Euch die Soldaten hätten!

Was hilfft Euch nun in Ewigkeit
Das schöne Schreiben, Rechnen, Lesen,
Und daß Ihr auch so lange Zeit
Auf der Studierge seyd gewesen.

Wozu habt Ihr das Licht verbrannt,
Das Euch die Mutter hat geſandt;
Wiewohl ich hab es hören ſagen,
Daß Ihr den Ball dabey geſchlagen.

Das Geld, das Ihr da habt verthan,
Iſt wie zum Fenſter naus geſchmiſſen;
Die gute Mutter griff ſich an,
Und ließ es nicht den Vater wiſſen.
Ach hätten wir die Thaler noch!
Sie machten offt ein groſſes Loch.
Drum ſchmählten auch die Herren Brüder,
In Leipzig ſind ſie; holt ſie wieder.

Was hat Euch doch das Raben-Aaß,
Das Lehngen, nicht vor Geld vertragen,
Die Euch den Zucker immer fraß,
Und der ihr doch nichts dürffen ſagen.
Im Sonnenweiſer und im Bär
Gieng es gewiß nicht ſchuftiſch her,
Und was nicht in das Maul gekommen,
Das hat Zinckprime weggenommen.

Wie Ihr ſo gar gelahrig that,
Mit Euern Reden und Geberden,
So dacht ich: Ein geheimer Rath
Muß unſer Hannß Chriſtoffel werden.
Das Maul redt da Frantzöſiſch her,
Als wenn ein Rädgen drinne wär:

So einen Purschen kan man hetzen,
Der seine Dinge so kan setzen.

Ein schöner Qvark kömmt aber raus,
Wie wir gemeinen Leute sprechen,
Ihr setzt Euch in des Vaters Haus,
Und handelt nun mit Bässel-Blechen;
Ich bin zwar wohl ein armer Tropf,
Doch hätt ich solche Streich im Kopf,
So wollt ich mich vom Ofen welzen,
Und andre lassen Eisen schmelzen.

Jedoch Ihr seyd kein Schindhund nicht,
Ein Hammer-Herr will was bedeuten;
Ihr könnt, wenn Euch der Kitzel sticht,
Spatzieren fahren oder reiten.
Und Ihr verdient viel eher Geld,
Als einer, der viel Schreiber hält,
Und der bey seinen Doctor-Minen
Sich offt des Kofends muß bedienen.

Wird Euch der Kopf gleich manchmal warm,
Wenn Euch die Sorgen werden scheuern;
So nehmt das Weibgen in den Arm,
Und hertzt Sie, daß die Backen feuern.
Ja! küsset Sie mit solchem Fleiß,
Und machet Ihr so warm und heiß,
Bis daß Sie selbst wird schmeltzen müssen,
Und Euer Eben-Bildniß küssen.

Das rühm ich Euch in das Geſicht,
Die Jungfer Braut wird nicht betrogen;
In Leipzig ſeyd Ihr niemahls nicht
Den Näſchereyen nachgezogen.
Hier habt Ihr auch gar keuſch gelebt,
Und nicht nach fremden Guth geſtrebt,
Das iſt das allererſte Löffeln,
Viel Glücks zu Jungen Hanns Chriſtöffeln!

XLI.

Auf die S. und R. Hochzeit, Bremen, den 16. Febr. 1734.

Vergnügter Bräutigam,
Cupido, der mit mir
Sonſt gar verträglich lebt, beſuchte mich verwichen,
Und als wir uns um Sitz und Compliment verglichen,
So trug er folgendes mir anzuhören für.
Ich habe, fing er an, wenn ich vor mich allein
Von dem, was ich gelernt, und bis anher getrieben,
Nach der gelehrten Art mit eigner Hand geſchrieben,
Das möchte, wie mich dünckt, wohl werth zu drucken
ſeyn.
Ich thäte zwar nicht ſchlimm, wenn ich Verleger wär,
Es würden ſich auch wohl Prænumeranten finden;
Allein das nennen ſchon die Bücher-Händler Sünden,
Und ſchwatzen flugs ein Zeug von faulen Fiſchen her.
Deßwegen bitt ich dich, ſey doch dahin bemüht,
An einen guten Mann die Werckgen anzubringen,

Ich weiß, man wird sich schon darnach mit Hauffen dringen,
Wenn einer nur davon die Tittel-Blätter sieht.
Hierauf versprach ich ihm, und gab ihm meine Hand,
Daß ich, was möglich wär, ihm gerne dienen wolte,
Wenn sich Gelegenheit darzu ereignen solte;
Und endlich hat er mir die Tittel so genannt.

I.

Neu erfundne Maclatur,

Dieses heist:

Entdeckte Spur,
Daß die alten Junggesellen,
Wenn sie sich gleich tapffer stellen,
Nicht zu flicken nütze seyn.
Damit kommen überein
Jungfern über vierzig Jahren,
Welche noch zum Schein verwahren,
Was doch schon vor zwantzig Jahren
In der Stille weggefahren.

II.

Untersuchung,

welches besser
In dem Küssen möge seyn,
Wann die Jungfer-Mäuler klein,
Oder aber wenn sie grösser.

III.

Beweißthun,

Daß derselbe Schneider
Vorlängsten in der Hölle schmacht,

Der

Der unserm Frauenzimmer leider!
Die harte Schnür-Brust hat erdacht,
Nebst einer Trost-Schrifft vor dieselben,
Die ihren Bau nicht können wölben.

IV.

Ein neu Complimentir-Büchlein,

Wie Hanß, der Knecht, zur Griethe saget,
Wenn er sich ohne Monden-Schein
Zu ihr des Nachts ins Bette waget.
Auch was er zu betrachten hat,
Daß nicht die Thüre möge knarren.
Nebst einem schönen Kupffer-Blatt
Illuminirter Liebes-Sparren.

V.

Lisettgens hohler Zahn,

Auf Deutsch:

Ein Mädgen halte sich
Im Munde rein und säuberlich,
Denn sie ist Schuld daran,
Daß aus der Pfütze keiner trinckt,
Die etwas faul und häßlich stinckt.

VI.

De ancillatu juvenum, hoc est: Ubi judicium?

Daß man der Ehe widerstrebt,
Und nur von seinem Gelde lebt,
Und andern Leuten Gruben gräbt.

VII.

Ein nützlich
Hand = Buch,
welches man
Bey Tag und Nacht gebrauchen kan;
Je mehr man list, ie mehr man merckt,
Daß sich die bange Sehnsucht stärckt.
Cura & typis Rothii,
In usum Sponsi optimi.

VIII.

Der Kunst = Griff, recht geschickt zu küssen,
Und wie man Mund an Mund soll schliessen,
Damit ein wohlgemachter Sohn
Aus solcher Freude möge fliessen.
Die neueste Edition
Ist eh drey Viertel Jahr verschwinden,
Bey Herrn S = = gewiß zu finden.
Wenn Dir, Geehrter Freund, hierunter was gefällt,
So laß es mir fein bald mit wenig Zeilen wissen,
Ich will sodann mit dir gar vortheilhafftig schliessen,
Denn wie ich sehen kan, so braucht Cupido Geld.
Begeh dein Hochzeit = Fest indessen wohl vergnügt,
Verlege deinen Schatz mit eitel guten Sachen,
Damit dein Nahme sich noch mag bekannter machen,
Gleichwie er schon der Welt berühmt vor Augen liegt.

XLII.

uf die K. und N. Hochzeit, Nauen, den 17. Febr. 1734.

Myntas war ein jung Gemüthe,
Und als er nun das erste mahl
n das verliebte Netz geriethe,
o fühlt er eine fremde Qvaal.
r sprach: ich weiß nicht, wo ich bleibe,
as Haupt ist matt, das Hertz ist schwer;
ir ist, als wenn in meinem Leibe
in gantzes Nest voll Hummeln wär.

Da er sich nun mit solchen Plagen
nd mit dem Mangel seiner Ruh
eraume Zeit herum getragen,
o sprach er dem Apthecker zu.
nd sonder etwas anzumelden,
as seines Ubels Ursprung sey,
o sprach er zu den Kräuter-Helden:
hr Herren, gebt mir Artzeney!

Herr Sassafras, der Alt-Geselle,
er auf Latein Provisor hieß,
ief: Junge, mach ein Gläsgen helle,
nd gieb vom doppelten Anies.
em Herren mög es wohl bekommen,
s ist ein guter Brandte-Wein;

Ich

Ich hab ihn heute selbst genommen,
Adieu! Sie sprechen ferner ein.

Nein! sprach: Amyntas, mit den Tropffen
Habt ihr noch nicht genung gethan,
Und meine Schmertzen gantz zu stopffen,
So müssen mir noch besser dran.
Gebt mir von allen euern Sachen,
Probiret euer gantzes Reich,
Mich muß doch eines besser machen,
Denn eher geh ich nicht von euch.

Herr Sassafras ergriff die Leiter,
Und kletterte die Wände rum.
Bald stöhrt er die bestäubten Kräuter,
Bald die verdorrten Wurtzeln um.
Bald hieß es: Gieb die Büchsen runter,
Bald Gläser, Flaschen und so fort;
Und that der Junge nicht recht munter,
So setzt es manches loses Wort.

Itzt griff er an die kleine Wage,
Da gieng es dem Gewichte schlimm
Der Drachma hatte seine Plage,
Bald hieß es tres, bald undecim.
Die Untzen hatten es nicht besser,
Bald ward hinein, bald raus gethan.
Denn endlich kamen auch die Wässer,
Der Julep, und die Säffte dran.

Amyntas hatte nichts vergessen,
Und nach der so beliebten Zahl
Wohl neun und neuntzig mahl gefressen,
Und doch behielt er seine Qvaal.
Die Pflaster waren übrig blieben,
Drum sprach er: gebt mir davon ein,
Vielleicht, daß diese vor das Lieben
Mit Nutzen zu gebrauchen seyn.

Die hätt er würcklich eingenommen,
Wenn nicht zum Glück von ungefehr
Ein liebes Kind darzu gekommen,
Und vor ihn hingetreten wär.
Dies küst Amyntas unvermercket,
Und sprach: Nun hab ich meinen Zweck,
Hier ist es, was das Hertze stärcket,
Thut nur die andern Büchsen weg.

Laß mich dich noch einmahl umfangen,
Ich schmachte noch, geliebter Mund,
Ein Kuß auf deine schöne Wangen
Macht nach und nach das Hertz gesund.
Sey nicht zu sparsam, mich zu laben,
Da mir es nie an Schmertzen fehlt;
Ich muß die Dosin stärcker haben,
Weil mich das Recidiv so qvält.

Sein Wunsch und Hoffnung ward erfüllet,
Nun hat Er Sie zu seiner Braut,
Die ihm den alten Schaden stillet,
Und Schlösser der Vergnügung baut.

Ein

Ein guter Freund, der abgelegen,
Wünscht darzu Glück und Wohlergehn,
Und hofft, es werd auch seinetwegen
Einst Felix im Calender stehn.

XLIII.

Auf die J. und B. Hochzeit, Halberstadt, den 9. Mart. 1734.

Es sprechen zwar die meisten Leute,
Wenn man in jungen Jahren freyte,
So wär es klug und wohl gethan.
Denn sich verliebt und artig stellen,
Das stünde frischen Junggesellen,
Und keinem alten Schnurr-Bart an.
Besonders weiß man aufzurücken,
Es lernte sich ein junges Paar
Viel eher in einander schicken,
Als wie ein mitgelauffner Staar.

Allein, so viel ich von der Ehe
In meiner Unschuld noch verstehe,
So bin ich anders unterricht.
Ein Mann zu seyn, will vieles sagen,
Und einen solchen Sprung zu wagen,
Ist vor die jungen Leute nicht.
Wer einmahl blind ist angekommen,
Bleibt in der Falle, wie die Mauß;

Es heißt: Schelm, hast du mich genommen,
So halte redlich bey mir aus.

Ein junger Mensch von zwantzig Jahren,
Dem kaum der Bart heraus gefahren,
Ist trefflich auf die Liebe schlimm;
Er ißt und trinckt nicht bey den Schmertzen,
Und darff er nur das Händgen hertzen,
So giebt er viel Ducaten drum;
Allein es liegt nur an dem Treffen,
Und mancher hat genung Verdruß,
Wenn er hernachmahls hinterm Steffen
Sein Lami musiciren muß.

Um sich nun also vorzusehen,
So muß es mit Verstand geschehen;
Der kömmt nun vor den Jahren nicht.
Man muß nicht blind ins Wesen rennen,
Und erst Gemüth und Umstand kennen,
Und hören, was der Beutel spricht.
Das Rase-Jahr ist abzuwarten,
Und wer quid juris lernt verstehn,
Der kan sodann im Rosen-Garten
Das heisset: auf die Heyrath gehn.

Ein junger Mann will vor Caressen
Das Weib mit Haut und Haare fressen,
So hitzig greiffet er sich an;
Das deuchtet zwar dem Weibgen kirre,
Daß er sich so in das Geschirre
In ihre Sehnsucht finden kan;

Doch

Doch bey so brünstigem Verlangen
Verkehrt sich offt das liebe Blatt;
Wenn sich der gute Mann verfangen,
Und in das Grab befördert hat.

Drum, Werthe Braut, wird Dein Vergnügen
Nun eine beßre Dauer kriegen:
Da Dich ein solcher Mann ergötzt,
Der, wenn er Dir Dein Recht ertheilet,
In keinem sich nicht übereilet.
Und gar zu wohl dabey gesetzt.
Du wirst den Unterschied belachen,
Ein jung und flatterhaffter Sinn
Kan nie ein tüchtig Stücke machen,
Er pfuschet nur so drüber hin.

Drum küsse Deinen Advocaten,
Es ist Dir mehr mit ihm gerathen,
Als einem, der Recepte schreibt.
Dein Bräutgam ist schon in Terminen
Mit unerschrocknem Muth erschienen,
Wo man die grösten Händel treibt.
Mit gleichen Hertzen und Gewichte
Geht er auch an das Protocoll,
Wenn er das Cammeral-Gerichte
Noch diesen Abend halten soll.

Ich will mich unter Euch nicht mengen,
Noch mit in Euern Streit-Punct drängen,
Vertragt Euch selber, Liebstes Paar;

Es wird sich bald zum Ende kehren,
Denn länger kan es doch nicht währen,
Als etwan noch drey Viertel-Jahr.
Es wird sich keines übel betten,
Die Braut gewinnt den besten Lohn,
Das ist, ich wolte drauf verwetten,
Ein wohlgerathner lieber Sohn!

XLIV.

Auf die B. und C. Vermählung, den 29. Apr. 1734.

Fabel.

ES war einmahl ein Mann, bey welchem Sonn und Mond
Nach Schliessung ihres Laufs zu herbergen gewohnt;
Und als er matt und alt zu seinem Grabe schritte,
So wagt er an sie zwey noch seine letzte Bitte:
Ich sterbe: Nehmet euch hier meiner Kinder an;
Besonders sorget mir vor meinen Sohn, Ascan,
Bereichert seinen Geist, und bildet seine Triebe,
Er ist mein letzter Zweig, den ich ausnehmend liebe.
Die Bitte hieß gewährt; Ascan, der werthe Sohn,
Ward witzig und geschickt. In seiner Jugend schon
Verband sich ihm das Glück, und mehrer Treue wegen,
Schwur es, sein schlüpfrig Rad, und Kugel abzulegen.
Inzwischen hat Ascan die Zeit vor sich gebracht,
Zu welcher Fleisch und Blut sich gerne rege macht;
Und weil man insgemein das übelste befahret,
So wurd er Tag und Nacht hierwider wohl verwahret.

Die Sonne sprach zu ihm: Ein Kuß ist eitel Gift,
Der wie ein Thau voll Pest die jungen Pflantzen trifft;
Er raubt die edle Zeit, zerreist und stöhrt die Schrancken
Der zu was nützlicherm geordneten Gedancken.
Ascan zur Zucht geneigt vernahm das alles zwar:
Allein er ward hernach an einem Strauch gewahr,
Daß da ein loses Zwey ein Spiel mit Küssen triebe,
Und doch nach langer Zeit noch immer lebend bliebe.
Drum als die Sonn einmal des Abends mit ihm sprach,
So bracht er dieses vor, und fragte bey ihr nach:
Was diese Leute wohl, die so viel Gift bekommen,
Vor einen Gegen-Gift darwider eingenommen?
Die Sonne sprach bey sich: Du wirst zu schlau, Ascan,
Deswegen fieng sie es mit ihm noch anders an,
Und um ihm Lieb und Glut beyzeiten zu verjagen,
Nahm sie ihn Morgens früh zugleich mit auf den Wagen.
Sie zeigt ihm, wie ein Mensch ein altes Arm-Band trug,
Bald küste, bald besah, bald an das Hertze schlug,
Bald gar in Mund verschlang. Was ist das vor Beginnen?
Was saugt er, sprach Ascan, da doch kein Saft darinnen?
Er sah, wie einer dort sich fast den Rücken brach,
Von Abgott, von Altar und von Erhörung sprach,
Und hörte, daß er sich noch heute hencken wollte,
Wenn er sein Hertz umsonst der Göttin opfern sollte.
Ein andrer war verdorrt, verbleichet und verblast,
Und schrie, so leicht er gieng, doch über grosse Last;
Gab vor, er litte Brand, er schleppte schwere Ketten,
Und sprach vom Paradies und weichen Rosen-Betten.
Noch tausend andre mehr bekam Ascan zu sehn,

Und

Und fragte: Was doch wohl den Leuten wär geschehn,
Daß es so mancher Mensch so wunderbarlich triebe?
Da sprach die Sonne drauf: Mein Sohn, das würckt die Liebe.
Hier überfiel ihn gleich ein Eckel und Verdruß,
Und schwur, ich meide nun von Stund an Scherz und Kuß,
Daß ich mich nicht zu früh nach einer Schwachheit sehne,
Und eine Schläfrigkeit der Tugend angewehne.
Er hielt! was er versprach. Von früh bis in die Nacht
Ward täglich alle Zeit geschäfftig zugebracht,
So, daß die Liebe wohl den Weg verschlossen fande,
Wenn sie sich dann und wann zu melden unterstande.
Nach einer langen Zeit fiel doch dem Monden ein,
Und wünschte, daß Ascan verliebet möchte seyn:
Allein es war umsonst; Er sagt es tauben Ohren,
Die Liebe hatte hier so Hopf als Maltz verlohren.
Des Tages war bey ihm vor Arbeit nichts zu thun,
Drum fieng der Monden an: Wenn er des Nachts wird ruhn,
So will ich ihm den Schlaf gewiß so sauer machen,
Daß er wohl hundert mahl darüber soll erwachen.
So wie geredt, geschehn. Er schloß die Augen kaum,
So kam ein bänglicher und fürchterlicher Traum:
Bald stunde Haus und Hof in hellen lichten Flammen,
Bald war, als sah er sich zum Feuer selbst verdammen.
Er brachte seine Noth alsbald der Sonne für,
Und die begriff es auch, und sprach: ich werde dir
Nun eine Nachbarin im Bette selbst bescheren,

Die, wenn Dir so was träumt, kan flugs den Traum erklären.
Die Sonne, der bekannt, was in der Welt und Zeit
Das allerartigste an Preis und Seltenheit,
Las eine Schönheit aus, und brachte sie Ascanen,
Um ihm mit ihr zur Nacht den Weg zur Ruh zu bahnen.
Zur Nacht nur? sprach Ascan; Und bat die Sonne sehr,
Es möchte, wenn es ihr nur anders möglich wär,
Doch lieber zweymahl Nacht am Himmel und auf Erden,
Als nur ein eintzigmal Tag oder Morgen werden.
Er stellte sich so gleich von Hertzen schläfrig an,
Und sein erwehltes Theil errieth und traf die Bahn,
Und da sie beyderseits zusammen schlafen gingen,
So hörte man also die Liebes-Götter singen:

Sanfte Stille holder Schatten,
Weihe Lust und Anmuth ein;
Laß die Seelen, wenn sie spielen,
Wenn sie ihre Flammen kühlen,
Zärtlich und entzückend seyn.
Sanfte Stille holder Schatten,
Weihe Lust und Anmuth ein;
Wirst du aber sie erwecken,
Ey! so laß sie wieder schmecken,
Wie das Labsal ungemein.
Sanfte Stille holder Schatten,
Weihe Lust und Anmuth ein!

XLV.

Auf die D. und L. Hochzeit, Sachsenburg, den 4. May 1734.

Ihr armen Jungfern ihr, ihr seyd sehr übel dran,
Denn giebt sich auch iemand zu einem Freyer an,
Und thut, als wär er selbst zur Ehrlichkeit gebohren,
So glaubt, die Schelmerey wohnt hinter beyden Ohren.
Wie mancher schraubet nicht die Unschuld in die Höh,
Und spricht, er liebte nur noch in dem A B C;
Allein, ihr Kinder, merckts, das ist ein rechter schlimmer,
Wie lange sucht er nicht flachhüffig Frauenzimmer?
Es führt sich mancher wohl zum Schein recht sittsam auf,
Doch wenn man ihn besieht, so schwüre man doch drauf,
Er seys, von dem annoch die Harffenisten sagen,
Daß sie von Eckstein ihn zum Rothkopf hingetragen.
Ich kenne keinen nicht, das aber weiß ich gut,
Was bey dem Qvodlibet die Schneppen-Bamme thut.
Das Bürger-Stübichen, die Stein- und Lenden-Schmertzen
Verbieten einem wohl so lustig Zeug zu schertzen.
Ja tränckе mancher nur den Breyhahn auch allein,
Und wüchßte selbigen beständig nicht mit Wein,
Er solte mir den Krahm nicht mehr so theuer geben,
Und vielmehr ordentlich in dem Gewissen leben.
Ey lieber! folge mir, und wehle Dir ein Weib,
Man hat zwar viele Noth, doch auch viel Zeitvertreib.

Und das muß beydes seyn; so offt man Orgeln schauet,
So ist auch allemal ein Schnorr-Werck dran gebauet.
Geh, führe Deinen Schatz, seht wie der Dicke lacht,
Wo man von Alters her den Sachsen-Spiegel macht,
Wo Bonifacius die Pfennge lässet prägen,
Und wovon Klein-Paris nicht gar zu weit gelegen;
Da nimmt das Lomber-Spiel der muntre Schäfer für,
Und fordert, wenn er spielt, dabey sein mattes Thier,
Der Wächter lernt den Tantz, und wie der Leib zu wenden,
Der Müller aber trägt Manchetten an den Händen.
Der Mann, den alt und jung Vorsteher titulirt,
Ist der geschickteste, der meisterlich praxirt,
Die Jungfer, wenn sie nicht die Höflichkeit will brechen,
Wird vierzehn und noch eins an statt der funfzehn sprechen.
Der Täucher fischt daselbst, und daß er emsig thu,
So stimmt ein Waldhorn an, und macht Runda darzu.
Und Meister Wagner dort, so sehr er auch mag fluchen,
Muß doch die **Jungfer Braut**, an allen Winckeln suchen.
Das ist ein schöner Ort, ob gleich nicht so bekannt,
Wie den Geographis das unbekannte Land.
Da mag man ungestört dran glauben, fühlen, drücken,
Und wie ein Fuge-Bret hart an einander rücken.
Wohlan! so zwinge Dich, und gieb Dir einen Stoß,
Geh auf die Freyerey als wie ein Falcke los,
Das will Dein Fleisch und Blut, das will auch selbst der Himmel,
Sonst wirst Du auch so steif als wie Dein alter Schimel.

Ein

Ein wilder Eheſtand iſt ein gefährlich Ding,
Denn ietzund fliegt man rum als wie ein Schmetterling,
Was aber wird daraus? Nichts als nur faule Maden,
Das heißt, ein Junggeſell mit eingetreugten Waden.
Man bettelt ſich ſo fort, das Beſte wird verthan,
Und wenn man mit der Zeit nicht weiter kommen kan,
So iſt kein beßrer Rath und kein beqvemer Mittel,
Als mit dergleichen Art zum Weibern in den Spittel.
Ihr Junggeſellen folgt, und werdet ordentlich,
Das Leben, das ihr führt, hält nicht beſtändig Stich.
Und wenn ihr wiſſen wollt, wie ihr euch ſollt vermählen,
Lernt von **Herr Dumpffen** hier was tugendhaftes wehlen.

Hätt Ihm das erſtemal der Ehſtand nicht geſchmeckt,
So hätt Er ſeine Hand nicht wieder ausgeſtreckt,
Ein angenehmes Kind der Seite werth zu ſchätzen,
Und den erlittnen Raub nun wieder zu erſetzen.
Die Kinder, ſo unlängſt der Mutter Tod beklagt,
Thun nun, als hätten ſie die Trauer gantz verjagt,
Weil ſie die Lieb und Huld der Mutter, die begraben,
Nun eben in den Schooß der andern Mutter haben.
Der Werthe Bräutigam, erkennet ſelbſt Sein Heil,
Und freuet ſich voraus, wie Sein erwehltes Theil
Ihn voller Lieb und Treu wird warten, heben, pflegen,
Und ſeiner Sorg und Laſt die Hand ſelbſt unterlegen.
Der Himmel ſey mit Euch, und mache, **Werthes Paar**,
Die Wünſche dieſes Tags in reicher Fülle wahr!
Es kömmt, die Rechnung trifft, was Liebes auf Weyhnachten,
Ich wüſte ſonſten nicht, warum wir Hochzeit machten.

XLVI.

Auf die W. und H. Hochzeit, Leipzig, den 12. Sept. 1734.

JEtzt steht die gantze Welt in eitel Krieges-Flammen,
Und will ein Land und Reich unangefochten seyn,
So tritt man hier und da mit Rath und Macht zusammen,
Und gehet unter sich ein festes Bündniß ein.
Die Liebe, die gewohnt, in allen nachzuahmen,
Trug gleichfalls einen Bund der Gegen-Liebe für,
Und den vollzogen sie mit Schreibung ihrer Nahmen,
Und mit geschloßner Hand; die Puncte stehen hier:

1.

Zwey Hertzen, die wir in uns tragen,
Vereinigen sich so getreu,
Daß man mit Rechte könne sagen,
Als ob es nur ein Hertze sey.
Dieweil ein Hertz, ein Sinn und Geist,
Die Losung unsers Bundes heist.

2.

Wie unsre Seelen sich verbinden,
So sollen auch die Leiber thun,
Wir wollen uns zusammen finden,
Und nahe bey einander ruhn,
Das halten wir nie anders so,
Nec clam, vi, nec precario.

3.

Deswegen hat auf beyden Seiten
Die Sehnsucht eine freye Hand;

Ein

Ein Kuß soll seinen Kuß begleiten,
Und dieses ohne Widerstand.
Von beyden Theilen soll geschehn,
Was Augen an den Augen sehn.

4.

Wir theilen Glück und Ungelücke,
Denn alles ist bey uns gemein;
Drum muß bey uns durch dünn und dicke
Ein Gang und ein Empfinden seyn,
Weil keines seinen Uberrest
Nicht gantz allein im Stiche läst.

5.

Ein nie zerstörliches Vertrauen
Und ein zufriedenes Begehn,
Soll diesen Bund stets fester bauen,
Und alle Tage mehr erhöhn;
Kein fremder Feind zerrütte diß,
Wir beyde stehn vor einen Riß.

6.

Wir gehen off- und defensive,
Es komm uns, wer nur will, in Lauff.
Hier sehet unsre Händ und Briefe,
Hier steht auch unser Siegel drauff,
Das bricht kein Glück und keine Noth,
Es thät es denn ein später Tod.

Und dieses, Werthes Paar, habt Ihr bey Euerm Bunde,
Worzu Euch ächte Gunst und wahre Tugend trägt,
Hauptsächlich ebenfalls zu einem guten Grunde,

So weit es Euch beliebt, gar heilsamlich gelegt.
Der Himmel hat darzu sein Ja-Wort auch gegeben
Und der Bestätigung den Segen einverleibt:
Ich sättige dis Zwey mit einem langen Leben,
Das ruhig und vergnügt bis an das Ende bleibt!

XLVII.

Auf die B. und F. Hochzeit, Lübeck, den 11. Oct. 1734.

VErgnügtes Zwey, bey Euerm Feste
Solt ich, wie andre Hochzeit-Gäste,
In Züchten mit zugegen seyn:
Allein ich habe hundert Sachen,
Die mir die Lust zu Wasser machen,
Und davon fällt mir dieses ein:
Daß wir die volle Messe haben,
Und in dem Weinberg muß ich graben.

Jedoch von unsern Meß-Geschichten
Hab ich was neues zu berichten,
Das lautet folgender Gestalt:
Cupido ist hier angekommen,
Und hat sich einen Platz genommen
Und schreyt: Ihr Leute, jung und alt,
Kommt zu mir, oder last euch führen,
Ich will euch rathen und curiren.

Ist iemand mit der Schwulst beladen,
Hat einer einen alten Schaden,

Den

Den Scharbock, Brand und Nieren-Stein;
Ist einem um die Brust zu enge,
Verstopfft der Schleim die kleinen Gänge,
Hat einer Krampf und Zipperlein,
Schaut! eh ihr saget: Amen, Amen!
So helf ich Blinden und den Lahmen.

Und da Cupido sonst vor diesem
Die Pillen-Cur sehr hoch gepriesen,
So fiel es ihm itzt anders ein.
Denn, sprach er: was nur zu erdencken,
Das die Gesundheit kan bekräncken,
Heil ich mit diesem Würtzelein:
Wenn daran nur die Jungfern rühren,
So werden sie schon Lindrung spüren.

Das blieb so lange nicht verschwiegen,
Die Jungfern zogen wie die Fliegen
In denen Bauer-Stuben ein.
Eh sie Cupido konte fragen,
So hört er schon von allen sagen:
Ach lieber Herr! das Würtzelein!
Es hilfft vor alles unser Qvälen,
Wenn wir es euch gleich nicht erzehlen.

Was aber wunderlich zu gläuben,
Die Liebes-Würmer zu vertreiben,
War dieses Mittel gar zu scharf,
Weil es die armen Aegrotanten,

Die wunderlich zusammen brannten,
In ein verzweiffelnd Fieber warf!
So, daß sie bey dem Phantasiren
Die Hoffnung musten selbst verlieren.

Inzwischen läst man nichts ersparen,
Der Wurtzel Nahmen zu erfahren,
Und wo sie wohl zu graben sey;
Cupido ist dabey verschlagen,
Und will es keinem Menschen sagen,
Sonst, spricht er, setzt es Pfuscherey.
Und wer die Doses nicht kan treffen,
Dem gehet es wie Peter Steffen.

Doch, **werther Freund**, ich will versichern,
Wie Du aus den gelehrten Büchern
Die Wurtzel Radix längst verstehst,
So wirst Du auch die Wurtzel kennen,
Wenn Du in vollen Liebes-Brennen
Mit Deiner Braut zu Bette gehst;
Und eines zeiget es dem andern,
Wenn Ihr herbatim werdet wandern.

Mit diesem schließ ich, **holde Beyde**,
Und wünsche, daß Euch Lust und Freude
Wie angeerbet möge seyn.
Gesegnet seyd in Euren Flammen;
Gesegnet küsset Euch zusammen,
Und schlaffet auch gesegnet ein.
So wird sich endlich gar der Segen,
Mit Händen und mit Füssen regen!

XLVIII.

Auf die R. und K. Hochzeit, Leipzig, den 2. Nov. 1734.

Die Jungfer K...., die Ihren R.. küst,
Und in dem Hochzeit-Krantz wie in dem Himmel ist,
Soll diesen kleinen Brief fein bald zusammen reimen.
Cito citissime. Wir möchten es versäumen.

Du Anmuths-volles Kind,
Vergnügte Jungfer Braut,
So wenig als mir sonst vor einer Reise graut,
Wenn auch der gantze Weg mit Hagel überschwommen,
So kan ich dieses mahl doch nicht nach Leipzig kommen.
Mich schliest mein Victriol als wie in Ketten ein,
Da muß man Herr und Knecht zugleich im Hause seyn;
Bald springt ein Reiffen ab, bald kömmt sonst was die Quere,
Das eitel Schaden bringt, wenn ich nicht Sorger wäre.
Kurtz um; so sehr ich auch darzu gebeten bin,
So komm ich dennoch nicht zum Hochzeit-Feste hin;
Ich würd auch, Werthe Braut, darbey Dir wenig nützen,
Und nur als wie im Traum bey Deiner Freude sitzen.
Ich würde Deinen Krantz nur mit Betrübniß sehn,
Und meist die gantze Zeit die Augen abwerts drehn,

Weil

Weil mir dein Bräutigam darbey zuvor gekommen,
Und diesen schönen Fund vom Maule weggenommen.
Nunmehr erzehl ich es der unbelebten Wand,
Wie groß dein Wirthlich-Seyn, wie herrlich Dein Verstand,
Wie süß und angenehm Dein sittsames Bezeigen,
Und tausend schönes mehr, so Dir natürlich eigen.
Wie offt hab ich gedacht, wie glücklich ist der Mann,
Der so was liebliches zur Beute haben kan!
Ein solches Ehe-Paar wird ein Exempel geben,
Wie in dem Paradies die Engel schöne leben.
Versehn ist auch verspielt; Zwar ob ich ohnehin
Wie sonsten, also auch hierbey nicht neidisch bin,
Daß Deinem Bräutigam das Glück ist eingeschlagen,
So hab ich doch sehr viel an meinem Ort zu klagen.
Wer wird nunmehr Factor von unsrer Liefrung seyn?
Wer trägt den Victriol mit solcher Ordnung ein?
Wer wird uns fernerweit so richtig Rechnung führen,
Und ferner so geschickt darbey correspondiren?
Dies alles, holde Braut, hast Du bisher gethan,
Du nahmest Dich des Wercks als wie ein Meister an;
Der grosse Vortheil nun geht uns nunmehr verlohren,
Da Du dem Liebes-Gott zur Fahne hast geschworen.
In den Gedancken schon sieht mir itzt Euer Haus,
Aus dem man Dich verliert, sehr weit und und ledig aus.
Mich deucht, ich hör auch schon die wackern Eltern klagen,
Daß sie die Helffte mehr an Sorgen zu ertragen.
Wenn bey dem Wünschen nur noch eine Möglichkeit,

So

So wolt ich Dich mir noch bis auf die Winters-Zeit
Als Jungfer K=:=zu bleiben fleißig bitten:
Unfehlbar bät ich Dich zur Lust auf einen Schlitten.
Ich weiß, ich käme nicht in solche Wassers-Noth,
Mit der mir ehemahls der lange Brühl gedroht,
Und wider solchen Streich mich gäntzlich zu verwahren,
So wolt ich dieses mahl nicht ohne Stiefeln fahren.
Indessen heists: Gedult! ich trage ferner noch
Die Last der Menschlichkeit, das Junggesellen-Joch,
So lange bis mich auch einmahl von diesem Bösen
Ein angenehmes Kind gutwillig wird erlösen.
Da wird mirs auch so gut, wie andern Leuten gehn,
Da wird auch meiner Braut der Krantz wie andern stehn,
Da soll mich eben auch kein klein Vergnügen rühren,
Wenn man mir, wie ich euch ietzund, wird gratuliren.
Nimm, Anmuths-volle Braut, Dein Schätzgen in den Arm,
Umfaß Ihn, küß Ihn offt, halt Ihn so lange warm,
Bis von der Süßigkeit, die Amor aufgetragen,
Ein kleiner Zeuge selbst wird sichre Nachricht sagen.
Lebt mit einander wohl! bey solcher Frömmigkeit,
Als Beyden angeerbt, ist nie der Segen weit.
Seyd mir geneigt und hold; ich will mich auch verschreiben,

Vergnügte Jungfer Braut,
Dein

Diener stets zu bleiben.

XLIX.

XLIX.

Auf eben dieselbe.

HAst du ihn denn schon abermahl
Darinnen unterrichtet,
Daß unser Doctor Rübezahl
Auf lose Händel dichtet.
Der Grütz-Mann kommt, mein liebes Kind,
Das Ding hat seine Mucken.
Und wo man Flöh im Peltze findt,
Da muß das Hemde jucken.

Ein Neh-Pult ist kein Orlog-Schiff,
Ein Steiff-Rock keine Mühle.
Fünf Finger und ein guter Griff
Gehört zum Citter-Spiele.
Die Harffe klingt im Garten fein,
Hör zu! mein liebes Liesgen,
Ach! thute wohlgen, sachte nein!
Wie schmeckt dir das Aniesgen?

Wenn du gleich nicht die schönste bist,
So bist du doch mein Schätzgen.
Du hast ein Hertz, das edel ist,
Und tausend süsse Plätzgen.
Dort an dem Pförtgen steht ein Haus,
Daraus läst iemand fragen:
Wie siehts mit Nummer achtzehn aus?
Was soll man darauf sagen?

Wenn ihr bey den Gevattern seyd,
Und wollt es höflich meinen,
So raset nicht zur Schlaffens-Zeit,
Sonst heissen sie euch: einen ...
Die Hasen pflegen in den Kohl
Auch ungerufft zu gehen.
Mein! sagt mir kan die Lade wohl
Bey einem Back-Trog stehen?

Es lebte niemand mißvergnügt,
Wer nur nicht Grillen finge.
Der Bontac, der in Freyburg liegt,
Würckt wunderliche Dinge.
Steht heute nur annoch in Ruh,
Denn Morgen kömmt der Kayser.
Zum Hencker! seht mir doch die Schuh,
Das macht der Assenhäuser.

Wer wissen kan, was Jungfern sind,
Was reine Junggesellen,
Was von Geburt ein Findel-Kind,
Was Lügen und Verstellen,
Und ob ein Hähngen oder Huhn
In einem Ey vergraben,
Der muß wahrhafftig Wunder thun
Und gut Gesichte haben.

Der angestellte Märtens-Schmauß
Ward gar vergnügt beschlossen,
Nur das vertrackte Kuchen-Haus
Verdarb den besten Possen.

Du must nicht wie Matz-Tasche stehn,
Das war der gantze Knoten.
Ich kan nicht mit spatzieren gehn,
Die Mutter hats verboten.

Was muß doch der Hollunder-Strauch
Dort an dem Wasser sagen,
Wie wird er nach dem alten Brauch,
Der Doppel-Flaschen fragen?
Die Krammets-Vögel hatten sich
Sonst starck dahin gezogen;
Ihr Vögel, rufft er jämmerlich,
Wo seyd ihr? ausgeflogen!

Zu Schönfeld ist ein schöner Ort,
Die Geister zu erqvicken.
Man kan am allerbesten dort,
Im Sommer Schoten pflicken.
In Meckern aber ist es doch
Am besten unter allen,
Herr Bräutigam, Du weist es noch,
Wie Dir es da gefallen.

Wenn Meckern nicht gewesen wär,
Wenn Du nicht hingekommen,
Wo hättest Du Dein Schätzgen her,
Geliebter Freund, genommen?
Wo hätten wir Gelegenheit,
Itzund mit Dir zu lachen,
Und über Deine Herrlichkeit
Ein Qvodlibet zu machen.

Und so wird wohl der Vogel-Heerd,
Der sich auf Dich verlassen,
Und der uns allen lieb und werth,
Nunmehro müssen passen.
Es heist, wird gleich die Waldung nun
Je lichter und ie gelber,
Mein Mann hat itzund hier zu thun,
Ich brauche seiner selber.

Drum wirst Du Dich an diesen Thon
Auch fein gewehnen müssen,
Und soll es wohl im Hause stohn,
Dein Schätzgen fleißig küssen.
Gehab Dich wohl! und köntest Du
Nicht alles gantz bestellen,
So schick uns einen Boten zu;
Wir sind drey Junggesellen.

L.

Auf die H. und B. Hochzeit, Dreßden, den 16. Novembr. 1734.

Ihr guten Jungfern, laßt euch rathen,
Tragt euer Kräntzgen, weil ihr könnt,
So lang euch euer Stückgen Braten
Die Mutter noch zu Hause gönnt.
Denn ihr vertauscht die guten Tage
Wahrhafftig mit der grösten Plage.

Bedenckt, ihr habt vor nichts zu sorgen,
Ihr eßt, und trinckt, und schlafft nur ein.
Die Köchin muß am frühen Morgen
Bey ihrer Arbeit stille seyn;
Es heist, das Mägdgen möcht erschrecken,
Und sich ein blaß Gesicht erwecken.

Wie bücken sich die Junggesellen,
Wie thun sie nicht so fein und schön,
Wenn sie nur über eure Schwellen
Mit Furcht und Zittern dürffen gehn,
Da werdet ihr gelobt, geehret,
Als wenn ihr Heiligthümer wäret.

Ihr mögt sie recht tyranniſiren,
Ihr lacht sie aus, ihr schickt sie fort.
Und dennoch darff sich keiner rühren,
Ihr habet stets das letzte Wort,
Und habt ihr gleich selbst übertreten,
So wird es euch noch abgebeten.

Wenn sie mit euch ein Lomber machen,
So rechnet nur auf baares Geld.
Ihr habet stets gewonne Sachen,
Wenn euch gleich keine Carte fällt.
Ihr mögt bekennen, oder stechen,
So wird euch niemand widersprechen.

Wiewohl ich merck es an euch allen,
Ihr stimmt mit mir nicht überein;

Ihr denckt, was unsrer Braut gefallen,
Das muß doch nicht so böse seyn,
Und wünscht, ich möchte doch erzehlen,
Wie gut es sey, sich zu vermählen.

Die Jungfern, weil sie Jungfern heissen,
Sind in der That genung geplagt.
Sie müssen freylich viel verbeissen,
Was ihnen an den Hertzen nagt.
Die auf den Raub genaschten Küsse
Vermehren nur die Kümmernisse.

Ein Mann ist eine Vorraths-Kammer,
Da findt ein Weib zur Sättigung
Vor den erwachten Liebes-Jammer
An Labsal, Krafft und Safft genung.
Dahin ist ihr das Wiederkommen
Zu allen Stunden unbenommen.

Der Mann liebt sie, wie seinen Engel,
Er thut, was nur ihr Hertz begehrt;
Er übersieht ihr alle Mängel,
Und sorgt, wenn ihr was wiederfährt,
Daß ihr bey häuslichen Beschwerden
Die Jahre wie zu Stunden werden.

Er schenckt ihr Ansehn und Vertrauen,
Und fällt was anzuordnen für,
So heißt es: Geht zu meiner Frauen,
Wie sie befiehlt, so folget ihr

Was sich mit ihr nicht will vertragen,
Das kan sie selbst zum Hencker jagen.

Und was die allerschönste Waare
Vor ein geliebtes Schätzgen ist,
So schafft er, daß sie alle Jahre
Ein Küfgen oder Mägdgen küßt.
Sein Ebenbildniß sehen wiegen,
Darüber gehet kein Vergnügen.

Darum, ihr Jungfern, wenn sichs schicket,
Des Krantzes euch befreyt zu sehn,
Des Krantzes, der abscheulich drücket,
So lasset es doch nur geschehn.
Wollt ihr nicht meinen Worten glauben,
So fragt die Weiber in den Hauben.

Fragt unsre Braut auch morgen drüber,
Und wünscht Ihr heute wohl zu ruhn;
Sie wird ie länger und ie lieber
Die angefangne Weise thun,
Und nach verflossenen Qvartalen
Mit Ihrem Weiber-Rechte prahlen.

LI.

Auf eben dieselbe.

Eilt doch nicht so, ihr lieben Leute,
Ihr kommt darzu noch Zeit genung!

Ich schwer es euch, zu einer Freyhte
Sind alte Leute noch zu jung.
Auf Lebens-Zeit sich zu verschencken,
Darzu gehöret viel Bedencken,
Ein Neunmahl-Kluger sticht vorbey.
Ein Weib ist ein betrüglich Wesen,
Und wer kan an der Stirne lesen,
Ob nicht ein Schelm im Hertzen sey.

Doch nein! ich will Euch nicht betrüben,
Vergnügtes Paar, Ihr macht es recht,
Daß Eure Seelen sich verlieben,
Da Ihr noch Jugend-Rosen brecht.
Bemachten Blumen fehlts an Kräfften,
Bedreugtes Obst ist ausser Säfften,
Wenn es nicht erst die Brühe thut.
Und weil die Schüsseln annoch rauchen,
Muß man sie vor den Magen brauchen,
Was Aufgewärmtes schmeckt nicht gut.

Die Liebe will zu spielen haben,
Sie schertzt und dahlet wie ein Kind;
Das ist kein Werck vor alte Knaben,
Weil sie zu kalt und ernsthafft sind.
Der Geitz plagt sie am allermeisten,
Der, was der jungen Frau zu leisten,
Gar selten vor die Hände nimmt;
Und eine Frau nicht offters hertzen,
Und nur des Jahres einmahl schertzen,
Ist wie ein Reiß-Mus ohne Zimmt.

Und überhaupt ſich zu verlieben,
Und mit der Frau ein Paar zu ſeyn,
Muß man nicht bis ins Alter ſchieben,
Denn alte Vögel gehn nicht ein.
Sie ſind zu ſchlau und gar zu witzig,
Hingegen nicht ſo flinck und hitzig
Auf das verliebte Poſſen-Spiel.
Und ehe ſie den Schluß erfüllen,
So fangen ſie wohl tauſend Grillen,
Kurtz: ſie bedencken gar zu viel.

Das Sprichwort unſrer lieben Alten
Wird alſo ſeine Richtigkeit
Noch ferner unverrückt behalten:
Denn jung gefreyht, hat nie gereut.
Man lernet ſich in allen Stücken
Viel eher in einander ſchicken,
Das eine lernt des andern Art;
Jedoch ein Mann, der ſchon bey Jahren,
Der läſt ſich durch den Sinn nicht fahren,
Der bleibt ein alter Knaſter-Bart.

Ein junges Paar kan Söhn und Töchter
Vor ihrem Ende groß erziehn,
Und ihren Stamm-Baum und Geſchlechter
In Kindes-Kindern ſehen blühn;
Hingegen, die ſich ſpät beweiben,
Die haben ſicherlich zu gläuben,
Sie laſſen kleine Wayſelein,
Die ihnen in den letzten Zügen

Am meiſten an dem Hertzen liegen,
Und ihres Sterbens Marter ſeyn.

Drum laſſet uns in jungen Jahren
Nur immer auf die Heyrath gehn.
Spricht mancher gleich, ich will mich ſparen,
Um meiner Frau recht vorzuſtehn,
So iſt das Wort doch keine Brücke;
Des alten Adams Liſt und Tücke
Läſt Fleiſch und Blut gar ſelten ruhn,
Und vor den Reſt der leeren Schalen
Wird niemand gerne viel bezahlen,
Noch ſich was drauff zu gute thun.

Ein Beyſpiel ſeht an denen Flammen,
Die unſer Werthes Zwey umringt,
Seht hier noch Kern und Krafft beyſammen,
Das Hertz und Hertz einander bringt.
Aus Ihrem Feuer-vollen Küſſen
Wird iedes propheceyen müſſen:
So eine Liebe muß gedeyhn!
Wir wollen nach Drey Viertel-Jahren,
Die Probe gantz gewiß erfahren;
Frau Mutter, kaufft nur Wiegen ein.

LII.

Auf die S. und R. Hochzeit, Dreßden, den 24. Nov. 1734.

Der verliebte Anzeiger dessen, was in der Haushaltung der Liebe vorfällig und zu wissen nöthig ist.

Vorrede.

Wenn man auch von der zarten Liebe
Gleich tausend Folianten schriebe,
So würde sie doch wie ein Meer
An reichem Vorrath niemals leer;
Und weil demnach und sintemahlen
Offt nicht mit Golde zu bezahlen,
Wenn iemand würde sich bemühn,
Zuweilen Nachricht einzuziehn,
Was ein verliebtes wünscht und dächte,
Und solches zu Pappiere brächte,
Damit es denn vor allgemein
Zu einer Nachricht könte seyn;
So hab ich mir zu diesem Frommen
Die Arbeit vor die Hand genommen,
Und melde hier durch dieses Blat,
Was man vielleicht sehr nöthig hat.

I.

Cours-Zettel mannbarer Jungfern.

Die Jungfern, welche hier zu lesen,
Sind jüngsthin selbst bey mir gewesen;
nd brachten mir die Nachricht bey,
Wie iegliche beschaffen sey,
)esselben gleichen auch wie theuer?
)amit sodann ein ieder Freyer,
Vorläuffig daraus könne sehn,
Wie sich sein Glücks-Stern werde drehn.

§. 1.

Neringen ist ein Kind wie lauter Milch und Blut,
trägt kohlpechschwartzes Haar, besitzt ein Ritter-Gut;
Wer nun Belieben trägt, so einen Schatz zu graben,
)er muß betittelt seyn, und Kutsch und Pferde haben.

§. 2.

Dorindgen ist geschickt, braunäugigt und noch jung,
Scherzt artig, tantzt galant, und hat auch Geld genung;
llein ihr soll der Mann zweymahl so viel bedingen,
ls sie ihm Heyraths-Guth wird in die Casse bringen.

§. 3.

Die Jungfer **Sylvia** ist lang und wohlgebaut,
)at eine volle Brust, und weiß und klare Haut,
nd weiß der Freyer nur sich artig aufzuführen,
So soll er auch bey ihr kein Wort umsonst verlieren.

§. 4.

Calliſten thut der Mann, so wie das liebe Brodt,
nd noch viel ängstlicher seit langen Zeiten Noth;

Doch

Doch wenn kein Doctor kömmt, will sie sich nicht zerreissen,
Weil ihre Mutter auch Frau Doctorin geheissen.

§. 5.

Rehböckgen, welche wohl an ihrer Sehnsucht fühlt,
Daß die verliebte Glut nicht sachte mit ihr spielt,
Ist zwar nicht ungeneigt, sich heute zu verlieben,
Doch wie der Mann soll seyn, hat sie selbst vorgeschrieben:
Nicht wäßrichter Natur, nicht schläfrig oder matt,
Nicht langsam oder stumpff, und der nicht nöthig hat,
Daß sie es ihm vorher ausdrücklich sagen müsse,
Wenn es ihr Wille sey, daß er sie hertzlich küsse.

§. 6.

Lisettgen ist gar schön, und eines Mannes werth,
Allein das muß er thun, was sie zu thun begehrt.
Die Gelder mag er wohl, ob sie auch richtig, zehlen,
Sie aber hat allein darüber zu befehlen.

§. 7.

Lucinde, welche zart, will anders keinen Mann,
Als den, der ihr voraus versprechen will und kan,
Daß sie kein Fingergen soll in das Wasser tauchen,
Daß er sie wie ein Bild von Wachse will gebrauchen.
Dahero wär es ihr von Hertzen angenehm,
Wenn iemand ohne Bart um sie zu werben käm;
Unmöglich könte sie die harten Stacheln leiden,
Wie bald doch könte man die Haut damit zerschneiden.

§. 8.

Lockringen, die galant, voll Schertz und aufgeweckt,
Und gerne trinckt und ißt, was ihrem Mäulgen schmeckt,

Will

Will keinen solchen Mann, der gar zu kärglich spahret,
Und ihr den Brandtewein und Coffe-Topff verwahret.
Weil sie auf Compagnie und Lomber vieles hält,
So braucht sie wöchentlich ihr Spiel- und Carten-Geld,
Und kömmt sie wohl berauscht von ihren Spiel-Gesellen,
Muß sich der Mann dabey durchaus nicht böse stellen.

§. 9.

Marsillis ist was frey, und flüchtigen Geblüts,
Und dannenhero auch veränderten Gemüths.
Die will zwar einen Mann; doch der soll ihr verschweren,
Wenn sie mit andern spricht, nicht etwan zuzuhören.
Auch steht es ihr nicht an, daß er von ihr begehrt,
Daß sie ihm sagen soll, wenn sie spatziren fährt,
Wer die Gesellschafft ist, die sie hat mitgenommen,
Und ob sie auf die Nacht wird späte wieder kommen.

§. 10.

Laurinde, welche selbst die Unschuld erbar nennt,
Die von der Haushaltung und Küche wenig kennt,
Begehrt auch einen Mann, doch soll er sich bequehmen,
Ihr Amme mit in Dienst als Köchin anzunehmen.

§. 11.

Climene hat sich auch mit Thränen fast beschwert,
Daß ihr das liebe Glück noch keinen Mann beschert.
Sie lebt nicht unbekannt, sie weiß auch wohl zu leben,
Und viele werden ihr davon ein Zeugniß geben;
Der erste, der sie sucht, den will sie gerne freyn,
Und wenn auch hier und da ein Häckgen solte seyn,

So

So würde sie sich doch darüber nicht bedencken,
Wo nicht, so will sie sich noch heute selbst erhencken.

§. 12.

Johanngen, die sich gantz der Tugend hat geweiht,
Die selbst ein Ebenbild bescheidner Sittsamkeit,
Ist willens einen Mann zum Liebsten zu erlesen,
Der eben so wie sie von einem gleichen Wesen.

Der Leser mercke hier, indem ich das erzehlt,
So hör ich, daß sich schon dies fromme Kind vermählt,
Herr S = = wird sie nun als Braut zu Hause führen,
Und darzu will ich ihm von Hertzen gratuliren.
Es gehe Beyden wohl! lebt friedlich und gesund!
Zur Hochzeit komm ich nicht, ich habe nicht gekunt.
Die Arbeit hielt mich ab. Seyd nur nicht ungehalten,
Es bleibt deswegen doch ohn Zweifel bey dem alten.

II.

Worinnen und wie vielerley noch die verliebte Policey zu ändern und zu bessern sey.

1.

EIn Mädgen, welches reich, soll nicht nach Gelde streben,
Und einem armen Mann das Ja-Wort lieber geben;
Hingegen die nichts hat, die soll ein reicher freyhn,
So hätte man doch Lust ein Bräutigam zu seyn.
So hätte iedes doch sein eignes Stückgen Braten,

Das

Das Zucht- und Armen-Haus wär gleichfalls zu entrathen;
Man würd auch eher sich um eine Frau bemühn,
Und könte sich wohl gar noch Kindes-Kinder ziehn.

2) Was schönes solte sich mit heßlichen beweiben,
So würde niemand was von Hagestoltzen schreiben;
Durch die Verwechselung vergieng auch mit der Zeit
Vielleicht der gantze Stamm der alten Heßlichkeit.

3) Die Jungfern sagen nicht, was sie im Schilde führen,
Drum solte man mit Fleiß auf einen Fund studieren,
Der uns vorhero warnt, wenn uns der Schein betrügt,
Daß man kein Teuffelgen vor einen Engel kriegt.

4) Gesetzt auch, daß man sich mit einer Frau betrogen,
Sie wär auch selber Schuld, daß man ihr nicht gewogen,
So soll erlaubet seyn, daß sie der Ehe-Mann,
Aus habender Gewalt der Pflicht erlassen kan.
Nach diesem möchten sie als erbare Matronen
Ein gantz besonders Haus, iedoch gantz frey, bewohnen;
Zu deren Unterhalt müst eine Casse seyn,
Da legte Haus und Haus alljährlich etwas ein.
Indessen wolte sich iemand mit Fleiß betrügen,
Der mag sich ungescheut an ihre Seite fügen;
Der aber wird sie nicht Zeit Lebens wieder los;
Warum wagt er zu viel? der Frevel war zu groß.
Hingegen wenn es auch die Männer übel machten,

Und

Und ohne Fug und Grund die liebe Frau verachten,
So soll es ihnen auch wie denen Weibern gehn;
Wiewohl dergleichen Fall wird wenig mahl entstehn.

III.

Von Sachen, die verlohren gangen, und schwerlich wieder zu erlangen.

Phillis hat bis an die Ohren
Ihre Farbe gantz verlohren,
Diese läst beweglich flehn,
Wenn sie etwan iemand sehn
Oder gar ertappen möchte,
Daß man sie ihr wieder brächte!
Und vor die Gefälligkeit
Ist das Trinck-Geld schon bereit.

In Holland büst ein Mann ein köstlich Päcktgen ein,
Der bittet, wenn es wo zu finden möchte seyn,
Man möcht ihm selbiges zu schicken doch belieben,
Es wäre, merckt es wohl, Credit darauf geschrieben.

Mit Vorbehalt, ein Advocate,
Verlohr verwichen vor dem Rathe
Nicht einen kleinen Rechts-Proceß,
Und biethet ein ergiebiges,
Um selben wieder herzustellen,
Und dient auch noch in gleichen Fällen.

IV.

Von neuen und gelehrten Sachen, ist auch allhier bekannt zu machen.

Sylvesters Unterricht, nach welchem zu verspüren,
Was Junggesellen seyn, und wie sie zu probieren.

M. Knasterbarths bewährtes Kunst-Stücklein,
Die Jungfern, welche kalt und ohne Liebe seyn,
In wenig Stunden Frist doch noch so weit zu zwingen,
Daß sie sich nach und nach zum Küssen selber dringen.

Ein neues Fluch-Büchlein vor einen Feld-Soldaten,
Wenn ihm der Schnurrbart nicht recht dichte will gerathen.

Blandingen hat ein Buch mit Reimen voll gedicht,
In dem beweiset sie, daß Möpsgen mit ihr spricht,
Desgleichen wiß er auch, wovon sie mit ihm redte,
Nur Schade! daß das Thier nicht selbst die Sprache hätte.

V.

Von feilgebothnen Dingen, so an den Mann zu bringen.

1) Ein durchgebrachtes Capital,

2) Ein ausgerauffter Katzen-Zahl,
3) Blanqvet zu einem Jünglings-Bart,
4) Ein Kuß in Spiritus verwahrt.
5) Ein Hund, der wie ein Amsel pfeifft,
6) Und eine Sand-Uhr, die nicht läufft.

VI.

Zun Thoren sind herein paßirt.

1.

Ein Mann, der Korn zu Marckte führt.

2.

Der Amtmann von Capernaum
Sucht einen Actuarium.

3.

Die Gräfin von Samaria,
So kräncklich an dem Podagra,
Kehrt bey dem Doctor Rundhuth ein,
Und bleibt, bis sie curirt wird seyn.

4.

Elisabetha Schwartzräppin
Will gerne vor Haushälterin
Bey Wittbern oder Junggesellen
Sich künfftig einen Dienst bestellen.

5.

M. Bernhard Plantamour
Giebt vor, daß er die Hunger-Cur
Sich zu bedienen vorgenommen,
Bis er Condition bekommen.

6.

Die Frau von Glaubsnicht giebet vor,
Ihr Mann sey Heßischer Major,
Sie will allhier in Wochen liegen,
Und sich sodann am Rhein verfügen.

7.

Der Cantor von Groß-Noten-Hayn
Kehrt bey dem Organisten ein,
Und will sich guten Raths befragen,
Ob er bey kurtzen Winter-Tagen
Den Tact auch müsse schnelle schlagen.

8.

Herr Dumson kommt mit Extra-Post
Nach Hause von der Reise;
Geht bey dem Vater in die Kost,
Und hat die alte Weise.

9.

Herr Nillhorn gehet weiter fort,
Und wird hier nicht verbleiben,
Er spricht, er hab in Mühlberg dort
Sich eiligst einzuschreiben.

10.

Cathringen will auf lange Zeit
Sich hier ein Stübgen dingen,
Und wartet auf Gelegenheit,
Sich an den Mann zu bringen.

11.

Gertraud, ein altes Jüngferlein,
Stellt sich mit einem Lappen ein,
Giebt vor, daß nun an ihr die Reih,
Den Creutz-Thurn abzuscheuern sey.

12.

Paul Cäußgen bringt ein Schreiben mit,
In dem er unterthänigst bitt,
Daß man ihm doch sein Aemtgen lasse,
Logiret auf der Nasen-Gasse.

VII.

Wie viel man vor die Küsse ietzund bezahlen müsse.

Zu weilen steigt der Preis, zu weilen fällt er auch;
Jedoch der mittelste und billichste Gebrauch
Ist bis anhero nur ein gutes Wort gewesen,
Nachdem man die Person darzu sich auserlesen.
Letzt hat ein guter Freund bey einer jungen Magd
Um den bemeldten Preis vertraulich nachgefragt,
Die sprach: mein Engelgen, ein Fleckgen zu der
Schleppe.
Und dieses ist der Preis von Leuten von der Treppe.

LIII.

Auf die M. und S. Hochzeit, Leipzig, den 25. Nov. 1734.

HErr Bruder,
heute wollen wir
Die Grillen gantz und gar ersauffen,
Und einen samtnen Huth dafür
Mit einer goldnen Tresse kauffen,
Damit man Deinen Hochzeit-Tag
An uns recht deutlich mercken mag;
Die Welt mag immer brummen.

Es geht uns wohl, es fehlt uns nichts,
Der Segen hat uns nicht vergessen,
Und unserm Schweiß des Angesichts
Das Brot genüglich zugemessen.
Und der berühmte Fichtelberg
Erhält noch unser Hammer-Werck;
Die Welt mag immer murren.

Die lieben Eltern, die uns hold,
Die wir nach Pflicht mit Danck erheben,
Vertheilen, was uns einst gesollt,
Annoch bey ihrem frohen Leben.
Es reut sie nicht, was sie gethan,
Sie haben ihre Lust daran,
Die Welt mag immer sprudeln.

Es sinnet zwar der böse Neid
Vielleicht auf Mittel oder Wege,
Wie er mit nechstem Zanck und Streit
Bey unsrer Einigkeit errege.
Allein er mach es, wie er will,
Er geht bey uns nach dem Aprill;
Die Welt mag immer hetzen.

Wir gehen heut ein Bündniß ein,
Das soll auch bis zum Grabe währen:
Wir wollen fein verträglich seyn,
Und uns in Fried und Ruh ernähren.
Mein Rath und That hält es mit Dir,
So meynest du es auch mit mir;
Die Welt mag immer grunzen.

Den Pfeil, der einfach, bricht man bald;
Gebundne Pfeile halten besser,
Und durch vereinigte Gewalt
Wird Holland alle Tage grösser.
Wir bleiben eins, und niemals zwey,
Hingegen unverbrüchlich treu;
Die Welt mag immer sticheln.

Wir wollen auch so einig seyn,
Wie unsre Väter, Schreyer, waren,
Ihr Hertz und Sinn war überein,
Und dabey sind sie wohl gefahren.
Ihr Segen ist es, der noch itzt
Auf uns und unsern Eltern sitzt;
Die Welt mag immer hähmschen.

Wir wollen unsern eignen Schweiß
Rechtschaffen vor der Welt bezeigen,
Und nach ein dürres Stückgen Reiß
Den Fichtelberg getrost durchsteigen.
Der Arbeit ist der Himmel hold,
Und macht aus unserm Eisen Gold;
Die Welt mag immer schnickern.

Der Welt zum Possen wollen wir
Auch bey der schwersten Arbeit lachen,
Und uns auch dann und wann dafür
Ein gutes Stündgen wieder machen.
Wenn man gleich dis und jenes spricht,
So fragen wir doch darnach nicht;
Die Welt mag uns was schaben.

Drum küsse nur Dein liebes Kind,
So offt, so zart es kan geschehen,
Daß es die, so uns neidisch sind,
Mit grösstem Hertzeleide sehen.
Behalt den kleinen schwartzen Dieb
Von Grunde deines Hertzens lieb;
Die Welt mag immer keiffen.

Schau! dort ist dein Vergnügungs-Platz,
Dort hüpffen schon die Amouretten,
Da sie vor Dich und Deinen Schatz
Das angenehme Lager betten.
Dahin begebt Euch, Werthes Zwey,

Und treibet Eure Tändeley;
Die Welt mag immer nergeln.

Der milde Segen bleibt Euch doch,
Der wird Euch helffen Wiegen bauen,
Daß unsre lieben Eltern noch
An Kindes-Kindern Freude schauen!
Ja! Bruder, alle Jahr einmahl
Vermehre Deiner Erben Zahl;
Die Welt mag immer poltern.

LIV.

Auf die D. und B. Hochzeit, Heydelberg, 1734.

GEliebte Jungfer Braut, es ist mir angenehm,
Daß Deine Jungferschafft mit nechsten soll erkalten;
So gern ich aber auch zu dem Begräbniß käm,
So werd ich doch davon nothwendig abgehalten.
Den Jungfern geht es so; Sie sind darzu bestellt,
Du wirst den alten Bund doch nicht alleine brechen.
Stirb also wohl vergnügt! In jener Weiber-Welt
Will ich Dich wiederum nach diesem Leben sprechen.
Indeß erzeig ich Dir hiermit die letzte Pflicht,
Zum Zeichen, daß Du mir von Hertzen lieb gewesen;
Es ist ein Sterbe-Lied, und singt sich solches nicht,
So kan man es nur schlecht und ohne Noten lesen.

1.

Die Venus fieng sich an zu klagen
Und that zum Schein voll Ungedult:
Bald saß ihr etwas in dem Magen,
Bald war die pia mater Schuld.
Als nun die Mediciner kamen,
Und dieser Cur sich unternahmen,
So sagte sie halb schmachtende:
Ihr Herren, geht methodice.

2.

Laxantius, der Ober-Meister,
Sprach, meine Herren, weil anitzt
Noch etwas frische Lebens-Geister,
Und Schleim in primis viis sitzt,
So such ich diesen durch purgieren,
Hernach durch schwitzen abzuführen,
Und wird sie kräncker bey dem Weh,
So wird sie es methodice.

3.

Ey! laßt uns nicht so übereilen,
Wand Doctor Digestivus ein.
Man muß das acidum zertheilen,
Sonst möcht es ohne Nutzen seyn.
Mein Sal urinæ thut hier Wunder,
Und jagt den angeleimten Plunder

Aus seinem Lager in die Höh,
Das heiß ich recht methodice.

4.

Ich bin von euch gantz unterschieden,
Sprach Doctor Adstringentius;
Die Weiber sagen es nicht ieden,
Was man doch selbst errathen muß.
Deßwegen mag sie sich beqvehmen,
Den Crocum Martis einzunehmen;
Verderb ich was wenn ich so geh,
So geht es doch methodicé.

5.

Mit Gunst, daß ich nun reden möge,
Fiel Herr Absorbens in das Wort.
Ihr fehlt, mein werther Herr College,
Verstopffet nicht, treibt lieber fort.
Mein Pulver, das ich selbst erfunden,
Benimmt die Schärff in wenig Stunden,
Denn, sonder Prahlen, ich versteh
Die Cur gewiß methodice.

6.

Emolliens, Licentiate,
Fuhr gehling auf: Nun seh ich es:
Man heile hier nach meinem Rathe
Nur auf die hæmorrhoides.

Man

Man nehm ein gutes Kräuter-Säckgen
Und leg es auf das böse Fleckgen,
Und hilfft es nicht, so thuts nicht weh,
Und heist doch auch methodice.

7.

Confortans ließ sich endlich mercken,
Und sprach: ich treff es gantz gewiß,
Wir müssen hier das Hertze stärcken
Mit Balsam de mœcha beris.
Denn hat der Kranck ein frisches Hertze,
Ißt, trinckt, u. schläfft bey seinem Schmertze
So kömmt er wieder in die Höh,
Nach meiner Art methodice.

8.

Ich, sprach Tinctur, ich habe Spuren,
Und mercke Reissen, Stich und Knipp,
Drum dencke man auf andre Curen,
Die Krancke hat das malum hyp.
Nein! schrie Essentius, in Nieren
Ist wohl ein polypus zu spüren,
Zum wenigsten in inguine,
Darauf curirt methodice.

9.

Cauterius that unbescheiden,
Und sprach nebst einem grossen Fluch:

Wir

Wir müssen sie noch heute schneiden,
Denn sie hat einen Lungen-Bruch.
Wo nicht, so laßt sie trepaniren,
Man muß das äusserste probiren,
Und stirbt sie gleich an solchem Weh,
So stirbt sie doch methodice.

10.

Die Venus voller Gifft und Feuer
Nahm einen Prügel in die Hand,
Und sagte: Reitt euch denn der Geyer,
Und habt ihr sonst nicht mehr Verstand?
Geht, packet euch von meinen Augen,
Weil eure Curen wenig taugen;
Geht, geht mit dem Methodice
Von hier aus bis nach Ninive.

11.

Ihr wißt den Stiel nicht zu der Hacke,
Noch was ein Weib curiren kan.
Der Pulß geht dicke dicke dacke,
Und gleichwohl fühlt mir keiner dran.
Und weil ihr an das Glas nicht gehet,
Das unter meinem Bette stehet,
So traut ich dem Methodice
Nicht einmahl meine krancken Flöh.

12.

Ich bin verliebt von gantzen Hertzen,
Mich qvält die allgemeine Pein.
Und das Recept vor solche Schmertzen
Wird also leicht zu schreiben seyn.
Umarmet mich mit tausend Küssen,
Doch das füg ich hiermit zu wissen,
Daß es sich keiner unterstehe,
Er könn es denn methodice.

Mit diesem tröste Dich, Vergnügte Jungfer Braut,
So gut Dein Bräutigam in seiner Kunst erfahren,
So kan Er Dich doch nicht bey gantzer Jungfer-Haut,
Gleichwie Er auch nicht will, noch länger hin verwahren.
Ruh also sanfft und wohl im Sarge Deiner Eh,
Dich wird Dein Leichen-Stein vergnügt und zarte drücken,
Ruh aber, wie Du stirbst, auch so methodice,
Das heist: Laß alle Jahr einmahl nach Pathen schicken!

LV.

Indem Herr B== seine Braut, sein D==, in den Armen schaut, so wünschten Glück in diesen Blättern aus Leipzig zwey bekannte Vettern.

1735.

Quodlibet.

VErsichert! eine Jungfern-Haut
Ist mühsam zu verwahren.
Man hat sich noch bey einer Braut
Der Diebe zu befahren.
Ihr Buden auf dem Zwirn-Marckt dort,
Ihr könnt hierüber zeugen:
Allein ein Schelme, sagt ein Wort!
Das Ding ist zu verschweigen.

Der alte Kater wird nun wohl
Bald Junge müssen kriegen.
Ey! seht mir doch das Cariol
Den Berg herunter fliegen.
Das Gott erbarm! mein bestes Bein!
Ach Himmel! wie es krachte!
Es wird wohl gar zerbrochen seyn;
Ein andermahl fahr sachte.

Gott-

Gottliebgen, nimm Dich ja in acht!
Komm unter keine Räder;
Wenn man den Truthahn böse macht,
So sperrt er seine Feder.
Der Flöhfang braucht nicht immer Licht,
Man kan im finstern haschen.
Die Katze läst das mausen nicht.
Die Jungfern müssen naschen.

Nichts ist in der Gefangenschafft
So übel, wie die Fessel.
Wie hält es um den Veilgen-Safft?
Es liegt am grossen Kessel.
Die Saue weltzt sich in dem Qvarck,
Die Mauß thut grosse Wunder,
Der rothen Wasser braucht man starck,
Madam, was gilt ihr Plunder?

Die Schöpffung läst uns keine Spur
Von grossen Leuten lesen;
Denn Adam ist gleich anfangs nur
Ein Männelein gewesen.
Was klein ist, hat ein ieder gern,
Was klein ist, das ist theuer,
Was klein ist, steckt voll Safft und Kern
Und durch und durch voll Feuer.

Schand-Bätzgen must Du für und für
Von meinem Thaler schnattern;
Ich stehe ja, nur glaub es mir,
Nicht gerne zu Gevattern.

Die

Die Stiefeln wackeln an der Wand,
Es hat was zu bedeuten.
Ja! ja! es läst itzund iemand
Sich auf den Kirchhof läuten.

Ach bleib doch immer sparsam, bleib,
Wie unsre lieben Alten.
Wer wird sich denn auf seinen Leib
Ein eigne Senffte halten?
Das Geld wird, was noch nicht verthan,
Von Juden abgenommen,
Sie schneiden hier und draussen an,
Wie kan es anders kommen?

Cupido kömmt mit Ungestüm
Als wie der Fürst von Thoren,
Er fragt, er sieht sich fleißig üm
Nach jenem schwartzen Mohren.
Er spricht, ich habe hier zu thun,
Und mit verliebten Leuten,
Die heute bey einander ruhn,
Zu schertzen und zu streiten.

Er meinet euch, vergnügtes Zwey,
Und weil wir dieses wissen,
So soll auch unser Wunsch hierbey
Euch mit zugleich begrüssen.
Der Himmel sende Glück und Heil,
In Kammern und Gewölber!
So viel dasmahl in aller Eil,
Sprecht Euch den Segen selber.

LVI.

Auf die H. und R. Hochzeit, Zürch, 1735.

Beglückter Bräutigam,

Es ist ein alter Brauch,
Es kan kein Hochzeit-Fest nicht unbesungen bleiben.
Das fordert unsre Pflicht; der Wohlstand will es auch,
Daß wir Dir ebenfalls ein klein Gedichte schreiben.
Doch da wir an der Zahl darzu selb vierte seyn,
So sind die Meynungen darüber unterschieden;
Dem einen fällt etwas von Tobacks-Dosen ein,
Der andre aber spricht: Nehmt doch die Pyramiden.
Der dritte will das nicht, und meynt, es liesse kahl,
Das Thema wäre wohl am besten zu erwehlen,
Wenn man dasjenige, was man oriental
Und capital benennt, poetisch würd erzehlen.
Der vierte, der noch schwieg, fuhr endlich ernsthafft auf;
Ihr Herren, folget mir, es trifft es keiner besser,
Beschreibt vor dieses mahl den wahren Lebens-Lauf
Von dem, ihr wißt es wohl, gantz neu verstählten Messer.
Zuletzt verglich man sich: Es sollt ein Mährgen seyn,
Die Fabeln hätten ja sonst immer wohl geklungen,
Ein solcher Einfall auch sey nicht so allgemein;
Und sieh! es ist uns nun, wie itzund folgt, gelungen:

1.

Weil noch Cupido unerzogen,
Band ihm die Venus Flügel an.
Mit diesen ist er stets geflogen,
So oft er einen Tritt gethan,
Und damit war er wie der Wind
So schnell und überaus geschwind.

2.

Jedoch sein Vorwitz gieng bald weiter,
Er ward des Fliegens zeitig satt,
Und sprach: ich sehe, daß ein Reuter
Die Sache viel beqvemer hat.
Er riß sein Flügelwerck entzwey,
Und wandt sich zu der Reuterey.

3.

Die Venus merckte das bey Zeiten,
Sie schalt: Du kleiner Bösewicht,
Daß du willst auf der Wurst rum reiten,
Gefällt mir keinesweges nicht.
Ich habe gar zu offt gesehn,
Daß manchem damit weh geschehn.

4.

Sie gab ihm endlich einen Wagen,
Und band ihm scharff und ernstlich ein:

: solte nicht zu hefftig jagen
Und lieber fein behutsam seyn,
Dieweil man auch auf ebner Bahn
Mit einem Wagen stolpern kan.

5.

lein Cupido, der voll Feuer,
Gedachte nicht an dieses Wort,
: fuhr so hitzig, wie der Geyer,
Mit seinem neuen Wagen fort,
Und weil er gar zu emsig that,
Verlohr er bald sein bestes Rad.

6.

upido war in Angst und Zagen,
Und stund wie eine Leiche da,
ls ihn die Venus bey dem Wagen
Mit dem zerbrochnen Rade sah;
Doch als er sie beweglich bat,
So gab sie ihm ein ander Rad.

7.

rauf schmierte sie die Achse wieder,
Und steckte selbst das Rad daran,
ann fuhr sie mit ihm auf und nieder,
Und wieß ihn selbst zum Fuhrwerck an;
Sie sprach: Das mercke dir, mein Kind,
Nicht allzusacht, und zu geschwind.

Das ist, Geliebter Freund, das neue Fabel-Lied,
Mit welchem wir Dein Fest nach altem Brauche schmücken,
Und weil man lauter Scherz und Unschuld daran sieht,
So wird es sich sehr wohl zu dieser Freude schicken.
Nunmehro kommt der Ernst vor Dich und Deine Braut,
Und ist es uns erlaubt, im Gleichniß fortzufahren,
So preisen wir Dein Glück, das Dir ein Rad gebaut,
Mit dem es Dich gewiß vortrefflich wird verwahren.
Die Liebe, die allhier die Deichsel selber lenckt,
Wird Deine Bahne selbst zu einem Eden führen;
Der Segen, der an Euch der Tugend wegen denckt,
Wird sonder Unterlaß die Achsen täglich schmieren.
Und also fahre wohl, Du angenehmes Zwey,
Viel Glücks zu dem noch nie vorher gebrochnen Gleise!
So offt als Eure Fahrt zu seiner Zeit vorbey,
So bringt auch allemahl was Liebes von der Reise!

LVII.

Auf die S. und F. Hochzeit, Leipzig, den 8. Febr. 1735.

Es kommen alle stillen Leute
Mit stillen Wassern überein,
Weil man auf einer ieden Seite
Beständig muß in Sorgen seyn:
Im Wasser geht man leicht verlohren,
Und der, so still und etwas scheu,

Hat

at offt die gröſte Schelmerey
echt dicke hinter beyden Ohren.

Dem Rauſcher, ſagt man, ſoll man trauen,
ur aber keinem Schleicher nicht,
enn jenes Abſicht kan man ſchauen,
ieweil er gar zu vieles ſpricht.
in Schleicher hat ein ſtilles Weſen,
nd was er denckt das bleibt vor ſich,
nd niemand kan, was innerlich,
on auſſen an der Stirne leſen.

So muß man es am Hofe machen,
as muß der beſte Kunſtgriff ſeyn;
o fädelt gleichfalls ſeine Sachen
in General im Lager ein:
as Hemde muß es nicht erfahren,
as in dem Kopff beſchloſſen iſt,
is ſich die ausgedachte Liſt
m Wercke ſelbſt läßt offenbaren.

Wie Petraſch der Partheyen-Gänger
it ſtiller Liſt ſich Beute macht,
o ſind verliebte Schlingen-Fänger,
uf eben dieſen Schlag bedacht,
ie lieben was, und ſind verſchwiegen,
ie ſitzen wie ein Götze dort;
a iſt auch nicht ein lautes Wort
it Zwang und Schrauben raus zu kriegen.

So heimlich bist Du auch gewesen,
Es war, geliebter Freund, geschehn,
Daß Du Dir eine Braut erlesen,
Eh Dir es iemand angesehn.
Ich glaubte sonst, ich könte wissen,
Womit Dein Hertz beschäfftig sey,
Allein es gieng viel Zeit vorbey,
Da ich es erst errathen müssen.

Wie sich kein Husten läst verstecken,
Und wie sich in des Bauers Schuh
Das Stroh doch endlich läst entdecken,
So trägt sichs auch im Lieben zu.
Ich sahe der Gedancken Stärcke,
Sie hatten etwas grosses für,
Drum fuhr ich auf, und sprach zu Dir:
Machs aus! und schreite zu dem Wercke.

Nun hätt ich zwar mit Dir zu schmählen,
Daß Du mir nicht das Vorrecht läst;
Allein ich will Dir was erzehlen:
Wer weiß, wie weit mein Hochzeit-Fest?
Ich will gewiß nicht übrig bleiben;
Doch wer, und wie mein Absicht ist,
Davon wird noch zu dieser Frist
Mein Herr Prophete nicht viel schreiben.

Inzwischen will ich von Dir lernen,
Wie man mit einem Blick und Kuß
Die Braut zu einer Sehnsucht körnen

Und auf die Spuren bringen muß;
Damit ich einsten meine Sache,
Wenn ich ein Bräutgam heiß und bin,
Nicht etwan schlechtweg obenhin,
Nein! sondern als ein Meister mache.

Itzt führ ich Dich zu dem Altare,
Mein treues Hertze wünscht dabey:
Gieb, Höchster, diesem Werthen Paare,
Daß es vor Dir gedeylich sey!
Gieb Ihm des frommen Jacobs Segen,
Der alle Kammern füllt und mehrt,
Und was zur Casse nicht gehört,
Das mag sich in die Wiege legen!

LVIII.

Auf die C. und N. Hochzeit, Leipzig, den 8. Febr. 1735.

WAn freyhe nur ein Weib aus einer grossen Stadt,
So wird man es wohl sehn, was man gefunden hat.
Ein Engel, dencket man, hängt sich an unsre Lippe,
Die aber wird hernach viel ärger als Xantippe.
Ach! du betrügrisch Volck! Geschmiert heist du gemahlt!
Dort seufzet Corydon: Nun bin ich auch bezahlt,
Ich wär ich in der Wahl so eitel nicht gewesen,
Hätt ich mir in der Näh ein Weibgen auserlesen.

Früh Morgens schläfft sie noch, wenn ich um acht aufsteh,
Und wenn ich ungefehr nicht auf den Zähen geh,
Und sie davon erwacht, so hab ich Ungenade,
Da ist den gantzen Tag bey ihr kein Stecken grade.
Um zehn Uhr liegt sie noch, zwar wachend, in der Ruh,
Und bring ich ihr sodann ein Schälgen Coffe zu,
In Meinung, meinem Schatz den Seiger zu vermelden,
So lieset sie ein Buch von den verliebten Helden.
Des Mittags setzt sie sich mit mir zu Tische hin;
Dabey nun muß ich ihr, so wahr ich ehrlich bin,
Was sie vor Fleisch geniest, bey ieder Schüssel nennen,
Und zwischen Kraut und Kohl die Arten lernen kennen.
Nach Tische gehnt sie schon, fällt auf das Cannabe,
Und klagt, es thäten ihr fast alle Glieder weh;
Das heist so viel gesagt: Ich soll der Köchin wincken,
Daß sie das Wasser kocht, die Frau will Coffe trincken.
Nach diesem, merck ich wohl, soll es gedahlet seyn,
Doch wie ich in der Welt nicht vor die Frau allein
Zum Dienst geschaffen bin, so muß ich weiter dencken,
Da untersteht sie sich mit Höhnen mich zu kräncken.
Dann geh ich von ihr weg; sie sieht zum Fenster naus,
Und kömmt ein Stuzergen mit Grüssen vor das Haus,
So weiß sie nicht genung, wie es die Nachbarn sehen,
Die Augen netzt verliebt zu wenden und zu drehen.
Und wenn sie endlich nichts mehr auf der Gasse sieht,
Schlägt sie das Fenster zu, singt ein verliebtes Lied,
Und dring ich denn in sie, mir solches auszulegen,
So machet sie mir weiß, sie säng es meinetwegen.

Der

Der Hencker glaub es ihr. Ist guter Sonnen-Schein,
So fällt ihr auch die Lust zu der Spazier-Fahrt ein.
Der Himmel lasse doch den Regen stets regieren,
Denn sonst fährt meine Frau das gantze Jahr spatzieren.
Jedoch was hilfft der Wunsch? Wenn sie zu Hause bleibt,
So hat sie stets Papier, worauf sie Briefe schreibt,
Und frag ich sie: Wohin? so heist es bald an Vetter,
Bald zur Frau Muhme hin. Ey! hole dich das Wetter.
Wenn sie Visiten giebt, und ich sie dann und wann,
Wohin sie geht, gefragt, ob ich sie holen kan?
Wenn sie nach Hause kömmt, so fängt sie an zu lachen
Und will die Eyfersucht bey mir zu Spotte machen.
Du reitest, spricht sie wohl, mein Kind ein tolles Roß,
Kauf, wenn es dir gefällt, vor mich ein Welsches Schloß,
Versiegle mich darzu, ich will dich doch nicht fragen!
Da bin ich armer Mann wie auf das Maul geschlagen.
Was Wirthschafft sagen will, davon weiß sie nicht viel,
Hingegen destomehr von ihrem Lomber-Spiel;
Sie hat mich offtermals sehr übel angelassen,
Ich wüste nicht einmal zu spielen und zu passen.
Und läufft ein Thaler Geld in meiner Wirthschafft ein,
So spricht sie: das und das muß angeschaffet seyn.
Bald will sie reiches Band, bald eine theure Spitze,
Bald Peltz und bald Contouch vom allerfeinsten Zitze.
Ich spare wie ich will, so hilfft es mir doch nicht,

Ich brenne dunckles Oehl, sie hat ein wächsern Licht;
Und dieses muß ich ihr von Zelle her verschreiben,
O! weh ich armer Mann, wo will ich endlich bleiben?
Ja! wem ein solcher Wurm an seinem Herzen nagt;
Und wer mit einer Frau, wie Corydon, geplagt;
Der möcht es in der That verschweren und verfluchen
Ein Weib an Bett und Tisch zur Gattin auszusuchen.
Wem aber, so wie Dir, vergnügter Bräutigam,
Ein angenehmes Kind, ein rechtes Tugend-Lamm,
Ein Kern der Häuslichkeit zu einer Braut beschert,
Dem hat das gute Glück mehr als zu viel gewährt.
Dir ist die Ungedult, die manchen enge spannt,
Als wie ein Böhmisch Dorff, und noch mehr unbekannt,
Hingegen hast Du Dir in allen Deinen Fällen,
Dort von dem Canaan ein Gleichniß vorzustellen.
Gehabe dich da wohl mit Deiner werthen Braut,
Und glaube, wenn dem Jahr bald vor dem Winter graut,
Wird Dein gelobtes Land mit Trauben oder Feigen
Dir und der jungen Frau auch einen Calch zeigen.

LIX.

Als Herr L. seine Braut, seine C. zünfftig machte, war ein alte treue Haut, welche dieses Berg-Lied brachte. Leipzig, den 21. Febr. 1735.

HErr Landsmann,
und sonsten, mein werthester Freund,

Wir haben es immer zusammen gemeint,
Wir liebten uns beyde, schon da wir als Knaben,
Die Jugend der Schule geheiliget haben.
Es regt sich noch immer das redliche Blut,
Du bleibest mir günstig, ich bleibe Dir gut;
Zum Zeichen von meinem beständigen Lieben,
Sey eben Dir ietzo der Bogen geschrieben.
Ich komme dahero in Bergmanns-Habit
Und bringe vom Handwerck ein tröstliches Lied;
Doch solte zu solchem ein mehrers gehören.
So laß es Paul Hornen verbessern und mehren.
Was Schichte, was Klüffte, was Kobalde sind,
Da bin ich in Wahrheit der Sachen ein Kind,
Doch da man die Amseln und Staare lernt pfeiffen,
So werd ich es künfftig auch leichtlich begreiffen.
Wenn endlich mein Liedgen vollkommen soll seyn,
Gehören Triangeln und Zittern darein,
Drum laß Dir bergmännische Sänger bestellen,
Die schreyen, daß einem die Ohren zerschellen.
Hier hast Du das Liedgen; Gefällt es nun Dir,
So sing es dem Schätzgen selbst heute noch für;
Erklär ihr den Grund-Text, und gieb ihr zu lesen,
Das, was Ihr sonst Böhmische Dörffer gewesen.

I.

Mein Schätzgen soll mein Bergwerck seyn,
Und dieses kan mir sicher trauen,
Daß mir kein andrer Kux, noch Schacht,
So mancherley Vergnügen macht.

Drum

Drum will ich hier alleine bauen,
Ich muthe nirgends weiter ein,
Mein Schätzgen soll mein Bergwerck seyn.

2.

Mein Schätzgen soll mein Bergwerck seyn.
Wohin die Wünschel-Ruthe ziehet,
Da schläget sie auch überall,
Weil sie das herrlichste Metall
An allen Orten liegen siehet;
Drum hau ich nie vergebens ein.
Mein Schätzgen soll mein Bergwerck seyn.

3.

Mein Schätzgen soll mein Bergwerck seyn;
Ich will mich an den Gäng und Flözen,
Die Anmuth, Tugend und Verstand
Vor edel und gediegen fand,
Von früh bis in die Nacht ergötzen,
Da fahr ich aus, da fahr ich ein;
Mein Schätzgen soll mein Bergwerck seyn.

4.

Mein Schätzgen soll mein Bergwerck seyn;
Ihr Auge muß mir wohl gefallen,
Da ist der Diamanten Grund
Und der von mir geküste Mund
Beschert mir Perlen und Corallen,

Die

)ie sammlet meine Sehnsucht ein;
Mein Schätzgen soll mein Bergwerck seyn.

5.

Mein Schätzgen soll mein Bergwerck seyn:
)as Silber wächst auf ihren Wangen,
us ihren Hertzen, das mir hold,
)ab ich das allerfeinste Gold
n reicher Menge zu empfangen,
nd dieses ist von Schlacken rein;
Mein Schätzgen soll mein Bergwerck seyn.

6.

Mein Schätzgen soll mein Bergwerck seyn;
)ie Jnnbrunst heist mich weiter graben,
)ie Liebe zeigt mir einen Platz,
)a ich den allergrösten Schatz,
)as beste Kleinod, werde haben,
)as mehr als Gold und Edelstein;
Mein Schätzgen soll mein Bergwerck seyn.

7.

Mein Schätzgen soll mein Bergwerck seyn.
jetzunder schlägt der Hütten-Seiger,
Beliebter Engel, siehst Du nicht
)as angezündte Gruben-Licht?
Wach auf! wach auf! nun könnt der Steiger,
Ind erndtet sein Vergnügen ein.
Mein Schätzgen soll mein Bergwerck seyn.

8. Glück

8.

Glückauf! Glückauf! mein Steigerlein,
Sey nur in deiner Arbeit fleißig
Und scheue keine Hinderniß,
Die Beute stellt sich gantz gewiß
Annoch vor Anno Sechs und Dreyßig
Mit angefüllten Mulden ein,
Mein Schätzgen soll mein Bergwerck seyn.

LX.

Auf die Z. und R. Hochzeit, Nürnberg, den 26. April 1735.

SO hab ich all mein Lebelang
Kein Juden-Kind beschnitten;
Der Schimmel ist zum Tode kranck
Und läst zur Leiche bitten.
Ihr Herren Brüder, past nicht rum,
Mir noch vier Groschen besser.
Der Amtmann von Capernaum
Führt gar ein stumpffes Messer.

Der Sperling rief in seiner Pein:
Ich keuscher Junggeselle
Ich soll und muß ein Mund-Koch seyn
Und habe keine Kelle.
Ein Zickelein, ein Zickelein.

lch Dorgen, biß nicht böse!
ihr lieben Wechsel stellt euch ein,
Daß ich den Bär erlöse.

Komm schöne Flora, laß uns nun
im Nonnen-Garten schleichen,
ich will mir was zu gute thun
lnd durch das Grüne streichen.
'aß denen Küssen freyen Lauf;
Was wird die Mutter sprechen?
Die Blumen blühen darum auf,
Daß wir sie sollen brechen.

Mein, Kind, noch eine goldne Uhr
haſt du von mir zu hoffen;
hat der Postilion d' Amour
Das Maul gleich immer offen.
Dem dicken Merob schmeckt das Bier
lus einem frischen Vasse.
Wer stehet doch, wer sagt es mir
Dort in der Deling-Gasse?

Der Ziegenbock, das Raben-Aas,
hat Schnupff-Toback genommen;
llein es ist ihm wie das Gras
Dem Hunde schlecht bekommen.
im schönen Monath Julio
Sind Kirschen gut zu essen.
Nan sagt der König Pharao
hab auf dem Bau gesessen.

Wenn

Wenn man mit einem Mädgen dahlt,
So spricht sie erst: ich schreye!
Und wenn sie sieht, daß sie bezahlt,
So heists: der Ungetreue!
Doch was zu viel ist, ist zu viel,
Man muß nicht alles gläuben.
Mit einem stumpffen Besen-Stiel
Kan man nicht zierlich schreiben.

Wer sich vergebne Grillen macht,
Der ist nicht zu beklagen,
Was mir das Glücke zugedacht,
Wird niemand mir versagen;
Ich kriege dich gantz unvermeint
Annoch in meine Klaue,
Der Guckguck ist mein guter Freund
Zumahl im neuen Baue.

Stellatim und spatzieren gehn
Ist bey der Nacht am besten.
Wie wird es um die Gänse stehn,
Wenn man sie nicht will mästen?
Ein Hering und ein Kofends-Krug
Macht Schlappern in dem Magen,
Der Backen, den Philister schlug
Ist leichtlich zu erfragen.

Singt: Freuet euch; der Hochzeit-Schmauß
Giebt selbst darzu das Zeichen;
Es blüh Herr N== und sein Haus,

Herr

err Z = = desgleichen:
wey Tomi gehn in einen Band;
h Jahr und Tag verschwinden,
so wird dem Publico bekannt,
aß noch ein Theil zu finden.

LXI.

Herr F = = sey beglückt mit seiner H = = das wünsch ich, der ich noch ein Laden-Hüter bin. Leipzig, 1735.

Ull treue Haut, Du teutsches Leder!
Wie war es mir doch hertzlich lieb,
s mir Dein angenehme Feder
ie Nachricht Deiner Hochzeit schrieb!
h, dacht ich, werd es nicht erfahren,
aß F = = wird ein Bräutgam seyn;
nn schon vor zehn und noch mehr Jahren
eß es: Ich habe Lust zu freyn.

Es gehet bey dem Weiber-nehmen
ie bey dem Bücher-Handel her:
wir uns zum Verlag beqvemen,
hält es gantz abscheulich schwer.
ld trachten wir an unserm Orte,
rleger eines Wercks zu seyn,
ld aber lauffen gute Worte
n denen Selbst-Verfassern ein.

So kostbar der Verlag der Bücher,
Man mach es auch noch so genau,
So hoch und theuer kömmt uns sicher
Auch eine Haus- und Ehe-Frau.
Man hat den Trost von Bücher-Schreibern:
Das Werck wird wieder reissend gehn;
Das darff man sich bey denen Weibern
Mit keinem Odem unterstehn.

Wenn nur, wie im gemeinen Wandel,
Pränumeriren Mode wär,
So gieng es mit dem Liebes-Handel
Mein Tage nicht so trödlich her:
Allein da ist die Welt zu eitel,
Es heist: Die auf die Heyrath gehn,
Denselben muß der arme Beutel
Als wie ein Scheun-Thor offen stehn.

Die Titul und die Vorberichte
Sind eine grosse Hudeley;
Es fällt kein Buch in das Gesichte,
Wenn es nicht roth beschmieret sey.
Man muß es in Zinober kleiden,
Und weil die Schrifft nicht zierlich sieht,
So läst man eine Zeile schneiden,
Die die Verkäuffer an sich zieht.

Der Anfang all und ieder Freyer
Ist eben wie ein Titel-Blatt.
Die Lockung kömmt wahrhafftig theuer,
Die man ausdrücklich nöthig hat.
Man muß von aussen paradieren,

), daß man etwas von uns hält,
läst man sich ein Lob-Lied schmieren,
s hat auch niemand ohne Geld.

Jedoch, es ist auch zu beklagen,
ß man sich vieles sauer macht,
man doch muß im Schlusse sagen:
s hätt ich nimmermehr gedacht!
im ist mein Rath: Nicht viel besonnen:
n greiff es nur mit Freuden an,
1 frisch gewagt, ist halb gewonnen,
halb gewohnen, gantz gethan.

as weist Dein Beyspiel, werther F . .
Du zum Werck geschritten bist,
da Dir, wie ein Engels-Speise
Deinem lieben Schätzgen ist.
bist nun gleichsam neu gebohren,
wird von Dir die edle Zeit,
ohne Safft und Krafft verlohren,
mehr als tausend mahl bereut.

Der Himmel sey mit Deinem Wercke,
spare Dich gesund und froh;
ebe zum Verlage Stärcke,
zwar cum Privilegio,
aller Segen und Erqvicken
Deine Rechnung möge gehn:
1 dieses Werck Dir nachzudrücken,
f sich doch niemand unterstehn.

LXII.

Auf die S. und W. Vermählung 1735.

Teuscht ihr mich ihr steilen Klippen,
Sagt es und verhehlt es nicht!
Sind es Worte, sind es Lippen,
Oder ist es ein Gesicht?
S = =, hör ich, ist gefangen,
Und die Fesseln, die er trägt,
Haben ihm zwo schöne Wangen
Der von W = = angelegt.

S = =, dessen Muth und Degen
Nicht vor Furien erschrickt:
S = =, welchem allerwegen
Muth und Tapferkeit geglückt,
Muß nun doch der Liebe weichen,
Und ihr Sclave willig seyn;
Heute führt sie ihm zum Zeichen
Des erhaltnen Sieges ein.

Klugheit und Verstand und Tugend,
Liebreitz, Schönheit, Schmuck und Pracht,
Anmuth, Zärtlichkeit und Jugend
Haben hier den Sieg gemacht.
So viel grossen Trefflichkeiten,
Die so selten und so schön,

Kan kein Hercul widerſtreiten,
Kein Achilles widerſtehn.

Heute wünſch ich meinen Orden
Tauſend Meilen von mir hin,
Daß ich gar zu fromm geworden,
Und ein Eremite bin.
Könnt ich die Gelübde brechen,
Wär ich meiner Regeln qvitt,
Ey! ſo wolt ich heute ſprechen:
Küſſe mich, mein Engel, mit.

Aber leider! ich muß faſten;
Doch der Trieb, der aufgebracht,
Soll deßwegen doch nicht raſten,
Denn er hat auf Alles acht.
Drum zehlt er das Ergötzen
Der des Jauchzens Herrlichkeit,
Welche ſich an allen Plätzen
Hie ein Saamen ausgebreit.

O! wie prächtig iſt Dein Glänzen,
Edles und geprießnes Zwey;
Dicke nicht, wie Deinen Kränzen
Noch mehr Schmuck zu geben ſey.
Liebt, Sie, Holden Beyde,
An Eurem Bund und Pflicht,
An Eurem Glücke Freude;
Euern Zierath braucht ihr nicht.

Jetzund naht ich mich den Höhen,
Wo der Weisheit Töchter seyn,
Den Apollo anzuflehen,
Seine Leyer mir zu leihn;
Daß ich möchte zierlich singen,
Und in so viel Lieblichkeit
Auch S = = Nahmen bringen,
Als schon Dessen Seltenheit.

Doch Apollo sprach: mit nichten!
Zu so viel Verherrlichung
Würdig und geschickt zu dichten,
Bin ich selbst nicht starck genung.
Lichter, die sich selber zeigen,
Reden selbst durch ihren Schein;
Ein verehrend Stilleschweigen
Wird der beste Redner seyn.

Jetzund stellt sich das Vergnügen
Unsers tapfern T = = dar,
Dessen Heldenmuth und Siegen
Aller Enden offenbar.
Lust und Freude tritt zusammen,
Und erreget Geist und Sinn,
Denn Er labt sich an den Flammen
Seiner holden Enckelin.

Und wie sollt ich Den verschweigen,
Dem die Einsicht und Verstand,
Dem die Redlichkeit zu eigen,

Dessen Tugenden bekannt?
W = =, Dein gesetzt Gemüthe
Das kein Schicksal nicht bewegt,
Sieht, wie itzt Dein Glück die Blüthe
Und bald reiffe Früchte trägt.

Schertzt, Verliebte, mit den Küssen;
Aber, angenehme Braut,
Solltest Du vielleicht nicht wissen,
Wie sich Amor Zucker baut,
Mercke drauf, ich will Dir lehren,
Was die Jugend noch nicht weiß:
Mache Sehnsucht, hilf sie mehren;
Küsse, wenn Du küßt, mit Fleiß.

Drücke mit umschloßnen Händen
Deine Lippen an den Mund:
Aber meide das Verschwenden,
Mache Dich nicht gantz gesund.
Nimm ein wenig von der Speise;
Wiederhole den Genuß;
Und auf eine solche Weise
Schmecket und bekömmt ein Kuß.

Daß ich auch nicht rathen lasse,
Wer ich sey, der also lehrt,
Wißt, ich hab an dem Parnasse
Denen Musen zugehört;
Vom Apollo lernt ich dichten.
In der Kunst der Mahlerey

Ließ Apell mich unterrichten,
Bis fünf gantzer Jahr vorbey.

Unter dem gelehrten Orden
Bin ich lang und ziemlich schmahl,
Wie auch schwartz und braun geworden;
Zwar das glaub ich nicht einmahl.
Fremde machen mich zu grauen,
Denn wenn ich mit allem Fleiß
Mich im Spiegel lasse schauen,
Seh ich etwas dunckel weiß.

Zu des Voglers, Heinrichs, Jahren,
Hat mein Stamm Turnier gerennt,
Und uns hat, wie ich erfahren,
Carl der Grosse, schon gekennt;
Unserm Wappen, unserm Nahmen
Hat er diesen Spruch erwehlt:
Niemahls hat dem frommen Saamen
Nahrung oder Brodt gefehlt.

Viertzig Jahr muß ich noch leben,
Und daß ich nicht ungesund,
Sondern wie ein frischer Reben,
Dieses zeigt mein blasser Mund.
Doch, sollt ich die Rechnung stöhren,
Edles Paar, so senckt mich ein:
Aber seht, Euch zu verehren,
Wird die Asche rege seyn.

Weil ich lebe, sag ich immer:
Sachse, Du berühmtes Haus,
breite Deinen Glantz und Schimmer,
Wie ein Oelbaum herrlich aus.
Sammle, Küsse, Spiel und Schertze,
daß der Liebes-Würckung statt,
bis sie wieder S-- Hertze
und der W-- Schönheit hat.

LXIII.

Bey der G. und C. Hochzeit, Strasburg, den 15. Junii 1735.

DEr Gollen-Vogel, der zur Zeit
In seiner Freyheit rum geflogen,
Ward endlich durch die Einsamkeit
In einen Käficht eingezogen.
Die Absicht war, er solte nun
Nicht mehr so wild und flattricht thun,
Und nach den Noten lernen pfeiffen.
Jedoch er wolte nichts begreiffen,
Und schwur: ich lerne nichts allein,
Es muß ein Vogel um mich seyn.

Der Sperling gab sich anfangs an,
Und sprach: hab ich im musiciren
Nicht eben gar zu viel gethan,
So weiß ich mich doch aufzuführen.

Ich bin ein aufgeweckter Sinn,
Ich hüpffe zehnmahl her und hin,
Und bin geschickt zum Zeitvertreiben,
Drum werd ich wohl der beste bleiben.
Doch unser Pfeiffer sagte: nein!
Es muß ein andrer Vogel seyn.

Der Wiedehopff, so voll Gestanck,
Bewarb sich auch um diese Stelle,
Und sprach: ich weiß wohl, mein Gesang
Klingt eben nicht so schön und helle:
Allein mein bunter Feder-Strauß
Sieht desto angenehmer aus,
Und daß wir alle riechen sollen,
Hat die Natur so haben wollen;
Dabey wandt unser Avis ein:
Es muß ein saubrer Vogel seyn.

Der Fincke dachte, zweifels frey
Werd ich allhier mein Glück erreichen,
An Listigkeit und Schelmerey
Ist mir wohl niemand zu vergleichen;
Allein weil man ein Sprichwort kennt,
Das dieses lose Fincken nennt,
Was in der Welt nichts gutes tauget,
Und aus der Tugend Vorwitz sauget,
So sprach der Gollen-Vogel: nein!
Es muß ein frömmrer Vogel seyn.

Der Staar kam endlich in das Spiel,
Ich, sprach er, bin geschickt zum Singen,

Ich

Ich lerne bald und pfeiffe viel,
Und alles kan man in mich bringen.
Doch weil ein Staar nicht gerne schweigt,
Und zu dem Schwatzen sehr geneigt,
Daher er alles würde sagen,
Was sich im Hause zugetragen,
So sprach der Gollen-Vogel: nein!
Es muß kein solcher Klätscher seyn.

Viel Vögel packten wieder ein,
Der Stieglitz, Zeißig und die Meise,
Die waren alle viel zu klein,
Und dienten nicht zu solcher Weise;
Bey nahe schwang sich noch der Hahn
Vor allen andern oben an;
Doch da er gar zu früh erwachte,
Und alles aus der Ruhe brachte,
So sprach der Gollen-Vogel: nein!
Es muß kein solcher Tollkopff seyn.

Dieweil er nun so eckel that,
Und gar kein Vorschlag wolte passen,
So war zuletzt kein andrer Rath,
Als ihm die freye Wahl zu lassen;
Er sann nicht gar zu lange nach,
Als er mit gröſten Freuden sprach:
Wenn ich soll etwas um mich haben,
Das mich soll stärcken oder laben,
So muß es in der That allein
Ein niedliches Cappäunzen seyn.

Man gab ihm, was ihm lieblich war,
Das liebt er auf das allerbeste.
Und führt es endlich gantz und gar
Des Abends mit zu seinem Neste.
Ein Vogel, der kein Vogel heist,
Den noch allein die Hoffnung speist,
Hat dieses Lied darbey gesungen:
Füllt wieder euer Nest mit Jungen,
Die, wie die Gollen-Vögelein
Nach den Cappaunen lüstern seyn.

LXIV.

Indem Herr M== frölich ist, daß Ihn die Jungfer J== küßt, so hat ihm dieses Blatt gesandt, ein guter Freund, der ihm bekannt. Leipzig, den 15. Nov. 1735.

UNd wie? Du hast es können wagen,
Mein Freund, ein Bräutigam zu seyn?
Was wird darzu der Neid wohl sagen,
Wird er nicht Gift und Feuer speyn?
Das magst Du Dir gewiß versprechen,
Du kennst ihn schon, er kan nicht ruhn,
Und kan er was vom Zaune brechen,
So wird er es mit Freuden thun.

Allein was ist daraus zu machen?
Denn daß der Neid dein Erb-Feind ist,

Das

Das macht, daß Du in allen Sachen
Ein guter alter Teutſcher biſt,
Und daß Dein Hertz und Dein Gemüthe
Rechtſchaffen gegen iederman;
Daher es auch des Glückes Güte
Nicht unvergolten laſſen kan.

Wenn Dir es, wegen übler Sprünge
Und wegen Trug und Teuſcherey
In Deinem Wandel übel gienge,
So wärſt Du von dem Neide frey.
Die Leute würden von Dir ſagen:
Den armen Mann bedauren wir,
Er iſt und bleibt nun ſchon geſchlagen,
Das gute, das verdorbne Thier!

Vertrag dich nur nicht mit dem Neide,
Und ſey mit Deinem Glück vergnügt,
Gönn ihm die eingebildte Freude,
Daß er Dir in dem Eiſen liegt.
Das Glücke thut es ihm zum Poſſen,
Und theilt Dir ſo viel gutes aus.
Je mehr es hat den Neid verdroſſen,
Je reicher kömmt es in Dein Haus.

Der Neid iſt doch ein Bärenhäuter,
Er drückt, verfolgt, und ſchwärtzet an,
Und hat am Ende doch nichts weiter,
Als daß er es umſonſt gethan.
Er macht ſein eigne Sinnen irre,

Frißt

Frißt selber Gifft im Ubermaaß,
Drum sieht die Bestie auch so dürre,
Wie ein geludert Schinder-Aaß.

Wohlan! so lache nur im Geiste
Das Belfern Deiner Neider aus,
Sie schaden sich das allermeiste,
Und dir hingegen keine L-
Doch wenn der Schlangen Lästrer-Zungen
An Gifft und Galle gar zu voll,
So sag es einem Goldschmidts-Jungen,
Was er zur Antwort geben soll.

Wenn sich der Neid auch unterfinge,
Und wolte gern berichtet seyn,
Wie Dir es in der Ehe gienge,
So lad ihn selber zu Dir ein.
Da laß ihn Dein Vergnügen schauen,
Wenn Dich Dein holder Engel küßt,
Wie treues Lieben und Vertrauen
Der Stiffter Eures Bundes ist.

In das Gesichte Dich zu schmähen,
Ist was, das er nicht unternimmt,
Da wirst du deine Freude sehen,
Wie sich sein gantz Gedärme krümmt,
Ja! sollte sich die Galle heben,
Und machte Dir sein Unflath noth,
So laß Dir einen Besen geben,
Und schlag ihn auf der Stelle todt.

Ich aber wünsche, daß dein Glücke,
Das Dir in allen Sachen treu,
So feste, wie die Dreßdner Brücke,
Auch fernerhin gegründet sey!
So kan nichts dein Vergnügen hindern,
So sehr der Neid darwider ficht,
So fehlt es Dir an lieben Kindern,
An Erben Deines Glückes nicht.

LXV.

Auf die L. und B. Hochzeit, Erfurt, den 17. Novembr. 1735.

Die Fabel vom Löwen, vom Borne und von der Maus.

EIn Mäusgen, das vor langen Jahren
In einer wohlbekannten Stadt
Manch schön und liebes Loch durchfahren,
Ward endlich dieses Lebens satt.
Sie lief, als ob der Nacken brennte,
Bis sie in eine Höle kam,
Da sie ohn alle Complimente
Quartier bey einem Löwen nahm.

Der Löwe sah es an dem Kropfe,
Daß es ein Bürger-Mäusgen war.
Drum schüttelt er mit seinem Kopffe,
Und sprach: Der Guckguck plagt dich gar!

Wie

Wie wirst du manchen guten Bissen,
Die herrliche Beqvemlichkeit
Im Walde nun entbehren müssen,
Da alles voller Hunger schreyt.

Das Mäusgen sprach: ich will es gläuben:
Allein es ist einmahl geschehn,
Die Jungfern musten mich vertreiben,
Es war nicht länger anzusehn.
Wenn ich des Nachts nach Beute gienge,
So hat mir mehr der Haus-Galan,
Als wie der Katzen krumme Sprünge,
In meiner Nahrung Tort gethan.

Ja! solt ich nicht die Schwindsucht kriegen,
Wenn ich in stiller Mitternacht
Ein Pärgen seh im Bette liegen,
Das doch vor beyde nicht gemacht;
Und gleichwohl stellt man sich beym Lichten
So murrisch und verdrießlich an,
Als wenn man nicht einmahl in Züchten
Ein ander freundlich zugethan.

Mit Grauen hab ich offt gehöret,
Wie manche Jungfer höhnisch spricht,
Wie sie bey allen Henckern schwöret,
Den Kerl, den Pinsel nehm ich nicht,
Denn will sich einer unterwinden,
Um mich, als seine Braut, zu freyn,

So

So muß er warlich vorn und hinden
Reich, schön, galant und vornehm seyn.

Und gleichwohl hab ich es erfahren,
Daß sie, wenn alles abgeschreckt,
Nach den vorher verachten Waaren
Die Finger alle fünffe leckt.
Sie wagt ein gantz verzweiffelt Mittel,
Sie ist des Jungfer-Wesens satt,
Und fragt nicht, ob man Geld und Tittel,
Noch Fleisch und Bein und Knochen hat.

Ich weiß wohl, sprach die Maus noch ferner,
Ein Haus, da es vortrefflich gut,
Es wohnt im selbigen Herr B - ,
Der hat ein Kind, wie Milch und Blut.
Allein ich kan auf keine Weise
In dieses liebe Haus hinein;
Man sprach: Es dürff n keine Mäuse
In unserm gantzen Hause seyn.

Die Jungfer ist gantz ohne Mängel,
Im Lieben zärtlich und getreu.
Sie hat ein Hertze wie ein Engel,
Und Tugend und Verstand dabey.
Nur einen Kuß von ihr zu haben,
In ihren Arm geschränckt zu seyn,
Ach! das muß stärcken, das muß laben,
Viel besser, als Tockayer Wein.

Dem Löwen gieng bey dem Beschreiben
Der Puls, wie ein zwölffachtels Tact.
Und um die Hitze zu vertreiben,
Hat er sich eiligst fortgepackt;
Und sich so dann, wie man vernommen,
Bey einem Borne eingestellt,
Wird auch wohl nicht zurücke kommen,
Weil es ihm gar zu wohl gefällt.

Dabey nun singt das Wald-Gefieder,
Das über die Geschichte froh,
Vom Löwen und vom Borne Lieder,
Die Worte heissen aber so:
Die Arten aller Lieblichkeiten,
Des Uberflusses volles Horn,
Geniesse nun und alle Zeiten,
Der Löwe neben seinem Born.

LXVI.

Auf eben dieselbe.

Habt ihr Geld und könnt ihr schweren,
Könnt ihr die Tortur ausstehn?
Das sind drey berühmte Lehren,
Welche sehr im Schwange gehn;
Hat sie ein Cliente innen,
Muß er den Proceß gewinnen.

Dieſe Regeln, wie beſchrieben,
Sind der Praxis gröſter Theil;
Aber merckt auch, in dem Lieben
Stifften ſie ein gleiches Heil.
Dieſe muß man wie die Knaben
Erſt das A B C-Buch haben.

Wenn man liebt, ſo braucht man immer
Einen baaren Thaler Geld,
Weil man doch dem Frauenzimmer
Gar umſonſt nicht wohl gefällt.
Ein Schincken zu erjagen,
Muß man eine Brat-Wurſt wagen.

Iſt die Liebe wo zu Schmauſe,
Bacchus aber nicht dabey,
Bleibt die Ceres auch zu Hauſe,
O ſo iſt es Lapperey;
Und die beyde mit zu bitten,
Wird nicht ohne Geld beſtritten.

Ferner muß man ſchweren lernen,
Schwert bey eurer treuen Glut,
Schwert bey unbekannten Sternen,
Bey des Plutons Drachen-Blut.
Brecht, und haltet, ſchwert von neuen,
Und gedenckt an kein Bereuen.

Solches Schwur-und Eyde-Brechen,
Wenn es noch ſo hoch und tief,

Schützet wider Straf und Rächen
Ein gewisser Freyheits-Brief;
So viel Blitz wird nie gebohren,
Als Verliebte falsch geschworen.

Aber doches ist viel besser,
Daß man Treu und Glauben steifft,
Als daß man das grosse Messer
Nur zu Wind und Nasen schleifft.
Denn ein Mägdgen zu berücken,
Sind gar schlechte Meister-Stücken.

Endlich, ihr verliebten Hertzen,
Müst ihr auf die Marter gehn.
Ach! da habt ihr grosse Schmertzen,
Grosses Leiden auszustehn.
Die Gedult muß solche Gaben
Wie der stärckste Juchten haben.

Frieren, schwitzen, seufftzen, klagen,
Ohnmacht, Krampff, und Hunger-Cur
Habt ihr lange zu ertragen,
Das ist mehr als die Tortur.
Und ihr müsset so viel Qvalen
Vor ein sprödes Ja-Wort zahlen.

Wenn ihr redlich ausgestanden,
Ey! so habt ihr nicht verspielt.
Denn nun lösen sich die Banden
[illegible] die Wunden, die ihr fühlt,

ird die Schöne mit den Küssen
äfftig zu verbinden wissen.

Ja! ihr werdet das Vergnügen,
s mit Engels-Lust begabt,
n in der Maasse kriegen,
e es unser Braut-Paar labt,
s ietzt Mund und Mund verbindet
) sich ausser sich befindet.

Dieses Holde Paar zusammen
le Heil und Segen an!
:e Liebe sey wie Flammen,
e kein Born verlöschen kan.
) wie werden Sie einst lachen,
:nn Sie müssen Windeln machen.

LXVII.

esegnet sind die Augenblicke, ge-
net ist der Gang und Tritt, da sich Herr
S== sein Gelücke mit seiner G== hat ge-
schmidt. Leipzig den 1. August
1735.

)Je Wittber sind besondre Leute,
Sie treff'n nie das rechte Ziel;
:nn fehlen sie auf einer Seite,
) thun sie anderwerts zu viel.

Besonders in den Liebes-Sachen
Vermag es keiner recht zu machen.

Ist manchem seine Frau gestorben,
So schreyt er, was er schreyen kan:
Ich bin verlohren und verdorben,
Ich armer, ich geschlagner Mann!
Das klaget er auf allen Gassen,
Und will sich gar nicht trösten lassen.

Doch dieser Schmertzen währt nicht länger,
Als bis der Sarg ist zugethan.
Da fängt der alte Ruthen-Gänger
Die Liebes-Schliche wieder an,
Und läst in ersten vierzehn Tagen
Schon nach dem jüngsten Mädgen fragen.

Er fluchet auf die alten Bräuche,
Und sagt mit hertzlichem Verdruß:
Was hilfft es doch der kalten Leiche,
Daß ich ein halb Jahr trauren muß!
Dabey nun zehlt er alle Stunden,
Bis diese Trauer-Zeit verschwunden.

Doch manchem gehet es von Hertzen,
Er kan sein treues Ehgemahl
So bald und leichte nicht verschmertzen,
Und klagt mit innerlicher Qval:
Ein solches Weib, ein solch Vergnügen,
Kan ich unmöglich wieder kriegen.

Er läst geraume Zeit verstreichen,
Und pimpelt in der Einsamkeit.
Er spürt nicht das geringste Zeichen
Von Lieb und von Gewogenheit,
So ihn auf die Gedancken brächte,
Daß er von neuen freyen möchte.

Er lebt in seinem eignen Sode
Und thut die gantze Zeit verzagt;
Er sorget sich fast halb zu tode,
Ist selbst im Hause Knecht und Magd,
Und spricht: Wenn was nicht recht geschehen:
Ach! solt es meine Selge sehen.

Man braucht die allerstärcksten Gründe,
Man stellt ihm vor, und redt ihm zu,
Daß er so länger nicht bestünde,
Und sich den grösten Schaden thu,
Er müsse sich einmahl beqvemen
Und eine liebe Gattin nehmen.

Wenn man ihn endlich will bewegen,
So muß man in der That an ihn
Gleichsam die stärcksten Schrauben legen,
Und ihn damit zu rechte ziehn;
Da muß es jährlich dreymahl heissen:
Man wird dich von der Brücke schmeissen.

A mei! da schreyt er, laßt ihn leben,
Ich will euch nun in kurtzer Frist

Den Glauben in die Hände geben,
Daß mir noch Fleisch gewachsen ist,
Und daß ich mir mein erst Ergötzen
Mit nechstem wieder kan ersetzen.

Ihr Wittber, die ihr brache lieget,
Macht es, wies unser Bräutgam macht.
Seht, wie Ihn seine Braut vergnüget,
Und wie sein Glücke wieder lacht.
Denn was der Tod ihm hat genommen,
Ist überflüßig wieder kommen.

Wir wünschen euch von Hertzen Glücke,
Geliebtes und vergnügtes Paar,
Nun ist es sicher auf der Brücke,
Nun wird ietzunder übers Jahr
Die Amme bey der Wiege singen:
Was wird dir denn dein Vater mitte bringen?

LXVIII.

Auf die B. und L. Hochzeit, Lübben, den 24. Aug. 1735.

HErr Bruder,
da Du nun dein Leben
An deine liebe Braut verthan,
So nimm dabey von meiner Feder
Die brüderlichen Lehren an;

Und

nd dieſe Regeln ſtelle Dir
eit deines Lebens fleißig für.

Vor allen Dingen ſolſt Du mercken:
)ein Weibgen muß dein Liebſtes ſeyn,
nd Dich hierinnen zu beſtärcken,
5o bilde Dir beſtändig ein:
)u ſtänckeſt einer ieden an,
Benn Dir dein Weib nicht zugethan.

Drum ſchau nach keinem Frauenzimmer,
doch ſprich: die ſieht recht ſauber aus;
Nan macht ſich nur die Sache ſchlimmer,
lnd ſchleppt die Eiferſucht ins Haus,
)ieweil die Weiber insgemein
Nehr als zu Futter-neidiſch ſeyn.

Beſonders ſorge, daß die Triebe
jm Anfang nicht zu hitzig gehn,
)amit die Anmuth deiner Liebe
lm deſto länger kan beſtehn.
)enn wer den Magen überfüllt,
)er hat den Hunger ſchlecht geſtillt.

Ein Kuß muß uns zur Lecker-Speiſe
Wie Fleiſch bey armen Leuten ſeyn,
)as ſpeiſet man auf karge Weiſe,
)as nimmt man nur des Sonntags ein.
Wer nicht zu viel auf einmahl thut,
)em ſchmeckt es immer wieder gut.

Sey aber auch in deinem Schertze
Nicht allzusparsam und genau,
Das halbe, ja! das gantze Hertze
Vertraue deiner lieben Frau;
Die Hosen aber nimm in acht,
Daß sie Dir da nicht Mäuse macht.

Vor die Gewalt kan man sich hüten,
Man sehe sich nur Anfangs vor.
Nur vor dem schmeichelhafften Bitten
Verschliesse fleißig Thür und Thor.
Wenn sie gleich Schatz! und Engel! spricht,
So trau doch der Versuchung nicht.

Jedoch man muß bey seinem Weibe
Auch kein Tyrann und Hencker seyn.
Die Eva stammt aus Adams Leibe
Und ist von seinem Fleisch und Bein.
Sie ist ein Mensch, so wie der Mann,
Nur daß ihm GOtt die Ehre gann.

Sie hilfft dem Mann in seinen Thaten,
Wo sie, das schwache Weibes-Bild,
Nichts mehr in allen ihren Rathen,
Als wie ein junger R=gilt,
Der nichts verordnet und verricht,
Als daß er Ja! zu allen spricht.

Dieweil nun Mann und Weib zusammen
Nichts anders als Collegen sind,
So muß aus allen Rechten stammen,

Daß

aß eine Frau gar wohl gegründt,
aß sie der Ehr und Liebe werth,
ie erst der Mann von ihr begehrt.

Das, Lieber Bruder, sind die Lehren,
as ist das güldne A B C.
er darnach thut, der lebt mit Ehren
nd mit Vergnügen in der Eh,
er braucht zum fernern Unterricht
ar keiner andern Lehren nicht.

Leb fein vergnügt mit deinem Schätzgen
nd wenn Sie Dir ein Küßgen beut,
o gieb Ihr auch von mir ein Schmätzgen
n aller Zucht und Erbarkeit;
nd halt ich einst auch Hochzeit-Schmaus,
o bitte Dir ein gleiches aus.

LXIX.

Auf die W. und S. Hochzeit, Magdeburg, den 30. Aug. 1735.

Camille, die ihr Mann von Hertzen treu geliebt,
Ward, da er ihr erstarb, bis in den Tod betrübt;
Ach! sprach sie: hätt ich mir doch keinen Mann genommen,
So wär ich ietzund nicht in solche Noth gekommen.
Sie schwur, wiewohl sie noch in besten Jahren war,
Nicht wiederum zu freyhn; Und daß sie der Gefahr

Der

Der Liebe möcht entgehn, ſo wurde ſie bewogen,
Daß ſie ſich bald darauf der gantzen Stadt entzogen.
Sie nahm ihr Töchterlein, das ſie Clarette hieß,
Das ihr der liebe Mann zum Erben hinterließ,
Und trug es auf dem Arm, und ging mit ſchnellen Schritte
Zu der an einer Klufft erbauten wüſten Hütte.
Ein Möpßgen, welches ihr auch ſelbſten wohlgefiel,
Und welches ſie allein zu einem Kinder-Spiel
In Zukunfft auserſehn, lief neben ihrer Seite,
Und gab den Reiſenden wohlmeinend das Geleite.
Claretten führte ſie zu allen guten an,
Und das ward iederzeit mit Lieb und Glimpff gethan;
Denn wenn ſie ja! einmahl mit Ernſt und Nachdruck redte,
So war ihr Schelt-Wort dies: Daß dich der Guck guck hätte!
Hauptſächlich ſuchte ſie ihr liebes Töchterlein
Der ſteten Jungferſchafft und Keuſchheit einzuweihn.
Sie ſolt es nicht einmahl dem Nahmen nach erfahren,
Daß Lieb und Gegengunſt zwey Hertzen könten paaren.
Hört aber, was geſchehn; das kleine loſe Thier
Nahm alle Tage mehr als hundert Räncke für;
So daß die Mutter wohl zur liſtigen Clarette
Des Tages zehnmahl ſprach: Daß dich der Guck guck hätte!
Bald waren vierzehn Jahr bey ſelbiger vorbey,
Und ihr war nicht bekannt, was Kuß und Liebe ſey.
Allein man ſah es ihr an Minen und Geberden,
Daß Fleiſch u. Blut u. Geiſt anbrüchig wolten werden.

Mor-

Kopß ward nach seiner Art zuweilen auch verliebt;
Da fing die Jungfer an: Warum er so betrübt?
Warum er keine Lust zum Spiel und Schertzen trage?
Da sprach die Mutter drauf: Daß ihn der Guckguck plage.
Einst kam an dieses Haus ein Eremite her,
Da frug Clarette gleich: Wer dieser Vogel wär?
Die Mutter, so die Eil nicht flugs besinnen liesse,
Sprach: Daß ein solches Thier ein alter Guckguck hiesse.
Die Liebe setzt indeß Claretten hefftig zu,
Sie aß, sie tranck auch nichts, und hatte keine Ruh.
Mein Kind! was fehlt dir denn? war ihrer Mutter Frage;
Ach! hieß die Antwort drauf: es ist die Guckgucks-Plage.
Die Mutter gab ihr gleich ein Hauffen Campher ein,
In Meinung, daß es ihr bald würde besser seyn;
Allein sie wurffe sich bald hin und her im Bette,
Und rief ohn Unterlaß: Wer doch den Guckguck hätte.
Ach! hertzens Mütterchen, rief der gequälte Mund,
Es muß ein Guckguck seyn, sonst werd ich nicht gesund.
Ein Guckguck! hört sie nicht? ich bitte gar zu sehre,
Und wenn es allenfalls auch nur ein alter wäre.
Die Mutter merckte wohl, wie diese Kreide schrieb,
Und daß hier die Natur die Sache selber trieb;
Drum war kein andrer Rath hierinnen abzufassen,
Als der entbrannten Glut den freyen Lauf zu lassen.
Sie ging und suchte selbst was Liebens-werthes aus,
Und dieses brachte sie Claretten in das Haus,

Da-

Daſelbſt genieſſet ſie ein völliges Gedeyen,
Und höret alle Jahr den Guckguck wieder ſchreyen.
Vergnügt und werthes Zwey, die Fabel zeiget an,
Daß niemand in ſich ſelbſt die Lieb erſticken kan,
Und daß man beſſer thu, daß man zur Ehe ſchreite,
Als daß man voller Qval dem Triebe widerſtreite.
Ihr handelt darum recht, daß Ihr der Liebes-Glut,
Die in Euch Beyden würckt, nun ihre Gnüge thut,
Und daß Ihr, da Ihr Euch vertraut zuſammen
küſſet,
Die Hitze, die Euch drückt, gar bald zu mindern wiſſet.
Der Himmel ſey Euch ſo, wie Ihr Euch ſelber, hold,
Und geb Euch ſo viel Heil, als Ihr nur wünſchen
wollt;
Ihm ſeyd und bleibet Ihr zur Obhut anbefohlen,
Und wer Euch böſes gönnt, den ſoll der Guckguck
holen.

LXX.

Auf die H. und P. Hochzeit, Leipzig, den 7. Sept. 1735.

Wahrhaffter Erſcheinungen Erſte Erzehlung.

Gelehrter Leſer,
es iſt wahr,
Ich ſag es mit ſehr viel Gefahr,
Daß ich die gantz beſondre Gabe

Wahr-

Wahrhafftiger Erſcheinung habe.
Ich höre ſchon ein Mord-Geſchrey:
Weg mit dergleichen Ketzerey!
Die muß man mit der Zeit verbrennen,
Und von der Schaar der Frommen trennen.
Allein man drohe Schimpf und Schmach,
Ich frage dennoch nichts darnach,
Ich will, ſo fern ich ja ſoll ſterben,
Den Ruhm der Märtyrer erwerben.
Ich kan doch einmahl nicht dafür,
Daß dieſes oder jenes mir
Von ſelbſten und gantz ungebethen
Muß unter das Geſichte treten.
Wohlan! Hier iſt das erſte Blatt,
Und wenn es deinen Beyfall hat,
So will ich Dir noch ferner dienen,
Was mir nach dieſem mehr erſchienen.

I.

Früh Morgens, wenn der Hahn ſich in dem Hauſe regt,
Wenn in der gantzen Stadt die Trommel wacker ſchlägt,
Und ich halb ſchlaffend noch mich in die Höhe richte,
So hab ich dann und wann ein artiges Geſichte.
Jüngſt ſtellte ſich ein Weib zur ſelben Stunde dar,
Die, wie ſie mir geſtund, die Mutter Eva war;
Die hielt in ihrer Hand ein ſolches Eiſen glimmen,
Mit dem das Frauen-Volck die Haar ietzt pflegt zu krümmen.

Ach

Ach sprach das gute Weib: Die schöne Zeit ist aus,
Sonst sah es nur allein im Kopffe bunt und krauß,
Und dieses blieb versteckt; Nun ist man so verwegen
Den Starr-Kopff öffentlich und frey an Tag zu legen.
Je mehr der Sonnen-Strahl das Erdreich heißt und
brennt,
Je häuffiger der Wurm aus seinem Loche rennt.
Ach Kinder! lockt sie nicht, sucht sie vielmehr zu meiden,
Es kostet gar zu viel, nur einen Wurm zu schneiden.

II.

Der Esel Bileams kam unlängst auch zu mir,
Und bath, daß man ihn doch als ein besondres Thier
In die und jene Zunfft gelehrter Leute nähme,
Damit sein alter Ruhm nicht aus der Mode käme.
Allein ich schwur ihm zu, daß annoch bis hieher
Sein wohlerlangter Ruhm noch unauslöschlich wär.
Ich sprach: So manche Zunfft, so sind auch hin und
wieder
Darunter ebenfalls viel deiner werthen Brüder.
Die Sprache machte dich vor Alters nur geehrt,
Jetzt aber sind bey uns die Esel so gelehrt,
Daß sie, man solt es kaum von einem Esel gläuben,
Zum Schmuck und Zier der Welt alljährlich Bücher
schreiben.

III.

Einst trat ein alter Greiß zu unterst an mein Bette,
Und

o fragte: Da man itzt an eines Beutels statt
ey Locken und ein Band in den Perüqven hat,
as dieses in der Zeit wohl anzuzeigen hätte?
h prophezeyete: Die Locken stellen mir
n ziemlich deutlich Bild von grossen Raupen für;
rum werden übers Jahr viel Raupen oder Maden,
nd was dem ähnlich ist, den Garten-Früchten schaden.
ein! sprach der alte Greiß: Den allerbesten Strauß
ängt ordentlich der Wirth des schlimmsten Gast-Hofs
aus:
as Blendwerck aber soll ein Hauffen Gäste locken;
hr Jungfern, folget nicht dem Läuten solcher Glocken.

IV.

Ein Mädgen, artig angekleidt,
erschien mir auch zu früher Zeit,
Die weint und heult, und fiel zu Fusse,
Und kuffte stets: Du armer Russe!
Ach Funffzig Knuten sind zu viel,
Ein Kuß ist doch nur Kinder-Spiel,
Hätt ich es voraus wissen sollen,
So hätt ich wohl nicht schreyen wollen.
Nunmehro aber, fuhr sie fort,
Sag ich gewiß kein lautes Wort,
Und hätte man mir bey dem Küssen
Das halbe Maul gleich weggebissen.
Wenn alle Mädgen solten schreyn,
Wenn sie geküsset worden seyn,

So wird man Tag und Nacht nur Fried und R[illegible]
stöhren,
So kan auch niemand mehr sein eigne Worte hören.

V.

Ein Geist von einem erbarn Weibe,
Die ich noch bey gesundem Leibe
In Zucht und Ehren wohl gekannt,
Erschien, und nahm mich bey der Hand.
Sie sprach: So lang, als ich begraben,
Kan ich noch keine Ruhe haben,
Ich wolte gern im Himmel seyn:
Sanct Peter aber läst nicht ein.
Den Reiffen-Rock, nur von neun Ellen,
Weist er mir allemahl zur Höllen,
Dort, spricht er, ist der Eingang weit,
Und hier dein Reiff-Rock gar zu breit.
Ach fieng sie bitter an zu klagen:
Soll ich denn keinen Steiff-Rock tragen!
Und darauf gieng sie wieder fort,
Ach! Steiff-Rock! war ihr letztes Wort.

VI.

Und heute sprach bey mir der Abgott Hymen ein,
Der sagte: Dieser Tag muß froh begangen seyn,
Weil ich was nützliches aus einer schlechten Sache,
Aus einer Jungferschafft, ein Weiber-Häubgen ma[illegible]
Ihr Gäste, stellt euch ein! heut ist der Hochzeit-Schma[illegible]
Und keiner sehe mir nicht etwan mürrisch aus.

Zehn Pfund Calfonium, und wo ſie annoch reichen,
Sind allbereit gekaufft, die Bogen zu beſtreichen.
Drum macht die Waden ſteiff, und thut einmahl recht jung,
Die Jungfern warten ſchon, und ſtehen auf den Sprung;
Und wer ſie in dem Tantz am beſten wird vergnügen,
Der ſoll von ihnen auch die meiſten Mäulgen kriegen.
Zuletzt beſchloß er ſo: Sey, Werthgeſchätztes Zwey,
In Deiner Liebes-Glut ſo angenehm als treu!
Des Glückes Uberfluß verſpricht ſich Euch zu eigen,
Und ein gantz kleines Jahr wirds Euch lebendig zeigen.

LXXI.

Auf die B. und E. Hochzeit, Croſſen, den 25. Octobr. 1735.

WIe iſt der Menſchen Thun und Laſſen
In allen ſo veränderlich?
Der Schluß, den wir noch heute faſſen,
Geht morgen früh ſchon hinter ſich.
Man ſtrafft zwar an dem Frauenzimmer
Den Unbeſtand und Wanckelmuth,
Allein das läſt nun noch viel ſchlimmer,
Wenn es ſo gar das Manns-Volck thut.

Herr Bräutigam, Du biſt es eben,
Von dem ietzt der Prophete ſpricht:
Von Jugend auf war Dein Beſtreben

Auf Krahm und Specerey gericht.
Ich habe Dich dahin gewiesen,
Und annoch bis zu dieser Frist
Wirst Du von mir getreu gepriesen,
Und daß Du fromm gewesen bist.

Und sieh! Du gehst nun aus dem Orden
Und sprichst bey Woll und Tüchern ein.
Das heist zum Mammelucken worden
Und aus der Art geschlagen seyn.
Was wird Mercur, der Kauf-Gott, sprechen?
Gewiß? er wird sich künfftig recht
An Deinem Wanckelmuthe rächen,
Wenn er Dir die Procentgen schwächt.

Jedoch, ich sehe Dich nur lachen,
Du bist darum nicht mißvergnügt.
Denn wenn sonst nirgends was zu machen,
So weist Du schon, wo Danzig liegt,
Da breitest Du die Läng und Creutze
Die Stärcke Deines Handels aus,
Da wächst, da blühet Dir Dein Waitze,
Der füllt den Beutel und das Haus.

Was aber wilst Du dazu sagen:
Fällt Dir nicht Dein Entschliessen ein?
Ich will nach keiner Heyrath fragen,
Und stets ein Junggeselle seyn.
Du selber stelltest Kuß und Lieben
Als eine Pein der Höllen für,

ıd gleichwohl hast Du mir geschrieben:
h mache Hochzeit, komm zu mir!

Ach! traut doch keinem Junggesellen,
ıd wenn er schweret, daß ihm gar
ie Augen aus dem Kopffe schwellen,
o wird es doch zur letzt nicht wahr.
as Wort: Es soll mich keine kriegen,
ch will noch in das Closter gehn,
st in der That die gröste Lügen,
Vorauf Verliebte sich verstehn.

Wiewohl Du thust auch keine Sünde,
Daß Du nicht bey dem Worte bleibst,
Ind Dich mit einem lieben Kinde,
Das tugendhafftig ist, beweibst.
Sie bringt Dir Segen spät und frühe,
Sie labet Dich, sie steht Dir bey,
Und machet, daß Dir Sorg und Mühe
Zur Helffte mehr erträglich sey.

So gern ich aber zu Dir käme,
Und an der Lust, die Dich erfreut,
Auch einen frohen Antheil nähme,
So groß ist die Unmöglichkeit.
Doch weil ich selber nicht erschienen,
So soll Dich dieses schlechte Blatt
An deinem Ehren-Fest bedienen,
Das nimm, und setz an meine Statt.

Und dieſes Blatt, das ich Dir ſchicke,
Grüßt Dich, und Dein erwehltes Kind,
Und wünſchet Beyden ſo viel Glücke,
Als Lerchen ietzt in Leipzig ſind.
Liebt Euch getreu, lebt wohl und friedlich!
Und küſſeſt Du die liebe Braut,
So mach es Ihr ſo appetitlich,
Daß Ihr bald junge Pflänzgen ſchaut.

LXXII.

Indem Herr G. C... ſpeiſet, ward ſein entzückender Genuß von einem höchſt beglückt gepreiſet, der noch die Faſten halten muß. Straßburg, den 15. Jun. 1735.

Vergnügter Freund,
Vor wenig Tagen
Kam hier von Dir ein Schreiben an,
In dieſem lieſſeſt Du mir ſagen,
Du hätteſt deine Haut verthan.
Und bey alſo geſtallten Sachen
Erfordert es wohl meine Pflicht,
Daß ich Dir ſoll ein Carmen machen,
Du magſt es leſen oder nicht.

C.. heiſt Dein liebes Schätzgen,
Die Du von Grund der Seele liebſt,

Und

Und der Du hundert tausend Schmätzgen
In einer Viertel-Stunde giebst.
Wer nun Cappaunen hat gegessen,
Der schliesset auch auf deinen Kuß,
Daß er ein rechtes Fürsten-Essen
Vor deinen Gaumen heissen muß.

So lang als man noch ledig lebet,
Und halb gezwungen fromm und keusch
Dem Trieb der Jugend widerstrebet,
So speiset man nur Kälber-Fleisch.
Das heist: man muß beständig püffeln,
Und mit durch dick und dinne gehn,
Und sich darneben lassen rüffeln,
Daß man quid juris lernt verstehn.

Man könt es zwar auch dahin deuten,
Wofern es etwan nöthig wär,
Es gienge bey den jungen Leuten
Zuweilen überlustig her;
Man tobte mehr als die Gespenster,
Man schwärmte durch das gantze Haus,
Und würffe vielmahls durch die Fenster
Die Stube samt dem Ofen raus.

Man gienge nach den braunen Bißgen
Und büsste selbst sein braunes ein.
Man liesse sich ein wildes Küßgen
Zu theuer und beschwerlich seyn;
Und kurtz: Man triebe solche Possen
Mit mühsam lächerlicher List,

Als wie ein Wild, das angeschossen,
Und doch nicht recht getroffen ist.

Doch das hat hieher kein Geschicke;
Ich sage nur, Geehrter Freund,
Daß Dir nunmehr ein reiffes Glücke
Nach wohl verübtem Fleiß erscheint;
Du speist, Du trinckst, Du schläfst nun besser:
Da andre noch das Kalb-Fleisch kaun,
So schneidet nun dein scharffes Messer
Ein niedlich Stückgen vom Cappaun.

Ja! ja! ich seh es in der ferne,
Daß Dir der Mund voll Wasser läufft,
Da deine Hand so hertzlich gerne
Nach dieser Lecker-Speise greifft.
Zerschneide nur; doch mach es niedlich,
Und nimm die Schnittgen wohl in acht,
Damit es heist: Wie appetitlich
Hast du es doch, mein Kind, gemacht!

Du wirst wohl keine Gäste bitten,
Was Gutes ißt man gern allein,
Ich würde sonst Courrier geritten,
Und ietzt dein Gast gewesen seyn:
Drum ist an deinem Ehren-Tage
Vor mich nichts weiter überley,
Als daß ich, prost die Mahlzeit! sage,
Das heist: Lebt wohl, Vergnügtes Zwey!

LXXIII.

Auf die E. und K. Hochzeit, Landshut, den 26. Octob. 1735.

Beliebte Jungfer Braut,
Nun ist kein andrer Rath,
Es heist nun: gute Nacht! du lieber Jungfer-Orden!
Der Bräutigam ist da, der gantze Hochzeit-Staat,
Und was dazu gehört, ist angeschaffet worden.
Ich kan darbey nichts thun; drum komm ich auch nicht hin,
Du wirst auch ohne mich das Hochzeit-Bett erfragen,
Und da ich ohnedem ein Kind der Sache bin,
Werd ich Dir wenig Trost und Nachricht können sagen.
Doch etwas bin ich doch hierbey zu thun verpflicht:
Es ist mein treuer Wunsch, den ich Dir billig schicke.
Drum höre, wie entfernt der Grund des Hertzens spricht:
Der Himmel gebe Dir viel hundert tausend Glücke!
Bis hieher hat man Dich Kleinwächterin genannt:
Du hast auch in der That sehr viel bewachen müssen.
Denn wem die Anfechtung der Jungferschafft bekannt,
Wird auch die Wichtigkeit von solcher Wache wissen.
Kein Thier, das Feuer speyt, und keine Krieges-Macht,
Die immer Wer da! rufft, kan hier nicht Wache stehen.
Denn wenn ein Mädgen selbst vor sich nicht selber wacht,

Muß Mühe, Sorg und Fleiß sich lassen hintergehen.
Du hast, Geliebte Braut, wahrhafftig deinen Schatz,
Das Kleinod deiner Zucht, recht wohl in acht genommen;
Du bist, dem Gleichniß nach, so ein verwahrter Platz,
Den kein Belagerer noch niemahls einbekommen.
Doch da ein höhrer Trieb, ein treu und liebes Wort
Dein nie bezwungnes Hertz zu stürmen angefangen,
So ist Dein Wachen aus, so ist es mit Accord,
Wie jüngst Mirandola, auf einmahl übergangen.
Jedoch Du bist und bleibst noch eine Wächterin;
Ein Weib muß ihren Mann behüten und bewachen;
Nicht zwar aus eifernden und mißvergnügten Sinn,
Es sind nur wenige, die falsche Griffe machen,
Nein! Werthe Jungfer Braut, die Liebe heist es Dir,
Sie will, Du sollst den Mann bewachen, warten, pflegen.
Denn es fällt hier und dar was in der Ehe für,
Das an der Wachsamkeit der lieben Frau gelegen.
Es setzt ein bisgen Streit im Hause dann und wann,
Da liegt bald der bald die einander in den Haaren;
Das unterdrückt ein Weib, so viel sie immer kan,
Um ihrem Ehe-Schatz das Aergern zu ersparen.
Gesetzt auch, daß dem Mann das Köpfgen voll Verdruß,
So muß sie die Vernunfft mit Freundlichkeit gesellen;
Sie geht ihm um den Bart, verdoppelt Kuß mit Kuß,
Um die gestöhrte Ruh bald wieder herzustellen.
Wie sie nun bald erfährt, wornach den Mann gelüst,

Wenn

Wenn ihm was Saures schmeckt, wenn er will Süsses essen,
Blanck oder rother Wein nach seinem Gaumen ist,
So muß sie auch den Tisch nach solcher Wittrung messen.
Zuweilen stellt er sich mit einem Räuschgen ein,
Da muß sie keinen Zanck, wie die Xantippe machen;
Vielmehr, damit er früh nicht unpaß möge seyn,
Die gantze Nacht hindurch mit Sorg und Hülffe wachen.
Deswegen, werthe Braut, da eines Weibes Pflicht
Im Wachen vor den Mann absonderlich bestehet,
So endet sich bey Dir dein Wachen auch noch nicht,
Ob es dem Nahmen nach nun gleich zu Ende gehet.
Drum wache fernerhin aus Liebe vor den Mann;
Nimm ihn so wohl in acht, als wie dein eignes Leben;
Was ihn beängstigen, und ihm gefallen kan,
Darwider und darauf hast Du wohl acht zu geben.
Lieb Ihn getreu und zart, nimm sein Umarmen an,
Sag Ihm, wiewohl ich Ihn noch nicht persönlich kenne,
Daß ich auch unbekannt Ihm hertzlich zugethan,
Daß ich mich einen Freund und Diener von Ihm nenne.
Ich schliesse meinen Brief, und wünsche Dir zuletzt
An Segen, Glück und Heil mehr als ein gantzes Fuder,
Bin aber auch zugleich und bleib unausgesetzt,

Geliebte Jungfer Braut,

Dein

stets getreuer Bruder.

LXXIV.

LXXIV.

Auf die C. und D. Hochzeit, Leipzig, den 30. Octobr. 1735.

SO nimmt nun unſre liebe Braut
Das Creutz gutwillig auf den Rücken,
So tröſtet ſchon die gute Haut,
Daß ſie ſich nun wird laſſen drücken.

Du liebes Creutz, ſo rufft ſie aus,
Wie alle fromme Hertzen pflegen,
Verlaſſe ja nicht unſer Haus,
Wo Creutz iſt, da iſt auch der Segen.

Sie ehrt das Creutz, ſie hebt es auf,
Sie greifft darnach mit groſſem Geitze,
Und künfftig, gebt nur Achtung drauf,
Kreucht Sie auch in der Nacht zum Creutze.

Sie nennt ihr Creutz ein liebes Joch,
Und nimmt es brünſtig in die Armen,
So ſehr es drückt, verdreuſt Sie doch
Der andern Mitleid und Erbarmen.

Sie ſpricht: ich trag es mit Gedult,
Ich laß es nimmermehr zurücke,
Und wenn mir iemand freund und huld,
Der wünſche mir darzu Gelücke.

Das

Das thu ich auch, vergnügte Braut,
Sey unter deinem Creutz vergnüget!
Wer sich sein Creutz so selber baut,
Der weiß, daß er kein Creutze krieget.

LXXV.

Auf die B. und S. Hochzeit, Millstrich, den 1. Novembr. 1735.

MAn hört von so viel tausend Sachen,
Daß dis und das altvätrisch sey:
Allein das liebe Hochzeitmachen
Bleibt immer in der Mode neu.
Das ist ein Handwerck, so bestehet,
Und in der Welt am stärcksten gehet.

Man hört ietzund an allen Orten,
Wohin man dencket oder schaut,
Von nichts, als den so schönen Worten:
Herr Bräutigam, und Jungfer Braut;
Da sieht man zärtliche Geberden,
Daß einem übel möchte werden.

Ein Bruder jaget ja den andern,
Und wenn der eine heute sieht
Den andern in das Bette wandern,
So qvält ihn schon der Appetit,
So eilt er auch zum Rosen-Garten,
Und kan acht Tage kaum erwarten.

Ich will hier kein Exempel geben,
Genung, daß ich verwichenhin
Zu einem solchen Hochzeit-Leben
Gantz zierlich eingeladen bin.
Herr V-- wird es auf Befragen
Am allerbesten können sagen.

Doch ohne vieles Wort-Gepränge,
Nebst meiner Gratulation,
Schick ich in seiner Lebens-Länge
Statt meiner ietzund meinen Sohn;
Mit Bitte, daß er auch die Rechte
Der Abgesandten haben möchte.

Erlaubet ihm an Eurem Feste,
Geehrtes und verlobtes Zwey,
Daß er wie andre Herren Gäste
Von Hertzen guter Dinge sey,
Und daß er nach dem Brauch der Alten
Ein Ehren-Täntzgen möge halten.

Ja! ja! es fange keiner Grillen
Und laßt die Gläser rasibus
Mit gutem alten Weine füllen
Und leert sie aus auf einen Guß,
Trinckt redlich aus, daß keine Fliege
Davon auch nicht ein Tröpffgen kriege.

Gebt Achtung auf den Fiedel-Bogen,
Ergreifft die Jungfern bey dem Arm,

ommt mit ihr auf den Tantz gezogen,
rd machet ihr die Kleider warm.
n Küßgen, thut es nur in Ehren,
ird euch auch niemand nicht verwehren.

Fang an, Herr Bräutigam, zu küssen,
enn keiner kans so gut, als Du,
nd dieser angenehme Bissen
ömmt Dir auch heut am ersten zu;
ie Braut wird auch zu allen mahlen
Nit gleicher Müntze wieder zahlen.

Ich will viel tausend Thaler wetten,
Die Müntze kommt mir besser vor,
lls wie die leichten Pistoletten
nd wie die schlimmen Charles d' or,
Die Calau mit Verlust zuweilen
In meine Casse läst ertheilen.

Der Himmel schütte seinen Segen
Nit vollen Säcken auf Dich aus,
So steigt, so mehrt sich allerwegen
Dein ohnehin Geehrtes Haus,
So wird Dein Ansehn und Gedeyen
Mit steten Wachsthum sich verneuen.

Und wenn ich, eh ich hier beschliesse,
Aus Schertz noch etwas sagen soll,
So sammle Zärtlichkeit und Küsse,
Und sacke Deine Liebste voll:

Du

Du wirst die Erndte dieser Gaben
In Bade-Mulden wieder haben.

LXXVI.

Auf die N. und K. Hochzeit, Fre
berg, den 7. Nov. 1735.

Qvodlibet.

WEr Lirum larum recht versteht,
Kan sich viel Geld erwerben.
Der Fuchs, der auf die Grube geht,
Kan eher nicht ersterben,
Bis er ein Mädgen finden kan,
Der nie ein Kuß gegeben,
Daher spricht ein gelehrter Mann:
Das Thier wird ewig leben.

Putz weg! denn es geschicht ihm recht,
Er träumt ja! wie ein Qvacker.
Was macht denn unser treuer Knecht,
Jan Baas der Kassenmaaker?
Er hielt den Fest-Tag hiebevor
Dort in den kleinen Pförtgen,
Und Ließgen kriegt zum Louis d' or
Noch tausend gute Wörtgen.

Nur klein herum! wer kehrt sich viel
An Minen und Geberden?
Ich will gewiß im Lomber-Spiel

Doch ein Professor werden.
So hast du dir dein Bein verstaucht,
du armes kleines Bußgen?
Wer gut genähte Hemden braucht,
der geh zu Fischer-Sußgen.

Daß man auf einem Schwein-Stall reit,
gereicht zu keinem Ruhme.
Jetzunder hab ich keine Zeit,
kommt wieder, Jungfer Muhe.
Blau ist die schönste Mahlerey,
Blau ist gantz ohne Mängel,
Blau ist der beste Papagey,
Blau ist so gar der Engel.

Ihr schönen Jungfern Galathe,
Was machen eure Flöhe?
Sagt, daß ich noch die Menuet
Vollkommen wohl verstehe.
Du Donner-Kind, was machst du hier
Mit dem Holländschen Meißgen?
Mein lieber Freund, was schadt es dir?
Da reuch mir an das Sträußgen.

Es ist des Abends, wenn es kalt,
Sehr übel Lerchen streichen.
Herr Schwager, wollen wir nicht bald
Zum Wäscher-Mädgen schleichen?
Ey Lexgen, du must auch da seyn,
Sonst giebt es nichts zu lachen.

Ein gutes Schnäpsgen Brandtewein
Vertreibt den alten Drachen.

Das ist ja ein vertrackter Streich,
Die Katze will sich maustern.
Ihr lieben Kinder, freuet euch!
Es kommen frische Austern.
Mein Engelgen, iß nicht zu viel
Von diesen werthen Gaben,
Der Hencker möchte sonst sein Spiel
Noch vor der Hochzeit haben.

Ich möchte wissen, was man doch
Von steten küssen hätte!
Die Possen schafft mir heute noch
In das verschwiegne Bette.
Seht! unser Bräutgam geht voraus,
Und Morgen wird Er sagen,
Wer von dem Kampff, den er gethan,
Das Beste weggetragen.

Wir wünschen Dir und Deiner Braut,
Der alten Freundschafft wegen,
So viel man Scheffel Haber baut,
Auch so viel Scheffel Segen!
Das Glücke schütz und deck Euch fein,
Mit seinem Schild und Helmen!
Hierauf wird das Dein Antwort seyn:
Ihr seyd die rechten Schelmen.

LXXVII.

die R. und K. Hochzeit, Freyberg, den 8. Nov. 1735.

)ie Hochzeit wird in Freyberg seyn,
)as Carmen läufft aus Leipzig ein,
:ömmt mit der Post auf zwey Paar Rädern,
Nan kennt den Vogel an den Federn.

Onsieur et mon trés cher Ami,
Herr Bräutigam, in Zucht und Ehren,
iis, que je Vous ai promis,
Dir in Freyberg einzukehren;
wolte bey der Hochzeit seyn,
s, Monsieur, il m' est impossible.
n es läufft so viel Arbeit ein,
; bestialisch et terrible.

Das macht la belle comoedie,
weil ich in verwichner Messen
;erement et sans souci
Schreibe-Stube gantz vergessen,
gieng mir so, Vous le savez,
e es in Holland zugegangen,
um wird avec travailler
: gantze Nacht durch angefangen.

Et encor plus, et entre nous,
) kriegte gestern gar die Rose.

Und dieſes iſt, m' entendez Vous,
Pour un garçon pas belle choſe.
Es iſt dabey trop dangereux,
Mich auf die ſchnelle Poſt zu wagen,
Et il ne faut pas depenſer,
Sonſt ließ ich mich in Senfften tragen.

Es fällt mir noch ein Umſtand ein,
Et qui m'abſolument empeche,
Und wenn es ſoll geſaget ſeyn,
So hab ich keine weiſſe Wäſche.
Et auſſi quant aux ſouliers,
So ſind es auch zerrißne Sachen,
Und Monſieur le Cordonnier
Kan mir ſogleich nicht neue machen.

Herr Saſſafras m'a ordonné
Noch heute Pillen einzunehmen;
Er ſaget, toute la ſanté
Wird ſonſten ſich zu Tode grämen.
Das Zeichen, das am Himmel ſteht,
Iſt darzu propre et capable.
Und wenn ihr mir zur Hochzeit geht,
Que vous empoi te le Diable!

Wer wiebelt mir die Krauſe zu,
Parbleu! je meurs d' impatience,
Ey! ey! quel trou, Madame, quel trou,
Voyez donc la circonference.

n! dieſes iſt kein Hochzeit-Staat
: einer ſo zerrißnen Krauſe,
it pourquoi nach meinem Rath
reſterai dasmahl zu Hauſe.

Je l'ai promis, ein Mann ein Wort,
' je Vous aime fort et tendre.
) gleichwohl kan ich doch nicht fort,
ça! je ſais, comment s'y prendre;
yez ici mon Envoyé,
ſoll hier dieſer kleine Bogen
:out le monde racconter,
ie ich dir allezeit gewogen.

Il Vous demandera pardon,
ıß ich nicht in Perſon erſchienen,
:nächſt hat er Commiſſion,
allen Sachen Euch zu dienen.
ibt ihn fein weich, zerreißt ihn klein,
ur Vous accommoder in allen:
wickelt gar gebratnes drein,
ſoll ihm auch nicht mißgefallen.

Il felicite tous les Deux
:r wohlgetroffnen Heyrath wegen
ıd wünſcht à force de ſes voeus
ich alle Tage friſchen Segen!
h ſeh Euch in dem Geiſte zu,
h wer doch auch ein Bräutgam wäre!
lez coucher, et baiſez Vous
faitez brave Vos affaires!

LXXVIII.

Als Herr D== die L== höchstvergnügt zu Bette führet, floh in Eil der Bogen hin, welcher dazu gratuliret. Weissenfels, den 4. May 1734.

MAn braucht ein grosses Protocoll,
Wenn man von denen Jungfern-Schwüren,
Die sie so offt im Munde führen,
Ein Haupt-Register machen soll.
Bald heisset es: Bey meiner Treue,
Bald: Pfui doch, und bald gar: ich schreye,
Bald saget manches: Ey verzwickt!
Bald: Vettergen! wenn sie erschrickt.

Ich räum es auch durchaus nicht ein,
Daß sie bey allen Elementen,
Wie die Soldaten, fluchen könnten,
Weil sie darzu zu artig seyn.
Jedennoch unter denen allen
Hat keiner mir so wohl gefallen,
Als, wenn ein liebes Mädgen spricht:
Ich kan bey meiner Keuschheit nicht.

Der Hunger ist bisweilen groß,
Man will so gern und hertzlich küssen,
Und daß es Käthgen möge wissen,
So giebt man sich mit Worten bloß.

Allein man kan nichts übel nehmen,
Vielmehr man muß sich selber schämen,
Wenn das vertrackte Mädgen spricht:
Ich kan bey meiner Keuschheit nicht.

Gesetzt, ein Küßgen wird vergunt,
Man liebt etwas vertraut zusammen,
Und zur Besänftigung der Flammen
Will noch was mehr seyn als der Mund.
Die Hitze fährt durch alle Glieder,
Da aber legt sich alles wieder,
Wenn die geliebte Schöne spricht:
Ich kan bey meiner Keuschheit nicht.

Und wenn man Braut und Bräutgam heißt,
So scheint es manchem keine Sünde,
Wenn er dem auserwehlten Kinde
Ein Blümgen aus dem Krantze reist:
Allein in einem Augenblicke
Fährt doch der Vorwitz gleich zurücke,
So bald das fromme Hertze spricht:
Ich kan bey meiner Keuschheit nicht.

Es kan kein Schwur so kräfftig seyn,
Als sich so mit der Keuschheit schützen,
Denn ein dergleichen Wetter-Blitzen
Durchdringet selber Marck und Bein.
Kein Mädgen kan zu Unglück kommen,
Wenn sie den Leib-Fluch angenommen,
Und also alle Tage spricht:
Ich kan bey meiner Keuschheit nicht.

Doch alles Ding währt kurtze Zeit,
Wenn sie der Bräutigam vergnüget,
Da sie im Hochzeit-Bette lieget,
So schließt auch sich die Erbarkeit.
Da kömmt die Braut und bittet abe,
Daß sie sich so gesperret habe,
Und kehrt es also um und spricht:
Ich durfte wegen Keuschheit nicht.

Drum, keusche Braut, erfreue Dich,
Die Keuschheit, die Dich stets geschmücket,
Doch manche Jungfer harte drücket,
Ist Dir nicht weiter hinderlich.
Nun bist Du ausser dem Gesetze,
Nun greifst Du in die Liebes-Schätze,
Und niemand währt es Dir und spricht:
Du darfst bey Deiner Keuschheit nicht.

Vergnüget Euch, geehrtes Zwey,
Der Segen, welcher Euch gehöret,
Weil Ihr den Winck des Himmels ehret,
Gesellet sich Euch selber bey.
Ich wollte zwar vor allen Dingen
Den Glückwunsch selber überbringen,
Allein, so sehr es meine Pflicht,
Ich kan bey meiner Keuschheit nicht.

LXXIX.

Auf die G. und R. Hochzeit, Leipzig, den 7. Febr. 1736.

Ver-

erzeichniß verschiedenen kostbaren Hausraths,
aritäten und gelehrten Sachen, welche Auctio-
s lege an die Meistbiethenden gegen baare und
unverruffene Müntz-Sorten verlassen
werden sollen.

HErr Bräutigam, und lieber Vetter,
Du siehst vermöge dieser Blätter,
Wie manche schöne Rarität
In unserm Lager müßig steht.
Wir brauchen aber Geld ietzunder,
Und geben dir den gantzen Plunder
Trafft dieses in die Auction,
Wir wissen die Gebühren schon.
Es ist nicht nöthig, Dir zu sagen,
Die Preise hoch hinaus zu jagen,
Es trägt Dir selbsten Vortheil ein,
Und glaub auch, daß wir danckbar seyn.
Ein Merckmahl davon anzuführen,
So wollen wir Dir gratuliren,
Da Du vor Dich und Deine Braut
Ein eignes Nestgen aufgebaut.
Das Glück sey stets in deiner Schüssel,
Der Himmel stärcke Deinen Schlüssel,
Damit er den gewohnten Schlag
Fein richtig dreymahl machen mag!

No. 1. Ein fricaßirter Fingerhuth,
2. Vier Ellen frisches Schnecken-Blut,
3. Ein banger Junggesellen-Traum,

No. 4. Ein Stückgen von Bucephals Zaum,
5. Ein Cannabe von Porcellan,
6. Ein Unter-Rock von Marcipan.
7. Drey Scheffel abgekratzter Kalck,
8. Ein abgeleckter Sünden-Balg.
9. Ein schöner Spiegel ohne Glas,
10. Ein sieben eckicht Winckel-Maaß.
11. Zwey Seufftzer von der Jungferschafft,
12. Ein Büchsgen magrer Waden Krafft.
13. Ein Centner unerhörtes Ding,
14. Drey Fuder schwartzer Heckerling.
15. Hirschhäutne Hosen wohl formirt,
Mit Duchstein-Futter ausgeziert.
16. Ein niemahls ausgekehrter Schlauch,
17. Ein kleiner Bürgermeister-Bauch.
18. Ein Schnupfftuch von der Bathseba,
19. Ein Anfang von der Colica,
20. Zwey Treppen, welche können sagen,
Was sich darauf hat zugetragen.
21. Die Hertzens-Angst der Colombine,
22. Ein abgelebte Jungfern-Mine.
23. Ein Jungfer-Hemde voll Carthaunen,
24. Ein Ding darüber zu erstaunen.
25. Ein Hosen-Knopff vom grossen Mogel,
26. Ein ungehangner Galgen-Vogel.
27. Ein paar der neusten Esels-Ohren,
28. Ein Hertz, das ein Soldat verlohren.
29. Ein ungestochnes Adel-Siegel,
30. Ein Bild von einem Hof-Schwein-Igel.
31. Zwey schon genossene Pasteten,

32. Ein

No. 32. Ein gantzer Mist-Karn voll Poeten,
33. Ein Rausch vom Merseburger-Biere
34. Sechs ausgestopffte Murmel-Thiere.
35. Drey Hände voll Studenten-Futter,
36. Ein abgemahlte Schwieger-Mutter,
37. Ein Kleider-Schranck voll Hasen-Felle.
38. Ein unprobirter Junggeselle.
39. Ein Jungfern-Schritt von einer Spanne
Von hier bis in die Bade-Wanne.
40. Der Hörnermacher ihr Gehege.
41. Fünff ungebrauchte Staupen-Schläge.
42. Ein Thunichtgut in folio,
43. Die Fuß-Zeh von dem Pharao.
44. Ein marginirter Cavalier,
45. Ein Stockfisch, wie ich, er, und ihr.
46. Ein Nacht-Stuhl und ein Coffe-Bret
Mit bunter Blumen-Nath genäht.
47. Ein Reiff-Rock und ein Hosen-Band
Nebst einem Wohl- und Ubelstand.
48. Der armen Leute reicher Jammer,
49. Die unbarmhertzge Liebes-Klammer.
50. Der Hocus pocus schwartz und weiß,
51 Des Adams und der Even Schweiß.
52. Die Haber-Stahl- und Stroh-Banise.
53. Ein Stückgen von der Vogel-Wiese.
54. Ein bißgen Wurst vor einen Dreyer,
55. Ein ausgespielte Bettel-Leyer.
56. Ein Caffe-Topff von Spiegel-Glase,
57 Ein rechter eingemachter Haase.
58. Ein Feuerzeug von Schweitzer-Käse.

No. 59. Das Fern-Glas von dem Pere la Chaise.
60. Ein Streich von einer Junge-Magd.
61. Ein Bild von einer Kater-Jagd.
62. Ein Expectanz zu einem Barthe,
63. Ein ausgewetzte Liebes-Scharte.
64. 3. Centner frischer Ziegen-Speck,
65. Ein heßlicher Familjen-Fleck.
66. Ein altes Bretgen vom Donat,
67. Ein heuriger Magister-Staat.
68. Ein Dutzend Advocaten-Ränckе,
69. Ein tiefgelehrtes Wort-Gezäncke,
70. Ein unverhofftes Braut-Geschencke.
71. Ein extrahirter Spiritus
Von einem Pohlnschen Ochsen-Fuß,
72. Ein Zier-vergulder Gänse-Nabel,
73. Ein Stiel zu einer Ofen-Gabel,
74. Ein Parasol von Quader-Stein,
75. Ein unbeflecktes Jungfern-Bein,
76. Herodes Staats-und Schellen-Schlitten,
77. Zwey Mandeln angefaulte Quitten,
78. Ein nicht gegangenes Clistier,
79. Ein Roquelaur von Lösch-Pappier,
80. Ein Lob-Lied auf ein alte Bettel,
81. Ein defectirter Schneider-Zettel
82. Ein Endte, so die Laute greifft,
83. Ein Rabe, der nach Noten pfeifft,
84. Ein Vis à Vis von groben Zwillche,
85. Ein Mantel-Sack von Butter-Milche,
86. Ein Stall voll Serviteur, Monsieur,
87. Ein Büchsgen abgedörrter Schnee.

Ein

No. 88. Ein Qventlein Apothecker-Witz,
89. Ein Viertel Elle blauer Blitz.

90. Licentiati Lirum larum Epitome epitomarum, aus welchen deutlich zu ersehn, wie man der Welt soll Nasen drehn.

91. Das schöne Lied, so wohl bekannt: Zu Wittenberg in Sachsen-Land ꝛc. verbessert durch Paul Grolmius cum notis & figuribus.

92. Ein Medicinisches Bedencken: Ob sich die Braut, die schmächtig ist, mit Fug und Rechte solle kräncken, daß sie ein dicker Bräutgam küst.

93. Ein wohlgegründeter Beweis, vor die Unwissenden und Spötter, daß Jupiter und alle Götter, auch Koulykam und Miriveis das Merseburger-Bier geliebet, und sich im Paß-Glas wohl geübet.

94. Das weitberühmte Lindenau, benebst dem Küh-Thurm wohl getroffen, von Zweyen, die sich braun und blau im kleinen Stübgen satt gesoffen.

95. Der Karpffen in dem grossen Teich, der jüngsthin einen Mann verschlungen, recht hoch

hoch gelehrt und Sinnen-reich von einer Dichterin besungen.

No. 96. Ein wohlgemeinter Rath Verliebten mitzutheilen, sich in der ersten Nacht nicht sehr zu übereilen.

97 Ucalegons religio: das heist: man liebt incognito. Man muß nicht alle Leute hören, noch sich an ihre Reden kehren, und über abgeschmackte Sachen nicht böse werden, sondern lachen.

98. Jungfer Lieszgens bittre Klagen, daß sie es nicht selbst soll sagen, was ihr an dem Hertzen fehlt, und wie sie sich nächtlich qvält.

99. Institutio amoris, quæ docebit, quibus horis duri cordis virgines perquam sint flexibiles.

100. Die allerneust Invention, sich einen wohlgestallten Sohn das erstemahl hervor zu bringen,

Herr G = = macht die Probe schon, und hofft sie soll ihm wohl gelingen.

LXXX.

uf die B. und A. Hochzeit, Leipzig, den 8. Febr. 1736.

Eliebte Jungfer Braut, und Morgen schon Mama,
ie keine Hochzeit ist, da man nicht Carmina
en Gästen lesen läst, so wär es grosse Sünde,
enn Dir dergleichen nicht zu Deinen Diensten stünde.
ich hat die Poesie zwar keinen Reim gelehrt:
ch aber hab einmahl verborgen zugehört,
as Phillis gantz betrübt in das Clavier gesungen,
as soll mein Carmen seyn, das hat, wie folgt, geklungen:

Aria.

1.

Die Freyheit und der Jungfern-Nahme
Sind schön, weil man sie zierlich mahlt,
Sie sind als wie ein Blumen-Saame,
Der nie Genuß und Früchte zahlt;
Sie laben nur das Angesicht,
Und stärcken doch das Hertze nicht.

2.

Hier sitz ich bey der Nähe-Nadel
Und stelle mich verzumpen an,

Wie

Wie kaum die gröſte von dem Adel
So majeſtäriſch ſitzen kan;
Allein das beſte, was gebricht,
Iſt dieſes, niemand küſt mich nicht.

3.

Man macht mir zwar auch Complimente:
Allein das iſt nur Höflichkeit
Und weiter nichts als eine Rente
Vom angenommnen Brauch der Zeit;
Das fällt nur in das Angeſicht,
Man thut nur ſo, und küſt mich nicht.

4.

Wird man in Compagnie geladen,
Wo männliche Geſchlechter ſeyn,
So bricht man zwar den armen Waden
Vor Biegen die Gelencke ein;
Allein ſo tief, als es geſchicht,
Was hilfft es uns? man küſt uns nicht.

5.

Geſetzt, es wird ein Spiel erleſen,
Und es paßirt dabey ein Kuß,
So iſt es theils ein ſchertzend Weſen,
Theils aber ein gezwungnes Muß,
Davor uns eckelt, daß uns ſticht,
Man küſſet nur, und fühlt es nicht.

6.

Soll ich mit Appetite küssen,
So küß ich sonder allen Schein,
So muß ich es allein geniessen,
So muß ich ungehindert seyn.
Denn wenn man bey dem Küssen spricht:
Der Vater siehts! so schmeckt es nicht.

7.

Drum geht ihr falschen Jungfern-Kräntze,
Ihr seyd die Last, die schön beschwert,
Und die nur eitel Reverentze,
Nicht aber des Genusses werth,
Man küsset und man wird geküst,
Wobey kein Geist noch Leben ist.

8.

Drum brich, du angenehme Stunde
Der frölichen Erwartung an,
Da ich von einem holden Munde
Das Labsal immer holen kan,
Und der voll Sehnsucht zu mir spricht:
Ach! warum küssest du mich nicht!

9.

Ach! eilt, ihr angenehmen Augen,
Die ihr an meine Liebe denckt,

Aus euerm Munde will ich saugen,
Was meiner Seele Wollust schenckt.
Ach! eilet, daß ich nicht so scharff
Nach euerm Kusse dürsten darff.

Und also heist das Lied, mit welchem Phillis klagt,
Daß sie die Jungferschafft nur allzu zierlich plagt,
Und daß sie lieber wünscht, das ehliche Ergötzen
Der Pracht der Jungferschafft zehn Schritte nach zu setzen.
Ob dieser Seufftzer nun auf rechten Grund gebaut,
Und ob er trifftig ist, das wirst Du, Liebste Braut,
Wo nicht vorietzo schon, doch aber künfftig wissen,
Und also Deinen Schatz nach der Methode küssen.
Ich lasse mich ietzund in diesen Streit nicht ein.
Der Himmel möge Dir die Fruchtbarkeit verleihn,
Daß wenn St. Bartholmä den Nahmens-Tag wird haben,
Dich möge bald darauf ein junger B== laben!

LXXXI.

Auf die B. und D. Hochzeit, Leipzig, den 13. Febr. 1736.

IHr grossen Adlichen Geschlechte,
Ihr pranget zwar mit Fug und Rechte,
Weil ihr von alten Ahnen seyd;
Jedennoch soll ich von den Böden

Und

rem alten Ursprung reden,
ıd ich grossen Unterscheid,
nd, wie wir geschrieben lesen,
nach des Adams Fall gewesen.

r Ruhm, den sie sich wohl erworben,
ch zur Zeit nicht ausgestorben,
es ist weder Dorff noch Stadt,
an in einem ieden Hause,
ın der ärmsten Bauern-Clause,
annoch einen Boden hat.
lrt soll auch nicht untergehen,
ng als wie die Welt wird stehen.

n Spötter lacht nach seiner Weise,
ɔricht, daß Ratten oder Mäuse
hnlich auf dem Boden seyn;
Bauer stecket alt Gerille,
Kümmel, Timian und Tille,
ıuch den Käse-Korb hinein:
ich will es ihnen lehren,
nan soll einen Boden ehren.

ı Vaß muß einen Boden haben,
: fliessen ja die edlen Gaben
üssen Bachus-Säffte raus.
ıvolten denn die lieben Alten
schwachen Magen noch erhalten?
:ahl bestünde mancher Schmauß?

Darum ist, wer es will erwegen,
An einem Boden viel gelegen.

Das bringt wahrhafftig wenig Ehre,
Wenn ich von einem Geitzhals höre,
Wenn man von einem Vielfraß spricht:
Er frißt als wie ein Ungeheuer,
Er geitzt und scharrt als wie der Geyer,
Der Mensch hat keinen Boden nicht.
Ach! wer den Boden hat verlohren,
Der ist im Unglücks-Stern gebohren!

Was ist ein freyer Junggeselle?
So Boden-los, als wie die Hölle,
Die unerforschten Abgrund hat.
Der Boden fehlet in dem Beutel,
So wohl als oben in dem Scheitel;
Die Sehnsucht schwärmt sich niemahls satt;
Das Geld, das heute wird empfangen,
Ist morgen schon davon gegangen.

Wie soll man nun bey solchen Sachen
Den guten Leuten Boden machen,
Wie fängt man es am besten an?
Gedult! ich will es euch erzehlen:
Ihr müsset euch ein Weib erwehlen,
Wie unser **Bräutgam** hat gethan.
So werdet ihr den Boden kriegen,
Und nicht wie sonst zu Boden liegen.

Seht zu! wie Er das Mäulgen ziehet,
wie er so begeistert siehet,
er sein holdes C= = küst,
bloß weil dieses Engels-Schätzgen
lang gesuchtes Liebes-Plätzgen,
eigner Grund und Boden ist,
da zu schalten und zu walten
niemand darff vor übel halten.

Genießt einander, Werthe Beyde,
unveränderlicher Freude,
Segen zieh in Euer Haus!
fasset Euch mit zarten Blicken,
Lieben, Schmeicheln, Küssen, Drücken,
stoßt dem Vaß den Boden aus;
werdet ihn schon wieder finden,
noch drey Viertel-Jahr verschwinden.

LXXXII.

Herr B= = ist von Hertzen froh, er darff die Jungfer O= = lieben, drum hat ihm dieses Blatt geschrieben ein guter Freund aus Jericho. Leipzig, den 13. Febr. 1736.

Herr Bruder,

Wenn ich Dich soll bitten,

So nimm das Carmen in die Mitten,
Und reiß es durch und durch entzwey.
Du weist, ich soll ein Carmen machen,
Du weist, daß alle meine Sachen
Voll angebohrner Schelmerey.
Drum wirff hier die gesammten Blätter
Mit Pharo in das rothe Meer,
Und sprich: ich wolte, daß das Wetter
In des Poetens Kopffe wär!

Zur Hochzeit hast Du mich geladen;
Allein, dieweil es mir ein Schaden
Von zehn bis dreyßig Thalern ist,
So kan ich mich auch nicht erklären,
Bey Deiner Hochzeit einzukehren,
So lieb Du mir auch sonsten bist.
Denn solt ich Bonis gar cediren,
So lieff es vor Dich schlecht hinaus,
Ich hätte sonst nichts anzuführen,
Als Deinen werthen Hochzeit-Schmauß.

Darum, ihr schimmlichten Ducaten,
Ich will euch also besser rathen,
Bleibt immer stecken wo ihr seyd.
Denn weil die Lichter heßlich rauchen,
So will ich euch zur Lampe brauchen
Zum Anfang meiner Sparsamkeit.
Hab ich Besuch zum Ungelücke,
So weiß ich Rath und Mittel schon,

Ich

Ich habe ja! noch kleine Stücke
Von der Illumination.

Jetzt denck ich an die schwartzen Haare,
Allein es ist so eine Waare,
Darüber man nicht gerne lacht.
Es ist ein Bergwerck voller Schlacken,
Der Geyer sitzet in dem Nacken,
Der immer etwas extra macht.
Und wenn ich an dem Hochzeit-Tage
Von allzu weiter Schwägerey,
Von der Gedult des Ehstands sage,
So ist mir selbst nicht wohl darbey.

Den schwartzen Mädgen trau der Teuffel,
Denn sie sind ausser allem Zweiffel
Nicht einen rothen Heller werth.
Sie schmeicheln, wie die falschen Katzen,
Sie können unvergleichlich schwatzen,
Und locken wie der Vogel-Herd.
Allein in diesem Paradiese
Wohnt eitel Gifft und Schlangen-Brut,
Die wie Charlottgen und Louise
Mit allen Leuten schöne thut.

Doch stille mit den eitlen Dingen,
Ich muß Dir was zu Ehren singen,
Hochwohlbestallter Bräutigam;
Es ist ein Wunsch, den ich Dir zolle,
Daß Dich der Himmel segnen wolle,

Wie unſern Vater Abraham!
Es fehlet nicht an meinem Willen,
Und fehlt es Dir nicht an der That,
So wird ſich dieſer Wunſch erfüllen,
Eh noch das Jahr ſein Enoe hat.

Schau! ietzund, da ich dieſes ſchreibe,
Krieg ich den Römer bey dem Leibe,
Den ſchluck ich auf Dein Wohlſeyn nein.
Ich geh und weiche nicht von dannen,
Bis allen ſechs gefüllten Kannen
Das Urthel wird geſprochen ſeyn.
Noch ſechſe her! ich will bezahlen,
Es lebe, Feldherr Koulikam!
Es lebe noch zu tauſendmahlen
Die Braut mit ihrem Bräutigam.

LXXXIII.

Auf die S. und H. Hochzeit, Leipzig, den 14. Febr. 1736.

Ihr ſeyd, ihr lieben Jungfern ihr,
Die Schuld allein, weswegen wir
Uns ſo viel Sorg und Mühe geben,
Warum wir uns von Jugend auf,
Bis an der ſpäten Jahre Lauf
Von früh bis in die Nacht beſtreben.
Die Liebe ſetzt uns Spornen an,

Daß

)aß wir nach einem Zuſtand ringen,
)a wir ſo vieles vor uns bringen,
)aß man ein Weib ernähren kan.

Mit gröſſeſter Gelaſſenheit
:ntziehn wir die Annehmlichkeit
)en jungen und vergnügten Jahren.
Nan ſitzt und lernt, man läufft und rennt,
)aß offt der Kopff vor Hitze brennt,
Ind denckt an kein Spatzierenfahren.
Nan reiſt und ſtrappaziert den Leib,
Bald will man was in Straßburg hören,
Bald ſoll Paris uns etwas lehren,
Ind bloß aus Liebe vor ein Weib.

Wiewohl es iſt ein alter Brauch,
Hat doch der fromme Jacob auch
Den ſauern Apffel müſſen leiden.
Er muſte gantzer vierzehn Jahr
Des Labans ſeine Lämmer-Schaar
In Sturm und Wetter mühſam weiden.
Er trug gedultig Laſt und Pein
Und ließ ſich keine Zeit verdrieſſen,
Um einſt die Anmuth zu genieſſen,
Die in der Rahel würde ſeyn.

Mit Betteln kömmt man nicht mehr fort,
Ein Reverentz, ein gutes Wort
Will nicht die gantze Sache heben.
Es heiſt: der Knab viel leiden muß,

Eh er denn wird ein Dominus,
Eh man ihm eine Frau kan geben.
Das Losungs-Wort: Verdient er Brodt?
Muß erst zur Richtigkeit gedeyhen,
Sodann kan man mit Vortheil freyen,
Sonst hat man nichts als täglich Noth.

Indeß, ihr guten Jungfern ihr,
Sitzt ihr auf weichen Stühlen hier
Und pfleget eure zarten Glieder.
Kein Tag macht euch Beschwerlichkeit,
Und wenn ihr satt und schläffrig seyd,
So legt ihr euch des Abends nieder.
Und stellt sich denn ein Freyer ein,
Der manchen sauern Wind vertragen,
So wißt ihr nicht, was ihr solt sagen,
Da soll er erst gemahlet seyn.

Erwegt es doch zu seiner Zeit,
Wenn ihr zu Weibern worden seyd,
Wie hoch ihr eurem Mann verbunden;
Sprecht, lieber Schatz, viel tausendmahl
Danck ich dir vor die Müh und Qval,
Die du Zeit Lebens hast empfunden.
Seyd ihm getreu, und habt ihn werth,
Und macht ihm keine Lust zu nichte,
Errathet es ihm an Gesichte,
Was seines Hertzens Wunsch begehrt.

Seht unser neuverlobtes Paar
Stellt euch ietzt ein Exempel dar,

Ein-

Einander zart und treu zu lieben.
Und wer die angenehme Braut
An Ihres Bräutgams Seite schaut,
Der wird zum Wünschen angetrieben.
Lebt wohl, Ihr Werthgeschätztes Zwey,
Des Himmels Segen wird Euch zeigen,
Daß sein Gedeyen Euch zu eigen,
Daß Euer Glück beständig sey.

LXXXIV.

Auf die G. und P. Hochzeit, Ultzen, den 1. May 1736.

WAs seyd, ihr Jungfern, doch vor Leute,
Wie schlecht verwahret ihr ein Haus!
Denn wenn man denckt, man hat euch heute,
So zieht ihr morgen doch wohl aus.
Wenn euch die Mütter groß gezogen,
Wenn sie euch niedlich ausgemäst,
So seyd ihr auch davon geflogen,
Und suchet euch ein ander Nest.

Ich darf nicht auf was fremdes schmählen,
Ich will nur, Schwester, liebe Braut,
Von Deinem Hochzeit-Krantz erzehlen,
Der Dich an einen Mann vertraut.
Mit diesem wilst Du gerne gehen,
Zu Hause mag es so und so,

Wohl

Wohl oder aber übel ſtehen,
Das macht Dich weder bang noch froh.

Ich dachte, vielmahl wird es regnen,
Und vielmahl wird es wieder ſchneyn,
Eh mir der Zufall kan begegnen,
Daß meine Schweſter Braut wird ſeyn;
Allein das Jahr kan kaum verflieſſen,
So meldet ſich ein Briefgen an,
Der ſchreibt: Herr Bruder, du ſolſt wiſſen,
Daß ich nun meine Haut verthan.

Du ſchreibſt, wenn ich zum letzten mahle
Dich als noch Jungfer wolte ſehn,
So ſolt ich auf dem Hochzeit-Saale
Dein Ehren-Täntzgen nicht verſchmähn;
Allein die Arbeit mit den Meſſen
Macht alle Hände voll zu thun,
Da bleibet aller Schertz vergeſſen,
Da müſſen wohl die Tantz-Schuh ruhn.

Drum ſpinne Dir nur Deine Seide
Nach Deiner Wahl, und Deinem Sinn,
Und halte Deine Hochzeit-Freude,
Wenn ich auch gleich nicht bey Dir bin.
Sodann zieh aus mit Heil und Glücke
Nach deinem werthen Hildesheim,
Und ſammle Dir all Augenblicke
Die Seele voller Honigſeim.

Dieſe

Dieſelben Lippen, die Dich küſſen,
Und welche Deine Gunſt entbrannt,
Und die mich Schwager nennen müſſen,
Sind mir zur Zeit zwar unbekannt;
Doch deſto gröſſeres Vergnügen
Wird meinen Augen einſt geſchehn,
Wenn ſie, da es die Zeit wird fügen,
Euch bey einander werden ſehn.

Indeſſen will ich Dir verſprechen,
Mit einem und dem andern Gaſt
Manch groſſes Wein-Glas auszuſtechen,
Da Du entfernet Hochzeit haſt.
Ich will auf Euer Wohlſeyn trincken,
Und das macht mich nicht eher ſatt,
Als bis mir wird die Zunge ſincken,
Und bis der Fuß die Ohnmacht hat.

Gedenck auch meiner mit am beſten,
Und ſetze dieſes Blatt Pappier
Den angenehmen Hochzeit-Gäſten
An meiner Statt fein erbar für;
Auch grüſſe mir Dein liebes Schätzgen,
Und wenn Ihr nun zuſammen rückt,
So gieb Ihm ein recht zartes Schmätzgen,
Und ſprich, daß es der Bruder ſchickt.

Zuletzt ſo wünſch ich Euerm Lieben,
Daß es beſtändig und getreu,
Und daß kein ſchmertzendes Betrüben
Der Störer Eurer Wonne ſey!

Heil

Heil und Gedeyen und Vergnügen
Wird Euch gewiß nicht sparsam seyn,
Drum schafft Euch nur im voraus Wiegen,
Und sammlet jährlich Vorrath ein.

LXXXV.

Auf die H. und S. Hochzeit, Dreßden, den 15. May 1736.

Verzeichniß derer auf der verliebten Post liegen gebliebenen Sachen und Briefe.

Mein Freund,
Dir ist bereits bekannt,
Es bleibt auf Posten allerhand
An Briefen und Paqveten liegen,
Davon kein Porto einzukriegen.
Offt fehlt es hier, offt wieder dort,
Bald steht darauf ein falscher Ort,
Bald sind die Leute gar gestorben,
Bald weggezogen und verdorben.
Da ich nun im Begriffe steh,
Mit einem Hochzeit-Carmine
Dir eine kleine Lust zu machen,
So fall ich eben auf die Sachen.
Drum theil ich in das Hochzeit-Haus
Jetzt diesen teutschen Zettel aus,
Vielleicht, daß unter diesen Dingen

Noch

Noch etwas an den Mann zu bringen.
Ihr Herren, wem beliebt davon
Nach der
Specification:

o. 1) Ein löchrichter und alter Kober
Kam an dem siebenden October,
Und nach des Briefes Augenschein
So sollen Krebse drinne seyn.
Doch weil der Kober so zerbrochen,
So sind sie alle raus gekrochen.

) Ein Küstgen voll Studenten-Gut,
Und seht doch, was der Hencker thut,
Jetzt wird man erst der Possen inne,
Es ist etwas lebendigs drinne.

) Ein Schächtelgen mit Artzeney,
Und folgendes Recept darbey:

Vor den Schwindel im Gehirne,
Vor die Blümgen an der Stirne,
Vor die liebe Colica,
Vor das alte Podagra,
Und vor Mitternachts-Beschwerden
Kan es wohl gebrauchet werden.

Ein Fingerhut mit einem Loch
An Meister Andres Flickihndoch.

Ein Brief, worinn ein Spitzen-Restgen,

Ein zugeschloßnes Ehren-Kästgen;

Notan-

Notandum: Weil der Schlüssel fehlt,
So hat man auch nicht rum gezehlt;
Es mag wohl nicht viel drinne liegen,
Es müste sonsten schwerer wiegen.

7.) Ein Büchsgen voll Gespenster-Safft,
8.) Ein abgemahlte Jungferschafft.
9.) Ein Säckgen Merseburgsche Rüben,
Und auf dem Briefe steht geschrieben:
Betreffend militaria,
Und kömmt Retour aus Africa.

10) Ein Coffer voller Schelmen-Stücke,
11) Zwey blind gewordne Jungfer-Blicke,
12) Ein neuerfundner Hauben-Schnitt
Von einer Wittfrau aus Madrit.

Wem nun die Sachen zugehören,
Der komm, und lasse sich belehren.

II.

Von Briefen

Ist ein grosser Stoß,
Und da die Neubegierde groß,
So hab ich nur ein Paar gelesen,
Darunter folgende gewesen:
Und zwar

Der Erste

lautet so:

Mein

lein Kind,
Ich werde nicht mehr froh;
So iſt noch keiner weggezogen,
So hat mich keiner nicht betrogen.
Du weiſt, was ich an dir gethan,
Ich zog dich aus, ich zog dich an,
Und wenn ich ſolte Caffe kochen,
So durfftest du nicht lange pochen.
Wie vielmahl hab ich dich geweckt,
Wie gut hat es dir da geſchmeckt?
Wenn ich ... du wirſt es ſelber wiſſen,
Was ich von dir erdulden müſſen.
Wenn an dem Strumpff kein gutes Haar,
Und wenn ein Loch im Hemde war,
Wie hab ich mich mit dir geflicket,
Und zugewiebelt und geſticket;
Nun aber krieg ich meinen Lohn,
Du zieheſt fort, und gehſt davon,
Und biſt, ſoll mich das nicht betrüben?
Mir noch das Trinckgeld ſchuldig blieben.
Drum bitt ich das, mein Kind, von dir,
Begehr es nicht umſonſt von mir;
Und ſchicke mir die alten Reſte,
Du weiſt, daß ich die allerbeſte
Noch allezeit geweſen bin,

Roſina Offenhertzigin.

h ferner dient

Das Andre Schreiben

Zum Lachen und zum Zeitvertreiben:

Monsieur,
Es fällt mir in den Sinn,
Daß ich mit euch versprochen bin,
Und daß nach euren Wander-Jahren
Wir uns zusammen wolten paaren:
Allein weil ich nur kürtzlichhin
Ein schönes Mägdgen worden bin,
So suchen mich gantz andre Leute
An ihre hohe Liebes-Seite.
Verdencke mich nur nicht darum,
Ich thäte gar erschrecklich tumm,
Wenn ich den Schuh-Knecht lieber nähme,
Als einen, der im Degen käme:
Darum verzeiht mir diesen Streich,
Ich bin zu schön, zu gut vor euch;
Geht nur mit eurem Schuster-Drahte,
Ich bin die

niedliche Bem.

Nun ist

Der dritte Brief noch da:

Mein Herr,
Ihr letztes, das ich sah,
Und Brief und Siegel wahrgenommen,
Ist mir verdächtig vorgekommen.
Und dieserwegen bitt ich nun,
Wenn sie mir was zu wissen thun,
So siegeln sie doch gut und feste,
Denn auf der Post sind lose Gäste.
In Briefe, die an Jungfern seyn,

Gut

Guckt iedes gar zu gern hinein,
Sie riechen ohnedem den Braten,
Und da ist alles gleich verrathen.
Inzwischen schicken sie doch Geld,
Denn wenn die Zieh-Frau nichts erhält,
So tritt sie auf die falsche Seite,
Und bringt die Sache vor die Leute.

eß alles ist zum Spas erdicht,
nmehro aber schertz ich nicht,
d wünsche Dir das allerbeste,
ein Freund, zu Deinem Hochzeit-Feste.
) lustig als das Post-Horn klingt,
) munter als ein Kauffmann springt,
enn ihm die Post was gutes bringt;
) sey auch, Werthgeschätzte Beyde,
e Ehe voller Lust und Freude.

LXXXVI.

Auf eben dieselbe.

rfreuter Bräutigam,
Dieß kleine Blatt Pappier
gt weiter nichts, als das: ich gratulire Dir!
) damit wär es aus. Allein ich kan es greiffen,
wünschest, daß ich doch noch länger möge pfeiffen.
)hlan! ich thu es auch. Ich hab ein Lied gemacht,
s ich selbst meiner Braut in Zukunfft zugedacht,
will es aber auch auf Deine Hochzeit bringen,
) wenn Du es nicht kanst, so mags der Cantor singen.

1.

Mein Schätzgen, das ich mir erwehlt,
Will ich mir recht zu Nutze machen,
Sie soll in allen meinen Sachen
Mit Rath und That an Handen gehn,
Und was sie noch nicht wird verstehn,
Das will ich ohne grosse Plagen
In einer Abend-Stunde sagen
Dem Schätzgen, das ich mir erwehlt.

2.

Mein Schätzgen soll mein Posthaus seyn.
Ich muß zu Schlössern und zu Thüren
Den Schlüssel gantz alleine führen.
Damit schließ ich des Abends zu,
Und wenn ich frühe munter thu,
So mach ich auf, was ich verschlossen,
Und bin zu allen unverdrossen;
Mein Schätzgen soll mein Posthaus seyn.

3.

Mein Schätzgen soll mein Post-Buch seyn.
In solches werd ich eitel Küssen
Getreulich einzutragen wissen:
Und küst sie mich denn wieder drauf,
So hebt sich unsre Rechnung auf,
Weil ich nicht gerne haben wolte,

Daß

ß sie im Reste bleiben solte.
ein Schätzgen soll mein Post-Buch seyn.

4.

Mein Schätzgen soll mein Täschgen seyn.
enn Tasche will sich doch nicht schicken,)
pack ich meine besten Stücken,
kostbarer als Edelstein,
t grösten Appetit hinein.
) die verwahret sie so nette,
e eine wichtige Staffette.
in Schätzgen soll mein Täschgen seyn.

5.

Mein Schätzgen soll mein Post-Sitz seyn.
ihrem Schooße will ich liegen,
ihren Arm will ich mich schmiegen,
) gieng es über Stock und Stein,
will ich doch nicht Auweh schreyn,
wenn der Wagen gleich zerrisse,
mich in einen Abgrund schmisse.
in Schätzgen soll mein Post-Sitz seyn.

6.

Mein Schätzgen soll mein Fracht-Brief seyn.
will ich fleißig revidiren,
s sie hat sollen bey sich führen.
fällt mir ein Paqvetgen für,

Von dem ein kleiner Passagier
Wird aus der Emballage springen,
Wie will ich nicht Poppeya! singen.
Mein Schätzgen soll mein Fracht-Brief seyn.

7.

Ich aber will ihr Post-Horn seyn,
Wobey ich das von ihr verlange,
Daß sie sich niemahls unterfange,
Den Kopff mir damit zu erhöhn,
Vielmehr ich geb ihr zu verstehn,
Daß sie durch sauer oder süsse
Nach meinem Pfeiffen tantzen müsse,
Dieweil ich will ihr Post-Horn seyn.

8.

Ich will ihr endlich alles thun,
Ich will sie siegeln, packen, schnüren,
Und die Addresse wohl signiren.
Aus einem Wincke will ich sehn,
Womit ihr kan ein Dienst geschehn,
Und ob ich ihr die sieben Sachen
Soll cito, porto, franco, machen,
Das will ich meinem Schätzgen thun.

LXXXVII.

Auf eben dieſelbe.

Vergnügter Freund,
Da Du entſchloſſen,
das Ehe-Bündniß einzugehn,
ſo muſt Du auch die Liebes-Poſſen
nicht etwan obenhin verſtehn.
und ſolteſt Du mich ſelber fragen:
Wie ſteh ich meinem Schätzgen für?
ſo kan ich Dir nichts beſſers ſagen,
als: Liebe ſie nach Poſt-Manier.

Die Poſten müſſen ſchnelle traben;
das heiſt: Man muß kein Schlaf-Peltz ſeyn.
ein jung Weib will es hurtig haben,
ſonſt ſchläft ihr das Verlangen ein.
Sie flucht; man kömmt ja nicht von dannen,
es iſt wie alles eingeroſt;
da borgt ſie Pferde vorzuſpannen,
und dingt ſich auf die Extra-Poſt.

Ein Poſt-Pferd muß zu allen Zeiten
Gefüttert und geſattelt ſtehn.
Und bey verliebten Ehe-Leuten
Muß alles nach dem Schnürgen gehn.
Sagt nun die Frau: Mein Kind, ich möchte

In Hertzberg diesen Abend seyn!
So sprich: Die Post ist schon zu rechte,
Mein Engel, setze Dich nur ein.

Man muß ein Pferd nicht überjagen,
Denn iedes Ding hat Maaß und Ziel,
Und wenn ein Pferd einmahl verschlagen,
So taugt es weiter nicht mehr viel;
Man muß sich auf die Zukunfft schonen,
Wenn man nur seine Stunden hält,
So ist es mit den Stationen
Verliebter Leute wohl bestellt.

Gesetzt, das Weibgen solte säumen,
Sie dächte selbst an keinen Kuß,
So folgt nicht, daß der Mann auch träumen
Und neben ihr verzappeln muß.
Da folget man den Post-Gebräuchen,
Man sucht das muntre Horn herbey,
Und giebt damit ein deutlich Zeichen,
Daß man zur Abfahrt fertig sey.

Die Post erfordert vieles Wachen;
Du weist, ein blinder Passagier
Kan offt ein grosses Unglück machen,
Da sehe sich doch iedes für.
Das kleine Trinck-Geld thut zwar kirre;
Allein es trägt die Kosten nicht,
Was man an Schiff und an Geschirre
Verlieret oder doch zerbricht.

Ich könte zwar noch viel berühren,
s fällt mir noch ein Hauffen ein;
ls: wie man soll die Räder schmieren
nd was Staffetten-Taschen seyn.
on Straffen der versäumten Stunden,
on Ladung und von Uberfracht,
nd was von Lothen oder Pfunden
as Porto nach der Taxe macht.

Allein es mag vor dasmahl bleiben,
u viel ist gleichwohl ungesund.
Ind alles, was ich würde schreiben,
Verstehst Du selber aus dem Grund.
Fahr wohl mit Deinem neuen Wercke,
Vollende glücklich Deinen Lauff,
Doch wende Deine Krafft und Stärcke
Nicht etwan auf einmahl darauff.

Fahr zu, Mein Freund, in Lust und Segen,
Du fährest in der That nicht schlimm,
Und auf so angenehmen Wegen
Wirffst Du wahrhafftig niemahls um.
Laß keine Müh und Zeit ersparen
Und denck an keine Ruh und Rast,
Bis Du drey Viertel-Jahr gefahren,
Dann sieh, was Du geladen hast.

LXXXVIII.

Auf die N. und N. Hochzeit, Leipzig, den 5. Jun. 1736.

Vergnügtes Paar!
Wer Dein Verbinden
Mit Ernst und Einsicht überlegt,
Der wird an allen Orten finden,
Was Zärtlichkeit und Lust erregt;
Der Väter Bündniß und Vertrauen
Und ihres Handels Einigkeit,
Den wir annoch im Segen schauen,
Hat heute seinen Grund verneut.

Die Väter hatten ein Gemüthe,
Das konte nie zertrennlich seyn:
Ihr aber schließt auch das Geblüte
Dem Bündniß, als ein Hauptpunct, ein.
Die Liebe, so dazu getrieben,
Drückt ihr beständig Siegel drauf,
Darüber hat sie so geschrieben:
Der Tod allein löst dieses auf!

Der Jugend annoch früher Morgen
Hat Euch im Scherz bekannt gemacht;
Und selbst der Zeit war noch verborgen,
Daß ihr einander zugedacht.
Seht aber, Ihr vergnügten Hertzen,

So

So artig hält die Liebe Haus;
Im Anfang pfleget sie zu schertzen,
Und endlich macht sie Ernst daraus.

Ihr seyd in einem Haus erzogen,
Und täglich habt Ihr Euch gesehn.
Ihr Beyde wurdet Euch gewogen,
Und wisset nicht, wie es geschehn.
Ein Trieb, der in geheim geschäftig,
Der Eurer Seelen Gleichheit fand,
War über Euch so starck und kräftig,
Daß er Euch unvermerckt entbrannt.

Den Ulmbaum muß ein zarter Reben,
Der ihm an seiner Seite blüht,
Umringen und vertraut umgeben,
Wenn ihn schon nicht der Wintzer zieht;
So einem zärtlichen Umfangen
Ist Eure Liebes-Reitzung gleich,
Mit solcher Sehnsucht und Verlangen,
Geliebtes Paar, umfaßt Ihr Euch.

Nunmehro gehet Ihr zusammen
Die Regeln der Gesellschaft ein.
Wie sie aus lauter Liebe stammen,
Muß auch ihr Endzweck lieblich seyn.
Ihr theilt zusammen Glück und Freude,
Und alles was nur Euer heist,
Gleichsam, als wärt Ihr alle Beyde
Ein Leib, ein Hertz, ein Sinn und Geist.

Der

Der Tag, der Euch heißt Hände reichen,
Das war der Tag der Himmelfahrt;
Seht, Holdes Zwey, ein frohes Zeichen,
Mit was vor Heil Ihr Euch gepaart.
Ihr werdet Euch einander küssen,
Wie Engel, die im Himmel sind,
Und die nichts von dem Kummer wissen,
Den die betrübte Welt empfindt.

Wohlan! so laßt Euch Flügel machen,
Und eilet Eurem Eden zu.
Ein angenehm entzücktes Lachen
Bestellt Euch eitel sanffte Ruh.
Macht das erfüllete Verlangen
Vom süssen Joch der Hoffnung frey,
Und wenn ein Tag vergnügt vergangen,
So macht den andern wieder neu.

Wir ruffen Euch, um nicht zu stöhren,
Mit stillen Worten also nach:
Seyd fruchtbar, spüret das Vermehren,
Das Gott dem Adam schon versprach.
Das Glück mit Wünschen zu bewegen,
Bedarff es unsrer Mühe nicht.
Denn Beyden hat der Eltern Segen
Schon Haus und Wohlfahrt zugericht.

Versichre Dich mit festem Grunde,
Beglückter Bräutigam, Dein Heil,
Ja! iegliche vergnügte Stunde
Ist ebenfalls auch unser Theil.

edenck an das vertraute Lieben,
as zwischen Dir und uns geschwebt,
as wir schon brüderlich getrieben,
och eh wir diesen Bund erlebt.

LXXXIX.

Auf eben dieselbe.

Mein Freund,
Du hast recht wohl gethan,
aß Du Dich dieses Jahr verliebet,
a Dir annoch Sebastian
en Königlichen Titel giebet.
o wird noch Deine Herrlichkeit
on einer Königin genossen,
a ohnedem in kurtzer Zeit
ein gantzes Regiment verflossen.

Die Dir geliebte N===
ist würdig, so geehrt zu werden,
ie ist der Anmuth Königin
ach allen Mienen und Geberden,
hr Ansehn, Ihre Freundlichkeit
chickt sich zu Deinem Königs-Throne.
nd Ihrer Gaben Seltenheit
ist Deines Hauptes Ehren-Crone.

Als wie ein König wirst Du nun
it Deiner Königin verfahren;

Was Du Ihr kanst zu Liebe thun,
Da wirst Du keinen Fleiß ersparen.
Sie selbsten wird sich niemahls nicht
In die Regierungs-Sachen mischen,
Noch wie in Spanien geschicht,
Nach ihrer eignen Absicht fischen.

Die Königin sieht stets um sich
Ein Hauffen Staats-Bediente traben,
Das aber wirst Du sicherlich
Bey Deinem Schatz nicht nöthig haben.
Du braucheſt keinen Cammer-Herrn
Und keinen Juncker nicht zu halten;
Das Aemtgen wirst Du hertzlich gern
Allein und in Person verwalten.

Du kanst Dir den geheimen Rath
Bey Deinem Regiment ersparen.
Denn Du kanst klugen Rath und That
Bey Deiner lieben Frau erfahren.
Wenn ein Gerichte nöthig ist,
So muß es wohl die Cammer bleiben,
In der Du Präsidente bist,
Die Frau hilfft aber Wirthschafft treiben.

Recht und Gewalt gebühret Dir,
Nach Deinem Willen zu befehlen,
Doch lasse Dir zur Ungebühr
Die Frau das Regiment nicht stehlen.
Sie mag zwar Mit-Regentin seyn,

Doch

)och ſoll ſie ja das Scepter führen,
)o ſey vor Dich der Tag allein,
)ie aber mag des Nachts regieren.

Ein König liebt die Königin,
r theilet mit ihr Pracht und Ehre,
nd kömmt ſie oder ſchickt ſie hin,
)o gilt ihr Wort, und findt Gehöre.
)o eine Lieb und Zärtlichkeit
Virſt Du auch Deiner Braut erzeigen,
lnd Deinen Sinn zu aller Zeit
Nach Ihrem Wohlgefallen neigen.

So ſteh nun Deinem Reiche vor,
Dein Thron wird ſich beglückter heben,
Als wie der Corſen Theodor,
Der noch dem Schickſal übergeben;
Das holde Glücke, welches Dir
Den Schützen-Königs-Preiß verliehen,
Das bleibt bey Dir, das ſetzt ſich für,
Du ſollſt als wie ein König blühen.

Der Höchſte König ſey mit Euch,
Geehrtes Paar, der Euch geleitet!
Beſtätiget das Königreich,
Das Euch die Liebe zubereitet.
Befeſtiget den keuſchen Thron,
Mit reicher Anzahl froher Erben!
Der Wunſch vernimmt die Antwort ſchon:
Dies Haus, der Nahme ſoll nicht ſterben!

XC.

Herr H.. hat in seinen Armen, die Jungfer H.... lieb, das sah iemand, der dieses Carmen an seinem Hochzeit-Tage schrieb. Gotha, den 12. Jun. 1736.

Poetische Neuigkeiten.

Von Ninive

Hat man ein Schreiben,
Daß ernstlich anbefohlen sey:
Wer willens ist, sich zu beweiben,
Dem steht es noch ein Monat frey.
So bald die Frist vorbey gegangen,
Soll niemand nicht einander freyhn,
Und wer es sich wird unterfangen,
Der soll nicht Ehren-fähig seyn.
Drum kan man leicht zusammen reimen,
Wie kirr ietzund die Jungfern sind;
Denn wenn sie diese Zeit versäumen,
So kommen sie auf ewig blind.

Capernaum.

Man kan nicht sagen,
Wie alles voller Thränen fliest,
Wie alles schrecklich aufgeschlagen,

Wie

ie heuer groſſer Mißwachs iſt.
habe, wie es wolle, Nahmen,
o kömmt nicht das geringſte fort;
eſonders ſteht der Rübe-Saamen
ie ein vergangner Schatten dort.
an will daher ein Urtheil fällen,
nd mancher ſchwert noch oben drein:
s würden auch die Junggeſellen
as Jahr ſehr ſchlecht gerathen ſeyn.

Paris.

Ein hier bekanntes Haus
at ein gewiß recht artig Kätzgen:
enn auf dem Rücken iſt ein Plätzgen,
as ſieht als wie ein Toupet aus.
ahero will man ſicher gläuben,
as liebe Toupet werde nun,
indem es auch die Katzen thun,
icht gar zu lange Mode bleiben.

Von Iſpahan

wird hier berührt:
lls jüngſt der Stadt-Voigt hat tractirt,
o ward die Mahlzeit ſo beſtritten:
an trug die Schüſſel auf der Hand,
wey Gänſe lagen um den Rand,
as Häſgen aber in der Mitten.
nd eben dieſes iſt allhier
ie Landes-Art und die Manier,

Wenn eine Braut am Tische sitzet:
Denn mit der Gans wird angezeigt,
Daß sie nun bald von hinnen fleugt,
Und einem fremden Hause nützet.
Das Häsgen aber zielt darauf,
Daß der verliebte Lebens-Lauf
Mit Schertz und angenehmen Possen
Sich angefangen und beschlossen.

Zu Londen

hat man einen Mann,
Der eine Wand-Uhr machen kan,
Die sichre Zeit und Stunde weiset,
Da einer, welcher sich verliebt,
Sich selber Brief und Siegel giebt,
Daß er nicht nach dem Korbe reiset.
Sie kan von weiten schon gelehrt
Und manchen zum Propheten machen;
Denn wenn man was nur tüstern hört,
So hat man schon getroffne Sachen.

Von Haag.

Weil ein Laqvay, der lange kranck gelegen,
Von seiner Herrschafft bleibt, und man doch allerwegen
Nach ihm umsonst gefragt, so zeige iederman
Doch diesem armen Kerln den Weg anhero an.
Er hat nur einen Kopf, iedoch zwey Arm und Beine,
Das Maul geht auf und zu, die Nase steht alleine.
Er spricht sonst nichts als Teutsch, speist, wenn er etwas hat,

nd wenn ihn hertzlich durſt, trinckt er ſich gerne ſatt.
r nennt ſich Anderäs, und weil noch andre Sachen
ierbey verborgen ſind, die nicht bekant zu machen,
So ſucht man freundlich an, um ihn bemüht zu ſeyn.
Man ſende den Bericht nur in das Poſt-Haus ein.

Zu Petersburg

hat man ein groſſes Werck edirt,
Ind in demſelbigen gar artig ausgeführt,
Vorauf ein Bräutig am hauptſächlich ſehen ſolle,
Wenn er die erſte Nacht ins Bette ſteigen wolle.
Beſonders wird bemerckt, daß man nicht übel thut,
Wenn man das erſte mahl die Hoſen und den Huth
Zu oberſt auf den Rock der jungen Eh-Frau leget,
Ind zu der Oberhand den erſten Grund-Stein träget.
Der Autor, welcher hier aus der Erfahrung ſchreibt,
hat auch mit gröſtem Ernſt die Regel einverleibt:
Man ſoll ſein Regiment in guter Obſicht haben;
Die Weiber ſtehn darnach viel ärger als die Raben.

Von Gotha

wird gemeldt, daß heute dieſe Nacht
herr H = = ſeiner Braut ein Tückgen zugedacht.
Er will die Jungferſchafft mit Strumpf und Stiel
zerſtöhren,
Ind eher nicht ein Wort von Schlaf und Ruhe hören.
Ein Ihm bekandter Freund wünſcht darzu Glück und
Krafft,
Ind hoffet, wenn der Kern der Hülſen weggerafft,

So wird Er mit der Zeit so eine Lust erleben,
Die Händ und Füsse hat. Der Himmel woll es geben!

XCI.

Auf die D. und G. Hochzeit, Sangerhausen, den 14. Aug. 1736.

WAs reimt die Welt doch nicht zusammen,
Es sey auch noch so wunderlich!
Das Wasser schickt sich zu den Flammen,
Mars reimet sich mit Friederich.
Der Honig kan den Eßig leiden,
Und Buttermilch das Sauerkraut;
Und bey den unbekehrten Heyden
Wird manches Closter aufgebaut.

Die Katzen spielen mit den Hunden,
Die doch einander spinne-feind.
Der Schinder, der ein Pferd geschunden,
Ist doch dem Felle hertzlich freund.
Ein Wechsel auf zehn tausend Thaler,
Im Neu Jahr zahlbar ausgestellt,
Schickt sich zu einem schlimmen Zahler,
Der erst sein Wort auf Ostern hält.

Die kleinste Kugel schiebt viel Kegel,
Sie sehn so groß sie wollen aus.

Und

ıd, wie bekandt, die kleinsten Vögel
bauen sich das gröste Haus.
ı! siehet man doch allerwegen,
aß kleine Leutgen insgemein
em grossen Absatz, grossen Degen
ıd grossen Hüten günstig seyn.

Man spricht, den allerkleinsten Hunden
ängt man die grösten Knittel an;
ıd öffters haben kleine Wunden
m allerwehesten gethan.
in kleiner Sold, ein grosser Tittel
lingt eben nicht so schrecklich toll.
wölf Batzen und ein Kayser-Drittel
Nacht einen guten Thaler voll.

Kan man nun mit so vielen Sachen,
)ie ungleich und nicht einerley,
)och ein verträglich Bündniß machen,
So steht es auch der Liebe frey.
)as Handwerck kan sie wie ein Meister,
ınd wenn sich was nicht gerne reimt,
So hat sie einen eignen Kleister,
Womit sie unauflöslich leimt.

Seht hier ein Paar, das unterschieden,
ein Theil ist groß, das andre klein.
ınd gleichwohl stifft die Liebe Frieden,
ınd spricht: Es kan nichts gleichers seyn.
Von der Statur ist nichts zu sagen,
ich nehme die Gemüther wahr;

Und da sich diese wohl betragen,
Hab ich ein völlig gleiches Paar.

Und wäre dieses vorgeschrieben,
Wer lang ist, muß lang wieder freyn,
So würd es warlich mit dem Lieben
Zum besten nicht beschaffen seyn.
Theils würd die Welt nur Zwerge zehlen,
Theils würden Riesen ausgerüst;
Da würd die Mittel-Gattung fehlen,
An der doch viel gelegen ist.

Drum laßt euch keinen Zweifel drücken,
Ihr werdet Euch, Geehrtes Zwey,
Sehr wohl und gut zusammen schicken,
Als wäret Ihr, wie einerley.
Kurtz wird sich nach der Länge dehnen,
Der eine schließt das ander ein,
Und Euer kurtz und langes Sehnen
Wird endlich wohl verglichen seyn.

Ihr braucht darzu nicht meinen Segen,
Er ruhet auf Euch priesterlich;
Doch ist Euch was an mir gelegen,
So wünsch ich dieses noch vor mich:
Daß aus dem angenehmen Kleinen
Und höchstvergnügten Hochzeit-Tag
Was Grosses fruchtbarlich erscheinen,
Und Wunsch und Wiege füllen mag.

XCII.

XCII.

luf die G. und V. Hochzeit, Dreßden, den 4. Sept. 1736.

Erwichen ließ mich iemand fragen:
Wie sieht denn eine Jungfer aus?
)rauf ließ ich ihm zur Antwort sagen:
:icht anders, als ein Veilgen-Strauß,
ind daß es auch die Wahrheit wär,
So setzt ich diese Gründe her.

Violen läst wohl niemand säen,
nd blühen doch in grosser Zahl.
)ie Jungfern, ohne sie zu schmähen,
Berathen jährlich allemahl,
So wie man von den Blumen spricht:
Man steckt sie nicht, man pfropfft sie nicht.

Violen wachsen unterm Schnee,
Sie brauchen wenig Sonnenschein.
Was schießt geschwinder in die Höhe,
lls wie ein junges Töchterlein?
lnd ehe man es sich getraut,
So heist das Mädgen Jungfer Braut.

Wenn man sich will Violen pflicken,
So biegt man bald das Rückgrad ein.
Wer sich will in die Jungfern schicken,
Der muß voll Katzen-Buckel seyn.

Mit Sturm und Unbescheidenheit
Kömmt man bey keiner Jungfer weit.

Violen sehen appetitlich,
Kein Balsam riechet nicht so gut.
Ein Jungfer-Küßgen schmecket niedlich,
Und stärcket das verliebte Blut,
Sein innerlich verborgne Krafft
Bewegt, und geht durch Marck und Safft.

Violen stehn gantz an der Erden,
Doch steckt man sie zum Busen ein.
Wenn Jungfern gleich gescholten werden,
Daß sie ein schwaches Werckzeug seyn,
So sind sie doch so werth geacht,
Daß man sie gar zu Engeln macht.

Violen-Safft ist vor die Hitze
Ein Mittel, das probatum heißt;
Und wenn die Glut, wie heisser Grütze
Euch, Junggesellen, brennt und beißt,
So nehmt in Coffe oder Wein
Ein Unze Jungfer-Mäulgen ein.

Im Frühling ist die Lufft gefährlich:
Besonders aber in der Nacht
Ist der Geruch und Dufft beschwerlich,
Den uns das lockre Erdreich macht.
Zu desto mehr gesundrer Ruh
Legt man sich Nacht-Violen zu.

Was hat nicht mancher Junggeſelle
es Nachts Jahr aus Jahr ein vor Noth?
ald weltzt er ſich, wie in der Hölle,
ald liegt er dort wie mauſe-todt.
och, wenn er bey was ſchönem liegt,
o ſchläft er wie ein Printz vergnügt.

Wer dieſes lieſt, der wird geſtehen,
aß dieſes Gleichniß richtig ſey,
nd wenn ich wolte weiter gehen,
o fragt ich unſer Hochzeit-Zwey,
ie ſprechen ſelbſt, ich hör es ſchon:
a! Monſieur, vous avez raiſon!

Drum trag, Herr Bräutgam, mit Vergnügen
ein angenehm Violgen ein.
as Labſal, welches Du wirſt kriegen,
ird über alle Veilgen ſeyn.
o fein, ſo lieblich, und ſo ſchön
ird keine Blum im Garten ſtehn.

Unendlich Wachsthum und Gedeyen
könnt Ihr Euch, Hochgeehrtes Paar,
n Eurer Ehe prophezeyen,
s koſtet nur drey Viertel-Jahr,
o werdet Ihr, es muß geſchehn,
en Glauben in den Windeln ſehn.

XCIII.

Auf die H. und G. Hochzeit, Dreßden, den 18. Sept. 1736.

EIn ieder Mensch hat Fleisch und Beine;
Und selber die Natur begehrt,
Die Jungfern, welche hübsch und feine,
Sind allerdings der Liebe wehrt.
Und welcher nicht mit Lust und Freude
Mit einer Schönen schertzt und spielt,
Der ist viel ärger, als ein Heyde,
Und wie ein Stein, der gar nichts fühlt.

Drum mag man, was man nur will, schreiben,
Ich räum es doch nicht anders ein:
Ein Priester muß sich auch beweiben,
Und wie ein Mensch auch menschlich seyn.
Wenn ihn auch die Natur nicht triebe,
So trifft man doch ein vieles an,
Das ihn zu der gebundnen Liebe
Gleichsam mit Haaren ziehen kan.

Ein Priester muß zu Kranck'n gehen;
Wenn der nun Junggeselle wär.
Mein! sagt mir doch, wie würd es stehen,
Wo käme da Vertrauen her?
Die Hertzens-Angst will alles sagen,
Was man Zeit Lebens hat gethan,

Und

nd dennoch will man es nicht wagen,
Kan denckt, er ärgert sich daran.

Kömmt er nun in ein Haus getreten,
Wo eine krancke Jungfer klagt,
nd soll mit ihr zum Tode beten,
So wird die Andacht bald verjagt.
Die Angst entblößt die weissen Beine,
Und macht auch wohl den Busen bloß,
Da sitzt der Priester gantz alleine,
Und läst den Junggesellen los.

Gesetzt, er schickt sich in die Sachen,
Er thut, als wär ihm alles kund.
Er kan die Sünde deutlich machen,
Er tröstet auch recht aus dem Grund;
Denckt nicht der Krancke von dem Priester:
Der Herr sieht alles trefflich ein;
Allein ihr mögt, mein Herr Magister,
Der rechte Junggeselle seyn.

Ein Priester, der ein Junggeselle,
Ist offt verzagt und Zitterns-voll,
Wenn er an der geweyhten Stelle
Ein Kind in Händen halten soll;
Doch, hat er selbst ein Weib genommen,
Und eine Tochter oder Sohn
Zuweilen auf den Arm bekommen,
So weiß er diesen Handgriff schon.

Und bey also bestalltem Wesen
Verfährst Du wohl, Geehrter Freund,
Daß Du Dir eine Frau erlesen,
Die heute sich mit Dir vereint.
Nun wird Dein Amt, das Du geführet,
Ohn allen Anstoß ferner seyn:
Denn Deine Braut, die Dich gerühret,
Macht Dich von allem Vorwurff rein.

Du hast was Schönes auserwehlet,
Du selbst verdienst so einen Schatz,
Und ieder, der sich sonst geqvälet,
Macht Deiner eignen Würde Platz.
Dir soll allein dies Meister-Stücke,
Vor Dich gehört der Honigseim,
Und Du allein hast das Gelücke,
Du trägst die schöne Beute heim.

Ich gratulire Dir von Hertzen,
Und wünsche, Hochgeschätztes Zwey,
Daß Euer Lieben, Euer Schertzen
Mit Segen angefüllet sey.
Seyd fruchtbar und vermehrt die Erde
Mit Saamen Eurer Freundlichkeit!
Ich weiß, daß ich nicht lügen werde,
Weil Ihr darzu vermögend seyd.

XCIV.

uf die F. und W. Hochzeit, Leipzig, den 23. Sept. 1736.

Bey ieder Hochzeit, die wir machen,
Wird immer was zu tadeln seyn.
Man fädelt keinem seine Sachen
ach neun mahl kluger Weisheit ein.
Bald muß der gute Bräutgam leiden,
bald reibet man sich an die Braut,
nd spricht zuletzt von allen Beyden:
Sie haben sich schlecht Korn erbaut.

Da thut man wohl, daß man die Ohren
Vor Spöttern zugeschlossen hält.
Derselbe Mensch wird noch gebohren,
Der allen Leuten wohl gefällt.
Und wenn man darauf warten wolte,
Bis niemand unser Thun und Pflicht
Durch seine Hechel ziehen solte,
So würde nie was ausgericht.

Und dennoch wird sich niemand finden,
Der, Werther Bräutgam, Deinen Schluß,
Und der Dein wiederholt Verbinden
Nicht aus dem Grunde loben muß.
Der Ausspruch aller, die es hören,
Was Deine Wahl anietzo thut,

Muß

Muß Dich mit diesem Beyfall ehren:
Herr F ▫ = trifft es allzeit gut.

Wie Du von keinem eiteln Wesen,
Von keiner Ubereilung bist,
So hast Du Dir ein Weib erlesen,
Das mit Vernunfft begabet ist:
Das aber auch nebst dieser Güte
So Anmuths-voll und Liebens-werth,
Daß Dein sich sehnendes Gemüthe
Kein andre Lust als sie begehrt.

Es sind gewiß nicht Schmeicheleyen,
Indem man Deine Heyrath preist.
Der Ausgang wird Dich selbst erfreuen,
Was ietzund angefangen heist.
Du hast die Last an allen Enden
Mit guten Stützen unterbaut,
Und Dich gewiß zu treuen Händen
Und zarter Vorsicht anvertraut.

Du siehst, mit was vor frohem Triebe
Und mit was vor Vertraulichkeit
Anietzund Deiner Kinder Liebe
Der neuen Mutter sich erfreut:
Du siehst auch gleichfalls, wie geneiget
Die Braut mit ihnen wieder thut,
Und also bist Du überzeuget:
Du und Dein gantzes Haus fährt gut.

Wie ruhig werden Deine Jahre,
ie lieblich wird Dein Leben seyn?
un hüllest Du die Wittwer-Haare
ein verjüngtes Alter ein.
ie Liebe wird von beyden Seiten
nander stets entgegen gehn,
id Händ und Hertzen unterbreiten,
id täglich zarter auferstehn.

Ihr seyd beglückt, Verbundnen Beyde,
ewiß, Ihr seyd an Ruhe reich.
Zer von Euch hört, hat seine Freude
nd seines Hertzens Lust an Euch.
)er Neid hat selbst nichts auszusetzen;
nd iedes, welches Tugend liebt,
ekennet, daß Euch dies Ergötzen
)ie Hand des Himmels selber giebt.

Der HErr, der Euch hat heissen wehlen,
Schließ Eure Jahr in Segen ein.
Er laß Euch deren viele zehlen,
Ind auch in viel Vergnügen seyn.
So blühet Euer Wohlergehen,
So wird auch unsre gantze Stadt
Von unserm Bräutigam gestehen:
Daß Er sich wohl versorget hat.

XCV.

XCV.

Auf die J. und N. Hochzeit, Leipzig, den 5. Nov. 1736.

Die Liebe läßt sich keine Sachen
Verdrießlich oder bange machen!

WIll Du mit diesem Manne ziehen,
Mit diesem Manne, Liebste Braut,
Dem schon von Jugend an verliehen,
Daß Ihm vor keiner Reise graut?
Jetzt sieht der ganze Himmel helle;
Doch geht Dein Schätzgen nach Rochelle,
Und handelt seine Waaren ein,
Wirst Du auch wohl bey dem Entfernen
Der Einsamkeit gewohnen lernen,
Und ohne Sehnsucht können seyn?

Gesetzt, Du woltest Dich entschliessen,
Und selbst mit auf die Reise gehn,
So wirst Du noch von Alters wissen,
Was vor Beschwerden auszustehn.
Die Wege, so nach Franckreich führen,
Sind endlich noch wohl zu paßiren,
Die Lufft ist auch nicht gar zu schlimm,
Allein auch auf dem besten Wege
Fühlt man unangenehme Schläge,
Und oft fällt gar der Wagen üm.

Wir wollen noch ein Wörtgen ſagen,
)ein Gleitsmann, der Dir wohlgefällt,
ſt einer, der von Winter-Tagen,
uch viel von kalten Ländern hält.
)er Froſt wird nun nicht lange ſäumen,
)as Laub fällt ziemlich von den Bäumen,
Bald wird der Bach gefrohren ſtehn;
Benn er Dich nun, eh man es dächte,
Bar bis nach Nova Zembla brächte,
Bie würd es auf dem Schlitten gehn!

Allein, Du lacheſt nur darüber,
nd ſprichſt: Es mag dem alſo ſeyn!
Nein Auserwehlter und mein Lieber
)üllt mich vor alles Frieren ein.
r ſagt: Kein Zobel iſt ſo ſelten,
)ie Wild-Schur kan ſo viel nicht gelten,
Nein Lieber Schatz, ſie iſt vor Dich.
lnd wenn ich dieſes auch nicht hätte,
So ſchließ ich mich wie eine Klette
in ſeinen Arm und wärme mich.

Man ſieht nun wohl, wohin es gehet,
)ie Liebe, welcher keine Macht,
lnd ſelbſt der Tod nicht widerſtehet,
)at Dich zu dem Entſchluß gebracht.
)as Reich der Liebe heiſt Dich fliehen,
Ber will Dich von der Reiſe ziehen,

Die Dich zu solcher Anmuth führt,
Wo sich die Seele vor Entzücken,
Wenn sie wird der Genuß erqvicken,
In süsser Ohnmacht selbst verliert.

Zieh, Schwester, hin! auf solche Weise
Hast Du vollkommen wohl gethan.
Du trifft auf der entschloßnen Reise
Schon Glut genug und Flammen an.
Dein Bräutigam, der Dich entzündet,
Den Treu und Inbrunst an Dich bindet,
Trägt stündlich neue Nahrung ein.
Ihr werdet Euch in Euerm Lieben
Bey kalt und warmen Wetter üben,
Und niemahls unbeschäfftigt seyn.

Geliebte Schwester, dieserwegen
Heist unser Abschied so von Dir:
Des Uberflusses Heil und Segen
Sey Dein Begleiter für und für!
Es müsse, **Werthgeschätzte Beyde**,
Wie Eure Lieb auch Eure Freude
Von unzertrennter Währung seyn!
Doch schließt zugleich auch unsre Hertzen,
Bey Euerm zarten Liebes-Scherzen,
Zu ewig fester Freundschafft ein.

XCVI.

Auf eben dieselbe.

Ob sich ein Frantzmann geniren lasse?

Man denckt es wohl, ihr lieben Herren;
Es geht nur eine Zeitlang an,
aß man sich vor der Liebe sperren
nd ihrer Herrschafft äussern kan.
s kömmt in einem Augenblicke,
aß man in die verliebten Stricke,
ie man erst vor gefährlich hält,
letzt mit offnen Augen fällt.

Die Freyheit lobet ihre Schätze
en Leuten gar zu künstlich ein,
nd saget, daß die Liebes-Netze
o sclavisch und tyrannisch seyn.
lieht diese, spricht sie, wie die Schlangen,
enn wenn ihr euch einmahl gefangen,
o denckt nur nicht, daß noch ein Tag
in frohes Stündgen gönnen mag.

So bald das Ja-Wort euch verbunden,
o ist der freye Wille hin;
hr seyd nicht Herr von euern Stunden,
s zehlt sie eine Meisterin.
nd das Vertrauen nicht zu stöhren
arff man nicht sehen und nicht hören,

Was sonsten doch wohl angenehm;
Ist dieses nicht sehr unbeqvehm?

Ein Kuß ist angenehm zu brechen,
So lang als man Verändrung liebt;
Allein was soll man darzu sprechen,
Wenn uns der Zwang Gesetze giebt?
Wenn eine Speise noch so kräfftig,
Ein Küßgen auch noch so geschäfftig,
So wird man doch des schmeckens satt,
Wenn man es alle Tage hat.

So läst sich die Sirene hören,
So lockt sie die Gemüther an,
Und mit dergleichen übeln Lehren
Wird zwar der Liebe Tort gethan:
Allein das währt nicht in die Länge;
Die Liebe hat auch ihre Gänge,
Und handelt nach der Jäger Brauch:
Denn schlaue Füchse fängt man auch.

Deßwegen muß sie hertzlich lachen,
Wenn mancher so verwegen spricht:
Es soll mich niemand kirre machen,
Ein Frantzmann, der genirt sich nicht.
Sie denckt, du wirst nicht lange lauffen,
Dein Trotzen will ich wohlfeil kauffen,
Und eh es glaublich zu geschehn,
So will ich dich im Kesich sehn.

Da lernt man denn gantz anders singen,
heist: das hätt ich nicht gedacht,
ß mir mit so verstellten Dingen
e Freyheit so viel Dunst gemacht!
n sieht, daß Wünschen und Verlangen
f einem falschen Weg gegangen,
dem wir aus dem Labyrinth
unsrer Ruhe kommen sind.

Ich will hier keinen Zeugen nennen,
rr **Bräutigam**, Du wirst es mir
n allen Hinterhalt bekennen:
e Liebe geht der Freyheit für.
er wird die Schaalen nicht vergessen,
enn man kan von den Früchten essen,
d das vergnügte Canaan
ch eigenthümlich machen kan.

Die Artigkeit, das holde Wesen,
e tugendhafft und treue Brust
r **schönen Braut**, die Du erlesen,
rspricht Dir hundert tausend Lust.
t Beyde lang und wohl zusammen,
r Segen sey in Euern Flammen
r Würckung des Vergnügens reich!
geh Euch wohl! das wünsch ich Euch.

XCVII.

Seht! Herr Z== liegt der Braut Seiner N=== in Armen, und ein Teutſche Haut ſchickt Ihm dieſes Hochzeit-Carmen.

Difficile eſt, ſatiram non ſcribere.

Es iſt wahrhafftig zu erbarmen,
Wie man es durch einander treibt,
So offt als man ein Hochzeit-Carmen
An ſeine beſten Freunde ſchreibt.
Denn wenn es nicht rechtſchaffen beiſt,
So, ſpricht man, fehlet Krafft und Geiſt.

Es wird die gantze Stadt beſchrieben,
Was kürtzlich oder längſt geſchehn,
Wie es Margrethgen hat getrieben,
Da ſelbſt die Mutter zugeſehn,
Und wie durch ihrer beyden Liſt
Dem Vater noch nichts wiſſend iſt.

Hat Phillis, die von guten Sitten,
Etwan ein Schmäusgen angeſtellt,
Läſt den, und dieſe zu ſich bitten,
Und ſpielet um ein Lumpen-Geld,
So wird daraus ein Stichel-Blatt,
So bald als iemand Hochzeit hat.

Es heist: Seht, wie man junge Leute,
ie man dem Mann die Frau verführt,
ie man von einem Abend heute
3 auf den Morgen früh turniert;
doch die Erbarkeit und Zucht
lbst ihre Lust darbey gesucht.

Bald komt Sempron in das Gespötte,
spricht und lügt der böse Neid,
mache selbst der Frau das Bette,
o zwar aus einer Schuldigkeit.
! was noch unerträglicher,
wäre Frau, und sie der Herr.

Sonst hörte man den Bräutgam loben,
ie er mit aller Sorg und Macht
in Ehren-Väßgen aufgehoben,
o nie an hic hæc hoc gedacht;
zt aber heist es umgewandt:
föchte vor das Vaterland.

Und kan man gar nicht weiter kommen,
) geht es auf die Mode los.
1 wird der Haar-Sack rumgenommen,
:r bald zu klein, bald gar zu groß;
1 wird auch ieder Stich veracht,
:n man zu Franckreich hat erdacht.

Die mit viel Witz erfundnen Schnallen,
ie dennoch der galanten Welt,
ie von Geschmack ist, wohl gefallen,

Sind dem Gelächter ausgestellt;
Die Einfalt saget insgemein,
Daß sie wie Kutsch-Geschirre seyn.

Der Schuh, der künstlich ausgeschnitten,
So daß man nur mit Appetit
Bey denen scharf gestreckten Tritten
Die Wade desto länger sieht,
Wird doch noch offt aus Unverstand
Ein lächerliches Thun genannt.

Ey! daß ich mich nicht so vergienge,
Und thäte mir und andern weh!
Wie schicken sich denn solche Dinge
Zu einem Hochzeit-Carmine?
Was jener thut, und die gethan,
Geht ja das Hochzeit-Paar nicht an.

Man solte sich von Rechtswegen,
Wie ich auch allezeit gewohnt,
Auf eitel gute Wünsche legen,
So würde doch die Müh verlohnt,
So würde Bräutigam und Braut
Getröstet, und zugleich erbaut.

Euch, Werthes Zwey, wünsch ich von Hertzen
Daß Euer Ehstand glücklich sey,
Und daß zu Euren Kuß und Schertzen
Der Segen seine Krafft verleih!
Blüht im Gedeyen immerfort!
Das letzte war das beste Wort.

XCVIII.

Auf die M. und G. Hochzeit, Cahla, den 9. Oct. 1736.

Gleichwie nicht alle grosse Messer
Die Zeichen guter Köche sind,
Und wie sich auch bey keinem Schlösser
Die Tugend auf das Schurtz-Fell gründt:
So sind auch viele, welche lieben,
Verliebte Ritter auf den Schein,
Die, wenn sie Kuß und Schertzen üben,
Im Hertzen falsche Katzen seyn.

Sie sind nicht anders wie die Bienen,
Die nur mit Rauberey und List
Sich ihren Honigseim verdienen,
Der ihnen nicht gehörig ist.
Sie naschen, wo sie etwas kriegen,
Und fressen sich recht satt und faul,
Und nach genossenem Vergnügen
So gehn und wischen sie das Maul.

So offt ein schöner Jungfer-Spiegel
Selandern in die Augen sticht,
So kömmt Cupido mit dem Prügel,
Und schlägt, daß alles biegt und bricht.
Vor Liebe möcht er gar entlauffen,
Er ist Vernunfftlos und verblendt:
Allein das ist ein Scheiter-Hauffen,
Auf dem man nicht mit Ehren brennt:

Ein Hahn gedencket, alle Hühner
Sind seinem Trieb und Macht gemein;
Ein Junggeselle will ein Diener
Von allen hübschen Jungfern seyn.
Er schwört zehnmahl in einer Stunde,
Er wäre so viel Schönen treu;
Und gleichwohl steht im Hertzen-Grunde,
Daß es gewiß! erlogen sey.

Es ist zwar mancher fest entschlossen,
Er dringt auf einen Liebes-Bund:
Allein er sieht nach eiteln Possen,
Und baut auf keinen rechten Grund.
Bald sind es Grübgen in den Wangen,
Und bald ist es ein schwartzes Haar,
Die unsre Freyheit hat gefangen,
Die ohnedem nichts nütze war.

Ein andrer denckt, wenn die Ducaten
Nur reichlich bey der Mit-Gifft seyn,
So wird die Heyrath wohl gerathen,
So kan man nicht erwünschter freyhn.
Jedoch ich mag es nicht erzehlen,
Wie mancher sich die Ohren kratzt,
Daß er sich über seinem Wehlen
Das Pulver schändlich hat verplatzt.

Wer nun den rechten Weg will finden,
Der mach es, wie hier unser Zwey,
Der ist, wie Sie, in dem Verbinden
Aufrichtig, ehrlich und getreu.

Ein Hertze prüft des andern Güte,
Die Tugend sucht die Tugend auf,
Und ein gleichstimmendes Gemüthe
Macht einen frohen Lebens-Lauf.

Wohl Euch demnach, Geehrte Beyde,
Lebt lang in Glück und Wohlergehn!
Ihr werdet voller Lust und Freude
Wie Palmen an den Bächen stehn.
Ihr werdet blühn und Früchte tragen,
Ihr werdet nach neun Monden Frist
Mir selbst mit Lachen wieder sagen,
Wie weit mein Wunsch beklieben ist.

XCIX.

Auf die Z. und B. Hochzeit, Berlin, 1737.

Mein theuerster Z . . ,
so stehet geschrieben:
Ich liebe, Du liebest, Sie liebet, wir lieben!
Und welcher mit Amo kein bißgen bekannt,
Wird unter die Brücke nach Dreßden verbannt.

Doch mancher kan seine Begierden bezähmen,
Und läst sich der Liebe den Zügel nicht nehmen;
Und mancher ficht hitzig, wie Carol vor Metz,
Und fixer und muntrer als unsre Cadets.

Da rennt man, wie einer, der Bürsten gestohlen,
Als sollte man Wechsel von Radeberg hohlen.
Und samohT, der Jude, lacht über den Schmauß
Den Lappen-Juristen von Leipzig nur aus.

Kömmt also Cupido mit Peitschen und Jagen,
So weiß ich kein besseres Mittel zu sagen,
Als daß man dem Hündgen den Knittel anhenckt,
Und fleißig an Teufel und Hölle gedenckt.

Alleine der Voland bleibt immer geschäftig,
Und wehrt sich die Keuschheit recht tapffer und kräftig,
So gehen kaum kleine vier Wochen vorbey,
So hungert das Kälbgen schon wieder nach Heu.

Verreist man auch öfters nach Oestreich und Bayern,
In Hoffnung, die heftige Liebe zu steuern,
So trifft man wohl Brüder auf eben der Bahn,
Jedennoch auch immer Versuchung mit an.

Was kömt nun auch endlich aus solchem Getändel?
Die Fleckgen, die Strümpfgen, die Tüchel, die Bändel,
Und andre Geschencke bezahlt man vor Geld,
Und Hännßgen wird älter, und schlechter bestellt.

Will also sich einer der Sorgen entschütten,
So will ich ihn selber ermahnen und bitten,
Er nehme sich ehstens ein artige Braut,
Und klage derselben das Jucken der Haut.

Mein theuerſter Z = = drum handelſt Du weiſe,
Du ſchaffſt Dir nunmehro ein eignes Gehäuſe,
Worinn Du Dein Uhrwerck der Liebe geſtellt,
Darinnen es Ordnung und Schrancken erhält.

Ich meine Dein ſchönes, Dein artiges Schätzgen:
Das ſtreicht Dir das Bärtgen, das giebt Dir ein Schmätzgen,
Das nimmt Dich zu Bette, ſo ofte Du wilt,
So oft Dich die Liebe mit Sehnſucht erfüllt.

Ich wünſche Dir Segen Vergnügen und Glücke
Durch Berge, durch Thäler, durch Dünne, durch Dicke.
Vermehre mit Pflantzen der Liebe die Welt,
Und pflege Dein breites und liebliches Feld!

C.

Auf die Gräflich Stollbergiſche Vermählung, Roßla, den 4. Mertz, 1737.

Weiſe Themis, lege heute
Deine Bücher nur bey Seite;
Keine Klage, kein Verdruß
Fordert deinen Richter-Schluß.
Dieſen Tag, diß Feſt der Freuden
Eignet ſich die Lieb allein,

Und

Und sie kan durchaus nicht leiden,
Daß sie soll gestöhret seyn.

Jetzund sitzt sie auf dem Throne,
Und sie führt mit ihrem Sohne,
Den sie ihren Staats-Rath nennt,
Gantz allein das Regiment.
Sie ist voller Wohlgefallen,
Voller Wohlgewogenheit,
Und ihr Auge zeiget allen
Aufgeräumte Freundlichkeit.

Kinder, spricht sie, soll ich sagen,
Was sich bey mir zugetragen,
Daß ich so in meinem Sinn
Aufgeweckt und fröhlich bin?
Merckt, daher rührt mein Erfreuen,
Weil mir meine reiche Schacht
Ein ausbündiges Gedeyen
Einen grossen Schatz gebracht.

Ist das Gold in hohen Ehren,
Kan das Silber Schätze mehren,
Wird ein grosser Diamant
Köstlich und von Werth genannt,
O! so sehet mit Ergötzen
Meine Seltenheiten an,
Welche weder Künstler schätzen,
Noch iemand beschreiben kan.

Dieſe ſo gelobte Beute
Theil ich mit Vergnügen heute,
Stollberg, Du geprieſnes Haus,
Dir zu Deinem Antheil aus,
Dieſen Schatz, der Dir gehöret,
Weil er aus Dir ſelbſt entſpringt,
Welcher Deinen Segen mehret,
Und das Glücke mit ſich bringt.

Nimm diß Kleinod, das Juwele,
Nimm Louiſens Tugend-Seele,
Holder Chriſtoph Ludewig,
Nimm ſie hin, ſie ſoll vor Dich,
Keinen mag ich ſo beſchencken,
Du verdieneſt es allein,
Und ein ſchönes Angedencken
Muß auch ſchön verwahret ſeyn.

Alles, was Du kanſt begehren,
Wird Dir dieſes Pfand gewehren,
Wünſche nur und glaube diß,
Die Erfüllung kömmt gewiß.
Wilſt Du Sonn und Frühling haben,
Soll Dich, Holder Ehemann,
Fürſtliches Vergnügen laben,
Schaue nur Louiſen an.

Aber wilſt Du gerne wiſſen,
Wie man ſich mit Kümmerniſſen,

Mit Verdruß und Aergern nährt,
Und sich Marck und Geist verzehrt,
Dieses kanst Du von den Wangen,
Von dem schönen Angesicht
Der Louisen nicht verlangen,
Diß alleine kan sie nicht.

Komm Vergnügen, komm Gedeyen,
Laßt euch kein Verschwenden reuen,
Sondern gießt auf dieses Haus
Eurer Qvellen Vorrath aus.
Wisset, dieser grosse Nahmen
Muß noch ferner herrlich blühn;
Denn es ist desselben Saamen
Ein unendlich Glück verliehn.

CI.

Auf eben dieselbe.

KOmmt, ihr getreuen Unterthanen,
Die ihr das Alterthum der Ahnen
Des Hohen Hauses Stollberg ehrt!
Kommt! sehet! bleibet stille stehen,
Bewundert, wie sein Wohlergehen
So unvergleichlich sich vermehrt:
Ja! ja! ihr fühlt ein zartes Regen,
Es wallt ein ieder Tropffen Blut;
Ihr sprecht: das ist der fromme Segen,
Der stets auf diesem Stamme ruht.

Was seht ihr dort vor seltnes Prangen?
Ist es ein Stern, der aufgegangen,
Und der so hell und lieblich leucht?
Es ist die schöne Braut, Louise,
Die jener Pracht im Paradiese
Mit ihrer Schönheit völlig gleicht.
Sie eilt, den Bräutigam zu finden,
Und Ihm Ihr Hertz, das Ihn entbrannt,
Mit heisser Sehnsucht zu verbinden;
O herrlich-schönes Liebes-Band!

Ihr habt nicht nöthig, nachzufragen:
Warum man denen Frühlings-Tagen
Nicht dieses hohe Fest geweyht?
Die rauhe Lufft kan nichts verhindern,
Noch Sehnsucht oder Liebreitz mindern,
Dies Paar ist selbst die Frühlings-Zeit.
Die Pracht der Englischen Louise,
Und Ludewigs Vortrefflichkeit
Ist mehr als eine Blumen-Wiese
Mit tausend Rosen überstreut.

Wer spricht, Ihr Hochgebohrnen Beyde,
Die ungemeßne wahre Freude
Der Unterthanen ietzund aus?
Ein iedes faltet seine Hände,
Und wünscht: Bis an der Erden Ende
Blüh und erhöh sich Euer Haus!

Der Greis läst sich die Enckel leiten,
Und blicket Euch von fernen an;
Er freut sich, daß er diese Zeiten
Noch vor der Grufft erleben kan.

Wie wenn die Blüth die Bäume zieret,
Und sich kein Zweig noch Aestgen rühret,
Das nicht voll Knospen schwanger steht;
So ist das Jauchzen ausgegossen,
Und aller Orten hingeflossen,
So weit die Pflicht und Gräntze geht.
So gar die tief- und niedern Hütten,
Wo sonst der Kummer gerne wohnt,
Sind von dem freudigen Entschütten
Und von der Wonne nicht verschont.

Und unter diesen frohen Herden,
Die ietzund so ermuntert werden,
Giebt meine Muse sich auch an;
Jetzt denckt sie noch an jene Stunden,
Was sie vor Gnad und Huld empfunden,
Was **Christoph Ludewig** gethan.
So lang ein Hauch die Adern heget,
So lange währt die Danckens-Pflicht,
Ja! wenn der letzte Seiger schläget,
So stirbet doch die Ehrfurcht nicht.

Indessen heb ich an an zu singen:
Es müß Euch alles wohl gelingen,

Und nie ein Wunsch vergebens seyn!
Der Uberfluß hat seine Gaben
Vor Euch nicht sparsam aufgehaben,
Nur gehet hin, und sammlet ein.
Es sey Euch nur ein langes Leben
Euch, Hochgebohrnes Paar, beschert!
Das andre, was das Glück soll geben,
Seyd Ihr schon von Euch selber werth.

CII.

Das Bild eines Hirschen bey eben demselben vorgestellet.

Hoch-Gräflich Paar,
indem ich dichte,
So schwebet mir ein reiches Bild
Zum Einfall vor das Angesichte,
Und das ist Euer Helm und Schild.
Es ist der Hirsch, den ich erblicke,
Der Euer Beyder Wappen ziert,
Und welcher mich zu gutem Glücke
Auf allerley Erfindung führt.

Wie angenehm sind nicht die Mienen,
Wie munter und wie aufgeweckt
Sieht nicht der Hirsch, wenn er im Grünen
So Haupt als Brust empor gestreckt.

Doch Eurer Jugend reitzend Wesen
Geht aller dieser Schönheit für;
Dabey hab ich die Schrifft erlesen:
Zu einer ungemeinen Zier!

Seh ich den Hirsch im Walde weiden,
So hüpfft, so tantzt er allezeit:
Das ist ein Zeichen steter Freuden
Und blühender Zufriedenheit,
Das zeiget Euch bey dem Vermählen
Ein unverrücktes Wohlergehn,
Darzu will ich die Worte wehlen:
Beständig grün und immer schön.

Ein Hirsch verfolgt der Schlangen Höhle,
Sein Oden stöhrt ihr tieffes Nest.
Das ist ein Gleichniß Eurer Seele,
Die keine Falschheit wurtzeln läst.
Die Tugend hat die Trefflichkeiten
Mit Euch vererbet und vereint,
Und darauf soll der Sinn-Spruch deuten:
Den Lastern unversöhnlich feind!

Was kan so hitzig und verschlagen,
Und wie der Hirsch voll Vorsicht seyn;
Und darff ich die Vergleichung wagen,
So kommt Ihr hier auch überein.

In Eurer Bruſt ſind alle Gaben,
Die Klugheit und Verſtand gebiert,
Mit dieſen Worten eingegraben:
Mit einem feinen Geiſt geziert.

Und, Theures Paar, ſoll ich erwehnen,
Wie hefftig Eure Triebe ſeyn
So kommet mir das heiſſe Sehnen
Des Hirſches nach dem Waſſer ein.
Er ſucht, er ſtrebt nach einem Orte,
Wo er den Durſt des Gaumens ſtillt;
Darüber ſchreib ich dieſe Worte:
Mit Lieb und Sehnſucht angefüllt!

Die, welche den Geſchmack ergründen,
Und wiſſen, was darzu beqvehm,
Die werden an dem Hirſche finden,
Daß ſeine Speiſung angenehm:
Weit ſüſſer aber iſt das Lieben,
Das Eure Hertzen hat entzückt;
Darüber ſteht alſo geſchrieben:
Zum Labſal überaus geſchickt!

Den Wunſch, den ich Euch zubereite,
Giebt mir der Hirſch ſelbſt in den Mund.
Denn die Natur-erfahrnen Leute
Beſchreiben ihn als höchſt geſund;

Er flieht die Kräuter, die verletzen,
Und bleibt von aller Kranckheit frey.
Drum will ich hier zur Losung setzen:
Gesund und höchst vergnügt dabey!

Ja! lebt gesund und lebt so lange,
Als ehemahls der Hirsch gelebt,
Von dessen höchst beglücktem Fange
Sich Euer Stamm und Ruhm erhebt.
Seyd auch im Alter voll Vergnügen,
Und niemahls, wie die Hirsche matt;
Ich will darzu die Beyschrifft fügen:
Nie Alters und nie Lebens satt!

Anhang Vermischter Gedichte.

I.

Trauer-Ode bey dem Grabe Hrn. J. C. von Ponickau, zu Pomsen, den 10. Dec. 1727.

Apocal. XIV, 13.

Seelig sind die Todten, die in dem HErrn sterben von nun an. Ja! der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit, denn ihre Wercke folgen ihnen nach.

1.

Ich habe GOtt in meinem Leben
Stets meinen Augen fürgestellt.
ch war ein Pilgrim auf der Welt,
) um war im Himmel mein Bestreben;
blieb in GOtt, und GOtt in mir,
) um weiß ich, daß ich nicht verderbe,
n wie ich in dem HErren hier,
ch nun im HErren seelig sterbe.

2.

Wie freu ich mich, die Welt zu lassen,
Mein JEsus hat schon seine Hand
Nach mir begierig ausgespannt.
Mich in dem Himmel zu umfassen.
Ich soll erwehlt und seelig seyn.
Er ruffet mich mit holden Worten:
Komm du getreuer Knecht herein
Zu den erlösten Himmels-Pforten!

3.

So eile du, o müde Seele,
Bestelle zeitig dieses Haus,
Und zieh aus deinem Kercker aus,
Mir eckelt vor des Leibes Höhle.
Von nun an nimmt mich JEsus ein,
Da werd ich GOtt im Lichte schauen,
Dahier ist gut und seelig seyn,
Da da will ich mir Hütten bauen.

4.

Ich weiß gewiß, ich hoffe feste,
Mein Glaube sagts, der Geist verspricht,
Das Lamm hat vor mich zugericht,
Gleichwie vor alle Hochzeit-Gäste.
Der Zweifel, der mich überfällt,
Plagt meine Seele gantz vergebens.
Ich fühle hier schon auf der Welt
Den Vorschmack jenes Freuden-Lebens.

5.

Nun dauert mich das viele Sehnen,
Das Ungemach der Erde nicht,
GOtt wischt von meinem Angesicht
Die Tropffen der betrübten Thränen;
Ich bin der Müh und Arbeit los,
Die meinen Leib allhier gedrücket,
Und werde dort in GOttes Schooß
Mit Fried und süsser Ruh erqvicket.

6.

Ich weiß zwar wohl, wie ich gehandelt;
Jedennoch hab ich immerdar,
So viel als Sündern möglich war,
Vor GOtt gerecht und fromm gewandelt.
Drum glänz ich aus Barmhertzigkeit
Wie Sonnen, vor des Höchsten Throne,
Und trag ein weisses Unschulds-Kleid,
Und auf dem Haupt die Ehren-Krone.

7.

Welt, gute Nacht! zum letzten mahle,
Ich schliesse hier den irdnen Mund,
Und singe lieblich dort ietzund
Das neue Lied im Himmels-Saale.
Euch aber, welchen weh geschehn,
Die nach mir voller Jammer schreyen,
Will ich bald in dem Himmel sehn,
Da wollen wir uns wieder freuen.

II.

Hertzliches Mitleiden bey Absterben Herrn J. G. G.

DEin Jahr ist aus; Dein Lebens-Ende,
Geliebter Bruder, geht zur Ruh.
Wir gehn und ringen unsre Hände
Und sehen Deiner Leiche zu.
Die Augen heben an zu weinen,
Es beugt sich unser gantzes Haus:
Du reissest Dich von denen Deinen,
Dein Licht geht unvermuthet aus.

Was soll man zu der Gattin sagen,
Die in die Ohnmacht niedersinckt,
Da sie den Kelch der bittern Klagen
In überhäuffter Fülle trinckt.
Ach! muß ich erst dein Sterben schauen
So klagt der wimmerns-volle Mund,
Da schon das kalte Todes-Grauen
Auf den gebrochnen Lippen stund.

Hier stehn sechs Pflantzen deiner Liebe,
Sechs Ubel sehn sie über sich!
Mein GOtt, wie sind die Augen trübe,
Wie rinnen sie so mildiglich.
Seht, dieses sind die Wasser-Krüge,
Der Schmertzen macht sie erst zu Stein,
Die aber endlich zur Genüge
Mit Weinen angefüllet seyn.

Du armer Leuten bange Menge,
Die ihr zu G = = Nutz und Frucht
Durch tieff und düstre Erden-Gänge
Euch einen Unterhalt gesucht.
Seht den hier in dem Todes-Schlummer,
Seht diese milde starre Hand,
Die bey des Lebens Noth und Kummer
So öffters sich hat ausgespannt.

Da Er euch den verdienten Groschen
Vor euern Schweiß und Mühe reicht,
So ist sein Lebens-Licht verloschen,
Das vor den Menschen schön geleucht.
Er sinckt in seine kühle Höhle,
Indem das alte Jahr vorbey;
Denn GOtt rieff der getreuen Seele:
Komm her! hier mach ich alles neu.

Drum eilst Du, Seeliger, von hinnen,
Dir eckelt länger vor der Welt.
Die Lust, die sie Dir ließ gewinnen,
Hat sie Dir arg genung vergällt.
Bald hieße sie die Flamme kommen,
Die raubte Dir Dein Haab und Guth,
Und was die Gluth nicht mitgenommen,
Verschlang hernach die Wasser-Fluth.

Du bist in Salem eingegangen,
Wo Dich des Lammes Weid erfrischt,

Und wo Dir GOtt von deinen Wangen
Die Thränen deines Unglücks wischt.
Nach Kedars Hütten, Sodoms Auen,
Wo Pech und Schwefel fruchtbar ist,
Begehrst Du nicht Dich umzuschauen,
Da Du in deiner Heimath bist!

Ruh, liebster Bruder, ruh in Frieden,
Schlaf sanfft in Deinem Heiland ein!
Wir werden, da wir ietzt geschieden,
Mit Freuden einst beysammen seyn!
GOtt wird um Deines Wandels wegen
An deinem Hause gütlich thun.
Und auf den Deinen Trost und Seegen
Nunmehro lassen doppelt ruhn.

Zuletzt solst Du die Grabschrifft haben,
Die Dir noch unsre Liebe setzt:
Hier liegt ein wackrer Mann begraben,
Von allen lieb und werth geschätzt.
Der Treu und Redlichkeit beflieſſ n,
Ein Mann nach GOtt, nicht nach der Welt;
Drum hat er ihn davon entrissen,
Und ihn so bald zu sich bestellt.

III.

Neu verfaßte Post-Ordnung der Liebe, bey einem Beylager.

1731.

DAs kleine Götter-Kind, das die verliebte Welt
Mit unumschränckter Macht in seiner Bothschafft hält,
Gerieth auf den Entschluß, entbrannter Sehnsucht wegen,
Ein ordentliches Werck von Posten anzulegen.
Man sorgt ja, fieng er an, man ist darauf bedacht,
Wie nur ein Handelsmann die Wechsel übermacht;
Und gleichwohl hat man nicht dahin gedencken wollen,
Wie wir die Handlungen der Liebe fördern sollen.
Wohlan! ihr edles Volck, das meinen Winck verehrt,
Das meinen Opfer-Herd mit zarten Flammen mehrt,
Seht, wie ich eurer Lust geneigt und hold verbleibe:
Indem ich auch vor euch die Post-Verordnung schreibe:

§. 1.

Aechte Liebe kan nicht ruhn,
Sie hat immer was zu klagen;
Gleichwohl läst es sich nicht thun,
Daß sie es kan mündlich sagen.
Hertzen von verliebter Qval
Ist nicht viel Geduld gegeben,

Weil

Weil sie meistens allemahl
Nach geschwinder Antwort streben.

§. 2.

Drum hab ich nach meiner Pflicht
Die Verliebten zu bequehmen,
Einen Post-Cours aufgericht,
Den sie sicher können nehmen;
Und ich gebe hier mein Wort,
Was ich mit der Post versende,
Kömmt nicht nur geschwinde fort,
Sondern auch in sichre Hände.

§. 3.

Mercket aber, wenn ihr wollt,
Daß es soll verschwiegen bleiben,
Daß ihr eure Briefe sollt
Nur mit den Gedancken schreiben.
Seufzet gegen eine Wand,
Singt ein Lied in freyen Lüfften,
Werfft die Küsse mit der Hand;
Dieses sind die besten Schrifften.

§. 4.

Mit den Winden hab ich auch
Ein Verbündniß eingegangen,
Daß sie ieden stummen Hauch
Alsofort getreu empfangen;

Diesen nehmen sie von euch,
Und indem ihr noch entzücket,
Wird euch auch die Antwort gleich
Wiederum zurück geschicket.

§. 5.

Ist es, daß ihr also denckt:
Seht! ihr angenehmen Wangen,
Wie sich meine Sehnsucht kränckt,
An euch küssende zu hangen!
O, so sagts dem Winde für,
Der aus Süden kommt gestiegen;
Besser wär es, könntet ihr
Den gelinden Zephyr kriegen.

§. 6.

Wird euch aber kund gemacht,
Daß euch dieses, so ihr liebet,
Durch gegründeten Verdacht
Anlaß zum Verdriessen giebet.
Und es will euch nahe gehn,
Dürfft ihr es dem Nord-Wind klagen,
Dieser wird euch nicht entstehn,
Ihm den Text recht teutsch zu sagen.

§. 7.

Was dafür das Porto sey,
Braucht ihr den Postillionen,

Denn

Denn ich halt euch alles frey,
Auch nicht einen Scherff zu lohnen.
Mit dem Trinckgeld dürfft ihr nicht
Den geringsten Aufwand machen,
Was von Liebe redt und spricht,
Das sind eitel Herrschaffts-Sachen.

§. 8.

Aber dieses schwer ich hier,
Wenn ihr Körbe wollt bestellen,
Ey! so komm und trete mir
Keiner über meine Schwellen.
Stellt sie einem Bothen zu,
Welcher hinckt und sachte schleichet,
Weil es wider meine Ruh
Und mein Regiment gereichet.

§. 9.

Offters kan nicht bald genung
Eine Post zurücke kehren,
Weil gar viel Verhinderung
Zeit und Absicht kan verwehren:
Aber diesem Auffenthalt
Könnt ihr selber Rath ertheilen;
Sattelt nur die Hoffnung bald,
Und laßt sie entgegen eilen.

§. 10.

Und daß ihr versichert lebt,
Will ich mich hiermit verschreiben;

Was ihr bey mir übergebt,
Soll gewiß verschwiegen bleiben.
Euern Handel, den ihr wagt
Den nur ihrer zwey verwahren,
Soll, wenn ihr nur selbst nichts sagt,
Niemand anders mehr erfahren.

§. 11.

Ich will euch vor alles stehn,
Eure Hertzen lauffen sicher.
Nichts soll euch verlohren gehn,
Denn ich halte treue Bücher.
Ja wenn es durch euch geschehn,
Daß ein Hertz verlohren gienge,
Will ich selbst doch dahin sehn,
Wie ich euch ein andres bringe.

§. 12.

Ich gewähr euch den Verlust,
Auch bey Raub und Unglücks-Fällen,
Weil mir ohnehin bewust,
Daß nach solchen viele stellen.
Sagt, ihr Kinder, ungescheut:
Ob ihr nicht mit dem Verfassen
Uberaus zu frieden seyd?
Wie ich hier entwerffen lassen.

§. 13.

Alles, was mir unterthan
Und mit Pflichten mir verbunden,

Nehme die Verordnung an,
Die ich heilsam ausgefunden.
Und von wem es wird geschehn,
Der so will correspondiren,
Der soll meine Gnade sehn
Und in allen Fördrung spüren.

Ihr angenehmes Paar! verzeihet diesem Blatt,
Das die verliebte Post Euch vorgelesen hat;
Des Amts, zu welchem uns Pflicht und Beruf erlesen,
Ist unsre Poesie auch ietzt gewohnt gewesen.
Die Ehrfurcht siehet an, wie Gluth und Flamm entzündt,
Die Eure Seelen fügt und Eure Wonne bindt;
Sie wagt, sie wagt zu viel, von ferne hin zu treten,
Und ein solch Heiligthum demüthigst anzubethen.
Verhängniß, hebt sie an, in dessen Sorgen steht,
Daß so ein hoher Stamm sich immerfort erhöht,
Gedencke, wenn dir ja sonst alles könnt entfallen,
Nur an dies Band allein, gedenck es ja! vor allen,
Vermehre dessen Pracht, vermehre dessen Schein!
Wiewohl der Himmel spricht: Es wird in kurtzen seyn,
So soll die muntre Post die ferne Welt erfreuen:
Die Stämme bekleiben, die Reiser gedeyen!

IV.

Zwey Delicatessen in Leipzig: Leipziger Lerchen und Leipziger Frauenzimmer, bey der G. und F. Hochzeit, Leipz. den 14. Nov. 1735.

LEbt wohl, ihr angenehmen Lerchen,
Zu guter Nacht! zieht glücklich hin!
Und weil ich euch, ihr kleinen Närrchen,
Von Grund des Magens günstig bin,
So sollt ihr noch zu euern Ehren
Ein Abschieds- und ein Danck-Lied hören.

In Leipzig sind zwey Trefflichkeiten,
Worüber alle Fremden schreyn,
Das sollen ohne Widerstreiten
Die Jungfern und die Lerchen seyn.
Und seht! ihr gleicht euch auch zusammen,
Wie Eyer, die von Eyern stammen.

Im Frühling singt die Lerche schöne,
Und treibet ziemlich grosse Pracht,
Weil sie das Trillo ihrer Töne
Nur schwebend in den Lüfften macht;
Doch wenn der Herbst kaum eingedrungen,
So kriecht sie niedrig ungesungen.

Im Anfang thun die Jungfern theuer,
Als kämen sie vom Himmel her,

Da machen sie dem guten Freyer
Das bißgen Ja-Wort Centner-schwer;
Doch wenn die Sprödigkeit vergangen,
So kan man sie mit Händen fangen.

Zum Lerchen-Streichen braucht man Netze,
Zum Jungfer-Fangen braucht man List;
Wobey besonders das Gesetze
Mit allem Fleiß zu mercken ist:
Man mag sie beyde wohl betrügen,
Doch nur nicht wieder lassen fliegen.

Man geht des Tags wohl Lerchen-streichen,
Allein man fängt die besten nicht,
Drum muß man fein im Finstern schleichen,
Man braucht darzu kein grosses Licht.
Das Sprichwort ist bekannt: Im Dunckeln
Kan man am allerbesten munckeln.

Wenn wir die Lerchen sehen fliegen,
So sind sie noch einmahl so groß;
Doch wenn wir sie im Netze kriegen,
Und wenn sie endlich Federn-los,
So könte man auch ohne Zwingen
Das Thiergen auf einmahl verschlingen.

So artig wird man auch betrogen,
Die Kleider machen grossen Schein,
Doch wenn ein Mägdgen ausgezogen,
So sieht sie noch einmahl so klein.

Wenn man doch nicht die Mode hätte!
Man kriegt die Braut nur halb ins Bette.

Zu halben und zu gantzen Schocken
Kaufft man die lieben Lerchen ein.
Geduld! hier wird das Gleichniß stocken:
Ein Mädgen nimmt man nur allein;
Das bleibt Jahr aus Jahr ein am Tische,
Der Zehnte kriegt nicht wieder frische.

Die Lerchen muß man safftig braten,
Die Jungfern nimmt man in den Arm,
Und soll ich den Verliebten rathen,
So haltet euer Schätzgen warm,
Damit sie sich nicht fremde Kohlen
Vor eure Kälte möge hohlen.

Ein Lerchen-Hertze wird zerspringen,
Probirt, und stellt es an das Licht.
Ach! reitzet doch vor allen Dingen
Kein Mädgen zu dem Zorne nicht.
Ihr Hertze platzt gar bald in Stücken,
Da hat man tausend Noth zu flicken.

Das Lerchen-Fleisch ist zart und süsse,
Und sein Geschmack durchaus beliebt,
Weit zarter aber sind die Küsse,
Die uns ein schöner Engel giebt;
Je mehr man beydes Labsal schmecket,
Je mehr es Appetit erwecket.

Ein saures Gürckgen schmeckt gantz zierlich,
Wenn man auch süsse Lerchen speist;
Ist doch der Ehestand natürlich
Ein Ding, das süß und sauer heist;
Und nach der allgemeinen Sage,
Hat iedes Ding auch seine Plage.

Ein Gläsgen Wein schmeckt auch darneben,
Und wenn es zwischen ihr und ihm
Zuweilen einen Sturm gegeben,
Wohl! so ersäufft den Ungestüm.
Ein mehr als doppeltes Ergötzen
Muß ieglichen Verdruß ersetzen.

Ihr Lerchen fliegt nun eure Wege,
Ich wünsche, daß des Himmels Treu
Hier unser **Braut-Paar** ewig pflege,
Und von ihm unzertrennlich sey!
Hört aber, kommt ihr etwan wieder,
So lernt, und singt mir Wiegen-Lieder!

V.

Bey dem Vogelschiessen zu Leipzig 1732.

Herr Vogel schießt den Vogel ab,
Deßwegen ist Er König worden.
Ein guter Freund, der Achtung gab,
wünscht Ihm viel Glück zu diesem Orden.

Und was er weiter denckt und ſchreibt,
Iſt dieſem Bogen einverleibt.

HErr König, ſchau, wie ich mich bücke,
Da Dir das angenehme Glücke
Ein Königreich hat zugebracht.
Und das verdieneſt Du vor vielen,
Weil Dich Dein wohlgeübtes Zielen
Der Würde längſtens werth gemacht;
Drum zeig ich Dir mein Mitvergnügen,
Da Du ſo hoch ans Bret geſtiegen.

Gewiß! ich kan es nicht verſchweigen,
Dir iſt allein der Vorzug eigen,
Daß Dich der Saal, der neu gebaut,
Da Du als König angekommen,
In ſeinem Obdach eingenommen,
Und Dich als ſeinen König ſchaut.
Ja! ja! die Nachwelt wird es leſen,
Daß Du der erſte hier geweſen.

Bey allen Deinen Mitgenoſſen,
Mit denen Du ſo offt geſchoſſen,
Biſt Du allein, der Vogel heiſt;
Drum muß es Dir auch einmahl glücken,
Wie kont es ſich auch beſſer ſchicken:
Daß Du der Vogel König ſeyſt.
Das Sprichwort will hieher nicht taugen:
Kein Vogel friſt des andern Augen.

Jedoch bey Deinen Königs-Strahlen
Muß ich Dir vor Gesichte mahlen,
Womit sich Deine Macht vergleicht.
Das Königreich, in dem Du blühest,
Den Nutzen, den Du davon ziehest,
Ist in der That recht Vogel-leicht.
Denn von der Einkunfft Deiner Cassen
Wird sich Dein Hof sehr enge fassen.

Die Ehre, so Dein Schiessen zieret,
Daß Dir die Wache präsentiret,
Ist wohl die gröste Herrlichkeit;
Allein das währet auch nicht lange:
Denn nach entblöster Vogel-Stange
Vergißt man auch der lieben Zeit,
Die, eh ein Jahr sich hat verzogen,
Auch wie ein Vogel weggeflogen.

Hört man sonst einen König klagen,
Wie schwer ein Regiment zu tragen,
So wird es Dir sehr Feder-leicht:
Warum sich Spanien beweget,
Warum sich England nicht gereget,
Warum sich Corsica vergleicht;
Das alles sind Dir solche Sachen,
Die Dir die Nacht nicht schlaflos machen.

Ein König kan Befehle geben,
Und daraus folgt und steiget eben
Der gröste Schimmer seines Lichts:

Doch alles, was Du redst und schreibest,
So lang als Du noch König bleibest,
Das gilt mit einem Worte nichts.
Der Hauptmann gilt zwar sonsten wenig,
Hier aber mehr als wie der König.

Du bleibst doch König bey den Deinen,
Es will es zwar manch Haus-Herr meinen,
Allein es weiß die gantze Stadt,
Daß er nur bloß den Nahmen führet,
Und daß die Frau als Haupt regieret,
Und Tag und Nacht die Hosen hat;
Ja will der Mann sich trotzig stellen,
So setzt es offtmahls derbe Schellen.

Diß Ubel wird Dich nicht erschrecken,
Weil Dich kein Weib nicht so beflecken,
Und an das Ruder greiffen kan.
Du sprichst ein Wort, so muß es gelten,
Wo nicht, so gehet Straf und Schelten,
Abdancken und Verjagen an.
Und niemand darf die Kühnheit wagen,
Dich dieserwegen zu befragen.

Wenn ohne Printzen oder Erben
Die Fürsten grosser Länder sterben,
So fällt es allen Orten schwer.
Das ist von Dir fast auch zu g'äu'en,
Denn wenn Du wilst ein Wittwer bleiben,
Wo kämen denn die Printzen her?

Die Dein Geschlechte solten zieren,
Und auch wie Du, den Zepter führen.

Allein Du hast Dich nicht zu grämen,
Wenn Dir auch eine Frau zu nehmen
Aus eignem Triebe nicht gefällt.
Denn Dein Geschlecht kan nicht vergehen,
Dein Nahme bleibet ewig stehen,
Es giebt viel Vögel auf der Welt,
Die sich also zu seyn befleissen,
Wenn sie gleich sonsten anders heissen.

Vielleicht, ietzt wünsch ich Dir das Beste,
Fällt Dir vom ersten Hochzeit-Feste
Annoch was angenehmes ein;
Laß Dir, wenn etwas sollt erwachen,
Die Rüstung ja nicht locker machen,
Du kanst noch einmahl König seyn.
Ein iedes wird was Gutes hoffen,
Du hast ja ietzt so wohl getroffen.

National-Bibliothek Wien

Register
derer in diesem Vierten Theile enthaltenen Gedichte und einiger abgehandelten Thematum.

A.

Ach! Eltern, die ihr nun in vollen Thränen schw. 106
Ach GOtt, du Schöpfer meiner Jahre 121
Aechte Liebe kan nicht ruhn 493
Amyntas war ein jung Gemüthe 283
Arien 146. 178. 329. 338. 347. 415. 436
Auctions Catalogus 409
Augustus kommt, ihr Musen fort! 7
Austern, mit Jungfern verglichen 263

B.

Beglückter Bräutigam, es ist ein alter Brauch 337
Berg-Lied 347
Berg-Ordnung, Cupidons verliebte 244
Betrübter Bruder, wird dein Leiden 141
Betrübter Vater, kanst du hören 132
Betrübtes Weib, dein Angesicht 130
Bey diesen frohen Weihnachts-Tagen 203
Bey ieder Hochzeit, die wir machen 461

Beylagers-Gedichte 40. 42. 53. 493
Bis hi her hat dich, Philuris 56
Boden, ihr Alterthum und Nutzen 418
Bon jour! Herr Bräutigam, du wirst nicht böse s. 158
Braut, deren Tod beklagt 102
Bruder-Liebe, bey einem Geburts-Tage vorgestellet 67
Bücher-Handel, mit dem Weiber-Nehmen verglichen 353
Bündniß der Liebe 296

C.

Camille, die ihr Mann von Herken treu geliebt 379
Cantaten 14. 45. 50. 73. 75. 79 81
Cassen Ordnung der Verliebten 241
Cupido, der kein Medicíner 222
Cupido, der vertrackte Knabe 273
Cupido saß einmahl im Dichten 241
Cupidons Schrifften 279

D.

Da ich will euer Fest besingen 263
Da schickt mich meine Muhme her 206
Das dacht ich wohl, vergnügte Braut 197
Das kleine Götter-Kind, das die verliebte Welt 493
Da, wo der erste Mensch sich von der Liebe träum. 247
Dein Jahr ist aus, dein Lebens-Ende 490
Der Gollen-Vogel, der zur Zeit 361
Der Hencker müste wohl das Frauenzimer plagen 152

Der Stockfisch zu dem Krebse sprach 228
Der Teich fuhr in das Netz hinein 164
Der Zephyr, der sich nur im Grünen 42
Diät, wenn man will lieben 222
Die Freyheit und der Jungfern-Nahme 415
Die Venus fing sich an zu klagen 329
Die Venus saß auf ihrem Throne 215
Die Wittwer sind besondre Leute 373
Dinten-Faß, bey einer Hochzeit vorgestellet 266
Disputation, Gratulation darzu 50
Drama per Musica 3-22
Du Anmuths-volles Kind, vergnügte Jungfer Braut 301
Du Mann, der ietzund Leide träget 124
Du treue Haut, du teutsches Leder 353

E.

Ehe-Mann, Regeln für denselben 376
Eilt doch nicht so, ihr lieben Leute 310
Ein alter Teutscher ohne Schmincke 178
Ein ieder Mensch hat Fleisch und Beine 458
Ein Mägdgen soll nicht runtzlich seyn 148
Ein Mäusgen, das vor langen Jahren 367
Endlich hat die Liebe doch 53
Entfernt euch hier von diesen Schwellen 40
Erfreuter Bräutigam, dis kleine Blat Papier 435
Erhole dich nunmehro wieder 42
Erndten-Freude, bey einem Geburts-Tage vorgestellet 70

Erscheinungen, wahrhaffter, Erste Erzehlung 382
Es hat seit kurtzer Zeit in die verliebte Welt 244
Es ist darüber nicht zu streiten 212
Es ist wahrhafftig zu erbarmen 470
Es kommen alle stillen Leute 340
Es lebe der König, der Vater im Lande 3
Es sprechen zwar die meisten Leute 286
Es war einmahl ein Mann, bey welchem Sonn und Mond 289

F.

Fabel 289. 337
= vom Löwen, vom Borne und von der Maus 367
Forst-Patent, der Venus neues 247
Frantzmann, ob er sich geniren lasse? 467
Frauenzimmer-Kloster, Vorschlag, wie eines anzulegen 152
Frauenzimmers Tugend-Spiegel 148
Friedrich Augusts, Königs in Pohlen Tod beweinet 84
Frohes Volck, vergnügte Sachsen 14
Fromme Glut, die ewig war 75

G.

Gebt doch dem Hunde Tropffen ein 259
Geburts-Tags-Gedichte 18. 22. 27. 29. 45. 47. 58. 61. 67. 69. 70
Gedritte Zahl, bey einer Hochzeit vorgestellet 212

Geehrter Bräutigam, vergnügter Hertzens-Freund 178
Geehrter Freund, bey allen Sachen 181
Geehrteſter, vor wenig Tagen 225
Geliebte Jungfer Braut, es iſt mir angenehm 328
Geliebte Jungfer Braut, nun iſt kein andrer Rath 393
Geliebte Jungfer Braut, und morgen ſchon Mama 415
Geliebter Bruder, tauſend Freude 67
Gelobet ſey des Höchſten Nahme 81
Gleichwie nicht alle groſſe Meſſer 473
Glück auf! Glück auf! Herr Hanns Chriſtoff 275
GOtt Lob! ihr Silber-grauen Haare 58
GOtt Lob! ich bin nun überzeugt 61
Groſſer Gönner, wenn die Strahlen 39
Groſſer und berühmter Brühl 32
Guten Morgen, Jungfer Liesgen, der Tag bricht an 161

H.

Habt ihr Geld, und könnt ihr ſchweren 370
Haſt du ihn denn ſchon abermahl 304
Haushaltung der Liebe, verliebter Anzeiger deſſen, was in derſelben vorfällig und zu wiſſen nöthig iſt 314
Herr Bräutigam, ich kan es gläuben 200
Herr Bräutigam und lieber Vetter 409
Herr Bruder, da du nun dein Leben 376

Herr Bruder, heute wollen wir 325
Herr Bruder, wenn ich dich soll bitten 421
Herr, hier bring ich meine Thränen 84
Herr König, schau, wie ich mich bücke 503
Herr Landsmann und sonsten mein wertheſter Freund 346
Herr, schaue, wie ietzund die Freude 29
Herr, siehe doch des Landes Muth 27
Heut triump hirt das Glücke 26
Hierdurch wird den gelehrten Leuten 209
Hier komm ich wol recht an, hier ist das rechte Haus 190
Hirsch, dessen Bild bey einer Vermählung vorgestellet 483
Hoch-Gräflich Paar, indem ich dichte 483
Hochzeit-Gedichte 64. 73. 75. 79. 81. 144. sqq.
Huldigungs-Gedichte 7

J.

Ich habe GOtt in meinem Leben 487
Jetzt steht die gantze Welt in eitel Krieges-Flammen 296
Ihr armen Jungfern ihr, ihr seyd sehr übel dran 293
Ihr grossen Adlichen Geschlechte 418
Ihr guten Jungfern, laßt euch rathen 307
Ihr liebenswürdiges und englisches Geschlechte 144
Ihr Musen, warum so verzaget 136
Ihr seyd, ihr lieben Jungfern ihr 424
Jungfern, warum nicht alle Männer kriegen 215

Jungferschafft, deren Sterbe-Lied 329
Jungfer-Schwüre 406

K.

Klage-Lied über das Absterben einer Braut 102
König beym Vogelschiessen 504
König, einem Bräutigam verglichen 445
Komm her, mein liebes Dinten-Faß 266
Kommt, ihr angenehmen Stunden 79
Kommt, ihr getreuen Unterthanen 480

L.

Labe dich an deinen Strahlen 50
Laß nur die Landes-Rechnung liegen 238
Laßt uns sorgen, laßt uns wachen 22
Lebt wohl, ihr angenehmen Lerchen 499
Leipzig, zwey Delicatessen daselbst: Leipziger Lerchen und Leipziger Frauenzimmer 499
Liebes-Bündniß 296
Liebes Fischerey 158

M.

Man braucht ein grosses Protocoll 406
Man denckt es wol, ihr lieben Herren 467
Man freye nur ein Weib aus einer grossen Stadt 343
Man hört von so viel tausend Sachen 397
Man sagt, es sey kein besser Leben 171
Mein Freund, dir ist bereits bekandt 430
Mein Freund, du hast recht wohl gethan 445
Mein Gönner, hier kömmt noch ein Gast 167

Mein Gönner, mein ehrlicher alter Bekandter 236
Mein Hoch- wohl- erbarer, ehrsamer Junggeselle 272
Mein Schätzgen, das ich mir erwehle 436
Mein Schätzgen soll mein Bergwerck seyn 347
Mein theuerster Z = = so stehet geschrieben 475
Mein werther Hertzens-Freund, es ist dir noch bekandt 218
Mit Nutzen wollen Handlung treiben 187
Monsieur, & mon très cher Ami 403
Music, bey Hochzeiten 73. 75. 79. 81

N.

Nahmens-Tags-Gedichte 3. 14. 39
Nun wird das Jauchzen und Erfreuen 701

O.

O Haus, das wir geliebt, geehrt 127

P.

Poetische Neuigkeiten 448
Posten mit einer Liebsten verglichen 436. 439
Post-Ordnung der Liebe 493
Priester, ob er sich beweiben solle 458

Q.

Qvodlibet 228. 253. 259. 269. 293 334. 350. 400. 452

R.

Rechnungs-Methode, die verliebte 238
Rectorat, Gratulation darzu 56

S.

Schon in den Windeln Schleyer tragen 109

Sehr hochgeschätzte Frau, bis hieher geht es gut 69
So hab ich all mein Lebelang 350
So kämpfet nur, ihr muntern Töne 45
Soll ich nicht die Hände ringen 119
So nimm, Herr Bräutgam, deinen Kiel 175
So nimmt nun unsre liebe Braut 396
Spiele hurtig, singe munter 35

T.

Teuscht ihr mich, ihr steilen Klippen 356
Trauer Gedichte 84. 102. 106. 109. 112. 119. 121. 124. 127. 130. 132. 136. 490
Trauer-Ode 487
Trauungs-Music 73. 75. 79. 81

V.

Vergnügende Flammen, verdoppelt die Macht 73
Vergnügter Bräutgam, Cupido, der mit mir 279
Vergnügter Freund, da du entschlossen 439
Vergnügter Freund, vor wenig Tagen 390
Vergnügtes Paar, wer dein Verbinden 442
Vergnügtes Zwey, bey eurem Feste 298
Vermählungs-Gedichte 32. 190. 289. 356. 477. 480. 483
Versichert eine Jungfern-Haut 334
Verstört mich nicht in meinen Thränen 112
Verwichen ließ mich iemand fragen 455
Verzeichniß derer auf der verliebten Post liegen gebliebenen Sachen und Briefe 420
Violen, den Jungfern verglichen 455

Und also hilfft nun kein Erbitten 233
Und wie? du hast es können wagen 364
Unschätzbares zurück gekehrtes Licht 18
Vogelschiessen zu Leipzig 502
Von Ninive hat man ein Schreiben 448

W.

Wachsamkeit des Frauenzimmers 393
Was macht ihr an den Myrten-Sträuchen 102
Was reimt die Welt doch nicht zusammen 452
Was seyd, ihr Jungfern, doch vor Leute 427
Weil noch Cupido unerzogen 338
Weise Themis, lege heute 477
Wenn ich mir ein Weib will freyen 146
Wenn man auch von der zarten Liebe 314
Wer kaufft mir meine Waaren ab 253
Wer Lirum larum recht versteht 400
Wie ist der Menschen Thun und Lassen 387
Wie sich ein Bauer bückt und schleicht 184
Wie stehts, wie gehts? Herr Schlendrian 269
Wilst du mit diesem Manne ziehen 464

Königl. Bibl.

Digitized by Google

Digitized by Google

Österreichische Nationalbibliothek
+Z164741302

Alt. VII. Germ.
3. Pindar

Digitized by Google